10

C

# Fest- und Gelegenheits-Predigten

von


**Dr. Xaver Maßl,**

Mitglied der theologischen Fakultät an der k. k. Karl Ferdinand's Universität zu Prag, Dechant, Stadtpfarrer und k. Distrikts-Schulinspektor zu Passau.


---

Zweiter Theil.

## Patroziniums-, Kirchweih- und Aerndte-Dankfest-Predigten.

Zweite durchgesehene Auflage.

---


**Schaffhausen,**

Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.

1857.

# Patroziniums-, Kirchweih- und Aerndte-Dankfest-Predigten.

Von

**Dr. Xaver Maßl,**

Mitglied der theologischen Fakultät an der k. k. Karl Ferdinand's Universität zu Prag, Dechant, Stadtpfarrer und k. Distrikts-Schulinspektor zu Passau.

Zweite durchgesehene Auflage.

**Schaffhausen,**

Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.

1857.

# Inhalt.

# Auf das Fest des heil. Apostels Andreas.

## Des heiligen Andreas Leben und Tod als Vorbild zur Nachfolge Jesu.

---

**„Sie verließen sogleich ihre Netze, und folgten ihm nach.“** Matth. 4, 20.

Andächtige! Auserwählte!

Ihr feiert heute das Fest eueres heil. Pfarr- und Schutzpatrones, des heil. Andreas, und mir ist die Ehre und Freude zu Theil geworden, an diesem euerem Patroziniumsfeste das Wort Gottes vorzutragen, das ja nach des heil. Apostels Worte „reichlich unter uns sein,“ und den Gläubigen als geistiges „Brod gebrochen,“ ja gelegen und ungelegen gepredigt werden sollte.“ Und wann ist gelegenere Zeit, Gottes Wort zu predigen, und bessere Hoffnung, daß die Herzen zur guten Aufnahme desselben offen stehen, als gerade an einem Feste, wie das heutige für euch ist? Zweifach heilig muß euch das heutige Fest seyn, da ihr ja an euerem heil. Pfarr- und Schutzpatron einen Apostel des Herrn verehret, also einen von jenen ehrwürdigen Männern, welche der Herr gleich am Anfange seines heiligen Lehramtes aus seinen Jüngern zu besondern Theilnehmern der Geheimnisse des Reiches Gottes auswählte, deren er sich bediente, der Welt das heilige Evangelium predigen zu lassen, und denen er verhieß, daß sie auf zwölf Stühlen die zwölf Stämme Israels richten werden. Auch euer heiliger Schutzpatron nimmt nun im Himmel einen

dieser Richterstühle ein, und um so mehr solltet ihr euch freuen, ihn zum heiligen Schutzpatron zu haben, und sollt mit heiliger Freude heute das Gedächtniß seines heiligen Lebens, seines Kampfes für Jesum, seines Triumphes am Kreuze über die Welt, seines Todes zur Beglaubigung des Evangeliums, seiner herrlichen Krone im Himmel begehen. Da muß ich aber sogleich an einen überaus schönen Ausspruch des heil. Augustin erinnern, den er für uns alle über die rechte und würdige Feier eines Blutzeugen Christi, der auch der heil. Andreas ist, gemacht hat. Er sagt: „die Feste der heiligen Martyrer sind Ermahnungeu, die sie uns geben, daß, worüber wir uns an ihren Festen erfreuen, wir nachzuahmen kein Bedenken tragen sollen." Mit Recht freuen wir uns heute darüber, daß der heil. Andreas, wie das Evangelium sagt, sogleich auf das Wort Jesu seine Netze verließ und ihm nachgefolgt ist; wir freuen uns, daß er in der Nachfolge Jesu so treu und standhaft geblieben bis in den Tod, und viel tausend Seelen Christo gewonnen, ja am Ende selbst mit seinem Blute seine Saaten, die er mit dem Worte Gottes angebaut, begossen, und seine Lehren damit, als mit dem Siegel der Wahrheit, befestigt hat. Tragen wir also kein Bedenken, Geliebte! das auch nachzuahmen, worüber wir uns heute freuen. Saget nicht: Aber wie können wir den heil. Andreas nachahmen? Sollen wir auch Alles: Haus und Hof, und was wir besitzen, verlassen, unter die Heiden gehen, und das Evangelium predigen? Das nicht, Geliebte! aber auch wir haben Netze, die wir verlassen müssen, auch wir müssen Jesu nachfolgen und Kreuz tragen, müssen um Jesu willen uns kreuzigen und kreuzigen lassen. Die Netze, die wir verlassen müssen, sind die Begierlichkeiten dieser Welt, die falschen Freuden dieser Welt, die bösen Gewohnheiten und Sünden; wir müssen uns kreuzigen durch Selbstverläugnung und Abtödtung, durch Ueberwindung der Versuchungen zum Bösen; wir müssen uns kreuzigen lassen durch geduldige Ertragung der Unbilden, durch Verfolgungen und Mühseligkeiten dieses Lebens. Sehet, hierin können, hierin müssen wir den heil. Andreas nachahmen, denn das heißt Jesu nachfolgen, und davon ist Niemand ausgenommen, das ist eine Pflicht für uns Christen, ohne deren Erfüllung Niemand selig werden kann; denn Jesus sagt: „Wer mein Schüler seyn will, der nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach;

der mir nicht nachfolgt, ist meiner nicht werth. Wer nicht Alles verläßt und mir nachfolget, kann mein Jünger nicht sein." Das sind Aussprüche Jesu, Geliebte! die so wichtig sind, daß wir sie nie vergessen und täglich ausüben müssen, ohne deren Ausübung es gar keinen Christen giebt. Und ach! wie Wenige giebt es heut zu Tage, welche Christo nachfolgen, wie Viele dagegen, die von der Nachfolge Jesu gar nichts wissen wollen, aber auch verdammt werden! O, Geliebte! es ist wenig christliches Leben unter uns, die meisten wandeln als Feinde des Kreuzes Christi, und es wird ihnen am Tage des Gerichtes ärger als den Heiden gehen. O lasset uns dem heil. Andreas nachfolgen, denn dann folgen wir auch Jesu nach.

Damit ich euch aber lehre, wie ihr Jesu nachfolgen sollet, will ich es euch im Leben und Tode des heil. Andreas zeigen. Das ist also der Gegenstand dieser meiner Patroziniums-Predigt:

Das Leben und der Tod

**des heiligen Apostels Andreas als ein**

**Vorbild**

zur

**Nachfolge Jesu.**

Lernen wir also Jesu nachfolgen vom heil. Apostel Andreas,

I. nach dem Vorbilde seines Lebens;
II. nach dem Vorbilde seines Todes.

Heiliger Andreas! du getreuer Apostel und Martyrer Jesu Christi! bitte für uns, daß wir auch ausüben, was wir durch deine Nachfolge Jesu uns jetzt als eine heilsame Lehre ans Herz legen wollen, damit wir durch die Nachfolge Jesu dahin gelangen, wo du jetzt im Himmel mit Jesu ewig lebest. Ich fahre unter deiner Fürbitte fort im Namen dessen, den du mit deinem Blute geprediget hast, im Namen Jesu. —

## Erster Theil.

Der heil. Andreas war von Bethsaida, einer kleinen Stadt in Galiläa, gebürtig. Er war ein Bruder des heil. Simon Petrus, Beide Söhne des Jonas, eines Fischers, dessen Gewerbe auch Andreas und Simon trieben. Wie der Bruder Simon, so war auch Andreas von Jugend auf gottesfürchtig, und einer von den Frommen Israels, die auf den Herrn hofften, und den Erlöser erwarteten. Seht da, Geliebte! das erste Beispiel, welches uns der heil. Andreas zur Nachahmung giebt, wenn wir Nachfolger Jesu werden wollen. Schon von Jugend auf müssen wir gottesfürchtig sein, denn wer in seiner Jugend nicht gottesfürchtig ist, wird selten ein guter Christ; zur Nachfolge Christi gehört, daß man seine Jugend ehrbar und tugendhaft zubringe. Wer in der Jugend ausgelassen, sünd- und lasterhaft ist, der taugt nicht ins Reich Gottes, und läuft Gefahr, daß ihn Gott verlasse, und daß er endlich gar zu Grunde gehe.

Als der heil. Johannes der Täufer auftrat und am Jordan Buße predigte, war der heil. Andreas einer der Ersten, der sich taufen ließ und ein Schüler des heil. Johannes wurde. Sein Gewerbe hinderte ihn nicht, oder vielmehr, er ließ sich nicht von seinem Gewerbe hindern, sich allzeit bei den Lehren und Predigten des heil. Johannes einzufinden, auch war ihm das Leben, welches der heil. Johannes predigte, nicht zu strenge, denn Andreas hatte einen bußfertigen Geist. Da sehet, ihr Geliebte! wie unrecht ihr daran seyd, wenn ihr für die Nachlässigkeit im Guten, für die Versäumnisse der Predigten und christlichen Lehren allzeit euren Stand, euer Gewerbe, euere zeitlichen Geschäfte als Entschuldigung vorbringt, oder wohl gar euch damit ausredet, daß man ja so nicht leben könne, wie man es in Predigten hört, das sey zu strenge. O Geliebte! wer Jesu nachfolgen will, darf sich durch sein Gewerbe und seine zeitlichen Geschäfte nicht an der Ausübung des Guten hindern lassen; er muß allzeit den Ausspruch Jesu beherzigen: „Was hilft es dir, wenn du die ganze Welt gewinnest, aber an deiner Seele Schaden leidest!“ Bei der Nachfolge Jesu darf

man nicht auf das merken, was dem Leibe, der Eigenliebe zu strenge vorkommt, oder was die Leute, wie sie gewöhnlich sind, die Kinder der Welt, der Finsterniß, für strenge ausgeben, sondern man muß sich an das halten, was Jesus einmal geboten hat, und er hat ja gesagt: „das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die sich Gewalt anthun, reißen es an sich." „Bemühet euch, in den Himmel einzugehen;" das Leben der Nachfolge Jesu auf Erden, Geliebte! muß ein Bußleben seyn.

Weil nun der heil. Andreas ein bußfertiges Herz hatte, war er auch zum Reiche Gottes fähig. Als nämlich einmal Jesus zu Johannes in die Wüste kam, und Johannes auf Jesus hinzeigte und rief: „Sehet, das ist das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt," da nahm sich der heil. Andreas das zu Herzen, und als Jesus fortging, ging er mit noch einem Johannes-Jünger ihm am Fuße nach. Keiner getraute sich, ihn anzureden: Da wandte sich Jesus zu ihnen um, und fragte sie mit holdseliger Freundlichkeit: „Was suchet ihr?" O wie mochte dem heil. Andreas bei dieser Frage ums Herz gewesen seyn. Voll von Liebe zu Jesu sprach er mit dem Andern: „Meister, wo wohnest du?" „Kommet und sehet," sprach Jesus, und Andreas ging mit Jesus dahin, wo er wohnte, und brachte bei Jesus die ganze Nacht zu. „O welche glückliche Nacht!" ruft der heil. Augustin, „wer möchte erzählen, was sie aus dem Munde Jesu hörten!" Seht da, Geliebte! wieder ein Vorbild zur Nachfolge Jesu für uns. Wenn der Herr nur vorübergeht, sollen wir ihm schon nachfolgen, und begierig fragen, wenn er nach uns umschaut, wo er wohne! Das heißt: Jesus geht vorüber, wenn er in uns gute Gedanken und Vorsätze zur Bekehrung entstehen läßt, er geht vorüber, weil diese guten Gedanken und Vorsätze gemeiniglich nicht lange dauern; läßt man sie unbenützt, so versäumen wir unser Heil, man soll also sogleich den guten Gedanken und Vorsätzen folgen, sie sogleich ins Werk setzen. Es entsteht z. B. in dir der Gedanke: Ei, gieb deine Bekanntschaft auf, sie ist sündhaft! gehe nicht zum Tanze, er ist eine Ursache vieler Sünden! Lege eine reumüthige Beicht ab, und fange einmal ein christliches Leben an. Vielleicht hat Eines und das Andere unter euch jetzt in diesem Augenblicke einen

solchen guten Gedanken — seht — Jesus geht vorüber, folget ihm nach! Er wendet sich zu uns um, er fragt uns: Was suchet ihr? O laßt uns mit dem heil. Andreas sagen: „Herr, wo wohnest du, wo finde ich dich? Dich, o Herr, suche ich, und außer dir will und suche ich nichts in der Welt. O der Herr, Geliebte! schaut nach uns um, wenn er uns durch das Gewissen ermahnt; er schaut nach uns um, wenn er uns in Leiden und Krankheiten versetzt; er schaut jetzt in diesen gefahrvollen Tagen nach uns Allen um, ob wir ihm nachfolgen. Geliebte! weichen wir seinen Blicken nicht aus, folgen wir ihm in seine Wohnung, d. h. zu einem bußfertigen Leben; kommen wir, wie der heil. Andreas, zu seinem Unterrichte, zu seiner göttlichen Lehre. Hier wohnt er, in den Kirchen, unter uns, hier lehret er durch den Mund der Priester, hier giebt er sich uns selbst zur Speise. O warum, Geliebte! bleiben so Viele gewöhnlich aus der Predigt und christlichen Lehre, warum wird es ihnen nur in der Kirche zu lange? die ganze Nacht hörte Andreas den göttlichen Worten Jesu zu.

Und am andern Tage eilte er voll Freude nach Hause, suchte seinen Bruder, Simon, auf, und da er ihn fand, rief er ihm voll Freude zu: „Simon, Simon! wir haben den Messias gefunden," und konnte nicht satt werden, ihm zu erzählen, was er gesehen und gehört hatte. „Komm nur, sprach er, komm und sieh selbst. Und er nahm seinen Bruder Simon mit sich, und führte ihn zu Jesus." Da, ihr Geschwister! nehmet euch ein Beispiel, was ihr als Geschwister, wenn ihr christlich seyn und Jesu nachfolgen sollet, zu thun habt. Es soll eins das andere erbauen, zum Guten ermahnen, und ein Bruder den andern zu Jesu führen, eine Schwester die andere zur Unschuld und Frömmigkeit anhalten; die Aeltern sollen den Jüngern mit gutem Beispiele vorangehen. Aber wie schrecklich ist gewöhnlich das Gegentheil! die Geschwister unterreden sich meistens unter einander, wie sie die Aeltern hintergehen und betrügen können, sie helfen einander zu Sünden und zu geheimen Zusammenkünften, reden mit einander von den abscheulichsten Dingen, und wenn vielleicht ein Bruder oder eine Schwester darunter ist, welche ein frommes Leben führen wollen, so werden sie von ihren eigenen Geschwi-

stern noch dazu ausgelacht, verspottet, am Guten gehindert, und übel hergenommen. Wehe solchen Brüdern und Schwestern, die ihre Geschwister zum Bösen anreizen, verführen, oder von einem Leben zurückhalten, welches zu Jesu führet.

Von nun an schloß sich der heil. Andreas immer mehr an Jesus an, und hörte fleißig seine Predigten, und glaubte an ihn, da er auch seine Wunder sah. Noch immer trieb er aber sein Fischergewerbe. Da geschah es, daß Jesus ihn und seinen Bruder Simon einmal am Ufer des Sees Genezaret antraf, als sie eben ihre Fischernetze wuschen. Da sprach Jesus: „Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen.“ Jesus verstand darunter, daß er sie zu Verkündern seines Evangeliums machen wolle, als welche sie viele Menschen zum Glauben bekehren und für den Himmel gewinnen sollten. Und sieh! „sogleich verließen sie ihre Netze, und folgten ihm nach.“ Das war heldenmüthiger Gehorsam, Geliebte! sogleich folgen, ohne Widerrede, ohne Bedenklichkeit Alles verlassen, ohne zu wissen, was denn eigentlich aus ihnen werden sollte, wovon sie in Zukunft lebten; aber der heil. Andreas hatte ein unbegrenztes Vertrauen auf Jesus: und ein solches Vertrauen, eine solche schnelle Folgsamkeit müssen auch wir bei der Nachfolge Jesu haben. Von uns verlangt Jesus weniger als vom heil. Andreas, von uns verlangt er nicht, daß wir Gewerbe, Haus und Hof verlassen, weil wir nicht berufen sind, das Evangelium unter den Heiden zu predigen; desto bereitwilliger müssen wir also seyn, das Wenige zu verlassen, was uns an der Nachfolge Jesu hindert. Für euch, Geliebte! sind, wie ich schon gesagt habe, die bösen Leidenschaften und Gewohnheiten die Netze, die ihr verlassen sollet; für Viele die sündhaften Bekanntschaften. Wir müssen aber alle Hindernisse standhaft überwinden, wenn wir Jesu nachfolgen wollen. Darüber könnte und sollte ich nun ausführlicher reden, aber es mangelt die Zeit; ich will euere Geduld nicht ermüden, und gehe also zu den ferneren Lebenszügen des heil. Andreas über.

Der heil. Andreas war es, der, als es den 5000 Menschen in der Wüste an Brod mangelte, dem Heilande anzeigte, daß ein Knabe da sey, welcher fünf Gerstenbrode und zwei

Fischlein habe. Ein lehrreicher Zug im Leben des heil. Andreas! Er hätte ja dies Brod auch für sich und die übrigen eilf Apostel aufbehalten und verheimlichen können, daß doch sie in dieser Noth etwas zu essen hätten, wenn es aufs Aeußerste käme; allein seine Herzensgüte will mit Allen das Wenige theilen, was da ist. Das gehört nothwendig zu den Tugenden eines Christen, der Jesu nachfolgen will, daß er von dem, was er hat, auch den Nothleidenden gerne mittheilt, ja, wenn es die Noth erfordert, wohl auch selbst an seinen Bedürfnissen sich einschränkt und sich einen Abbruch macht, um noch Aermere unterstützen zu können. Schändlich aber, und ganz gegen das Evangelium ist es, wer zur Zeit der Noth auch noch Wucher treibt, und seinem nothleidenden Mitbruder sogar den Ueberfluß, den er hat, verheimlichet und verläugnet; und aus Geiz nichts von seinen Getreidekästen, nichts aus seinem Schrein, nichts aus seinem Mammonsbeutel herausgibt. Seyd mildthätig und mitleidig, barmherzig und freigebig, Geliebte! wie der heil. Andreas, denn das sind Tugenden, welche ein jeder Christ haben muß, der Jesu nachfolgen will.

Der heil. Andreas war es auch, der die Heiden, welche Jesum in seinen letzten Lebenstagen zu sehen wünschten, zu Jesu führte, und die ehrwürdige Beda nennt ihn deßhalb auch „den Einführer bei Jesus". Das verrieth schon seinen Seeleneifer, den Eifer, Jesu Christo viele Seelen zuzuführen, eine Menge Heiden zum Christenthume zu bekehren, einen Eifer, den der heil. Andreas im hellsten Glanze zeigte und in die feurigsten Flammen ausbrechen ließ, als er nach der Himmelfahrt Jesu und der Herabkunft des heil. Geistes hinging, den Namen Jesu unter den heidnischen Völkern zu verkünden. Er predigte das Evangelium den asiatischen und europäischen Secten, den wildesten Völkern, er durchwanderte Griechenland, und machte den Namen Jesu in verschiedenen Provinzen dieses Landes kund. Wer kann da genugsam beschreiben, welche Hindernisse der heil. Andreas überwinden mußte, wie er Hunger und Durst, Hitze und Kälte, Leiden und Verfolgung ertrug, um Jesu Christo Seelen zu gewinnen. Aber der heil. Andreas wußte den Werth einer Seele zu schätzen, für welche Jesus sein Blut vergossen hat, und darum ließ er sich auch alle Mühe

kosten, Seelen aus der ewigen Verdammniß zu erretten. Dazu, Geliebte! sind alle Christen verbunden, nach Kräften zur Bekehrung der Sünder mitzuwirken und jene, die auf bösen Wegen sind, zu Christo zu bekehren, Christo zu gewinnen. Man nennt diese Tugend Seeleneifer, und nicht nur die Priester und Seelsorger müssen seeleneifrig sein, sondern alle Christen müssen es seyn; das ist eine besondere Pflicht für Hausväter und Hausmütter, ihre Untergebenen zur Gottesfurcht anzuhalten, und sie, wenn sie etwa sündhaft sind, zu bekehren zu suchen, denn sie sind für ihre Untergebenen verantwortlich. Da wir aber Alle schuldig sind, unseren Nächsten für Christum zu gewinnen, wie schrecklich versündigen sich jene, welche ihren Nächsten sogar zur Sünde anreizen, verführen und dadurch ewig verderben! Solche Menschen sind gottloser als die Christenverfolger und heidnischen Tyrannen, denn diese tödten die Christen nur am Leibe; die verführen und Aergerniß geben, tödten aber die Seele. Laßt uns, Geliebte! den Seeleneifer des heil. Andreas nachahmen, und uns bestreben, so viel wir können, auch Andere zu bekehren und für Jesum zu gewinnen.

Ich habe nun das Leben des heil. Andreas als Vorbild aufgestellt, wie wir, gleich ihm, Jesu nachfolgen können. Laßt uns jetzt auch zu unserem Troste und zu unserer Belehrung, wie wir als Jesu Nachfolger sterben sollen, seinen Tod betrachten.

## Zweiter Theil.

Der heil. Andreas hatte nie etwas anderes gewünscht, als für Jesum sein Leben zu opfern, und die Wahrheit des Evangeliums mit seinem Blute zu besiegeln, und hatte sich während seiner ganzen evangelischen Laufbahn darauf mit Gebet und innerer Aufopferung des Herzens vorbereitet. An jedem Tage konnte er mit freudigem Gemüthe die Stunde erwarten, die ihm seinen Tod, d. i. seine Auflösung von den irdischen Banden des Leibes brachte; denn er war einer von jenen drei Knechten, welche beständig wachen, damit sie bereit sind, wenn der Herr kommt. Sehet da, Geliebte! an dem heil. Andreas ein Vorbild, wie wir als Nachfolger Jesu uns auf einen guten

und glücklichen Tod vorbereiten sollen. O meine Lieben, was kann uns einmal erwünschter seyn, als wenn wir gut und glückselig in dem Herrn verscheiden. Darum sollen wir schon während unsers ganzen Lebens auf einen guten Tod bedacht seyn, und wachen und beten, damit wir zu jeder Stunde bereit seyen.

Der heil. Andreas war es, und unerschrocken trat er zu dem Landpfleger Aegeas zu Patras, der Hauptstadt in Achaia, und stellte ihm seine Ungerechtigkeit vor, womit er die Christen verfolge. Aegeas warf ihm vor, daß die Christen einen gekreuzigten Gott anbeteten, welches eine Thorheit sey, und forderte den heil. Andreas auf, den Götzen zu opfern; allein Andreas sprach: „Was ist glorwürdiger als das Kreuz! Uns zu Lieb und um das menschliche Geschlecht zu erlösen, ist der Sohn Gottes daran gestorben." Und nun machte der heil. Andreas ein Bekenntniß, welches für uns überaus tröstlich ist, und uns den kostbaren Werth des heiligen Meßopfers und des heiligen Altarssakramentes recht zu erkennen gibt: Wisse, sprach der heil. Andreas, ich opfere alle Tage dem allmächtigen Gott, aber nicht das Fleisch der Stiere und Böcke, sondern das unbefleckte Lamm, welches am Kreuze ist aufgeopfert worden. Alles Volk ernährt sich von seinem Fleische und Blute (er meinte die heilige Communion), und nachdem es dem ganzen Volke zur Nahrung gedient hat, bleibt es noch ganz und unverletzt wie zuvor: dieses Lamm ist nach dem Opfer ebenso lebendig wie zuvor. So bestand der heil. Andreas den Glaubenskampf gegen den heidnischen Richter, und wir sehen, wie nun dem heil. Andreas, da er anfing zu leiden und seinen Tod zu erwarten, das heilige Meßopfer, welches er täglich dargebracht hatte, und der Empfang des Leibes und Blutes Jesu in diesem heiligen Geheimnisse zum größten Troste gereichte, und wie es ihn stärkte. O glückseliger Christ! der du in deinem Leben gerne und mit Andacht dem heiligen Meßopfer hast beigewohnet, und das heilige Altarssakrament oft und mit lebendigem Glauben und inbrünstiger Liebe zu Jesu empfangen hast, du hast das Leben in dir. Laß kommen die Stunde, in der du auf deinem Todbette mit

dem Feinde deiner Seele kämpfest, laß kommen die Stunde, in der der böse Feind dich versuchet, und vom Glauben dich will abwendig machen, laß kommen die Stunde, in der du mit dem Satan streiten mußt, du wirst ihn überwinden; die Verdienste so vieler heiligen Meßopfer, in welche du dich eingeschlossen, die Früchte so vieler heil. Communionen, in welchen sich Jesus mit dir vereiniget hat, und du dich vereiniget hast mit ihm, werden dich trösten, stärken, im Glauben erhalten, und werden dir die Bitterkeiten des letzten Kampfes erleichtern und versüßen.

Hören wir nur, wie der heil. Andreas seinen letzten Kampf bestand, wie seine Leiden ihm süß und angenehm waren. Da der Landpfleger Aegeas den heil. Andreas so standhaft fand, ließ er ihm die Kleider ausziehen, ihn ausstrecken und grausam geißeln; von ein und zwanzig Geißelknechten empfieng er die Streiche, so daß abwechselnd allezeit drei Geißelknechte hinzutraten, und wenn diese drei zu schlagen aufhörten, andere drei anfingen. Ach! ich sehe den ganzen Leib mit Striemen und Wunden bedeckt, und der heil. Andreas, schon ein Greis in den Achtzigen oder Neunzigen, trug sie mit wunderbarer Geduld, ja mit Frohlocken um Jesu willen. Er wurde abermal vor den Richter geführt, und dieser drohte, ihn ans Kreuz schlagen zu lassen; allein der heil. Andreas sprach: wenn ich die Marter des Kreuzes fürchtete, so würde ich die Glorie des Kreuzes nicht predigen. Nicht mein Kreuz, aber deine Verdammniß fürchte ich; meine Pein am Kreuze wird höchstens einen oder zwei Tage dauern, aber deine Pein in der Hölle wird nach tausend Jahren noch kein Ende haben. Da gab der Landpfleger Befehl, daß Andreas auf zwei über einander gelegten Balken, wie auf einer Folter, ausgespannt, gekreuziget werde, doch solle er angebunden und nicht angenagelt werden, damit er länger leiden müsse. So geschah es. Als das Kreuz aufgerichtet war, und der heil. Andreas dasselbe erblickte, o was empfand da der heilige Greis! Erschrak er davor? Wir sollten meinen, sein Angesicht wäre todtenblaß vor Schrecken geworden, das Blut habe in seinen Adern starren müssen, er werde angefangen haben, am ganzen Leibe zu zittern und in Ohnmacht zu fallen; allein der heil. Andreas litt nichts von

dergleichen Schwächen, sondern, o höret seine rührenden Worte! er sprach: „Sey gegrüßet, o kostbares Kreuz, das geheiliget wurde, durch den Tod meines Gottes geheiliget wurde, du bist geschmückt durch seine Glieder wie durch reiche Edelsteine.... Ich komme zu dir mit Freude und Trost, nimm mich auf in deine Arme. O heiliges Kreuz!... wie glühend habe ich dich geliebt, nach dir verlangt,... nun sind meine Wünsche erfüllt, nimm mich hin von den Menschen, und gib mich meinem Meister. Der mich durch dich erlöset, möge mich durch dich auch aufnehmen." — O herzbrechende Worte! wen rühren sie nicht? Das ganze anwesende Volk brach darüber in lautes Schluchzen aus, als sie den heiligen Greis so nach dem Kreuze verlangen sahen. Und was lehret uns der heil. Andreas unter dem Leiden, der schmerzhaften Geißelung und vor seinem Kreuze? Lehrt er uns nicht, wie wir als Nachfolger Jesu die Schmerzen unserer letzten Krankheit und die Schrecken des herannahenden Todes ertragen sollen? So, Geliebte! leidet der Christ, der Jesu nachfolgt, auf seinem letzten Krankenbette die Vorboten des Todes. O laßt uns nicht erschrecken, wenn die Schmerzen unserer letzten Krankheit gleich Geißelstreichen auf uns fallen, nehmen wir sie an als einen Theil des Leidens Jesu, ertragen wir sie in Gott ergeben als Reinigungsmittel von unsern Sünden. Erschrecken wir nicht, Geliebte! wenn wir unser letztes Krankenbett als unser Sterbebett sehen, es ist zwar auch ein Kreuz, aber für den Nachfolger Jesu werden seine Schrecken gemildert. Erschrecken wir nicht, ermuntern wir uns dann mit dem heil. Andreas durch diese Worte: Wie lange, o Schmerzen am Kreuze des Sterbebettes, werdet ihr dauern? Ein oder zwei Tage, dann bin ich aufgelöset, und werde ewig bei Jesus in seinem Reiche seyn. Erschrecken wir nicht, Geliebte! dieß Kreuz nimmt uns ja hinweg aus den Leiden dieser Welt, löset uns auf von den Banden dieses gebrechlichen Leibes. Seyen wir nur Nachfolger Jesu; in Jesu, Geliebte! ist unser Tod erwünschlich, trostreich, und der Eingang zur ewigen Verherrlichung.

Wenden wir unsere Augen wieder auf den heil. Andreas. Als er das Kreuz so zärtlich gegrüßt hatte, zog er selbst seine

Kleider aus, und gab sie seinen Kreuzigern. Diese aber nahmen ihn und banden ihn mit Stricken fest an das Kreuz, auf welchem sie seine Arme und Füße auseinander gespannt hatten. Da hing nun der heil. Andreas schmerzlich aufgespannt zwischen Himmel und Erde. Ach, wohl ein qualvolles Todbett! Allen, die ihn sahen, preßte sein Anblick helle Thränen aus. Das Volk erklärte laut seine Unschuld, und verlangte mit Ungestüm, daß er vom Kreuze herabgenommen werde. Schon war ein Aufruhr zu befürchten, und der Landpfleger Aegeas mußte kommen und den Befehl geben, daß der heil. Andreas vom Kreuze herabgenommen werde. Aber hört, Geliebte! der heil. Andreas ließ es selbst nicht zu, daß er vom Kreuze befreit wurde, er ermahnte das Volk zur Ruhe und Geduld, und lehrte sie Leiden ertragen, die ja mit den ewigen Freuden in keinem Vergleiche stünden. Er ermahnte den Landpfleger zur Buße, und betete dann: „Laß nicht zu, o Herr Jesu Christe, daß dein Diener, der ich wegen deinem Namen am Kreuze hänge, davon abgelöst werde... nimm mich auf, mein Meister, den ich geliebt habe, den ich bekenne, zu dem ich zu kommen verlange; nimm mich auf, mein Jesu, im Frieden, denn es ist Zeit, daß ich zu dir komme; nimm mich auf, und laß mich nicht eher von diesem Kreuze ablösen, bis du meinen Geist aufgenommen hast." Zwei Tage blieb der heil. Andreas am Kreuze, und lehrte das Volk vom Kreuze herab, das unter lautem Weinen und Schluchzen ihn leiden sah und predigen hörte. Als die Zeit seiner Auflösung kam, umgab ihn während einer halben Stunde ein himmlischer Glanz, und als dieser verschwand, gab der heil. Andreas seinen Geist auf.

So hatte der heil. Andreas geendet, und Besitz genommen von dem Throne der Herrlichkeit, den ihm Jesus im Reiche der ewigen Glorie bereitet hatte. — Da, Geliebte! haben wir nun das rechte und vollkommene Vorbild eines Nachfolgers Jesu, wie er in Jesu stirbt. Ein wahrer Christ, Geliebte! nimmt den Tod gerne an, er leidet freiwillig und gerne die Schmerzen desselben, und bleibt an seinem Kreuze, so lange es Gott haben will, ja er vereiniget seinen Willen so sehr mit dem Willen Gottes, daß er in seinem Leiden selbst eine Süßig-

keit findet, und will nicht einmal, daß sein Leiden erleichtert werde, wenn er erkennt, daß Gott von ihm verlangt, daß er leide. O welch ein schönes Vorbild ist dieser Tod des heil. Andreas für einen christlichen Hausvater! Er ist auf seinem Sterbebette wie auf ein Kreuz hingespannt; er leidet; seine Kinder, Alles im Hause weinet um ihn, weinet an seinem Sterbebette, er aber ist in Gott ergeben, er ermahnet noch Alle, gibt ihnen noch die letzten Lehren; er ermahnet seine Kinder zur Buße und spricht: Kinder! ihr sehet, daß ich sterbe, wir bleiben nicht mehr lange bei einander, meine Stunde ist gekommen; ich bin vorbereitet, ich will nicht, daß ich von diesem meinem Kreuze herabgenommen werde, wenn es Gott will, daß ich sterbe; ich sterbe willig und gerne; ihr aber, Kinder! höret mich noch, lebet christlich und fromm, habet Gott vor Augen, und führet euch rechtschaffen auf; betet gerne und seyd tugendhaft, damit wir uns einst Alle mit Freuden im Himmel sehen. So leidet der wahre Nachfolger mit Jesu, so stirbt er mit Jesu, so gehet er ein zu Jesus ins ewige Leben.

Ich habe euch nun im Leben und Tode des heil. Andreas ein Vorbild zur Nachfolge Jesu gezeigt; es hat zwar meine Predigt etwas lange gedauert, aber das müßt ihr mir schon verzeihen, es kann nichts Wichtigeres geben, als die Nachfolge Jesu, und diese glaubte ich euch so viel als möglich ans Herz legen zu müssen. Ich habe es nach Kräften gethan, möchtet ihr nur jetzt auch das Eurige thun. Darum schließe ich mit den Worten Jesu: „Selig, die Gottes Wort hören, und es beobachten.“ Amen.

---

# Auf das Fest des heil. Apostels Andreas.

## Nachfolge Jesu nach dem Vorbilde des heil. Andreas.

---

**„Folget mir nach."** Matth. 4, 19.

Andächtige! Auserwählte!

Am Speisegitter dort zu Boden liegt ein einfacher Stein; die andächtige Einfalt benetzt ihn allwöchentlich am Sonntage beim Asperges mit reichlichem Weihbrunn; dankbare Erinnerung hat die ersten Tropfen gleich dankbaren Thränen um einen guten, verständigen und verdienstvollen Mann darauf niedergegossen, und eine gute Gewohnheit hat dies so fortgesetzt bis auf die heutige Stunde. Mit Recht — es ruht unter jenem Steine ein guter und getreuer Hirte dieser Gemeinde, der vor 96 Jahren gelebt, und für seine Gemeinde Alles gethan hat, was sein Andenken noch heute ehrwürdig macht. Es ist der hochverdiente Pfarrherr dieser Gemeinde — Joh. Obermayr. — Seht da diese euere Pfarr- und Mutterkirche zum heil. Andreas, sie ist sein Werk. Eine Grabschrift hier neben der Kanzel nennt ihn als den zweiten Gründer dieser Kirche, und er ist es; denn auf sein Bemühen, durch sein Zuthun und durch bedeutende Opfer seines eigenen Vermögens wurde sie vom Grunde aus neu aufgebaut, und dazu wurde 1735, wie in einem alten Pfarrtaufbuche zu finden ist, der Anfang gemacht, und laut einer Inschrift hinter der Orgel ward sie 1737 vollendet. So

sind es denn gegenwärtig volle 100 Jahre, daß nämlich im Jahr 1738 in der neuerbauten Kirche das Erstemal das Patrozinium St. Andreä gefeiert wurde.

Nicht wahr, meine Lieben! ein Umstand, der am heutigen Patroziniumsfeste euere Andacht erhöhen, euere Kirchenfreude vermehren, und euch zum Danke gegen Gott für das empfangene Geschenk einer für diese Gemeinde so angemessenen Kirche ermuntern muß, da ihr heute zugleich ein Jubiläum begehet!

O wie werden sich euere Väter und Vorväter gefreut haben, als dem heil. Andreas diese Kirche neu erbaut ward, ja, da werden sich viele Herzen unter euern Vorfahren mit der neuerbauten Kirche erneuet haben; wie werden sie mit Freude darin das erste Patroziniumsfest des heil. Andreas begangen haben, und der liebe, ehrwürdige Seelsorger, Joh. Obermayr, der damals gerade 25 Jahre Pfarrer in Degernbach war, also auch eine Art Jubiläum seiner 25jährigen Pfarrführung beging, gerade als die Kirche ausgebaut war, o wie wird er nun so froh gewesen seyn, daß er dies Werk vollbracht; wie wird er euere Vorältern an jenem Tage begrüßt und gesprochen haben: Nun, Kinder, nun freuen wir uns, daß wir eine neue Kirche haben, nun laßt uns aufs Neue erst recht zu beten und Gott zu dienen anfangen; nun haben wir ein gutes Werk vollbracht, an welchem auch unsere Nachfolger und Nachkommen eine Freude haben können — der gute Hirte, damals zählte er schon 63 Jahre, und zwei Jahre darauf ward er vom Tode heimgeholt zu den Gerechten, die den Herrn fürchten — und heute noch thut ihr aus gerechter Dankbarkeit, was seine Pfarrkinder nie zu thun vergessen haben, ihr gießet Weihwasser auf den Stein, der seine Ruhestätte beschließt. Thuet dies immerhin, thuet dies besonders heute; was ihr aber noch mehr thun sollet, ist: höret die Stimme euerer Seelsorger, die euch die Wege Gottes lehren, und zur Nachfolge Jesu einladen; denn dazu rufen sie euch in diese euere Pfarr- und Mutterkirche, damit ihr ihre Stimme höret, und ihr, gehorsam der Gnade, die sie euch verkünden, einst zum schönern und größern Hause Gottes, in den Himmel gelanget. Dies ruft euch auch zu euer heil. Pfarr- und Schutzpatron selbst, der

heil. Andreas: seyd meine Nachfolger, wie ich ein Nachfolger Jesu war. Und diese Nachfolge Jesu ist es auch, die wir heute an dem heil. Andreas bewundern, und die wir uns auch zum Vorbilde unserer Nachfolge Jesu und zum Vorbilde wahrer Bekehrung zugleich wählen wollen. Also

die

Nachfolge Jesu

nach

dem Vorbilde des heil. Andreas

ist der Gegenstand dieser Betrachtung. Die Nachfolge Jesu aber war beim heil. Andreas, und so muß auch die unsrige seyn,

I. großmüthig im Entschlusse;
II. schnell in der Ausführung;
III. standhaft in der Dauer.

Heiliger Andreas, bitte für uns, damit wir in dieser Betrachtung nicht nur erkennen, wie wir Jesu nachfolgen sollen, sondern was wir erkennen, auch ausüben. Ich fahre fort im Namen dessen, den du noch an deinem Kreuze verkündet hast, im Namen Jesu.

## Erster Theil.

Der heil. Andreas folgte Jesu nach zu einer Zeit, da ihn

a) weder äußeres Ansehen des Herrn, noch b) das Beispiel eines Vorgängers, c) noch eine glänzende Aussicht auf die Zukunft

dazu bewegen konnte. Andreas war Anfangs ein Jünger des Johannes des Täufers. Als dieser eines Tages wieder am Jordan predigte, und eben Jesus vorüberging, deutete Johannes auf ihn und sprach: Seht, das Lamm Gottes! Andreas, der diese geheimnißvollen Worte auffaßte, ging sogleich Jesu

nach, fest entschlossen, sein Jünger zu werden, deßhalb fragte er ihn auch: Meister, wo wohnest du? Was konnte wohl den Andreas bewegen, Jesu nachzufolgen, und sein Jünger zu werden? Etwa

a) das äußere Ansehen Jesu? Ach nein, wenn Andreas auf äußeres Ansehen geschaut hätte, so wäre er ein Jünger des Johannes geblieben, denn Johannes hatte damals gerade das größte Ansehen als großer Prophet und Lehrer in Judäa. Schaarenweise ging das Volk hinaus an den Jordan zu Johannes; Jesus aber lebte damals noch ganz unbekannt. Andreas konnte, dem Aeußern nach zu urtheilen, damals an Jesu nichts weiter als einen gemeinen, armen Mann sehen. Er wußte von ihm nicht einmal, wo er wohnte. Jesus hatte damals noch nicht öffentlich gelehrt, und man wußte von ihm nicht einmal, ob er zum Lehramte einen Willen oder eine Fähigkeit habe, vielweniger daß in ihm alle Schätze der göttlichen Weisheit seyen; auch hatte Jesus noch kein einziges Wunder gewirkt. Das war also gewiß ein großmüthiger Entschluß des Andreas, Jesu nachzufolgen. Hätte er sich nicht denken können: Wer weiß, was es mit diesem Mann ist, ich habe noch nichts von ihm gehört, ich habe noch keine Rede von ihm vernommen; ich will einmal warten, bis er als ein Lehrer auftritt, und dann sehen, was er für ein Ansehen bekommt. Aber nein, Andreas wartete nicht erst auf äußeres Ansehen, er war innerlich von der Gnade angezogen, und obgleich auch er mit den übrigen Juden das geheime Vorurtheil hatte, daß der Messias in äußerer Pracht kommen und ein irdisches Reich gründen werde, so ließ er sich doch dadurch, daß er nichts Glänzendes an Jesu sah, nicht abhalten — er folgte Jesu nach. Wie großmüthig dieser Entschluß war, leuchtet auch daraus hervor, daß Andreas

b) keinen Vorgänger hatte. Jesus hatte damals noch keinen einzigen Jünger, keinen einzigen Anhänger; Andreas hatte also noch kein Beispiel vor sich, nach dem er sich hätte richten können; er mußte ganz allein den Anfang machen, und wie viel dazu gehörte, können wir von dem abnehmen, was bei uns geschieht, wenn wir uns, ohne ein Beispiel vor uns zu haben, ja wider das Beispiel Anderer, zu etwas ent-

schließen sollen, worin wir die Ersten sind. Gleich dringt sich Einem der Gedanke auf: ich will auch der Erste nicht seyn, da laß ich Andere vorangehen; ich will mich nicht der Gefahr aussetzen, verlacht oder den Leuten zum Gespötte zu werden; wenn ich sehe, daß Andere vorangehen, dann will ich sehen, was zu thun ist. Nicht so dachte aber Andreas; obgleich er kein einziges Beispiel vor sich hatte, so folgte er doch Jesu nach, und kümmerte sich nicht darum, was Andere thun oder nicht thun werden, ob er noch Gefährten bekommen werde oder nicht; was Andere von ihm denken oder sagen werden. Ja

c) ohne eine einzige glänzende Aussicht in die Zukunft folgte Andreas Jesu nach. Was konnte sich Andreas wohl versprechen, wenn er Jesu nachfolgte? Nichts als große Beschwernisse; denn er hatte schon erfahren, was Johannes für ein strenges Leben führte in Fasten und rauhem Kleide, und wie er von nichts als von Buße thun, vom Bekehren, von der Annahme eines strengen Lebens redete. Verließ er etwa deßhalb den Johannes, weil er hoffte, Jesus werde minder streng seyn, Jesus werde weniger fordern und ein bequemeres Leben gestatten? Gewiß nicht — Andreas hörte von Johannes, daß er nicht würdig sey, dem, der nach ihm komme, die Schuhriemen aufzulösen, und daraus mußte er gar wohl den Schluß ziehen, daß Jesus kein bequemeres Leben verspreche als Johannes, daß, wer sein Jünger werden wolle, keinem weichlichen Leben entgegen gehe, und schon bei der ersten Unterredung mit Jesu mußte Andreas merken, daß ein Jünger Jesu ein abgetödtetes, ja gekreuzigtes Leben führen müsse — aber er folgte Jesu nach.

Sehet da, wie unsere Nachfolge Jesu, unsere Bekehrung zu ihm beschaffen seyn müsse. Ach wie Viele richten sich bei dem, was sie thun, nur nach dem äußern Ansehen, nach der Ehre, nach dem Rufe und großen Namen, den eine Sache oder eine Lebensweise vor den Menschen und vor der Welt hat, und eben weil in ihren Augen ein Leben, wie es Jesus will, nichts Glänzendes vor der Welt, nichts Großthuendes hat, weil Jesus vielmehr die Ehre vor der Welt, das Streben nach Ansehen und einem großen Namen verwirft, wollen sie ihm auch nicht nachfolgen. Andere hält von der Nachfolge Jesu und von

einem Leben, wie es wahre Christen führen sollen, das zurück, daß sie wenige Beispiele oder in mancher Tugend gar keines vor sich sehen. Allein, Geliebte! so müssen wir Jesu nachfolgen, wie Andreas; die gemeine Meinung, welche der große Haufe von einem frommen und bußfertigen Leben hat (sie halten es für etwas gar Unansehnliches, das keine Ehre vor der Welt bringt), darf uns nicht davon abhalten; die wenigen Beispiele, die wir vor uns haben, dürfen uns nicht zurückhalten. Wir dürfen nicht auf das sehen, ob Andere nach der Strenge des Evangeliums leben oder nicht; ach, wenn du auch ganz allein wärest auf dem Wege des Heiles, wenn auch kein Anderer als du allein wäre, der Jesu in Beobachtung seines heiligen Evangeliums nachfolgte, ja wenn die ganze Welt so verkehrt wäre, daß gar Niemand Jesus lieben und sich nach seinem Willen richten wollte, so müßtest doch du dich in den Dienst Jesu Christi begeben. Es ist hart, wenn man Niemanden vor sich hergehen sieht, wenn man allein die Bahn brechen soll; — aber, meine Lieben! eine solche Nachfolge Jesu ist auch ebenso verdienstlich als sie großmüthig ist. Ach, warum ist die Einführung eines guten Gebrauches, die Abschaffung einer üblen Gewohnheit so selten? Niemand will den Anfang machen, man fürchtet, Alles wider sich aufzubringen. Warum, z. B. bekehrest du dich nicht, o Sünder, der du schon Jahre lang in bösen Gewohnheiten zubringest, in der Unmäßigkeit, im Nachtschwärmen, im Spielen, in sündhaften Bekanntschaften? warum bekehrest du dich nicht, o Sünderin! die du in lauter Hoffart und Eitelkeit dahinlebest, in Vernachlässigung des Gebetes, ach, ja selbst in der Unlauterkeit und Unzucht? Warum, mein Sohn, meine Tochter, warum, meine liebe Jugend, bist du in Reden so frech, in Liedern so ausgelassen, so gerne beim Tanze und in andern bösen Gelegenheiten? Ach, da schaut immer ein Jeder auf Seinesgleichen, sieht einen Haufen gleicher Sünder, wie er ist, und weil er selten oder gar keine Bekehrung unter ihnen sieht, will auch er nicht der Erste seyn, der seine Bekanntschaft aufgiebt, der vom Tanze wegbleibt, der durch eine aufrichtige Beicht anfängt, Jesu nachzufolgen, der sich durch öftere heilige Communion in den Dienst Christi begibt. Ach ja, man fürchtet, durch wahre Bekehrung

die Augen der Menschen und etwa ihr Urtheil auf sich zu ziehen, man fürchtet einer allgemeinen Gewohnheit entgegen zu handeln. Ist es nicht so, meine Lieben? Spricht nicht mancher Sohn, manche Tochter, die auch von ihren Aeltern vom Tanze, vom Spiele und von andern bösen Verbindungen zurückgehalten werden: Müßt' ich der Einzige sein — müßt' ich die Einzige sein? Ach, wenn ich dich ermahne, christliche Jungfrau, christlicher Jüngling, komme, gehe öfter zur heiligen Beicht, zur heiligen Communion, da antwortest du — ich habe keine Gefährten, und allein mag ich auch nicht hingehen — bei uns ist es nicht der Gebrauch, daß man beichtet, außer wenn alle Leute beichten, und ich — ich mag auch den Anfang nicht machen, da würden die Leute mit Fingern auf mich deuten. — Ach ja, so selten ist jetzt schon die wahre Nachfolge Jesu geworden, ein eingezogenes, demüthiges, bußfertiges Leben, daß man, wo sich noch ein Andreas findet, der, ohne einen Vorgänger zu haben, Jesu nachfolgt, wo sich noch eine Seele hervorthut, die nicht auch in das allgemeine Geheul der Wölfe einstimmt, mit Fingern darauf deutet, und spricht — sieh, die beichtet allen Anfang, sieh, die geht nicht zum Tanz, sieh, der getraut sich auch nicht, sich lustig zu machen — sieh, der will keine Bekanntschaft — die wollen gewiß besser seyn als wir, für die ist gewiß der Himmel allein — gerade wie zu Sodoms Zeiten, wo Noah und seine Söhne und Töchter dem Gespötte des ausgelassenen Geschlechtes preisgegeben war. Allein, meine Seele, die du Jesu nachfolgen und in Jesu dein Heil finden willst, fasse ein Herz wie Andreas, wenn du auch die Einzige bist, komm zu Jesu — fasse ein Herz, o Sünder und Sünderin, mache du den Anfang mit einer wahren Bekehrung — fasse ein Herz, mein Sohn, meine Tochter, und mache du den Anfang, wenn auch Niemand anfangen will, den Tanz und alle böse Gelegenheit zu vermeiden — fasse ein Herz, meine Seele, und mache den Anfang mit öfterer heiliger Beicht und Communion — du hast, wenn du auch das Härtere überwindest, doch auch das größere Verdienst. Aber, Geliebte! bei der Nachfolge Jesu dürfen wir uns nicht lange besinnen, sie muß schnell in der Ausführung seyn, wie bei dem heil. Andreas.

## Zweiter Theil.

Noch immer trieb Andreas neben der Anhörung der Lehre Jesu sein Fischerhandwerk. Jesus wollte ihn aber ganz und gar in seinem Dienste haben, da er ihn zu einem Apostel bestimmte, der mit Aufopferung alles dessen, was er in der Welt besaß, sein Zeuge werden sollte in Judäa, Samaria und unter den Völkern der Erde. Als er ihn einmal eben mit Waschen und Ausbessern der Netze beschäftigt sah, wo auch sein Bruder Simon dabei war, rief er ihnen zu: „Folget mir nach; und sogleich verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach.“ Was für eine Schnelligkeit! Nicht einen Augenblick bedenkt es Andreas, daß er mit seinen Netzen Alles verlasse, was seinen ganzen Reichthum, sein Vermögen, seinen Unterhalt ausmache; nicht einen Augenblick frägt da Einer den Andern: Bruder Simon, Bruder Andreas, was sollen wir thun? Ist es rathsam, aufs Ungewisse hin eine Lebensweise wählen, von der wir nicht wissen, wie sie uns nährt, und die Handthierung aufgeben, von der wir wissen, daß sie uns unser tägliches Brod verschafft? O nein, gleich sind sie bereit, Jesu nachzufolgen, sie nehmen sich nicht einmal mehr soviel Zeit, die Netze zusammenzulegen und nach Hause zu tragen. Andreas hätte wohl auch einwenden können: Ach Herr, ich bin da bei diesen Netzen aufgewachsen, ich habe weder das Ansehen noch die Geschicklichkeit dazu, die Menschen in deiner hohen Lehre zu unterrichten, und sie zum Glauben an dich zu bewegen. Und wenn ich von meinen Netzen gehe, womit werde ich mich in Zukunft nähren? Das hätten Petrus und Andreas dem Herrn einwenden können, wenn sie nach der menschlichen Klugheit und nach den Eingebungen der Selbstliebe gehandelt hätten; und wenn jetzt du oder du, mein lieber Christ, an der Stelle des Andreas gewesen wärest, wenn du, wie damals Andreas, auch von Jesu nicht mehr gewußt hättest, als daß er ein weiser Mann, ein Prophet oder selbst auch, daß er der Messias sey — und mehr wußte Andreas damals noch nicht von Jesu, denn eine höhere Kenntniß erhielt er erst später — meinst du, du wärest sogleich nachgefolgt wie er? hättest du

nicht zuvor hundert Bedenklichkeiten gehabt, bald dieß, bald jenes zum Vorwand gebraucht? — aufs wenigste hättest du doch gesagt: Ja Herr, aber die Netze da will ich noch heimtragen und aufheben, dann will ich kommen. Und ach, du wärest nicht mehr gekommen, du wärest Jesu nicht mehr nachgefolgt, denn bis dahin wärs dir wieder anders in den Sinn gekommen, oder die Verwandten zu Hause hätten dir abgeredet, dich zurückgehalten. Ach nimm nur das Maaß von deiner jetzigen Handlungsweise; wie oft hast du die Stimme Jesu in den deutlichsten Einsprechungen, in den inneren Antrieben zum Guten gehört, daß du ihm nachfolgen solltest: und bist du ihm nachgefolgt? Jesus verlangt von dir nicht, wie von Andreas, daß du deinen Stand oder dein Gewerbe verlassest, außer es wäre ein Stand oder ein Gewerbe, das sich unmöglich ohne Sünde ausüben ließe; er verlangt von dir nicht alle zeitlichen Güter hinzugeben, er verlangt von dir nicht, unter lauter strengen Bußübungen, unter beständigem Wachen, Beten und Fasten dein Leben zuzubringen — ach, er verlangt nur von dir, daß du in deinem Stande tugendhaft lebest, dein Gewerbe in Gerechtigkeit übest; er verlangt von dir nur, daß du dein Herz nicht an die zeitlichen Güter hängest, sie aber auch nicht zum Wohlleben mißbrauchest und in Unmäßigkeit verschwendest; er verlangt nur von dir, daß du die Sünde meidest, die böse Gelegenheit verlassest, und was dich von der christlichen Frömmigkeit abhaltet, entfernest; aber hast du dieses schon gethan? Ach warum kommen so Viele nie dazu, daß sie Jesu nachfolgen? Weil sie nicht sogleich in Ausführung bringen, wozu sie Jesus durch ihr Gewissen, durch innere Einsprechungen, durch das Wort Gottes, durch einen frommen Beichtvater ruft. Sie folgen nicht sogleich, sie lassen die Netze, worin sie gefangen sind, nicht sogleich fallen. Die Nachfolge Jesu muß aber schnell und ohne Verzug geschehen, gleich muß man das Gute thun, wozu man angetrieben wird, gleich das Böse verlassen, wovon uns die innere Einsprechung zuruft, es aufzugeben. Ach du erkennst, daß du ungerechtes Gut habest, heute noch gib es zurück, denn morgen wird dir die Zurückgabe schon schwerer, und übermorgen wirst du dich hundertmal entschuldigen. Du wirst in deinem Innern ermahnt, dein leichtsinniges Leben einmal zu ändern,

nicht mehr in dieses oder jenes Haus hinzugehen, deine sündhafte Bekanntschaft aufzugeben; — o so thue das heute noch, denn wenn du nur eine Bedingniß hinzusetzest, z. B. aber heute soll es das letzte Mal seyn, ich kann wohl Ehren halber nicht sogleich abbrechen, ich muß doch noch ein wenig so dergleichen thun, nach und nach will ich mich schon wegziehen — ach, so wird nie etwas aus deiner Bekehrung. Und ach ja, damit entschuldigen sich jene unglücklichen Weibsleute, die einmal zum Falle gekommen sind. Ja, Viele empfinden ihr Unglück wirklich recht tief, sie bereuen ihren Fall; ich habe Personen gekannt, die sich darüber die Augen hätten herausweinen mögen, sie machen den festen Entschluß, sich zu bekehren, aber, o mein Gott! sie lassen die Netze nicht ganz, nicht sogleich fallen — sie fürchten, für ihr Kind nichts zu bekommen, wenn sie mit dem Kunden ganz brechen, sie lassen ihn gehen und kommen, sie zögern mit der Bekehrung, bis es sich so von selbst schicken wird; aber weil sie sich nicht schnell, nicht sogleich bekehren, weil sie ihre Vorsätze nicht auf der Stelle in Vollzug setzen, bekehren sie sich nie. Die Nachfolge Jesu muß schnell in Vollzug gesetzt werden, denn jede Zögerung hat die Gefahr bei sich, daß man nie Jesu nachfolgen werde. Und wenn man endlich so glücklich ist, daß man einmal angefangen hat, Jesu nachzufolgen, so muß diese Nachfolge auch standhaft in der Dauer seyn.

## Dritter Theil.

Weder die Großmuth noch die Schnelligkeit in der Nachfolge hätte dem heil. Andreas etwas genützt, wenn er sie nicht bis zum Ende seines Lebens fortgesetzt hätte. Andreas blieb Jesu nicht nur treu, so lange Jesus selbst auf der Erde wandelte, ihn lehrte, tröstete und schützte, sondern auch dann noch, als Jesus schon in den Himmel eingegangen war, und seine Apostel zurückgelassen hatte, das Evangelium zu verkünden. Nach der Vorhersagung Jesu kamen die bittersten Leiden über die Apostel; schon in Jerusalem wurden sie eingekerkert, und bekamen vor dem Hohenrathe Geißelstreiche. Andreas aber

freute sich und frohlockte mit den Andern, daß er gewürdigt worden, für Jesus Schmach zu leiden. Ach, der heil. Andreas hat sich so wenig durch die Mühseligkeiten und Trübsale, die er auf seinen Reisen in Verkündigung des Evangeliums auszustehen hatte, in seinem Glauben an Jesu und in seiner treuen Erfüllung des Evangeliums irre machen lassen, daß er Kreuz und Leiden nicht nur nicht fürchtete, sondern sogar liebte, nicht nur nicht floh, sondern sogar aufsuchte, und mit beiden Armen umfaßte. Er wünschte nichts sehnlicher, als für Jesum zu sterben. Aegeas, ein heidnischer Richter zu Patras in Achaia, ließ ihn auch wirklich ans Kreuz binden. Welch eine Marter — aber der heil. Andreas wankte nicht nur keinen Augenblick, sondern bat sogar das Volk, die Gläubigen, welche ihn vom Kreuze herabnehmen wollten, daß sie ihn vom Kreuze nicht trennen und ihn seiner nahen Glückseligkeit nicht berauben sollten. Zwei Tage brachte Andreas am Kreuze lebendig zu, und lehrte die anwesenden Gläubigen vom Kreuze herab so lange, bis er endlich seinen Geist in die Hände des gekreuzigten Heilandes aufgab.

Seht da die dritte Eigenschaft der wahren Nachfolge Jesu, sie muß standhaft seyn in der Dauer. Ach, nicht heute und morgen nur dürfen wir Jesu nachfolgen, sondern alle Tage bis zum letzten Hauche unsers Lebens muß es geschehen — ach, nicht nur dann dürfen wir Jesu nachfolgen, wenn es uns gut und Alles recht von Statten geht, wenn wir gesund und glücklich in allen unsern Unternehmungen sind; wenn uns das Beten, die Ausübung der gottseligen Werke so von selbst ganz leicht ankommt, und wenn wir dabei eine innerliche Tröstung, eine gewisse Süßigkeit verspüren; nein, die wahre Nachfolge Jesu muß sich gerade da am besten zeigen, wo es etwas zu leiden gibt, wo äußerlich Leiden, Verfolgungen, Trübsale aller Art hereinbrechen, und innerlich sogar auch der Trost, die Annehmlichkeit aufhört; wo die Versuchungen herankommen, und große Hindernisse überwunden werden müssen. Da müssen wir Jesu recht nachfolgen bis ans Ende, wo er uns auch von seinem Leidenskelche einige Tropfen versuchen läßt, oder uns einen Partikel seines Kreuzes zu küssen gibt. Nur wer bis zum Ende verharret, wird selig werden.

O so verharret denn im Guten, ihr frommen Seelen, die ihr schon angefangen habt, Jesu durch ein tugendhaftes, zurückgezogenes Leben nachzufolgen, bleibet standhaft in Ausübung der Demuth, der Geduld, in Verachtung und Verabscheuung aller Versuchungen, Reize und Lockungen der Welt; und ihr, die ihr euch etwa auch schon von einem sündhaften zu einem bußfertigen Leben gewendet habet, ach ja, bleibet standhaft darin, laßt es euch nicht reuen, Vergnügungen und Lustbarkeiten aufgegeben zu haben, die allzeit euer Unglück waren; freuet euch vielmehr, daß ihr euch nun auf bessern Wegen befindet, und verlasset den lieben Herrn nimmermehr. Und ihr, die ihr etwa noch nicht bekehrt seyd, noch nicht Jesu nachfolget, o höret heute seine Stimme: Folget mir nach! O Sünder, Sünderin! schau doch nicht darauf, ob Jemand deines Gleichen, deines Alters oder deiner Jugend Buße thue oder nicht, schaue nicht darauf, ob Viele oder Wenige schon umgekehrt und sich zu Jesu gewendet haben, o thue du es, und sollst du in der ganzen Pfarrei oder in der ganzen Gemeinde oder in der ganzen Gegend — oder in der ganzen Welt der Einzige, die Einzige seyn — o mache nur den Anfang, du wirst ein gutes Beispiel geben, du wirst nicht allein bleiben; du wirst bald die Freude haben, auch Andere Jesu nachfolgen zu sehen. Nein, meine Lieben! ohne Nachfolge Jesu kommen wir nicht zur ewigen Seligkeit, denn Jesus hat das ausdrücklich gesagt: Wer mein Jünger seyn will, der folge mir nach. Ja, heute noch, jetzt wollen wir den festen Entschluß fassen, Jesu nachzufolgen. Du aber, o Jesu! von dessen Gnade der Anfang zum Guten kommt, gieb uns auch das Fortsetzen und Beharren in deiner Nachfolge. Amen.

---

# Auf das Fest des heil. Nikolaus.

## Als Vorbild in der Liebe zu Gott und den Nächsten.

---

**„Wohlan, du guter und getreuer Knecht!... gehe ein in die Freude deines Herrn."** Matth. 25, 23.

Andächtige! Auserwählte!

Wir begehen heute ein großes und für uns besonders freudenreiches Fest, das Fest des heil. Bischofs Nikolaus, unsers glorreichen Pfarrpatrones; ich sage: unsers glorreichen Pfarrpatrones, denn unter allen Heiligen, deren Namen uns bekannt sind, ist der heil. Nikolaus einer derjenigen, dessen Gedächtniß und Verehrung unter allen Völkern des Christenthums ungemein groß und weit ausgebreitet ist. Schon im Jahre 430 ließ Kaiser Justinian vier Kirchen zur Ehre des heil. Nikolaus einweihen, und erbaute noch eine neue fünfte Kirche zur Ehre des Heiligen in Konstantinopel. Sowohl die Griechen als die Lateiner halten unsern Heiligen in höchsten Ehren, und obwohl im Morgenlande geboren und gestorben, erlangte seine Verehrung dennoch im Abendlande eine weit ausgebreitete Anerkennung; in unserm Vaterlande, Bayern, allein sind mehr als 100 Pfarrkirchen zu seiner Ehre eingeweiht, und mehr als 100 Pfarrgemeinden begehen also heute mit uns das Fest ihres Kirchenpatrones. Freuen wir uns, liebe Pfarrkinder! einen Heiligen zu unserm Schutzpatron zu haben, der Gott schon auf der Erde so angenehm war, daß er ihm die Gabe, Wunder zu

wirken, in einem sehr hohen Grade verliehen hatte, einen Heiligen, der nun eingegangen in die Freude seines Herrn, im Himmel gewiß Vieles bei Gott durch seine Fürbitte vermag, und, wie er im Leben allen Armen, in Gefahr Schwebenden und Verfolgten hülfreiche Hand leistete, auch nach seinem Tode im Himmel sich derjenigen annehmen wird, die ihn um seine Fürbitte anrufen. Wir wissen aber, Geliebte! daß uns die Verehrung des heil. Nikolaus allein nichts nützen würde, wenn wir uns nicht zugleich bestreben würden, uns durch ein frommes und tugendhaftes Leben seiner Fürbitte würdig zu machen. Da der heil. Nikolaus unser heil. Pfarr- und Schutzpatron ist, so sollen wir es uns vor Allem angelegen seyn lassen, unser Leben mit jenen christlichen Tugenden auszuzieren, welche in seinem Leben vorzüglich hervorleuchten. Was das für Tugenden sind, wollen wir in Betrachtung seines heiligen Lebens untersuchen; wir werden sehen, daß er in den zwei größten Tugenden des Christenthums: in der Liebe zu Gott und den Nächsten uns zum schönsten Vorbilde dienen kann. Das ist also unsere heutige Festbetrachtung:

der

heilige Nikolaus

als

ein schönes Vorbild

I. in der Liebe zu Gott;
II. in der Liebe zu den Nächsten.

Heiliger Nikolaus! bitte für uns, damit wir in dieser Betrachtung nicht nur ein Wohlgefallen an den Tugenden deines heiligen Lebens finden, sondern auch die Gnade erlangen, sie selbst auszuüben. Mit dieser Bitte fahre ich fort unter deinem Schutze im allerheiligsten Namen Jesu.

## Erster Theil.

Zu Patava, einer kleinen Stadt in Kleinasien, lebten um das Jahr 280 n. Chr. zwei Eheleute, deren großer Reichthum sie nicht abhielt, ein frommes, gottesfürchtiges Leben zu führen; sie hießen Epiphanius und Johanna. Das waren die Aeltern des heil. Nikolaus. Gottesfürchtige Aeltern, fromme Kinder! So hieß es auch da. Der heil. Nikolaus gab schon in den frühesten Jahren als Kind die sichtbarsten Zeichen seiner nachfolgenden Heiligkeit. Merket es euch, Kinder! schon als Kind ist der heil. Nikolaus still und eingezogen gewesen, und die Liebe zu Gott hat schon sein Herz eingenommen, da er noch ein kleiner Knabe war. Schon frühzeitig muß man anfangen, Gott zu lieben, denn nichts soll vor der Liebe zu Gott in unser Herz kommen. Als er kaum zu reden anfing, waren seine Aeltern schon darauf bedacht, wie sie die Liebe zu Gott in dem Herzen ihres kleinen Nikolaus immer erhalten und anfachen könnten, lehrten ihn das heil. Kreuzzeichen machen, und die heil. Namen ehrerbietig aussprechen, worauf sie ihn dann zweien Lehrern zum fernern Unterrichte übergaben. Lernet davon, liebe Aeltern! euere Kinder frühzeitig für Gott erziehen; sorget, daß sie schon frühzeitig Gott kennen und ehren, und schätzet euch glücklich, daß ihr nun durch wohleingerichtete Schulen Gelegenheit habet, eueren Kindern einen guten Unterricht zu verschaffen. O was haben Aeltern für eine Verantwortung über sich, wenn sie nicht nur für den Unterricht ihrer Kinder keine Sorge tragen, sondern sie auch noch vom Unterrichte zurückhalten, und sie ungestraft schon in den jüngsten Jahren verschiedene abscheuliche Worte, Fluch- und Scheltworte aussprechen lassen, ja wohl gar dazu lachen, wodurch es geschieht, daß solche Kinder, wenn sie aufwachsen, Flucher, Schelter, Lästerer werden! Gute Aeltern wollen aus dem Munde ihrer Kinder kein einziges unrechtes Wort hören. Als der heil. Nikolaus mehr heranwuchs, zu einem Jüngling heranreifte, verlegte er sich auf das Studium der geistlichen Wissenschaften, und vermied nicht nur alle jene Fehler, Ausartungen und Sünden, welche jetzt gewöhnlich den jungen Leuten eigen sind, sondern die Liebe zu Gott, die in

seinem Herzen brannte, trieb ihn an zur Ausübung aller Tugenden. Er war seinen Aeltern gehorsam, ehrte besonders die alten Leute, theilte seine Zeit des Tages in Arbeit und Gebet, wozu er sich eine besondere Zeit festgesetzt hatte, wohnte der heiligen Messe mit Andacht bei, betrachtete täglich das Leiden Christi, hielt wöchentlich vier Fasttage, und ging alle acht Tage zur heiligen Communion, ohne sich davon durch das Gerede der Leute abhalten zu lassen. Auf die Bewahrung der Keuschheit war er so sehr bedacht, daß er nicht nur alle Unterhaltungen, Spiele und Gesellschaften floh, welche nur eine entfernteste Gelegenheit zu einem unrechten Gedanken geben, sondern auch mit keinem Weibe in ein unnöthiges Gespräch sich einließ. Um sich recht im Zaume zu halten, auch für die kleinsten Fehler, die er etwa aus Unachtsamkeit begangen haben mochte, Buße zu thun, und an dem Leiden Jesu Theil zu nehmen, trieb ihn seine Liebe zu Gott auch an, verschiedene Bußwerke zu üben. Er tödtete sich ab mit Fasten und Wachen, trug rauhe Cilicien um den Leib, gebrauchte öfters eine Geißel, womit er durch viele Streiche sich in der Buße übte, damit auch sein Leib ein Opfer in Jesu Christo werde, und verrichtete andere gute Werke. So brachte der heil. Nikolaus seine Jugend zu. O welch eine gottselige Jugend! Heiliger Nikolaus! möchten dir doch in einer solchen Verwendung der Jugend die Jünglinge und Jungfrauen dieser unter deinen Schutz gestellten Pfarrei nachfolgen! O liebe, erwachsene Jugend! Sieh doch, wie der heil. Nikolaus als Jüngling Gott geliebet und ihm gedienet. Gehorsam, Andacht, Keuschheit, das sind Tugenden, die euer Alter zieren. Fliehet doch jede Gelegenheit zur Sünde, oblieget dem Gebete, entsaget den verführerischen Eitelkeiten und Ausschweifungen der Welt, lebet zurückgezogen, und entzündet die Liebe Gottes durch fromme Uebungen der Andacht und Abtödtung. Das noch muß ich von der Jugend des heil. Nikolaus sagen, daß er nicht zufrieden war, einzig Gott zu lieben, sondern auch andere Seinesgleichen, seine Bekannten und die jungen Leute zur Liebe Gottes, zur Tugend, zu Werken der Frömmigkeit aneiferte. O was könnte da Gutes geschehen, wenn ihr euch selbst unter einander zum Guten aufmuntern, vom Bösen abhalten würdet! Ach, warum sind so manche

junge Leute so ausgelassen? Saget es nur selbst! Hat euch nicht dieser oder jener von der Predigt oder Christenlehre abgehalten? Hat euch nicht diese oder jene gerathen, zum Tanze zu gehen? Hat nicht dieser oder jener über das öftere Beichten und Communiciren gespottet? Ja, dieses Aergerniß, diese Verführung ist es, welche tausend junge Leute ins Verderben stürzt. Wehe aber denen, die Böses rathen, die andere verführen! Auf den heil. Nikolaus sehet, Geliebte! er hat als Jüngling schon Andere zum Guten aufgemuntert, sie zur Tugend und zur Liebe Gottes ermahnet.

In seinem 23—24sten Jahre begab sich der heil. Nikolaus von Patava nach Myra zu seinem Vetter, der Bischof in Myra war, wo er sich unter dessen Leitung so sehr vervollkommnete, daß sein Vetter, auch ein heiliger Mann, keinen Anstand nahm, den jungen Nikolaus zum Priester zu weihen, und ihn einem nahe gelegenen Kloster als Abt vorzusetzen. Als solcher war der heil. Nikolaus ein Vorbild in allen Tugenden für alle seine Untergebenen, wie es sich denn auch geziemet, daß derjenige, der Andern vorgesetzt ist, seinen Untergebenen auch durch schönes Beispiel voranleuchte, und zuerst thue, was er von den Andern wünscht oder verlangt, daß sie thun sollten. Willst du, lieber Hausvater! daß deine Söhne und Knechte nicht schelten und fluchen, sich nicht bis in die späte Nacht in den Wirthshäusern herumtreiben, keine bösen Reden führen, dem Gottesdienste und dem Worte Gottes beiwohnen, so enthalte du dich nur zuerst selbst aller Fluch- und Scheltworte, aller bösen Reden, und gehe ihnen voran mit häuslicher Ordnung und dem Eifer im Dienste Gottes ꝛc. ꝛc. Nach einer geraumen Zeit nahm sich der heil. Nikolaus vor, auf innern heiligen Antrieb eine Wallfahrt in die heiligen Länder und nach Jerusalem zu machen, welche er auch antrat und glücklich vollführte. O welch ein schönes Beispiel giebt uns hierin unser heil. Schutzpatron Nikolaus, wie wir Wallfahrten anstellen, sie ausführen und zu unserem Heile vollenden sollen. Obgleich der Vorstand seines Klosters, versammelte er dennoch zuerst alle seine Religiosen, trug ihnen sein Vorhaben vor, und bat sie um Erlaubniß zur heiligen Wallfahrt. Auf der Reise selbst betete er, und sang die Psalmen, oblag der Andacht, er munterte auch seine Reisege-

fährten zur Andacht auf, unterrichtete sie in den Geboten Gottes zu einem christlichen Wandel, und die sich einer unanständigen Aufführung schuldig machten, bestrafte er, wie sie es verdienten, und wies sie mit nachdrücklichem Ernste zurecht. In Egypten besuchte er die Grabstätte des heil. Marcus und anderer Blutzeugen Christi, und anstatt mit Hin- und Hersehen die Neugierde zu befriedigen, begab er sich zu dem heiligen Einsiedler Antonius, um von ihm Unterricht zu einer größeren Vollkommenheit zu erlangen. Eine solche Weise zu wallfahrten machte, daß der heil. Nikolaus weit vollkommener und mit einem weit größeren Bußeifer und einer noch größeren Liebe zu Gott, kurz, daß er heiliger wieder zu Hause nach Myra zurückkam, als er fortgereist war; das, Geliebte! heißt recht wallfahrten, wenn man frömmer zurückkommt, als man fortgegangen ist. Was ist aber die Ursache, die Art und Weise, die Folge euerer Wallfahrten? Gehet ihr allzeit aus Antrieb der Buße oder der Liebe Gottes wallfahrten? Thut ihr es, um frömmer und gottesfürchtiger zu werden? Sind euere Reden, euere Werke während der Wallfahrt also beschaffen, daß sie zur Ehre Gottes und zu euerer Bekehrung beitragen? Kommet ihr auch besser zurück? O von wie Vielen, welche so gerne auf allen Wallfahrten herumlaufen, gilt der Ausspruch des heil. Augustin: „Die viel wallfahrten, werden selten heiliger." Stellet also euere Wallfahrten an wie der heil. Nikolaus: aus Antrieb der Liebe Gottes, mit Erlaubniß und Gutheißen euerer Seelsorger oder Beichtväter, oblieget während derselben nur der Andacht, führet dabei keine andere als erbauliche Reden, leget eine wahre und aufrichtige Beicht ab, und zeiget nach euerer Rückkehr, daß ihr vollkommener und frömmer geworden seyd. Als der heil. Nikolaus wieder in seinem Kloster war, begab er sich alle Tage am frühesten Morgen nach Myra zur Kirche, wo er vor der Thüre andächtig betete, bis die Thüre geöffnet wurde. Da geschah es, daß einst die versammelten Bischöfe, welche einen neuen Bischof für Myra erwählen wollten, in der Wahl nicht übereinkamen und einmüthig beschlossen, wen sie des andern Tages früh Morgens zuerst vor der Kirchenthüre antreffen würden, der sollte Bischof seyn. Sie verharrten Alle während der Nacht in der Kirche betend, und als sie früh Morgens die

Kirchthüre öffneten, fanden sie den heil. Nikolaus allda im Gebete. Diesen riefen sie also zur größten Freude des Volkes zum Bischofe in Myra aus, und da der heil. Nikolaus die Leitung Gottes erkannte, ließ er sich consekriren. Als Bischof war es nun seine erste Angelegenheit, den christlichen Glauben allenthalben auszubreiten, wo er noch nicht war, da dazumal noch viele Heiden die falschen Götzen verehrten, und wo er war, ihn zu befestigen. Er ließ die Götzentempel niederreißen, und war voll heiligen Eifers dafür besorgt, wie er das Heidenthum, alle Aergernisse, alle Sünden und Laster, alle falschen und gottlosen Lehren aus seinem Kirchsprengel wegschaffen und ausreuten möchte; er wurde auch einmal von dem heidnischen Statthalter ins Elend verwiesen, aber nach zwei Jahren von Kaiser Constantin wieder zurückberufen, und wohnte darauf dem allgemeinen Concilio zu Nicäa bei, auf welchem die Ketzerei des Arius verdammt wurde. Da war es auch, wo er dem Ketzer Arius, der die Gottheit Jesu lästerte, mit aufgehobener Hand zur Bestrafung seiner Lästerung einen so derben Backenstreich gab, daß der Bösewicht zu Boden stürzte, und Jesus und Maria haben darauf selbst durch ein Wunder den versammelten Bischöfen geoffenbaret, daß Nikolaus diese Züchtigung mit Recht dem Lästerer gegeben habe. Möchte doch ein jeder Hausvater in seiner Familie das seyn, was der heil. Nikolaus in seiner Diöcese war: ein Eiferer für Gottes Ehre und das Seelenheil Aller im Hause. Möchte ein jeder Hausvater aus seiner Familie alles Aergerniß, alle Sünde, alle bösen Reden, alle Lästerungen verbannen und allen Ernst, Strenge und Zucht dafür anwenden; „denn auf solche Weise," sagt der heil. Augustin, „wird er in seinem Hause eine kirchliche, ja eine bischöfliche Pflicht ausüben." Erkennet aber auch an dem Eifer des heil. Nikolaus, daß ein Seelsorger nicht mehr als seine Pflicht thue, wenn er besorgt ist, in seiner Pfarrei alle Aergernisse zu unterdrücken, alle Laster auszureuten, Zucht und Ordnung herzustellen, das Wort Gottes und die christliche Lehre zu verkünden, und Alle zur Anhörung derselben anzuhalten. Erkennet an dem Beispiele des hl. Nikolaus, daß ein Seelsorger sich auch der Strenge, der Zucht und Bestrafung bedienen müsse, wenn es nothwendig ist, Ungehorsame zur Pflicht zu bringen und Widerspen-

stige zum Gehorsam gegen Gottes heiligen Willen anzuhalten, und daß eine billige Strenge von Jesu selbst gut geheißen werde. Wie aber der heil. Nikolaus von Liebe zu Gott entzündet war, woraus alle seine Tugenden, die wir jetzt gehört haben, hervorgingen, so trug er auch die größte Liebe zu seinem Nächsten.

## Zweiter Theil.

Wenn ich von der Liebe zu den Nächsten reden sollte, welche der heil. Nikolaus im höchsten Grade besaß, so müßte ich alle Arten von Liebesdiensten, die man seinem Nächsten leiblicher und geistlicher Weise machen kann, aufzählen; denn der heil. Nikolaus erwies sich in allen Stücken als ein Mann, der, voll von Liebe zu seinem Nächsten, es an nichts fehlen ließ, wo er nur immer helfen, rathen, trösten, unterstützen konnte.

Er war ein Vater der Armen; ein Beschützer der Unschuld; eine Zuflucht der Verfolgten; ein Trost der Kranken.

Schon von Jugend auf trug er ein ungemeines Mitleid gegen die Armen; das Geld, welches er von seinen Aeltern empfing, um es nach seinem Belieben zum eigenen Vergnügen zu verwenden, gab er den Armen, weil er es für sein größtes Vergnügen hielt, die Seufzer der Armen zu stillen: ihre Thränen zu trocknen, ihren Hunger zu stillen, ihre Blöße zu bedecken. Als er nach dem Tode seiner Aeltern der einzige Erbe ihres großen Vermögens geworden war, hielt er es für das Beste, jenem Rathe zu folgen, den Jesus einst einem Jünglinge gegeben hatte, indem er sprach: „Verkaufe alles, was du hast, gib es den Armen, und folge mir nach." Alles, was er von seinen Aeltern geerbt hatte, theilte er unter die Armen aus, so daß ihm nichts mehr übrig blieb, als die Armuth selbst. Da er durch seine Wahl zum Bischofe von Myra wieder Einkünfte erhielt, so verwendete er auch diese wieder zu Almosen; er that, was er konnte, ja noch mehr als er konnte, denn er gab oft auch das hin, was er selbst zum Unterhalte nöthig hatte. Für sich hatte er nichts als ein armes Kleid, eine sparsame Kost, oft nur Brod und Wasser, und eine ärmliche Liegerstatt, die er nicht selten, wenn er auch sein Bett hin-

gegeben hatte, auf bloßer Erde nahm. Diese Liebe zu den Armen war Gott so wohlgefällig, daß er ihm oft durch die Gabe, Wunder zu wirken, zu Hülfe kam, um Nothleidenden zu helfen. So wurde der heil. Nikolaus einst, da er noch ein Knabe war, von einem lahmen presthaften Weibe um ein Almosen angesprochen: Es ging ihm sehr zu Herzen, daß er gar nichts hatte, wodurch er ihr beispringen konnte; da machte er das heil. Kreuzzeichen über sie, und sagte: Im Namen Jesu! stehe auf und gehe! und das kranke Weib war von Stund an gesund. So erhielten auch auf seine Fürbitte die Einwohner von Accian Wasser aus einer ganz unfruchtbaren Erde; dem Mangel an Brod wurde gar oft durch seine Fürbitte abgeholfen. Welch ein schönes Beispiel für uns, Geliebte: wie wir die zeitlichen Güter und das Vermögen nicht für die wahren Güter ansehen, sondern sie vielmehr als Hülfsmittel ansehen sollten, die uns Gott anvertraut hat, unsere nothleidenden Nächsten damit zu unterstützen; welch ein Beispiel auch für die Armen, daß sie die Armuth für einen Stand betrachten sollten, in welchem sie Gott besonders wohlgefällig seyen, wenn sie ihre Armuth mit Demuth und Geduld ertragen; denn darum wollte der heil. Nikolaus auch lieber arm als reich seyn, weil er in der Armuth eine Gleichförmigkeit mit Jesu und einen großen Schatz für das Himmelreich erkannte.

Mit besonderem Fleiße suchte er nicht nur seine, sondern auch seiner Nebenmenschen Unschuld zu erhalten, und kein Opfer war ihm zu groß, die Unschuld eines Andern zu retten. Das zeigte er durch folgende Handlung. Zu Patava, seiner Vaterstadt, befand sich ein armer Edelmann, der drei Töchter hatte. In der äußersten Noth hatte er zu dem schändlichen Mittel Zuflucht genommen, daß er für Geld seine Töchter der Unzucht preisgeben wollte. Nikolaus erfährt es, und um die Unschuld dieser drei Jungfrauen besorgt, achtet er nicht seines Vermögens. Er geht nächtlicher Weile vor das Haus dieses Edelmannes, und wirft, ohne bemerkt zu werden, einen Beutel voll Geld, welches hinreichend war, eine Tochter ehelicher Weise auszusteuern, durch das offene Fenster in das Zimmer. So that der heil. Nikolaus drei Mal, bis alle drei Töchter verheirathet und ihre Unschuld errettet war. Dadurch, Geliebte!

gibt uns der heil. Nikolaus deutlich zu erkennen, um wieviel die Unschuld höher als alles zeitliche Vermögen zu schätzen sey, und wie wir besorgt seyn sollen, aus Liebe zu unserm Nächsten alles aufzuwenden, um seine Unschuld zu retten.

Welch eine schöne Lehre für euch, liebe Aeltern! daß ihr zuerst für die Unschuld euerer Söhne und Töchter sorgen, und Alles anwenden sollet, um euere Kinder aus jeder Gefahr, in der sie ihre Unschuld verlieren könnten, herauszureißen. Aber auch wehe euch! ihr jungen Leute, die ihr euere Unschuld entweder selbst preisgebet, diese himmlische Tugend euch leicht nehmen lasset, oder die ihr den Unschuldigen nachstellet, sie zur Sünde reizet, ihnen ihre Unschuld raubet, sie verführet. Ach, der heil. Nikolaus verwendete sein Vermögen darauf, um die Unschuld Anderer zu erretten; Viele von euch aber gehen darauf aus, Andern die Unschuld zu rauben, locken sie mit eitlen Versprechungen, mit Geschenken und allerlei Vorstellungen zur Sünde, und verwenden selbst Geld und Gut, um der Unschuld Meister zu werden. Wehe euch! der heil. Nikolaus wird einst im Gerichte wider euch aufstehen, daß ihr euch so schwer wider euern Nächsten versündiget habt; er wird kein Fürbitter für euch seyn, sondern euer Richter.

Der heil. Nikolaus nahm sich aber auch aus Liebe zu den Nächsten der ungerecht Verfolgten an. Er war eine Zuflucht der Verfolgten. Wo er immer von einer Verläumdung hörte, war er eifrigst besorgt, die Wahrheit an den Tag zu bringen. Da einst zu Myra sich drei Bürger, unschuldig angeklagt und zum Tode verurtheilt, schon auf der Richtstätte befanden, und den Todesstreich durch das Schwert erhalten sollten, eilte noch der heil. Nikolaus herbei, und hielt den Schwertstreich zurück. Er entdeckte ihre Unschuld, und errettete ihnen das Leben. So wendeten sich auch andere drei Hofherren, welche schon zum Tode verurtheilt waren, im Gebete zu Nikolaus, und Gott ließ es zu, daß Nikolaus im Schlafe dem Kaiser erschien, ihm drohte, die Sache der Verurtheilten noch einmal zu untersuchen rieth, und es geschah, daß die Verurtheilten für unschuldig erkannt und in Freiheit gesetzt wurden. Ist diese Liebe für die Unterdrückten und Verfolgten, für ihr Leben, ihre Ehre und guten Namen nicht ein schönes Vorbild für uns, wie auch wir,

wo wir können, die Verläumbungen und üblen Nachreden unterdrücken, die Wahrheit an den Tag bringen, unserm Nächsten Ehre und guten Namen erhalten sollen? Bestrafet der heil. Nikolaus dadurch nicht alle diejenigen, welche mit der Ehre und dem guten Namen ihres Nächsten nur Spiel treiben, die ihrem Nächsten nachsagen, was ihnen einfällt, unbekümmert, ob es wahr oder falsch ist, und der Nächste dadurch Ehre und guten Namen verliert; die selbst vor Gericht falsche Aussagen machen, und sogar falsche Eide schwören, wodurch oft ein Unschuldiger verurtheilt wird. Schreckliche Sünde! O machen wir uns derselben nie schuldig, vielmehr wollen wir nach dem Beispiele des heil. Nikolaus allzeit Ehre und guten Namen unsers Nächsten in Schutz nehmen.

Auch ein Trost der Kranken war der heil. Nikolaus. Von Jugend auf war ihm schon ein großes Mitleid mit den Kranken angeboren, und diese natürliche Anlage machte er zu einer christlichen Tugend, indem er aus Liebe zu Gott den Kranken beisprang. Kein Kranker wurde von ihm ohne Trost gelassen, und da ihm Gott die Gabe, Kranke gesund zu machen, verliehen hatte, so fanden Alle bei ihm Hülfe und Heilung. Für diese verwendete er sich auch besonders im Gebete, und unzählig sind die Wunder, die auf seine Fürbitte in seinem Leben und nach seinem Tode an Kranken geschahen. Tragen auch wir, Geliebte! ein großes Mitleid für Kranke, springen wir ihnen bei in ihrer Noth, und besonders euch, ihr Kinder, empfehle ich euere kranken Aeltern; habet Mitleid mit ihnen, traget Sorge für sie, pfleget und wartet sie.... Endlich ging der heil. Nikolaus im 65sten Jahre seines Alters durch einen sanften Tod zum ewigen Leben ein. Wer einmal ruhig sterben will, Geliebte! muß auch christlich gelebt haben.

So haben wir uns denn den heil. Nikolaus als unser Vorbild in der Liebe zu Gott und den Nächsten vorgestellt. Ahmen wir ihn auch nach, Geliebte! üben wir aus die Tugenden, womit er uns vorleuchtet: Gebet, Unschuld, Keuschheit, Bußfertigkeit, Eifer für Gottes Ehre und das Seelenheil unser selbst und Anderer, Liebe zu den Nächsten.

Heiliger Nikolaus! du unser Pfarr- und Schutzpatron, bitte für uns. Für mich, daß ich als ein treuer Seelenhirte

der Gemeinde, die unter deinem Schutze steht, dein heiliges Beispiel nachahme durch die Tugenden, welche dich als Seelenhirten geziert haben. Heute, da ich das erstemal dein Schutzfest in dieser Gemeinde feiere, bitte ich dich, du wollest mich mit deiner Fürbitte in Führung der Seelsorge unterstützen. Hilf mir ausreuten alles Aergerniß, unterdrücken alle Laster, herbeiführen aber Gottesfurcht, Keuschheit und alle Tugenden, hilf mir lehren die Kleinen, unterweisen die Erwachsenen, strafen die Ungehorsamen, zurechtweisen die Irrenden, trösten die Betrübten, erhalten die Gerechten, vermehren die Frommen. Bitte für meine Pfarrkinder, diese deine Schutzempfohlenen, für die Aeltern rc. rc., damit wir einst Alle selig werden. Amen.

# Auf das Fest des heil. Blasius.

Der heil. Blasius als Vorbild und Muster, wie wir uns gegen den Verlust des ewigen Lebens schützen, das ewige Leben selbst aber gewinnen können.

---

**„Wer sein Leben retten will, der wird es verlieren, wer aber um meinetwillen sein Leben verliert, der wird es finden.“** Matth. 16, 25.

Andächtige! Auserwählte!

„Wer sein Leben retten will, der wird es verlieren; wer aber um meinetwillen sein Leben verliert, der wird es finden,“ das war der Grundsatz, welchen Jesus seinen Aposteln und Jüngern als Richtschnur ihrer Gesinnung und Handlung aufstellte, als er ihnen sein Leiden und Kreuz vorhersagte, und Petrus den Herrn davon abhalten wollte, daß er nicht leide und am Kreuze sterbe. Gehe, sprach der Herr zu ihm: du hast keinen Sinn für das, was Gottes ist, du verstehest noch nicht, was zur Erlösung der Menschen und zur Erlangung der ewigen Seligkeit nothwendig ist. Gerade das ist nothwendig, daß ich leide und am Kreuze sterbe, und wer mein Nachfolger seyn, wer durch mich das ewige Leben haben will, der muß auch leiden, sich selbst verläugnen und sein Kreuz auf sich nehmen, gerade das, was ihm, was seiner Sinnlichkeit, seiner Eigenliebe, seiner Selbstsucht hart und schwer ankommt, ertragen; ja, wenn es darauf ankommt, daß er entweder den Glauben verläugnen, von mir abfallen, eine schwere Sünde thun, oder sterben und sein Leben verlieren soll, so muß er lieber sterben und sein Leben verlieren, als den Glauben verläugnen, von mir abfallen, oder eine schwere Sünde thun;

denn wenn er den Glauben verläugnet und von mir abfällt, so wird er zwar sein leibliches Leben retten, er wird mit der Marter und mit dem Tode, der ihm angedroht ist, verschont bleiben, und wenn er die schwere Sünde thut, so wird er zwar seiner eigenen Lust Genüge leisten, er wird sich, wie er glaubt, ein angenehmes Leben verschaffen, weil er nur das für sein Leben ansieht, wenn er alles thun kann, was seine Begierlichkeit will und verlangt; aber was gewinnt er? Nichts, er verliert eben dadurch das ewige Leben, die ewige Glückseligkeit, und was nützt es ihm, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? Wer aber lieber sein Leben verliert, lieber Marter leidet und stirbt, als daß er den Glauben verläugnet, lieber sich selbst verläugnet, sich abtödtet, an den sündhaften Freuden der Welt keinen Theil nimmt, die Güter dieser Welt lieber verläßt, als daß er sündige, der wird zwar in den Augen der Welt ein trauriges Leben führen, und scheinen, als verliere er seine schönen Tage in der Welt; aber ein solcher gewinnt Alles, er gewinnt das ewige Leben, hier Gottes Gnade und Wohlgefallen, dort die ewige Seligkeit.

Diese Lehre und Richtschnur, Geliebte! gab Jesus seinen Jüngern und allen, die Christen werden wollten, zunächst zwar für jene ersten und blutigen Tage des Christenthums, in welchen Jeder, der den Glauben an Jesum annahm, zugleich auf ein ruhiges und im Genusse seiner Güter sicheres Leben verzichten, und sich auf Verfolgung, auf den Verlust seines Lebens, ja auf die schrecklichsten Martern und den qualvollsten Tod gefaßt machen mußte. Darum sagte Jesus: wer sein Leben retten will, der wird es verlieren, d. h. wer nicht bereitet ist, Alles um meinetwillen zu leiden und zu verlieren, wer seine Güter, seine Bequemlichkeit, seine Laster, die er ablegen muß, lieber hat als mich, der wird kein Christ werden, noch bleiben können, er wird also das ewige Leben, die ewige Glückseligkeit nicht erhalten, sondern verlieren.

Jesus Christus hat aber diese Lehre auch für alle Zeiten und für alle Christen, und also auch für unsere Zeiten und für uns gegeben. Auch für uns gilt noch der Grundsatz: „Wer sein Leben retten will, wird es verlieren, und wer es um Jesu willen verliert, wird es finden.“ Denn auch uns lehret das

Evangelium, die Sünden und Laster vermeiden, uns abtödten, selbst verläugnen und Kreuz tragen, und wer das nicht thun will, wer glaubt, wenn er so strenge lebe, so müsse er seine schönsten Tage des Lebens verlieren, der taugt nicht ins Reich Gottes, und wird das ewige Leben verlieren. Mit dem Gewinne des ewigen Lebens ist es also jetzt wie sonst; wir müssen unser Leben verlieren, um das ewige zu gewinnen.

Diese Lehre hat wohl verstanden der heil. Blasius, er hat in Befolgung derselben den größten Gewinn erkannt, den er machen könne, und hat darum sein Leben verloren, um das ewige zu gewinnen. Und hierin, Geliebteste! ist uns der heil. Blasius ein schönes Vorbild und Muster, wie auch wir jetzt noch in unserer Zeit unser Leben verlieren sollen, um das ewige zu gewinnen, so wie es der heil. Blasius zu seiner Zeit verlieren mußte, und verloren hat, das ewige Leben aber dafür gewann. Er ist euer heil. Schutz- und Pfarrpatron, und ihr begehet darum heute sein Fest auf eine so feierliche Weise, und mit euch viele andere Gläubige aus der Umgegend, welche mit Recht Schutz und Fürbitte des heil. Blasius wider mancherlei Uebel suchen; das größte Uebel aber wäre, Geliebte! der Verlust des ewigen Lebens. Was kann ich also für einen schönern Gegenstand der Betrachtung zu euerem hohen Feste wählen, als: wie wir uns gegen den Verlust des ewigen Lebens schützen, das ewige Leben selbst aber finden und gewinnen können. Beides lehrt uns der heil. Blasius, in beiden ist er unser Vorbild und Muster. So ist also, wie es seyn soll:

**der Hauptgegenstand des heutigen Festes,**

**der heilige Blasius**

**auch Hauptgegenstand der heutigen Betrachtung**

als

**Vorbild und Muster,**

I. wie wir uns gegen den Verlust des ewigen Lebens schützen,

II. wie wir das ewige Leben selbst gewinnen können.

Heiliger Blasius, zu dessen Ehre ich heute zu reden berufen bin, bitte für mich, daß ich dem Wunsche des eifrigen Seе-

lenhirten dieser Gemeinde entsprechend rede, was belehret, erbauet, und zur Ausübung dessen, was dein Beispiel uns darstellt, beweget; bitte für meine Zuhörer, daß sie meinen Worten die Ohren und den Wahrheiten, die ich vortrage, die Herzen öffnen, damit wir uns Alle nach deinem Vorbilde gegen den Verlust des ewigen Lebens schützen, und das ewige Leben selbst zu gewinnen nicht nur lernen, sondern auch thun, was dazu nothwendig ist. Unter deiner Fürbitte fahre ich fort, heil. Blasius! im Namen dessen, um deßwillen du dein Leben verloren, und in dem du das ewige gefunden hast, im Namen Jesu.

## Erster Theil.

Was hilft es dem Menschen, sprach Jesus, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet, oder mit andern Worten: Was hilft es dem Menschen, wenn er in diesem Leben alles haben kann, was er sich wünscht, alle Reichthümer der Welt, alle Macht und alles Ansehen in dieser Welt, alle Freuden und Wollüste dieser Welt, aber dagegen in der andern Welt das ewige Leben, die ewige Glückseligkeit verliert? Diese Wahrheit mußte der heil. Blasius recht zu Gemüth gefaßt haben; denn er that alles, um sich gegen den Verlust des ewigen Lebens zu schützen; und was der heil. Blasius that, um sich gegen den Verlust des ewigen Lebens zu schützen, das müssen auch wir thun, wenn wir das ewige Leben nicht verlieren wollen.

Wie schützte sich aber der heil. Blasius gegen den Verlust des ewigen Lebens?

a) durch freudige Annahme des christlichen Glaubens;
b) durch den heldenmüthigsten Kampf gegen die Laster des Heidenthums;
c) durch immerwährende Arbeit für die Tugend;
d) durch unverdrossene Mühe für die Vollkommenheit.

Der heil. Blasius schützte sich gegen den Verlust des ewigen Lebens:

a) durch freudige Annahme des christlichen Glaubens. Geboren zu Sebaste, einer Stadt in Kappadozien, lebte der heil. Blasius mitten unter den Heiden, aber, durch Gottes Gnade geführt, lernte er das Christenthum kennen, und sah bald ein, daß das Heidenthum eine Thorheit, eine unglückselige Verblendung, das Christenthum aber allein jene Heilsanstalt sey, in welcher der wahre Glaube und Erlösung von den Sünden und das ewige Leben gefunden werden, worin man sich allein vor der ewigen Verdammniß schützen könne. Er ließ sich also taufen, und wendete so das erste und nothwendigste Mittel gegen den Verlust des ewigen Lebens an. Der heil. Blasius verstand die Worte des Herrn: „Niemand kommt zum Vater als durch mich;" „wer nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, geht nicht ein ins Reich Gottes;" „wer nicht glaubt und getauft ist, kann nicht selig werden," und ließ sich taufen und glaubte. Mit unerschütterlicher Treue glaubte er alles, was das Evangelium lehrte, und obgleich er ein ungemein gelehrter und in den Wissenschaften, vorzüglich in der Arzneikunde erfahrner Mann war, so fiel es ihm doch nicht ein, an irgend einer Glaubenswahrheit zu zweifeln, oder nur zu grübeln; für jede Glaubenswahrheit war er bereit, den letzten Tropfen seines Blutes zu geben. — Das, Geliebte! ist das erste Schutzmittel gegen den Verlust des ewigen Lebens — die Wiedergeburt aus der Taufe und der Glaube. Gott sey Dank, werdet ihr denken, ich bin getauft, und habe dadurch das Recht der Erbschaft des ewigen Lebens erlangt, von dieser Seite bin ich geschützt gegen den Verlust des ewigen Lebens; wohl wahr, Geliebte! allein wie ist euer Glaube beschaffen? „Wer nicht glaubt," sagt der heil. Apostel, „kann nicht zu Gott kommen." Ach, in unsern Tagen gibt es nur gar zu viele Schwach- und Ungläubige; jene geben sich allerlei Zweifeln in Glaubenssachen hin, diese wollen an nichts glauben. O daß der Schwach- und Unglaube sogar schon unter euch, liebe Landleute! sich eingeschlichen hat; o daß schon sogar von euch Manche nicht mehr alles, nicht mehr so, was und wie der katholische Glaube lehrt, annehmen wollen; o daß es schon sogar unter euch manche Religionsspötter gibt, welche gegen die heiligen

Geheimnisse der Religion, was sage ich? nicht einmal gegen das allerheiligste Altarssakrament die Ehrfurcht haben, welche der Glaube fordert! Ich schweige von jenen glaubensleeren Menschen, welchen es sogar ein Anstoß ist, wenn andere, noch christliche und fromme Seelen, die Andacht pflegen, und, vom Glauben angetrieben, jene Heilmittel eifrig gebrauchen, in welche Jesus alle Gnade und jeden Trost gelegt hat; aber das kann ich nicht verschweigen, das preßt mir der Schmerz aus, daß Einige auch unter euch sind, die, was gelehrt und geprediget wird, nur für eine Fabel halten, und so weit schon in der Ruchlosigkeit kamen, daß sie über Lehre und Predigt nur lachen und spotten, und wohl gar auf Bierbänken sich rühmen, daß sie nichts glauben. O, Geliebte! lasset uns den Schild des Glaubens ergreifen, denn ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen; wer zu Gott kommen will, muß glauben; durch standhaften Glauben, wofür wir jeden Augenblick bereit seyn müssen, unser Blut zu vergießen, müssen wir uns schützen gegen den Verlust des ewigen Lebens; denn Jesus sagt: Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet; wer aber glaubt, der ist vom Tode zum Leben durchgedrungen.

Der Glaube allein aber schützt uns noch nicht gegen den Verlust des ewigen Lebens; das begriff der heil. Blasius wohl, darum

b) unternahm er auch den heldenmüthigsten Kampf wider die Laster des Heidenthumes. Der heil. Blasius sah wohl ein, daß er, um sich gegen den Verlust des ewigen Lebens zu schützen, mit dem Irrthume des Heidenthumes auch die Laster desselben verlassen müsse. Und welche waren diese? der heil. Paulus beschreibt sie uns im Briefe an die Römer. Er sagt: „Gott hat sie den Lüsten ihres Herzens dahingegeben in die schändlichste Unzucht, daß sie ihre eigenen Leiber unter einander schändeten; .... sie waren voll aller Ungerechtigkeit, Schalkheit, Hurerei, Geiz und Bosheit; voll Neid, Mordsucht, Zank, Arglist und Tücke; Ehrabschneider, Verläumder, übermüthig und hoffärtig; den Aeltern ungehorsam; .... lieblos, eidbrüchig, unversöhnlich, unbarmherzig.“ Dies waren die Laster einer Zeit und eines

Volkes, in welcher und unter welchem der heil. Blasius lebte; und diese Laster waren es, gegen welche er aufs heldenmüthigste kämpfte, damit seine Seele davon nicht angesteckt, nicht befleckt wurde; denn er wußte, daß der heil. Paulus sagt: „Die solches thun, sind des Todes, d. i. der ewigen Verdammniß, schuldig.“ Und er stritt gegen diese Laster von Jugend auf, er verabscheute sie, so allgemein sie auch unter seinen heidnischen Mitbürgern seyn mochten, obgleich es schien, weil das die Lebensart der Meisten war, so müsse man wohl auch so leben, um mit den Uebrigen fortzukommen, es sey einmal so Brauch und Sitte; er stritt gegen diese Laster, so stark er auch vom Fleische, von der Welt und dem Teufel versucht wurde, und so viele Mühe es ihm auch kostete, diese Laster zu vermeiden, die er von Tausenden um sich herum thun sah. Seht da, Geliebte! unser Vorbild und Muster im heil. Blasius, wie wir uns gleichfalls durch einen heldenmüthigen Streit gegen die Laster auch unserer Zeit vor dem Verlust des ewigen Lebens schützen müssen. Was legt uns denn der Glaube an Jesum für eine Verbindlichkeit auf? denn nicht, daß wir uns von aller Sünde und jedem Laster enthalten? Oder ist das Wort des Herrn: „Seyd heilig, wie euer Vater im Himmel heilig ist,“ nicht ein Gebot, das alle Christen angeht? Sagt der Apostel nicht: „Traget und verherrlichet Gott in euerem Leibe? das ist Wahrheit in Christo, daß ihr nicht mehr, wie vorher wandeln sollet, sondern ablegen sollet ihr den alten Menschen, der sich durch verführerische Lüste verdirbt;.... den neuen Menschen sollet ihr anziehen, der nach Gott geschaffen ist in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ Eph. 4, 21—24. Höret, was er ferner sagt: „Hurerei und alle Unreinigkeit oder Geiz soll nicht einmal genannt werden unter euch, wie es Heiligen ziemt, noch Schamlosigkeit und Zoten und Possen, die euch nicht anstehen; denn das müsset ihr wissen, daß kein Hurer und Unzüchtiger ein Erbtheil am Reiche Gottes habe.“ Eph. 4, 3—5. Er nennt alle Laster im Briefe an die Gal. 5, 19—21. und setzt hinzu: „die solches thun, werden das Reich Gottes nicht erben.“ Ach, Geliebte!

leider leben wir, wie der heil. Blasius, unter jenen Lastern, welche der heil. Paulus den Heiden zuschreibt; oder sind nicht Tausende der schändlichsten Unzucht hingegeben? Ja, gibt es ein Laster, das jetzt nicht ebenso allgemein ist wie unter den Heiden? Wahrhaft, keine Stadt, kein Markt, kein Dorf, fast kein Haus wird gefunden, das nicht von Lastern angesteckt ist; nach der heutigen Lebensweise zu schließen, gibt es nun mehr Heiden als Christen, und die Erde möchte unter der Last und Menge der Laster, die jetzt fast zur gewöhnlichen Lebensweise gehören, unterliegen. Gegen diese Laster, Geliebte! müssen wir streiten, vor diesen Lastern müssen wir uns bewahren, wenn wir uns vor dem Verluste des ewigen Lebens schützen wollen. Wer auf der breiten Bahn der Laster geht; wer sich von der Versuchung, von der Verführung, von dem bösen Beispiele anstecken läßt; wer glaubt, es sey so weit nicht gefehlt, wenn man lebt, wie die Meisten leben, wenn man dies und jenes Böse thut, wenn man so mitmacht, weil es ja der Weltlauf so ist, der ist verloren — der ist verloren — der ist verloren ewiglich. —

Während sich aber der heil. Blasius durch den heldenmüthigsten Kampf gegen die Laster seiner Zeit schützte vor dem Verluste des ewigen Lebens, schützte er sich auch vor diesem Verlust

c) durch immerwährende Arbeit für die Tugend. Er wußte wohl, daß jener Knecht, obgleich er zum hochzeitlichen Male geladen war, und auch kam, dennoch in die äußerste Finsterniß hinausgeworfen worden, weil er kein hochzeitliches Kleid an hatte, d. i. weil ihm die Liebe, oder die Ausübung der Tugend fehlte, und daß von jenen zehn Jungfrauen fünf verworfen wurden, obwohl sie Jungfrauen waren, also rein von Lastern, weil sie kein Oel in der Lampe hatten, d. i. nicht die erforderlichen Tugenden; gegen ein solches Unglück, d. i., gegen den Verlust des ewigen Lebens schützte er sich also durch die Tugenden, welche er sich durch immerwährende Arbeit zu verschaffen suchte, und wirklich ist keine christliche Tugend, welche der heil. Blasius sich nicht angeeignet hätte. Sein Lebensbeschreiber sagt von ihm: „Er war ein Mann von großer Demuth, von wunderbarer Geduld, von tiefster Gottesfurcht; voll heiligen Sinnes, rein am Leibe,

unbescholten in seinen Handlungen, lauter in seiner Rede, aufrichtig in seinen Worten, keusch und eingezogen in seinen Sitten, sanftmüthig und voll Mitleid, im Umgange freundlich und leutselig.“ So mangelte ihm also keine Tugend, und wir müssen daraus abnehmen, wie sehr er sich im Guten übte, sich selbst verläugnete, seine natürlichen Neigungen bezähmte, und jene bösen Gesellschaften, jenen Umgang mit sündhaften Menschen, wodurch die guten Sitten zu Grunde gehen, und keine Tugend aufkommen kann, mit aller Sorgfalt vermieden habe. Seine Tugenden machten ihn auch würdig, daß er zum Bischofe erwählt wurde. Ohne Tugenden, Geliebte! können wir nicht eingehen ins Himmelreich. Wer sich also gegen den Verlust des ewigen Lebens schützen will, muß sich jene Tugenden erwerben, welche unser hochzeitliches Kleid ausmachen, und jenes Oel in der Lampe, mit der wir dem Bräutigam, wenn er kommt, entgegengehen müssen. Für die Aneignung der Tugenden müssen wir uns aber etwas kosten lassen, wir müssen uns selbst überwinden, und vor Allem jene Gesellschaften meiden, welche das Grab aller Tugenden sind, die Dornen, unter welchen keine Tugend aufkommen kann. Nein, ihr könnet nicht tugendhaft seyn, die ihr bei lärmenden Gesellschaften, in sündhaften Zusammenkünften, auf Tanzböden, diesen Wohnplätzen des Teufels, euer Vergnügen, euere Freude und euere Unterhaltung suchet, denn da verlieret ihr jede Tugend, und anstatt euch gegen den Verlust des ewigen Lebens zu schützen, gebet ihr euch ja selbst der Gewalt des Satans preis, und mit der Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit geht auch das ewige Leben zu Grunde.

Der heil. Blasius wußte wohl, daß das Evangelium von einem Erben des ewigen Lebens nicht etwa gemeine Tugenden, sondern eine Vollkommenheit verlange, welche der ewigen Herrlichkeit angemessen sey, und um diese nicht zu verlieren,

d) schützte er sich gegen den Verlust derselben durch eine unverdrossene Bemühung um die christliche Vollkommenheit. Er war mit den gewöhnlichen Tugenden nicht zufrieden, er bemühte sich, daß kein Mackel mehr an seiner Seele gefunden werde, und um dieses Werk glücklich zu vollbringen, begab er sich in eine tiefe Einsamkeit, nicht um

dem Martyrtod zu entfliehen, sondern, weil er sich gleichsam noch zu schwach und zu unvollkommen, noch zu arm an Verdiensten für den Himmel fand, um sich da in der Einsamkeit auf seinen Martyrtod vorzubereiten, um seine Verdienste zu vermehren. Und dazu bediente er sich des Gebetes, dem er Tag und Nacht oblag; da feierte er täglich das heilige Meßopfer, und empfing täglich das kräftigste Mittel, zur Vollkommenheit zu gelangen — das heilige Altarssakrament. Da betrachtete er das Leiden Christi, und übte jene Bußwerke, welche ihm unumgänglich nothwendig schienen, sich von allen Sünden zu reinigen, um am Tage seines Todes unerschrocken vor dem ewigen Richter zu erscheinen, um jeden Augenblick bereitet zu seyn, sein Leben zu lassen, ohne fürchten zu müssen, daß er wegen einer noch nicht abgebüßten Sünde des Angesichtes Gottes beraubt werde. Er wollte hierin ein anderer heil. Paulus seyn, der zu sich sagen konnte: „Ich züchtige meinen Leib, und bringe ihn unter die Herrschaft des Geistes, damit ich nicht, während ich Anderen predige, selbst verloren gehe." Geliebte! auch das müssen wir thun, um uns gegen den Verlust des ewigen Lebens zu schützen: Wir müssen unverdrossen nach Vollkommenheit streben. O denken wir nie, wir seyen schon gut, schon fromm, schon christlich genug. Der Gutgenug taugt nicht zum Himmelreich. Wir müssen nicht nur von schweren Sünden frei seyn, wir müssen uns auch bemühen, von den kleinsten Fehlern frei zu werden; auch zu läßlichen Sünden sollen wir alle Neigung verlieren, und es soll an uns kein Fehler gefunden werden, von dem wir uns nicht durch aufrichtige Buße gereiniget hätten, wenn endlich die Zeit zum Sterben kommt. O wie nothwendig ist es da, daß wir zum Gebete, zum öfteren Empfang der heil. Sakramente, zu den Uebungen der Frömmigkeit unsere Zuflucht nehmen! Wir sollen also keine Zeit verlieren, uns auf einen Tod vorzubereiten, der uns als vollkommene Christen antrifft, wir sollen keine Zeit verlieren, uns Verdienste zu sammeln, und reich an guten Werken zu werden. Noch einmal, Geliebte! halten wir uns ja nicht für gut genug, wenn wir etwa keine großen Sünder sind; ach wir können das ewige Leben auch in kleinen Sünden verlieren, wenn wir nämlich nicht jene Voll-

kommenheit erlangen, die Gott von uns haben will, und wenn wir jenen Fehler nicht meiden, den Gott mit Mißfallen an uns noch sehen muß. O so wollen wir denn, wie der heil. Blasius, uns vor dem Verluste des ewigen Lebens schützen und, wie er, das ewige Leben selbst vielmehr zu gewinnen trachten.

## Zweiter Theil.

„Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt anwenden, reißen es an sich,“ sprach Jesus; desgleichen im heutigen Evangelio: „Wer mir nachfolgen will, verläugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich; und da er einmal davon geredet hatte, daß er durch Leiden und Kreuz in seine Herrlichkeit eingehe, setzte er hinzu: „Ich will, daß mein Jünger da sey, wo ich bin,“ womit er sagen wollte: Ich will, daß, wer zu mir in meine Herrlichkeit komme, gleichfalls durch Leiden und Kreuz dahinkomme, wo ich bin, in das ewige Leben. Was wollen nun diese Aussprüche Jesu anders sagen, als: wer das ewige Leben gewinnen will, der muß leiden und das Kreuz tragen. Dies verstand der heil. Blasius gar wohl, und darum war ihm kein Leiden zu groß, kein Kreuz zu schwer, daß er es nicht mit Freude und Standhaftigkeit ertragen hätte, um das ewige Leben zu gewinnen.

Es gibt aber ein dreifaches Leiden und Kreuz: Ein Kreuz und Leiden

a) von Seite der Natur, b) von Seite der Buße,
c) von Seite der Verfolgung.

a) Die Leiden von Seite der Natur sind jene, welche durch einen körperlichen Schmerz, z. B. durch Krankheit, oder durch einen irdischen Verlust und zeitlichen Mangel an Gütern, z. B. durch einen zeitlichen Schaden, durch Verunglückung oder durch die Armuth, durch Kränkung seiner Ehre und des guten Namens kommen; oder es sind Leiden — wer empfindet sie nicht? — die durch das Amt, den Stand und Beruf veranlaßt werden. Alle diese Leiden ertrug der hl. Blasius, um den Himmel zu gewinnen. Er war aus einer reichen und adeligen Familie geboren, aber dennoch versetzte er sich frei-

willig in Armuth und in Verachtung, weil ihn damals Reichthum und Ansehen gehindert hätten, den Himmel zu gewinnen; er litt in jener Einsamkeit, wohin er sich flüchtete, gerne Hunger und Durst, schlief auf dem harten Boden der Felsenhöhle, und als Nahrung nahm er die Kräuter des Waldes, und es kam ihm nicht in den Sinn, dieses Leiden gegen den Ueberfluß in Speis und Trank, den er als Heide hätte haben können, und gegen eine weichliche Liegerstätte, die er sich hätte bereiten können, zu vertauschen; er litt dies Alles gerne, er verlor schon auf diese Weise sein Leben, d. i. ein weichliches und in den Augen der Welt ein glückliches Leben, um das ewige zu gewinnen. Was soll ich von den Leiden sagen, die ihm sein Amt und sein Beruf zuzogen? Was mußte damals nicht ein Bischof leiden, um als ein treuer Hirte den Gläubigen nach seinen Pflichten mit Nutzen vorzustehen? Es war ihm keine andere Zeit gestattet, die Gläubigen zu belehren, zu trösten, die Kranken zu ermuntern und den Sterbenden beizustehen, als die eitle Nacht, und es war ihm gar kein anderer Ort angewiesen, die heiligen Geheimnisse zu feiern, als die Kerker, in welche er sich mit Gefahr seines Lebens unter die gefangenen Christen begeben konnte, oder abgelegene Höhlen des Waldes, oder unterirdische Grüfte. Gerne ertrug aber der heil. Blasius diese Leiden seines Berufes, denn er wußte, daß der Gewinn des ewigen Lebens nicht anders, als durch Kreuz und Leiden zu machen sey. Und wollen wir denn das ewige Leben auf eine andere Weise gewinnen? Wir irren uns, Geliebte! wenn wir nichts leiden und doch den Himmel gewinnen wollen. Und ach! wie Viele sind bei den verschiedenen Leiden und Mühseligkeiten, welche ihre Natur, ihr Stand, ihr Beruf mit sich bringt, so ungeduldig! Wie klagen sie in Krankheiten, wie murren sie wegen ihrer Armuth und weil sie nicht auch gut zu essen und zu trinken haben, wie Andere; wie manche fluchen und schelten sogar, wenn nur ein schlechtes Wetter ihre Arbeit erschwert; wie Viele wollen von ihrem Nächsten gar nichts leiden und ertragen; ein Wort bringt sie schon in Hitze, in Feindschaft, ja sogar zur Mißhandlung ihres Nebenmenschen; wie Viele wollen sich bei Ausübung ihrer Standes- und Christenpflichten gar nichts gefallen lassen, Alles soll ihnen bequem und leicht ankommen;

Manchen ist oft eine halbe Stunde zu weit in die Kirche, die Predigt währt ihnen zu lange, und vielleicht sind, da ich davon rede, manche Ungeduldige unter meinen Zuhörern! O Geliebte! durch Leiden und Kreuz müssen wir uns den Himmel verdienen, nicht aber bloß durch diese gewöhnlichen und natürlichen Leiden, sondern auch

b) durch die Leiden der Buße. Wir wissen vom heil. Blasius nicht im Geringsten, daß er ein Sünder gewesen, und dennoch, als habe er die größten Sünden abzubüßen, begibt er sich in die strengste Einsamkeit, wie ein anderer Johannes der Täufer, er obliegt dort dem Gebete, er fastet und führt ein strenges Leben, ja, als ihm eine fromme Frau in den Kerker manchmal wohlschmeckende Speisen brachte, nahm er nur ein wenig davon, weniger um damit seinen Hunger zu stillen, als nur vielmehr sich gegen die Liebe der Frau dankbar zu bezeigen; ja er tödtete sich dadurch noch mehr ab, da er den Geschmack durch ein geringes Verkosten reizte, aber nicht befriedigte. Ohne Buße und Abtödtung, Geliebte! können auch wir den Himmel nicht gewinnen, ja um den Himmel zu gewinnen, müssen wir die gerechten Leiden der Buße auf uns nehmen, die begangenen Sünden an uns bestrafen durch Selbstverläugnung und Werke der Abtödtung, die auf verschiedene Weise ausgeübt werden können; durch Enthaltsamkeit auch von einem erlaubten Vergnügen, durch Abbruch an Speise und Trank, oder durch freiwillige Aufsichnahme eines andern Werkes, das unserem Fleische und unserer Sinnlichkeit wehe thut. Der Sünder muß leiden, hier oder dort; hier, Geliebte! können wir als Büßer durch geringe Leiden der Buße in einem Augenblicke mehr abbüßen, als dort durch die Leiden aus Gerechtigkeit in langer Zeit. Das aber ist gewiß, daß wir aus Buße leiden, die Beschwerlichkeiten, welche die Buße mit sich bringt, ertragen müssen, wenn wir den Himmel gewinnen wollen; denn das sagt auch der Apostel: „die Christi sind, kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lastern und Begierlichkeiten." Galat. 5. Außer diesen Leiden, wodurch der heil. Blasius den Himmel zu gewinnen bemüht war, und die auch wir auf uns nehmen müssen, hat er aber auch noch ertragen

c) die Leiden von Seite der Verfolgung und des

Martyrthums. Da galt es nun im buchstäblichen Sinne das Leben, welches der heil. Blasius verlieren wollte, um das ewige zu gewinnen. Der heil. Blasius wurde von Jägern in seiner Einöde aufgefunden, und ward vor den Landpfleger Agricolaus gerufen. Mit welcher Bereitwilligkeit ging er seinem Leiden entgegen! Als er die Soldaten sah, die ihn zum Landpfleger führen mußten, sprach er zu ihnen: „Meine Kinder! Laßt uns miteinander gehen. Der Herr ist heute meiner eingedenk. Zum dritten Male ist er mir diese Nacht erschienen und sprach: Bringe das Opfer dar, wie du gewohnt bist. Und nun, meine Kinder, seyd ihr zur gelegenen Zeit gekommen. Ich habe das Opfer dargebracht; mein Herr, Jesus Christus, ist bei mir." So ging denn der heil. Blasius, gestärkt durch den Empfang des heiligen Altarssakramentes, in seine Marter und in den Tod. Vor Agricolaus verachtete er alle Drohungen, alle Schmeicheleien, Qualen. Welch ein schrecklicher Anfang seiner Leiden! Er empfing lang anhaltende, schmerzliche Streiche mit Kolben, und mußte darauf im Kerker unter der Last schwerer Ketten schmachten. Er wird das zweitemal vor Gericht geführt; und weil er Christum nicht verläugnet, wird er am ganzen Leibe entblößt, auf die Folter ausgespannt, und alle seine Glieder werden mit eisernen Kämmen zerrissen, man führt ihn abermal in den Kerker, indem sein herabfließendes Blut alle seine Fußstapfen bezeichnet. Das drittemal wird der heil. Blasius herbeigeführt und in einen nahe gelegenen See gestürzt. Gott aber wollte einen andern Tod; er erhielt den heiligen Martyrer über dem See, daß er nicht unterging, und da er auf Gottes Befehl aus dem Wasser ans Land herausging, verurtheilte ihn Agricolaus zur Enthauptung. Mit Freude neigte er sein Haupt unter das Schwert, und vollendete sein Zeugniß mit seinem Blute.

So, Geliebte! verlor der heil. Blasius sein Leben nach dem Willen Jesu, und hat es gewonnen, weil er das ewige Leben gewann. So, Geliebte! müssen auch wir bereitet seyn, lieber Alles zu leiden, und selbst Marter und Tod, ehe wir Christum verläugneten. Zwar ist ein solches Martyrthum in unsern Tagen uns nicht beschieden, aber „das ganze Leben eines

Christen ist, wenn er nach dem Evangelium lebt, ein Kreuz und ein Martyrthum," sagt der heil. Maximus. Um den Glauben zu bewahren, und der Einwilligung in Sünden und Laster zu entgehen, müssen wir, wenn es erforderlich ist, Verfolgung und zeitlichen Verlust oder Schaden erleiden, und in der That, Geliebte! an solchen Leiden und Arten von Martyrthum mangelt es auch in unsern Zeiten nicht. Oder sind es nicht gerade die wahren und frommen Christen, die am meisten von Bösen und Gottlosen wegen ihrer Frömmigkeit zu leiden haben? Hohn und Spott und Verachtung müssen sie ausstehen, wenn sie fromm seyn und bleiben wollen; o wie Viele müssen sich hart reden und spotten lassen, wenn sie nicht auch in das allgemeine Horn der Ausschweifung und Liederlichkeit, die nun allenthalben im Schwunge ist, blasen, d. i. wenn sie nicht mitmachen? Man schlägt und peinigt sie zwar nicht auf Folterbänken, aber man macht es ihnen in ihren Diensten und im Umgange schon darnach, daß wahrhaft die Standhaftigkeit eines Martyrers dazu gehört, wenn sie dennoch fromm und tugendhaft bleiben wollen. Es ist wahr, was der Apostel sagt: „die in Jesu ein frommes Leben führen wollen, die müssen Trübsal und Verfolgung leiden." Andererseits muß man auch wirklich oft etwas des Reiches Gottes wegen aufgeben. Du bist z. B. in einem Dienste, in welchem du ein gutes Einkommen hast, aber man läßt dich da nicht christlich leben, deine Unschuld und Tugend wird darin angegriffen; du mußt also lieber diesen Dienst meiden, und mit weniger Lohn dich begnügen, als daß du in jenem Dienste bleibst und dabei deine Unschuld und Tugend einbüßest. Von dieser Art Martyrthum sagt Jesus: „Wenn dich dein Auge ärgert" 2c. 2c. d. h. du mußt Alles aufgeben, was dir zur Sünde gereicht, und sollte dir der Verlust und die Hingabe so schwer ankommen, als ließest du dir selbst ein Auge ausreißen. Was kostet es jetzt nur, um die Keuschheit und Jungfrauschaft zu bewahren, oder ist es nicht schon bald dahin gekommen, daß, wer die Keuschheit und Jungfrauschaft bewahrt, ein Gegenstand des Spottes und des Gelächters jener Gottvergessenen ist, welche nun einmal glauben, die ganze Welt muß so schlecht, so verkehrt, so lasterhaft seyn, als sie es sind? Mit Recht sprechen

die heiligen Väter den Jungfrauen die Ehre des Martyrthums zu, mit Recht habet ihr auch Anspruch auf die Krone der Martyrer im Himmel, die ihr hienieden Alles leidet, um euere Unschuld zu bewahren. O lasset uns Alle, Geliebte! leiden, was uns auch noch so sehr schwer fällt, nehmen wir gerne Verfolgung und Spott an, leiden wir zeitlichen Schaden und Verlust, wenn es der Glaube und die Tugend erfordern; machen wir uns selbst zu Martyrern, indem wir mit dem Schwerte des Geistes unsere fleischlichen Begierden tödten, und unsern Lastern das Haupt abschlagen, damit wir das ewige Leben gewinnen.

So habe ich euch also nach dem Vorbilde des heil. Blasius gezeigt, wie wir uns vor dem Verluste des ewigen Lebens schützen und das ewige Leben selbst gewinnen können. Jenes können wir durch unversehrten Glauben, durch standhaften Streit wider die Laster, durch immerwährende Arbeit für die Tugend und unverdrossene Bemühung für die Vollkommenheit; dieses durch geduldige Ertragung der Leiden, die uns die Natur, unser Stand und Beruf, die uns die Bekehrung und Buße, die uns die Verfolgung auflegt. Du aber, heil. Blasius! bitte für uns, daß wir von Gott die Gnade erhalten, das auch auszuüben, was wir nun an deinem Beispiele betrachtet haben, damit wir hier deine Verehrer, dort Mitgenossen deiner Herrlichkeit und Glückseligkeit werden. Amen.

# Auf das Fest des heil. Blasius.

## Der heilige Blasius als ein wahrer Jünger des Herrn, wie es jeder Christ seyn soll.

---

**„Wer mein Jünger seyn will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“** Matth. 16, 24.

Andächtige! Auserwählte!

Was ist das für ein Ausspruch, Geliebte! den ich aus dem soeben abgelesenen Festevangelio an die Spitze der Betrachtung gestellt habe, welche wir nun zur würdigen Feier des Festes eueres heiligen Schutz- und Pfarrpatrones, des heil. Blasius, anstellen wollen? Was ist das für ein Ausspruch: „Wer mein Jünger seyn will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach?“ Es liegt in diesen wenigen Worten die vollkommene Beschreibung eines wahren Christen, ein Leben, Geliebte! welches wir Alle als Christen zu führen schuldig sind. Es besteht in Selbstverläugnung, Kreuztragung und Nachfolge Jesu, drei Eigenschaften, welche allein den wahren Christen ausmachen, und doch, o mein Gott! bei so wenigen Christen gefunden werden, daß es scheint, es habe sich weiter Niemand an diesen Ausspruch Jesu zu halten, als wer nur selbst freiwillig wolle oder sich offenbar zu einer Frömmigkeit und zu einer Vollkommenheit bekenne, die nur ein Rath, aber keine Schuldigkeit ist, und die man in Klöster, nicht aber in die Welt versetzen müsse. Die Sache ist

aber ganz anders. Die Selbstverläugnung, die Kreuztragung, die Nachfolge Jesu, von der hier die Rede ist, ist das Christenthum selbst, d. h. das ganze Leben eines wahren Christen, er mag dann seyn, wer er wolle, arm oder reich, hoch oder nieder, adelig oder gemein, jung oder alt, muß darin bestehen, daß er sich selbst verläugne, sein Kreuz auf sich nehme, und Jesu nachfolge. Nein, Geliebte! dieser Ausspruch Jesu: „Wer mein Jünger seyn will, verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach," ist kein bloßer Rath, den man befolgen könne oder nicht; nein, er ist ein Gebot, von dessen Befolgung oder Uebertretung unser Heil oder unsere Verdammniß abhängt. Jesus selbst hat sich deutlich darüber erklärt, da er sagt: „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir (nicht) nachfolgt, der ist meiner nicht werth." Matth. 10, 18. Was heißt das „der ist meiner nicht werth" anders, als: der hat keinen Anspruch auf meine Verdienste, keinen Theil an meinem Reiche, also — der ist mein Jünger nicht und wird der ewigen Seligkeit nicht werth geachtet. Damit aber ja Niemand zweifeln könne, daß die Selbstverläugnung, Kreuztragung und Nachfolge Jesu Alle angehe, so rief Jesus, als er diesen Ausspruch machte, das ganze versammelte Volk herbei, wie der heil. Markus ausdrücklich anmerkt: Darauf rief er das Volk und seine Jünger herbei und sprach: „Wer mir nachfolgen (mein Jünger seyn) will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach." So giebt es also keinen Stand, keine Würde, kein Amt, kein Alter, kein Geschlecht, wodurch man von der Pflicht, sich selbst zu verläugnen, sein Kreuz auf sich zu nehmen, und Jesu nachzufolgen, befreit wäre. Recht sinnig hat darum die heil. katholische Kirche auf das Fest eines heil. Martyrers unter andern auch dieses Evangelium ausgewählt, weil eben nach dem Sinne dieses Evangeliums ein jeder Christ ein gewisses Martyrthum bestehen muß, und kein Martyrer ein Martyrer geworden wäre, wenn er nicht zuvor schon, sich selbst abgestorben, dieß geistige Martyrthum der Selbstverläugnung und Kreuztragung an sich vollzogen hätte. Auch der heil. Blasius that dieses, und ist eben dadurch ein wahrer Jünger Jesu geworden, wie es jeder Christ seyn sollte.

Mein Jesu! wie Wenige verstehen dieses dein Wort: Wer mein Jünger seyn will, verläugne sich selbst! wie noch Wenigere erfüllen es, und folgen dir in Selbstverläugnung und Kreuztragung nach! Und doch, o Jesu! können wir nur dann deine wahren Jünger seyn, wenn wir uns selbst verläugnen, unser Kreuz tragen, und dir nachfolgen; nur in so weit sind wir wahre Christen, als wir es bisher in der Selbstverläugnung, in der Kreuztragung und in deiner Nachfolge gebracht haben.

Wollen wir also, Geliebte! damit wir durch das Beispiel eines Heiligen belehrt werden, was es heiße, sich selbst verläugnen, sein Kreuz auf sich nehmen und Jesu nachfolgen, wie im vergangenen Jahre, auch dießmal wieder die Wahrheit, die wir betrachten, mit dem Geiste und Leben des heil. Blasius verbinden, denn

der

heilige Blasius

ist

ein wahrer Jünger des Herrn,

wie es

jeder Christ seyn soll,

der

I. sich selbst verläugnet, II. sein Kreuz auf sich nimmt, III. Jesu nachfolgt.

Heiliger Blasius! bitte für uns, damit wir in dieser Betrachtung zugleich erkennen, was es heiße, sich selbst verläugnen, sein Kreuz auf sich nehmen, und Jesu nachfolgen, und, was wir in Beziehung deines Beispiels erkennen, auch auszuüben gestärkt werden. Weil du vor Jesu für uns bittest, fahre ich fort im Namen desselben Jesus. —

## Erster Theil.

Ja, meine lieben Zuhörer, ja darin besteht das wahre Leben eines Christen, das muß seine Vollkommenheit ausmachen: Er muß sich selbst verläugnen, sein Kreuz auf sich nehmen, und Jesu nachfolgen. Das heißt, er muß aus dem Verderben, das die Sünde über die Welt gebracht hat, herauskommen. Das aber ist das Verderben der Sünde: Augenlust, Fleischeslust, Hoffart des Lebens. Nach dem Zuge und Verlangen der Augenlust möchte man sich Alles zueignen, was man sieht: Geld, Gut, großes Vermögen, daher soviel Ungerechtigkeit im Erwerben, soviel Geiz, Neid und Hartherzigkeit unter den Leuten. Nach der Fleischeslust will man Gemächlichkeit, leibliches Wohlseyn, Genuß sinnlicher Lüste, daher die Trägheit, der Fraß und die Völlerei, daher alle Sünden der fleischlichen Wollust. Die Hoffart des Lebens endlich treibt uns an, in den Augen der Menschen etwas zu gelten, ein Aufsehen zu machen, ein Ansehen zu haben, Ehre und Lob vor den Leuten zu haben; daher will man sich über Andere erheben, daher kann und will man jene nicht leiden, die uns vorgehen, die uns vorgezogen werden. Alle diese drei verkehrten Dinge sind aber in einem jeden Menschen drinnen, und die müssen heraus — die Augenlust muß heraus, die Fleischeslust muß heraus, die Hoffart des Lebens muß heraus. Das kostet einen harten Kampf und Streit mit sich selbst, wenn man von diesen drei Begierlichkeiten keine etwas gelten will lassen, wenn man ihnen allen dreien entgegenarbeitet — und das heißt sich selbst verläugnen. Betrachten wir den heil. Blasius, wie er es gemacht hat; auf ähnliche Weise müssen wir es machen, wenn wir wahre Jünger Jesu seyn wollen. Und wie hat sich denn der heil. Blasius selbst verläugnet? Wie in Beziehung auf dieses dreifache Verderben? Dem heil. Blasius, Geliebte! standen große Reichthümer zu Gebote, seine Geburt, von den vornehmsten Aeltern hatte sie ihm reichlich in den Schooß geworfen, eine noch größere Aussicht auf Reichthümer hatte ihm seine Heilkunde gegeben, denn er war ein Arzt, der sich zu seiner Zeit mit seiner Kunst ungemeines Vermögen hätte erwerben können. Was

that er? Er hört von der Lehre Jesu Christi, welche Armuth prediget, welche anhält, alle zeitlichen Güter nicht höher zu schätzen, als die ewigen, er sieht überdieß, daß, wer zu seiner Zeit ein Christ wird, schon im voraus auf alle zeitlichen Güter verzichten muß, weil sie ihm von den heidnischen Richtern alle genommen werden, und seht — der heil. Blasius thut, was jetzt tausend Christen nicht thun, wenn es nur auf Vermeidung einer einzigen Sünde ankommt: er setzt sich über alle seine Reichthümer hinaus, er ist bereit, sie alle zu verlieren — er wird ein Christ, er zog also diese natürliche Begierde nach Geld und Gut aus, er verläugnete sich selbst. Wem, Geliebte! war es leichter, wem war mehr Gelegenheit gegeben, seinen Leib zu pflegen, sein Fleisch zu verzärteln, als dem heil. Blasius? Wollte er sich mit den ausgesuchtesten Speisen und Getränken nähren? Sein Stand, sein Vermögen schienen es ihm sogar aufzudringen. Wollte er sich mit dem andern Geschlechte in Verbindungen einlassen? Alle Töchter des Landes standen ihm zu Gebote, und die schönste und reichste aus Allen hätte es ihr größtes Glück genannt, dem im ganzen Lande berühmten Blasius seine Hand zu reichen; und wie viele andere Wollüste hätte das Heidenthum dem heil. Blasius freigelassen! Aber der heil. Blasius zog es bei weitem vor, mit der gemeinsten Speise sich zu begnügen, zu fasten, ja Hunger und Durst zu leiden, als bei reich besetztem Tische ein Heide zu bleiben; er wollte seinem Fleische nicht die geringste Wollust gestatten, darum zog er sogar den Keuschheitsstand dem Ehestand vor, und unterzog sich den größten Strengheiten, um den Zunder des Fleisches in seinen Lenden zu unterdrücken — er hat auch dieses Verderben in sich überwunden und sich selbst verläugnet. Und wer, Geliebte! hätte dann mehr Ehre, mehr Ansehen haben können, als der heil. Blasius? Seine Geburt hatte ihn zu den Ersten des Landes erhoben; seine Kunst war ganz darnach beschaffen, ihm allenthalben Ruhm zu erwerben, und dennoch, o was gehörte da für eine Ueberwindung dazu! und dennoch wollte er lieber als ein Christ für gemein, für einfältig, für unverständig gehalten, verachtet und von seinen heidnischen Landsleuten verspottet werden. Das hieß gewiß ganz aus sich herausgehen, und nichts wollen, was nur immer der Mensch in seiner Ver-

derbtheit will und verlangt — nichts wollen als Jesum, den Gekreuzigten. Sehet da den wahren Jünger Jesu — wer mein Jünger seyn will, muß sich selbst verläugnen. Nun, Geliebte! wie wollen wir denn anders Jünger Jesu seyn, als wenn wir uns selbst verläugnen? Ach! ich will es nicht sagen, wie gering die Anzahl der wahren Jünger Jesu sey, die große, große Seltenheit der Selbstverläugnung unter uns armen Sündern ruft laut genug, daß z. B. nur in einer Pfarrgemeinde von 500 oder 1000 oder 2000 Seelen kaum einige Wenige sind, die sich selbst verläugnen, und dem dreifachen Verderben: der Augenlust, der Fleischeslust, der Hoffart des Lebens einen ernsthaften Krieg angekündet haben. Wenn dich z. B. dein Herz anlocket, an zeitlichen Gütern eine rechte Freude zu haben, wenn du siehst, daß du auf der einen Seite zwar einen Gewinn machen kannst, und im Stande wärest, irgend etwas, Geld oder Gut, ja selbst Haus oder Hof zu erwerben, auf der andern aber offenbar siehst, daß damit eine Ungerechtigkeit, eine Sünde, ja auch nur die nächste Gefahr der Sünde verbunden ist, so mußt du dich als wahrer Jünger des Herrn dergestalt selbst verläugnen, daß du in deinem Herzen diese Geld- und Habsucht erstickest — deine Begierden nach zeitlichen Gütern mäßigest — den Erwerb, den Gewinn fahren lassest. Aus tausend Beispielen nur Eines und das Andere: du suchest einen Dienst — es werden dir zwei angetragen — in dem einen trägt es dir 30 Gulden, in dem andern 20 Gulden. Im geringern Dienste siehst du mehr Arbeit und Mühe vor dir, aber du kannst in diesem Dienste ungehindert ein frommes Leben führen, du kommst da in keine Gefahr der Sünde, ja diese Hausleute selbst sehen schon strenge darauf, daß du zu keiner bösen Gesellschaft kommst: im bessern Dienste aber, wo es dir 30 Gulden trägt, hast du sogar geringere Arbeit, und noch dazu die Freiheit, an Sonn- und Feiertagen hinzugehen, wohin du willst, und auszubleiben, so lange du willst; schon das ist gefährlich; überdieß siehst du voraus, in diesem Dienste wirst du in große Gefahren der Unschuld kommen, man wird dich nicht beten, nicht zurückgezogen leben lassen, du weißt, in diesem Hause ist keine Gottesfurcht, dagegen viel Ausgelassenheit, viel Spott gegen die Frömmigkeit. Was wirst du für einen Dienst wählen?

Wer da ein wahrer Jünger, eine wahre Jüngerin Jesu seyn will, der muß sich nun selbst verläugnen, das Verlangen nach dem größern Lohne unterdrücken, und mit der Gelegenheit zum Guten den geringeren Lohn wählen. Auf ähnliche Weise ist es mit der Selbstverläugnung in Fleischeslust und in der Hoffart des Lebens. Wenn dich dein Leichtsinn, die Munterkeit deines Gemüthes an lärmenden Freuden der Welt ein Vergnügen finden läßt, wenn dich die Versuchung anfällt, unreine Reden zu führen, unkeusche Lieder zu singen, oder eine sündhafte Bekanntschaft anzuknüpfen, dem Stachel des Fleisches nachzugeben, oder durch ausgesuchte Kleidung dich hervorzuthun, wenn du meinest, Alles soll dir Ehre erweisen, dich loben, dir nachgeben, sich nach deinem Willen richten, und wenn du dann zum Zorne, zu verläumderischen Reden gereizt wirst, wenn du merkest, daß man dir Andere vorzieht, oder daß Andere selbst sich über dich erheben; da, mein lieber Christ! da mußt du dich sogleich selbst bestrafen, d. h. du mußt deiner Begierlichkeit Einhalt thun, schweigen, wenn du reden wolltest, dir mit aller Standhaftigkeit selbst erlaubte Vergnügungen untersagen, dein aufrührerisches Fleisch durch Mäßigkeit, Fasten und andere Strengheiten bändigen, du mußt dir Einsamkeit und Zurückgezogenheit auflegen, du mußt allezeit die gemeinere und rauhere Kleidung der vornehmeren und weichlicheren vorziehen, du mußt dich gerade vor Jenen demüthigen, über welche du seyn willst, und dir deine Armseligkeit, deine Erbärmlichkeit vorstellen, dich so zu sagen — vernichten. O was hätte ich über die Selbstverläugnung noch Alles zu sagen! Allein, die wahre Jünger Jesu seyn wollen, werden mich auch durch dieß Wenige verstanden haben, und Jene, welche die Welt Jesu vorziehen, wollen ja ohnehin nichts von Selbstverläugnung wissen, denn sie ist ein Kreuz — ja ein Kreuz; aber eben die Jesu Jünger seyn wollen, müssen ihr Kreuz täglich auf sich nehmen.

## Zweiter Theil.

Und was heißt denn sein Kreuz auf sich nehmen? Es heißt aus Liebe Gottes und zur Erlangung des Seelenheiles willig und gerne alles Lästige, Unangenehme, Beschwerliche

übernehmen und dulden, ungeachtet des Widerwillens unserer Natur vor solchen Dingen. So war der heil. Blasius ein rechter Kreuzträger Christi, also auch ein wahrer Jünger und Nachfolger Jesu. Meinet ihr, Geliebte! es wird dem heil. Blasius so leicht angekommen seyn, da er sah, daß er sein Vermögen, seine Ehre, seine bequeme Lebensweise, die er zuvor als ein Heide hätte führen können, aufgeben und verlassen mußte! Seine Natur wird sich anfangs gewiß dagegen gesträubt haben. Was hatte der heil. Blasius nicht für ein gutes Herz, was hatte er nicht für einen brennenden Eifer für die Ehre Jesu, und wie schwer wird es ihm angekommen seyn, als er zum Bischofe erwählt wurde, da er so viele arme und verlassene Christen sah, denen er Allen gerne zu Hülfe gekommen wäre, aber nicht konnte, da er so viele unbekehrte, verblendete Heiden sah, denen er Allen gerne Jesum Christum in's Herz hineingepredigt hätte, aber nicht gehört wurde! Und was für ein Kreuz war es für ihn, als er sich vor den Heiden in eine Wüste flüchten, seine Gemeinde verlassen mußte! O wie wird er da oft in der Felsenhöhle, in welcher er unter den größten Beschwerlichkeiten lebte, geseufzt und für seine Christengemeinde geweint und gebetet haben; und dazu kam jetzt noch sein wahrhaft blutiges Kreuz — sein Martyrthum. Er wird vor den heidnischen Richter geschleppt — nein, o heil. Blasius! ich habe unrecht gesprochen, du gingst selbst gerne, ja recht gerne deinem größten Kreuze, deiner Marter entgegen, dein Herz hat frohlocket, als du gesehen hast, daß der Herr dir dies als dein Kreuz auflegen wollte, daß du zu seiner Ehre sterbest. Aber meinet ihr, Geliebte! die Natur des heil. Blasius wird sich dennoch nicht entsetzt haben, als er vor dem Richter alle die Marterwerkzeuge bereitet sah — die Folter, die eisernen Ketten, die Geißeln, Ruthen und Kolben? Mein Gott! zitterte und bebte ja selbst der Heiland, wie es einer heiligen Seele geoffenbaret wurde, als er vor der Geißelsäule stand, seine Kleider ausziehen und sich mit Gewalt an der Geißelsäule ausspannen lassen mußte. Ja auch die Natur des heil. Blasius wird sich entsetzt haben, als man ihm die furchtbarsten Streiche androhte — aber er nahm sein Kreuz auf sich — er ließ sich mit schweren Kolben auf die grausamste Weise schlagen, er ließ es geduldig zu, da man ihn mit

schweren Ketten belud; er wird des andern Tages mit bloßem Leibe auf die Folter gespannt, und die Peiniger zerrissen seine Lenden, seine Arme, seine Brust — seinen ganzen Leib mit eisernen Kämmen; der heil. Blasius nimmt sein Kreuz, am ganzen Leibe trägt er es, denn vom ganzen Leibe rinnt sein Blut. Der heidnische Richter läßt ihn in einen See werfen, und will ihn ertränken, der heil. Blasius nimmt es geduldig an, und als ihn die Allmacht Gottes über dem Wasser erhielt, und der heil. Blasius endlich verurtheilt wird, enthauptet zu werden, neigt er geduldig sein Haupt und empfängt den Schwertstreich, der seine Seele vom Leibe trennte, aber im Himmel mit Jesu vereinigte. So hat der heil. Blasius sein Kreuz auf sich genommen. Und welches ist denn unser Kreuz, das wir auf uns nehmen müssen? Nein, Geliebte! nein, so groß ist unser Kreuz doch nicht, das wir auf uns nehmen müssen, als das des heil. Blasius war. Wir leben schon nicht in solchen Zeiten, in welchen man nur mit Gefahr seines Lebens ein Christ seyn konnte, wir dürfen wegen des Bekenntnisses des Glaubens keine Streiche, keine Folter, kein Schwert fürchten; ja, ihr werdet denken, es gibt doch noch Kreuze genug. Das ist es eben, Geliebte! was ich auch denke und sagen will, ja es gibt doch noch Kreuze genug, und eben diese Kreuze sind es, die wir auf uns nehmen müssen — Kreuze von Seite der Natur, als: Ungemächlichkeiten des Lebens, Krankheiten, körperliche Gebrechlichkeiten; Kreuze von Seite der Zulassung Gottes, als: Verluste am Vermögen, Unglück, Armuth und Dürftigkeit; Kreuze von Seite der Menschen, als, Haß, Verachtung, üble Nachreden, Verfolgung; Kreuze von Seite unseres Standes, als: schwere Arbeiten, die Abhängigkeit von Andern, die Erziehung der Kinder, die mühsame Erwerbung der Nahrung; und wie Viele sehen selbst das für ein Kreuz an, daß sie in die Kirche gehen, zu gewissen Zeiten beichten, oder ihre Kinder in die Schule schicken müssen! Nun denn, das Alles recht mit Geduld leiden, das Alles aus Liebe Gottes ertragen, das Alles, was nun an einem Tage Beschwerliches kommen mag, gerne annehmen, und sich dabei denken: recht so, mein Herr, recht so, ich verdiene es nicht anders, ja, ich armer Sünder ich, ich habe wohl noch Härteres verdient, ich will es schon ertragen, du willst ja daran deine

wahren Jünger erkennen, daß sie ihr Kreuz tragen — das, Geliebte! das heißt sein Kreuz auf sich nehmen. Mein Gott! wie Wenige sind aber, welche so gesinnet sind, wie Wenige nehmen ihr Kreuz auf sich! Was sie halt leiden müssen, das leiden sie, aber ihren Willen geben sie nicht dazu, daher hört man so viele Flüche und Scheltworte, so vieles Murren gegen geistliche und weltliche Obrigkeit, so vieles Streiten und Zanken unter Nachbarsleuten, so viele Feindschaften, Uneinigkeiten und abscheuliche Prozesse, ein jeder will seinen eigenen Kopf, ein jeder seinen eigenen Sinn, Niemand will sich etwas gefallen lassen, Niemaud will etwas leiden, und wegen Jesus, wegen Vermeidung einer einzigen Sünde, wegen Abstellung eines Aergernisses, wegen dem Bekenntniß des Glaubens, wegen Bewahrung der Unschuld — o mein Gott! dieser Dinge wegen wollen sich die Meisten nicht einmal schief anschauen lassen, viel weniger, daß sie derohalb auch nur ein kleines Kreuzlein auf sich nehmen, etwa ein spöttisches Wort, den Verlust einiger Kreuzer, eine kleine Widerwärtigkeit, ein wenig Kälte oder sonst etwas dergleichen. Solche aber, sage ich, sind keine wahren Jünger Jesu, sie kennen nicht einmal den Geist des Christenthums, und ja, der Herr wird einst zu diesen sagen: Ich kenne euch nicht, ich habe euch nie gekannt. Dann, Geliebte! noch etwas: Es gibt viele Kreuze, die sich der Mensch selber macht, Kreuze, an denen er schon längst in seiner Jugend gezimmert hat, und die er sich so groß, so lang, so schwer gemacht hat, daß er sie jetzt, da sie auf ihn fallen, kaum mehr tragen und schleppen kann. Das ist nun eigentlich sein Kreuz, das ein solcher Christ auf sich nehmen soll: z. B. ein unglücklicher Ehemann, ein unglückliches Eheweib schleppen mit einander das Kreuz einer zerrütteten, unfriedlichen Ehe — schaue zurück auf deine Jugend — wer hat denn die Wahl getroffen, wie seyd ihr zusammen gekommen, wie lange habt ihr mit einander an dem Kreuze gearbeitet, bis es endlich auf euch gefallen? — o so nehmet es jetzt auf euch, traget es in Geduld, und machet es nicht noch größer als es schon ist, machet es nicht so schwer, daß es euch gar in die Hölle hinabdrückt, anstatt daß ihr an demselben euer sündhaftes Leben kreuzigen und euch nun in den Himmel hinauf leiden sollet. Da sind z. B. Aeltern

— ihr Sohn, ihre Tochter sind ihnen ein rechtes Kreuz — sie sind ausschweifend, oder behandeln sie in ihren alten Tagen recht schlecht, halten sie hart; — bedenket nur selbst — der Baum wächst nicht anders, als man ihn zieht, aus diesem Baume aber habt ihr euer Kreuz gezimmert, je weniger Aeste ihr ihm weggenommen, je mehr Auswüchse ihr ihm gelassen, desto schwerer, rauher und empfindlicher ist euer Kreuz geworden — o so nehmet nun dieses Kreuz auf euch und machet wenigstens jetzt eine Leiter daraus, auf der ihr in den Himmel hinaufsteigen könnet. Ach, da ist ein Mensch in Elend und Armuth: — in der Jugend hat er durch Trunk und Spiel sein Vermögen, durch Wollust und Unkeuschheit seine Gesundheit eingebüßt — sieh nun das Kreuz, das du dir selber aufgelegt — nimm es nun an als ein Buß- und Leidenswerkzeug, wodurch du dich noch erretten kannst; oder eine Weibsperson ist ein, zwei, drei Mal zum Falle gekommen — sie hat ihre besten Jahre eingebüßt, sie hat nur die Kinder ihrer Sünde und Elend genug dazu — o so nimm jetzt das Kreuz auf dich, nur keine Sünde mehr — mach dein Kreuz zu einem Fegfeuer hienieden, darin du dich reinigest. Allein — das Kreuztragen ist nicht genug, auch Jesu nachfolgen müssen wir.

## Dritter Theil.

Ja, Geliebte! man muß auch Jesum nachfolgen, wenn man sein wahrer Jünger seyn will, denn sich selbst verläugnen und sein Kreuz auf sich nehmen, das ist noch nicht genug, darum hat Jesus ausdrücklich hinzugesetzt: „und folge mir nach,“ und das hat er nicht umsonst hinzugesetzt. Es gibt ein Selbstverläugnen und Selbstverläugnen, ein Kreuztragen und Kreuztragen, das ganz von einander verschieden ist. Man kann sich selbst verläugnen und Kreuz auf sich nehmen, aus natürlichen Gründen, oder in unreiner Absicht, ja selbst aus Aberglauben und verführt durch ein Blendwerk des Teufels. O wie viele und viele Menschen verläugnen sich selbst und tragen schwere Kreuze, bloß aus natürlichen Gründen. Nehmen wir nur gleich ein Beispiel aus dem Bauernstande. Der Bauernstand ist ein harter Stand; wie früh z. B. müssen diese Leute

aufstehen zum Dreschen, um 3, um 4 Uhr schon, da andere Leute noch lange schlafen können, und in der strengsten Kälte, das kostet eine Ueberwindung, eine Selbstverläugnung; — was für eine Hitze, was für einen Durst müssen sie im Sommer während der Erndte aushalten! ganz freiwillig thun das andere Leute nicht, bei den Landleuten bringt es der Stand mit sich. Was lassen sich nicht die Leute gefallen, die in Bergwerken arbeiten! Viele davon sehen das Tageslicht ganze Viertel- und Halbjahre nicht; mit Leuten, die in Glashütten arbeiten, ist es nicht viel besser; welche Hitze an den Schmelz- und Kühlöfen haben sie zu ertragen — und welche Selbstverläugnung kostet den Soldaten ihr eiserner Gehorsam im Krieg und Frieden? Wie Viele verläugnen sich selbst aus unreiner Absicht, sie schweigen, leiden und dulden, da sie tausendmal in Zornhitze ausbrechen möchten, aber sie sehen ihren zeitlichen Vortheil, wenn sie sich zurückhalten; was erträgt, was leidet Einer nicht, was läßt er sich nicht gefallen, wenn er auch 10 und 20 Jahre bei dem widerwärtigsten Menschen zubringen müßte, wenn ihm die Erbschaft seines ganzen Reichthumes versprochen ist! Ach, wie verläugnen sich selbst die größten Sünder nicht, wenn es darauf ankommt, ihre Leidenschaft zu befriedigen! sie vergessen Essen und Trinken, sie bringen ganze Nächte schlaflos zu, sie machen die beschwerlichsten Wege. Alle diese verläugnen sich selbst, und nehmen große Kreuze auf sich; sind sie darum wahre Jünger Jesu? Die Ersten, die sich aus natürlichen Gründen selbst verläugnen, thun zwar nichts Böses, allein, wenn sie bei ihren mühseligen Berufsarbeiten keinen anderen Beweggrund haben als den, daß sie sich halt in der Welt fortbringen und ihren Nahrungszweig haben, so haben sie von all' ihrer Müh' kein Verdienst, ja in all ihrer Müh' und Plage können sie selbst noch die größten Sünder dabei seyn; die Andern, die sich aus unreiner Absicht selbst verläugnen, aus irdischer Klugheit, aus Politik, ja selbst der Sünde wegen, ziehen sich sammt ihrer Abtödtung und Selbstverläugnung auch noch die größte Verantwortung zu. Ja, ich habe gesagt, selbst aus Aberglaube und verführt durch ein Blendwerk des Teufels kann man sich abtödten und selbst verläugnen. Die Hindus z. B., ein heidnisches Volk in Hinterasien, lassen sich, um von ihren Sünden

los zu werden, in den bloßen Rücken einen eisernen Haken einfügen, und müssen eine zeitlang daran in den Lüften schweben; welch eine Pein, auf die sie der Aberglaube brachte! ja ich muß sagen, womit sie der Teufel verblendet hält. Was nützt ihnen selbst diese schreckliche Buße für ihre Sünden? Ein gewisser Jüngling legte sich einst so strenges Fasten und so strenge Bußwerke auf, daß er nothwendig hätte zu Grunde gehen müssen, wenn sich nicht Gott seiner durch einen Beichtvater erbarmt hätte. Er hatte immer die Eingebung, er könne nicht anders Verzeihung von Gott erlangen als durch tagelanges Fasten und durch viele blutige Geißelungen — schon hatte er sich an den Rand seines Lebens gebracht, als er durch Belehrung seines Beichtvaters erkannte, daß jene Eingebungen nichts als Blendwerke des Satans waren, der ihm dadurch sein Leben abkürzen wollte, damit er nicht durch ein längeres Leben Gott diene und sich wahre Verdienste der Buße erwerbe. Seht also, Geliebte! zum Selbstverläugnen und Kreuztragen gehört nothwendig, daß man dabei auch Jesu nachfolge, d. h. will man sich nicht ohne Nutzen selbst verläugnen und abtödten und sein Kreuz tragen, so muß man sich selbst verläugnen wegen Gott, aus Liebe zu Gott, aus Gehorsam zu Gott; man muß sein Kreuz auf sich nehmen, weil es von Gott kommt, zu Gott führt, und als eine verdiente und recht heilsame Buße für unsere Sünden. So in dieser Absicht hat der heil. Blasius sich selbst verläugnet und sein Kreuz auf sich genommen; er hat damit ein Leben verbunden, das ganz nach den Lehren Jesu eingerichtet war; seine Grundsätze waren keine anderen, als die Grundsätze des heil. Evangeliums. Nur Eines. Als die Verfolgung der Christen ausbrach, flüchtete er sich in eine felsige Wüste — warum blieb er nicht? Er wußte gar wohl, wenn der Hirte geschlagen sey, würde sich die Heerde sogleich zerstreuen. Er folgte also Jesu nach, welcher sagte: Wenn man euch in einer Stadt verfolgt, so flüchtet euch in eine andere. Er sah ein, daß er seiner Heerde noch länger nothwendig sey, und darum setzte er sich nicht muthwillig seinen Feinden aus, er entzog sich aber auch ihren Händen nicht, da er des Glaubens wegen einmal ergriffen war. Wer Jesu nachfolgt, der richtet sich in Allem nach den Lehren Jesu, nach dem Beispiele Jesu, der entsagt den

Grundsätzen der Welt, und verbindet mit der Selbstverläugnung und Kreuztragung auch die Ausübung der Tugenden, die von einem wahren Christen unzertrennlich sind.

Allein — es ist Zeit, daß ich endige, ich habe vielleicht euere Geduld schon ermüdet! Ihr müsset es mir schon vergeben — ich wußte euch dießmal nichts Besseres zu sagen. Das Allerbeste von dem, was ich euch gesagt habe, ist in dem Vorspruche meiner Predigt enthalten, und wenn ihr euch das allein merket, es recht bei euch überleget und nach dem Beispiel des heil. Blasius in Ausübung bringet, so habt ihr die kostbarste Frucht aus dieser meiner armseligen Predigt davon getragen. Ich will also die Worte des Vorspruches auch zu meinen Schlußworten machen; die ganze Predigt ist darin enthalten; sie heißen — Jesus hat sie gesprochen:

„Wer mein Jünger seyn will, verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach.“ Amen.

# Auf das Fest des heil. Blasius.

## Der heil. Blasius als Bischof, Martyrer und Schutzpatron.

---

**„Wenn mir Jemand nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“** Matth. 16, 24.

Andächtige! Auserwählte!

Schon in den ersten Zeiten des Christenthumes wurden in den Städten, in welchen ausgezeichnete Männer oder Frauen ihr heiliges Leben mit dem Martyrtode beschlossen, jene Tage, an welchen sie sich die Martyrkrone errangen, als Festtage begangen, und alles Volk kam an diesem Tage bei dem Grabe des heil. Martyrers zusammen, feierte sein Andenken, hörte die Priester über seine Tugenden reden und empfahl sich seiner Fürbitte und seines Schutzes bei Gott. Solche heil. Martyrer wurden dann fortwährend als Schutzpatrone jener Städte betrachtet und als solche geehret und angerufen. Dasselbe geschah aber nicht allein in Städten, sondern auch auf dem Lande, wo immer an einem Orte ein heil. Martyrer durch sein Blutzeugniß für Jesus sein ruhmvolles Leben endete. So sagt der heil. Chrisostomus in einer Rede über die heil. Martyrer: „Nicht nur in Städte, sondern auch auf das Land in die Dörfer hat Gott Martyrer gesetzt, damit uns an ihren Festtagen eine Gelegenheit zur (heiligen) Zusammenkunft und (erbaulichen) Unterredung gegeben wird.“ Als aber nachher die Reliquien der heil. Mar-

tyrer in die Altäre und Kirchen gelegt wurden, feierte nicht nur jede christliche Gemeinde das Fest jenes heil. Martyrers, dessen heilige Gebeine, oder ein Theil davon in ihrer Hauptkirche ruhete, sondern es wurde selbst von der Kirche verordnet, daß jede christliche Gemeinde das Fest eines Heiligen begehen sollte, dessen Reliquien entweder in ihrer Hauptkirche beigesetzt seyen, oder den sie sich selbst zu ihrem Schutzpatron wählen wolle, sey es dann ein Martyrer oder Bekenner. So entstanden denn die Patrozinien oder Schutzfeste einer jeden christlichen Gemeinde schon in den ersten Jahrhunderten des Christenthumes. Euer Patrozinium und Schutzfest aber, ihr lieben Pfarrkinder von Windberg, ist das Fest des heil. Blasius, eines heiligen Bischofes und Martyrers zu Sebaste, einer Stadt in Cappadocien. Ihr werdet im Verlaufe dieser Betrachtung sehen, welchen ruhmwürdigen, durch seine Tugenden ausgezeichneten, durch seine Fürbitte bei Gott mächtigen Schutzpatron ihr an dem heil. Blasius habet; denn ich werde euch vorstellen

den heiligen Blasius

als

Bischof, Martyrer und Schutzpatron.

Die Punkte unserer Betrachtung liegen schon in diesem ihrem angegebenen Inhalte. Wir betrachten den heil. Blasius

als Bischof im I., als Martyrer im II., als Schutzpatron im III. Theile.

Gieb uns, o Herr! in dieser Betrachtung zu erkennen, was uns durch das Beispiel des heil. Blasius im Glauben stärken, in den Tugenden vervollkommnen, und durch seine Fürbitte deiner Gnade theilhaftig machen könne. Ich fahre fort im allerheiligsten Namen Jesu.

## Erster Theil.

Zu allen Zeiten ist das Bischofsamt, diese so hohe Würde in der Kirche, eines unter jenen Aemtern gewesen, welches die

größten Pflichten und Obliegenheiten in sich faßte, und von den frömmsten Männern mehr gefürchtet als gesucht wurde, weil es durch die große Verantwortlichkeit auch einer so großen Gefahr der Verdammung aussetzt, daß Viele, welche diese hohe Würde bekleidet haben, nur dann den Bischofsstab ergriffen, als sie sahen, daß Gott sie zu diesem Amte berufen habe, und sie dem göttlichen Willen sich widersetzen würden, wenn sie sich weigerten, die Inful aufzusetzen. Um wieviel gefährlicher aber, um wieviel beschwerlicher war die bischöfliche Würde und die Verwaltung dieses Amtes zu einer Zeit, wo die Christen mit Feuer und Schwert, und mit den ausgesuchtesten Martern verfolgt wurden! Die Bischöfe jener Zeit hatten nicht nur alle erdenklichen Beschwerden in Erfüllung ihrer Pflichten zu ertragen, sondern mußten auch alle Augenblicke fürchten, daß sie zuerst ergriffen und unter den peinlichsten Martern hingerichtet würden.

Und zu einer solchen Zeit wurde der heil. Blasius zum Bischof in Sebaste, einer Stadt in Cappadocien, erwählet. Er war zuvor ein Arzt jener Stadt, und weit und breit wegen seiner Kenntniß in der Heilkunde berühmt, aber ebenso angesehen unter den Christen durch seinen Glauben und seine Tugenden. Nachdem also die Wahl eines Bischofes nothwendig wurde, glaubten selbst die zu Sebaste sich befindlichen Priester keinen aus ihrer Mitte mit so vielem Vertrauen zum Bischofe wählen zu können, als ihnen der Arzt Blasius Hoffnung gab, daß er die dortige Gemeinde zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen regieren werde. Blasius wurde also zur Freude des ganzen Christenvolkes zum Bischofe erwählet. Und wie verwaltete er nun sein Amt?

Er mußte nicht nur die schon gläubig gewordenen Heiden, d. i. die Christen, im Glauben erhalten, sie in ihren Trübsalen stärken und ihnen unter größter Gefahr seines Lebens die heiligen Sakramente ausspenden, sondern auch den Heiden mußte er Jesum Christum verkünden, und so die Anzahl der Schafe Christi als guter Hirte vermehren. Und wirklich kannte der heil. Blasius keine größere Sorge als diese, wie er den Namen Jesu verkünde und die ihm anvertraute Heerde weide. Er kannte die Ermahnung des heil. Paulus an die Bischöfe: Habet Acht auf die ganze Heerde, über welche euch der heil. Geist als Bischöfe

bestellt hat, damit ihr die Kirche Gottes regieret, die er mit seinem Blute erworben hat. Apost. 20, 26. 27. Und wer soll es genugsam sagen können, in wie Vielen er das Licht des Glaubens angezündet, wie viele Wankelmüthige er bestärkt, wie viele Sünder er zu Gott zurückgeführt habe, und wie er bemüht gewesen sey, die Gräuel des Heidenthums auszurotten, und allenthalben die christlichen Tugenden emporzubringen!

Was seine Lehre, seine Worte und Beispiele nicht vermochten, das suchte er durch seine Gebete und durch sein abgetödtetes, strenges Bußleben von Gott zu erhalten. O wie viele Nächte wird er in Gebet und Thränen, in Seufzen und Nachtwachen für seine Heerde zugebracht haben, und zumal in jener Einöde, in welche er sich, nicht aus Furcht vor dem Martyrtode, sondern um seiner Kirche noch länger zum Troste zu dienen, geflüchtet hat! Ja, da war das strengste Fasten, indem er sich nicht einmal an den Wurzeln satt aß, die härteste Liegerstätte auf den nackten Steinen, ununterbrochenes Gebet und die Darbringung des heil. Opfers, das er nie unterließ, die Arbeit, womit er den Weinberg des Herrn durch immer neue Bekehrungen, durch Erhaltung der Gläubigen, durch Trost für die Leidenden fruchtbar zu machen suchte.

Was der heil. Blasius als Bischof seinen Gläubigen für einen Geist einzuflößen gewußt hat, und wie wirksam seine Lehren, wie gesegnet seine Arbeit gewesen seyn müsse, geht aus dem hervor, was sich unter seinem Bischofsamte mit sieben Frauen ereignete, und mit zwei Knaben, den Söhnen einer dieser Frauen. Ich will es nur kurz anführen.

Als der heil. Blasius am ganzen Leibe verwundet, wie wir bald hören werden, von der Gerichtsstube ins Gefängniß zurückgeführt wurde, folgten ihm sieben Frauen nach, welche das Blut, das von seinem Leibe auf die Erde floß, auftrockneten. Sie wurden als Christinnen ergriffen und vor den heidnischen Richter geführt. Als sie aber, statt seinen Zureden zu gehorchen, die Götzenbilder, die sie anbeten sollten, in das Wasser warfen, wurden sie zu den grausamsten Martern verurtheilt. Der Heide ließ vor ihren Augen weiße Kleider von Leinwand, auf der andern Seite aber eiserne Hemden ausbreiten und sprach: „Wählet von beiden, entweder ziehet jene wei-

chen Kleider an und opfert den Göttern, oder ich lasse euch diese eisernen Hemden, im Feuer glühend gemacht, anlegen." Eine von den Frauen, welche zwei Kinder, Knaben, hatte, ergriff die leinenen weichen Kleider und warf sie ins Feuer. Da liefen ihr die beiden Kinder zu, weil sie wohl einsahen, daß die Mutter den Martertod erwählt hatte, und riefen: „Mutter! laß uns in dieser Welt nicht als Waisen zurück, nimm uns mit in das Himmelreich, und wie du uns mit deiner Milch ernähret hast zum zeitlichen Leben, so brich uns jetzt das Brod der christlichen Lehre, damit wir durch den Glauben zum ewigen Leben gelangen." Nicht gerührt durch diesen Auftritt kindlicher Liebe, ließ der Heide die beiden Kinder aus den Armen der Mutter reißen und zu Blasius ins Gefängniß bringen; die sieben Frauen aber ließ er ausziehen, ihre Hände in eine Folter spannen, in die Höhe ziehen und ihre Leiber mit eisernen Kämmen zerfleischen. Aber sie wurden nicht nur durch einen Engel gestärkt und getröstet, sondern aus ihren Wunden sahen selbst die Peiniger Milch anstatt Blut fließen, und ihre Leiber glänzten wie Flammen und waren weiß wie der Schnee. Selbst dadurch nicht gerührt, ließ der Tyrann sieben eiserne Stühle herbeibringen, glühend machen, und da mußte sich eine jede auf einen solchen von Feuerfunken sprühenden, glühenden Stuhl setzen. Aber auch da wurden sie von einem Engel unversehrt erhalten, und der Tyrann ließ ihnen nun die eisernen Hemden anziehen, und sie in einen Feuerofen werfen. Sie aber dankten Gott und lobpriesen ihn laut mitten in den Feuerflammen, wie einst die drei Jünglinge zu Babylon, ohne von dem Feuer berührt zu werden. Da gab endlich der Tyrann Befehl, daß sie außer der Stadt enthauptet würden. Am Richtplatze angekommen, knieten sie alle nieder, beteten laut zu Jesus Christus, standen dann auf, küßten sich einander als Schwestern und Leidensgefährtinnen mit dem heiligen Kusse des Friedens, und das Haupt bis zur Erde geneigt empfingen sie den Schwertstreich. Alle aber und die Gerichtsdiener selbst sahen ihre Seelen wie Jungfrauen mit goldenem Schmucke geziert aus dem Brautgemache hervorgehen und glänzend mit vielem Jubel gen Himmel ziehen.

Wer, frage ich nun, hat diese heiligen Frauen gelehrt, ihr Leben zu verlieren, um das ewige zu gewinnen? Wer hat ihnen einen so standhaften Glauben eingeflößt, daß sie sich lieber mit eisernen Kämmen zerreißen, dem Feuer übergeben, durch das Schwert hinrichten ließen, als daß sie einen Augenblick Christum verläugneten? Mußte es nicht der heil. Blasius seyn, der seine bischöfliche Würde dadurch ehrte, daß er Alles aufbot, um seinen Untergebenen Standhaftigkeit im Glauben, Verachtung der zeitlichen Güter, Liebe zu Jesu, und nicht nur das Verlangen für Jesus zu leiden einzuflößen, sondern auch den Muth, unter den wirklichen Leiden auszuharren? Sie selbst, diese sieben Frauen, geben dem heil. Blasius hierüber das schönste Zeugniß, denn in ihrem Gebete am Richtplatze sagten sie unter anderm: „O Herr, Gott, der du uns aus der Finsterniß an das Licht der Welt gebracht hast, du hast uns auch durch deinen heiligen Diener, den Blasius, von dem Irrthume des Aberglaubens zur Kenntniß deiner Liebe gebracht... Nimm nun auf unsere Seelen, welche wir dir empfehlen durch die Verdienste und das Gebet deines heil. Dieners Blasius, der uns zuerst zur Erkenntniß deiner Wahrheit und zum Bekenntnisse deines Namens geführt hat."

Gewiß, wenn wir auch sonst nichts vom heil. Blasius wüßten, als daß er der Lehrer und Führer dieser sieben Frauen und ihrer Kinder war, so wäre das schon genug, uns einen hohen Begriff von seiner Wirksamkeit als Bischof zu geben; denn wir können daraus schließen, wie sehr er bemüht war, den Namen Jesu zu predigen, und die Herzen der Kleinen wie der Erwachsenen für das Reich Gottes zu gewinnen, welcher Eifer in seinen Lehren, welche Kraft in seinen Beispielen, welche Wirksamkeit in seinem Gebete für die ihm anvertraute Heerde gelegen seyn müsse.

O was könnet ihr euch vom heil. Blasius, euerem Schutzpatrone, als Bischof für eine schöne Lehre abnehmen! Ihr seyd zwar keine Bischöfe, aber, ihr christlichen Hausväter und Hausmütter seyd doch, was der Name Bischof: Episcopus, bedeutet, ein Aufseher, ein Wächter, ein Ueberwacher über die ihm Untergebenen. Ihr habt Kinder, Dienstboten und Hausbe-

wohner unter euch; über diese ist euch die Aufsicht anvertraut, und eine jede christliche Familie ist eine Art christliche Gemeinde, eine Art Kirche, in der euch das Episcopat, das Aufseher-, das Ueberwachungs-Amt zusteht. Von euch wird auch Gott einst die Seelen fordern, die er unter euere Sorge und Aufsicht gestellt hat. Darf es euch also gleichgültig seyn, ob in euerem Hause Gott erkannt oder nicht erkannt werde? ob in euerer Familie Gott gelobt oder gelästert werde? ob sich in euerem Hause gute oder böse Christen befinden? ob euere Kinder und Untergebenen einen lebendigen Glauben an Jesum, einen ehrbaren Wandel, eine Liebe zu Jesus haben, oder ob sie keinen oder nur einen geringen Glauben, ein lasterhaftes Betragen und eine schändliche Gleichgültigkeit gegen Jesus und ihr Seelenheil haben? Kann, darf euch das gleichgültig seyn? O so ahmet hierin den heil. Blasius als Bischof nach, daß ihr euere Untergebenen, wie ihr könnet, im Guten belehret, in der Tugend und Gottesfurcht erhaltet, daß ihr sie von der Sünde und jeder Gelegenheit dazu zurückhaltet und durch euer eigenes Beispiel erbauet, damit der Name Jesu unter den Eurigen geprießen, das Reich Jesu in eueren Familien erhalten und ausgebreitet, das Reich der Finsterniß aber, das Reich der Sünde und des Satans vertrieben werde. Betrachten wir aber jetzt den heil. Blasius auch als Martyrer.

## Zweiter Theil.

Wie der heil. Blasius Jesu Christo durch seine Lehre und in treuer Ausübung seines bischöflichen Amtes Zeugniß gegeben hatte, so sollte er Jesu auch durch sein Blut und seinen Tod Zeugniß geben.

Als nämlich die Stunde gekommen war, zu welcher Jesus durch den heil. Diener Blasius von ihm Zeugniß ablegen lassen wollte, ward er in einer Felsenhöhle aufgefunden, und weit entfernt, dem gewissen Tode zu entfliehen, von dem er wußte, daß er ihn zur Verherrlichung Jesu auf sich nehmen müsse, übergab er sich gerne den Soldaten, die ihn aufforderten, ihnen zum Richter Agricolaus zu folgen. Ja, antwortete er ihnen, laßt uns gehen im Namen des Herrn; denn jetzt hat Jesus

sich gewürdiget, sich meiner zu erinnern; denn zu dreimalen ist mir Jesus in dieser Nacht erschienen, und sprach zu mir: „Steh auf, und bringe das gewöhnliche Opfer dar.“ Nun seyd ihr eben recht gekommen. Laßt uns eilen, denn der Herr verlangt das Opfer meines Lebens. Blasius stand vor dem Heiden, und der meinte, er könne den Diener Christi mit schmeichelhaften Worten bewegen, den Götzen zu opfern. Blasius aber überwies ihn, daß die Götzen nichts anders als Gebilde seyen, unter welchen die bösen Geister verborgen seyen, und daß, wer sie ehre, mit ihnen in den höllischen Flammen brennen werde. Der Tyrann ließ hierauf dem heil. Blasius entsetzliche Stockstreiche geben, nicht etwa nach einer bestimmten Zahl, sondern „mehrere Stunden lang“ (A. S.). Unter diesen schmerzlichen Streichen kam auch nicht eine Klage oder ein Seufzer aus dem Munde des Heiligen; zu dem Heiden aber sprach er: „Sey gewiß, weder Marter, noch der Tod wird mich von der Liebe Gottes scheiden; denn ich habe Einen, der mich stärkt, meinen Heiland selbst, den Herrn Jesum Christum.“

Blasius ward in den Kerker zurückgeführt, bald darauf aber zum zweiten Male dem Tyrannen vorgestellt. Wie zuvor, so suchte er den Zeugen Christi auch jetzt durch Schmeicheleien zu gewinnen; aber umsonst. „Ich habe dir schon gesagt,“ antwortete Blasius, „daß euere Götter nichts seyen, daher werde ich sie nicht anbeten, aber auch die Qualen nicht scheuen, wodurch du mich schrecken willst, denn durch diese Qualen gehe ich zum ewigen Leben ein.“ So ließ ihn denn der grausame Richter entkleiden, an ein Holz, die Folter, aufspannen, und eiserne Kämme, wie man sie zum Wollreißen gebraucht, herbeibringen. Mit diesen Kämmen wurden nun dem heil. Blasius der Rücken und der ganze Leib zerkratzt und zerrissen. Schon rann das Blut über den Leib hinab, das aufgerissene Fleisch fiel hinweg, die Peiniger selbst fangen zu weinen an; Blasius aber gab kein Zeichen eines Schmerzes, sondern sprach: „Sieh, o Richter, das ist es, was ich schon lange gewünscht habe, daß ich wie mit dem Geiste auch mit dem Leibe von der Erde erhoben werde. Sieh, jetzt stimmt das Fleisch mit dem Geiste überein, der Geist aber widerstrebt

jetzt nicht mehr dem Fleische. Dem Himmel nahe, verachte ich alle euere Qualen, weil sie nicht ewig, sondern vergänglich sind. Denn in Ansehung der ewigen Güter und der ewigen Uebel halte ich ebenso euere Güter als euere Uebel für nichts, weil ich das Höchste aller Güter im Himmel erwarte."

Mit Blut und Wunden bedeckt ward Blasius in den Kerker zurückgeschleppt, und endlich zum dritten Male vor das Gericht gestellt. Auf alle Zureden des Heiden antwortete Blasius: „Mein Leib steht in deiner Hand, nicht aber meine Seele, und ich gehorsame Christo, der gesagt hat: „Fürchtet diejenigen nicht, welche zwar den Leib tödten können, nicht aber die Seele, vielmehr fürchtet Gott, welcher Leib und Seele in die Hölle stürzen kann." Matth. 10, 28. „Wie aber wird dich dein Christus retten können," fuhr ihn der Tyrann an, „wenn ich dich in den Abgrund des Sees versenken lasse?" „Thörichter," erwiederte Blasius, „Christus kann auch in diesem Elemente seine Macht zeigen, und was er dem Apostel gestattete, das kann er auch bei mir zulassen." Blasius wurde sogleich mit einem Marmorstein an dem Hals an den großen, der Stadt naheliegenden See gebracht, aber statt unterzusinken, ging er, nachdem er zuvor das hl. Kreuzzeichen über das Wasser gemacht hatte, trockenen Fußes, wie auf festem Lande, bis in die Mitte des Sees hinein. Da setzte er sich nieder und forderte die Heiden auf, wenn ihre Götzen etwas seyen, so sollten sie in ihrem Namen zu ihm hinein gehen. Sechszig Männer waren so verblendet, daß sie, die Hülfe ihrer Götter anrufend, kühn hinein gehen wollten, aber beim ersten Schritte sanken sie schon in die Tiefe hinab und fanden ihren elenden Tod in den Wellen. Der heil. Blasius aber ward in Mitte des Sees von einem so glänzenden Lichte umflossen und leuchtete in einem solchen Glanze, daß Aller Anwesenden ein heiliger Schauer sich bemächtigte. Es war sein Engel bei ihm, der zu ihm sprach: „Gehe nun hinaus, ruhmvoller Blutzeuge, und eile der Krone entgegen, die dir Gott bereitet hat."

Der heil. Blasius ging an das Gestade heran, trat an das

Land und wurde nun von Agricolaus verurtheilt, enthauptet zu werden. Mit Freude vernahm er dieß Urtheil und empfing, nachdem er noch eine zeitlang gebetet und die zwei Knaben, wovon ich schon gesprochen habe, im Glauben gestärkt hatte, mit ihnen den Schwertschlag, der seine Seele und die Seelen der beiden Knaben in den Himmel zur ewigen Seligkeit sendete.

Seht da den heil. Blasius als Martyr, so viel hat er um Jesu willen, seinen Glauben zu bewahren und den Himmel zu gewinnen, gelitten, so sehr war er von der Wahrheit durchdrungen, daß, wer sein Leben erhalten will, es verlieren werde, und wer es verliert, es gewinnen werde, daß er sich weder von den Schmeicheleien des Tyrannen einnehmen und verführen, noch von seinen Drohungen schrecken, noch von seinen Martern überwinden ließ. Ist das auch euere Gesinnung, daß ihr lieber den Tod ausstehen, als durch eine schwere Sünde Gott beleidigen, daß ihr lieber Alles leiden, als Jesum verläugnen wolltet? Mein Gott! wie Viele gibt es, welche aus Furcht vor den Menschen, oder den Menschen zu gefallen, kein Bedenken tragen, die schwersten Sünden zu begehen, die lieber in alle Ungerechtigkeit, in alle Schamlosigkeit und Ausschweifung einstimmen, ja allen Mißbrauch ihres Leibes selbst gestatten, als daß sie, ich will nicht sagen Streiche und Wunden, ich sage nur, als daß sie die geringste Zurücksetzung oder den geringsten Spott, oder nur eine harte Rede aushalten! O wie Wenige verstehen sich dazu, für Jesus etwas zu leiden, um der Tugend und Gottesfurcht wegen etwas zu ertragen! O nehmet euch doch an dem heil. Blasius ein Beispiel, und folget ihm in seiner Standhaftigkeit nach. Glaubet nicht, daß uns der Himmel, gleich ihm, offen stehe, wenn wir nicht auch unser Martyrthum bestehen, das wir jetzt in Selbstüberwindung, in Verläugnung unser selbst, in Abtödtung und Kreuzigung des Fleisches durch Werke der Buße, in geduldiger Ertragung der Verfolgungen, die die Welt den Gerechten bereitet, in Ueberwindung der Anreizungen und Lockungen der Welt, in stiller Hinnahme ihrer Verachtung vollbringen müssen.

## Dritter Theil.

Ein so heiliger Diener Gottes, ein so glorreicher Martyr konnte dem Herrn nicht anders als wohlgefällig seyn, und schon bei seinen Lebzeiten ließ Gott zu, daß Blasius durch mehrere Wunder den Namen Jesu verherrlichte, damit den Gläubigen nicht verborgen blieb, was seine Gebete bei Gott vermögen, und was jene an ihm für einen Schutzpatron haben sollten, die ihn um seine Fürbitte bei Gott anrufen würden.

Als der heil. Blasius im Walde in einer Felsenhöhle verborgen lag, kamen sogar die Thiere des Waldes zu ihm, wenn sie irgend einen Schmerz litten, und gingen nicht eher hinweg, bis Blasius ihnen seine Hand auflegte und sie dann geheilt entließ. Es darf uns dieß um so weniger unglaublich vorkommen, als wir ähnliche Beispiele gar viele in dem Leben der Heiligen finden, und der Grund davon in dem reinen Seelenzustande solcher Diener Gottes liegt, die dem Zustande der Unschuld der ersten Menschen im Paradiese so nahe kamen, daß auch ihr Einfluß auf die Thiere ein ganz anderer war, als der gewöhnliche, der den Menschen nach dem Sündenfalle und im Zustande ihrer Sündlichkeit zukommt. Welch eine Macht der heil. Blasius über die Thiere haben mochte, das ist gewiß, als einst einem Weibe ein Schwein, das einzige, das sie hatte, von einem Wolf geraubt wurde, wendete sie sich an den heil. Blasius, und dieser, ihre Armuth kennend, sprach zu ihr: „Sey nicht traurig, du sollst dein Schwein wieder erhalten, denn sieh der Wolf wird dir dasselbe unverletzt wieder bringen," und Blasius hatte noch nicht ausgeredet, als der Wolf schon keuchend daher kam, und das Schwein dem Weibe unverletzt vor die Füße legte.

Auf dem Weg nach Sebaste, als er nämlich vor den heidnischen Richter geführt wurde, strömte das Volk schaarenweise zusammen, und sie brachten ihre Kinder herbei, für welche sie um seinen Segen baten; auf allen Straßen, durch welche er kam, lagen Kranke und Krüppelhafte, welche durch seine Verdienste ihre Heilung hofften, und ihn auch darum baten. Der heil. Blasius rief über sie den Namen Jesus an, und sie wurden

gesund. Unter diesen war ein Weib, das einen einzigen Sohn hatte; diesem blieb beim Essen eines Fisches ein Beinchen im Schlunde stecken, das man nicht mehr herauf- noch hinabbringen konnte. Eben wurde Blasius vorübergeführt, und die beängstigte Mutter nahm den dem Ersticken schon nahen Knaben auf den Arm, eilte dem heil. Blasius entgegen, und warf sich zu seinen Füßen nieder mit der Bitte: „Erbarme dich meiner, Heiliger Gottes, Diener unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Sieh, es ist mein einziger Sohn,“ und nachdem sie den Hergang der Sache erzählt hatte, erbarmte sich Blasius, legte dem Knaben seine Hand auf, machte über den Schlund das Zeichen des heil. Kreuzes und betete mit zu dem Himmel erhobenen Augen: „Herr Jesus Christus!.. erhöre mich Sünder und unwürdigen Diener, der ich dich für die Verlassenheit dieses Weibes und für die Heilung ihres Sohnes bitte, erhöre mich, und nimm durch deine allmächtige Rechte und durch deine Allmacht dem Knaben das stecken gebliebene Beinlein aus dem Schlunde, doch so, daß seine Heilung auch Andern nütze, und daß zu allen kommenden Zeiten zum Zeugnisse deiner Macht die Wirkung dieses deines Beistandes bleibe. Ich bitte dich, o Herr! daß, wenn jemals Einem ein solches Leiden begegnet, sey es einem Menschen, oder einem fliegenden oder vierfüßigen Thiere, daß, wer immer dann deines Namens eingedenk deinen Namen mit Vertrauen und mit dem Andenken und der Anrufung meines Namens (sub commemoratione et patrocinio nominis mei) anrufen wird, deine Hülfe ihm werde.“ Nach diesem Gebete ward der Knabe geheilt.

Als der heil. Blasius im Kerker lag, ließ jenes Weib, dem er das Schwein wieder zurückgestellt hatte, das Schwein schlachten und brachte davon dem heil. Blasius einen Theil, ingleichen mehrere Früchte der Erde und auch Lichter, um den Heiligen in seinem finstern Kerker zu nähren und durch Erleuchtung des finstern Ortes zu erfreuen. Der heil. Blasius kostete ein wenig von Allem, und trug ihr auf, in Zukunft damit sein Andenken zu begehen, daß sie zu seinem Gedächtnisse

am Tage seines Martyrtodes als Dank für den bewahrten Glauben Lichter anzünden und den Armen Brod und Nahrungsmittel austheilen sollte. „Wirst du das thun," setzte Blasius hinzu, „so wird es dir nie an dem Nothwendigen gebrechen, und du wirst in diesem und im andern Leben Ueberfluß an allen Gütern haben. Ingleichen, wer immer dein Beispiel nachahmen wird, und das nämliche zu meinem Gedächtnisse thut, dem wird es der Herr und Vermehrer aller Güter schon hier zeitlich vergelten, und ihm jenseits das ewige Leben verleihen."

Da aber der heil. Blasius am Richtplatze war, betete er noch unter anderm: „Stehe Allen bei, o Herr! und erhöre die gerechten Bitten Aller, welche wegen der Verherrlichung, derer du mich durch den Martyrtod würdigest, deinen Namen verherrlichen, oder wegen meines Andenkens zur Ehre deines Namens etwas thun," und dann bat er noch, daß Gott nicht nur in Halsübeln, sondern in jeder Krankheit denen zu Hülfe kommen wolle, die ihn unter seiner Fürbitte anrufen. Und sieh, kaum hatte er sein Gebet vollendet, so umleuchtete ihn eine lichte Wolke, und eine Stimme sprach: „Ich bin Gott, der dich verherrlichen will, ich werde Alles, um was du mich gebeten hast, nach dem Glauben und Nutzen der Einzelnen, die mich unter deiner Fürbitte anrufen, erfüllen.... Ich werde das Haus Derer segnen, die dein Gedächtniß begehen, und sie hier mit zeitlichen, dort mit ewigen Gütern erfreuen."

Kaum hatte der heil. Blasius sein Leben vollendet, so begrub eine fromme Matrone, Helysa mit Namen, den heiligen Leib, und jenes Weib, das ihm im Kerker Nahrung gebracht hatte, that nach seinem Worte: sie zündete zu seinem Gedächtnisse Lichter an und theilte Fleisch und Früchte unter die Armen aus, und viele Andere thaten desgleichen, so daß von jener Zeit an bei der jährlichen Rückkehr seines Festes am Orte seines Martyrthums viele Lampen und Lichter angezündet, und viele Almosen unter die Armen vertheilt wurden.

Was habe ich noch nöthig zu sagen, was der heil. Blasius

für ein großer Fürbitter bei Gott, und was er für ein großer Schutzpatron sey! Die angeführten Beispiele sind genug, uns zu überzeugen, mit welchem Vertrauen wir uns an ihn wenden und durch seine Fürbitte in jedem Anliegen von Gott Hülfe erlangen können. Die Verehrung des heil. Blasius, seine Wahl als Schutzpatron ist zu allen Jahrhunderten und in allen Ländern ausgebreitet gewesen, und man hat ihn immer zur Abhülfe in Halsübeln angerufen, so zwar, daß selbst Aetius, einer der berühmtesten griechischen Aerzte (seine Werke sind ins Lateinische übersetzt von Joh. Cornario, Henr. Stephani typis 1567.), unter den Mitteln, im Halse stecken gebliebene Beinlein wegzuschaffen, auch das angibt: Laß den Kranken dich ansehen und sprich: „Gehe heraus, Bein, wenn du ein Bein bist, oder was du bist, wie Jesus Christus den Lazarus aus dem Grabe hervorgeführt hat, und den Jonas aus dem Wallfische." Dann nimm den Kranken beim Schlunde, mache das Zeichen des heiligen Kreuzes, und sprich: „Blasius, der Martyrer und Diener Christi, sagt: Entweder komme herauf oder geh hinab!"

Daher, von der Kraft der Fürbitte des heil. Blasius in Halsübeln, kommt auch der fromme Gebrauch, sich an seinem Feste durch Anrufung des Namens des heil. Blasius am Halse segnen zu lassen, wobei zwei brennende Lichter gebraucht werden, was seinen Ursprung in dem schon erzählten Ereignisse mit jenem Weibe im Kerker genommen hat. Aus einem uralten Benedictionario, das in der Kirche zum heil. Stephan in Neapel aufbewahrt wird, geht hervor, daß sonst auch am Feste des heil. Blasius Brod, Wein, Feldfrüchte und Fruchtsamen geweiht wurden, und ich selbst besitze aus jenem Benedictionario die dazu gebrauchten Gebete.

Ja, meine Lieben! freuet euch, einen so glorreichen und in seinen Fürbitten mächtigen Schutzpatron an dem heil. Blasius zu haben, ja fasset Alle ein rechtes Vertrauen zu ihm, ehret sein Andenken durch Betrachtung seiner Tugenden, die wir jetzt an ihm als Bischof kennen gelernt haben, und ahmet sie nach; ehret sein Andenken durch Betrachtung seiner Standhaftigkeit, die wir an ihm als Martyr gesehen haben, und machet den festen Entschluß, euch durch nichts von der Liebe Jesu

trennen zu lassen, Jesu euern Leib und euere Seele aufzuopfern, für ihn gerne zu leiden, was die Welt den Frommen und Gerechten zu leiden gibt. Verehret den heil. Blasius, rufet ihn an um seine Fürbitte in Leiden und Krankheiten, zündet zu seiner Ehre Lichter an, an welchen ihr das kostbare Geschenk, die Gnade des Glaubenslichtes sehen sollet, das ihr nie sollet auslöschen oder nur abnehmen lassen; machet euch aber der Fürbitte des heil. Blasius und des zeitlichen und ewigen Segens, den Gott durch seine Fürbitte versprochen hat, auch dadurch würdig, daß ihr in seinem Namen den Armen beispringet und besonders an seinem Feste die schöne Gewohnheit annehmet, den Armen Brod oder andere Nahrung mitzutheilen. Fasset auch im Andenken an euere Sünden ein rechtes Zutrauen auf die Fürbitte des heil. Blasius; denn auch hierin ist er mächtig bei Gott, wie es der heil. Büßer Findan zu seinem Troste erfahren hat, der, als er seufzend und weinend den heil. Blasius um seine Fürbitte zur Vergebung seiner Sünden anrief, die Stimme vernahm: „deine Sünden sind dir nachgelassen, und dein Sitz im Himmel ist dir bereitet."

O mögest du auch uns, o heil. Blasius! diese Gnade von Gott erbitten, daß wir nach aufrichtig gewirkter Buße und nach gänzlicher Vergebung unserer Sünden zum ewigen Leben eingehen dürfen. Amen.

---

# Auf das Fest des heil. Blasius.

## Die Antiphonen der Kirche auf das Fest eines heil. Martyrers.

---

**„Wer um meinetwillen sein Leben verliert, der wird es gewinnen.“** Matth. 16, 25.

Andächtige! Auserwählte!

„Von denen werden in Wahrheit die Freudenfeste der heiligen Martyrer gefeiert, welche den Beispielen der heiligen Martyrer nachfolgen,“ also ermahnt der heil. Augustin, und fährt fort zu ermahnen: „denn die Feste der Martyrer sind Ermunterungen zum Ertragen der Marter, daß man sich dessen nicht weigern soll, was man gerne feierlich begeht. Wir aber wollen uns freuen mit den Heiligen, die Leiden und Drangsale der Welt aber wollen wir nicht mit ihnen ertragen; wer aber die heiligen Martyrer nicht nachahmen will, in so weit er kann, wird auch nicht zu ihrer Glückseligkeit kommen, denn so sagt der Apostel: Wenn wir Mitgenossen der Leiden sind, werden wir auch Mitgenossen der Tröstungen seyn.“ Also der heil. Augustin. Frägt aber Jemand, wie es möglich sey, die heiligen Martyrer nachzuahmen, so antworte ich ihm, daß es dazu nicht nothwendig sey, durch Feuer und Schwert sein Leben zu verlieren; aber es gibt ein anderes Schwert, ein

anderes Feuer, durch deren Ertragung ein jeder Christ für Jesum Zeugniß ablegen muß. „Das Schwert des Geistes," sagt der heil. Gregor, „wodurch wir die Werke des Fleisches, die fleischlichen Begierden ertödten," und „das Feuer der Trübsal," sagt der heil. Chrisostomus; „tödte also deinen Leib ab, und kreuzige die Lüste deines Fleisches und auch du wirst die Krone des Martyrthums erlangen;" -- „denn nicht nur die Vergießung des Blutes wird zum Zeugnisse gerechnet, sagt der heil. Hieronymus, sondern auch der reine Dienst Gottes eines frommen Gemüthes ist ein tägliches Martyrthum." Diesen Geist des Martyrthums, und was an den heil. Martyrern nachgeahmt werden muß, drückt aber die heil. katholische Kirche kurz und recht bezeichnend in jenen Antiphonen oder Vorstimmen aus, welche sie den Psalmen der Vesper und der Laudes (der Lobgesänge) auf das Fest eines heil. Martyrs im officio divino, d. i. im Chor- oder Breviergebete vorausschickt. Es kann und soll katholischen Christen nicht unbekannt seyn, daß in den Vespern, denen sie an Festtagen in der Kirche beiwohnen, vor jedem Psalme oder Loblied ein lateinischer Vers angestimmt wird, was man Antiphonen oder Vor- auch Anstimmen nennt. Darin aber liegt meistens der ganze Geist eines Festes, das man begeht, jener Geist, zu welchem sich die Gläubigen in ihren Festgebeten und Festbetrachtungen erheben sollten, jener Kern des Festes, den das äußere Festgepränge wie eine Schale umgiebt, die der Geist der Andacht durchbrechen soll, um zum Kerne zu gelangen. Es weisen aber gerade die Antiphonen am Feste eines heil. Martyrers recht eigentlich auf den Kern, den Geist eines Martyrlebens und Martyrtrostes hin, das ja auch das Leben und der Trost eines jeden Christen seyn muß, weil ein jeder Christ ein Zeuge Christi seyn soll, wo nicht im Blute, doch in Wort und Wandel, und weil auch ein jeder Christ nur in diesem Zeugnisse, das er für Christus in Wort und Wandel giebt, den wahren Trost eines Christen, die Aussicht auf die Krone des ewigen Lebens hat. Ich habe mir also vorgenommen, Geliebte! euch zum Feste des heil. Blasius, eueres Pfarr- und Schutzpatrones, darzustellen

die
## Antiphonen der Kirche
auf
## das Fest eines heiligen Martyrs
als
## Lebens- und Trost-Bild
des
## Christen.

So betrachtet denn genau, was die Antiphonen der Kirche auf das Fest eines heil. Martyrs enthalten; ihr findet darin

I. das Bild des Lebens von einem wahren Christen;
II. das Bild des Trostes für einen wahren Christen.

Der heil. Blasius wird uns bei der ganzen Betrachtung mit den schönsten Zügen seines eigenen Lebens und Trostes begleiten, und uns an sich selbst am besten den Sinn der Kirchen-Antiphone commentiren und aufschließen, wozu wir aber die Gnade dessen anrufen, in dessen Namen Alles geschehen soll, der da ist Jesus Christus.

### Erster Theil.

Also aber lautet die erste Antiphon auf das Fest eines heiligen Martyrs:

»Qui me confessus fuerit coram hominibus, confitebor et ego eum coram pater meo.«
„Wer mich bekennen wird vor den Menschen, den werde auch ich bekennen vor meinem Vater."

Das sind Worte Jesu Christi, Geliebte! welche die Kirche anführt, und damit zeichnet sie das äußere Leben eines Christen ab, welches in dem Bekenntnisse besteht, das ein jeder Christ von Jesu Christo durch Wort und That allzeit und

überall ablegen muß. So fordert es auch der heil. Paulus: „Mit dem Herzen, sagt er, glaubt man an Gerechtigkeit, mit dem Munde aber geschieht das Bekenntniß zum ewigen Leben.“ Was würde es dem heil. Blasius genützt haben, innerlich zwar an Christum geglaubt zu haben, unbekannt ein Christ gewesen zu seyn, äußerlich aber wie ein Heide geredet und gehandelt, innerlich Christum angebetet, äußerlich aber den Götzenbildern gehuldiget zu haben, damit man ihn nicht als Christen erkenne? Gewiß — Jesus Christus hätte ihn auch nicht vor seinem Vater im Himmel erkannt, nicht zu seinen Jüngern gezählt — das wußte der heil. Blasius, und darum scheute er sich nicht, Jesum auch vor den Menschen zu bekennen — selbst die Gewißheit, die ausgesuchtesten Marter ertragen zu müssen, konnte ihn nicht hindern, den Namen Jesu auch dann noch zu bekennen, da er sich schon in Ketten vor dem heidnischen Richter Agricolaus befand, und die schmerzlichsten Geißelstreiche blutige Wunden auf seinen Rücken säeten. So bekennt der wahre Christ seinen Glauben in Worten, indem er sich nicht im Geringsten beigehen läßt, anders zu reden, als er glaubt, und wenn er sich auch in Mitte lauter Ungläubiger befindet, und wenn er dafür auch von lauen und sündhaften Menschen manchen Spott und manche Verachtung hinnehmen muß. Der wahre Christ, er schweigt nicht, wo der Glaube angegriffen, Christus gelästert, die Religion oder ein Glaubensgeheimniß zum Gegenstande des Spottes gemacht wird; er redet, er bekennt seinen Glauben, er bezeugt seine Ehrfurcht davor; der wahre Christ bezeugt seinen Glauben, bekennt Jesum im Werke, in seinem Wandel, er unterläßt keine Handlung, aus der Alle, die ihn sehen, schließen können, daß er an Jesum, als den Sohn Gottes glaube, er schämt sich nicht des Zeichens des Heiles, des heil. Kreuzes; mit dem Bewußtseyn der Erlösung durch Jesum am Kreuze zeichnet er es als Merkmal der Auserwählten an seine Stirne; er beugt mit gläubiger Andacht und Anbetung seine Kniee vor dem heiligsten Sakramente des Altares, neigt sein Haupt vor dem Namen, „der da ist,“ sagt Paulus, „ein Name über alle Namen,“ vor dem Namen Jesu, und empfängt mit großer Erbauung Anderer die heiligen Sakramente. Also bekenne Jesum, wenn du ein wahrer Christ seyn willst,

immer und überall; bekenne Jesum, christlicher Hausvater, zu Hause vor deinem Weibe, vor deinen Kindern und deinem ganzen Hausgesinde, laß sie nicht in Zweifel, ob auch du Jesum recht aufrichtig liebest, ihm dienest, ihn anbetest, damit an deinem Zeugnisse für Jesum sich ihr Herz erfreue, daß sie einen guten christlichen Gatten und Vater haben; bekenne Jesum vor deinen Nachbarn, wenn es auch deren in deinem Orte geben soll, welche dich deines gar christlichen Wesens wegen mit scheelem Auge ansehen; bekenne Jesum öffentlich vor den Menschen, christlicher Sohn, christliche Tochter, christlicher Dienstbote, wo du immer seyn magst, zu Hause oder auf dem Felde, auf der Dreschtenne oder als Soldat in der Kaserne. Ach überall, überall thut sich heute der Unglaube, selbst unter euch, hervor, und es giebt rohe und muthwillige Menschen selbst unter euch, die, wo ihr euch als wahre Christen zeigen wollet, euch deßhalb verhöhnen und kränken; aber schämet euch nicht euers Glaubens, unterlasset darum nicht das Geringste, wodurch ihr Jesum bekennet. — Doch ist's das äußere Bekenntniß nicht allein, was zum Leben eines wahren Christen gehört; daher weiset die Kirche auch auf ein inneres Leben des Christen hin, und stimmt an den zweiten Antiphon in den weitern Worten des Herrn:

»Qui sequitur me, non ambulat in tenebris, sed habebit lumen vitae.«

„Wer mir nachfolgt, wandelt nicht in Finsterniß, sondern hat das Licht des Lebens."

Finsterniß bedeutet in der heil. Schrift das Reich des Satans, das Reich der Sünde, die Herrschaft der Sünde über den Menschen, jenen unglückseligen Zustand des Menschen, in welchem er, von der Begierlichkeit des Fleisches überwältigt, den Leidenschaften aller Art dienet, und so, ein Sünder, den Tod der Seele in sich trägt; Licht des Lebens aber bedeutet die heiligmachende Gnade, jenen glückseligen Zustand eines Menschen, darin er vom heil. Geiste wieder geboren, ein Kind Gottes ist, welches die Liebe des himmlischen Vaters hat, und nach dem Geiste wandelt, d. h. nach den Antrieben des vom

heil. Geiste geläuterten, durchdrungenen Geistes, also in Unschuld, Frömmigkeit, Reinheit des Herzens und in Ausübung jeder so schönen christlichen Tugend. Siehst du, wie die katholische Kirche in ihrer Antiphon das innere Leben der Seele eines Christen beschreibt, welches Bild sie davon entwirft? Er wandelt nicht in Finsterniß, sondern hat das Licht des Lebens: — also wandelte St. Blasius, der Martyr. — Da er einmal durch die Taufe das Gnadenleben erlangt hatte, das Licht des Lebens aus Gott seiner Seele eingegossen war, verlor er das Gnadenleben nicht mehr, löschte das Licht des Lebens in sich nicht wieder aus — sein Wandel war fortan in Tugend und Unschuld, seine Liebe zu Gott war eine fortan brennende Leuchte seines Herzens, die ihn weder rechts noch links von dem Pfade der Gebote Gottes abweichen ließ. Nenne mir eine Sünde, es gibt keine, die der heil. Blasius nicht sorgfältigst vermied; nenne mir eine Tugend, es gibt keine, die der heil. Blasius nicht in hohem Grade besessen hätte. Der also ist ein wahrer Christ, der ist es, der Jesu nachfolgt, der nicht in der Finsterniß wandelt, sondern das Licht des Lebens hat, d. i. der die Sünde nicht über sich herrschen läßt, seinen Leidenschaften widersteht, der ein von jeder schweren Sünde reines Herz, eine Seele hat, die Gott liebt, und sich nicht mit den Begierlichkeiten dieser Welt befleckt, sondern vielmehr nach jeder Tugend trachtet, sie auszuüben. Wandelst du nicht in der Finsterniß? Hast du das Licht des Lebens? Sage nicht, ich weiß es nicht — du kannst es wohl wissen — frage nur nach deinen Werken; denn deren Werke böse sind, sagt Jesus, die kommen nicht an's Licht, sie bleiben im Finstern, wandeln in der Finsterniß. Du magst also nur selbst urtheilen, wie weit du von einem wahren Christen entfernt bist, wie tief du in der Finsterniß steckest, und wie sehr dir das Licht des Lebens mangelt, wenn du auch nur eine einzige schwere Sünde in dir entdeckest. Bist du der Hoffart, dem Neide oder dem Geize, der Unkeuschheit oder der Völlerei, dem Zorne oder der Trägheit ergeben, ein einziges dieser Laster löscht in dir das Licht des Lebens aus, und du bist es nicht, der Christo nachfolget, denn der hat das Licht des Lebens. Und wie Manche sind nicht Einem, sondern mehreren dieser Laster zugleich unterworfen, und stecken tief, recht tief in der Sünd-

haftigkeit drinnen, haben ihre Lust in allerlei unzüchtigen Gedanken, Begierden und Werken, wie das Schwein, das sich im Unflathe wälzt; wie Manche sind voll innerer Bitterkeit, Feindschaft und Rachsucht, wie Manche voll Ungerechtigkeit, Lieblosigkeit und Betrügerei! Sie sind in der Finsterniß — sie nennen sich Christen, in der That aber sind sie aus dem Leben der Gnade in den Tod der Sünde zurückgefallen, darin sie dem Beherrscher der Finsterniß — dem Satan zu eigen geworden. Ach, Geliebte! wenn wir wahre Christen seyn wollen, dann müssen wir im Lichte wandeln, der neue Mensch in Christo muß an uns sichtbar werden, und dieser wird es nur dann, wenn der alte, irdische Mensch stirbt, d. h. wenn wir uns abtödten, oder, wie der Apostel sagt, „wenn wir uns mit Jesu (dem sündhaften Menschen nach) an's Kreuz schlagen," oder wie Jesus selbst sagt, „wenn wir das Leben (der Sünde) verlieren, dann werden wir das Leben (der Gnade) finden;" das ist nun freilich mit Leiden und Trübsalen, mit Selbstüberwindung und Selbstverläugnung verbunden — es ist ein in Jesu gekreuzigtes Leben — und das ist eigentlich das rechte Leben des Christen. Viele erschrecken, wenn sie von Leiden und Trübsalen hören; allein, Geliebte! das Leben eines wahren Christen kann nicht ohne Leiden seyn; doch ist das Leidensleben des Christen mit vielem Troste verbunden.

## Zweiter Theil.

Das Leben eines Christen, habe ich gesagt, ist ein Leidensleben, aber nicht ohne Trost. Das deutet der dritte Antiphon auf das Fest eines Martyrers an, den die Kirche anstimmt in den Worten Christi:

»Qui mihi ministrat, me sequatur, et ubi ego sum, illic sit et minister meus.«

„Wer mir dienet, der soll mir nachfolgen, und wo ich bin, da soll auch mein Diener seyn."

Zwei Mal hat dieses Jesus gesagt: „Wo ich bin, da soll auch mein Diener seyn;" einmal sagte er es von

seiner Nachfolge, das andere Mal von seiner Verherrlichung im Himmel. So will denn das erste, „wo ich bin, da soll auch mein Diener seyn," bedeuten, daß der Diener Christi in Kreuz und Leiden sey; denn in Kreuz und Leiden ist Jesus auf Erden gewesen, in Verachtung und Verfolgung, in Armuth, Fasten und Abtödtung seines Leibes, im Kampfe wider die Versuchung und in Ueberwindung des Satans, in Gebet, in Nachtwachen, in Thränen (Hebr. 5, 7.); da soll denn auch sein Diener hienieden (in den Tagen des Fleisches Hebr. l. c.) seyn, in Kreuz und Leiden, in Trübsal und Abtödtung, im Kampfe wider die Versuchung der Welt, des Fleisches, des Teufels, in Gebet und Thränen, in Fasten und Nachtwachen soll er seinem Herrn nachfolgen. Soll ich euch zeigen, wie das der heil. Blasius in Erfüllung gebracht? Schon dreimal habe ich von dieser Kanzel aus von dem ganz abgetödteten Leben des heil. Blasius geredet, von seinen Fasten und Abtödtungen, von seinem in Jesu gekreuzigten Wandel und von seinen erlittenen Martern; nur das setze ich heute hinzu: Als schon das Blut unter den Streichen und unter den eisernen Kämmen den zerrissenen Rücken hinabrann, sprach er zu dem Richter: „Sieh, das ist es, was ich seit langer Zeit gewünscht, wornach ich mich gesehnt habe." Du wirst ohne Ertragung der Leiden kein Christ seyn können, und welche Leiden erträgst du, und wie ertragest du sie? Suchest du nicht vielmehr ein weichliches Leben, laufest du nicht nach jedem Vergnügen, machest du es dir nicht so bequem, als du es dir nur machen kannst, gibst du dir nicht überall nach, wo deine Augen und Ohren, deine Hände und Füße, dein Geschmack und Geruch, dein fleischliches Gefühl noch etwas verlangen, was ihnen wohl thut und nur immer beliebig ist? Und kommen auch Leiden, die du nicht abweisen kannst, Krankheit oder irgend ein Unfall, Verläumdung und Verfolgung, Beschwerde in der Arbeit, und sonst ein häusliches Kreuz, wo ist da deine Geduld, deine Ergebenheit? — du findest nicht Worte genug, dich zu beklagen und selbst wider Gott zu murren. Nicht so der wahre Christ, er leidet gerne aus Liebe zu Gott, er tödtet sich selbst ab und kreuziget sein Fleisch mit seinen Begierlichkeiten, er fastet und betet, er bleibt zurück von den sündhaften Freuden der Welt. Ist er etwa darum ohne

Freude, ohne Trost? Ach nein, er hat gerade in den Leiden und Trübsalen, in der Abtödtung und Selbstverläugnung mehr Ehre und Trost, als nur immer ein irdisch gesinnter fleischlicher Mensch von der Welt und dem Fleische haben kann; denn also stimmet der vierte Antiphon der Kirche auf das Fest eines heil. Martyrs in den Worten Christi den Trost für den wahren Christen an:

»Si quis mihi ministraverit, honorificabit eum pater meus, qui in coelis est.«

„Wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren, der im Himmel ist."

Was ist das für eine Ehre? Eine zweifache, Geliebte! hienieden ist ein überreicher Trost, eine innere Freude, ein Friede der Seele, der dem wahren Christen in all seinen Leiden von Gott wie eine himmlische Salbe auf seine Wunden gegossen wird; jenseits ist es die Mitverklärung mit Jesu Christo, wie der Apostel sagt: „Wenn wir mit Christus leiden, werden wir mit ihm auch verherrlichet werden." Irdisch gesinnte Menschen wissen freilich nichts um diese Ehre, womit der Vater im Himmel die Diener Christi ehret, von dem innern Frieden und der Freude in Leiden. Aber fraget den hl. Paulus. Er sagt: „Ich rühme mich meiner Leiden, ich freue mich in Trübsalen;" fraget den hl. Blasius. In Mitte seiner Leiden, auf der Folterbank ausgespannt, ruft er: „Ich kann die Marter weder fürchten, noch als hart empfinden, denn ich habe Einen, der mich stärkt, meinen Herrn Jesum Christum. Darum erschrecke ich nicht vor diesen sichtbaren Leiden, weil sie nicht ewig, sondern nur zeitlich sind; denn in Betrachtung der ewigen Güter oder Leiden achte ich euere Güter und Leiden für nichts, da ich jenes unaussprechliche Gut aller Güter im Himmel erwarte, das kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott denen bereitet hat, die ihn lieben." Siehst du, welchen Trost der wahre Christ in seinen Leiden hat, welchen Frieden, welche Freude in all seiner Trübsal und bei seinen Selbstüberwindungen und Erdemüthigungen; o er trägt das Zeugniß in sich, daß ihn sein

Vater im Himmel sehe, ihn ehre und liebe; es mag nun durch Ehre oder Schande, durch gute oder böse Gerüchte, durch Kampf und Trübsal, durch Leben oder Tod hindurch gehen, er verliert nicht den Muth, er verliert nicht den Trost, er verliert nicht das Zeugniß, das ihm im Innern der heil. Geist gibt, daß er ein Kind Gottes sey, er hat das Ewige im Auge, und im Hinblicke auf das, was ihm sein Vater im Himmel bereitet hat, ruft er ganz getrost mit dem heil. Paulus aus: „Ich halte dafür, daß die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird.“ Ich sage nichts von der Ehre, womit Gott hienieden schon so viele seiner Blutzeugen geehret hat, und Viele derer, die um seinetwillen in Trübsal gelebt haben, indem er jene öfter augenscheinlich unter den Martern verklärte, sie in himmlischem Glanze leuchten, mit dem Lichte der himmlischen Glorie umstrahlen ließ, oder sie sonst als seine Diener kund gab, wie dies alles dem heil. Blasius bei seinem letzten Gebete begegnete; oder indem er Andern einen glorreichen Sieg über ihre Feinde und Verfolger verschaffte; denn das begegnet nicht allen leidenden Christen, die Ehre aber, womit der Vater Alle verherrlichet, die mit Christo leiden, ist dort, wo sie bei seinem Sohn seyn werden, und auf diese Verherrlichung weiset endlich der fünfte Antiphon der Kirche am Feste eines heil. Martyrers hin, der in den Worten Christi also lautet:

»Volo, pater, ut ubi ego sum, illic sit minister meus.«

„Ich will, Vater, daß wo ich bin, dort mein Diener sey.“

Und dieses: „Wo ich bin, dort soll auch mein Diener seyn,“ gilt vom ewigen Leben, Geliebte! gilt von der ewigen Seligkeit, vom Himmel, gilt von der Mitverklärung mit Christus. O großer, o unaussprechlicher Trost wahrer Christen! O Erwartung über alle Erwartung! wenn es offenbar wird, was wir einst seyn werden. „Nun, sagt der Apostel Johannes, ist es noch nicht offenbar, was wir seyn werden, wenn es aber

einmal offenbar seyn wird, dann werden wir seyn, wie er ist, denn wir werden ihn sehen, wie er ist von Angesicht zu Angesicht." Wie wer ist? Geliebte! und wen werden wir sehen? Wie Christus ist, werden wir seyn, Geliebte! ihn selbst werden wir sehen, wie er ist, denn wir werden seyn, wo er ist. Damit endet dein Leiden, dein Kreuz, deine Trübsal, deine Bußstrenge, deine Abtödtung, dein Dulden, deine Selbstverläugnung — das ist das Ende des Leidenslebens des wahren Christen — er wird seyn, wo Christus ist, er wird seyn, wie Christus ist, verkläret, verherrlichet — an Leib und Seele verklärt. O große, unaussprechliche Erwartung — was ist das für eine Krone für einen so kurzen Streit, was ist das für ein Lohn für eine so geringe Arbeit, was ist das für ein Sieg nach einem so leichten Kampfe! In Betrachtung dieser Verklärung der Kinder Gottes mit Christus sagt der heil. Paulus: „Die ganze Schöpfung harret dieser Offenbarwerdung der Kinder Gottes entgegen und wartet auf die Freiheit ihrer Herrlichkeit." Denket euch was ihr wollet, es ist unmöglich euch eine solche Lust, eine solche Freude, eine solche Majestät, eine solche Klarheit, ein solches Frohlocken, einen solchen Jubel, eine solche Herrlichkeit zu denken, wie da mit uns seyn wird, wenn wir seyn werden da, wo Christus ist. O wer will nicht da seyn, wo Christus ist, wer will diesen Trost der Christen nicht haben! Aber vergesset nicht, von dem sagt es Christus, daß er da seyn will wo er ist, von dem, der sein Diener ist. Bist du aber sein Diener? Dienest du nicht vielmehr der Welt, deinen Leidenschaften und bösen Neigungen? Betrachte dich nur, wie viel von einem Diener Jesu Christi an dir ist! Ach, wie Wenige können, nach ihrem gegenwärtigen Lebenswandel zu schließen, erwarten, daß sie einst seyn werden wo Christus ist, daß sie werden umgestaltet und verherrlichet werden mit Christo, da sie ja auch hienieden nicht mit ihm leiden, auch hienieden nicht sind, wo Christus ist. Christus ist hienieden, wo Geduld ist in Kreuz und Leiden, wo die Abtödtung und Selbstverläugnung ist, wo das Gebet, der Thränenquell der Buße ist, wo die Tugend, die Enthaltsamkeit, die Keuschheit, die Ehrbarkeit, die Nächstenliebe, die Gottesfurcht und Gerechtigkeit, die Verachtung der Welt, die Rein-

heit des Herzens ist. Bist du auf dieser Seite? Wie, frage dich einmal ernstlich, vergleiche dich mit dem Bilde, das ich dir nun von dem wahren Leben eines Christen vorgestellt habe. Nur wenn du hienieden da bist, wo Christus ist, wirst du auch jenseits seyn, wo er ist.

Ich habe euch nun nach dem Inhalte der fünf Antiphonen der Kirche auf das Fest eines heil. Martyrers das Bild des Lebens von einem wahren Christen, das Bild des Trostes für einen wahren Christen dargestellt. Ein wahrer Christ muß äußerlich Christum bekennen in Wort und That, und innerlich die heiligmachende Gnade durch die Reinheit der Sitten bewahren, er darf nicht in der Finsterniß der Sünde wandeln, sondern das Licht des Lebens, Tugenden und gute Werke muß er haben. Sind mit einem solchen Leben auch Leiden, Ueberwindungen verbunden, so mangelt es ihm doch nicht an Trost, er hat Gottes Beifall und die Verheißung der Mitverklärung mit Jesu, wenn er mit ihm leidet. Das, Geliebte! stärke euch, Jesum zu bekennen, Jesu zu folgen, Jesu zu dienen, und auch er wird euch bekennen vor seinem Vater im Himmel, ihr werdet das Licht des Lebens haben, der Vater im Himmel wird euch ehren und Jesus wird einst das an Trost überreiche Wort von euch sprechen: „Ich will, Vater, daß wo ich bin, auch mein Diener sey.“ Amen.

---

# Auf das Fest der Kreuzerfindung.

## Das heilige Kreuz, ein Stab des Heiles für den Gerechten, ein Schwert des Gerichtes für den Ungerechten.

---

**„... Den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit; den Berufenen aber ... Gottes Kraft und Gottes Weisheit.“** 1. Kor. 1, 23. 24.

Andächtige! Auserwählte!

Von wem sagt der Apostel diese Worte, die ich soeben zum Grunde und Fundamentsteine gelegt habe, auf welchem ich das Gebäude der gegenwärtigen Festbetrachtung stellen und mit der Gnade Gottes zu euerer innerlichen Erbauung im Geiste und zu euerer Belehrung ausführen will? Von wem die Worte: „den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit, den Berufenen aber Gottes Kraft und Gottes Weisheit?“ Er sagt sie vom Evangelium, durch welches geprediget wird Jesus Christus der Gekreuzigte, und von Jesu dem Gekreuzigten. Diese Worte — gelten sie nicht auch vom Kreuze selbst, an welchem Jesus verblutete, und von jedem Zeichen des Kreuzes? Ganz gewiß; denn wie das wahre Kreuz, das Jesum ausgespannt an Händen und Füßen trug, den Gekreuzigten selbst der Welt als ihr Opfer und ihren Heiland zeigte, so prediget immer noch jeder Kreuzesstamm und jedes Zeichen des Kreuzes Jesum Christum, und verkündet die Lehre des Gekreuzigten als den Weg, die Wahrheit und das Leben, außer welchem Irrsal

und Trug und der Tod ist. Aber eben deßhalb war auch das Kreuz selbst den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit, daher auch der Apostel oftmals in seinen Briefen die Gläubigen ermahnt, sich des Kreuzes nicht zu schämen, sondern sich zu rühmen des Kreuzes. Die Juden hatten den Kreuzesstamm, an welchem Jesus das Versöhnungsopfer vollbrachte, als ein Werkzeug der Schmach und Schande und wohl auch als einen beständigen Vorwurf ihres Verbrechens an den Ort der Kreuzigung hinab über die Schädelstätte in ein unsauberes Loch geworfen und mit Koth und Gebein der Hingerichteten bedeckt; es war ihnen ein Gräuel, dasselbe mehr zu sehen, und als nachher die Christen oft an die Stelle kamen, dort den Gekreuzigten anzubeten, ließen die Heiden, die Römer, den heil. Ort zum Hohne mit heidnischen Götzenbildern überbauen, den Gläubigen zum Zeichen, daß sie die Verehrung der Götzen für weise, die Verehrung des Kreuzes aber für Thorheit hielten. Den Berufenen aber ist, wie Jesus Christus, so auch der Kreuzesstamm Gottes Kraft und Gottes Weisheit gewesen, und 300 Jahre konnten nicht hindern, jenes Kreuz im Andenken zu erhalten, an welchem Jesus die Welt erlöste. Die gläubige Welt seufzte nach dem Besitze jenes kostbaren Schatzes, und es war nur kaiserlichen Händen vorbehalten, diesen Schatz endlich aufzufinden und zu erheben. Helena, die Kaiserin, Mutter des Kaisers Constantin, wurde dieser Ehre, dieses Glückes gewürdigt; sie ließ Nachgrabungen anstellen, und das heilige Kreuz ward gefunden. Sie und Tausend der Gläubigen, und Alle, denen Christus der Erlöser ist, bedeckten es, und bedecken es seitdem mit andächtigen Küssen, verehrten und verehren es, und seit jenem ersten Feste der Kreuzerfindung ist es würdiger Gegenstand der Verehrung, und jedes Zeichen des Kreuzes ist es, und muß es jedem Gläubigen seyn, da am Kreuze so viele Geheimnisse des Glaubens, so viele gottselige Erinnerungen haften. Aber auch jetzt noch hat das Kreuz seine Feinde, es giebt noch Juden, denen es ein Aergerniß ist, es giebt noch Heiden, denen es eine Thorheit ist; aber es ist auch Kraft und Weisheit Gottes den Gerechten, diesen ist das Kreuz ein Stab des Heiles, jenen aber, den Ungerechten und Ungläubigen ist es, weil ein Aergerniß und eine Thorheit, Schwert des Ge-

richtes. — Alle, Geliebte! seyd ihr gekommen, euere Freude über die Erfindung des heiligen Kreuzes zu bezeigen, als Verehrer des heiligen Kreuzes suchet ihr Trost in diesem Zeichen; sollen auch solche unter euch seyn, die das Zeichen des heiligen Kreuzes nicht ehren, die es nicht gläubig ansehen mögen, denen es ein Vorwurf ihres Lebens, oder wohl gar eine Thorheit ist? Ich hoffe es nicht, aber ich fürchte es, und darum will ich jetzt vom heiligen Kreuze predigen für Freunde und Feinde des Kreuzes, für Gerechte und Ungerechte. Ich predige

die

Weisheit und Kraft, die Thorheit und das Aergerniß

des heiligen Kreuzes;

jenes als Stab des Heiles für die Gerechten, im I. Theil; dieses als Schwert des Gerichtes für die Ungerechten, im II. Theil.

Wenden wir uns zum Stamme des heiligen Kreuzes und beten wir am Fuße desselben: Göttlicher Heiland! segne uns zu dieser Betrachtung, die wir über dein heiliges Kreuz anstellen wollen, damit wir bei jedem Anblicke desselben himmlische Weisheit für unser Leben, stärkende Kraft im Leiden und Trost im Tode empfangen, und wir einst dieses Zeichen freudig erblicken, wenn du kommen wirst zu richten. Heilige Jungfrau Maria, die du uns unter dem Kreuze zur Mutter bist gegeben worden, bitte für uns, damit wir das Kreuz ehren lernen, wie du es geehret hast, da du unter demselben gestanden bist. Ich fahre fort unter dem Schutze des heiligen Kreuzes.

## Erster Theil.

Das heilige Kreuz, sage ich, ist ein Stab des Heiles für die Gerechten; denn

a) die Weisheit des heiligen Kreuzes lehret sie fromm und bußfertig leben;

b) die Kraft des heiligen Kreuzes hilft ihnen, die Versuchungen standhaft überwinden, die Leiden geduldig ertragen, den Tod getrost erwarten.

Mit Recht sagt der heil. Augustin: „Das Holz, an welches die Glieder des Leidenden geheftet waren, war zugleich ein Lehrstuhl des Meisters; und darum sage ich mit ebenso vielem Rechte:

a) die Weisheit des heiligen Kreuzes lehret den Gerechten fromm und bußfertig leben. Es giebt keine Schule, von jener Stoa oder jenem Säulengange angefangen, in welcher der weltweise Plato gelehret hat, bis herauf zu unseren Hörsälen der Universitäten, in welcher eine solche Weisheit gelehret würde, wie sie das heilige Kreuz prediget; es gibt kein Buch, in welchem ein solcher Unterricht zu einem vollkommen tugendhaften Leben vorkommt, als er an das Kreuz geschrieben ist, den noch dazu Jedermann lesen kann, ohne einen Buchstaben zu kennen, weil man fürwahr nur ein Kreuz anzuschauen braucht, um den besten Unterricht im Glauben an Gott, in der Hoffnung auf Gott, in der Liebe zu Gott, in jeder Tugend und in jener Bußfertigkeit zu empfangen, die jeder Christ ausüben muß.

a) Das Kreuz — es lehret die Gläubigen die Gerechtigkeit suchen, fromm leben, es weiset dich auf den Baum hin, von dessen verbotener Frucht unsere Stammeltern aßen aus Hoffart und Ungehorsam gegen Gott, wodurch die Sünde in die Welt kam, und lehret dich Hoffart und Ungehorsam gegen Gott fliehen; das Kreuz — es lehret dich die Größe der Verworfenheit, der Sünde vor Gott und Gottes Gerechtigkeit, es lehret dich jene meiden, und diese fürchten; das Kreuz — es zeigt dir die Liebe Gottes zu den Menschen und seine offenen Vaterarme, in welche er voll Erbarmen den reumüthigen Sünder aufnimmt, und lehret dich Gott über Alles lieben, und zeigt dir, wie und wo du Ruhe finden mögest, wenn dein Gewissen dich beunruhigt, wenn du Angst leidest deiner Sünden wegen; das Kreuz — es lehret dich deinen Beleidigern verzeihen, jede Feindschaft in deinem Herzen aufgeben. Aber ich will

euch noch näher in diese Lehrschule aller Tugenden führen. Wo immer ein Kreuz steht, sey es in der Kirche, in deiner Stube, auf dem Felde — tritt ein Sünder, eine Sünderin hin, und schauet es gläubig an, er wird anfangen, seine Sünden zu bereuen, er wird sie bereuen, in sich gehen, und vom Kreuze belehret, wird er seufzen: Herr! gedenke meiner in deinem Reiche; tritt ein Hoffärtiger hin, und schauet es gläubig an, wie? wird er seiner Beschämung entgehen? Nein, das Kreuz ist die lauteste Lehre von der Demuth, er wird am Fuße des Kreuzes das Verwerfliche seiner Hoffart empfinden, und einsehen lernen, daß er demüthig seyn müsse, um ein wahrer Jünger dessen zu seyn, der sich bis zum Kreuze erniedriget hat; tritt ein Ungehorsamer hin, und schaut das Kreuz gläubig an, so kommt ihm die Lehre vom Gehorsame so nachdrücklich entgegen, daß er sie in seinem Herzen nicht wird unterdrücken können; denn der bis zum Tode des Kreuzes seinem himmlischen Vater gehorsam war, ruft ihm zu: Sey gehorsam, wie ich gehorsam gewesen bin.

O wer das Kreuz gläubig anschauet, findet Unterricht in jeder Tugend, Lehre zu allem gottseligen Wandel, Antrieb zu jedem guten Werke. Christliche Söhne und Töchter! ihr werdet durch einen Blick auf das Kreuz gelehret, den Aufträgen und Befehlen euerer Eltern zu gehorsamen, und Vater und Mutter zu achten, da ihr euch erinnert, wie Jesus vom Kreuze herab noch seine Mutter geliebt und für sie gesorgt, seine Achtung gegen sie bezeugt hat; Eltern! ihr werdet durch einen Blick auf das Kreuz gelehret, euere Kinder gottselig zu erziehen, damit keines verloren gehe von denen, welche euch gleichsam vom Kreuze herab sind anempfohlen worden mit dem Worte des sterbenden Heilandes: „Sieh deinen Sohn;“ Hausväter und Hausmütter! ihr werdet durch einen Blick auf das Kreuz belehret, aus euerem Hause alle Sünden zu entfernen und zu verhüten, daß Jesus nicht durch die Sünden euerer Knechte und Mägde auf's Neue gekreuziget werde; Jünglinge und Jungfrauen! ihr werdet durch einen Blick auf das Kreuz belehret, daß die Keuschheit jene Tugend sey, womit ihr Jesu am meisten wohlgefallet, da es zwei jungfräuliche Seelen waren, die Jesus bei sich neben dem Kreuze haben wollte: Johan-

nes und Maria; mit einem Blick auf das Kreuz werdet ihr, Eheleute! belehret, euere Ehe rein und unbefleckt zu führen, denn am Kreuze hat sich Jesus mit seiner Kirche vermählet, welches ein Vorbild des Sakramentes der Ehe ist, darin sich Eheleute lieben und heiligen sollten, wie Jesus seine Kirche geliebet und geheiliget hat. Das Kreuz — es lehret die Gläubigen, die Gerechtigkeit suchen, nicht nur fromm, es lehret sie auch

b) bußfertig leben. Thut Buße, sagt Jesus, sonst gehet ihr Alle verloren. Buße thun muß Jeder, der an der Seligkeit Antheil haben will. Bußfertig heißt aber, für die begangenen Sünden, so viel an uns ist, Genugthuung geben, sich selbst verläugnen, sein Fleisch kreuzigen, d. i. dasjenige thun, was unserm Wohlbehagen, unserm sinnlichen Verlangen, unsern Begierlichkeiten zuwider ist. Das Kreuz aber ist hierin wieder die beste Lehrmeisterin — das Kreuz, wer es gläubig anschaut, wird es fühlen, das Kreuz lehret dich, Sünder, ein Büßer zu werden, es lehret dich, dein Fleisch mit seinen Begierlichkeiten kreuzigen. Das Kreuz hat allezeit den aufrichtigen Büßern die wehmüthigsten Seufzer über ihre Sünden entlocket, die bittersten Thränen der Reue fließen gemacht, und jenen heiligen Haß gegen sie selbst erregt, den das Evangelium empfiehlt, da es sagt: „wer seine Seele hasset, wird sie erretten,“ jenen heiligen Haß, sage ich, der sie antrieb, in Gebet und Fasten, in Nachtwachen und andern leiblichen Strengheiten ein in Jesu abgetödtetes Leben zu führen. Das Kreuz lehret den Gerechten, statt dem Bauche zu dienen, in Mäßigkeit und mit Abbruch in Speis und Trank der Ausrottung sinnlicher Begierlichkeiten obzuliegen; das Kreuz lehret ihn, Vergnügungen, Lustbarkeiten und Zerstreuungen, wobei das Heil der Seele in Gefahr ist, vermeiden; es lehret ihn selbst erlaubte Vergnügungen nur sparsam zu genießen, und öfters sich freiwillig aus Abtödtung derselben zu enthalten; das Kreuz lehret den Gerechten, oft die heiligen Sakramente der Buße und des Altares zu empfangen, dem Gebete, der Betrachtung der himmlischen Dinge obzuliegen, die Beschwerden seines Standes mit Demuth und Geduld ertragen, nie wider Gott zu murren, sondern sich bei allen Widerwärtigkeiten in seinen heiligen Willen

zu ergeben. Der Gerechte lernet vom Kreuze ein solches Leben, in welchem er sagen kann: „Mit Christus bin ich an's Kreuz geheftet.“ Gal. 2, 19. Sehet, Geliebte! das ist die Weisheit des Kreuzes, die es uns lehret, das ist die Weisheit, die ein Gerechter, ein wahrer Gläubiger aus dem gläubigen Anblick des Kreuzes zieht, sie lehret ihn fromm und bußfertig leben; aber das Kreuz — es hat auch

b) eine himmlische Kraft und hilft uns die Versuchungen standhaft überwinden, die Leiden geduldig ertragen und getrost den Tod erwarten. Warum bedienen wir uns mit so geringem Glauben oder aus bloßer Gewohnheit des heiligen Kreuzes? Geliebte! wenn wir mit so großer Schwierigkeit die Versuchungen überwinden, oder öfter gar denselben unterliegen, so ist ein großer Theil der Schuld an dem Nichtgebrauche des heil. Kreuzes oder an dem geringen Vertrauen auf die Kraft desselben. Fragen wir die ersten Christen, sie bezeugen uns einmüthig die Kraft des heil. Kreuzes zur Ueberwindung der Versuchungen. „Ohne Zweifel fürchten die bösen Geister, die dich versuchen, das Kreuz Christi, durch welches sie überwunden wurden,“ sagt Origenes; „Furcht und Schrecken überfällt sie, wenn sie die Größe jenes Armes sehen, den der Herr am Kreuze ausgespannt hat;“ und von St. Hilarion bezeugt der heil. Hieronymus: „Auf seinen Knieen liegend bezeichnete er seine Stirne mit dem Kreuze Christi, und mit dieser Lanze und diesem Panzer des Glaubens bewaffnet, überwand er standhaft und stärker als die Feinde alle Versuchungen.“ Das Kreuz, es ist den Vertrauenden eine wahre Schutzwehr gegen alle bösen Eingebungen, die sie sicher überwinden, wenn sie sich gläubig des heil. Kreuzes bedienen, oder ihren Blick gläubig auf ein Zeichen des heil. Kreuzes wenden. Du wirst versucht irgend ein Unrecht an deinem Nächsten zu begehen, schaue zuvor noch recht gläubig ein Kreuz an, und du wirst es nicht wagen, dein Vorhaben auszuführen: du wirst versucht, an einen Ort der Sünde zu gehen, wirf dich zuvor noch vor einem Kreuze auf deine Kniee nieder, und du müßtest kein durch die Taufe gereinigtes Herz haben, wenn du die Kraft des Kreuzes nicht empfändest,

und nicht abständest von deinem Entschlusse; du wirst versucht wider die Reinigkeit, nimm deine Zuflucht zum Kreuze, wende deine Augen auf ein Zeichen des Kreuzes, kniee dich andächtig hin zum Fuße eines Kreuzes; kommt die Versuchung vom Satan, er muß fliehen, kommt sie aus der Begierlichkeit des Fleisches, du wirst sie überwinden, kommt sie von der Welt, du wirst über sie siegen, du wirst befreit von der Versuchung vom Kreuze weggehen; und kehrt die Versuchung wieder, so kehrt ein gläubiges Gemüth wieder zum Kreuze zurück und empfängt neue Kraft zum Ueberwinden.

Das Kreuz — welche Kraft gibt es nicht in Leiden und Trübsal, in Verfolgung und Verläumdung, wenn sie uns von unsern Nebenmenschen angethan werden. Suche Trost, suche Stärke, suche Muth, wo immer du willst, du findest es nirgends, außer — beim Kreuze selbst. Ja, im Kreuze und mit dem Kreuze wirst du dein Kreuz in Geduld zu tragen gelehret, da trägt ein Kreuz das andere, und dein von Christi Kreuz getragenes Kreuz wird dir erleichtert. O es gibt der Leiden so viele, äußere Leiden an Leben, Gesundheit und irdischem Hab und Gut; innere Leiden, die man oft keinem Menschen sagen kann und sagen will; geistige Leiden, welche zunächst die Seele treffen — welches Leiden sollte ich nennen? Ich nenne keines, denn würde ich eines nennen, so würde Jeder glauben, sein Leiden, sein Anliegen sey noch viel größer, als das, das ich nenne; ich sage also nur: kommet Alle, die ihr irgend ein Leiden habt, zum heiligen Kreuze. Sagt es euch nicht, daß das Kreuz der sicherste Weg in den Himmel sey, daß selbst, der darauf starb, nur durch sein Kreuz und Leiden in seine Herrlichkeit eingehen konnte? Lehret es dich nicht, daß der noch mehr litt, der darauf starb, als du leidest? O mein leidender Mitbruder! meine leidende Mitschwester! komme zum Kreuze, da kniee dich nieder vor einem Kreuze, da bete, da weine dich aus, da klage dein Anliegen vor dem Kreuze deinem Heilande, du wirst nicht ungetröstet aufstehen; du wirst seufzen, aber dies Seufzen wird dir dein Herz erleichtern, du wirst ermuthiget, gestärkt, mit Vertrauen erfüllt und in Geduld wirst du thun, was Jesus gesagt hat: „Wer mein Jünger seyn will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach,“ du wirst empfinden,

daß dein Kreuz nur ein Theil des Kreuzes Christi ist, daß Jesus nicht umsonst gesagt hat: „Kommet Alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken," und gestärkt durch die Lehre des Kreuzes: „Wenn wir mit Christo leiden, werden wir mit ihm auch verherrlichet werden" wirst du in Geduld dein Leiden tragen.

Das Kreuz — welchen Trost gibt es uns im Tode! o mit diesem Siegeszeichen in der Hand werden wir ihm ruhig entgegensehen und seine Schrecknisse überwinden. O denket euch an euer Sterbebett, ich sage nicht, daß ihr nicht fürchtet, vor den Richterstuhl Christi zu gehen; aber ihr heftet euere Augen auf das Kreuz, und sieh, an demselben ist dein Schuldbrief deiner Sünden ausgelöscht; am Kreuze verweilen deine Augen voll des Trostes, jenen Schlüssel zu sehen, der dir die Pforte des Himmels eröffnet; das Kreuz hältst du in deinen Händen als den sichersten Stab auf deiner Reise zur Ewigkeit. Ich habe einen durch Gelehrsamkeit ausgezeichneten Menschen gekannt, der sich in seinem Leben eben nicht viel mit Verehrung des Kreuzes abgegeben, aber in seiner Krankheit sich gründlich bekehret hat — als es zum Sterben kam, bekannte er laut, sein Trost sey das Kreuz, und jetzt erst empfinde er recht, was das Kreuz für eine Kraft habe, mehr als alle Wissenschaft und Weisheit, die keine Wissenschaft und Weisheit des Kreuzes sey, nicht seine Wissenschaft, nicht die Philosophie, zu der er sich bekannt, das Kreuz allein mache ihm nun das Sterben leicht; seit er die Weisheit und Kraft des Kreuzes kennen gelernt habe, habe er keine Furcht mehr vor dem Tode, das Kreuz sey ihm das süßeste Unterpfand der Erbarmung Gottes, die er vom Kreuze hoffe, dies Kreuz, sprach er, versichert mich der Verzeihung meiner Sünden, es versichert mich, daß Jesus mein Erlöser ist; und nimmer ließ er das Kreuz aus seinen Händen, oft drückte er es an sein Herz und an seinen Mund, und das Kreuz mit seinen letzten Thränen netzend, verschied er im Kusse des Kreuzes. O wenn man uns einst das Kreuz in die Hand gibt, und wir es gläubig anschauen, dann werden wir erst seine Kraft in dem Troste empfinden, den es uns allein noch geben kann, sonst nichts in der Welt. So ist das Kreuz, Geliebte! ein Stab zum Heile für die Gerechten, die lebendig

glauben an Jesum und daß nur in ihm Erlösung sey — es ist eine Lehrschule aller Tugenden, ein sicherer Wegweiser zur Gerechtigkeit, ein Schutz vor dem Falle in den Versuchungen, ein kräftiges Stärkungsmittel im Leiden, eine Quelle alles Trostes und der süßeste Trost im Tode selbst. Ach, daß nicht Alle diese Weisheit und Kraft des heil. Kreuzes erkennen — ach daß es auch Einigen ein Schwert des Gerichtes ist!

## Zweiter Theil.

Das heilige Kreuz, sage ich, ist ein Schwert des Gerichtes für die Ungerechten, denn

a) die Thorheit des heiligen Kreuzes überweiset sie der Hoffart und des Unglaubens; „den Hoffärtigen aber widersteht Gott;" und „wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet;"
b) das Aergerniß des heiligen Kreuzes überweiset sie des Weltsinnes und der Unbußfertigkeit; „der Fürst dieser Welt ist aber schon gerichtet," und die Unbußfertigen „werden in ihrer Sünde sterben."

Höret die Worte des heil. Paulus: „Viele wandeln, wie ich schon oft gesagt habe, und jetzt unter Thränen sage, als Feinde des Kreuzes Christi, ihr Ende ist das Verderben, ihr Gott ist der Bauch, ihren Ruhm finden sie in der Schande, sie sind irdisch gesinnet." Phil. 3, 18. 19. Sehet, diese sind es, welche das Kreuz Christi für eine Thorheit halten, und

a) diese Thorheit des heiligen Kreuzes überweiset sie der Hoffart und des Unglaubens. Die Heiden mochten sich in ihrem Uebermuthe und ihrer Hoffart nicht demüthigen, daß sie ihren Verstand dem Glauben unterwarfen; das Geheimniß, daß Jesus der Sohn Gottes ist, und am Kreuze, dem schimpflichsten Holze, die Welt erlöste, war in ihren Augen eine Thorheit, die kein Vernünftiger annehmen

könne; und die dieses Geheimniß für Thorheit hielten, glaubten nicht, und sind schon gerichtet, wie Jesus sagt: „Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet;" das Kreuz, das der Stab ihres Heiles hätte seyn sollen, ist ihnen zum Schwerte des Gerichtes geworden; es hat obsieget über das Heidenthum, es hat die Tempel der Götzen umgestürzt, hinabgeworfen hat es die Hoffärtigen von ihren Stühlen eitler Weisheit, „denn die Weisheit dieser Welt ist Thorheit vor Gott," wie der Apostel sagt, und „wie geschrieben steht: Ich will die Weisen in ihrer Arglist fangen." 1. Kor. 13, 19. Ihnen ist also das Kreuz zum Zeichen geworden, von welchem geschrieben steht, daß ihm widersprochen wird, und es denen zum Falle gereicht, die nicht daran glauben. Luk. 2, 34. 35. Ihnen gleich sind aber auch leider viele der heutigen Christen, die den Namen haben, in der That aber Feinde des Kreuzes Christi sind. Ich schweige von jener gottlosen Lehre, welche im vorigen Jahrhunderte von eitlen Philosophen erfunden worden; sie haben sich nicht gescheut, die Religion des Kreuzes als eine Thorheit, als eine „infame" zu verrufen. Die Urheber dieser gottlosen Lehre sind meistens eines Todes der Verzweiflung gestorben, das Kreuz wurde zum Schwerte des Gerichtes für sie; ich schweige von jenen erschrecklichen Folgen jener Gottlosigkeit, welche die Kreuze umgestürzt, mit Füßen getreten, zertrümmert hat; ich schweige von jener gottlosen Lehre, die in unsern Tagen mit neuer Frechheit ihr Haupt erhebt, und das Geheimniß der Gottheit Jesu, das Geheimniß der Erlösung am Kreuze nicht nur läugnet, sondern selbst als Thorheit verachtet, denn ich glaube, daß unter euch Niemand ist, der einer solchen Gottlosigkeit beipflichtet, daß ihr noch so glücklich seyd, zu erschrecken, nur zu hören, daß es eine solche Gottlosigkeit gebe; allein wenn du vor dem Kreuze Christi keine Achtung und Ehrerbietung hast, wenn du die Geheimnisse des Kreuzes, d. i. die Geheimnisse der katholischen Religion, nicht gründlich und vollkommen glaubest; wenn du meinest, das sey doch nicht Alles so, wie es die Diener des Kreuzes Christi, die Priester, lehren und predigen; wenn du nur gleichgültig bist gegen die Glaubensgeheimnisse der katholischen Kirche, mit der sich Christus am Kreuze vermählet hat, und dich damit

begnügen wolltest, ob's so, ob's anders ist, wenn du nur an einen Gott glaubest, wenn du unbekümmert, was du auch glaubest, dahin lebest — ach so bist du schon ein solcher, von denen der Apostel sagt, daß sie als Feinde des Kreuzes Christi wandeln, ihr Ende ist Verderben, und das deine wird es auch seyn; das Kreuz wird zum Schwerte des Gerichtes für dich. Zum Schwerte des Gerichtes für dich wird das Kreuz, Hoffärtiger, Ungläubiger! denn die Demuth hältst du für eine Thorheit, das Kreuz prediget sie als eine Weisheit; den Gehorsam des Glaubens betrachtest du als eine deiner vermeintlich hohen Einsicht zuwiderlaufende Erniedrigung, das Kreuz prediget diesen Gehorsam als eine heiligmachende Unterwerfung und Ehre vor Gott; du bist also im Widerspruche mit dem Kreuze, du bist mit dem Kreuze in einen Streit verwickelt; wo aber ein Streit ist, da ist ein Gericht nothwendig und ein Richter; wer wird obsiegen, du oder das Kreuz? Wem wird zugesprochen, dir oder dem Kreuze? Das Urtheil ist schon gesprochen: denen das Kreuz eine Thorheit ist, sagt der Apostel, die werden verloren gehen, denn es steht geschrieben: „Vernichten will ich die Weisheit der Weisen, und die Klugheit der Klugen will ich verwerfen." Röm. 1, 18. 19. Sieh da das Kreuz als Schwert deines Gerichtes: „Das Thörichte vor der Welt hat Gott erwählet, damit er die Weisen zu Schanden mache; das Schwache vor der Welt hat Gott erkoren, damit er das Starke zu Schanden mache." Röm. 1, 27. Du Hoffärtiger! du Ungläubiger! du bist ja der Weise, der Verständige, der Gescheidte, du bist ja der Starke, der Mächtige — sieh, das Thörichte, das Schwache — und das ist das Kreuz, das Gott erwählet hat — wird dich zu Schanden machen — das Kreuz wird dein Gericht seyn; glaube nur nicht, daß du weiser und stärker bist als der, der mit dem Kreuze den Tod und das Grab überwunden hat; das Kreuz überwindet auch dich. Aber zum Schwerte des Gerichtes ist das Kreuz auch denen,

b) welchen es ein Aergerniß ist, es überweiset sie des Weltsinnes und der Unbußfertigkeit. Wem wird aber das Kreuz ein Aergerniß seyn? „Denen ihr Gott der Bauch ist," sagt der Apostel. Also euch, ihr Unmäßigen!

die ihr euer ganzes Glück im Essen und Trinken findet, die ihr euch der Völlerei, der Trunkenheit, der Berauschung hingebet, und halbe und ganze Nächte am Trink- und Spieltische zubringet, wobei ihr euerem Bauche opfert was ihr euerer Pflicht als Hausväter schuldig seyd, oder der Tugend der Mäßigkeit und Ehrbarkeit. Euch ist das Kreuz, das Mäßigkeit, ja Abbruch im Essen und Trinken und Fasten prediget, ein Aergerniß. Wem wird das Kreuz ein Aergerniß seyn? „Die ihren Ruhm in der Schande suchen," sagt der Apostel; also jenen Unreinen und Unzüchtigen, die sich Wollust und Hurerei, Ehebruch und Mißbrauch ihres Leibes zu ihrem Götzen machen; denn das ist die Schande aller Schande, die ganz eigentliche Schande — die Unzucht; aber sie rühmen sich in der Schande, sagt der Apostel; oder werden diese Sünder und Sünderinnen nicht um so frecher und kecker, je tiefer sie in ihr Laster versinken? Sie unterhalten Jahre lang die sündhaftesten Bekanntschaften, sie ziehen auf Straßen und Gassen, in Wirths- und Gasthäusern mit dem Gegenstande ihrer Sünde herum, erlauben sich die allerfrechsten Reden, die ungebührlichste Aufführung, die ärgerlichsten Unanständigkeiten, und — schämen sie sich wohl ihres Lasters? Nein, sie rühmen sich dessen, sie thun groß mit ihren Ausschweifungen, und, „wer kann mir etwas Schlechtes nachsagen?" frägt nun keck auch jener Sünder, jene Sünderin, die doch vier und fünf Mal öffentlich zum Falle gekommen sind — wollen diese nicht die Schande zur Ehre machen? Ja, euch ist das Kreuz ein Aergerniß, ein Anstoß; denn das Kreuz Christi prediget Keuschheit und Reinigkeit, es rühmt und empfiehlt die Jungfrauschaft, die Unbeflecktheit des Ehebettes, die Unschuld und Schamhaftigkeit, die Bewahrung des Leibes und der Seele vor bösen Lüsten; ihr aber wollet von allem dem nichts wissen, nichts hören, und was einst eine unkeusche Person auf die Ermahnungen und Belehrungen ihres Seelsorgers gesagt hat, das ist die Sprache der meisten Unzüchtigen; was hat aber jene Person geantwortet? Es ist entsetzlich zu sagen, aber es ist wahr. Als sie ihr Seelsorger ermahnte, sie auf das Kreuz Christi hinwies, und sie bat, ihr unzüchtiges Leben zu ändern, lachte sie ihm höhnisch in's Gesicht und rief unwillig: „das Geschwätz da!" „Das Geschwätz da," denken gar viele

Unreine, Ehebrecher und Unkeusche, wenn sie von der Keuschheit reden hören, das Kreuz ist ihnen ein Aergerniß, ja ein Schwert des Gerichtes, denn es überweiset sie ihrer Sünde, ihrer Unbußfertigkeit, es bricht den Stab über ihren Lebenswandel, und darum wollen sie nichts davon hören und wissen. Wem wird das Kreuz zum Aergerniß seyn? Denen, „die irdisch gesinnet sind," sagt der Apostel; denn das Kreuz prediget die Armuth, die heilsame Trauer der Buße, die Geringschätzung der zeitlichen Dinge, die Entfernung von der Welt, das ist die stumme Predigt des heil. Kreuzes, welcher der heil. Johannes die Worte gegeben: „Kindlein, habet die Welt nicht lieb, denn in der Welt ist nichts als Augenlust, Fleischeslust, Hoffart des Lebens; wer aber die Welt lieb hat, der wird mit der Welt zu Grunde gehen." So predigt das Kreuz; aber — nein, sagen die irdisch Gesinnten, liebet die Welt, häufet euch irdische Schätze, wer reich ist, ist glücklich, seyd lustig und genießet, so viel ihr könnet, die Welt, denn man lebt ja nur ein Mal — diesen ist jene Lehre des Kreuzes ein Aergerniß, sie sehen sie als eine Feindin ihrer Freuden an, als eine Störerin ihres Glückes, und da sie der Lehre des Kreuzes schnurgerade zuwiderleben, so wird ihnen das Kreuz zum Schwerte des Gerichtes, auf welchem sie einst jene Worte lesen werden, die dem Prasser in der Hölle gesagt waren: „Du hast dein Gutes schon in der Welt genossen." Dieses Einst, bedenket es wohl, die ihr jetzt als Feinde des Kreuzes wandelt, denen das Geheimniß des Kreuzes eine Thorheit, die Lehre des Kreuzes ein Aergerniß ist — dieses Einst kommt in der Stunde eueres Todes, es kommt, wenn zum allgemeinen Gerichte das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen wird. Einst, wenn ihr am Sterben seyd, wird man euch das Kreuz in die Hände geben; werdet ihr es von euch werfen? Verstockte haben das schon öfter gethan, und das Gericht, welches das Kreuz über sie hielt, war nicht zweifelhaft; ihr werdet das Kreuz in euere Hände nehmen, aber dann auch seine Schärfe empfinden, es wird euch euer ganzes Leben vorwerfen, es wird euch die in euern Händen ersten Flammen jenes Feuers empfin-

den lassen, das euch als seine beständigen Feinde erwartet; es wird euch überweisen, daß, wer nicht glaubt, schon gerichtet ist, daß, was ihr als Thorheit verlacht, doch nur die rechte Weisheit ist, und was ihr ärgerlich gefunden, doch der alleinige Weg zum Himmel gewesen wäre — ihr werdet das Kreuz in euern Händen halten — als Zeugniß wider euch. Und lasset nur noch jenen Tag kommen, an welchem der Herr richten wird die Lebendigen und die Todten; „das Zeichen des Menschensohnes wird am Himmel erscheinen, Jesus sagt dieses, läugnet es ihm ab, wenn ihr wollet, und die Geschlechter der Erde werden wehklagen," dann schauet es an, das Kreuz — wehe den Ungläubigen, den Ungerechten und unbußfertigen Sündern, sie werden an diesem Zeichen Alles wahr finden, was sie nicht geglaubt haben, sie werden es als jenes Gesetz erkennen, nach welchem eines Jeden Leben gerichtet, nach welchem Alles entschieden wird, entschieden für — die Ewigkeit.

Was machen wir für einen Schluß? Werden wir das Kreuz zum Schwerte des Gerichtes für uns machen? Das sey ferne; es soll uns ein Stab des Heiles werden, darum wollen wir, Geliebte! im Kreuze Weisheit und Kraft suchen. Wir wollen es nicht nur zum Gegenstande unserer Verehrung machen, es in unsern Wohnungen aufstellen, in der Kirche, am Felde und wo wir das Kreuz sehen, andächtig begrüßen, sondern wir wollen das Geheimniß des Kreuzes auch demüthig glauben, und die Lehre des Kreuzes zur Richtschnur unsers Lebens machen; wir wollen unser Leben dem, der am Kreuzesstamme starb, Jesu Christo, gleichförmig machen, den bösen Begierlichkeiten, den Sünden entsagen, Buße thun für unsere Sünden, und beim Kreuze Gnade zur Ueberwindung der Versuchungen, Stärke zur Ausübung der Tugenden und guten Werke, Muth im Leiden, Geduld in Widerwärtigkeiten, Trost im Tode suchen. So gehet denn hin, und machet das Kreuz zu euerer Weisheit, zu euerer Kraft, zum Stabe des Heiles. An diesem Stabe wandelt die Wege der Gerechtigkeit, mit diesem Stabe klopfet einst an die Pforte der Ewigkeit, an die Pforte des Himmels, sie wird sich euch aufthun, und als

Freunde und Verehrer des Kreuzes und als wahre Kreuzzieher (Kreuzleute) *) in Leid und Trübsal, in Ueberwindung und Abtödtung euer selbst werdet ihr eingehen zu dem, der uns durch das Kreuz den Zugang zum Vater eröffnet hat, zu Jesus Christus, und werdet mit ihm und bei ihm verherrlichet werden. Amen.

*) Kreuzleute nennt man in der gemeinen Sprache jene Gläubigen und frommen Christen, die mit einem Kreuze gehen; es kamen aber am Bogenberge an dem Feste der Kreuzerfindung, wo diese Predigt gehalten wurde, viele Kreuze zusammen.

# Auf das Fest der Kreuzerfindung.

## Von der Verehrung des Kreuzes Christi.

**„Es sey ferne, mich zu rühmen, außer in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi."** Gal. 6, 14.

Andächtige! Auserwählte!

„Es sey ferne mich zu rühmen, außer in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi": das war die Gesinnung des heil. Paulus, nach welcher er aber auch zugleich seine Handlungsweise einrichtete, das muß auch die Gesinnung eines jeden wahren Christen seyn, und eines jeden wahren Christen Handlungsweise muß nach dieser Gesinnung eingerichtet seyn. Diese Gesinnung in uns zu wecken und uns zu solcher Handlungsweise anzuhalten, zeichnet uns die Kirche schon in dem Augenblicke, in welchem wir ihr als neugeborne Kinder dargestellt werden, daß sie uns durch die Taufe Christo dem Gekreuzigten einverleibe, das Kreuz auf Stirne und Brust, und spricht: „Empfange das Zeichen des Kreuzes sowohl auf die Stirne als auf die Brust und nimm hin den Glauben an die himmlischen Gebote, und sey also beschaffen in deinen Sitten, daß du nun ein Tempel Gottes seyn mögest." Diese Gesinnung, uns nur im Kreuze Christi zu rühmen, und sie zur Richtschnur unserer Handlungen zu machen, will die Kirche uns einflößen, indem sie uns nicht nur das Zeichen des heil. Kreuzes machen und oft auf Stirne, Mund und Brust drücken läßt, sondern dies Zeichen des Heiles auch allenthalben aufstellt, wie in den

Kirchen so an öffentlichen Orten, und allenthalben hinzeichnet auf alle Gegenstände, die sie zu heiligen Verrichtungen gebraucht. Selbst eigene Feste hat die Kirche angeordnet, um uns an denselben lauter und nachdrücklicher zurufen zu können: Ehre, verehre, o Christ! das Kreuz, dieß Zeichen des Heiles, suche deinen Ruhm, deine Ehre, dein Alles im Kreuze, denn in diesem und durch dieses bist du und kannst du allein seyn, was du vor Gott seyn mußt, um ihm wohlgefällig zu seyn und ewig selig zu werden. Ein solches Fest feiern wir heute — das Andenken an jenen glücklichen Tag, an welchem der Kirche die Freude ward, das Kreuz aufzufinden, an welchem Jesus Christus für uns gestorben ist. Ein kostbarer Fund, der die Herzen aller Christen erfreute und der Kirche einen Schatz verschaffte, welcher an Werth alle Schätze überwiegt, welche die Erde in ihrem Schooße trägt; diese Kirche hat das Glück, einen großen Theil jenes wirklichen Kreuzes Christi zu besitzen, daher sie auch unter den Schutz des heiligen Kreuzes gestellt, heute ihr Patrozinium oder Schutzfest begeht. Ich sollte an diesem Feste Worte der Erbauung zu euch reden — kann ich anders, als euch aufmuntern, Christi Kreuz zu verehren, soll ich etwas anders, als euch durch Erweckung der Liebe und Andacht zum Kreuze Christi jene Gesinnungen einflößen, welche den Christen, der sie hat, auch aller Früchte theilhaftig macht, welche dieser Baum des Lebens getragen und fort und fort für den trägt, der sich gläubig unter seinem Schatten niederläßt? Ich will aber auch nichts anders, als vom Kreuze Christi reden, in welchem ich mich rühme. Ich rede

von

der Verehrung des Kreuzes Christi.

Höret mich aufmerksam an. Ich sage:

I. Man muß das Kreuz Christi verehren;
II. man muß aber das Kreuz Christi recht verehren.

Du hast, o Jesu! durch die Auffindung deines Kreuzes demselben die Ehre verschaffen wollen, die ihm gebührt, gieb

uns die Gnade des Antriebes, es so zu verehren, daß wir der Verdienste des an demselben vollbrachten Geheimnisses theilhaftig werden.

## Erster Theil.

Ich rede in dieser Betrachtung von dem Kreuze, von jenem Holzstamme, an welchem Jesus Christus für uns gestorben ist, ich rede auch zugleich von jeder Nachbildung dieses Kreuzes, sey es durch ein zum Kreuze gezimmertes Holz oder durch was immer für ein anderes Zeichen, und sage: diesem Holze, an welchem Jesus Christus gestorben und selbst jedem Bildnisse oder jeder Vorstellung davon, gebühret Ehrerbietung und Verehrung — man muß das Kreuz Christi verehren; denn so verlangt es

a) das Geheimniß des Kreuzes, b) die Kraft des Kreuzes, c) die Ehre des Kreuzes.

Merket euch, Geliebte! diese Worte des heil. Petrus: „Christus hat unsere Sünden an seinem Leibe auf dem Holze getragen, 1. Petr. 2, 24.; das ist das Geheimniß des Kreuzes. Was ist das für ein Holz? werden wir es nicht von einem gemeinen Holze unterscheiden, da es von jenem Blute getränkt ist, von welchem der heil. Apostel Petrus sagt: „mit dem theuren Blute Christi, dieses unbefleckten, tadellosen Lammes seyd ihr erlöset?" 1. Petr. 1, 18. 19. Nein, es ist kein gemeines Holz mehr, auf welchem das größte Geheimniß vollzogen ward, das den verschlossenen Himmel geöffnet, die Erde neu umgeschaffen, die Hölle ihres Raubes, den sie an der unglücklichen Menschheit schon sicher zu besitzen glaubte, beraubte. Dieses Holz — werden euere Herzen nicht warm, Geliebte! nicht inbrünstig, schlagen sie nicht höher vor Liebe, Dank und Freude, wenn ich es sage? — Dieses Holz ist der Altar, auf welchen das unschuldige Lamm Gottes gelegt ward, auf welchem das reinste Opfer dargebracht ward und das Blut der Versöhnung für uns geflossen ist; auf diesem Holze verzehrte die reinste Flamme der Liebe das Opfer, durch welches wir mit Gott sind versöhnet

worden — sehet, der zerrissene Schuldbrief unserer Sünden ist an dieses Holz geheftet, es trägt unsere Lossprechung! Und wir sollen keine Ehrfurcht, keine Andacht fühlen zu diesem Kreuze und vor demselben? „Wenn die Juden so viele Verehrung für die Bundeslade hatten," sagt der heil. Hieronymus, „um wie vielmehr sollen wir Christen von Ehrfurcht gegen das Kreuz durchdrungen seyn, da es jener blutige Altar ist, auf welchem der Gottmensch unsere Missethaten gesühnet hat?" Wo ist dein Glaube, o Christ, an die Erlösung durch das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes; wo ist deine Liebe zu Jesu Christo, der dich so sehr geliebet hat, daß er sein Leben für dich hingab, und eben das Kreuz zu dem Throne erwählte, auf welchem er das Gesetz der Liebe und Gnade verkündete; wo ist deine Dankbarkeit gegen eine so große Wohlthat, als es die Erlösung am Kreuze ist, wenn du das Kreuz nicht ehrest, welches dies Opfer der Versöhnung getragen, wenn du bei seinem Anblicke nicht von Liebe gerührt, von Dankbarkeit erfüllt, von Andacht entflammt, zur Anbetung des Gekreuzigten selbst erhoben bist? Oder kannst du an Jesum deinen Erlöser glauben, und das Kreuz, das er selbst zum Werkzeuge seiner Blutvergießung gewählt hat, gering schätzen? Kannst du auf die Verdienste des Leidens Jesu dein Vertrauen setzen, und zugleich dem Kreuze, an welchem diese Verdienste für dich sind ausgewirkt worden, die Achtung und Ehrerbietung versagen? Jesu Leib hat es geheiliget, Jesu Blut hat es befeuchtet, Jesu Arme haben es umfaßt, und du solltest dies geheimnißvolle Holz nicht ehrerbietig ansehen, du solltest im Andenken an das an diesem Holze vollzogene Geheimniß deine Kniee nicht beugen, du solltest es nicht mit Liebe berühren, mit Andacht umfassen, mit Inbrunst küssen? Du bist kein Christ, oder du hast den Glauben verloren, hast deine Hoffnung aufgegeben, bist in der Liebe erkaltet, wenn du Christi Kreuz nicht verehrest; denn es steht geschrieben: „das Wort vom Kreuze (das Geheimniß des Kreuzes) ist Thorheit denen, die verloren gehen, uns aber, die wir selig werden, ist es Kraft Gottes" 1. Cor. 1, 18. Ja, Kraft Gottes ist Christi Kreuz, und eben

b) die Kraft des Kreuzes ist eine zweite Ursache,

warum wir es ehren und verehren müssen. Sehet auf seinen Sieg, den es über die Welt errungen, sehet auf die Wirkungen, die es in dem gläubigen Gemüthe hervorbringt, sehet auf den Schrecken, den es über die Hölle verbreitet, und ihr findet kein Zeichen, dem seiner erstaunlichen Wunderkraft wegen mehr Ehre und Verehrung gebührte, als dem Kreuze. „Da Jesus an diesem (ehemals) schimpflichen Kreuzholze hing,“ sagt der heil. Leo, hat er es zum Scepter umgeschaffen, wodurch er die Welt regieret.“ Sieh, was der Weisheit der Menschen am meisten zu widersprechen scheint, das hat Gott erwählet, die ganze Welt zu seiner Erkenntniß und Anbetung zu bringen — worinnen das Kreuz geprediget worden, da fielen die Götzenaltäre, und Könige stiegen von ihren Thronen, und beteten zu Füßen des Kreuzes den Gekreuzigten an. Das Kreuz ist es, welches die heiligen Blutzeugen in ihren Kämpfen stärkte, mit dem Kreuze bezeichnet blieben sie Sieger in ihren Martern; das Kreuz erhielt die heiligen Bekenner in unverbrüchlicher Treue, es bewahrte den heiligen Jungfrauen die unbefleckte Keuschheit und Reinigkeit, es füllte die Augen der Büßer und Büßerinnen mit dem unversiegbaren Thränenquell der Reue, worin sie sich rein gewaschen, und noch immer ist das Kreuz die stärkste Waffe, womit alle wahren Christen dem so allgemeinen Verderben der Welt den kräftigsten Widerstand leisten. Es ist der süßeste Trost in Leiden, die zuverlässigste Hoffnung bei Widerwärtigkeiten, der reichste Segen für geistliche und leibliche Angelegenheiten; den Frommen gießt es das Oel der Andacht in's Herz, den Irrenden verleiht es das Licht der Erleuchtung, den Reumüthigen giebt es die Zerknirschung des Gemüthes, den Gerechten sichert es ihre Belohnungen zu. „Ein großes Gut ist das Kreuz,“ sagt der heil. Chrisostomus, „eine heilsame Rüstung ist es, und ein Schild, der unüberwindlich ist.“ Nichts ist kräftiger wider die Versuchungen als das Zeichen des Kreuzes; St. Johannes von Aquin hat von demselben für die Zeit seines Lebens die Gnade erlangt, von allen fleischlichen Versuchungen befreit zu seyn. Da er nämlich einmal eine Weibsperson, die ausgeschickt war, ihn zu verführen, mit einem feurigen Schierhaken aus seinem Zimmer gejagt, machte er in Abgang eines

andern Werkzeuges mit diesem Schierhaken das Zeichen des heil. Kreuzes an die Wand, und warf sich davor auf die Kniee nieder, die unreinen Gedanken und Gelüste, womit er sich geplagt fand, im Anblicke des heil. Kreuzes zu stillen — und sieh, in einem sanften Schlummer, in den er verfiel, sah und fühlte er, wie zwei Engel seine Lenden mit einem Gürtel umgaben, und erwacht sah er den Gürtel um seine Lenden, und fühlte sich fortan frei von allen fleischlichen Schwächen. „Das Kreuz," sagt der heil. Chrisostomus, „ist der Schrecken der Teufel; was fürchten sie, vor was erzittern sie? ohne Zweifel vor dem Kreuze Christi, in welchem sie überwunden wurden.... Furcht und Schrecken überfällt sie, wenn sie die Größe jenes Armes sehen, den der Herr am Kreuze ausgespannt hat." Vom hl. Hilarion, den die Mächte der Finsterniß gewaltig anfielen, schreibt der heil. Hieronymus: „Auf den Knieen liegend zeichnete er Christi Kreuz auf seine Stirne, und so mit dem rechten Helm und dem rechten Panzer bewaffnet, kämpfte er siegreich gegen die Teufel." Höre, was der heil. Chrisostomus von der Kraft des Kreuzes Christi sagt: „Dieß Zeichen hat in den alten und zu unsern Zeiten verschlossene Thüren geöffnet, die schädlichen Kräfte der Gifte ausgelöscht, wüthende Thiere gebändigt, die giftigen Bisse der Schlangen geheilt; und was nimmt uns das Wunder, daß das Kreuz über Gifte und Pestilenzen, über wüthende Thiere und andere dergleichen Dinge obsieget, da es doch die Pforten der Hölle zerbrochen, die Thore des Himmels eröffnet, den Eingang zum Paradiese wieder frei gemacht, die Nerven des Teufels entzweigeschnitten hat." So reden die heiligen Väter von der Kraft des Kreuzes Christi; unwiderlegbare Zeugnisse aus der Geschichte sprechen dafür, und wir sollen das Kreuz weniger ehren, als es alle Christen zu allen Zeiten verehret haben, wir sollen gleichgültig und kaltblütig vor diesem Zeichen vorübergehen, wir sollen ihm kaum die geringste Ecke in unsern Stuben vergönnen, da vor demselben Fürsten ihre Krone niedergelegt, und es auf ihre Fahnen, an ihre Brust geheftet, ihren Waffen eingedrückt, und

zum schönsten Schmucke ihrer Throne gemacht haben? Nur der verworfenste Unglaube kann es versuchen, dem Kreuze Christi die Ehre zu entziehen, die es von Jesus selbst hat, die es zu allen Zeiten genossen, die es im glänzendsten Triumphe am Ende der Zeiten haben wird, und darum sage ich noch:

c) auch die Ehre des Kreuzes verlangt es, daß man es verehre. Es war ein Zeichen der Schmach und Schande, ein öffentliches Brandmaal für Verbrecher, wie es bei uns die Richtstätte ist und der Galgen; aber Jesus, der Sohn Gottes, erwählte dieß Furcht und Abscheu erregende Holz des Kreuzes zum Werkzeuge seines Todes, und mit dieser Wahl erhebt er dies Zeichen der Schande zur höchsten Ehre; noch ehe er es auf sich nahm, denkt er oft an das Kreuz, redet oft von dem Kreuze, verlangt oft nach dem Kreuze, er verheißt von dem Kreuze die größten Wunder seiner Gnade: „Wenn ich werde erhöht seyn," spricht er, „will ich Alles an mich ziehen." Joh. 12. „Das Aergerniß des Kreuzes ist gehoben," ruft deßhalb der heil. Paulus aus. Gal. 5, 11. Jesus selbst hat dieses Werkzeug der schmachvollsten Strafe zu der Ehre des Versöhnungsaltares erhoben, er hat es verherrlichet; und fürwahr, er ließ dem Kreuze, da er an demselben, wie auf dem Throne der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes zugleich, mit dem Purpur seines Blutes bedeckt, 13 Stunden verharrte, die Huldigung des Himmels, der Erde, der Lebendigen und der Todten in den augenscheinlichsten Wundern darbringen. Was sagst du? Jesus ehret das Kreuz und läßt vor demselben Himmel und Erde Zeugniß ablegen von seiner Herrlichkeit, die es von nun an unter allen Völkern der Erde haben sollte, und du sollst es nicht verehren, sollst es nicht hochschätzen? Wie? was die ganze christliche Welt allzeit gethan hat, sollst du verweigern? Noch war das wirkliche Kreuz Christi nicht aufgefunden, stand schon nach Zeugniß der heiligen Väter und der Kirchenschriftsteller das Zeichen des Kreuzes bei allen Christen in höchsten Ehren, es ward an ihre Thüren und Wände, an ihre Werkzeuge und Waffen gezeichnet; sie fingen kein Geschäft an, und vollendeten keines, ohne dieses Zeichen auf Stirne, Mund und Brust gemacht zu haben, mit diesem Zeichen gingen sie aus dem Hause und kehrten damit zurück, an diesem Zeichen wollten

sie erkannt seyn als wahre Angehörige Christi, als Glieder seines Leibes. Als dem Kaiser Constantin jenes merkwürdige Kreuz in den Lüften erschien, durch welches ihm der Sieg über Maxentius verheißen war, ließ er aus Gold und Edelsteinen jenes Kreuz nachbilden, und nachher ein aus Erz gegossenes Kreuz auf einem Hauptplatze zu Rom aufstellen — auch machte er das Gesetz, daß fortan das Kreuz nicht mehr ein Werkzeug der Hinrichtung seyn dürfe, und Kaiser Theodosius verordnete aus Ehrerbietung gegen das Kreuz, daß kein Kreuz auf die Erde gezeichnet werden dürfe, damit ein so erhabenes Zeichen nicht mit Füßen getreten werde. Die innigste Liebe und Ehrfurcht vor diesem Zeichen trieb die heil. Helena, Mutter des Kaisers Constantin, an, in ihrem 80sten Jahre die Reise nach Jerusalem anzutreten, um das wahre Kreuz, an welchem Jesus gestorben war, aufzusuchen; es ward aufgefunden, und die ganze Christenheit frohlockte über die Auffindung dieses kostbarsten Schatzes — noch mehr stieg nun seit jenem Jahre 326 die Verehrung des heil. Kreuzes, — Tempel erhoben sich zur Ehre desselben, die Münzen empfingen das Kreuz zum Gepräge, Könige und Fürsten, Provinzen und Städte schätzten sich glücklich, auch nur den geringsten und kleinsten Theil vom wahren heiligen Kreuze zu erhalten, und nichts war ihnen zu kostbar, um die kleinste Reliquie des heiligen Kreuzes mit allem Glanze und aller Pracht zu umgeben, ihre andächtigen Küsse, die sie an das Kreuz hefteten, begleiteten sie mit dem Bekenntnisse des Glaubens und mit den wärmsten Thränen des Dankes. Nur den Ketzern der letzten Zeit und der aus dem verworfensten Unglauben entstandenen Frechheit war der Tollsinn und die Verrücktheit als ein Kennzeichen ihrer Ausgeburt der Hölle vorbehalten, das Kreuzzeichen zu schmähen, es aus ihren Augen zu schaffen und selbst zu zertrümmern — aber die Ehre des Kreuzes, sie wird ja ihren glänzenden Triumph am Ende der Zeiten feiern, und vergebens werdet ihr euch dann, ihr Feinde und Verächter des Kreuzes! vor seinen Blitzen zu verbergen suchen — denn Jesus sagt von denselben Tagen: „Alsdann wird das Zeichen des Menschen-Sohnes am Himmel erscheinen." Was ist das für ein Zeichen? kein anderes als das Kreuz Christi selbst, an diesem will der Heiland jetzt, an diesem will der Richter dann

erkannt werden — diese Ehre behält der Herr seinem Kreuze auf den Gerichtstag vor — zu spät, wer es jetzt nicht geehret hat, wird es dann fürchten müssen, wer jetzt seine Augen davon abwendet, wird dann seine Verurtheilung an demselben geschrieben finden. Was wollet ihr? Soll dieses Zeichen dann ein Gegenstand des Schreckens oder des Trostes seyn? des Trostes, sagt ihr — nun, so muß man das Kreuz Christi hienieden verehren; aber man muß Christi Kreuz recht verehren.

## Zweiter Theil.

Man muß das Kreuz Christi recht verehren, sage ich, und ich verstehe darunter eine Verehrung im Geiste und in der Wahrheit; diese aber ist es, wenn man

die Gnade des Kreuzes erwägt, die Lehre des Kreuzes befolgt, die Schwere des Kreuzes erträgt.

Das Kreuz Christi verehren heißt zwar: dieses Zeichen zum öffentlichen Bekenntnisse seines Glaubens an die Stirne, den Mund und die Brust machen; dieß Zeichen an einen vorzüglichen Ort in den Wohnstuben und andern Orten des Hauses aufstellen, vor dem Kreuze die Kniee beugen, das Haupt neigen, das Zeichen des Kreuzes küssen und sonst vor einem Kreuze äußere Uebungen der Andacht machen; allein diese Art Verehrung ist nur eine äußere; sie darf nicht unterbleiben, jedoch — sie ist nicht die einzige, bei der man es dürfte bewenden lassen, sonst ist sie eine Schaale ohne Kern, ein Leib ohne Seele; soll sie eine rechte Verehrung seyn, so muß sie Geist, Wahrheit und Leben haben. Recht verehrest du das Kreuz, wenn du

a) die Gnade des Kreuzes erwägst. Schaue also auf zum Kreuze und betrachte, welche Früchte der Gnade dieser Baum des Lebens für dich getragen hat. Frei bist du durch dasselbe geworden von dem Fluch der Sünden, von „den Banden des Satans", und bist, wie der Apostel sagt: „in der Aehnlichkeit des Todes mit Jesu zusammengepflanzt, und wirst es deßhalb auch in der Aehnlichkeit der Auferstehung seyn" Röm. 6, 5., „jetzt," sagt derselbe Apostel, vom Geheimnisse des Kreuzes redend, „jetzt seyd

ihr, von der Sünde befreit, Knechte Gottes geworden, ihr habt die Heiligung zu euerer Frucht, und als Ende das ewige Leben" ib. 22. Diese Betrachtung muß dich zur Dankbarkeit und Liebe zu Jesu erwecken und zu dem Entschlusse, die Freiheit von der Sünde zu erhalten, die kostbaren Früchte des Kreuzes, deine Heiligung, deine Rechtfertigung und die dir eingehändigte Urkunde der ewigen Erbschaft wohl zu bewahren. Schaue auf zum Kreuze, und betrachte den Werth deiner Seele — einen kostbaren Werth muß deine Seele haben, weil ein so kostbarer Kaufpreis für dieselbe ist gegeben worden. Erwäge es ernstlich: Soviel hat meine Seele gekostet, ein solches Leiden des Sohnes Gottes, der für mich Mensch werden, und an diesem grausamsten aller Todeswerkzeuge sterben mußte, so viel Schmerzen und sein ganzes Blut, und ich soll meine Seele gering schätzen, ich soll sie um eine eitle Lust, um einen schnöden Gewinn — um die Sünde wieder an den Satan verhandeln? Ich sollte meine Seele in einem Augenblicke verderben, zu deren Wiederherstellung zum reinen Ebenbilde Gottes eine so große Anstrengung der Liebe gehörte? Solche und ähnliche Betrachtungen mußt du in deiner Seele erwecken, wenn du Christi Kreuz recht verehren willst; seelenvolle Blicke mußt du auf das Kreuz wenden, seelenvolle Küsse der Dankbarkeit an dasselbe heften; und mit diesen Betrachtungen mußt du den Entschluß verbinden,

b) der Lehre des Kreuzes zu folgen. Das aber ist die Lehre des Kreuzes: verabscheue und meide die Sünde, verläugne dich selbst und kreuzige dein Fleisch sammt seinen Begierlichkeiten, habe die Welt nicht lieb, noch was von der Welt ist; die Augenlust, die Fleischeslust, die Hoffart des Lebens überwinde durch Abtödtung und heilsame Strenge wider dich selbst, thue Buße über deine Sünden und mache dich Jesu Christo dem Gekreuzigten gleichförmig. Dieß, Geliebte! ist die Lehre des Kreuzes; höret, wie sie der Apostel ausdrückt: „Wir müssen bedenken, daß unser alter Mensch mitgekreuziget worden, damit der Leib der Sünde zerstört werde, auf daß wir nicht mehr der Sünde dienen" Röm. 5, 6. „Die Jesu Christo dienen, kreuzigen ihr Fleisch sammt seinen Lüsten;" „überall tragen wir Jesu Leiden an

unserm Leibe umher, damit auch das Leben an uns offenbar werde" 2. Cor. 4, 10. Siehst du — das erfordert die rechte Verehrung des Kreuzes Christi, der Lehre des Kreuzes zu folgen. Wo ist diese Verehrung? Ich finde sie bei den demüthigen, bei den bußfertigen Seelen; ich finde sie bei den gerechten, bei den keuschen, bei den tugendhaften Seelen; aber ich finde sie eben deßhalb nur bei den wenigsten Seelen. Hoffet nichts von euerer äußeren Verehrung des Kreuzes, erwartet keine Früchte davon, ihr im Herzen vom Kreuze abgewendete Menschen, die ihr euch beständig im Kothe euerer Leidenschaften wälzet, und nichts von einer Buße und Bekehrung hören wollet — ihr seyd Feinde des Kreuzes — hoffet und erwartet nichts von euerer äußeren Verehrung des Kreuzes, ihr im Widerspruche mit dem Kreuze begriffene Menschen, die ihr, ganz Sklaven euerer Sinne, ganz Knechte des Fleisches, ein weichliches und wollüstiges Leben führet, von Sinnengenuß zu Sinnengenuß, von Ausschweifung zu Ausschweifung, von Laster zu Laster eilet, und euch nicht genug mit weltlichen Freuden und Ergötzlichkeiten sättigen, nicht genug im Taumel der Welt herumtreiben könnet; ihr seyd Verächter des Kreuzes. „Was nützt es," ruft der heil. Augustin aus, „wenn wir das Zeichen des Kreuzes auf der Stirne und auf dem Munde tragen, inwendig aber in der Seele die Sünden und Laster verbergen?" „Das Kreuz des Herrn ist nicht nur das zum Leiden Christi gezimmerte Holz," sagt der heil. Makarius, „sondern auch die Lebensweise, in der man sich in allen Uebungen der Tugend vervollkommnet; nicht nur das Kreuzholz sollst du als das zu verehrende Zeichen ansehen, sondern auch den Vorsatz zu einem tugendhaften Leben." „Wenn du dich mit dem Kreuze bezeichnest," sagt der heil. Chrisostomus, „so überlege bei dir die ganze Ursache des Kreuzes, und lösche in dir aus die Brände des Zornes und die übrigen Leidenschaften." „Das ist die vernünftige Folge" (der Verehrung des Kreuzes), schreibt der fromme Abt Guericus, „daß, wer das Zeichen des Kreuzes zu seinem Schutze der Stirne aufdrückt, auch die Aehnlichkeit (das Bild) des Gekreuzigten in

seinen Sitten ausdrücken müsse." Das, Geliebte! ist die Sprache der heil. Väter und aller frommen Männer, die sie von der rechten Verehrung des heil. Kreuzes reden. Willst du also das Kreuz Christi recht verehren, so mußt du die Lehre des Kreuzes zur Richtschnur und Regel deines Lebens nehmen, du mußt der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben, du mußt dich selbst verläugnen, dein Fleisch kreuzigen, deine Sünden büßen — das Bild des Gekreuzigten in deinen Gesinnungen und Handlungen darstellen, und mußt darnach trachten, daß du sagen könnest — „nicht ich, sondern Christus lebt in mir." Und endlich, Geliebte! verehret man das Kreuz Christi recht, wenn man

c) die Schwere des Kreuzes erträgt. Ich sage: erträgt; denn tragen muß man das Kreuz der irdischen Leiden und Mühseligkeiten, man mag wollen oder nicht — es bleibt nicht aus das Kreuz der täglichen Beschwerden, der körperlichen Schmerzen in Schwäche und Krankheit, das Kreuz der häuslichen Leiden, der Armuth für den Einen, des Unglücks für den Andern, der Verlassenheit von den Menschen, und was das Kreuz sonst noch für Namen hat aus dem reichen Vorrathe der Kreuzpartikel des menschlichen Elendes — es bleibt nicht aus; aber der wahre Verehrer des Kreuzes Christi trägt nicht nur sein Kreuz, er will es ertragen, d. h. er leidet mit Geduld und Ergebenheit in dem Willen des Herrn, er folgt Jesu Christo nach, indem er sein Kreuz auf sich nimmt. Der rechte Verehrer des Kreuzes Christi sieht in seinem Kreuze den sichersten Weg in den Himmel und erinnert sich an jenen Ausspruch des Herrn: „Mußte Christus nicht dies Alles leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?" Und ich, sagt der rechte Verehrer des Kreuzes, ich sollte nicht gerne leiden wollen? „Durch viele Trübsale müssen wir eingehen in das Reich Gottes," das ist nach dem Ausspruche Pauli der Antheil aller um Christi Kreuz versammelten Gläubigen. Lerne von den rechten Verehrern des Kreuzes Christi aus Liebe zu Christi Kreuz auch aus Verehrung des Kreuzes Christi dein Leiden und dein Kreuz mit Geduld ertragen: „Ich bin voll Trost bei all meinen Leiden," sagt der Apostel, „ich gefalle mir in meinen Trübsalen," „mit allen

Schätzen der Welt will ich meine Leiden nicht vertauschen," sprach die heil. Theresia, und der mit den Wundmalen des Kreuzes bezeichnete heil. Franziskus wies einst einen Bruder zurecht, der ihn ermahnte, er solle Gott um Verminderung seiner Schmerzen bitten, und auf die Knice niederfallend betete er: Ich danke dir, o Herr! für den Schmerz, den ich leide, und bitte dich demüthig, daß du ihn tausendfach vermehrest, wenn es dir gefällig ist." Ja, das ist das Merkmal der rechten Verehrung des Kreuzes Christi, die Schwere des Kreuzes, d. i. jene Leiden und Trübsale, die uns Gott zuschickt, mit Geduld ertragen — es ist der ächte Prüfstein, ob man ein rechter Freund des Kreuzes Jesu sey; diese Verehrung ist Jesu Christo auch die liebste und angenehmste, und mit dieser Verehrung verbindet der Herr seine süßesten Tröstungen nach der Erfahrung des heil. Paulus, welcher sagt: „Wie in uns die Leiden um Christi willen zunehmen, so fließt auch durch Christus unser Trost über." 2. Cor. 1, 5. So, Geliebte! laßt uns also das Kreuz Christi verehren, daß wir immer die durch das Kreuz empfangenen Gnaden betrachten, die am Kreuze uns bewiesene Liebe Christi erwägen, die am Kreuze getilgte Sünde ewig verabscheuen, unsere am Kreuze so kostbaren Preises erkaufte Seele vor dem neuen Verluste bewahren; so laßt uns das Kreuz verehren, daß wir ein mit der Lehre des Kreuzes übereinstimmendes Leben führen in Abtödtung und Selbstverläugnung, in Kreuzigung unseres Fleisches, in Ausrottung unserer Leidenschaften, in Flucht vor der Welt, in Verachtung der Welt und ihrer blendenden Güter und Reize, in Werken und Früchten der Buße, in Uebungen der Gottseligkeit. So laßt uns das Kreuz Christi verehren, daß wir die eigenen Leiden und Trübsale in Jesu geduldig und im Geiste der Buße ertragen und uns freuen, wenn wir Mitgekreuzigte Christi seyn können. Kommet, kommet ihr Christen! und verbindet euch heute zu dieser Verehrung des Kreuzes Christi im Geiste und in der Wahrheit, dann werdet ihr auch von der größeren Verehrung des Kreuzes die heilsamsten Früchte erlangen. Das Geheimniß des Kreuzes stärke euern Glauben, vermehre euere Hoffnung, entflamme euere Liebe — die Kraft des Kreuzes schütze euch gegen sichtbare und unsichtbare Feinde im

Leben und Sterben; die Ehre des Kreuzes Christi vermehre euere Andacht zum Kreuze — dann laßt es einst erscheinen dies Zeichen des Heiles auf den Wolken des Himmels — seine Verherrlichung wird euer Triumph seyn — dann laßt die Feinde des Kreuzes, die Verächter des Kreuzes, die Widersacher des Kreuzes zittern, dann laßt die Geizigen und Habsüchtigen leben, welche die Armuth des Kreuzes verachteten, die Hoffärtigen und Ruhmsüchtigen, welche die Demuth des Kreuzes verlachten, die Wollüstigen und Weichlinge, welche die Abtödtung und Buße des Kreuzes vermieden, dann laßt sie zittern, welche ungläubig waren am Geheimnisse des Kreuzes, welche lachten über eine Kraft des Kreuzes, welche nie die Ehre des Kreuzes erkannten, denn diese alle werden vom Kreuze, als von dem Richtersitze des Herrn, ihre Verurtheilung hören; ihr aber, die ihr wahre Verehrer des Kreuzes seyn wollet, werdet frohlocken und mit dem glorreichsten aller Kreuzzüge, mit den Schaaren der Auserwählten durch die geöffneten Pforten des Himmels eingehen zum ewigen Leben. Amen.

# Auf das Fest des heil. Pangratius.

## Der heil. Pangratius als Lehr= und Trostbild für den christlichen Glauben.

---

**„Wer um meinetwillen sein Leben verliert, der wird es gewinnen.“** Matth. 17, 25.

Andächtige! Auserwählte!

Dort steht er, der heldenmüthige Jüngling Pangratius, euer heilige Schutz= und Pfarrpatron, dort steht er als schönes Lehr= und Trostbild abgezeichnet vor euern Augen vor dem Kaiser Diocletian. Seine heldenmüthige Stellung, wie er sich losringt aus den Händen eines Kriegers, der ihn vor den Kaiser geführt hat, zeigt uns auf den ersten Blick den Muth, mit welchem er seinen Glauben bekennt und vertheidigt. Ich habe es nicht nöthig, scheint er sagen zu wollen, daß ihr mich fesselt, um euch nicht entrinnen zu können, ich scheue den Kampfplatz nicht, auf welchen ich mich gerufen sehe, für den Gott, den ich bekenne, Zeugniß zu geben; ich zittere nicht vor euerer Folter und euerem Schwerte; ich weiß, für wen ich sterbe; du aber, o Kaiser! weißt nicht, daß du nur ein Werkzeug des Geistes der Finsterniß bist, indem du das Blut der Christen vergießest, du, zittere vor dem wahren Gotte, du, fürchte den Tod, der dich in die Hände des ewigen Richters übergeben wird. Es ist euer Schutz= und Pfarrpatron, Geliebte! es ist seine Ehre,

auf welche er als solcher Anspruch hat, daß in euch, seinen Schutzempfohlenen, dieselbe Gesinnung, dieselbe Glaubensstärke, derselbe Eifer für Jesus Christus herrsche; denn dadurch ehren wir die Heiligen des Herrn, die Helden des christlichen Glaubens und der evangelischen Tugend, daß wir ihre Gesinnungen an uns nehmen und ihre Beispiele nachahmen.

Wie können wir aber das Beispiel des heil. Pangratius nachahmen? fraget ihr; uns drohen wegen des Glaubens keine Folter, keine Marterwerkzeuge; gut, die Zeiten haben sich geändert und mit ihnen die Gefahren des Bekenntnisses; aber nur geändert haben sich die Gefahren des Bekenntnisses, nicht verschwunden sind sie. Die Aergernisse, die uns umgeben, die Lauigkeit in Ausübung der Religion, die uns allenthalben begegnet, die Gleichgültigkeit gegen den Glauben bei so Vielen, welche an dem Festhalten an der Lehre der katholischen Kirche, an der wahren Frömmigkeit und Gottesfurcht nichts als Bigotterie sehen — sind das keine Gefahren, die in unsern Tagen mehr schaden, als in den Tagen der Christenverfolgungen das Schwert, Folter und Feuer? Und ist nun der Kampf wider das Fleisch, die Welt und den Teufel nicht derselbe, der er zu Zeiten der Martyrer war? Es fehlt uns also nicht an Gelegenheit, Geliebte! auch jetzt noch die Beispiele der heiligen Martyrer nachzuahmen. Wir dürfen unsern Glauben nur so bekennen, wie es unsere Pflicht ist; wir dürfen nur ein mit dem Glauben übereinstimmendes Leben führen, und es wird uns Kampf genug kosten wider unser eigen Fleisch; denn es sträubt sich wider die durch das Evangelium gebotene Selbstverläugnung und Abtödtung; Kampf genug gegen die Welt; denn sie wird uns von sich ausstoßen, wenn wir nicht den Götzen anbeten, dem sie Weihrauch streut; Kampf genug gegen den Teufel, der gegen jene die feurigsten Pfeile der Versuchung schleudert, welche Christo Jesu angehören wollen.

So sehet denn auf euern Schutz- und Pfarrpatron, den heil. Pangratius, lernet von ihm, Christen, wahre Christen zu seyn, lernet von ihm den guten Kampf kämpfen, der zum Siege und durch den Sieg zur Krone führt.

Der heilige Pangratius
als
Lehr- und Trostbild

sey also der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung.

Zuerst seine Gesinnung, und dann sein Zeugniß für den christlichen Glauben

sind die zwei Theile unserer Festbetrachtung.

Heiliger Pangratius! bitte für uns, damit wir in dieser Betrachtung der Kraft deines Glaubens den unsrigen prüfen, ob er so stark, so fruchtbar sey als der deinige, und daß wir von Gott die Gnade erlangen, ihn in Betrachtung deines Beispieles in uns zu erneuern. Ich fahre fort im heiligsten Namen Jesu.

## Erster Theil.

Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein, sagt Jesus, es ist der kleinste Samen, wenn es aber aufgeht, wächst es zu einem Baume empor, unter dessen Aeste die Vögel des Himmels wohnen! Unter dem Himmelreiche verstand Jesus hier das Evangelium, den seligmachenden Glauben an ihn: klein war er Anfangs, nur in den Herzen weniger Jünger! als diese aber ausgiengen, das Evangelium zu predigen, sieh, da wuchs dieses Samenkörnlein zu einem mächtigen Baume empor, die Völker der Erde nahmen ihre Wohnungen unter seinem Schatten; der Glaube an Jesus veränderte so zu sagen die ganze Welt, die Finsterniß des Heidenthums verschwand mit seinen Gräueln, und das holdselige Licht des Evangeliums brachte die erhabensten Tugenden hervor, von welchen die Welt zuvor keine Kenntniß hatte. Jedes Herz, das sich dem milden Strahle des Glaubens an Jesus zuwandte, war umgestaltet und neu geschaffen, die Kraft des Glaubens wendete es ab von den irdischen Dingen und den unlautern Genüssen derselben, und erhob es zu himmlischen Begierden, er machte dasselbe himmlisch gesinnet.

Das war die Wirkung, welche der Glaube auch in dem heidnischen Jünglinge Pangratius hervorbrachte. Er war der einzige Sohn, das einzige Kind des vornehmen Römers Cledonius. Nach dem Tode seines Vaters, der bald auf den Tod seiner Mutter erfolgte, war Pangratius noch ein Kind von etwa einem Jahre. Sterbend übergab Cledonius das Kind seinem Bruder Dionys, ihn bittend, Vaterstelle an ihm zu vertreten. Wer beklagt nicht ein Kind, das so früh schon zur Doppelwaise geworden? ist es arm, ach wer nimmt des Kindes sich an; ist es reich, o wie sehr ist zu fürchten, daß seine Güter von habsüchtigen, ungerechten Vormündern übel verwaltet werden, und, was noch trauriger ist, daß seine Erziehung vernachlässiget, daß es dem ungebundenen Genusse seiner Reichthümer hingegeben und so an Leib und Seele zu Grunde gerichtet werde. Ich rufe euch auf, ihr Vormünder! denen verwaiste Kinder übergeben sind, ihr Vermögen, ihre Erziehung, ihr zeitliches und ewiges Heil zu besorgen; nehmt euch ein Beispiel an Dionys, dem Vormünder des Knaben Pangratius! Ihm lag nichts näher am Herzen, als seinem Pflegesohn, seinem Mündel, die beste Erziehung zu geben, und sein großes Vermögen mit der gewissenhaftesten Treue zu verwalten. Willens, das zeitliche Glück des Kindes zu begründen, zog er mit ihm von Phrygien nach Rom, um dem kaiserlichen Hofe näher zu seyn; aber nicht minder war er für das Heil der Seele seines Mündels besorgt. Er war ein Mann, dem die Religion nicht gleichgültig war, der sie für das höchste und kostbarste Gut des Menschen ansah, und sie als den Mittelpunkt betrachtete, um den sich die ganze Erziehung seines Mündels bewegen müsse. Seit langem schon hatte er die Christen in Rom betrachtet, und hatte aus ihren Tugenden auf die Erhabenheit ihrer Lehre geschlossen. „Komm," sprach er eines Tages zu Pangratius, der damals 8 Jahre alt war, „komm, laß uns den Vater der Christen aufsuchen, laß uns seine Lehre erforschen, und wenn wir sie als Wahrheit erkennen, sie annehmen und an Christus glauben." „Ich will," rief der für Alles Gute empfängliche Jüngling, „ich will, ich gehe mit dir!" Und sie kamen zu Cajus, der damals Petri Nachfolger war, der heilige Vater, der Papst. Zwanzig Tage lang unterrichtete

sie Papst Cajus in den Grundwahrheiten des Christenthums, und taufte sie darauf, da sie mit Freude das Bekenntniß des Glaubens abgelegt hatten. Dionys, der Pflegevater des Pangratius, starb bald nach der Taufe. Zum zweiten Mal Waise, sah sich Pangratius allen Gefahren ausgesetzt, welche die Verhältnisse mit sich brachten, unter denen er lebte. Reich, im Besitze großer Güter, konnte er sich den Genuß aller Vergnügungen verschaffen; schön und überaus wohlgestaltet, konnte er leicht einen Gegenstand irdischer sinnlicher Liebe gewinnen; jung, des blühendsten Alters, konnte er leicht der Gegenstand der Neigung der angesehensten Töchter werden, welche eine Verbindung mit ihm als das größte Glück ansahen, da er überdies, von Adel, die glänzendsten Aussichten auf Ehren, Würden und hohe Anstellung am kaiserlichen Hofe hatte; ihn selbst konnte ja eine so günstige Lage seines Lebens blenden. Seine Gesinnung aber war eine andere; der Glaube an Jesus Christus hatte sein Herz edleren Gütern zugewendet, als es diese Blendwerke der Erde sind; er beurtheilte alles Irdische nur nach dem Lichte des Glaubens, diesen sah er für seinen größten Reichthum an, Christ seyn galt ihm für den höchsten Adel, weil er sich als Christ als ein Glied am Leibe Christi, als einen Erben Gottes, als einen Miterben Christi erkannte; er dachte an keine andere Verbindung als an jene mit Christus durch die innigste Liebe; sein Bestreben ging allein dahin, sich jene Tugenden zu eigen zu machen, welche die Früchte des wahren Glaubens seyn müssen: Selbstverläugnung und Abtödtung, Demuth, Liebe zur Zurückgezogenheit, Keuschheit und Reinigkeit. Er gebrauchte daher seine Reichthümer auch zu keinen andern, als zu edeln Zwecken, unter welchen die Unterstützung armer Christen obenan stund. Begierig hatte er den Glauben an Jesus ergriffen, unveränderlich blieb er auch den Grundsätzen treu, die ihm der Glaube eingeflößt hatte.

Vergleichet euch nun, Geliebte, mit diesem heiligen Jüngling Pangratius; ist das auch euere Gesinnung, die euch der Glaube einflößt? Ihr seyd von Geburt aus Christen; habt ihr es je schon einmal empfunden, recht tief innig empfunden, daß es ein großes Glück, eine große Gnade sey, zum Glauben an Jesus Christus berufen zu seyn? Und was habt ihr denn schon

gethan, den seligmachenden Glauben an Jesus recht kennen zu lernen, seine Geheimnisse euerem Gemüthe und euerem Herzen recht tief einzudrücken? Pangratius hielt den Unterricht im Glauben an Jesus für wichtiger als alle seine zeitlichen Güter, für wichtiger als Ehre, ja für kostbarer als sein Leben, denn er suchte den Unterricht im Glauben auf, da er wußte, daß ihm diese Lernbegierde Ehre, Reichthümer und Leben kosten konnte, wenn er als Christ erfunden würde; und ihr, haltet ihr es wohl für euere Pflicht, euch im Glauben, in den Wahrheiten der Religion unterrichten zu lassen? Trachtet ihr mit Freuden nach den Gelegenheiten, wo euch Christus verkündet, wo euch das Evangelium geprediget wird? O wie betrübend ist die Gleichgültigkeit Vieler gegen diese erste Pflicht eines Christen, sich in den Wahrheiten des Glaubens unterrichten zu lassen. Kaum der Schule entkommen, halten so Viele den christlichen Unterricht für eine sie nicht berührende Sache; was haben diese für eine Gesinnung über den Glauben, was jene Eltern und Vormünder für eine Gesinnung vom Glauben, welche sogar ihre Kinder und Mündel nicht gehörig in der Religion unterrichten lassen, jede Stunde für verloren halten, welche ihre Kinder und Mündel in der Schule oder in der Christenlehre zubringen müssen? Denket also, liebe Eltern und Vormünder, vom Glauben, was Dionys, der Pflegevater des Pangratius, und der heil. Pangratius davon gedacht haben, haltet den Unterricht im Glauben für das beste Erbtheil unserer Schutzempfohlenen. Kinder, die hier anwesend sind, merket euch doch das aus meiner Predigt: der heil. Pangratius gieng mit Freuden als 8jähriger Knabe zum christlichen Unterrichte; so gehet denn auch ihr gerne in die Schule und in die Kirche, wo ihr von Jesus Christus höret, o lernet mit rechter Freude euern Catechismus, und seyd recht andächtig und aufmerksam beim christlichen Unterrichte, das wird den heil. Pangratius im Himmel erfreuen, wenn ihr es machet, wie er es gemacht hat. Auch zu euch, ihr Feiertagsschüler und Schülerinnen, spreche ich ein Wort. Ich weiß es schon, daß manchem aus euch die Schule und die Christenlehre eine gar verdrießliche Sache ist; daß manche aus euch lieber überall seyn möchten, nur nicht in die Schule gehen, nur nicht bei der Christenlehre seyn, das findet ihr hart; merket ihr das

euch aus meiner Predigt: der heil. Pangratius war ein reicher, vornehmer Jüngling, Niemand hat ihn gezwungen, den christlichen Unterricht zu hören, er mußte es sogar ganz geheim thun, mit der Gefahr, deßhalb mit dem Tode bestraft zu werden; ihr aber werdet dazu angehalten; o so sehet es in Zukunft als ein großes Glück an, den christlichen Unterricht so gut, so vollständig hören zu können, entziehet euch nicht der Christenlehre, das wäre eine Sünde, das machte euch der Gnade des Glaubens und seiner Verheißungen unwürdig, bringet immer ein gelehriges Herz mit in den Unterricht, sehet ihn als einen Schatz an, der mehr werth ist als zeitliche Güter. — Jünglinge und Jungfrauen! sehet an dem heil. Pangratius ein schönes Vorbild euerer Gesinnung! der Glaube an Jesus durchdrang sein ganzes Gemüth; nicht Vergängliches war es, worauf er seinen Blick richtete, nicht Sinnenbetäubendes, dem er nachstrebte. Erfüllt euer jugendliches Herz auch der Glaube an Jesus, schlägt es für Gott, für Religion und Gottesfurcht? Flieht es Verbindungen, welche nur der Reiz irdischer Vortheile, nur die Sinnlichkeit, nur der Augenblick bethörender Ueberredung knüpft, Verbindungen, bei welchen die Stimme der Unschuld, der Zucht und Ehrbarkeit abgewiesen wird, Verbindungen, bei welchen die Würde eines Christen im Laster untergeht? Jünglinge, Jungfrauen! ist euer Herz Gott oder der Welt zugewendet? Fliehet ihr Gesellschaften und Vergnügungen, die sich mit einem Leben, das euch der Glaube lehrt, das ihr mit der Annahme des Glaubens bei der heil. Taufe beschworen habt, nicht vertragen? O trauriges Bild, das uns das Leben so vieler junger erwachsener Leute darbietet! Sie haben nichts vom Glauben als eine äußere Form, inwendig im Herzen sind sie den Götzen zugethan: der Hoffart, der Eitelkeit, der Genußsucht, der Sinnenlust, der Unreinigkeit und Ausschweifung — doch kein Wort mehr von diesen Unwürdigen, die den Glauben an Jesus durch ihre Laster brandmarken. An euch aber, ihr noch würdigen Jünglinge und Jungfrauen, richte ich das Wort: Bedenket, daß euch der Glaube an Jesus Christus auffordert, die Unschuld und Reinigkeit für Güter zu halten, die mehr werth sind als aller eitle Tand, womit euch die Welt zu verblenden sucht; lasset euch durch keine falschen Versprechungen, durch keine eitlen

Hoffnungen auf irdisches Glück bethören; ach, gebet die Ruhe des Herzens, die Reinheit des Gewissens nicht hin für Genüsse, welche das tödtende Gift des Glaubens und der reinen Sitten sind, laßt nicht vom Gebete und von den Uebungen der Frömmigkeit und Gottesfurcht, bewahret euern Glauben als das kostbarste Kleinod, und vernachlässiget keine Gelegenheit, bei welcher ihr euch in demselben immer mehr unterrichten und zunehmen könnet an Einsicht und Erkenntniß in den Wahrheiten des Heiles. — Allen aber, die hier zugegen sind, rufe ich zu: Setzet euere Hauptsorge in das Heil euerer Seele, wie der heil. Pangratius sie in die Erkenntniß der christlichen Wahrheit gesetzt hat; laßt euch den Glauben an Jesus Christus die Richtschnur aller euerer Gesinnungen und Handlungen seyn, befestiget euch immer mehr in demselben durch eifrige und freudige Anhörung des Wortes Gottes, und zeiget auch durch Worte und Werke, daß der Glaube in euch lebendig sey, wie es der heil. Pangratius gezeigt hat durch sein Bekenntniß für den Glauben.

## Zweiter Theil.

„Mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit," sagt der heil. Paulus, „mit dem Munde aber geschieht das Bekenntniß zum ewigen Leben." Und wie herrlich hat der edelmüthige Jüngling Pangratius dieses Bekenntniß zum ewigen Leben abgelegt! Es war dem Kaiser Diocletian zu Ohren gekommen, daß Pangratius ein Christ sey; das war genug, die Wuth des Kaisers gegen den Jüngling in helle Flammen zu setzen. Sogleich ließ er Pangratius zu sich rufen. Der edle Jüngling hört seine Vorladung zum Kaiser, er weiß, was ihn erwartet. Er bereitet sich also zum Kampfe. Er eilt noch zu Papst Cajus, sich seinen Segen zum bevorstehenden Kampfe zu erflehen, besucht noch einige Christen, unter die er seine zeitlichen Güter vertheilt, und nimmt unter Thränen von ihnen Abschied. Und nun tritt er mit heiterer Seele vor den Kaiser. Bedenket, Geliebte! Pangratius war damals erst 14 Jahre alt, und nicht er erschrickt vor dem Kaiser, der Kaiser erschrickt an dem Jüngling, dessen Schönheit und Wohlgestalt durch die Liebe zu Jesus

und durch die Gluth seiner Begeisterung, für Christi Namen zu sterben, eine Majestät erhielt, welche alle Anwesende, und am meisten den Kaiser in Erstaunen setzte. „Ich soll eine so schöne Gestalt dem Tode weihen?" denkt er, „nein, spricht er zu sich, ich will ihn retten." Und er hält eine lange Anrede an den Jüngling, ihn durch Schmeicheleien und Versprechungen aller Art zu bewegen, den Glauben an Jesus Christus zu verläugnen. Allein Pangratius bekennt seinen Glauben standhaft und unerschütterlich; er fürchtet es nicht, um des Namens Jesu wegen Schmach zu leiden, er zittert selbst vor dem grausamsten Tode nicht, den er zu erwarten hatte. „Du bemühest dich umsonst, o Kaiser," spricht er, „ich bin zwar ein schwacher Knabe, aber der Gott, den ich bekenne, Jesus Christus, gibt mir Verstand und Muth, deine Drohungen nicht zu fürchten. Ich bin ein Christ, und werde als Christ sterben. Willst du dein Heil finden, so lasse vielmehr selbst von deinen falschen Göttern, und bekenne den wahren Gott der Christen." Diese Sprache des edeln Jünglings jagte dem Kaiser die Zornglut in's Gesicht, und sogleich rief er: „Nehmet diesen thörichten Knaben, und schlagt ihm auf der Straße Aurelia das Haupt ab, den Leib überlasset den Hunden!" Dies Urtheil erschütterte den heldenmüthigen Jüngling nicht im Geringsten; vielmehr schritt er fröhlichen Angesichtes zur Richtstätte, neigte nach einem kurzen Gebete sein Haupt, es fiel unter dem Schwertstreiche als Siegel seines Bekenntnisses, und seine Seele entfloh in die Herrlichkeit Christi.

Dies Zeugniß legte der heil. Pangratius ab für den Glauben, und welches Zeugniß, Geliebte, leget denn ihr ab für den Glauben? welches solltet ihr ablegen? Ihr werdet zwar vor keine heidnischen Richterstühle gefordert, euern Glauben mit Gefahr des Lebens zu bekennen, aber ihr begegnet oft Menschen, ihr seyd gezwungen, oft mit Menschen zu leben und mit ihnen umzugehen, welche schlechte Grundsätze, wenig Religion und einen geringen Glauben haben; ihr gehet mit Menschen um, die sich über alles Heilige wegsetzen, und überdieß nicht selten Religion und Glauben, Gottesfurcht und Frömmigkeit zum Gegenstande ihres niederen Witzes und ihres Gespöttes

machen. Was sollet ihr da thun? Sollet ihr ihnen Beifall geben, sollet ihr mit einstimmen in ihre Reden, sollet ihr es verheimlichen, daß ihr noch einen ungetrübten Glauben habet; dürfet ihr euch damit beruhigen, wenn ihr euch im Herzen denket, was des Glaubens ist, aber von außen euch stellet, als wäret ihr auch von den Freisinnigen und von denen, die sich über die Geheimnisse der Religion hinwegsetzen, nur um dem Spotte zu entgehen? Nein, Geliebte! das sollet, das dürfet ihr nicht thun. Ein wahrer Christ läßt sich nicht beigehen, anders zu reden, als er glaubt, und wenn er sich auch in Mitte von lauter Ungläubigen befindet, und wenn er dafür auch manchen Spott und manche Verachtung hinnehmen muß. Ein wahrer Christ läßt seine Handlungen auch mit dem Glauben übereinstimmen, und schämt sich nicht der äußeren Zeichen, wodurch er zu erkennen gibt, was und wie er glaube. „Mit dem Bewußtseyn der Erlösung durch Jesus zeichne frei und offen das Zeichen der Erlösung, das Kreuz an deine Stirne, unbekümmert um jene, denen das Kreuz eine Thorheit ist; mit dem Bewußtseyn deiner gänzlichen Abhängigkeit von Gott beuge in gläubiger Andacht und Anbetung deine Kniee vor dem heiligsten Sakramente des Altares, und neige dein Haupt vor dem Namen, der da ist ein Name über alle Namen," vor dem Namen Jesus. Bekenne Jesum, christlicher Hausvater, zu Hause vor deinem Weibe, vor deinen Kindern und vor deinen Untergebenen, laß sie nicht in Zweifel über deinen Glauben, auf daß sich ihr Herz erfreue und ihre Seele sich erbaue, wenn sie sehen, daß sie einen guten christlichen Gatten, Vater und Hausherrn haben; bekenne Jesu vor deines Gleichen, vor deinem Nachbar, wenn es auch in deinem Orte solche Nachbarn, solche Bürger geben soll, welche dich deines christlichen Wesens wegen mit scheelen Augen und hämischen Blicken ansehen sollten. Bekenne Jesum, christlicher Sohn, christliche Tochter, christlicher Dienstbote, wo du immer seyn magst, zu Hause, oder auf dem Felde, in der Werkstätte oder auf der Dreschtenne, oder als Soldat in der Kaserne. Ich glaube, diese Ermahnung nicht unterlassen zu dürfen, denn der Unglaube, die Religionsgleichgültigkeit erhebt nun überall ihr stolzes Haupt, in Städten wie auf dem Lande, im Bürger- wie im Bauernstande. Ihr

gebt mir selbst Zeugniß darüber. Bekennet es; müsset ihr nicht oft Reden hören, die man von einem Christen gar nicht erwarten soll, sehet ihr nicht oft eueren Glauben von Menschen angegriffen, ja sogar verhöhnt, von denen sich kaum annehmen läßt, daß sie nur die Grundbegriffe der christlichen Religion aufgefaßt haben? Sollet ihr ihretwegen die Wahrheit läugnen oder unterdrücken? Sollet ihr ihretwegen auch nur eine einzige Uebung der Religion und der Frömmigkeit unterlassen? Ich wende mich deßhalb besonders an euch, ihr frommen christlichen Gemüther! die ihr es liebet, eueren Glauben an Jesus, euere Liebe zu ihm durch Liebe zur Zurückgezogenheit von der Welt, durch Liebe zum Gebete, durch öfteren Empfang der heiligen Sakramente an den Tag zu legen; ihr werdet am öftersten vor die unbefugten Richterstühle des schonungslosen Urtheiles der leichtsinnigen Menschen, der Weltlinge, der Gleichgültigen im Glauben gezogen, euere Andacht wird von ihnen Bigotterie, euere Zurückgezogenheit Leutscheue, euer öfterer Empfang der heil. Sakramente Frömmelei, Gleißnerei, Betschwesterei gescholten; ihr habt harte Urtheile über euch ergehen zu lassen, ihr werdet im Umgange mit Andern oft geschmäht und verachtet, solltet ihr deßhalb aufhören, den Glauben, der in euch lebt, den Eifer, der in euch wirkt, an den Tag zu legen? O erinnert euch an das Wort des Herrn: „Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde ich auch vor meinem Vater im Himmel bekennen." Stellet euch das Beispiel des heil. Pangratius vor Augen, der als 14jähriger Jüngling den Drohungen eines Tyrannen, dem gezückten Schwerte gegenüber, seinen Glauben bekennt hat; seyd standhaft; jene kleinen Verfolgungen, die ihr zu leiden habt, tragen nur bei, euere Verdienste und euere Glorie zu vermehren.

Noch einen Blick auf den heil. Pangratius. Als er bereitet war, sein Haupt unter dem Schwerte fallen zu lassen, betete er für Alle, welche nach seinem Tode seiner eingedenk seyn werden, für Alle, welche seine Marter verehren und ihn um seine Fürbitte anrufen würden; und die heil. Legende sagt, eine Stimme vom Himmel habe ihm die Gewährung seiner Bitte zugesichert. Die Gläubigen hielten sein Andenken auch alle Zeit in hohen Ehren, und frühe schon, gleich nachdem im

IV. Jahrhundert die Kirche die Freiheit erhielt, ward zu Rom unter seinem Namen eine Kirche erbaut. Der heil. Gregor von Tours nennt den heil. Pangratius den Rächer der Meineide, und sagt, Gott habe durch ein beständiges Wunder die falschen Eide augenscheinlich bestraft, die vor seinen Reliquien abgelegt wurden. Ihr habt also am heil. Pangratius einen mächtigen Fürbitter bei Gott, ehret ihn auch durch heilsame Furcht vor falschen und leichtsinnigen Eiden, ehret ihn durch Nachahmung seines edelmüthigen Glaubensbekenntnisses, haltet, wie er, den Glauben an Jesus für das kostbarste Kleinod, bekennet ihn durch Wort und That, und ihr werdet mit ihm zur Krone des Glaubens, zur ewigen Herrlichkeit gelangen. Amen.

# Auf das Fest des heil. Benno.

## Die Geschichte des heil. Benno.

---

**„Der, welcher fünf Talente empfangen hatte, ging und wirthschaftete damit, und gewann andere fünf dazu."** Matth. 25, 16.

Andächtige! Auserwählte!

Fest und Festevangelium stimmen zusammen, uns große und wichtige Wahrheiten aus der Glaubens- und Sittenlehre vor Augen und an das Herz zu legen. Das Fest ist die Gedächtnißfeier des heil. Benno, Bekenners, Bischofs von Meissen und Schutzpatrons unseres ganzen lieben Vaterlandes. Abgesehen von dem, daß wir an diesem Tage mit der heiligen katholischen Kirche das öffentliche Bekenntniß ablegen, daß wir die Heiligen Gottes verehren und um ihre Fürbitte bei Gott anrufen dürfen und sollen, abgesehen von dieser jedem katholischen Christen ehrwürdigen Wahrheit, finden wir an dem heil. Benno einen Mann, der, damit ich so sage, als lebendiger Zeuge vor unsern Augen steht, wie sich die Religion Jesu Christi in dem einfachen Worte Gottes, auf dessen Verkündigung die Heiden ihre Götzen verließen, die rohesten Völkerstämme milde Sitten annahmen, und die selbst an Menschenopfer gewöhnten Barbaren ihre Opferhaine vermieden, als allein wahre und seligmachende Religion erweiset. Meissen nennt Benno seinen Apostel, seiner apostolischen Arbeiten und der durch sein göttliches

Wort häufig bewirkten Bekehrungen der Slaven wegen. Benno war aber auch ein apostolischer Mann in seinen Grundsätzen und in seinem Leben. Er gibt uns ein Beispiel, wie wir an Jesum und seine Kirche glauben, wie wir uns trotz aller Verfolgung in der Gemeinschaft der Kirche erhalten, Gott mehr als die Menschen fürchten sollten. Benno gibt uns ein Beispiel, wie wir das ganze Leben von Kindheit an bis zum Greisenalter in Enthaltsamkeit und Gerechtigkeit, in Liebe zu Gott und den Nächsten, überhaupt in treuer Anwendung der uns von Gott verliehenen Gnade, Gnadengaben und Talente zubringen können und zubringen müssen, wenn wir im zukünftigen Gerichte vor Gott bestehen wollen, wie uns denn auch Jesus Christus im heutigen Festevangelio mit der Hinweisung auf die uns bevorstehende Rechenschaftsablegung zur treuen Verwendung der von Gott erhaltenen Talente aufmuntert.

Ein jeder aus uns, weß Standes, Alters oder Geschlechtes er auch seyn mag, hat von Gott eigene Gnadengaben und Talente empfangen, mit denen er, einzig erlaubten, Wucher treiben sollte, um einstmal vor Gottes Gericht mit erworbenen Zinsen, d. i. mit eingesammelten guten Werken, erscheinen zu können. Darum, meine Lieben! darf uns Zeit und Gelegenheit, Leben und Gesundheit, Erziehung und Unterricht nicht unbenützt entwischen. Diese kostbaren Geschenke Gottes, zu deren nützlichen Verwendung uns die fünf Sinne unseres Leibes, Verstand und Einsicht und dann so manche innere Einsprechung und Erleuchtung zu Hülfe kommen, müssen wir gleich liegenden Gründen umarbeiten, damit wir Früchte für das ewige Leben erwerben. Dann mag für uns die Stunde, zu der der Herr kömmt und Rechnung mit uns hält, nicht ungelegen erscheinen. Der Tag unseres Hinscheidens aus dieser Welt ist dann für uns ein wahrer Geburtstag zum ewigen Leben, wie denn auch die katholische Kirche immer den Sterbetag der Heiligen als ihren Geburtstag ansieht, S. Augustin Serm. 290, und ihr Gedächtniß auch an ihrem Sterbetage gewöhnlich begeht. Auch der heil. Benno ging an dem heutigen Tage, dem 16. Juni, zum ewigen Leben ein, die ewige Krone für seine Treue zu empfangen, wie die katholische Kirche in der heutigen Lection der heil. Messe die Worte Jesu Sohn Sirachs c. 45 auf

den heil. Benno anwendet: „Er gab ihm die ewige Krone... und machte ihn selig in der Verherrlichung.“ Es soll und darf uns nicht unbekannt bleiben, wie der heil. Benno seine von Gott empfangenen Talente verwendete; dieß zu wissen steht uns zu als seinen Schutzempfohlenen, dieß zu wissen ist uns nützlich, da wir bei ihm viele Schritte kennen lernen, die wir zur christlichen Vollkommenheit machen müssen. Darum sey unsere heutige Betrachtung:

Die Geschichte des heil. Benno.

Also: Wie wurde Benno ein Heiliger, und wie wurde er unser Landespatron? I. Thl.

Beides gibt uns Veranlassung zu heilsamen Betrachtungen, und

diese heilsamen Betrachtungen im II. Thle.

O Gott! der du die Menschen mit so mancherlei Gaben erfreuest, wir bitten dich nun um die Gabe der Erleuchtung, und hoffen sie zu empfangen, durch den wir diese Betrachtung fortsetzen wollen, durch Jesum Christum.

## Erster Theil.

Benno war der Sohn des Grafen von Bultenburg und dessen Gemahlin Bezela. Er erblickte das Tageslicht im Jahre 1010 zu Hildesheim in Niedersachsen. Um ihr Kind schon frühzeitig den giftigen Einflüssen der Welt zu entziehen, und es gottselig zu machen, übergaben die gottesfürchtigen Eltern den erst fünfjährigen Benno dem heil. Bernward, ihrem Anverwandten, der Bischof in Hildesheim war, zur Bildung in Wissenschaft und Tugend. Der heil. Bernward ließ sich die Wohlfahrt seines Zöglings sehr angelegen seyn, und gab ihn unter die Aufsicht Wiger's, Priors im Kloster zum heil. Michael in Hildesheim. Benno zeichnete sich so sehr durch glänzende Fortschritte in Tugend und Wissenschaft aus, daß er dem heil. Bernward während seines fünfjährigen Krankenlagers den süßesten Trost gewährte. Vor seinem Ende ließ er den

Knaben noch vor sich kommen, ertheilte ihm seinen Segen, und nachdem er ihm väterliche Ermahnungen gegeben, küßte er sogar dem Jüngling, der in Thränen zerfloß, zur Bezeugung seiner Zufriedenheit mit ihm, die Hand. Ueber den Tod seines heiligen Erziehers war Benno so betrübt, daß man für seine Gesundheit sorgte.

Bezela, seine Mutter, war frühzeitig Wittwe geworden, und da sie selbst aus Liebe, Gott zu dienen, den Wittwenstand einer zweiten Verehelichung vorzog, so erlaubte sie es ihrem lieben Benno um so freudiger, sich in das Kloster zum heil. Michael aufnehmen zu lassen. Benno war dazumal in seinem achtzehnten Jahre und schon wohl geübt in den schönen Wissenschaften; was aber noch lobenswürdiger an dem ausgebildeten Jünglinge war: er hatte die Gefahren der Jugendjahre fleckenlos bestanden. In das Kloster aufgenommen, ergab er sich dem Studium der heil. Schrift und der heiligen Väter; aber wohl wissend, daß Wissenschaft ohne Gottesfurcht einem Felde gleiche, das austrocknen müsse und unfruchtbar bleibe ohne Regen und Sonnenschein, verband Benno mit seinem Eifer in der Wissenschaft Gebet, selbst Nachtwachen und Fasten. Er bewährte sich immer als ein glänzendes Muster der Ordnungsliebe, der Sittenunschuld, der Demuth und des Gehorsames gegen seine Vorgesetzten, deren Befehlen er sich als einem erklärten göttlichen Willen unterwarf. Mit anhaltendem Gebete, nicht ohne Furcht wegen der zu übernehmenden Bürde, bereitete sich Benno auf die Priesterweihe vor, und da er sie empfangen hatte, so heiligte er seinen Stand durch alle priesterlichen Tugenden. Nie anders als mit reinem Herzen nahte er sich dem Altare des Herrn, und so oft er dem Allerhöchsten das Opfer des neuen Bundes darbrachte, vergoß er Thränen der Liebe, der Zerknirschung und der Dankbarkeit.

Nach dem Tode Adelberts, Bischofs in Hildesheim, fiel die Mehrheit der Wahlstimmen auf Benno; aber er wendete alle Mittel an, diese Würde von sich abzulehnen; da seine Demuth siegte und nach drei Monaten, während welchen er wenigstens jenes Amt verwalten mußte, Siegbert an seine Stelle kam, glaubte Benno in klösterlicher Einsamkeit Gott dienen zu können, als er plötzlich die Ernennung als Kanoniker

der kaiserlichen Kapelle zu Goslar erhielt. Siebenzehn Jahre glänzte Benno als eine ruhmvolle Tugendleuchte zu Goslar, lag den Wissenschaften ob, war für alle seine Mitbrüder ein lebendiger Spiegel der Frömmigkeit, und knüpfte mit Hanno, welcher im Jahre 1055 von Heinrich III. auf den erzbischöflichen Stuhl zu Köln erhoben wurde, das Band heiliger Freundschaft.

Hanno mußte nach dem Tode Kaiser Heinrich III. unter der Regentschaft der Kaiserin Agnes die Reichsverwaltung übernehmen, da Heinrich IV. noch unmündig war, und fand hier Gelegenheit, Benno zur Wohlfahrt der Kirche zum Bischof von Meissen zu befördern. Der Erzbischof Wernher consecrirte Benno im Jahre 1066, wobei Benno viele Thränen vergoß, als sey er der Unwürdigste für einen Bischofsstuhl. Benno zeigte aber, daß Niemand würdiger war als er, der christlichen Gemeinde von Meissen vorzustehen. Er arbeitete rastlos an dem Wohle seiner ihm anvertrauten Heerde, verkündete selbst das Wort Gottes, bereiste alle Jahre seinen Kirchensprengel, und unterließ nichts, um eingerissene Mißbräuche zu verdrängen und die Gottseligkeit zu befördern. Er hielt strenge auf die alte Kirchenzucht, war freigebig mit seinen Einkünften gegen Arme und für den Glanz der äußeren Gottesverehrung, lebte selbst äußerst mäßig, so daß er beinahe nichts für seine eigenen Bedürfnisse behielt, da er sich beständig für einen Fremdling auf dieser Erde ansah. Ganz in die Fußstapfen der heiligen Apostel tretend, trug er auch mit unerschütterlichem Muthe die frohe Heilesbotschaft zu den ungläubigen Slaven, einem rohen Volke, welches in die Lausitz und in Vorderböhmen vorgedrungen war. Eine unzählige Menge dieser Barbaren unterwarf sich auf seine Verkündigung des Evangeliums dem sanften Joche Jesu Christi.

Aber für seine Treue wollte ihm Gott auch Gelegenheit verschaffen, die Sache Jesu Christi mit einem Leidenskampfe zu vertheidigen. Heinrich IV. war nämlich inzwischen zur Kaiserwürde gelangt, und seine Herrschsucht und ungezügelte Leidenschaften hatten eine unselige Verwirrung herbeigebracht. Heinrich war eifersüchtig auf den sächsischen Adel und suchte seine Macht und sein Ansehen zu schwächen. Als ein Glied aus einem altadeligen sächsischen Hause mußte Benno mit noch mehreren

Bischöfen seinen Sitz verlassen, und dies kränkte ihn besonders seiner Heerde wegen, die er den Bedrückungen und traurigsten Verwüstungen des trotzigen und blutgierigen Kriegsobersten Burkhard preisgegeben sah. Benno trug aber diese Verfolgung als eine Prüfung des Herrn zur Läuterung seines Herzens und Befestigung seiner Tugend. Auf diese Prüfung folgte bald eine zweite noch härtere. Kaiser Heinrich hatte nicht nur alle bürgerliche Ordnung umgestürzt, sondern auch die alten bestehenden Rechte der Kirche angegriffen. Um sich zu seinen kriegerischen Unternehmungen Geld zu verschaffen, wurden im kaiserlichen Palaste Bisthümer und Abteien, ja alle geistlichen Würden öffentlich verkauft, wobei es geschah, daß die schlechtesten Menschen die höchsten geistlichen Würden erhielten. Würde die Kirche noch länger, wie Gregor sich selbst ausdrückte, von Hurern, Ehebrechern, Todschlägern und Geizhälsen regiert worden seyn, so hätte sie endlich den Völkern ein Gräuel werden, und mit ihrem Falle das Christenthum selbst aus dem Abendlande verschwinden müssen. Das damalige Oberhaupt, Gregor VII., mußte also als sichtbarer Stellvertreter des unsichtbaren Königs der Könige mit einer überirdischen Gewalt auftreten; denn wäre er, der Tauben-Einfalt mit Schlangen-Klugheit vereinigte, nicht erschienen, so wäre es um Europa, seine Civilisation und künftige Veredlung geschehen gewesen. Es war also damals eine große Irrung zwischen Gregor VII. und Heinrich IV. Da nun Heinrich zum Kampfe gegen das Kirchenoberhaupt auch die Sachsen gewinnen wollte, so rief er ihren verbannten Adel und damit auch die vertriebenen Bischöfe wieder zurück. Papst Gregor VII. sagte 1076 zu Rom eine Synode an, worauf er auch Heinrich einlud, daß er sich über die in der Kirche Gottes ihm angeschuldigten Frevel rechtfertige. Der Kaiser aber, unbekümmert um Gregors Synode, berief seiner Seits einen Reichstag nach Worms zusammen, in welchem er den Papst durch einige unzufriedene, unwürdige Bischöfe absetzen wollte. Auch B e n n o wurde dahin eingeladen. Was sollte nun B e n n o thun? Eingedenk des Ausspruches Jesu, daß man Gott, und nicht die Menschen fürchten solle, eingedenk jener Antwort, welche die Apostel dem Hohenrathe zu Jerusalem gaben, daß man Gott mehr als den Menschen gehorchen müsse, vermied

er jenen Reichstag und reiste nach Rom, um dem Kirchenoberhaupte seinen Gehorsam zu bezeigen. Er wohnte der Synode bei, in welcher die des geistlichen Aemterkaufes Schuldigen und der Kaiser selbst in den Bann gethan wurden. Bei seiner Abreise hatte Benno die Domschlüssel zweien seiner Brüder überreicht, mit dem Befehle, sie in die Elbe zu werfen, sobald sie erfahren sollten, daß der Kaiser mit seinen Mitschuldigen excommunicirt wäre, damit ihnen der Eingang in dieselbe gewehrt würde. Nach einiger Zeit kehrte Benno wieder nach Meissen zurück, wo er die in die Elbe geworfenen Domschlüssel auf wunderbare Weise erhielt, und die Reumüthigen vom Banne lossprach. Benno stand noch lange seiner Heerde Gottes vor, brachte wieder Ruhe und Ordnung unter sie, und fuhr mit rastlosem Eifer fort, dem ungläubigen Volke der Slaven das Evangelium zu predigen. Endlich aber unterlag er der schweren Bürde seines Amtes. Am 16. Junius 1106 (heute vor 723 Jahren) rief ihm der Herr zu: „Du guter und getreuer Knecht! weil du über Weniges treu gewesen bist, will ich dich über Vieles setzen. Gehe ein in die Freude deines Herrn." Sein Grab verherrlichte Gott durch viele Wunder und schon in seinem Leben hatte er die Gabe der Weissagung besessen. Um das Jahr 1270 erhob Bischof Witigo seinen Leichnam, und errichtete ihm mitten in seiner Kirche ein prächtiges Grabmaal. Papst Hadrian III. nahm ihn am Dreifaltigkeitstage, den 31. Mai 1523, in die Zahl der Heiligen auf. Dadurch wurde aber Martin Luther, der gerade damals gegen die katholische Kirche aufgestanden war, so sehr aufgebracht, daß er gegen den heil. Benno eine Schmähschrift ausgehen ließ unter dem Titel: „Wider den newen Abgott und alten Teuffel, der zu Meissen soll erhoben werden."

Da nun ganz Sachsen auf die Seite der lutherischen Ketzerei trat, so wurden bald überall in jenem Lande die Leiber und Reliquien der Heiligen mißhandelt, zerstreut oder gar verbrannt. Dieser Frevel drohte auch dem Leibe des heil. Benno zu wiederfahren. Man hatte ihn schon an mehrere Orte hingeflüchtet, um ihn der Wuth unsinniger Heiligenschänder zu entziehen, da erhielt Albert V., Herzog von Bayern, ein überaus frommer, der katholischen Kirche ergebener Fürst, Nachricht davon, und

da der Name Benno schon in ganz Deutschland rühmlichst bekannt war, so stellte Herzog Albert an den damaligen Bischof in Meissen, Haugwitz, die Bitte, er möchte ihm diesen kostbaren Schatz nach München schicken. Mit Freude gewährte ihm der Bischof diese Bitte, und so kamen die Reliquien des heil. Benno 1576 nach München und wurden in der herzoglichen Residenz aufbewahrt. Herzog Wilhelm V. ließ sie 4 Jahre später aus der Residenz mit großer Feierlichkeit in die Stiftskirche zu unser lieben Frau übertragen. Hundert Jahre später 1680 hielt man zum Andenken an diese feierliche Uebersetzung der heiligen Reliquien 8 Tage hindurch ein außerordentliches Jubelfest, wobei denn auch Benno zum allgemeinen Patron von München und des ganzen Vaterlandes erwählt, und sein Gedächtnißtag zu einem allgemeinen Festtage im ganzen Lande verordnet wurde.

Nun ist uns bekannt, wie Benno ein Heiliger Gottes, wie er Schutzpatron von Bayern wurde. Ein Heiliger Gottes wurde er durch seine frommen Eltern, die frühzeitig für seine gottesfürchtige Erziehung sorgten, durch seine Entfernung aus den Reizen der Welt; durch seine fleckenlos zugebrachte Jugend, durch Gebet und Verläugnung seiner selbst, durch seine treue Erfüllung der ihm obliegenden Standespflichten, durch seine Standhaftigkeit in dem Glauben der katholischen Kirche und durch seine Anhänglichkeit an dieselbe, lauter Dinge, meine Lieben! die wir nicht weniger auszuüben verbunden sind, und die wir ausüben können, wenn wir, wie Benno, die uns verliehenen Talente, Gaben und Gnaden Gottes treu gebrauchen. Schutzpatron von Bayern aber wurde Benno durch die Gottesfurcht und Frömmigkeit unseres erlauchtesten Fürsten- und Regentenhauses. Beides giebt uns Veranlassung zu heilsamen Betrachtungen, und diese im zweiten Theile.

## Zweiter Theil.

Wenn uns die Kirche Heilige zur Verehrung vor die Augen und auf die Altäre stellt, so will sie nicht, daß wir ihr Leben nur bewundern, oder sie allein um ihre Fürbitte anrufen, sie hat dabei die schöne Absicht, uns zu einem ähnlichen, Gott

gefälligen Leben aufzumuntern, uns durch ihre Beispiele den Weg zu bezeichnen, den wir einschlagen müssen, um zu jenem Ziele zu gelangen, welches uns als Belohnung für die christliche Gerechtigkeit vorgesteckt ist. Reich an schönen Beispielen ist besonders das Leben des heil. Benno. Aeltern und Kinder, Jünglinge und Männer finden in Benno's Leben Veranlassungen genug, sich wie in einem Spiegel zu besehen und zu erkennen, was zu ihrer Vervollkommnung und Heiligung nothwendig ist. Benno wurde, wie gesagt, ein Heiliger durch seine Aeltern, die frühzeitig für seine gottesfürchtige Erziehung sorgten. Wenn christliche Aeltern dieß bedenken wollten, wozu ihnen der Himmel ihre Kinder schenkt, was sie aus ihren Kindern erziehen sollten, gerechte, tugendhafte, nützliche Menschen, nämlich für diese Welt, und Himmelsbürger für die andere, wenn sie dieß bedenken wollten, dann würden sie ja freilich mehr Fleiß und Sorgfalt auf die Erziehung ihrer Kinder wenden, würden es für nothwendig halten, ihren Kindern schon in den frühesten Jahren Gottesfurcht einzuflößen, sie würden ihre Kinder nicht unbedingt jedem Lehrer und Erzieher überlassen, sondern solche Lehrer und Erzieher wählen, die vorzüglich einen lebendigen Glauben an Jesum und seine Kirche, die einen frommen, religiösen Sinn haben. Glücklich ein Land, eine Stadt, dessen Obrigkeit für die Jugend gläubige, frommgesinnte Lehrer und Lehrerinnen sucht und anstellt. Durch Aeltern und Lehrer wird die zukünftige Sittlichkeit, die religiöse Würde, das Glück für diese, die Seligkeit in der andern Welt in den Kindern gegründet, oder zerstört, je nachdem Aeltern und Lehrer auf die ihnen anvertrauten Kinder einwirken. Es hängt so vieles, ja es hängt alles davon ab, wozu das Kind in den ersten Tagen der aufwachenden Vernunft gewöhnt, wozu es angeregt, wofür es angeleitet wird, was es sieht, hört, und womit es Umgang pflegt. Benno hatte das Glück, fromme Aeltern und ebenso fromme Lehrer zu haben, und damit war auch der Grund seiner Heiligkeit gelegt.

Benno wurde schon frühe den Reizen der Welt entzogen. Sollen aus euern Kindern nützliche Bürger des Landes und Freunde Gottes im Himmel werden, so ist nothwendig, daß sie den Aergernissen dieser Tage entzogen werden; oder welch

ein fürchterlicher Nachtheil für die Kinder, wenn sie, und selbst mit Wissen der Aeltern, oft schon auf den Armen der Wärterinnen auf öffentliche Tanzplätze getragen werden; welch giftiger Einfluß auf sie, wenn man ihnen gestattet, in öffentlichen Gesellschaften, in denen sich nichts weniger als religiöser Sinn ausspricht, zu erscheinen, an den nicht selten schamlosen theatralischen Darstellungen Theil zu nehmen! Die Entfernung aber von dergleichen äußeren Eindrücken erhaltet die Kinder reinen Herzens, und läßt dem Reiche Gottes, welches ihnen ist, Raum zur gedeihlichen Ausbreitung, während das Unkraut, dessen Same durch die Theilnahme an der Welt in sie gestreut wird, wuchernd aufschießt und die edeln Keime der Tugend und Unschuld und des kindlichen Glaubens erstickt. Benno selbst aber floh gerne die Verführungen und Fallstricke der Welt, und brachte durch ernsthafte Beschäftigungen, durch Studium, mit Gebet und Selbstverläugnung vereiniget, eine fleckenlose Jugend in das Mannesalter. Wie, meine lieben Jünglinge und Jungfrauen, legt euch das Gesetz des Evangeliums nicht gleiche Pflicht auf, die Verführungen und die Fallstricke der Welt zu vermeiden, und fleckenlose Reinigkeit zu erhalten, oder ist euch vielleicht unmöglich, was Benno, in der nämlichen Welt, bei den nämlichen Schwachheiten der Natur, womit ihr euch zu entschuldigen suchet, möglich war? Könnet nicht auch ihr Gottes Beistand und Gnade im Gebete und im Genusse der heiligen Sakramente erwerben? Ihr habt christliche Aeltern, habt vielleicht fromme Lehrer wie Benno, wenigstens könnet ihr euch fromme Gewissensräthe suchen, und unter ihrer Leitung die Bahn der Tugend wandeln; gehorsamet euern Aeltern, schätzet hoch euere Lehrer und Erzieher, wie ihr an Benno das vortreffliche Beispiel der Ehrfurcht sehet, die er gegen seinen Lehrer Wiger und seinen Erzieher, den heil. Bernward, hatte; beschäftiget euch mit ernsthafter Arbeit eueres Berufes, wozu ihr euch nach dem Willen euerer Aeltern und euerer Neigung bestimmet; verbindet mit eueren Berufsarbeiten fromme Andacht und Gebet, und ihr könnet heilig werden, wie es Benno wurde. Aber wie widersprechend ist euere Jugend der des heil. Benno! Dieser verläugnete sich selbst, wenn auch der Hang nach leichtfertigen Vergnügungen in ihm erwachte; ihr aber sucht diesen

Hang zu befriedigen; er war mäßig im Genusse der Lebensbedürfnisse, ihr schändet, wo nicht jeden, doch häufig die Tage des Herrn durch Uebermaß und Berauschung; dieser oblag seiner Bildung durch Wissenschaft, ihr bringet Stunden, Tage, ja Wochen im sündhaften Müssiggange zu; Benno betete gerne, und sah das Gebet als einen himmlischen Thau an, durch den seine Arbeiten gedeihen würden, ihr aber findet das Beten lästig, und was ihr arbeitet, geschieht entweder des bloßen Gewinnes wegen, oder in Unmuth, Ungeduld und oft unter dem Ausbruche der gräulichsten Schelt- und Fluchworte. Kirchen, Bethäuser, wohl gar die Einsamkeit sind euch verhaßt, der Genuß der heil. Sakramente abgeschmackt, das Wort Gottes langweilig, die Priester und ernsthaften Beichtväter gelten euch für Pfaffen und alles, was ihr etwa mit den Feinden der Religion darunter verstehet — Tag- und Nachtschwärmereien, Trinkgelage, geheime sittenlose Einverständnisse, öffentlicher ärgerlicher Umgang, Verachtung des älterlichen Ansehens, Verschmähung euerer Lehrer und Erzieher, Undankbarkeit gegen jede Wohlthat, freche schamlose Geberden, Reden, Gesänge, Lectüre und Kleidung — das sind die Dinge, womit ihr euere Jugend verträumt, beflecket, schändet, und zum Gräuel vor Gott macht. O liebe, unverständige Jugend! wie vergräbst du deine Talente, und doch wird gerade von dieser Zeit der Herr einmal die ersten und besten Früchte fordern. — Heil. Benno! möchte doch deine unbefleckt hingebrachte Jugend ein Spiegel für unsere Söhne und Töchter seyn, in dem sie das Bild anschauen, dem sie sich ähnlich zu machen strebten. Möchte deine Liebe zur Einsamkeit auch ihre Liebe, dein Eifer im Gebete auch ihr Eifer, dein Fleiß in den Berufsarbeiten auch ihr Fleiß, deine heilige Schamhaftigkeit und Keuschheit auch ihre Schamhaftigkeit und Keuschheit werden! Wären hier Jünglinge zugegen, welche sich einmal dem Priesterstande widmen wollen, wie wollte ich sie bitten und ermahnen, sich wie Benno nie mit der Welt zu beflecken, und ihr Studium, die Erlernung der Wissenschaft unter dem himmlischen Thaue des Gebetes nie anders als gleichsam zu den Füßen Jesu zu betreiben. Sind aber Aeltern gegenwärtig, welche Söhne haben, die schon auf dem Wege zum geistlichen Stande begriffen sind, oder die sie einmal in diesem Stande

gerne sähen, so mache ich sie aufmerksam, diese ihre Söhne von jedem näheren Umgange mit der Welt, von jeden Zusammenkünften, die den Anschein unschuldiger jugendlicher Vergnügungen haben, zurückzuhalten, und sie zu jeder Art Gottseligkeit, besonders zum öfteren Empfange der heil. Sakramente zu ermuntern. Ist in seiner Vorbereitung zum priesterlichen Stande Benno ein Vorbild für solche Jünglinge, die sich diesem Stande widmen, so ist Benno in seiner Andacht, womit er das heil. Meßopfer entrichtete, ein Muster für Alle, wie mit gleicher Andacht und Inbrunst diesem hohen, unbegreiflichen, geheimnißvollen Opfer beigewohnt werden sollte. Wie viele stehen doch geist- und gleichsam herzlos um den Altar, auf dem dieß Opfer für die Versöhnung unserer Sünden, zur Anbetung des Allerhöchsten, zur würdigsten Danksagung für die empfangenen Wohlthaten entrichtet wird; wie viele stehen geist- und gleichsam herzlos um den Altar, während die Engel unsichtbar ihren unter den Gestalten des Brodes und Weines verborgenen Herrn und König Himmels und der Erde anbeten. Glückliches Vaterland! so lange noch dieß heil. Opfer auf den Altären deiner Kirchen entrichtet wird, da bist du noch immer gesegnet in dem Schooß der heiligen katholischen Kirche, der einzig wahren Kirche Jesu; so aber der Unglaube einmal jene Höhe ersteigt, die uns gleich anderen Völkern vor Gott unwürdig machte, Ihm in seinem Sohne das einzig wahre Opfer zu bringen — ach wie bald würde uns dann auch die wahre Kirche Jesu und mit derselben das ewige Heil verlassen! So seyd denn eingedenk jener Treue, mit der der heil. Benno der heil. katholischen Kirche zugethan war; eingedenk seines Muthes, mit dem er für die Aufrechthaltung der Kirche, ihrer Zucht und Rechte selbst Schmach und Verbannung erlitt. Bleibet jenem Glauben, in dem euere Väter selig entschlafen, in dem sie euch noch sterbend gesegnet; bleibet treu jener Kirche, die allein für sich das Vorrecht, den zwar oft und immer bestrittenen, aber nie überstrittenen Ruhm der Rechtgläubigkeit hat. Benno hat für diese, im Blute ihres Bräutigams geheiligte, Braut Jesu standhaft Zeugniß gegeben, gebet auch ihr Zeugniß für sie; haltet ferne von euch jede falsche Lehre, und lebet

wie Benno treu jenen Pflichten, die Jeglichem sein Stand auflegt. Wie Benno für seinen Kirchsprengel, so sorge jeder Hausvater für seine Umgebung, und sehe die Untergebenen als von Gott anvertraute Seelen an. War Benno so sorgfältig für seine bischöfliche Kirche, seine geistliche Braut, daß er die Schlüssel zu ihr in die Elbe warf, um sie nicht entweiht zu sehen, so haltet ihr Männer heilig die Verbindung, in der ihr zu eueren Gattinnen stehet, haltet ab von dem heil. Geheimniß, das ihr vor Gottes Augen geschlossen, jeden Frevel, ferne von euerem Hause jedes Aergerniß. Betrachtet euch, Jünglinge! Jungfrauen! des Vaterlandes als Gott geweihte Tempel des heil. Geistes, der in euch wohnet, und verschließet das Heiligthum euerer Keuschheit mit der Furcht Gottes, damit ihr einst das im Glauben und in Sitten nun tiefgesunkene Vaterland wieder erhebet zu jener Gottseligkeit, die unserem Vaterlande den Namen „das heilige Bayern" erworben. Laßt uns gedenken jenes frommen, gläubigen Sinnes, in welchem uns unsere gottseligen Fürsten Albert V. und Wilhelm der Standhafte den heil. Benno zum Schutzpatron unseres Landes gegeben. Sie scheuten sich nicht, durch Aufnahme und Verehrung der Reliquien des heil. Benno ihren Glauben an die nützliche Verehrung und wirksame Anrufung der Heiligen an den Tag zu legen. Auch unser geliebteste Landesvater, Ludwig, gab uns in diesem edeln Sinne seiner durchlauchtigsten Ahnen wieder die allgemeine Feier dieses Tages zurück, und selbst dieß muß uns aufmuntern, an diesem Tage inbrünstiger als sonst für das Wohl unserer durchlauchtigsten Fürstenfamilie zu beten. So aber wollen wir zu dir, heil. Benno! rufen: Dir haben gottesfürchtige Fürsten unsers Vaterlandes das ganze bayerische Volk anvertraut, daß du stehest für uns vor dem Throne Gottes, dem König der Könige, dem Herrn und Richter aller Völker. Die Vorsicht Gottes hat dich selbst unserem Lande zum Fürbitter gegeben, so trage denn vor heute am Tage deiner Geburt zum ewigen Leben das Anliegen unseres Landes vor dem Throne des barmherzigen Gottes. Bitte, das Gebet des Gerechten ist mächtig, daß in unserem Lande nicht weiter Irr- und Unglaube sich verbreite, daß der Fürst sich treuer Unter-

thanen, die Unterthanen eines frommen Fürsten sich lange freuen mögen. Bitte, daß unsere Obrigkeiten Gerechtigkeit handhaben in der Furcht des Herrn, Wittwen und Waisen beschützen, streitende Parteien versöhnen, und Erziehung und Unterricht auf die Religion Jesu gründen. Bitte für uns, daß in den Familien die Väter gottesfürchtig, die Mütter fromm, die Kinder gehorsam, die Dienenden treu, die Männer weise, die Frauen verständig, die Söhne edel, die Töchter keusch seyen. Bitte, daß Gott dem Fürsten einsichtsvolle Räthe, den Städten und Gemeinden kluge und edle Vorstände, dem ganzen christlichen Volke aber fromme, geistvolle Priester gebe, welche durch Wort und Beispiel, wie du, die Ehre Gottes verkünden und befördern, auf daß wir alle aus diesem in das ewige Vaterland gelangen, und mit dir Gott ewig anschauen, loben, lieben, preisen und benedeien. Amen.

---

# Auf das Fest der heil. Margarita.

Die heil. Margarita war eine kostbare Perle, wegen ihrer Reinheit, wegen ihrer Festigkeit, wegen ihres Werthes.

---

**„Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmanne, der gute Perlen sucht.“** Matth. 13, 45.

Andächtige! Auserwählte!

Um die Perlen ist es eine kostbare Sache, sie sind der Schmuck nur der reichsten und ansehnlichsten Personen; die edelsten und reinsten, die größten und schwersten werden gesucht, um sie in die Kronen der Kaiser und Könige, in die Diademe der Fürstinnen zu setzen. Ich weiß nicht, ob Eines unter euch je eine ächte morgenländische Perle gesehen hat, es gibt aber solche, wovon ein einziges Stück, oft nur einer Haselnuß groß, mehrere tausend Gulden kostet, daher es auch ganz buchstäblich wahr ist, was Jesus in dem soeben vorgelesenen Evangelio sagt, wenn ein Kaufmann eine gute, d. i. seltene und ächte Perle ausfindig macht, so sucht er sie um jeden Preis zu erwerben und soll er auch Alles verkaufen müssen, was er hat, um diese Perle zu bekommen, denn er hat dann mehr, als sein ganzes Vermögen werth ist, weil er damit einen größern Gewinn macht, als er mit all seinem Vermögen machen könnte. Solche Perlen sind nun freilich etwas Seltenes, und unter den gemeinen Leuten, ja unter euch, Geliebte!

trifft man wohl keine solche Perlen an, ihr habt sie auch gar nicht nöthig, wenn ihr nur jene guten und kostbaren Perlen habet, die Jesus in seinem Gleichnisse bezeichnen wollte, jene geistlichen Perlen, welche den Schmuck, die Zierde, den Werth einer christlichen Seele ausmachen — das Reich Gottes, das Jesus mit einer Perle vergleicht — d. i. den Glauben an Jesus, die Liebe Gottes, die Reinheit und Lauterkeit des Herzens. Um diese geistlichen Perlen sollet ihr euch vor Allem bewerben, um diese Perlen zu erhalten, sollet ihr euch Alles kosten lassen; eine christliche Seele, welche mit diesen geistlichen Perlen geschmückt ist, ist selbst eine gute, ja eine kostbare Perle im Reiche Gottes, ihr Werth ist groß im Himmel, sie gehört zu jenem himmlischen Jerusalem, von welchem der heil. Johannes in der geheimen Offenbarung sagt, daß es aus Edelsteinen und Perlen erbaut war. Möchten nur recht viele solche geistliche Perlen unter euch seyn, ich will sagen: Seelen, welche ihren Glauben durch den Glanz ihrer Tugenden darstellen, die durch die Festigkeit ihrer Grundsätze den Einflüssen einer bösen Welt widerstehen, die durch Keuschheit, Mäßigkeit, Frömmigkeit und Gottesfurcht den unschätzbaren Werth der Gnade und des Wohlgefallens Gottes stets bewahren, und so der wahre Reichthum der Kirche, der Trost christlicher Familien, die ächte Zierde einer christlichen Pfarrgemeinde sind. Ein Vor- und Musterbild einer solchen kostbaren geistlichen Perle habt ihr an euerer Pfarr- und Schutzpatronin — an der heil. Margarita. Margarita heißt auch in unserer Sprache Perle — eine gute edle Perle, und von dieser kostbaren Perle will ich auch jetzt sprechen — von Margarita.

Margarita

als

kostbare Perle

ist also der Gegenstand unserer jetzigen Betrachtung — merket auf: Ein jedes von euch soll an dieser kostbaren Perle eine Eigenschaft sehen, die es selbst an sich tragen oder erwerben sollte, um vor Gottes Auge jenen Werth zu haben, der uns

einst würdig macht, im Himmel als ewige Perle zu glänzen. Ich sage:

Margarita war eine kostbare Perle

I. wegen ihrer Reinheit; II. wegen ihrer Festigkeit; III. wegen ihres Werthes;

das sind die Punkte unserer Betrachtung.

Heil. Jungfrau und Martyrin Margarita, du nun himmlische Perle! bitte für uns, damit wir in Betrachtung deiner Vollkommenheit nicht nur einen Antrieb empfinden, deinen Tugenden nachzueifern, sondern uns wirklich bestreben, durch Ausübung derselben die kostbarste Perle — das Himmelreich zu erringen. Ich fahre fort im Namen dessen, den du über Alles geliebt, den du gesucht, für den du dein Blut vergossen hast — im Namen Jesu.

## Erster Theil.

Eine der vorzüglichsten Eigenschaften einer guten Perle ist — die Reinheit und Lauterkeit ihres weißen Glanzes, der von keiner Seite irgend durch einen Flecken verdunkelt seyn darf. Seht da euere Pfarr- und Schutzpatronin — die heil. Margarita — diese ganz kostbare Perle, wegen einer Reinheit und Lauterkeit sowohl ihres Glaubens als ihrer Sitten, an der ihr nicht den geringsten Flecken finden werdet, denn

a) sie lebt mitten unter Heiden, nimmt aber nichts vom heidnischen Gräuel an;
b) sie lebt mitten unter Wollüstlingen, bleibt aber frei von Ansteckung;
c) sie lebt mitten unter Lasterhaften, und erhält sich rein von der Sünde.

Antiochia in Pisidien war eine ganz heidnische Stadt, in dieser wird Margarita geboren, ihre Eltern sind Heiden, ihr Vater noch dazu ein Götzenoberpriester. Der Herr wollte aber Margarita schon in den ersten Augenblicken ihres Lebens gegen jeden Mackel schützen, und ordnete es an, daß sie ihr Vater

Etesius nach dem frühen Tode ihrer Mutter einem Weibe zur Ernährung und Erziehung übergab, die insgeheim eine Christin war. Von dieser empfing sie mit der Milch, die sie ihr reichte, auch Unterricht im christlichen Glauben, und das unschuldige Kindlein Margarita nahm diesen Unterricht mit solchem gelehrigen Herzen an, daß sie nie, gar nie ein Götzenbild ansah, sondern den Götzendienst von ganzem Herzen verabscheute, im Gegentheile aber täglich in der Liebe zu Jesu, im Eifer des wahren Gottesdienstes und in allen christlichen Tugenden zunahm; wahrlich eine kostbare Perle mitten im Schlamme des Heidenthumes. Wie glücklich seyd doch ihr, liebe Kinder! ihr wurdet schon mitten im Christenthume geboren, euere Aeltern sind Christen, euere Lehrer sind Christen, ihr lebet mitten unter Christen, was wäre das für euch für eine Sünde, wenn ihr nicht gerne und mit aller Freude den christlichen Unterricht anhören und annehmen wolltet, wenn ihr nicht täglich zunehmen würdet an der Kenntniß Gottes, an der Liebe Jesu, an Tugend und Frömmigkeit — ihr aber, ihr Eltern! erkennet, wie nothwendig es ist, euere Kleinen schon frühzeitig in der Kenntniß Gottes und in einem Leben zu erziehen, wie es Christen führen sollen! Dem so frühzeitigen Unterrichte im Christenthum hatte es Margarita zu verdanken, daß sie von den Gräueln des Heidenthums unangesteckt blieb. Ach — daß es doch Aeltern geben kann, die mitten im Christenthume ihre Kinder weniger im Christenthume unterrichten, als die heil. Margarita mitten im Heidenthume darin unterrichtet wurde; wie werden es solche Aeltern verantworten können, wenn ihre Kinder schon frühzeitig von der bösen Welt und ihren bösen Grundsätzen dergestalt eingenommen werden, daß sie nachher ein Leben führen, welches ärger als ein heidnisches Leben ist! Seht die heil. Margarita — diese kostbare Perle — sie bleibt nicht nur von den Gräueln des Heidenthums unangesteckt; sie lebt selbst mitten unter den Wollüstlingen in der strengsten Ehrbarkeit, Keuschheit und Eingezogenheit; — was sah sie unter dem Volke zu Antiochia für eine Ausschweifung! was für eine hoffärtige Kleidertracht unter den Töchtern der Stadt, was für ein Rennen und Laufen zu den öffentlichen Schauspielen, zu den Vergnügungen! was mußte sie von Liebschaften, von dem abscheu-

lichen Laster der Unzucht hören und sehen, da die heidnischen Töchter keine Schamhaftigkeit, keine jungfräuliche Keuschheit kannten! Wäre es ein Wunder gewesen, wenn sie sich auch gedacht hätte, wie sich heut zu Tage Viele und Viele denken: Machen es diese auch so, warum soll gerade ich daheim bleiben — warum soll ich kein Vergnügen haben? Aber nein — die heil. Margarita erhielt sich rein und unschuldig von allen Ausschweifungen, ferne blieb sie von Allem, was ihrer Unschuld im Geringsten gefährlich werden konnte, Alles vermied sie, was im Geringsten die Keuschheit verletzen mußte, und bewahrte ihre Unschuld, ihre jungfräuliche Keuschheit so rein unter dem Schutze der Zurückgezogenheit und Selbstverläugnung, als eine kostbare Perle rein und unangesteckt bleibt unter der verschlossenen Muschel. Seht da eine Eigenschaft, ihr christlichen Jungfrauen! an dieser kostbaren Perle, der heil. Margarita, die ihr Alle nachahmet müsset, wenn ihr euere Ehre, euere Unschuld, euere Keuschheit, diese kostbare Perle im Reiche Christi, bewahren wollet, ihr sollet keinen Antheil nehmen an den Ausschweifungen, an den Wollüsten, an der Hoffart des Lebens, womit gleichwohl auch ihr umgeben seyd. Wahr ist es, ihr lebet nicht weniger unter wollüstigen Menschen, als die heil. Margarit; ihr sehet und höret viel Aergerliches — überall werdet ihr eingeladen, mit der Welt zu machen, es ist, es dürfe Niemand mehr anders leben, als die Meisten leben; aber in Mitte dieses Verderbens müsset ihr dastehen, Geliebte, wie Lilien unter den Dornen, müsset ihr euch einschließen in die Zurückgezogenheit, in die Demuth, in das Gebet, wie eine gute Perle in Mitte des stürmischen Meeres eingehüllt bleibt in ihre Muschel; ihr müsset da euere Unschuld, euere Keuschheit um so mehr schätzen und schützen, je größer rundherum die Gefahren sind, je stärker die Lockungen, je ansteckender die Aergernisse; so blieb auch die heil. Margarit in Mitte der lasterhaftesten Menschen rein von der Sünde. O was für lasterhafte Menschen gab es unter den Heiden, unter welchen die heil. Margarit lebte — es gab wohl keine Sünde von allen, die der heil. Paulus im Briefe an die Römer vom Heidenthume nennt, die nicht unter den Menschen im Schwunge war, unter welchen die heil. Margarit leben mußte. Aber wie konnte die

Hoffart über eine Seele herrschen, wie Margarit war, die ein Muster der Demuth ist? Wie konnte ihr Herz von der Hab- und Gewinnsucht eingenommen seyn, die alle irdischen Güter verachtete? Wie konnte auch nur ein unkeuscher Gedanke in ihrem Herzen Aufenthalt finden, das sie in ewiger Keuschheit dem himmlischen Bräutigam verlobt hatte? Sie wußte nichts von einer Todsünde, und sollen es nur die geringsten Unvollkommenheiten gewesen seyn, derer sie sich unbewußt schuldig gemacht hätte, so waren sie doch keinen Sünden gleichzuachten — ja man hätte ihr alle Schätze der Welt geben dürfen, sie hätte nicht in die geringste läßliche Sünde freiwillig eingestimmt. Seht diese kostbare Perle, welch einen reinen unverdorbenen Glanz der Unschuld und Lauterkeit sie von sich gibt. Glaubet ihr, Geliebte, ihr dürftet minder rein seyn von Sünden, und könntet dennoch einmal eingehen ins Himmelreich — wisset ihr nicht, daß nichts Unreines eingehen kann ins Himmelreich? O wie viele giebt es, die sich schon für gut genug halten, wenn sie nur von den größten und schwersten Sünden rein sind. — Manche meinen gar, was es nur Gutes um sie sey, wenn sie sagen können: ich habe noch Niemanden umgebracht, Niemanden angezündet, Niemanden etwas gestohlen — o was ist das für eine Verblendung! Wisset ihr denn nicht, daß Jesus gesagt hat: Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist, und daß geschrieben steht: Wer vollkommen ist, werde noch vollkommener, wer heilig ist, werde noch heiliger, und was der Apostel sagt: „Euer Beruf ist — die Heiligung!“ Damit unsere Seele, Geliebte, eine so kostbare Perle werde, wie sie für das himmlische Jerusalem werden sollte, ist nothwendig, daß wir von aller schweren Sünde rein seyen, und auch alle Neigung zu einer freiwilligen, auch nur läßlichen Sünde in uns unterdrücken.

O möchten sich dieses doch Jene zu Herzen nehmen, welchen daran liegt, ein wahrhaft frommes und vollkommenes Leben zu führen — seyd nicht damit zufrieden, von den Todsünden frei zu seyn, sondern bestrebet euch, wie die heil. Margarit, auch läßliche Sünden zu meiden. Wie aber die heil. Margarit eine kostbare Perle war wegen ihrer Reinheit, so war sie es auch wegen ihrer Festigkeit.

## Zweiter Theil.

Eine andere Eigenschaft einer guten Perle ist die Festigkeit, womit sie auch einem festen Schlage widersteht, und diese Eigenschaft hatte die heil. Margarita, diese überaus kostbare Perle, im höchsten Grade, denn sie widerstand

a) einem zudringlichen und dann erzürnten Vater;
b) einem schmeichelhaften, dann grausamen Liebhaber;
c) endlich selbst den Schrecknissen des Satans.

Als die heil. Margarit aus den Händen ihrer Erzieherin in's väterliche Haus zurückkehrte, merkte ihr Vater sogleich aus ihrem Betragen, daß sie eine Christin seyn müsse, und setzte ihr anfangs mit aller Ueberredung zu, vom Glauben an Jesu nachzulassen und ihr Leben nach dem gewöhnlichen Leben einzurichten, indem er es eine Narrheit nannte, an einen gekreuzigten Gott zu glauben und ein so eingeschränktes Leben zu führen. Als Zureden nichts halfen, züchtigte er sie mit Schlägen und stieß sie endlich aus dem Hause — allein diese kostbare Perle, Margarita, ließ sich dadurch nicht erweichen; sie wußte, daß Jesus gesagt hat: Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht werth, und blieb gegen alle Zureden und bei allen Mißhandlungen ihres Vaters standhaft. Seht da jene Eigenschaft einer wahren christlichen Seele — die Standhaftigkeit und Festigkeit gegen das gottlose Zureden, ich will nicht sagen der eigenen Aeltern und Verwandten, sondern was immer für Verführer oder ganz irdisch gesinnter Menschen. O wie weit ist es jetzt gekommen! Kein Wunder, wenn ein heidnischer Vater seiner Tochter zuredet, die Liebe des Gekreuzigten in ihrem Herzen auszulöschen; aber was soll man von christlichen Aeltern sagen, wenn es diesen nicht recht ist, wenn ihre Söhne oder Töchter sich zu einem frommen Leben bekennen, wenn diese ihren Kindern zureden, sich besser aufzuthun, sich sehen zu lassen, wenn diese unwillig gegen eine Tochter werden, die Jesum für ihren Bräutigam wählt, statt in's Wirthshaus und zum Tanze lieber zur heil. Beicht und Com-

munion geht, und ihre freien Augenblicke auf das Gebet verwenden möchte! O dieser heidnischen Aeltern! sie werden einst ihren Antheil mit diesem Etesius in der Hölle haben. Es wird aber doch nicht viel solche Aeltern geben? desto mehr gibt es andere, ganz irdisch gesinnte Menschen — Geschwisterte und Dienstboten, Bekannte und Verwandte, die es nicht leiden können, wenn ihre Geschwisterte oder Mitdienstboten ein frommes Leben führen wollen — was denkst du dir, heißt es — willst du etwa eine Betschwester werden, da taugst du nicht unter die Leute ꝛc. ꝛc. und Gott weiß es, auf wie vielfache Weise diese irdisch gesinnten Menschen jene, die ein frommes Leben führen wollen, necken und anfeinden und spotten und alles Böse anthun; — aber standhaft, ihr noch frommen Gemüther! standhaft, ihr noch frommen Perlen der katholischen Kirche, des Reiches Christi! laßt euch dadurch nicht irre machen! — Margarita überwand noch mehr, als ihr je zu überwinden habt; sie widerstand auch einem schmeichelhaften und dann grausamen Liebhaber. — Olyberius, der Statthalter der Provinz, hatte seine Augen auf Margarita geworfen, und ihrem Vater war nichts lieber, als wenn er sie an ihn verheirathen konnte; daß seine Tochter darüber Glauben und Tugend einbüßen sollte, darnach fragte er wenig, wenn sie nur zu einer so ansehnlichen Heirath kommen konnte. Wer sieht nicht, wie sündhaft dadurch Etesius handelte? Aber betrachtet euch selbst, ihr Aeltern! in diesem Etesius, die ihr nur darauf bedacht seyd, euere Töchter wohl anzubringen, geschehe es dann in Ehren oder Unehren, die ihr euern Töchtern der Versorgung wegen, wie ihr sagt, allen sündhaften Umgang gestattet, und nicht bedenket, daß ihr damit die Seelen euerer Töchter an die Sünde und das Laster, oft an zeitlichen und ewigen Untergang verhandelt! Allein die heil. Margarita blieb auch hierin standhaft und fest. Sie achtete nicht der Schmeicheleien des wollüstigen Olyberius, nicht seiner Versprechungen, sondern blieb ein für allemal dabei stehen, sie kenne keinen andern Bräutigam als Jesum den Gekreuzigten. An dieser Standhaftigkeit mögen Jene ihr Urtheil finden, welche um jeder Versprechung, um jeder Schmeichelei, um jeder Aussicht wegen, sich nicht nur in sündhafte Bekanntschaften einlassen, sondern auch leichtsinnig, ja gottvergessen genug sind, in

die abscheulichsten Sünden einzuwilligen. Die heil. Margarita überwand aber noch größere Hindernisse. Da Olyberius durch die Künste der Ueberredung nicht zum Ziele gelangte, schritt er zur Grausamkeit. Er ließ die heil. Jungfrau entkleiden und so lange mit Ruthen züchtigen, bis das Blut an allen Theilen des Leibes herabrann, und dann ließ er den zarten Leib der heil. Jungfrau grausam mit eisernen Kämmen zerkratzen — damit war die Wuth des Tyrannen noch nicht gestillt. Nach einigen Tagen ließ Olyberius die heil. Jungfrau aus dem Gefängniß holen, und nicht rührte ihn das Wunder, daß die heil. Jungfrau, von all ihren Wunden geheilt, in verklärter Anmuth und Schönheit vor ihm stand; er ließ sie auf's Neue entkleiden und mit glühenden Platten am ganzen Leibe brennen, und die also Verbrannte zur größeren Marter in eiskaltes Wasser tauchen. Aber dieses Wasser ward ihr zur Taufe; eine Taube erschien über ihrem Haupte und hielt eine Krone über sie, und Margarit kam am ganzen Leibe geheilt aus dem Wasser hervor; Olyberius aber ließ sie sogleich enthaupten. Soll ich über diese Festigkeit und Standhaftigkeit der heil. Margarita in all ihren erduldeten Martern eine Betrachtung anstellen? Ich sage nur, ihr christlichen Jungfrauen! wo ist euere Standhaftigkeit bei den geringsten Leiden, die ihr wegen der Erhaltung euerer Unschuld und Keuschheit zu erdulden habt? Ihr werdet auf keine Folterbank ausgespannt, ihr habt keine Geißelstreiche auszuhalten, ihr werdet weder in Kerker geworfen, noch mit glühenden Platten gebrannt — nur hin und wieder eine Spottrede müsset ihr anhören, nur hin und wieder ein kleines Ungemach müsset ihr ertragen, das euch weltgesinnte Menschen in den Weg legen, und dieser kleinen Beschwerlichkeit wegen solltet ihr Gott verlassen, Jesu untreu werden, und von euern frommen Gebeten und gottseligen Uebungen ablassen? Ihr habet aber auch mit den Versuchungen des bösen Feindes zu kämpfen: wahr ist es; doch auch hierin giebt euch die heil. Margarit ein schönes Beispiel. Als sie nämlich im Kerker schmachtete, sieh, da zeigte sich der böse Feind in zweierlei Gestalten — einmal erschien er als erschrecklicher Drache, der seinen Rachen wider sie aufsperrte, und sie zu verschlingen drohte, sie aber machte das Zeichen des heiligen Kreuzes über ihn, und er

verschwand, und dann erschien er ihr in Gestalt eines jungen Menschen, der sie zum Bösen anlocken wollte, sie aber gebrauchte dasselbe Zeichen, und trat ihn unter ihre Füße, so daß der böse Feind aufschrie: „du hast überwunden," und verschwand. Ja weit auf sperrt dieser Drache auch gegen euch seinen Rachen in den innerlichen und äußerlichen Versuchungen; nun will er euch damit erschrecken, daß er euch die Tugend der Unschuld als eine Sache vorstellt, die ihr nicht erhalten könntet, das christliche Leben als eine zu schwere Sache; dann sucht er euch zu Bekanntschaften zu bewegen, in denen ihr unfehlbar zu Grunde geht, wenn ihr euch betrügen lasset. — O nehmet dann euere Zuflucht, wie Margarit, zum heil. Kreuze — zum Gebet, zum Vertrauen auf Gott. O kostbare Perle, muß ich ausrufen, wenn ich endlich die heil. Margarit ihrem ganzen Werthe nach betrachte.

## Dritter Theil.

Den hohen Werth einer guten Perle bestimmt ihre Seltenheit in der Größe, in der Runde und ihrer Schwere, und bei welcher Seele finden wir eine solche Seelengröße als bei Margarita; bei welcher eine solche Vollkommenheit in Uebereinstimmung aller Tugenden, ein solches Gewicht ihrer Verdienste!

Ich hebe nur unter allen den einzigen Werth hervor, den ihr ihre Liebe zur Jungfrauschaft und den ihr die jungfräuliche Keuschheit selbst verlieh, die sie unverletzt bewahrt hatte. Ich weiß nicht, daß die heil. Margarit in der ganzen Stadt Antiochia ein einziges Beispiel vor sich gehabt hätte, daß vor ihr eine einzige Tochter die Jungfrauschaft dem Ehebande vorzog. Sie aber nimmt als Christin diese Tugend so hoch, daß sie schon in ihrer zartesten Jugend Jesum als ihren Bräutigam erwählt, und damit gewinnt auch ihre Seele einen so hohen Werth, der sie den Engeln gleich macht. Ihre Gedanken hatte sie nie auf einen andern Gegenstand gerichtet als auf den Herrn — sie denkt an keine Heirath, und da sich ihr der Statthalter selbst mit all seinem Reichthume und seinem Ansehen anträgt, ist nichts im Stande, ihre keusche und reine Seele zu blenden.

Ich bitte euch, ihr christlichen Töchter! dieß nicht zu übersehen, es ist eine Herzensreinheit, die ihr Alle in euerem ledigen Stande haben sollet. Aber wie Wenige haben sie! Wie Viele meinen, es sey ihr einziger und alleiniger Beruf — Heirathen — und an wie vielem zeitlich-geistlichen Elende ist dieses Schuld? — Ist denn die jungfräuliche Keuschheit nicht auch eine Tugend, in der zeitlebens dem Herrn zu dienen eine der allergrößten Gnaden ist, womit der Herr eine Seele beglücken kann? O daß diese Tugend so wenig gekannt, so wenig geliebt ist, so selten erwählt wird. Und dennoch, Geliebte! Eine Jungfrau ist an ihrer Würde höher zu schätzen, als alle übrigen Menschen, die dieser Tugend nicht ergeben sind — die Jungfrauschaft geht an Würde dem gleichwohl geheiligten Ehestande vor — eine Jungfrau wird den Engeln gleich gezählt. — „Die Jungfrauschaft erzeugt Engel," sagt der heil. Ambrosius, und ein Engel ist es, der sie beobachtet. Eine Jungfrau ist mit Christo vermählet. Die Jungfrauschaft übertrifft alle übrigen christlichen Tugenden. — Amen.

# Auf das Fest des heil. Apostels Jakobus.

## Das Leben des heil. Jakobus vor und nach dem Tode Jesu.

---

**„Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Sie antworteten ihm: Wir können es.“** Matth. 20, 22.

Andächtige! Auserwählte!

Als einst der Herr einem Jünglinge auf seine Frage, was er thun müsse, um das ewige Leben zu erlangen, geantwortet hatte: halte die Gebote! der Jüngling aber, behauptend, er habe sie alle von Jugend auf gehalten, weiter fragte: was fehlt mir noch? da setzte Jesus hinzu: Willst du vollkommen seyn, so gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und folge mir nach. Der Jüngling aber ging traurig hinweg, und Jesus erklärte nun seinen Jüngern, wie schwer es sey, daß ein Reicher ins Himmelreich eingehe. Da trat nun Petrus hervor und sprach zu dem Herrn: Sieh! wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt, was wird uns wohl dafür werden? Jesus antwortete ihm: „Ihr werdet bei der Wiedergeburt der Dinge, wenn der Menschen Sohn auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen wird, auch auf zwölf Thronen sitzen, und die zwölf Stämme Israel richten.“ Dieß verstanden die Jünger, damals nicht

vom heiligen Geiste erleuchtet, von einer weltlichen Herrschaft des Herrn, und ihr Sitzen auf den Thronen von den ersten Würden in diesem glanzvollen irdischen Reiche. Einige Zeit darauf naht sich die Mutter der Söhne des Zebedäus, des Johannes und Jakobus des Aeltern, dem Herrn, und bittet ihn: Sprich, daß diese meine zwei Söhne in deinem Reiche einer zu deiner Rechten, der andere zu deiner Linken sitzen werden. Jesus aber, wissend, daß wohl die Söhne der Mutter von den zwölf Stühlen erzählt haben, und sich mit einander besprochen haben mochten, die zwei ersten Sitze für sich zu begehren, in der Meinung, es seyen die zwei ersten Würden eines irdischen Reiches, antwortete ihnen: Ihr wisset nicht, was ihr begehret; und um ihnen zu erkennen zu geben, daß sie in seinem Reiche kein irdisches Ansehen, keinen zeitlichen Ruhm und kein Ansehen zu erwarten hätten, wie es Fürsten dieser Welt haben, so sagte er: Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Als Juden mußten sie wissen, was dieser Ausdruck zu bedeuten habe, denn nach ihrem Sprachgebrauche hieß, den Kelch trinken, Leiden ertragen. Johannes und Jakobus antworteten: Wir können es, ja wir wollen leiden, kämpfen, was um deines Reiches willen zu leiden ist, und wie um die Herrlichkeit deines Reiches gekämpft werden muß. Es war ihnen Ernst bei ihrem Entschlusse, sie wankten wirklich nicht mehr in demselben, sie traten nicht mehr von Jesu zurück, wie die Folge gezeigt hat. Erleuchtet durch den auch über sie herabgekommenen heil. Geist, sahen sie ein, welches Reich Jesus errichtet habe, zu welchem Amte sie Jesus berufen, nach welcher Würde sie in seinem Reiche trachten, und was sie um seines Namens willen leiden müßten. Sie haben auch diesen Kelch des Leidens getrunken, den Namen Jesu den Völkern geprediget, durch Wort und Schrift der heil. Johannes, durch Wort und That der heil. Jakobus, genannt der Größere, zum Unterschiede des andern Apostels gleichen Namens, welcher der Kleinere heißt. Woher der Unterschied dieses Namens, läßt sich nicht bestimmen, ob von der Zeit der Geburt, oder der Berufung zum Apostelamte; es ist aber dieses von keinem Gewichte, die Hauptsache ist und bleibt, daß Jakobus zum Jünger des Herrn berufen und ausgesendet ward zum Apostel, als welchem ihm hohe Verehrung und die Feier der

Kirche gebührt. Die ganze Kirche feiert heute sein Andenken im heiligen Gebete, welches die Priester entrichten, und durch die heil. Messe, für welche die Gebete und das Evangelium zur Verherrlichung Jesu vom Andenken des heil. Apostels genommen sind. Wir aber begehen das Andenken des hl. Apostels Jakobus auch äußerlich festlich, weil diese unsere Pfarr- und Mutterkirche seinem Namen erbaut ist. Erfreuen wir uns heute eines eben so würdigen, als durch seine Fürsprache mächtigen Schutzpatrons, dessen heiliges Leben wahrlich ein Buch ist, in welchem das Evangelium Jesu lebendig gezeichnet steht, eine Lehrschule des Geistes, ein heilsamer Unterricht für uns, seine Schutzempfohlenen. Und dieses Buch seines Lebens euch vorzuhalten, euch in diese Lehrschule des Geistes zu führen, aus seinem Leben euch Unterricht zu ertheilen, habe ich mir heute vorgenommen. Also

das

Leben des heil. Apostels Jakobus,

unsers Pfarr- und Schutzpatrones,

ist heute unsere Festbetrachtung. Ich theile es in die zwei Hauptabschnitte, nämlich:

I. in sein Leben vor Christi Tod und Auferstehung;
II. in sein Leben nach Christi Tod und Auferstehung.

Heiliger Apostel Jakobus, unser mächtiger Schutzpatron, wende dich an Jesum, deinen und unsern Erlöser, und erbitte uns nun die Gnade, daß wir in der Betrachtung deines heiligen Lebens den Weg kennen lernen, auf welchem wir wie du zum ewigen Leben gelangen. Ich fahre fort, um deine Fürbitte dich anrufend, heil. Jakobus, im Namen dessen, für welchen du zur Bezeugung der Wahrheit dein Blut und Leben gelassen, im Namen Jesu.

## Erster Theil.

Jener Hauptabschnitt aus dem Leben Jakobi, des Apostels, welchem wir jetzt unsere Aufmerksamkeit schenken wollen, umfaßt vorzüglich

a) seine Geburt, b) Erziehung, c) Berufung und d) Gemeinschaft mit Jesu.

Wir wollen diese Hauptpunkte des Lebens Jakobi vor Christi Tod und Auferstehung nun näher in's Auge fassen und betrachten. Also

a) seine Geburt. Der heil. Jakobus, zugenannt der Aeltere, war geboren zu Bethsaida, einer Stadt in Galiläa, am See Genezareth, der sonst auch das Meer Tiberias hieß, zwei Stunden von Kapernaum. Sein Vater Zebedäus war daselbst ein Fischer, seine Mutter Salome war eine Schwester der heil. Jungfrau Maria; sey es nun, daß sie eine leibliche Schwester war, wie die meisten Schriftausleger sagen, oder wie Andere wollen, nur eine Anverwandte Mariä, so war Jakobus doch ein Anverwandter Jesu Christi, und wird demnach nach morgenländischem Sprachgebrauche ein Bruder Jesu Christi genannt. Gewiß ein herrlicher Vorzug seiner Geburt, wenn wir sie nach dieser fleischlichen Verwandtschaft mit Jesu betrachten. Wie Viele wünschen sich Glück, einen Großen und Mächtigen der Erde zu einem Bruder oder Verwandten zu haben? Aber wie wenig die bloße Geburt in den Augen Jesu einen Vorzug hat, wenn nicht der innere Adel der Tugend und Gottesfurcht damit verbunden ist, lehrt jener Ausspruch, den Jesus einmal gemacht hat, als man ihm sagte, seine Mutter und seine Brüder, d. i. seine Anverwandten wären da, und wollten mit ihm reden. Da sprach Jesus: Wer ist meine Mutter? und wer sind meine Brüder? Und er streckte seine Hand aus über seine Jünger und rief: Siehe das ist meine Mutter und meine Brüder: denn wer den Willen meines Vaters im Himmel thut, der ist mein Bruder, meine Schwester, meine Mutter. Wie erfreulich ist dieses für uns, Geliebte, zu wissen, daß wir auch dem Herrn Jesu verwandt, seine Brüder, seine Schwestern sind, wenn wir den Willen Gottes thun! Wie muß uns dieses aufmuntern, Gottes heiligen Willen zu vollziehen, an Jesum zu glauben, sein heiliges Evangelium zur Richtschnur unsers Lebens zu machen, und uns in Allem so zu betragen, wie es sich ziemet für Jesu Brüder und Schwestern! Nicht der leiblichen Anverwandtschaft wegen war der heil. Jakobus dem Herrn so

angenehm, sondern weil er an ihn glaubte und ihm nachfolgte. Dazu legte den ersten Grund

b) seine Erziehung. Salome, seine Mutter, war eine gottesfürchtige Frau, welche im Stillen sich nach der Ankunft des Messias sehnte, und von dem Geiste ihrer hl. Sehnsucht gewiß auch ihren Söhnen mittheilte, sie unterrichtend von der Erwartung Israels, sie anhaltend zum Gebete und Flehen um den verheißenen Heiland. Ihre Frömmigkeit leuchtete im ganzen Hause, und da Johannes der Täufer auftrat am Jordan, war Salome nicht die Letzte, welche hinausging, die Predigt der Buße mit demüthigem Herzen auffassend, und in demselben dem Herrn den Weg, den Ein- und Zugang bereitend. Wie Epiphanius sagt, hatte Salome, die fromme Mutter, auch früh schon ihre beiden Söhne zu Johannes in die Schule geführt, d. h. sie angeleitet, aufgemuntert, seine Schüler zu werden. Da war denn Jakobus in den besten Händen, weil er Unterricht nahm von Johannes im Glauben an den Messias, auf welchen Johannes seine Jünger hinwies, und in der Buße, zu der er sie anhielt. O wie viel liegt an der Mutter einer Familie; welchen Einfluß hat auf die Erziehung der Kinder, ihre Frömmigkeit, ihr Unterricht, ihre Ermahnung, ihr eigenes Beispiel! Möchtet ihr, christliche Mütter, nach dem Vorbilde der Mutter des heil. Jakobus euere Kinder ebenso für das Reich Gottes erziehen und sorgen, daß Unterricht im Glauben an Jesum und Angewöhnung an Buße, Abtödtung und Selbstverläugnung der Grund zu einem gottseligen Leben werde. Also vorgebildet, erhielt endlich der heil. Jakobus auch

c) seine Berufung zur Würde eines Apostels. Jakobus war schon Zeuge gewesen jenes wunderbaren Fischzuges. Welchen Eindruck mußte dieses Wunder auf ihn machen! Welch ein mächtiger Lichtstrahl der Gnade fiel da schon in das Herz des Zebedäiden! So hatte Jesus sein Herz schon vorbereitet. Bald darauf fand Jesus den heil. Jakobus mit seinem Bruder Johannes, wie sie mit ihrem Vater im Schifflein die Netze ausbesserten, und er rief sie. Und sieh! sogleich verließen sie die Netze und ihren Vater, und folgten ihm nach. Wie rührend ist diese Folgsamkeit des heil. Jakobus! Jesus ruft, und Jakobus folgt. Wie Vieles hätte ihn abhalten können, zu fol-

gen? wie Vieles, wenigstens noch einige Zeit zuzubringen, um sich erst mit seinen Freunden zu berathen, um erst seine Familienangelegenheiten abzumachen? Allein Jakobus gebraucht keine Vorwände, er überlegt nicht lange, was er vielleicht durch diesen Beruf gewinne oder verliere, er sieht nicht auf das, was er verlassen muß, noch auf das, was er wird leiden müssen, er setzt sein ganzes Vertrauen auf den, der ihn ruft, er geht, wohin er gerufen wird, er eilt, durch die Aufopferung alles dessen, was er hat, das Glück zu erkaufen, bei und mit Jesus zu leben, mag auch dieses Leben mit Beschwerden, Leiden und mit dem Tode selbst verbunden seyn. Erbauen wir uns an dem heil. Jakobus! Auch wir sind von dem Herrn berufen zum Glauben und zum Leben nach seinem heil. Evangelium. Ein gnadenvoller Beruf! Kommen wir ihm mit so demüthigem Gehorsam nach? Ach, wenn man das Leben so vieler Christen mit ihrem Berufe vergleicht, den sie durch Jesum empfangen haben, was ergiebt sich da für ein Widerspruch? Schrecklicher Undank gegen die Liebe des Vorzuges, den wir von Gott vor Tausenden empfangen haben, die jetzt noch nicht vom Lichte des Glaubens erleuchtet sind! Verdammliche Gleichgültigkeit gegen die Gnade der Berufung, welche sie nicht achten; aber auch fürchterliches Gericht für diese Undankbaren, Gleichgültigen und Ungehorsamen! Noch immer ruft uns der Herr, Geliebte. Er trifft uns bei dieser Leidenschaft an, in dieser sündhaften Verbindung, in dieser bösen Gelegenheit im Besitze eines ungerechten Gutes; er ruft uns auf mannigfaltige Weise, in apostolischen Predigten, in Zusprüchen des Beichtvaters, durch innerliche Einsprache. Habet ihr Acht auf sein Wort? Folget ihr ihm? Widerstehet ihr auf keine Weise dem erbarmenden Zuge der Gnade? Wehe! man folgt nicht, weil man seine Bekehrung auf eine spätere Zeit hinausschieben will; wehe! man folgt nicht, weil man nichts aufgeben will, was zeitlichen Gewinn, irdischen Vortheil, Lust und Vergnügen des Fleisches bringt; wehe! man folgt nicht, weil man den weltlichen Lüsten nachjagen für Gewinn, Jesu nachfolgen für einen Verlust hält. Wehe! rufe ich Jenen zu, die nicht Acht haben auf den Ruf des Herrn, ja ihn sogar verschmähen und zurückweisen. Selig, Geliebte! wenn wir hingegen dem Herrn folgen und ihm treu

anhängen, dann werden wir ersättiget mit der Fülle der Gnaden, wie der heil. Jakobus

d) durch die Gemeinschaft, welche er nach seiner Berufung stets mit Jesu gepflogen hat. Jesus wählte den heil. Jakobus nebst Johannes, seinem Bruder, und den heil. Petrus zum vertrautesten Zeugen seiner glorwürdigen Thaten. Jakobus war anwesend, als der göttliche Heiland die Schwiegermutter des heil. Petrus vom Fieber heilte, er war bei dem Herrn, als er die Tochter Jairi von den Todten auferweckte, Jakobus war es auch, welcher mit Petrus und Johannes gewürdiget ward, Zeuge zu seyn der Verklärung Jesu auf Tabor, auch Zeuge durfte er seyn des Gebetes und Kampfes Jesu am Oelberge. So lohnte Jesu seine Treue und Anhänglichkeit, so lohnet er sie auch bei uns, wenn wir unser Herz nicht theilen zwischen ihm und der Welt, sondern ganz und vollkommen, und ohne Vorbehalt ihm es schenken. Da läßt er uns himmlische Tröstungen empfinden, giebt uns die Geheimnisse der Macht seiner Liebe zu erkennen, und wie oft, Geliebte! macht er durch eine geistige Verklärung in uns, daß wir bei uns selbst ausrufen: Herr! wie gut ist es bei dir seyn, wie gut, wenn nicht mehr wir, sondern du in uns lebst! Zwei Begebenheiten aus dem Leben Jakobi während seiner Gemeinschaft mit Jesu auf Erden will ich noch anziehen, da die eine wie die andere viel Lehrreiches enthält. Die eine enthält das heutige Evangelium, wie nämlich die Mutter Jakobi, wahrscheinlich auf Veranlassung und mit Einstimmung der Söhne, den Herrn bat, sie zu seiner Rechten und Linken in seinem Reiche zu setzen. Das war freilich eine Schwäche, da diese Bitte von Seite der Söhne aus Ehrsucht, von Seite der Mutter aus übelgeordneter Zärtlichkeit für ihre Söhne entsprang. Diese Schwäche muß ihnen aber nachgesehen werden, weil sie noch den heil. Geist nicht empfangen hatten, ihre Tugend noch nicht himmlisch geläutert war; aber diese Schwäche zeigt uns, wie unverständig unsere Bitten sind, wenn sie vom Fleisch und Blute herkommen, wenn man noch nicht den Geist Jesu Christi empfangen hat, und sich bei seinen Bitten und Wünschen nicht leiten läßt vom heil. Geiste, sie nicht auf Demuth gründet. O wie viele Eltern zeigen durch ihre Wünsche und Bitten, durch ihre Sorgen und Mühen,

ihren Kindern eine in der Welt glänzende Versorgung zu verschaffen, wie wenig sie vom Geiste Jesu haben, und Gottes Reich nicht verstehen; wie Viele von uns, Geliebte, nahen sich Gott mit Bitten, denen Gott, wenn er sich unser erbarmt, zu unserm Heile keine Erhörung schenkt! Lernen wir aus der Antwort Jesu die Wahrheit einsehen, daß nicht irdisches Glück wahre Größe sey; sondern Demuth, Leiden, der bittere Trank des Kreuzes bringen beim Vater im Himmel zu den ersten Ehrenstellen in seinem Reiche. Freuen wir uns also, wenn uns Jesus von dem Kelche, den er trank, etwas zu trinken darreicht. Die andere Begebenheit ist ein Beweis seines Eifers für Jesu Ehre, daher ihn der Herr wie seinen Bruder Johannes nannte, sie beide: Kinder des Donners. Da nämlich Jesus kurz vor seinem Leiden in einen Flecken von Samaria eingehen wollte, und dessen Einwohner ihm den Eingang versagten, sprach Jakobus mit Johannes: Herr! willst du, so sagen wir, daß Feuer vom Himmel herabfalle und sie verzehre. Dieser Eifer zeugte zwar von einer inbrünstigen Liebe zu Jesu, aber er bedurfte noch der Klugheit und Mäßigung, deßhalb belehrte sie Jesus darüber. Doch uns ist sein Eifer eine Lehre. Wir sollen klug und bescheiden für die Ehre Jesu eifern, aber doch eifern, nicht gänzlich gleichgültig seyn für Gottes Ehre und Jesu Namen. Aber wie Wenige sind so! In Ansehung dessen, Geliebte! was euere Person angeht, wie äußerst zärtlich, empfindlich, hitzig seyd ihr! wie leicht aufzubringen, wie schwer zu besänftigen; aber in Ansehung dessen, was Gott, seine Ehre, seine Religion angeht, wie nachsichtig, ruhig, gleichgültig, duldsam und gefällig! Gewiß ihr selbst empfindet, daß ihr euch hierin zu viel, Gott aber zu wenig liebet. Nun denn, so entschließet euch einmal, der Ehre Gottes nichts zu vergeben, für Jesus zu leben und zu sterben, wie der heil. Jakobus auch sein ganzes noch übriges Leben für Gottes Ehre geführt hat.

## Zweiter Theil.

Aus dem Leben des heil. Apostels Jakobus nach dem Tode und der Auferstehung Jesu verdient vorzüglich zur Betrachtung hervorgehoben zu werden

a) seine Begnadigung, b) seine apostolische Arbeit, c) sein Bußsinn, und d) sein Tod.

Ich spreche nicht ohne Grund in diesem Abschnitte des Lebens Jakobi

a) von dessen Begnadigung. Wie die übrigen Apostel verließ ja auch Jakobus den Herrn, als er am Oelberge gefangen genommen und abgeführt wurde zu den Richtern; wie die übrigen Apostel, zweifelte auch er Anfangs an der Auferstehung, da ihnen die Frauen dieselbe verkündeten, aber erduldete dieses viel mehr, als er es selbst that; es begegnete ihm dieses aus Schwachheit, von der Liebe wich er nie, deßhalb fand er auch Gnade mit den Uebrigen, durch des auferstandenen Heilandes segnenden Gruß: „Der Friede sey mit euch!“ Darauf genoß er durch 40 Tage des beseligenden Umganges mit dem göttlichen Heilande und des Unterrichtes über das Reich Gottes. Auch er empfing die göttliche Vollmacht, die Kirche unter den Völkern zu gründen, und ward ausgerüstet mit den Gnaden der göttlichen Geheimnisse. So gnädig ist der Herr, unser Heiland! Läßt auch ein Mensch in schwacher Furcht oder in der Uebereilung unter der Gewalt übermächtiger Anfechtung vom Herrn auf einige Augenblicke, so läßt doch der Herr nicht vom Schwachen, sondern sieht mit Erbarmung ihn an, neigt gnädig sich nieder zu ihm, richtet ihn auf, und der Begnadigte läßt dann nimmer von dem Herrn, bleibt standhaft und treu, wie sich zeigt bei dem heil. Apostel Jakobus.

b) Seine apostolische Arbeit ist dessen Zeuge. Jakobus, angehaucht vom Herrn, und so recht zu einer lebendigen Seele geschaffen, ward auch am Tage der Pfingsten mit Feuer getauft aus der Höhe und voll des heil. Geistes. Durchströmt von dem himmlischen Feuer, erglühte er für den Erlöser der Welt und für das Amt, so ihm vom Herrn mit den übrigen Aposteln übertragen war. Ihn schreckten nicht die Drohungen der Synagoge, und Gott mehr als den Menschen gehorchend, predigte er laut und wiederholt den gekreuzigten und wieder auferstandenen Heiland. Er empfing mit den übrigen Aposteln schmerzliche Streiche im Hohenrathe, aber voll Freude gieng er hinweg, weil er gewürdigt wurde, um des Namens Jesu

wegen Schmach zu leiden. Da trank er das erste Mal aus dem Kelche, den er mit Jesu trinken zu können versichert hatte. Die Mauern Jerusalems waren ihm nun zu enge; das Feuer, das in ihm brannte, trieb ihn hinaus, den Namen des Herrn zu verkünden jeder Kreatur. Erst predigte er den zwölf zerstreuten Stämmen Israels, dann auch wendete er sich zu den Heiden, und nach einer ehrwürdigen Ueberlieferung war er der Erste, welcher das Glaubenslicht über die Meere nach Spanien trug. Seiner außerordentlichen apostolischen Reisen wegen wird er auch abgebildet mit einem Reisestab und einem Pilgermantel. Wo war da eine Beschwerde, wo ein Ungestüm der Elemente, oder der gegen den Namen Jesu erzürnten Heiden, wo eine Gefahr, wo eine Trübsal, wo eine Verfolgung, wo eine Marter, welche der heil. Jakobus scheute, die ihn vom Dienste Christi, vom Amte des Wortes und der Ausspendung der göttlichen Geheimnisse abhielt? Nichts schreckte ihn ab, den Namen Jesu, der selbst mit Flammen der Liebe in seinem Herzen stand, zu predigen, und in tausend, tausend Herzen zu graben, auf daß er Viele Christo gewinnen und selig machen möchte durch Christum. Wir Alle, Geliebte! haben in den Geheimnissen der Taufe und der Firmung den heil. Geist empfangen. Bewahren wir aber dieses heil. Feuer in uns? Fachen wir es an durch Anhörung, Lesung und Betrachtung des göttlichen Wortes? Treibt uns dieses göttlichen Geistes Feuer an, für Gottes Ehre zu eifern, den Namen Jesu zu predigen in Wort und That, und für das ewige Heil derjenigen zu sorgen, zu wachen, zu arbeiten, welche uns zunächst anvertraut und übergeben sind? Thun, leiden, überwinden, ertragen wir zur Erhaltung des Reiches Gottes in uns selbst und bei unsern Untergebenen auch nur im Geringsten etwas von dem, was der heil. Jakobus zur Ausbreitung desselben gethan, gelitten, überwunden und ertragen hat? Wie soll der heil. Geist uns Zeugniß geben, daß wir Kinder Gottes sind, wenn keine Liebe zu Gott, kein Eifer für seine Ehre, keine Sorge für das Seelenheil unseres Nächsten in unsern Herzen ist? Der heil. Jakobus predigte aber nicht nur das Evangelium, dessen ganzer Inhalt sich in diese Worte zusammenfaßt: „Thut Buße, nehmet euer Kreuz auf euch, und folget Jesu nach," er that selbst, was er lehrte, davon spricht laut und erbaulich

c) sein Bußsinn, seine eigene Bußfertigkeit. Aus Liebe zum Herrn entsagte der heil. Apostel aller Kreatur, nichts sollte sein Herz einnehmen als Jesus, deßhalb, wie der heil. Epiphanius sagt, lebte der heil. Jakobus in steter jungfräulicher Keuschheit; nur dem Herrn wollte er gefallen, nur seinem Dienste wollte er geweiht seyn. Er entzog sich Alles, was die Sinnlichkeit reizen oder pflegen konnte, darum trug er eine ganz einfache ärmliche Kleidung; wie die Geschichte sagt, fastete er strenge, so daß er sich allen Genuß des Fleisches und selbst der Fische untersagte, und übte alle Art Abtödtung und Selbstverläugnung, wodurch er den Geist über das Fleisch siegreich erhielt. Er schnitt jene Bande entzwei, welche den Menschen gleich einem Gefangenen festhalten und an die Erde und ihre verderblichen Wollüste binden. Beherzigen wir diese Bußfertigkeit und Abtödtung des heil. Jakobus, unsers Schutzpatrones, Geliebte! denn die Tugend der Bußfertigkeit, der Abtödtung ist keine willkürliche Tugend, die man etwa denjenigen auszuüben überlassen kann, welche sich freiwillig zu einer Vollkommenheit verpflichten, die nur für Wenige angerathen, aber nicht Allen geboten ist; nein, Buße und Abtödtung, Selbstverläugnung und Kreuzigung seines Fleisches in dem Sinne, daß man sich auch manches Erlaubte versagt, und so dem Zündstoff der Sünde entzieht, ist eine Tugend, welche ein jeder Christ ausüben muß, eine Tugend, der man nicht entsagen kann, ohne aufzuhören ein Christ zu seyn. „Alle,“ sagt der heil. Paulus, „alle, die Christo angehören, haben ihr Fleisch gekreuziget mit ihren Begierlichkeiten.“ Gal. 4. „So tödtet nun euere Glieder ab,“ schreibt er an die Kol. 3, 5., und 2. Cor. 4, 10. schreibt er von den Gläubigen Jesu: „Immer tragen wir den Tod Jesu an unserem Leibe umher, damit auch das Leben Jesu an unserem Leibe offenbar werde.“ Was sollte ich also von Jenen sagen, welche sich gar nicht abtödten, sich gar nichts versagen, sich keinen Genuß, keine Bequemlichkeit entziehen, vielmehr in Speise und Trank, in Wohnung, in Kleidung, in Freude und Vergnügen alles erlauben, und somit ein weichliches Leben führen? Sie gehören nicht Christo an. So erhalten wir denn, Geliebte! unser Fleisch beständig unter der Dienstbarkeit des Geistes, ahmen wir hierin unsern heil. Schutzpatron nach, so daß wir uns

hie und da doch Einiges in Speise und Trank, in Kleidung und Bequemlichkeit, was die Augen, was die Sinne gelüstet, versagen, halten wir uns wenigstens im Geiste der Buße an jene Fasten und Abtödtung, welche die Kirche uns vorschreibt, an jene Kleidung, welche unsern Stand und unser Vermögen nicht überschreitet, an jene Selbstüberwindung, welche von einem tugendhaften Leben unzertrennlich ist. Was der heil. Jakobus lehrte, was er selbst ausübte, das besiegelte er endlich als Wahrheit auch noch durch

d) seinen Tod. Dieser begab sich also: Nachdem der heil. Jakobus aus Spanien wieder nach Judäa zurückgekehrt war, setzte er da seine Predigt von Jesu und dem Heile, das nur in Jesu zu finden ist, mit großer Macht und erfreulichem Erfolge fort. Darüber ergrimmten aber die Mitglieder des hohen Rathes, und wünschten nichts sehnlicher, als den mächtigen Boten Gottes für immer zum Schweigen zu bringen. Es bot sich eine Gelegenheit dar. Herodes Agrippa, damals Herrscher in Juda, ein übermüthiger, blutdürstiger Mann, und selbst den Juden verhaßt, kam nach Jerusalem, Ostern zu feiern. Nur um der Juden Gunst zu gewinnen, heuchelte er Eifer für das Gesetz, in welcher Heuchelei er auch gegen die Jünger Christi wüthete. Eben damals predigte der heil. Jakobus mit großem Segen. Agrippa ließ ihn ergreifen, und ein Jude lieferte ihn dem Tyrannen aus. Jakobus ward eingekerkert und nach einigen Tagen zum Schwerte verurtheilt. Während Jakobus noch im Kerker saß, begab es sich, daß der Jude, der ihn ergriffen und überliefert hatte, selbst durch die Rede und das Zeugniß des Apostels für Jesum so ergriffen wurde, daß er glaubte, laut seinen Glauben bekannte, und deßhalb mit Jakobus zum Schwerte verdammt, mit ihm auch ausgeführt wurde zum Tode. Am Richtplatze warf dieser Jude sich noch zu den Füßen des Apostels und bat ihn um Verzeihung, daß er ihn ausgeliefert habe; aber der heil. Jakobus, eingedenk des Beispiels seines Meisters am Kreuze, wendet sich zu dem Bittenden, umfängt ihn und spricht: „der Friede sey mit dir!“ Und der Schwertstreich fiel, und das Blut des heil. Apostels Jakobus und das seines Gefährten floß zum Zeugnisse der ewigen Wahrheit. Wie die Ueberlieferung sagt, nahmen die Jünger des heil. Jakobus, die er

aus Spanien mit sich gebracht hatte, dessen heil. Ueberreste mit sich wieder nach Spanien zurück, wo ihnen zu Compostel eine prachtvolle Ruhestätte bereitet ward. Auch auf dem Platze, wo er enthauptet ward, wurde nachhin eine herrliche Kirche erbaut. Wir aber, Geliebte! die wir die Freude haben, seinem Namen dieses Pfarr-Gotteshauses erbaut zu sehen, wir wollen diesem heil. Apostel des Herrn das ihm angenehmste Denkmal in unserem Herzen errichten; wollen uns heute und so oft wir in unserer Pfarrkirche beten, seiner dankbar erinnern, erinnern an seinen Glauben an Jesum, an seine Liebe zu ihm, an seinen Eifer für die Ehre des Namens Jesu, an seine apostolische Arbeit, an seine Bußfertigkeit und Abtödtung, an seinen Tod, und wollen rufen zu ihm: heil. Jakobus, Apostel des Herrn! unser Pfarr- und Schutzpatron! erhebe dich heute und allezeit von jenem Throne, auf welchem nun in seiner ewigen Herrlichkeit zu sitzen Jesus dich gewürdiget hat, weil du den Kelch getrunken, den er getrunken hat, bitte für uns, deine Schutzempfohlenen, daß wir von Jesu die Gnade erhalten, zu glauben, was du geprediget hast und immer noch in der Kirche Jesu geprediget wird, zu thun, was du durch dein heiliges Beispiel uns zeigest, und unverbrüchlich in der Treue und Liebe Jesu zu bleiben. Wende ab durch deine Fürbitte von dieser dir zum Schutze anvertrauten Gemeinde alles zeitliche Uebel und Unglück, und erwirb uns durch deine Fürbitte, daß das Reich Gottes unter uns sich immer mehr ausbreite, Glaube, Gerechtigkeit, Friede, Keuschheit, Erfüllung der Gebote unter uns und bei uns wohne; und da du durch deine Fürbitte deinem Feinde die Gnade erworben, mit dir die Krone des ewigen Lebens zu empfangen, so erwerbe auch uns die Gnade eines glückseligen Todes und die Krone des Himmels. Amen.

# Auf das Fest des heil. Laurentius.

## Des heil. Laurentius Treue und Glaube als Vorbild für uns zum rechten Wandel in Mitte der Gefahren des Heiles.

---

**„Wer mir dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da soll auch mein Diener seyn. Wenn mir Jemand dient, so wird mein Vater ihn ehren.“** Joh. 12, 26.

Andächtige! Auserwählte!

Unter vielen Irrthümern und falschen Meinungen, in welche leider so viele Menschen verwickelt sind, ist der Irrthum, welchen der Herr in dem soeben abgelesenen Festevangelio verbannen will, nicht der letzte. Welcher Irrthum? Viele meinen, indem sie sich ganz auf die Verdienste des Leidens Christi verlassen, sie könnten ohne Arbeit und Mühe, ohne Kampf und Streit, ohne sich eine Ueberwindung gefallen zu lassen, den Preis des Himmels erringen. Alle wollen mit Christo regieren, mit Christo leiden — wollen sie nicht; Alle verlangen den Himmel — den Weg, auf welchem man zum himmlischen Reiche kommt, fliehen sie aber auf alle Weise; ohne Streit wollen sie siegen, ohne Sieg wollen sie die Krone. Sie bewundern die Glorie der Heiligen, und wünschen sich dieselbe, aber das Leben der Heiligen nachahmen — nein — das wollen sie nicht. Sie

wollen erndten, wo sie nicht gesäet haben; himmlische Glückseligkeit wollen sie, aber himmlische Sitten annehmen wollen sie nicht. Dieß ist der Irrthum, den der Herr Jesus im heutigen Festevangelio aus unserem Herzen verbannen will, indem er sagt: „Wer mir dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da soll auch mein Diener seyn." Dies Letztere aber sprach er von seinem Leiden am Kreuze. Wie ich leide und gekreuzigt werde, wollte Jesus sagen, so muß auch der, welcher mein Diener seyn und durch mich zur Verherrlichung in den Himmel kommen will, leiden und kreuztragen; er muß sich auf dem nämlichen Wege befinden, auf dem ich zu meiner Verherrlichung eingehe, er muß mir nachfolgen. Ich befinde mich aber unter Kreuz und Leiden, unter Mühsal und Beschwerden, unter Selbstverläugnung und Abtödtung, und wo ich bin, da will ich, soll auch mein Diener seyn. Wir sehen also, Geliebte! daß wir bei einem Leben, wie es die Meisten führen, in Saus und Braus, in Befriedigung aller ihrer Begierden, im Genusse aller Ergötzlichkeiten und Freuden der Welt, nicht recht daran wären, ja keine Diener Christi seyn und also auch nicht zum ewigen Leben eingehen könnten, denn „wer sein Leben lieb hat," sagt Jesus, „der verliert es; wer aber sein Leben haßt in dieser Welt, der bewahrt es zum ewigen Leben," d. h. wer hienieden sich abtödtet, wer seine Begierlichkeiten unterdrückt, wer sich bei Versuchungen zum Bösen überwindet, wer ein Leben, wie es die Welt haben will, haßt, und sich von dem sündhaften Treiben der Welt entfernt hält, treu den Vorschriften des Evangeliums und standhaft im Glauben ist, der wird jenseits das ewige Leben im Himmel finden.

Wir mögen nun in Rücksicht auf die Kirchweih dieses Pfarrgotteshauses den bußfertigen Zachäus betrachten, dessen Beispiel im Kirchweih-Evangelio uns vorgestellt wird, oder in Rücksicht auf das Schutzfest, das wir zugleich begehen, den heil. Martyrer Laurentius, der durch seinen schmerzvollen Tod am Roste Jesum Christum verherrlichte; beide haben nach dem Sinne des Evangeliums ihr Leben gehaßt, beide sind Jesu Christo nachgefolgt, beide waren als treue Diener Christi da, wo ihr Meister war; Zachäus, ein Vorbild wahrer Buße, suchte in Jesu sein Heil, und verließ die Wege der Sünde, er haßte nun, was

vorhin sein Leben war, die zeitlichen Güter und den sündhaften Gewinn; der heil. Laurentius aber, ein Vorbild wahrer Treue und standhaften Glaubens, folgte Jesu selbst bis zum Opfer des Lebens nach.

Wo, Geliebte! wo sind nun solche Diener und Nachfolger Jesu, solche aufrichtig Bekehrte und wahre Büßer wie Zachäus, solche heldenmüthige Kämpfer und standhafte Obsieger über die Feinde des Glaubens, über die Versucher und Verführer, wie der heil. Laurentius? Ach! wie Wenige wollen Jesu dienen und ihm nachfolgen, wie Wenige wollen da seyn, wo Jesus Christus ist! die Bosheit hat überhand genommen, und bei der so allgemeinen Verführung, bei der so gewaltigen Kraft des Aergernisses, bei dem so großen Abfall vom Glauben sind selbst die Gerechten mit so vielen Gefahren umgeben, daß auch sie noch, wenn es möglich wäre, und Gott diese Tage der Gräuel nicht abkürzt, mit dem Abfall bedroht sind.

Was kann uns also noch retten, Geliebte! wenn wir in und bei Jesu unser Heil finden, und einst zu jener Seligkeit gelangen wollen, die nur allein den Dienern und Nachfolgern Jesu verheißen ist? Nichts als unerschütterliche Treue in Beobachtung der evangelischen Vorschriften und standhafter Glauben, wir mögen auf was immer für eine Weise darin angefochten und versucht werden. Hierin habet insbesondere ihr, ihr lieben Perastorfer! ein vortreffliches Vorbild an euerem glorreichen Pfarr= und Schutzpatron, dem heil. Laurentius, und ich glaube, eueren heil. Pfarrpatron mit euch nicht besser ehren, dem Wunsche eueres in der That eifrigen und würdigen Seelenhirten, dessen Berufung auf diesen Lehrstuhl der Wahrheit ich mit Freude gefolgt bin, nicht mehr entsprechen, und zu euerem eigenen Heile nicht fruchtbarer predigen zu können, als wenn ich den heil. Laurentius, eueren glorreichen Pfarrpatron, als Vorbild jener Treue und jenes Glaubens vorstelle, wodurch ihr in Mitte so vieler Versuchungen und Gefahren Jesu dienen, ihm nachfolgen und euere Seelen zum ewigen Leben bewahren könnet. Das ist also der Gegenstand, den ich euch zu predigen gekommen bin:

des

## heiligen Laurentius

## Treue und Glaube

als

## Vorbild

## zum Wandel in Mitte der Gefahren des Heiles der Seele.

Ich stelle euch also den heil. Laurentius dar:

I. als Vorbild der Treue;
II. als Vorbild des Glaubens.

Du aber, heil. Laurentius! bitte für mich, daß ich nicht ohne Frucht und Nutzen zu diesen deinen Schutzempfohlenen rede; bitte für sie, daß sie aus Liebe zu Gott mich in Geduld mit gelehrigem Herzen anhören und das Gehörte nach deinem Vorbilde ausüben. Ich fahre fort, indem ich dich bitte, daß du mich segnest im Namen dessen, den du durch deinen Tod verherrlichet hast, im Namen Jesu.

### Erster Theil.

„Wer ist jener treue und kluge Knecht, den sein Herr über sein Gesinde setzt, damit er ihnen zu rechter Zeit die gebührende Nahrung reiche?“ So fragte einst Jesus seine Jünger, da er sie zur Treue in ihrem Berufe ermahnte, zur Treue in Bewahrung der Gnade, die sie empfangen, zur Treue in Mitte vieler Versuchungen und Reize der Welt. Er setzte hinzu: Selig ist derselbe Knecht! Ein solcher Knecht des Herrn war der heilige Laurentius. Er war gesetzt als Diacon über die heilige Familie Gottes zu Rom, d. i. über die Gläubigen, von welchen vorzüglich die Armen, die geheiligten Jungfrauen, die Jünglinge, die des Glaubens wegen verfolgt und gemartert wurden, der Antheil seiner Obsorge waren. Und nun, Geliebte! betrachten wir den heil. Laurentius in seinem Amte, und wir werden sehen, daß er

uns ein vortreffliches Vorbild der Treue ist, die auch wir in Erfüllung unseres Berufes, in Bewahrung der empfangenen Gnaden und in Mitte der Versuchungen einer bösen und lasterhaften Welt ausüben sollten. Wir sehen den heil. Laurentius sogleich als schönstes Vorbild der Treue, wenn wir betrachten:

a) den Beruf, den er hatte; b) die Zeitumstände, unter welchen er ihn ausüben sollte; c) die Art und Weise, wie er ihn ausübte.

Was war denn das

a) für ein Beruf, für ein Stand, den der heil. Laurentius hatte? Er war Diacon, und unter den sieben Diaconen zu Rom der Erste an Würde. Das Amt der Diaconen wurde schon von den Aposteln zu Jerusalem eingesetzt und ihr Beruf angeordnet, als die Gläubigen noch unter einander die Güter gemein hatten und ihre Anzahl täglich sich mehrte. Es war den Diaconen aufgetragen, die zeitlichen Güter gleichheitlich nach Bedürfniß und Würdigkeit auszutheilen, für die Armen beiderlei Geschlechts zu sorgen, und ihnen ihre Nahrung zu reichen; auch durften sie das Evangelium predigen, und später war ihnen auch die Aufsicht über die geheiligten Jungfrauen, die Ermahnung der Marter- und Verfolgungleidenden übertragen, und überdieß mußten sie dem Bischofe und den Priestern bei Entrichtung des heil. Meßopfers und bei Ausspendung der heil. Sakramente beistehen. Was war dieß für ein eben so wichtiger, als hart zu verwaltender Beruf! Welche Treue und Redlichkeit, welche Gerechtigkeit und Unbescholtenheit, welche reine und unschuldige Sitten, welche Zuverlässigkeit gehörte dazu, solchen Beruf treu zu verwalten! In den Händen der Diaconen befanden sich alle Schätze der Kirche; sie standen im Umgange mit Männern und Frauen, mit Jünglingen und Jungfrauen. Nicht umsonst verlangten die Apostel, als sie die Diaconen wählen ließen, daß es Männer seyn müßten, die in unbescholtenem Rufe stehen, und voll heil. Geistes und Weisheit seyen. Dieß war der Beruf, den der heil. Laurentius von dem damaligen Kirchenoberhaupte in Rom, Xistus, erhalten hatte, und was läßt uns

dieß an dem heil. Laurentius für einen Mann der Treue erblicken! Laurentius, obgleich in den Jahren eines Jünglings, mußte nichts von dem Verderben der Welt angenommen haben; er hatte die Taufgnade und Taufunschuld bewahrt, war voll der Tugenden und des heil. Geistes; der Geist Jesu Christi lebte in ihm, redete aus ihm, trieb ihn zu allen Werken der Gerechtigkeit; die reinste jungfräuliche Keuschheit hatte sein Herz zu einer Wohnung Gottes gemacht. Diese Treue, mit der er die allgemeinen und besondern Pflichten eines Christen erfüllte, der sich von Jugend auf von den Befleckungen der Welt rein bewahren muß, hatte ihn seines Berufes würdig und fähig gemacht, Alles zu vollziehen, was ihm sein Stand zur Pflicht gemacht hatte.

Sehet da, Geliebte! das Vorbild der Treue, mit welcher wir uns als Diener und Dienerinnen Christi allzeit und schon von Jugend auf an die Ausübung jener Tugenden halten müssen, die uns fähig machen, auch treue Verwalter unsers Standes und Berufes zu seyn! Wo ist der Mensch, der nicht einst, wenn er erwachsen ist, irgend einem Stande oder Berufe angehören sollte? Wer sich nicht fähig macht, einst irgend einem Berufe obliegen zu können, der ist wohl unter den Schlechten der Schlechteste. Laßt uns von einem solchen Auswurfe der Menschen gänzlich schweigen; aber sollte dein Beruf auch kein anderer seyn, als Zeit deines Lebens zu dienen, so ist es nöthig, daß du hiezu die erforderlichen Eigenschaften dir erwerbest, und dazu gehört eine treue Verwendung deiner Jugendzeit. Welche Pflichten nimmt erst ein Hausvater, eine Hausmutter auf sich! Welch einen verantwortlichen Beruf haben Aeltern allein schon in Beziehung auf die Erziehung ihrer Kinder! Wer ist da der treue Knecht, den der Herr über sein Hausgesinde setzt? Nur ein solcher, der in seiner Jugend schon den Grund zu jenen Eigenschaften und Tugenden legt, die sein Beruf von ihm verlangt. Laßt uns aber höher hinaufsteigen. Wir Alle, Geliebte! haben als Christen den Beruf erhalten, als Kinder Gottes in aller Gerechtigkeit und Heiligkeit, in Keuschheit und Ehrbarkeit zu leben, und Acht zu haben auf die Gnade der Heiligung, die uns gegeben worden in dem Bade der Wiedergeburt. Wer wird diesem seinem Berufe gemäß, würdig der Gnade, die er empfangen hat, leben? Nur der, welcher gleich dem heil. Lau-

rentius von Jugend auf fest an dem Evangelio Jesu Christi hält, und sich nie mit den Begierlichkeiten der Welt befleckt.

Kehren wir aber wieder zum heil. Laurentius zurück, und lernen wir auch von ihm die Treue in der Nachfolge Jesu, die der Beruf von uns allen ist, unter allen Umständen und Verhältnissen des Lebens.

b) Die Zeitumstände und Verhältnisse, unter welchen der heil. Laurentius seinen Beruf ausüben mußte, waren die schwersten, die gefahrvollsten, und ganz dazu geeignet, ihn in seiner Treue wankend zu machen, ja ihn zum Falle zu bringen. Es war eine Zeit, wo die christliche Tugend aller Gefahr ausgesetzt war, und der christliche Name selbst für ein Verbrechen galt. Genug, Kaiser Valerian will das Christenthum von der Erde vertilgen. Täglich werden neue Opfer zur Schlachtbank geführt; da schmachten Hunderte im Gefängnisse, da werden Männer und Frauen auf die Folter gelegt; da vergießen Jünglinge und Jungfrauen unter den entsetzlichsten Geißelstreichen ihr Blut, und geben ihren Geist auf den Folterbänken, unter den Schwertstreichen auf; da werden Priester und Greise den wilden Thieren vorgeworfen; wer als Christ ergriffen wird, muß entweder den Götzen opfern oder sterben. Dazu kam noch der Reiz aller Wollüste, denen sich die Heiden in Rom überließen, die Ehren und Reichthümer, die Belohnungen sogar, deren sich Jene freuen konnten, die am ausschweifendsten und lasterhaftesten waren, während die tugendhaften Christen, die keuschen Jünglinge, die Gott geweihten Jungfrauen nichts andres zu erwarten hatten, als Hohn und Verachtung, Spott und Verfolgung, Einziehung ihrer Güter und Armuth. Unter solchen Verhältnissen, Geliebte! mußte der heil. Lurentius sein Amt verwalten und seinem Berufe obliegen. Wäre es ein Wunder gewesen, wenn er entweder unter den beständigen Gefahren eines martervollen Todes oder bei den fortwährenden Anlockungen der Welt endlich den Muth verloren, in seinem Eifer nachgelassen hätte, oder wohl gar von der Reinheit seiner Sitten und von einer Lebensweise abgefallen wäre, die ihn nur tägliche Ueberwindungen, tägliche Beschwerden kostete, und in den Augen der Welt verächtlich, ja vor den heidnischen Gerichten sogar des Todes schuldig erklärte? Aber nein, der heil. Laurentius läßt sich weder von

dem Einen noch Andern bewegen, daß er im Geringsten sein heiliges Leben ändert! seine Treue in der Nachfolge Jesu ist unerschütterlich, seine Treue in Ausübung jeder Tugend, die sein Beruf, die das Evangelium von ihm verlangt, ist unüberwindlich. Die Todesgefahren schrecken ihn nicht, die Lockungen der Welt verführen ihn nicht. Seht euer Vorbild. Das ist eine Treue, Geliebte! die wir jetzt in unsern Zeiten nicht minder nothwendig haben. Ach, Geliebte! zu welchen Zeiten sind wir gekommen! Nein, weder Feuer noch Schwert, weder Folterbänke noch glühende Roste setzen unsere Treue in der Nachfolge Jesu auf die Probe, aber gefährlicher noch als eine offenbare, blutige Verfolgung sind die Aergernisse, die uns umgeben, die Laster, welche nun Stadt und Land überschwemmen, die Verführungen, welche überall auf uns eindringen. Oder ist es jetzt nicht dahin gekommen, daß man sich mit einem nur wenig frommen Leben dem Spotte vieler Gottlosen aussetzt? Sind nun Jene nicht die Angesehensten, die auch die Ausgelassensten sind, und ist es nicht, als habe man nur dann einen Anspruch, in der Welt zu leben und unter den Leuten fortkommen zu dürfen, wenn man sich an die allgemeine Lebensweise hält, d. i. wenn man überall mit und dabei ist, wo Gottes Gebote unter die Füße getreten, die Tugend beschimpft, die Frömmigkeit verlacht, die Keuschheit verhöhnt und das Evangelium Christi verläugnet wird? Welch eine Anzahl verruchter Menschen sind nun an die Stelle der Heiden getreten, die es durch ihre Grundsätze, durch ihren Muthwillen, den sie an den Frommen ausüben, durch ihre gottlose Sprache gleichsam verbieten, christlich zu leben. Ja, Geliebte! um unter so vielen Bösen noch fromm zu leben, unter so vielen Aergernissen noch unangesteckt zu bleiben, zwischen so vielen Fallstricken zu wandeln, und nicht verstrickt zu werden, bei so vielen Anreizungen nicht einen Finger breit von der Unschuld zu weichen, und bei dem allgemeinen weichlichen Leben noch eine evangelische Strenge ausüben, wozu uns der Geist der Buße verpflichtet — dazu gehört wahrhaftig die Treue eines heil. Laurentius. Diese Treue, Geliebte! sey euer Vorbild zum Wandel in Mitte so vieler Gefahren, Versuchungen und Verfolgungen, unter welchen ihr auch heut zu Tage leben müsset. Ach, bei wie Wenigen ist eine solche Treue. Wie Viele vermögen nicht die geringste Verachtung

zu ertragen, welche sie sich durch ein frommes Leben zuzuziehen fürchten; wie Vielen gereicht eine geringe Anlockung die Ausschweifungen der Hölle mitzumachen, zum Falle; wie Viele verlassen die Wege der Unschuld, die Bahn des Heiles, einen frommen Lebenswandel, bloß — um der Welt zu gefallen; um den Gottlosen nicht zu mißfallen! Nein, Geliebte, nicht so! Laßt uns inmitte einer lasterhaften Welt treu in Ausübung des göttlichen Willens und in der Nachfolge Jesu verharren. Also aber soll unsere Treue beschaffen seyn, also unsere Liebe zu Jesu, also unser Eifer in Erfüllung der evangelischen Lehren, wie die Treue, die Liebe, der Eifer des heil. Laurentius. Hören wir

c) auf welche Art und Weise der heil. Laurentius, mit welcher Treue er seinen Beruf ausübte. Der heil. Laurentius war allenthalben, wohin ihn sein Amt rief: Nun unter den Armen, Wittwen und Waisen, unter den Krüppeln und Presthaften, denen er Nahrung und Lebensmittel und ihren Antheil an dem Almosen austheilt; nun wagt er sich mitten in die Kerker und Gefängnisse, wo die standhaften Bekenner Christi eingesperrt waren, und stärkt sie im Glauben, spricht ihnen Muth ein, und bereitet sie zur geduldigen Annahme des Martyrtodes vor. Nun begibt er sich, ein Engel der Unschuld, unter die Jünglinge und gottgeheiligten Jungfrauen, und entzündet in ihnen durch das Feuer seiner Jesuliebe das Feuer der Liebe zu Gott, befestiget sie in ihrer Unschuld, macht sie zu unüberwindlichen Helden und Heldinnen der Keuschheit, und stärket sie in der unverbrüchlichen Treue, die sie als Bräute Jesu bei ihren feierlichen Gelöbnissen versprochen haben; denn er glaubte Jesum nur unvollkommen zu lieben, wenn er nicht auch Andere zur Liebe Jesu entzündete; er brennt von Eifer, mit seiner Liebe Jesu Allen die Liebe Jesu mitzutheilen, und das Herz Jesu mit allen Herzen der Christen zu vereinigen; dann stand er wieder dem Hohenpriester bei Entrichtung des heiligsten Opfers zur Seite, und ganz durchdrungen von der Größe dieses Geheimnisses, glaubte man einen Seraph zu sehen, wenn er vor dem Altare erschien; die Flammen der Liebe und der Andacht brechen aus seinem Herzen hervor und verklären sein Angesicht. Täglich stärket er sich am Altare durch den Empfang des heil. Sakramentes, es ist seine Nahrung, die ihm die Kraft der Liebe, der

Treue, der Standhaftigkeit verlieh. Soll ich vielleicht auch von seiner Treue und Redlichkeit in Verwaltung der Kirchengüter reden, die ihm anvertraut waren? Alle Schätze lagen in seinen Händen, er konnte darüber verfügen, ohne zu fürchten, Jemanden darüber Rechenschaft geben zu müssen, jeden Augenblick konnte er sich damit bereichern, oder sie dazu verwenden, daß er von den Heiden für seine Person sich die Sicherheit erkaufte, wenigstens hätte ihm die Klugheit der Welt gerathen, sich für die Zeiten der Noth für seine Person etwas bei Seite zu thun. Wir wissen ja, in welche Versuchung Judas gefallen und darin zu Grunde ging, da er das wenige Vermögen der Apostel zu verwalten hatte; aber der heil. Laurentius ließ sich vom Schimmer der irdischen Schätze nicht blenden, er befleckte seine Seele nicht durch einen ungerechten Heller. Sehet da das Vorbild jener Treue, mit der wir, ein Jeder seinem Berufe, vorstehen, und unser Amt, ein Jeder das seine, verwalten sollten! Ist aber eine solche Treue unter euch, christliche Hausväter und Hausmütter? „Wer für seine Hausgenossen nicht Sorge trägt, sagt der heil. Apostel, „hat den Glauben verläugnet, und ist ärger als ein Heide." Ihr habt Dienstboten, die unter euerer Obsorge stehen, ihr habt Kinder, auf welche ihr doppelt Acht haben sollet. Diese sind es, die Gott euch anvertraut hat, und eine nicht geringere Treue solltet ihr für die Bewahrung derselben bezeigen, als der heil. Laurentius für das Heil der ihm Anvertrauten bezeigt hat. Ohne diese Treue der Aeltern und Hausväter, ach! wie viele Kinder, wie viele Söhne und Töchter, wie viele Knechte und Mägde gehen in unsern Tagen des Aergernisses, der Verführung, der Gottlosigkeit zu Grund, wie viele verlassen Unschuld und Tugend und verläugnen durch ein lasterhaftes Leben Jesum? Aeltern! Hausväter! was sollet ihr also nach dem Vorbild des heil. Laurentius thun? Ihr habet Dienstboten, Knechte und Mägde, die schlechte Reden führen, eine ärgerliche Aufführung machen, sogar nächtlicher Weile herumschwärmen. Werdet ihr als Christen sagen können: Was geht das mich an? sie thun mir meine Arbeit. Nein, eine solche Sprache, ein solcher Grundsatz wäre das Urtheil zu euerer Verdammniß. Die Treue eueres Berufes fordert euch auf, solche Reden zu verbieten, euere Knechte und

Mägde zu einem christlichen Wandel anzuhalten, über ihre Aufführung zu wachen, und unverbesserliche Aergernißgeber aus dem Hause zu entfernen. Ihr habet öfter noch ununterrichtete, unerwachsene, unerzogene Kinder, einen Knaben oder ein Mädchen im Dienste, die ihr zum Hüten verwendet; wie? glaubet ihr denn gar nicht darnach fragen zu dürfen, ob solche Kinder in der Religion etwas wissen oder nicht? ob sie einen Unterricht erhalten oder nicht? ob sie in die Kirche, in die Christenlehre kommen oder nicht? ob sie, so lange sie bei euch in Diensten sind, je einmal zur heiligen Beicht und zur heiligen Communion gehen oder nicht? Eure Pflicht ist es, und die Treue in Erfüllung der Obliegenheiten, die ihr als christliche Hausväter habt, fordert euch auf, ganz besonders auf solche Kinder Acht zu haben, sie zum Gebete, zum christlichen Unterrichte, zur Beiwohnung des Gottesdienstes, zum Empfange der heiligen Sakramente nicht nur zuzulassen, sondern selbst anzuhalten. Ihr habet Kinder, erwachsene Söhne und Töchter, ihr sehet, wie sie sich immer mehr von der Welt verblenden lassen, wie sie sich hoffärtig kleiden, dem Spiel und Tanz nachgehen wollen und sündhafte Bekanntschaften unterhalten. Werdet ihr dazu stillschweigen? Gottlose Eltern, die das thun, die ihre Kinder dem Verderben können zueilen sehen, ohne ein Wort zu sagen! Die Treue gegen Gott, der euch über euere Kinder gesetzt hat, fordert euch auf, sie auf alle Weise, mit allem Ernste, ja mit aller Strenge, wenn Güte nicht hilft, von der Sünde und allen Gelegenheiten dazu abzuhalten. Glückliche Eltern! die ihr noch Söhne und Töchter habt, welche als Jünglinge und Jungfrauen euere Ehre sind, bewahret diese nun kostbaren Perlen vor der Verführung, muntert sie auf zur Tugend und Keuschheit und schätzet euch glücklich, wenn ihr an einer oder der andern Tochter eine Jungfrau habet, welche es mit Gott und nicht mit der Welt hält. Wenn ein Vorzug in der Liebe zu eueren Kindern erlaubt ist, so ist es dieser, den ihr einem Sohne, einer Tochter gebet, welche die Keuschheit lieben, und sich nicht mit der Welt beflecken. Alle aber, Geliebte! alle sollen wir von einer solchen Liebe Jesu, von einer solchen Treue in Bewahrung und Vermehrung der göttlichen Gnade, von einem solchen Eifer für unser Heil und für das Heil der Nächsten brennen, wovon der heil.

Laurentius erfüllt war, wenn wir in Mitte so großer Versuchungen, so vieler Aergernisse, so häufigen Gefahren der Seele, wovon wir in unserer gottlos gewordenen Zeit umgeben sind, wahre Christen und Nachfolger Christi seyn, und zur ewigen Seligkeit gelangen wollen. Lassen wir uns nicht blenden von den Reichthümern und dem Gewinne zeitlicher Güter, wobei so oft die Ungerechtigkeit, der Betrug, die untreue Verwaltung fremden Gutes Tausende in die Hölle stürzt; nehmen wir oft unsere Zuflucht zum Empfange der heil. Sakramente, und stärken wir uns auch durch Gebet und Andacht in dem Hause Gottes zur treuen Nachfolge Jesu. Seyd auch standhaft im Glauben nach dem Vorbilde des heiligen Laurentius.

## Zweiter Theil.

Wie der heil. Laurentius einen so beschwerlichen Beruf unter so schwierigen Umständen, mit so heiligem Eifer und unverbrüchlicher Treue erfüllte, und uns hierin ein schönes Vorbild ist, wie wir bei den gegenwärtigen Zeiten der Aergernisse, der Verführung und der Ausgelassenheit gleichfalls treu in Erfüllung unserer Berufs- und Standespflichten seyn und Jesu nachfolgen sollen, ohne uns von dem Verderben der Welt anstecken zu lassen; eben so ist er uns auch ein Vorbild in der Standhaftigkeit des Glaubens, für welchen er sein Blut vergoß. Sehet unser Vorbild: der heilige Laurentius

a) verlangt seinen Glauben durch Leiden zu bewähren; b) er bekennt seinen Glauben mit Gefahr seines Lebens; c) er leidet und stirbt für den Glauben.

Tausend Christen hatte der heil. Laurentius schon vor seinen Augen unter den Geißelstreichen, auf den Folterbänken und unter dem Schwerte sterben sehen; aber weit entfernt, dadurch bewogen zu werden, nur die Flucht zu ergreifen,

a) verlangt er vielmehr seinen Glauben auch durch Leiden zu bewähren, und sein Blut mit dem Blute so vieler heil. Märtyrer zu vermischen. Welch ein hitziges Verlangen nach Leiden und Marter! Als der heil. Papst Xistus ergriffen und zur Marter geführt wurde, die er am Kreuze leiden

sollte, folgte ihm sein heil. Diacon Laurentius nach, ging an seiner Seite und rief unter lautem Weinen: „Mein Vater! mein liebreichster Vater! wo gehest du hin ohne deinen Sohn? Priester des Herrn! wo ziehest du hin ohne deinen Diacon? Nie hast du mich von dir gestoßen, womit habe ich deine Liebe geschwächt? Was mißfällt dir an mir? Nie hast du das heil. Opfer ohne mich verrichtet, und nun, da du dich selbst opferst, soll ich nicht mit dir leiden? Prüfe die Treue deines Dieners, die Treue meines Berufes, und laß mein Blut mit dem deinigen vermengen!" Welch ein Verlangen, seinen Glauben durch Leiden zu bewähren! Wer kann diese Worte des heil. Laurentius hören, ohne gerührt zu werden? Aber, Geliebte! können wir sie hören, ohne beschämt zu werden? Ist unser Glaube so beschaffen, daß wir auch bereit sind, ihn durch willige Uebernahme der Leiden und Trübsale zu erproben? Ach, sind wir wohl so begierig, die Treue im Glauben, die Hochschätzung unserer Religion, die Dankbarkeit für die Gnade unsers Berufes zum wahren Glauben, den Eifer für die Ehre Jesu unter der Schwere des Kreuzes zu bezeugen? Ein leichter Schmerz nimmt dir den Muth, eine geringe Krankheit wirft dein Vertrauen zu Boden, ein geringes Ungemach bringt dich zum Murren, ein wenig zeitlicher Verlust, eine Unbill, die dir angethan wird, läßt dich vergessen, daß du als Christ auch leiden mußt. Nein, Geliebte! der wahre Glaube lehret uns jedes Leiden muthig ertragen, der wahre Glaube sieht in den Trübsalen eine Läuterung von den Schlacken und dem Unrathe, der sich an unsere Seele im Umgange mit der Welt ansetzt; der wahre Glaube scheut kein Leiden, sondern verlangt vielmehr, durch Leiden sich zu offenbaren, und durch geduldige Ertragung der Mühsale Gott ein Opfer, einen Beweis der Festigkeit und Lauterkeit zu bringen. — Der heil. Laurentius bewährt aber auch, was er spricht:

b) er bekennt seinen Glauben selbst mit Gefahr seines Lebens. Er war nicht, wie Viele aus uns, die, wenn man auf ihre Worte, auf ihre Versprechungen, auf ihre Vorsätze sieht, die eifrigsten Christen sind, wenn es aber zum Werke kommt, lau werden, den Muth verlieren, und — nichts von allem dem thun, wozu sie zuvor sich so bereit zeigten. „Weine nicht, mein Kind! hatte der heil. Xistus den heil. Laurentius getröstet, eine

noch herrlichere Krone steht dir bevor, denn nach drei Tagen wirst du mir nachfolgen. Mich hat das Alter schon aufgezehrt, du aber bist schon zu einem härteren Kampfe aufbewahrt, wie es deiner Jugend gebührt." O lehrreiche Worte, die ich allen Söhnen und Töchtern zurufen möchte, daß sie das gebrechliche Alter ihrer Väter und Mütter betrachten, sie der Mühe und Arbeit überheben, und daß sie, welchen die Jugend noch Kraft und Stärke gibt, das Härtere, das Beschwerlichere übernehmen zu müssen verpflichtet sind. Allein, ich muß die Standhaftigkeit, das schöne Bekenntniß des Glaubens des heil. Laurentius darstellen. Er wird vor den heidnischen Richter gerufen und, um den Glauben gefragt, bekennt er ihn, obgleich er weiß, daß ihm dieses Bekenntniß das Leben kostet. Der Richter aber sichert ihm sein Leben zu, wenn er ihm alle Schätze und Reichthümer, die goldenen Gefäße und Geräthschaften der Kirche ausliefert. Laurentius verlangt drei Tage. Sie werden ihm gegeben. Eine schwere Prüfung! Er kann sein Leben erkaufen. Wird er es thun? Er kann sich retten, er darf nur einige Schätze ausliefern, die übrigen kann er heimlich für sich nehmen. Wäre er ein Judas gewesen, sein Glaube, seine Treue, seine Liebe zu Jesu würde durch den Reiz des schnöden Gewinnes überwunden worden seyn, und ach! wie Viele würden jetzt bei einer solchen Prüfung ihres Glaubens unterliegen, wo sich so Wenige etwas daraus machen, um geringen Lohn falsche Eide zu schwören, um wenig Gewinn arme Wittwen und Waisen zu betrügen, und in Verwaltung der Kirchengüter insbesondere, oder in Zehenten und Abgaben, die der Kirche gehören, sich gar kein Gewissen machen, wenn sie etwas unterschlagen können, oder wenn die Kirche durch ihre Schuld an ihrem Vermögen verlieren muß. Der heil. Laurentius aber verkauft seinen Glauben nicht für einen ungerechten Heller. In aller Eile versammelte er die Armen, die Kranken, die Wittwen und Waisen, die frömmsten Jünglinge und die gottverlobten Jungfrauen, und theilte ihnen die Kirchenschätze, die eine Beute der Heiden geworden wären, mit aller Gewissenhaftigkeit aus; mit Thränen nimmt er, unter Weinen und Schluchzen nehmen sie von ihm Abschied. Am andern Tage aber erscheint er mit ihnen vor dem Richter, und auf die Frage, wo er die Schätze und Reichthümer der Kirche habe, zeigt der heil. Laurentius auf

diese Schaar der Armen, Wittwen und Waisen, der frommen Bekenner und Jungfrauen und spricht: „Sieh! das sind die Schätze und Reichthümer der Kirche, ihr Gold und ihre kostbaren Perlen." Merkwürdiger Ausspruch, den ich euch an diesem Feste eueres Pfarrpatrons, das zugleich euer Kirchweihfest ist, nicht genug ans Herz legen kann! Das sind also die schönsten Zierden der Kirche, das ist ihr größter Reichthum: Arme, die ihren Glauben durch Geduld ehren, Wittwen und Waisen, die ihren Stand der Verlassenheit durch Gottseligkeit heiligen und die Wohlthaten preisen, die ihnen von gutthätigen Herzen geschehen; fromme Jünglinge, welche durch eine eingezogene Lebensweise an den Tag legen, daß sie Diener und Nachfolger Christi sind, und Jungfrauen, welche durch ihre Liebe zur Keuschheit, durch ihre Schamhaftigkeit, durch ihren züchtigen Wandel Jedermann ein gutes Beispiel geben, und nicht zulassen, daß die Ehre der Familien, denen sie angehören, der gute Ruf der Gemeinde, in der sie sich befinden, durch ihren Fall befleckt werde; Jungfrauen, welche sich Gott weihen und heiligen, und als auserlesene Bräute Jesu Christi nur auf das denken, was Gottes ist. Wenn dieses euer Gotteshaus, Geliebte! allzeit von solchen gläubigen und frommen Herzen, von solchen reinen und jungfräulichen Seelen angefüllt ist, dann hat es die schönste Zierde, den größten Reichthum, den kostbarsten Schmuck. Ich weiß, ihr habt gerne eine schöne Zierde in der Kirche, ihr liebet die Ausschmückung eueres Gotteshauses, das beweiset so viel Neues und Schönes, das ihr durch gemeinsame Beiträge auch dies Jahr wieder angeschafft habt. Zur Ehre Gottes und zu euerer Freude und Erbauung sind heute euere Altäre damit geziert, und ich glaube, dem Wunsche eueres thätigen Seelenhirten zu entsprechen, wenn ich in seinem Namen euch und namentlich allen Wohlthätern der Kirche für ihre Beiträge den aufrichtigsten Dank erstatte; allein vergesset den Ausspruch eueres heil. Kirchenpatrones nicht, da er von demüthigen Armen, frommen Wittwen und Waisen, von gläubigen Bekennern, eingezogenen Jünglingen und gottesfürchtigen Jungfrauen sagt: das ist der Reichthum, die Zierde, der Schmuck der Kirche. Ja, ein frommes gläubiges Pfarrvolk, unter welchem recht viele reine Herzen, andächtige Hände, inbrünstige Gemüther sich zu Gott

erheben, und unter welchen sich recht viele gerechte Hausväter, fromme Mütter, gut erzogene Kinder, ehrbare Jünglinge und keusche Jungfrauen befinden, — das ist der schönste Kirchenschmuck, der Kirche schönste Zierde — mehr werth als Gold und Edelsteine. Diese, Gold und Edelsteine, wollte jener heidnische Richter von Laurentius, und weil er sich getäuscht sieht, ergrimmt er wider den Heiligen, und will ihn zwingen, dem Glauben abzuschwören: Allein der heil. Laurentius

c) leidet und stirbt für den Glauben. Er ist unbeweglich bei den Drohungen des Tyrannen. Von den Drohungen schreitet der Tyrann zu den Grausamkeiten. Laurentius wird entkleidet und am ganzen Leibe mit Scorpionen geschlagen — so viele Streiche, so viel offene Wunden. Laurentius ist am Leibe, nicht aber an der Seele verwundet, denn er hat den Glauben noch nicht verläugnet; auf diese furchtbare Geißelung erfolgt eine zweite mit Ruthen, Wunden auf Wunden, Laurentius steht in seinem Blute, aber sein Glaube wurde nur um so unüberwindlicher. Die geduldige Sanftmuth des Martyrers reizt den Tyrannen zu noch größerer Wuth, und er läßt den schon zerfleischten Bekenner mit bleibeschwerten Geißeln zerreißen und gleichsam auch seine Gebeine zerschlagen. Aber die unbewegliche Standhaftigkeit des heil. Laurentius bringt den beschämten Tyrannen außer sich. Er erfindet eine neue Art Marter. Wer schaudert nicht, wessen Herz zittert nicht. Man bringt einen eisernen Rost, und breitet langsames Kohlenfeuer darunter. Der Heilige wird darauf hingestreckt und mit eisernen Ketten befestiget, die selbst alsbald mit dem Roste zu glühendem Feuer werden. Schreckvolle Marter! das Feuer wüthet an seinem Fleische, die Glut ist in seinen Adern ausgestoßen. Welch ein gräßlicher Schmerz! Allein Laurentius läßt den Muth nicht sinken, sein Geist wird nicht bestürzt, seine Seele nicht traurig. Laurentius leidet, was kaum ein Mensch leiden kann, und, als litte er um Jesu wegen noch zu wenig, begehrte er auf die andere Seite umgewendet zu werden, da er auf der einen schon durchglüht war, um auf der andern nicht weniger zu leiden. Er überwand — die Welt mit ihren Lockungen, die Versuchungen mit ihren Reizen, die Drohungen des Tyrannen, die Schmerzen

der Marter — und rein ist seine Seele zu Jesu in die ewige Verklärung eingegangen.

O Geliebte! möchte doch diese Treue, dieser feste Glaube des heil. Laurentius unser Vorbild seyn in Mitte der Gefahren des Seelenheiles, unter denen wir uns so lange befinden, als wir in der Welt leben. Zwar drohen uns wegen des Glaubens keine solche Martern, aber wer ein frommes Leben führen will in Jesu, muß Trübsal leiden, muß den Spott der Welt, das Gelächter der Gottlosen, die Verfolgungen der Lasterhaften ertragen, und dazu kommt noch der Kampf wider unsere eigenen Begierlichkeiten. Die heftigen Anfälle der Leidenschaften, die Gewalt der unreinen Versuchungen, gleichen sie nicht dem Feuer, welches die Seele durchdringt, und unsere Treue, unsern Glauben erschüttern möchte? Die Martyrer, Geliebte! hatten nebst diesen inneren Flammen, die sie mit uns gemein hatten, auch noch die äußern zu überwinden, um den Himmel zu erringen — werden wir gar nichts thun dürfen, um ihn zu erlangen? werden wir unsern Glauben ohne allen Kampf gekrönet sehen? Ach, Geliebte! laßt uns wenigstens mit treuer Standhaftigkeit das Wenige nicht achten, was wir überwinden müssen, um den inneren Tyrannen, unsern Leidenschaften und Begierlichkeiten zu widerstehen. Laßt uns diese geistige Martyrkrone erringen!

Darum wenden wir uns zu dir, heil. Laurentius! die wir deinem Schutze insbesondere anempfohlen sind. Bitte für uns um den Sieg über die Hölle, welche uns anficht, über die Welt, welche uns zu verführen sucht, über die Lüste des Fleisches, welche uns verfolgen; erhalte unter uns den Glauben, welchen du mit deinem Blute bestätiget, die Liebe Jesu, mit welcher du gelitten, die Treue, welche du bis in den Tod bewahret hast; dir empfehlen wir unser zeitliches und ewiges Heil, unter deinem Schutz begeben wir uns heute aufs Neue, und bitten dich, heil. Laurentius! daß du uns von Gott die Gnade erwerbest, daß wir unter den Aergernissen, die uns umgeben, unter den Gefahren der Seele, die uns drohen, in der Treue gegen Jesu heiligen Willen und im Glauben der heiligen katholischen Kirche verharren, darin leben und sterben und selig werden. Amen.

---

# Auf das Fest des heiligen Laurentius.

## Des heil. Laurentius Liebe und Eifer im Dienste des Herrn.

---

**„Wer mir dienen will, der folge mir nach.“**
Joh. 12, 26.

Andächtige! Auserwählte!

„Wer mir dienen will, der folge mir nach;“ das ist die Einladung des liebevollsten Jesus, das ist seine Stimme, die er uns hören läßt, das der Wunsch seines liebreichsten Herzens. O wenn wir Jesum recht kennen würden, wir würden keinen Augenblick anstehen, ihm zu gehorchen, und wenn wir ihn recht lieben würden, o mit welcher Liebe und Freude würden wir seiner Einladung folgen, und seinen Herzenswunsch erfüllen! Ja, die Christen der ersten Zeiten nahmen sich diese Einladung Jesu wohl recht zu Herzen, und darum sind sie in der Versuchung treu, unter der Last der Trübsale unerschütterlich, in Mitte der Feinde unerschrocken, und in der Nachfolge Jesu standhaft gefunden worden. Sie sahen nicht nur ein, daß man ein Diener Jesu Christi seyn müsse, wenn man selig werden wolle, sondern auch, daß man nur dann ein Jünger Jesu seyn könne, wenn man ihm nachfolge, d. i. wenn man sich Jesu gleichförmig mache; daher ihre Liebe und

ihr Eifer für ihr eigenes und für das Seelenheil ihrer Nächsten; daher ihre großmüthige Aufopferung der zeitlichen Güter und selbst ihres Lebens, wenn sich ihr Besitz und ihre Erhaltung mit dem Dienste Jesu nicht mehr vereinigen ließ; daher ihr freudenvolles Ertragen selbst der ausgesuchtesten Qualen, unter welchen sie den Namen Jesu bekannten. Ach! warum ist diese Liebe und dieser Eifer im Dienste Jesu so sehr unter uns erkaltet; warum folgt man jetzt nur den Einladungen der Welt, den Wünschen seiner Leidenschaft, der Stimme seiner Begierlichkeiten! Warum verschmäht man jetzt den Dienst Gottes so sehr, als wäre er eine unerträgliche Last, und warum folgt man nun nur den Eingebungen seiner Sinnlichkeit? O wie weit sind wir heut zu Tage von dem abgekommen, was Jesu dienen und ihm nachfolgen heißt! Ach, wenn jetzt die alten Christen aufstehen würden, sie würden uns zwar an unsern Kirchen, an unserer Lehre, die von den Kanzeln und Altären aus vorgetragen wird, an unsern religiösen Gebräuchen als Christen erkennen, aber an unserem Thun und Lassen, an unsern Sitten würden sie nichts, oder gar wenig finden, was mit dem Dienste und der Nachfolge Jesu übereinkommt. Ich will nicht näher auf die Ursache dieses Verfalles des ächten und wahren Dienstes Jesu eingehen; ich will auch den Gräuel der Verwüstung, der unter uns Christen eingebrochen ist, nicht weiter auseinandersetzen; aber Eines will ich thun, ich will das Vorbild einer Liebe und eines Eifers im Dienste und in der Nachfolge Jesu aufstellen, an welchem Vorbilde wir sehen sollen, ob unser Dienst, den wir Jesu schuldig sind, recht beschaffen sey, und wie er denn beschaffen seyn soll. Der heil. Laurentius, euer Pfarr- und Schutzpatron selbst, sey dieses Vorbild. Da ich dies Jahr wieder die Freude habe, von euerem würdigsten Seelsorger berufen zu seyn, das Wort Gottes mit der Feier dieses Festes zu verbinden, so habe ich geglaubt, auch diesmal euern Wünschen zu entsprechen, wenn ich wieder den heil. Laurentius als Gegenstand unserer Betrachtung wähle. Laurentius als Christ, Laurentius als Diacon, Laurentius als Martyrer ist allzeit ein wahrer Diener, ein wahrer Nachfolger Jesu gewesen. Also:

des heiligen Laurentius
**Liebe und Eifer**
im Dienste Jesu Christi
sey als
Vorbild
**unsers, dem Herrn schuldigen**
**Dienstes**
Gegenstand der Betrachtung.

Der heilige Laurentius diente aber dem Herrn

I. mit einer zarten Liebe gegen die Glieder seines Leibes;
II. mit einem brünstigen Eifer in Verwaltung der Geheimnisse;
III. mit einem verzehrenden Feuer im Opfer seines Lebens.

O liebreichster Jesu, gib, daß wir in dieser Betrachtung durch deine Gnade die Liebe, welche uns in deinem Dienste beseelen, und den Eifer, der uns in demselben beleben soll, an dem Beispiele des heil. Laurentius, deines Blutzeugen, nicht nur erkennen, sondern auch zur Vollziehung angetrieben, werden. Mit dieser Bitte fahre ich fort unter der Fürbitte des heil. Laurentius in deinem heiligsten Namen — Jesus Christus.

## Erster Theil.

Der heil. Laurentius diente dem Herrn

mit einer zarten Liebe gegen die Glieder seines Leibes.

Ich verstehe darunter jene zarte Liebe, die Laurentius gegen die Gläubigen trug, und womit er für ihre leiblichen Bedürfnisse sowohl, wenn sie Arme waren, als für ihr Seelenheil, wenn es in Gefahr stand, besorgt war. Er glaubte an einem Jeden Jesum selbst zu bedienen; denn er wußte den Ausspruch Jesu: Was ihr den geringsten aus meinen Brüdern thut, das habt ihr

mir gethan, und die Lehre des heil. Apostels, daß Alle, die an Christum glauben, Glieder eines Leibes sind, wovon Christus das Haupt ist; darum sagte ich: Laurentius diente dem Herrn in den Gliedern seines Leibes, weil er Allen Alles zu werden sich bestrebte. Als Diacon hatte er zunächst die Sorge für die Armen und dann das Amt, die Gläubigen in dem Bekenntnisse zu stärken, die um des Glaubens wegen Verfolgten zu ermuntern, und über die Jungfrauen zu wachen.

Wann hatten die Armen je einen besorgteren Vater, als da Laurentius bestellt war, für ihre Bedürfnisse zu sorgen? Es war ihm keine Wittwe, keine arme verlassene Waise in der ganzen großen Stadt Rom unbekannt; Alle hatten gleiche Ansprüche auf seine wohlthätige Liebe, und wenn sie sich aus Furcht vor der Folter verbargen, eilte Laurentius bald mit einem Vorrathe an Lebensmitteln, bald mit Geld versehen, bald mit Kleidern von Haus zu Haus, um die Dürftigen aufzusuchen. — Nicht minder eifrig war der heil. Laurentius, wenn es darauf ankam, die Gläubigen in ihrem Bekenntnisse zu stärken. O was war es für ihn eine heilige Freude, wenn sich immer neue Seelen dem Worte Gottes ergaben, die Blindheit des Heidenthums abwarfen, und den Glauben an Jesum annahmen! Sie unterrichten, ihnen Muth einsprechen, ihnen die Süßigkeit des Dienstes Jesu kennen lernen, war sein angenehmstes Geschäft; und er hörte nicht sobald, daß hie und da ein Christ oder eine Christin im Glauben wanke, und bei so vielen beschwerlichen Hindernissen zaghaft werde, als er auch schon eilte, sie wieder aufzurichten und ihnen aufs kräftigste zuzusprechen. Wie Allen diesen, wendete er auch den um des Glaubens wegen wirklich Verfolgten seine Liebe zu. Er stand ihnen zur Seite, wenn sie auf die Folterbänke gespannt, wenn sie gegeißelt, wenn sie zum Tode geführt wurden, und ermunterte sie durch seine Blicke zum Himmel, wenn er nicht anders konnte, zur Standhaftigkeit. Er wußte sich Wege in die Gefängnisse zu eröffnen, und was fand da seine Liebe für einen Gegenstand des Mitleides und der Ermahnung. Da lag ein ehrwürdiger Greis in schweren Ketten, dort saß ein Anderer mit schmerzlich weit ausgespreizten Beinen in dem marternden Blocke; da hing ein Jüngling durch die unmenschlichsten Folterpeinen grausam zugerichtet, an einen steinernen

Pfeiler geschmiedet, und dort saß eine Jungfrau mit einem zergeißelten Leibe in äußerster Finsterniß, schon zum Tode verurtheilt, den ihr eine neue Marter nächstens bringen sollte. O mit was für einer Liebe geht der heil. Laurentius zu Allen diesen hin, spricht ihnen zu, küßt ihre Ketten und Bande, und stärkt sie, für Jesum ihr Leben zu lassen. Ganze Nächte bringt er bei ihnen im Kerker zu. O, Geliebte! sehen wir nicht im Geiste, wie der liebe, gute Laurentius den einen dieser Bekenner umarmt, dem andern Glück wünscht, und Allen sein Verlangen, mit ihnen zu leiden und zu sterben, ausdrückt? Allzeit, und also auch schon damals hatte die Kirche Gott geweihte Jungfrauen, und die Jungfrauen, die sonst von keinem andern Bräutigam wissen wollten als von Jesu, dem himmlischen Bräutigam, waren damals gerade am zahlreichsten, als sie am öftersten ihre Liebe zu Jesu mit ihrem Blute besiegeln mußten. Sie standen, wie ich schon gesagt habe, unter der Obsorge der Diaconen. O mit was für einer Jesuliebe wird der heil. Laurentius über diese Bräute Jesu gewacht haben, daß Keine das keusche Band der Liebe, womit sie sich dem himmlischen Bräutigam verbunden haben, verletzte. Er selbst, eine ganz jungfräuliche Seele, wie wird er in ihnen die Liebe zur jungfräulichen Reinigkeit befestiget, und mit welchen Ermahnungen, Lehren und heil. Unterrichten wird er sie auf dem Wege der Vollkommenheit gestärkt haben?! O Jesu! wie wirksam ist deine Liebe in dem Herzen deiner Diener!

Ist euer Dienst, darin ihr Jesu nachfolgen sollet, auch so beschaffen? Da nehmet euch ein Vorbild, ihr Reichen und Wohlhabenden, an der Liebe des heil. Laurentius zu den Armen. O wenn ihr Jesu dienen würdet, wie es seine Nachfolge verlangt, wie liebreich würdet ihr den Armen, denen Jesus sich gleich achtet, begegnen, wie gerne würdet ihr ihnen beispringen und ihren Bedürfnissen abhelfen. Nur Eines will ich hier anführen, zu zeigen, wie weit so viele Wohlhabende von dem Dienste entfernt sind, den sie Jesu in den Armen leisten sollten. Ehedem war es den Armen doch gestattet, sich mit saurer Mühe die Holzstöcke auszugraben und die sogenannten Butzkühe oder Tannenzapfen zu sammeln, um sich zu beholzen und den harten Winter über doch auch wärmen zu können; jetzt aber wollen die

Besitzer der Holzgründe selbst diesen Abfall und Ueberrest ihres Mammons den Armen nicht anders als um Geld überlassen. Das ist hart — das ist unchristlich — das heißt alle Spur einer christlichen Nächsten- und Armenliebe austilgen. Es ist wunderbar, da die Besitzer von Holzgründen noch glaubten, nichts zu verlieren, wenn sie den Armen ihren Antheil daran ließen, indem sie ihnen gestatteten, jene Stammstöcke und Tannenzapfen zu sammeln, konnten sie ihr Holz als wahren Familienreichthum erhalten; und jetzt, da sie meinen, Gott weiß welcher Nachtheil ihnen zugehe, wenn sie nicht auch diese Abfälle zu Geld machten, kommen sie allmählig von ihrem Holze und von ihrem Reichthume.

Da nehmet euch ein Vorbild an dem heil. Laurentius, ihr Hausväter! wie ihr dem Herrn in seinen Gliedern, d. i. in den Gläubigen dienen sollet, worüber wenigstens auch ihr gesetzt seyd, nach euern Kräften zu ihrem Unterrichte und zu ihrem Heile beizutragen. Ihr sollet für euere Kinder zunächst, dann aber auch für euere Dienstboten sorgen, daß sie ihrem Glauben gemäß leben, ihr sollet sie zum Gebete, zur Standhaftigkeit in der Tugend, zu allem Guten ermuntern, und ihnen Gelegenheit geben und Zeit dazu lassen, christlichen Unterricht zu hören und ihrem Seelenheile abzuwarten. Und wo ihr Eines aus euern Untergebenen in der Tugend wanken, im Eifer zum Guten nachlassen sehet, sollet ihr denn da nicht die Ersten seyn, die sie wieder auf den rechten Weg zurückzubringen bemüht seyn sollten? O mein Gott! wie weit fehlt es aber da bei den Hausleuten selbst! Ja, ja, der Bauer ist oft selbst mit den schlechtesten Reden vorne daran, und die Bäuerin will oft weniger vom Gebete wissen als die Magd. Ist Keinem darum, was ihre Kinder oder Dienstboten für eine Aufführung machen. Sind Solche Diener Jesu? Wir haben jetzt keine Zeiten der Verfolgung, in welchen die Gläubigen mit Feuer und Schwert verfolgt werden; aber es fehlt nicht, die in Christo ein frommes Leben führen wollen, müssen Trübsal leiden — wer's nicht mit der Welt hält, wird verachtet, und es werden ihm allerlei Dinge angethan. Was sollen wir da thun? Nehmen wir unser Vorbild am heil. Laurentius — wir sollen solche Personen ermuntern, daß sie um Jesu willen leiden, daß sie sich durch nichts sollen abwendig machen lassen; aber statt Jesu in einer solchen bedrängten Seele zu dienen, finden sich Viele, die sogar

zureden, daß sie es mehr mit der Welt halten, daß sie keinen Betbruder, keine Betschwester machen soll, und statt daß man beitragen soll, daß die Guten und Gerechten erhalten werden, wendet man Alles an, daß auch noch die Auserwählten, wenn es möglich wäre, abfielen. O was soll es für eine Freude für einen Jeden seyn, wenn er hört oder sieht, daß auch dieser oder jener Sünder, diese oder jene Sünderin sich bekehrt und ein anderes Leben anfängt, wie soll ein Jeder dem Herrn für den Gewinn einer solchen Seele danken! Allein das Gegentheil; wie viele verdrießt dieß so sehr, daß sie ihren Aerger darüber in Spott und Beschimpfung auslassen. O welche Ehre ist es für die Kirche, welch ein Schatz und Reichthum, wenn viele Jungfrauen in keuscher Liebe den Herrn zu ihrem Antheile erwählen, und in Unschuld und Reinigkeit ein gottseliges Leben führen! O wenn wir Jesu dienen würden, was würden wir nicht Alles thun, um die Jungfrauschaft zu ehren und die Liebe zur jungfräulichen Reinigkeit in den Herzen Vieler zu erwecken und zu stärken! Aber — ich will gar nicht reden von der Unmenschlichkeit, womit gerade diese Tugend jetzt verhöhnt und verdrängt wird — gerade als wäre es eine Schande — eine Jungfrau zu seyn. O wenn ihr Jesu dienen wollet, so nehmet doch, ihr Aeltern, euch ein Vorbild an dem heil. Laurentius — seyd die Beschützer der Unschuld euerer Töchter, wecket in ihnen frühzeitig die Liebe zur jungfräulichen Reinigkeit, haltet sie allzeit ferne von dem Richtplatze der Unschuld, wo der keuschen Schamhaftigkeit das Haupt abgeschlagen, das Gefühl für die Jungfräulichkeit erstickt wird — vom Tanze — dieser Mordgrube aller keuschen Zucht und Ehrbarkeit — gestattet ihnen ja keine Bekanntschaften, denn sie sind das Grab der Jungfrauschaft. Ihr aber, o Jungfrauen! höret allzeit gerne die Ermahnung eueres Beichtvaters, es ist die Stimme des heil. Laurentius, der euch Christo vermählen und für ihn erhalten will. Rufet den heil. Laurentius selbst oft um seine Fürbitte an, daß ihr in der Gnade der Reinigkeit gestärkt und erhalten werdet. Doch — wir wollen auch des heil. Laurentius Eifer in Verwaltung der heil. Geheimnisse betrachten.

## Zweiter Theil.

Als Diacon erforderte es sein Amt, daß er bei Entrichtung des heiligsten Opfers dem Hohenpriester zur Seite stand, und mit

ihm die anbetungswürdigsten Geheimnisse entrichtete; auch durfte er als Diacon den Gläubigen den anbetungswürdigen Leib und das heilige Blut des Herrn reichen. Was für ein Eifer brannte im Herzen des heil. Laurentius für die Entrichtung dieser heiligen Geheimnisse! Nicht anders als mit der augenscheinlichsten Todesgefahr konnten damals die heil. Geheimnisse gefeiert werden, und mit ebenso großer Gefahr konnte der Leib und das Blut des Herrn zu den Kranken und zu den Christen, den standhaften Bekennern, in die Gefängnisse gebracht werden. Aber was thut der Eifer des heil. Laurentius im Dienste des Herrn? Keinen Tag bleibt Laurentius vom heiligen Meßopfer weg. Niemal, niemal hast du das heilige Opfer ohne mich verrichtet, konnte er zu dem heil. Papst Xistus sagen, als dieser zum Martyrtode geführt wurde. Und es läßt sich denken, mit welchem brennenden Eifer er den Leib und das Blut des Herrn den Armen, Kranken und den in den Gefängnissen leidenden Bekennern gebracht haben wird; denn er wußte ja, daß dies heil. Sakrament des Altares der beste Trost der Kranken, die Stärke der Bekenner ist, und daß jede Seele, mit diesem Brode der Engel genährt, das ewige Leben in sich bewahret. Ich wünschte nur, meine Lieben! wir könnten den heil. Laurentius sehen, wie er selbst dieses heilige Geheimniß empfing, und mit welcher Inbrunst und Andacht er bei dem heiligen Meßopfer dem Hohenpriester des Herrn diente. O der heil. Laurentius schöpfte gewiß seine Liebe, seinen Eifer, seine Standhaftigkeit aus keiner andern Quelle als eben aus dem täglichen Empfange des heiligen Altarssakramentes, und da er die Größe und Heiligkeit des unter den sichtbaren Gestalten verborgenen Gottes kannte, so können wir uns vorstellen, mit welcher Demuth und Ehrfurcht er bei diesem heil. Opfer gegenwärtig war. Was die Geschichte von vielen heiligen Gottesmännern erzählt, daß sie bei Entrichtung des heiligen Meßopfers in süße Thränen zerflossen und daß oft ihr Angesicht leuchtete, wie das eines Engels, fand ohne Zweifel bei dem heil. Laurentius statt. Gleich einem Seraph stand er beim Altare, und die Liebesflammen ließen sich in seinem Herzen nicht einschränken, sie brechen hervor, sie glänzen auf seinem Angesichte. — O Jesu! was thut nicht ein Herz, das von deiner Liebe entflammt ist!

Wann aber, meine Lieben! wann wird die Liebe Jesu einen solchen Sieg über uns erhalten, daß wir auch im Gebrauche der heil. Geheimnisse einen ähnlichen Eifer zeigen, wie der heil. Laurentius? Wann werden wir anfangen eine so süße Pflicht, wie die andächtige Beiwohnung beim heil. Meßopfer und der Empfang der heil. Sakramente ist, auszuüben? Wenn die Liebe und der Eifer im Dienste des Herrn sich in der Sorge für die Glieder des Herrn zeigen muß, d. i. in einem mitleidigen Herzen gegen die Armen, in einem Bestreben, den Nächsten in seinem Seelenheile zu unterstützen, und wo und wie wir können, den Glauben bei unsern Brüdern zu erhalten und die guten Sitten zu befördern, so wäre dieser Dienst des Herrn doch nur einseitig, ja er würde weder lange dauern noch Früchte bringen, wenn nicht auch das andere hinzukäme, nämlich die Liebe zu den heiligen Sakramenten und der Eifer im Gebrauche derselben.

Nehmet euch also ein Vorbild an dem heil. Laurentius und dienet dem Herrn auch wie er in fleißiger und andächtiger Beiwohnung bei dem heil. Meßopfer und dem Gottesdienst in dieser euerer heiligen Laurentius-Pfarrkirche. Wir dürfen uns nicht mehr fürchten, meine Lieben, den heiligen Geheimnissen beizuwohnen, wir feiern sie vielmehr öffentlich und in schönen geheiligten Kirchen, während zur Zeit des heil. Laurentius Priester und Volk nur verborgene Schlupfwinkel und unterirdische Gänge dazu aufsuchen mußten. O welche Verantwortung für Jene, welche sich gar nichts aus der Versäumniß des heil. Meßopfers machen, sie berauben sich schon unaussprechlicher Gnaden, wenn sie nur an einem Werktage die heilige Messe versäumen, da sie darein gehen könnten, aber aus Trägheit nicht wollen; an Sonntagen begehen sie aber eine offenbare Todsünde, wenn sie dem Gottesdienste nicht beiwohnen. O wie möchte einem das Herz bluten, wenn man an Sonntagen während der heiligen Messe hin und wieder junge Leute außer der Kirche so herumgehen oder herumliegen sieht! — sie schließen sich selbst von dem Antheile an dem heiligen Opfer aus, und was ist anders zu fürchten, als daß sie auch ausgeschlossen werden von dem Antheile am Reiche Gottes im Himmel! Nehmet euch also ein Vorbild am heil. Laurentius

und wohnet nicht nur recht oft, so oft es seyn kann, auch an Werktagen dem heiligen Opfer der Messe bei, sondern wohnet auch bei mit rechter Andacht und Auferbauung.

Nehmet euch ein Vorbild an dem heil. Laurentius und dienet dem Herrn durch einen oftmaligen Empfang der heil. Sakramente, denn dadurch werden alle Tugenden erhalten, der Glaube wird gestärkt, die Versuchungen werden überwunden, das ewige Leben wird bewahret. Wer nicht öfters am Tische des Herrn erscheint, und nach diesem Brode des Lebens verlangt, der darf nicht sagen, daß er dem Herrn diene, und ihm nachfolge. In keiner christlichen Gemeinde soll es an Seelen mangeln, die gleich dem heil. Laurentius das Feuer ihrer Liebe Jesu durch die Vereinigung mit Jesu im heiligen Altarssakramente nähren und vermehren, und ich weiß es, euer würdige Seelsorger wünscht selbst nichts mehr, als daß die Liebe zu dem heiligen Altarssakramente unter euch zunehme, daß ihr euch oft am Tische des Herrn einfindet, und er läßt es euch gewiß nicht an Gelegenheit dazu mangeln. O wie blüht eine Gemeinde in allen Tugenden, wie nimmt sie zu an Gerechten, wie vermehrt sich die Zahl der guten Hausväter und Hausmütter, wie erfreulich schreitet die häusliche Zucht voran, wie wächst die edle Schaar der gottesfürchtigen Jungfrauen und wie gewiß ist eine solche Gemeinde des Segens Gottes, wo ein oftmaliger Gebrauch der heil. Sakramente stattfindet. Ihr wißt es, Geliebte, euer heil. Pfarr- und Schutzpatron ist ein besonderer Liebhaber der heiligen Geheimnisse gewesen, und ihr werdet euch seiner Liebe und seiner Fürbitte versichern, wenn ihr ihm hierin nachfolget. Betrachten wir ihn jetzt noch in dem verzehrenden Feuer des Opfers, das er im Dienste des Herrn mit seinem Leben bringt.

## Dritter Theil.

Die Liebe und der Eifer des heil. Laurentius im Dienste des Herrn soll aber wie das Gold im Feuerofen erprobt werden. O mein Jesu! inniger kann man dich nicht lieben, als wenn man deinem Kreuze dient und selbst ein Opfer deines Kreuzes wird. Niemand, sagt Jesus, hat eine größere Liebe, als der sein Leben gibt für seine Freunde, und sieh — Laurentius gibt

sein Leben für Jesum; daraus magst du also seine Liebe zu Jesu bemessen. Ich habe schon vergangenes Jahr ausführlicher von seinem Tode geredet, und es ist euch Allen bekannt, welch ein glorreicher Martyrer der heil. Laurentius ist. Xistus sagt ihm drei Tage vorher seinen Martyrtod vor, und diese Ankündigung erfüllt ihn mit Freude und Trost; — Dank sey dir, o Jesu! ruft er aus, meine Bande sind aufgelöst — das Opfer meines Herzens ist vollbracht, laß es auch an meinem Leibe vollbringen — und es ward vollbracht. Erst grausam mit Geißeln zerschlagen, wird der heil. Laurentius auf einen glühenden Rost gelegt, und bei langsamen Kohlenfeuer gebraten, bis seine Seele den vom Feuer verzehrten Leib verläßt und die Krone des ewigen Lebens empfängt.

Ich bediene mich da der Worte des heil. Augustin: „Von denjenigen,“ sagt er, „werden die Feste der heiligen Martyrer würdig begangen, die die Beispiele der Martyrer selbst nachahmen; denn die Feste der Martyrer sind Ermahnungen zu den Martern, daß wir keinen Anstand tragen, das nachzuahmen, was wir feiern; denn wer die Martyrer nicht nachahmen will, in so weit er kann, der wird auch nicht zu ihrer Glorie gelangen.“ Wie werden wir aber die heil. Martyrer nachahmen? Sollen wir leiden, was sie litten? Wir sollen wenigstens streiten wie sie, meine Lieben, wider die Versuchungen, wider die Reize der Welt, wider die Begierlichkeiten. „Wer gleichwohl kein Martyrthum besteht,“ sagt der heil. Chrisostomus, „der soll sich doch durch gute Werke eines solchen Lohnes würdig machen.“ „Ach, meine Lieben!“ ruft der heil. Augustin, „wir wollen zwar einst mit den Heiligen uns freuen im Himmel, aber die Trübsale dieser Welt wollen wir nicht ertragen mit ihnen.“ Höret also die Stimme des heil. Laurentius, eures Pfarrpatrones, ich will seine Gesinnungen, seine Wünsche, sein Verlangen, wovon er heute gegen seine Schutzempfohlenen erfüllt ist, auslegen. Kinder! ruft er, ihr nehmet mich als euern Fürbitter auf, ich will es seyn, aber erinnert euch, wenn ihr Theil an meiner Fürbitte haben wollet, so müsset ihr mir auch nachfolgen. Ich verlange nicht, daß ihr alle Güter an die Armen austheilet, aber ich verlange von euch ein Herz, das mitleidig gegen die Armen

ist; ich verlange nicht, daß ihr euch so dem Altare und dem Dienste Gottes widmet, wie ich es vermöge meines Amtes war, aber ich verlange, daß ihr die heil. Geheimnisse des Altares mit der allergrößten Andacht anbetet, euch bei ihrer Feier mit der höchsten Ehrerbietung einfindet, und daß ihr die heil. Communion nicht nur allzeit würdig, sondern auch oft empfanget; ich sehe euch gerne am Tische des Herrn, damit ihr euch durch den Leib des Herrn stärket; ich verlange nicht, daß ihr unter den Heiden den Martyrtod suchet, aber das verlange ich, daß ihr euch selbst verläugnet, euer tägliches Kreuz auf euch nehmet und Jesu nachfolget; das verlange ich, daß ihr kein weichliches Leben führet, sondern daß ihr euch selbst abtödtet, euer Fleisch kreuziget durch Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, Werke der Buße und einer evangelischen Strenge; das verlange ich, daß ihr euere Herzen allzeit den Einsprechungen des Himmels, der Liebe Jesu eröffnet, daß ihr sie aber den Eitelkeiten der Welt allzeit verschließet. Eine Martyrkrone ist euch dann, wie mir zuerkannt, wenn ihr das Feuer der Begierlichkeit durch beständige Abtödtungen ersticket, und den Namen Jesu, die Kirche Jesu, die Geheimnisse Jesu durch euern Glauben ehret und durch euere Tugenden verherrlichet.

Ich habe euch nun den Willen eueres heil. Schutzpatrones vorgetragen, ich habe ihn euch als ein Vorbild der Liebe und des Eifers im Dienste des Herrn vorgestellt, und es mangelt nichts, als daß ihr auch treue Diener des Herrn seyd, und zu seyn euch bestrebet, wozu euch Gott seine Gnade verleihe durch die Fürbitte des heil. Laurentius.

---

# Auf das Fest des heil. Wolfgang.

## Der heilige Wolfgang als treuer und kluger Knecht.

---

**Wer ist wohl der getreue und kluge Knecht, den sein Herr über sein Gesinde gesetzt hat, um demselben zur rechten Zeit die Nahrung zu reichen?** Matth. 24, 43.

Andächtige! Auserwählte!

So ist uns denn wieder die Freude und der Trost gegeben, das Fest des heil. Wolfgang, des Hauptpatrones der Diöcese Regensburg, öffentlich und feierlich in und außer der Kirche als einen Feiertag zu begehen. Ich sage „wieder", denn schon der Fürstbischof von Regensburg, Anton Ignaz, Graf von Fugger, hat sich im Jahre 1772 an Papst Clemens XIV mit der Bitte gewendet, daß das Fest des heil. Wolfgang, als des Hauptschutzpatrones des Bisthums Regensburg, öffentlich und feierlich in und außer der Kirche abgehalten werden dürfe; Papst Clemens hat dies durch ein Breve vom 16. Mai 1772 erlaubt, und das Fest St. Wolfgangs als einen in der Diöcese Regensburg zu begehenden öffentlichen Feiertag eingesetzt, und der Fürstbischof Anton Ignaz darauf dieses Fest als Patroziniumsfest in der Diöcese ausschreiben lassen. So wurde denn das Fest St. Wolfgang bis zu Anfang dieses Jahrhunderts in Regensburg bis 1809 gefeiert, zu welcher Zeit aber die Kriegsunruhen und andere Hindernisse die Begehung dieses Festes

einstellten, und bis auf heute eingestellt ließen. Aber der verstorbene hochselige Bischof Franz Xaver wendete sich im vorigen Jahre an den König, und dieser genehmigte, daß fortan wieder das Fest St. Wolfgangs in der Diöcese Regensburg als Patroziniumsfest auch bürgerlich als Feiertag gehalten werden dürfe, und unser jetzige Bischof Valentin hat diesen Festtag mittelst Umlaufschreiben vom 29. April d. J. öffentlich als solchen erklärt und die Verordnung des Fürstbischofs Anton Ignaz, die ohnehin nie aufgehoben worden ist, erneuert. Nach dieser Verordnung sind alle Gläubigen der Diöcese gehalten, und im Gewissen verpflichtet, dasselbe zu thun, was das Kirchengebot von der Haltung der Sonn= und Feiertage verordnet, nämlich: daß sie sich aller knechtlichen Arbeit enthalten, und unter einer schweren Sünde verbindlich sind, dem Gottesdienste beizuwohnen.

Ihr werdet das gewiß mit Freude thun, denn es ist uns dadurch eine neue Gnade gegeben, weil wir uns durch rechte Feier dieses Patroziniumsfestes des heil. Wolfganges seiner besondern Fürbitte würdig machen; ich aber werde euch zeigen, was wir an dem heil. Wolfgang für einen großen Diener Gottes zum Schutzpatrone haben. Er ist der treue und kluge Knecht, den der Herr über sein Hausgesinde gesetzt hat; von ihm können wir auch jene Treue und Klugheit lernen, welche wir anwenden müssen, um am Tage, wann der Herr kommt, Rechenschaft von uns zu fordern, bestehen zu können.

**Der heilige Wolfgang**

**als**

**treuer und kluger Knecht**

ist also der Gegenstand unserer Betrachtung. Wir betrachten den heil. Wolfgang

als treuen Knecht im I., als klugen Knecht im II. Thl.

Heiliger Wolfgang! bitte für uns, daß wir in dieser Betrachtung deine Treuheit und Klugheit nicht nur recht erkennen, sondern diese Tugenden auch zu unserm Heile ausüben; ich fahre fort im allerheiligsten Namen Jesu.

## Erster Theil.

Der heil. Wolfgang war ein treuer Diener Gottes

a) sowohl vor erlangter Priester- und Bischofs-Würde, als auch

b) nachdem er Priester und Bischof geworden ist.

a) Betrachten wir die Treue des heil. Wolfgang vor erlangter Priester- und Bischofswürde. Der heil. Wolfgang wurde vor 906 Jahren (ann. 936) in Schwaben von adeligen Eltern geboren, und von denselben in frühester Jugend in das Kloster Reichenau bei Konstanz zur Erziehung und Ausbildung in den Wissenschaften gegeben. Schon da verwendete der heranwachsende Jüngling allen Fleiß auf seine Ausbildung und vernachläßigte keine einzige seiner Anlagen, die ihm Gott gegeben hatte, einst der Mann zu werden, auf den er zum Heile Vieler eine so große Würde übertragen, und durch den er so große Dinge in der Kirche ausführen wollte. Merken wir uns das, Geliebte! wer gegen die Treue in Benützung der Gaben Gottes nicht sündigen will, muß schon in frühester Jugend jede Gelegenheit zum Guten benützen, und die Anlagen, die ihm Gott zu diesem oder jenem Berufe gegeben hat, gewissenhaft ausbilden. Ach, woher kommt denn der Untergang, die Ausschweifung, das zeitliche und geistliche Elend so Vieler, als weil sie in der Jugend ihre Zeit zum Unterrichte, ihre Anlagen zu ihrem spätern Berufe, ihre Gelegenheiten zur Befestigung im Guten nicht treu angewendet haben. Der heil. Wolfgang gefiel wegen seiner Sittenreinheit und seiner Kenntnisse besonders einem adeligen Jünglinge, Heinrich mit Namen, dessen Bruder Popo Bischof in Würzburg war. Dieser Heinrich beredete den heil. Wolfgang, mit ihm nach Würzburg zu gehen, um dort ihre Studien unter einem gewissen Stephan, einem hochgelehrten Manne, fortzusetzen. So kam denn Wolfgang nach Würzburg, hatte aber dort von jenem Gelehrten, der zugleich ein hochmüthiger Mann war, viele Kränkungen zu erleiden. Schon war Wolfgang Willens, sich in eine Einöde oder in ein Kloster zurückzuziehen, als sein Freund Heinrich zum Erzbischof in Trier erwählt wurde, und dieser ließ denn

bei Wolfgang nicht nach, bis er mit ihm nach Trier zog. Alle Würden standen nun dem erst zwanzigjährigen Jünglinge offen, der Erzbischof trug ihm auch die höchsten Ehrenstellen und reichsten Pfründen an, aber Wolfgang schlug sie alle aus, nur ein einziges Geschäft nahm er an, dies hatte er sich vor allen ausgebeten. Und was war das für ein Geschäft? Unter Allen das minder einträglichste — Wolfgang versah es umsonst — und zugleich gewöhnlich das undankbarste, aber ein segensreiches und höchst verdienstliches Geschäft, dessen Belohnung sich Gott vorbehalten hat — Wolfgang wurde ein Schullehrer. Ja, Geliebte! damals gab es noch keine so eingerichteten Schulen wie jetzt; wer sich eben um die armen Kinder annehmen wollte, der nahm sich an. Wolfgang that dies mit aller Lust und Freude, als wäre er wegen sonst nichts auf der Welt, als die Kinder zu lehren und sie zur Gottesfurcht und Frömmigkeit zu erziehen — sie waren seine Lieblinge, er wie der Vater von Allen, sie sah er für jenes Hausgesind an, worüber ihn Gott gesetzt hatte, und er reichte diesem kleinen Gesinde Gottes nicht nur geistige und geistliche, sondern selbst leibliche Nahrung, indem er aus eigenen Mitteln den Kindern Nahrung und Kleidung verschaffte. Der Erzbischof beauftragte ihn später zugleich mit der Bildung der jungen Geistlichen, und bald zeigten sich die segensreichsten Früchte seines Eifers, indem er den jungen Geistlichen dieselbe Liebe Gottes und dieselben heiligen Gesinnungen einpflanzte, die Gottes Geist als reichen Schatz in sein Herz gelegt hatte. Der Herr hatte aber mit ihm Höheres vor. Sein Freund, der Erzbischof Heinrich starb auf einer Reise in Rom 964, und dies war Veranlassung, daß Wolfgang nun seiner früheren Neigung zur Einsamkeit folgte, und etwa 28 Jahre alt, eine Welt verließ, deren Reichthümer und glänzende Ehren ihn anekelten. Wolfgang geht also im Jahre 965 in ein Kloster; es war das Kloster Einsiedeln, das sich schon damals durch seine strenge Zucht ausgezeichnet hatte. Aber auch da wurde dem durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit ausgezeichneten Manne das Geschäft übertragen, die jungen Mönche in der heiligen Schrift und in den Wegen des Heiles zu unterrichten, obgleich er noch nicht Priester war. Seine Demuth ließ es ihm bisher nicht zu, die Priesterwürde anzunehmen,

aber nun kam der damalige Bischof von Augsburg, der heil. Ulrich, nach Einsiedeln, und auf dessen Befehl, sich zum Priester weihen zu lassen, gehorchte er.

b) Vier und dreißig Jahre alt ward er nun Priester, aber mit der Priesterweihe empfing er auch einen so großen Eifer, das Licht des Glaubens zu den Heiden zu tragen, daß er bei seinem Abte inständig um die Erlaubniß bat, nach Ungarn, wo noch Alles heidnisch war, gehen und dort das Evangelium predigen zu dürfen. Sieh da, wie treu der heil. Wolfgang mit allen Gnaden und inneren Antrieben mitwirkte. Fünftausend Seelen, die sich in Ungarn zum Christenthume bekehrten, waren die Frucht des Bekehrungseifers St. Wolfgangs in Ungarn, sie waren der Saame, den er dort für das Evangelium ausgestreut hatte, aus dem nachher die volle Saat aufging, als sich später ganz Ungarn bekehrte, nachdem die Tochter des bayerischen Herzogs Heinrich II, Gisela, welche der heil. Wolfgang erzogen und unterrichtet hatte, durch die Vermählung mit dem ungarischen Herzoge Waic, dem nachmaligen König Stephan den Heiligen, auf den ungarischen Thron gelangt war. — Nach einem nicht gar langen Aufenthalte in Ungarn kam Wolfgang nach Bayern zurück, und weil eben der bischöfliche Stuhl von Regensburg erlediget war, ward er von der Geistlichkeit und dem Volke zum Bischofe begehrt, und Kaiser Otto II. freute sich, seinen eigenen Wunsch in der allgemeinen Stimme ausgesprochen zu sehen; nur Wolfgang freute sich nicht, er wäre lieber in sein Kloster zurückgekehrt, und nur der Befehl des Abtes konnte ihn bewegen, sich zum Bischofe weihen zu lassen. Betrachten wir nun die Treue des heil. Wolfgangs als Bischof.

Sieben und dreißig Jahre alt trat St. Wolfgang das Oberhirtenamt in unserm Bisthume an. So hatte ihn denn Gott im vollen evangelischen Sinne als seinen Knecht über sein Hausgesinde gesetzt, demselben die Nahrung des Himmels zu reichen, und es ist unglaublich, wie treu St. Wolfgang in Erfüllung seiner Pflichten gewesen. Daß er eifrig im Predigen, in Ausreutung der Aergernisse, in Anpflanzung der Tugenden unter dem Volke war, brauche ich wohl nicht zu sagen; aber er bereiste auch seine ganze Diöcese wie ein anderer Apostel,

und es lag ihm nichts mehr am Herzen, als daß allenthalben Gottes Ehre und das Heil der Seelen verbreitet wurden. Dem Kloster St. Emeran gab er einen eigenen Abt und die von seinen Vorfahren unbilliger Weise entzogenen Güter zurück, weil es die Emporbringung der klösterlichen Zucht also forderte, ja nicht um Reichthümer, nur um das Heil der Seelen besorgt, ließ er zu, daß der Theil der Diöcese, der zu Böhmen gehörte, von seinem Bisthume getrennt wurde, und einen eigenen Bischof erhielt, obgleich auch dadurch wieder ein großer Theil seiner Einkünfte wegfiel; obgleich er selbst dadurch einen großen Theil seiner Einkünfte verlor; doch deßungeachtet war er der Vater der Armen, an die er zur Zeit einer Hungersnoth all sein Getreide vertheilte. Neben seinen Geschäften widmete er sich noch der Erziehung zweier Prinzen und zweier Prinzessinnen des bayerischen Herzoges Heinrich II., von welchen Heinrich und Gisela als Heilige verehrt werden, Bruno und Brigitta im Rufe der Heiligkeit starben; woraus hervorgeht, daß er auch da wieder der treue Diener des Herrn war, der bei der Erziehung dieser fürstlichen Kinder nur auf das sah, wie er sie für Gott gewinne. Ein und zwanzig Jahre war der heil. Wolfgang Bischof, als er, 58 Jahre alt, eine Reise nach Pechlarn, in Oberösterreich, antreten mußte. Dort überfiel ihn ein Fieber, er ließ sich in die Kirche zu Puzzingen bringen, die dem Othmar geweiht war, und, vor dem Altare auf seinem Angesichte liegend, sprach er noch, nachdem er die heil. Sakramente empfangen hatte: „Der gnädige Gott wolle sich meiner, als eines armen Sünders, erbarmen.“ Und sanft schloß er seine Augen und verschied. Sehet da den treuen Diener, von welchem Jesus gesagt hat: „Selig ist der Knecht, den sein Herr, wenn er kommen wird, also handeln sieht, über alle seine Güter wird er ihn setzen.“

Ihr bewundert den heil. Wolfgang, ja, ihr saget ihm Dank für seine Bemühungen, die er sich um das Wohl unserer Diöcese gegeben hat, ihr freuet euch gewiß über seine Glorie im Himmel, und daß wir alle unter seiner besondern Obhut stehen — aber wenig Freude hätte der heil. Wolfgang, wenn wir nur seine Treue bewundern, nicht aber nachahmen wollten. Aber wir sind keine Bischöfe, sagt ihr. Hat denn Jesus dieses

Gleichniß von einem treuen Knechte, als er zur Wachsamkeit aufforderte, nur für seine Apostel und die Bischöfe gemacht? Sind wir nicht alle Knechte des Herrn, die er, die Einen über weniger, die Andern über mehr gesetzt hat? Und damit ich mich nur bei einem gewissen Stande aufhalte — seyd ihr Aeltern und Hausväter nicht Bischöfe, d. i. Aufseher in eueren Familien? Seyd ihr nicht Knechte, die der Herr über sein Gesinde gesetzt hat? Und ihr glaubt, Gott dafür nicht Rechenschaft geben zu müssen? O wie viel Gutes könnet ihr stiften, wie viel Böses verhindern — und müßt es stiften und müßt es verhindern — wenn ihr je selig werden wollet. O schrecklich ist der Ausspruch, den Jesus über einen untreuen Knecht ergehen läßt: „Wenn der Knecht," sagt er, „seine Mitknechte zu schlagen anfängt, und mit den Zechern zu essen und zu trinken, so wird der Herr dieses Knechtes unvermuthet kommen, und wird ihn in Stücke zerhauen und ihm seinen Theil mit den Heuchlern geben, da wird Heulen und Zähneklappern seyn." O so viele Aeltern und Hausväter, sie schlagen ihre Kinder und Dienstboten nicht, aber sie mißhandeln dieselben durch ihre Nachgiebigkeit, durch ihre Trägheit, durch ihre Zulassung von allerlei Aergernissen im Hause weit ärger, als wenn sie selbe körperlich schlagen würden; sie versetzen ihnen die gefährlichsten Wunden der Seele — o wie viele Aeltern und Hausväter essen und trinken mit den Zechern, d. i. setzen sich Tage und Nächte lang ins Wirthshaus hinein — wie's daheim zugeht, ob Weib und Kinder auch zu essen haben und wovon sie sich kleiden, ob daheim Gutes oder Böses geschieht, ob ihre Dienstboten zu Hause sind oder nächtlicher Weile herumschwärmen, ob ihre Kinder christlich oder heidnisch, menschlich oder säuisch leben, ob ihre Söhne Spieler und Säufer, Müßiggänger und Nachtschwärmer, und ihre Töchter und Lasterdirnen und Huren sind, die ihre Bekanntschaften unter ihren Augen unterhalten und jährlich die Familie mit den Früchten ihrer Liederlichkeit vermehren — das — das kümmert sie nicht. — Wird der Herr, wenn er kommt, einen solchen untreuen Knecht nicht in Stücke zerhauen, d. i. wird er solche Aeltern und Hausväter, wenn er sie vom Leben abruft, nicht in die unterste Hölle und in

den Abgrund der Hölle verweisen? O wenn der heilige Wolfgang bei seiner so großen Treue noch in seinem letzten Augenblicke seufzte, Gott wolle ihm als einem Sünder gnädig seyn, was werden Aeltern und Hausväter sagen müssen, die mit einem so erschrecklichen Leichtsinne alle ihre Pflichten versäumen, und statt Gutes zu stiften und Böses zu hindern, oft noch das Gute unterdrücken und das Böse befördern! O nehmet euch am heil. Wolfgang ein Beispiel der Treue in euern Pflichten — wachet, wie Jesus sagt, denn ihr wisset nicht zu welcher Stunde der Herr kommt. Dieß, Geliebte! müssen wir Alle thun. Betrachten wir, wie es der heil. Wolfgang als kluger Knecht gethan hat.

## Zweiter Theil.

Für jeden Andern hätten die günstigen Umstände, unter welchen der heil. Wolfgang zu Würzburg und zu Trier lebte, leicht Fallstricke zur Eitelkeit, zur Ruhmsucht, zur Begierde nach Geld und Reichthümern werden können; Alles lag in seinen Händen, er hätte es nur annehmen dürfen. Zu Würzburg verdunkelte er durch seine Gelehrsamkeit und Einsicht in die heil. Schrift den Ruf des dortigen gelehrten Mannes Stephan. Stephan verfolgte ihn deßhalb, stieß ihn aus seinem Collegium, verkleinerte, verleumdete ihn; Wolfgang hätte an ihm leicht Rache nehmen, er hätte ihn stürzen, sich statt seiner auf den Lehrstuhl bringen können; aber sieh den klugen Knecht! er sieht die Demüthigungen, die er leiden mußte, für Proben an, durch welche Gott seine Tugenden prüfen wollte, er wachte über sein Herz, daß es an den Versuchungen zur Feindschaft und Rache keinen Antheil nahm, er wendete sich zum Gebete, nahm seine Zuflucht zu Gott, und statt nach Ehre vor der Welt zu trachten, war er vielmehr auf die Einsamkeit bedacht, in welche er sich zurückziehen wollte, um den Fallstricken der Welt zu entgehen. Wie lehrreich für uns, Geliebte! Wolfgang zeigt uns, wie wir uns von den Verfolgungen, von den Verleumdungen und Schmähungen, die wir etwa zu erdulden haben, statt auf Rache zu denken, vielmehr Gelegenheit nehmen sollen, uns näher an Gott anzuschließen, die Welt desto freiwilliger zu verlassen und

unser Heil nicht bei Menschen zu suchen, sondern nach dem einzig wahren Ruhme zu trachten, den wir durch ein frommes Leben bei Gott haben. Zu Trier standen ihm alle Wege zum Reichthum offen, der Erzbischof wollte ihn mit den einträglichsten Stellen bedenken, Wolfgang aber fürchtete durch die Reichthümer in die Schlingen des Satans zu fallen, er verschmähte es, reich zu werden; sieh da den klugen Knecht, welcher der Welt nicht traute, um das Heil seiner Seele in keine Gefahr zu bringen. O wie viele Menschen machen sich dadurch unglücklich, daß sie sich von Geld und Gut, Reichthum und Ansehen verblenden lassen, und sich, um dies und jenes zu erhalten, um zu diesem oder jenem Anwesen zu kommen, Alles gefallen lassen, Sünde und Laster begehen, und zu jeder Schlechtigkeit verstehen — wenn's nur etwas trägt. Als sein Freund, der Erzbischof, gestorben war, hätte man meinen sollen, jetzt würde er sich um einen neuen Gönner umsehen und ein Amt annehmen, weil er nicht wußte, ob der neue Erzbischof auch für ihn sorgen werde; aber Wolfgang war ein kluger Knecht des Herrn, er sieht den Tod des Erzbischofs als einen Wink von Gott an, die Welt ganz zu verlassen und in ein Kloster zu gehen, er zog aus diesem für ihn gewiß traurigen Fall den heilsamsten Entschluß, um Gott ganz und gar zu dienen, weil er einsah, daß man ja am Ende doch Alles verlassen müsse, und daß es am Ende nicht darauf ankomme, ob man in dieser Welt Kaiser oder König, Papst oder Erzbischof, ein gemeiner Mensch oder Bettler gewesen sey, sondern nur darauf, ob man Gott gedient habe, und ob man selig oder verdammt werde. O wenn wir doch auch so klug wären, wie der heil. Wolfgang! Oft, Geliebte! ereignet sich auch bei uns etwas, was uns auf unser Seelenheil aufmerksamer machen sollte — es stirbt ein Vater, eine Mutter, ein Freund, ein Gönner, es ereignet sich ein schneller Todesfall, wir hören sonst von etwas ganz Sonderbarem, das uns nachdenkend machen sollte. Ziehen wir daraus einen Nutzen? Gehen wir besser in uns? Fassen wir vor der Welt einen größern Eckel? O wir Unverständige! Wie Viele lassen die stärksten Mahnungen Gottes umsonst vorübergehen, sie lassen sich dadurch nicht bewegen, auch nur ein wenig in ihrem sündhaften Leben etwas zu ändern. Noch Eines muß

ich aus dem Leben des heil. Wolfgang erwähnen. Während er Bischof war, brach Krieg zwischen Kaiser Otto II. und dem bayrischen Herzog Heinrich aus; vergeblich hatte er sich bemüht die beiden Streitenden zu versöhnen; er sollte sich auf eine Partei schlagen. Das war hart; Otto, der Kaiser, war sein Wohlthäter, Heinrich war sein Landesfürst; was sollte er thun? Sieh da den treuen klugen Knecht, er verläßt sein Bisthum, er übergibt die Verwaltung einem Vertrauten, er selbst aber zieht sich bei Salzburg auf einen Berg in eine Wildniß zurück, und verharret dort fünf Jahre, bis er nach hergestelltem Frieden wieder gezwungen wird, nach Regensburg zurückzukehren. Berühmt ist jener Ort bei Salzburg, St. Wolfgang, noch heutzutage als Wallfahrt. — Sieh da eine schöne Lehre für uns, wie klug wir uns benehmen sollen, wenn wir fürchten, nicht ohne Sünde durchzukommen: wir sollen uns zurückziehen. O wie viele Gelegenheiten gibt es, wobei man, wenn man sich daruntermischt, nicht ohne Sünde auskommt! die Welt ladet dich ein, es mit ihr zu halten, Gott ladet dich ein, es mit ihm zu halten — die Welt und Gott wirst du nie zusammenbringen — wie stimmt Christus und Belial überein? Du möchtest es schon mit Gott, mit Christus halten, aber — aber — mit der Welt möchtest du es auch nicht verderben. Das geht nicht, zwei Herren kann man nicht dienen. Nirgends streitet Gott und die Welt mit einander mehr, oder vielmehr: nirgends streitet die Welt gegen Gott mehr, als bei der Hoffart und bei der Genußsucht, d. i. da, wo man bei lärmenden Gesellschaften, bei ärgerlichen Tänzen und Spielen und sündhaften Belustigungen seinen Sinnen Alles erlaubt; — was ist zu thun? du möchtest auch dabei seyn, möchtest dich auch in schönen Kleidern sehen lassen, möchtest auch bei Tanz und Vergnügungen dich einfinden, aber du willst nichts Böses thun, sagst du, bei Leibe nicht, du willst Gott dabei nicht beleidigen, nur weil es denn so der Brauch ist, nur daß man keine Ausnahme macht, nur daß man sich ein wenig erheitert u. dgl.; das geht nicht — du willst Gott und die Welt so mit einander vergleichen, du willst sie in deinem Herzen so mit einander übereinsbringen, du willst Christus und den Satan vereinigen — das geht nicht — was ist zu thun? bist du klug wie der heil. Wolfgang,

so wirst du dich da zurückziehen, du wirst der Welt nicht trauen, du wirst dich nicht für so stark halten, daß du Gott treu bleiben und doch der Welt dienen könnest. Sieh, das ist die christliche Klugheit, daß du dich nicht in die Gefahr begibst. O folgen wir hierin dem heil. Wolfgang, daß wir uns, wo wir sehen, daß wir nicht ohne Sünde durchkommen, zurückziehen, nicht damit halten. Folgen wir dem heil. Wolfgang, Geliebte! sowohl in seiner Treue, als in seiner Klugheit. O wendet doch alle Gaben und Gnaden, die euch Gott gibt, alle Gelegenheiten zum Guten getreu an. Führt es euch zu Herzen, ihr Jünglinge und Jungfrauen! worüber euch Gott als seine Knechte gesetzt hat, er hat euch in euerer Jugend über eueren Leib gesetzt, ihr sollet ihn kleiden und nähren, aber nicht zur Eitelkeit, nicht zur Unmäßigkeit, ihr sollet ihn vor Allem vor jeder Befleckung und Unreinigkeit bewahren — führet dieses euch zu Herzen, ihr Aeltern und Hausväter! worüber euch Gott gesetzt hat — über eure Kinder und euer Hausgesind, ihr sollet darüber wachen, es vor der Sünde bewahren. — O seyen wir klug, Geliebte! und bedenken wir Christi Ausspruch: Wachet, denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde, wann der Herr kommen wird; — selig der Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, also handeln sieht, er wird ihn über alle seine Güter setzen, über alle seine Freuden im Himmel. Amen.

## Auf das Fest des heiligen Martin.

Der heilige Martin als Lehr= und Trostbild im Leben und im Sterben.

---

**Sieh zu, daß das Licht in dir nicht Finsterniß sey.** Luk. 11, 35.

Andächtige! Auserwählte!

Es macht mir ungemein große Freude, euch, meine Lieben! heute am Feste eueres gemeinsamen Schutzpatrones, des heil. Martins, das Evangelium, oder was Eins ist, die frohe Botschaft vom Reiche Gottes auf Erden verkünden zu können. Wahrlich, es ist immer ein rührender Anblick, eine christliche Gemeinde beisammen im Hause Gottes zu sehen; es ist rührend, sage ich, wenn man betrachtet, wie im Hause des Herrn Alles, alt und jung, groß und klein, arm und reich, vornehm und niedrig nur zu einem Gott betet, und diesen Gott als den allgemeinen Vater im Himmel anruft; liebet, lobet und preiset, und hoffet, dereinst zu ihm in seine ewige Seligkeit zu kommen. Diese schöne Vereinigung, meine Lieben! in der wir alle mit einander nur eine Familie ausmachen, und daher mit Recht uns einander Brüder und Schwestern nennen können, diese schöne Vereinigung hat Jesus Christus unter uns gestiftet, indem Er für uns vom Himmel auf die Erde gekommen ist, Gott uns recht kennen gelehrt, und selbst für uns sein

Leben dahingegeben hat, damit wir mit Gott unserer Sünden wegen ausgesöhnet wurden, und den Eingang in den Himmel erhalten haben. Zu dieser großen Gnade sind wir alle berufen, indem wir als Christen alle eine Taufe, einen Glauben, einen Herrn und einen Vater haben. O wie erhebet das mein Herz, wenn ich euch ansehe, und dann denke, Gott hat euch alle zu einer unaussprechlichen Gnade berufen, zu der Gnade, in Jesu Christo einmal ewig selig zu werden. Allein, werdet ihr auch einmal alle, wie ihr hier versammelt seyd, selig werden? Gott gebe es; wenn aber einer von euch ewig verloren gehen sollte, so liegt die Schuld einzig an ihm, weil er selbst nicht wollte. Es liegt dann die Schuld gewiß an seinem schlechten Lebenswandel, den er gegen seinen Glauben geführt hat. Es ist zur Erlangung der Seligkeit noch nicht genug, daß man glaubt und getauft ist, nicht genug, daß man ein Christ, ein katholischer Christ sey, man muß auch sein Leben nach seinem Glauben einrichten, man muß — mit wenig Worten gesagt — christlich leben, wenn man glückselig sterben will; darum sprach Jesus: „Sieh zu, daß das Licht in dir nicht Finsterniß sey." Und dieß will nichts anders sagen, als: sieh zu, daß das Licht deines Glaubens nicht verdunkelt werde durch die Werke der Finsterniß, nämlich durch Sünden und Laster. Diese sind es, welche deinen Glauben, den du hast, nicht nur verfinstern, sondern ihm allen Glanz, alle Ehre, alles Ansehen, alles Wohlgefallen vor Gott benehmen. Der Glaube ohne Werke ist todt, sagt der heil. Apostel. Sehet also zu, meine Lieben! daß ihr euerem Glauben durch einen schönen christlichen Wandel Ehre machet, daß euer Glaube im Glanze schöner christlicher Tugenden leuchte. Ich wünsche euch Glück, meine Lieben! zu euerem heil. Schutzpatron dieser euerer Pfarr- und Mutterkirche, denn gerade an ihm, an dem heil. Martin, habet ihr eine vortreffliche Tugendleuchte, so daß ihr beim Scheine seines heiligen Lebens alle den Weg eines vollkommenen Christen finden könnet. Der heil. Martin zeigt es euch deutlich, wie man mit seinem Glauben einen christlichen Wandel verbinden müsse, um eine glückselige Aufnahme in dem Himmel zu finden. Da ich nun zu euch von nichts anderem reden will als von jenem christlichen Lebenswandel, den wir mit unserem Glauben vereinigen

müssen, wenn wir selig werden wollen, so sey auch der Gegenstand unserer Betrachtung allein

der heilige Martin
als
Lehr= und Trostbild.
im Leben I. Theil, und
im Sterben II. Theil.

Du aber, o heil. Schutzpatron dieser Gemeinde! bitte für mich, daß ich nicht ohne Früchte zu Denjenigen rede, welche sich deiner besonderen Fürbitte anvertraut haben. Bitte für mich, daß meine Worte sie zu jenem Wandel bewegen, der der dich der jetzigen Glorie im Himmel würdig gemacht. Bitte für sie, daß sie ihre Herzen eröffnen, und diese Betrachtung zu ihrem Heile aufnehmen. Mit deiner Fürbitte fahre ich fort im Namen Jesu.

## Erster Theil.

Der heil. Martin war geboren in Ungarn zu Stein am Anger. Sein Vater war Feldoberster und ein Heide, sowie seine Mutter. Noch als Kind kam er mit seinen Eltern nach Pavia im Mailändischen. Der Knabe hatte eine überaus große Ehrfurcht vor dem ihm noch unbekannten Gott, und trug ein großes Verlangen, den Gottesdiensten der Christen beizuwohnen. Einmal kam er auch dahin, und alsobald empfand er in sich den heftigsten Wunsch, ein Christ zu werden. Er suchte auch sogleich einen Priester auf, und ließ sich Christenlehrschüler aufschreiben. Er war erst 10 Jahre alt, und schon im 12ten Jahre hatte ihn die Liebe zu Jesus so sehr entzündet, daß er in die Wüste gegangen, und unter strengen Bußübungen sein Leben zugebracht hätte, wenn ihn sein geistlicher Führer des zarten Alters wegen nicht abgehalten hätte. Seht hier an Martin das Bild der christlichen Kinderjahre. Schon als Kind, meine Lieben! muß man anfangen, einen christlichen Wandel zu führen, und dieser besteht darin, daß man mit allem Fleiße und Eifer dem Unterrichte in der Schule und Kirche beiwohne. Ich frage

euch darum, meine lieben Kinder! gehet ihr auch so gerne, wie der heil. Martin, in den Gottesdienst und in die Christenlehre? Traget ihr ein so schönes Verlangen nach dem Unterricht in der christlichen Lehre? O meine lieben Kinder! versäumet doch nie den Unterricht in der Kirche und in der Schule, glaubet es mir, euere heil. Schutzengel begleiten euch zur Schule und zur Kirche, und Jesus sieht euch nirgends lieber, als wenn ihr um eueren Christenlehrer versammelt seyd. Merket euch das vom heiligen Martin, ihr Kinder! er ist gerne in den Gottesdienst und in die Christenlehre gegangen, und hierin sollt ihr ihm nachfolgen, denn das hat den Anfang zu seiner Heiligkeit und zu seiner Glorie im Himmel gemacht, und das muß auch bei euch den Anfang zu einem christlichen Lebenswandel und zur künftigen Glorie im Himmel machen. Höre aber auch, du erwachsene Jugend! welchen christlichen Lebenswandel auch du nach dem Beispiele des heiligen Jünglings Martin führen solltest. Da Martin in seinem 18ten Jahre war, mußte er nach dem Willen seines Vaters als Soldat dienen, und befand sich unter den gallischen Reitern. Welchen Gefahren war wohl nicht nur sein christlicher Glaube, sondern auch seine Sittenunschuld unter diesen rohen und lasterhaften heidnischen Kriegsleuten ausgesetzt! Wie oft hätte Martin Gelegenheit gefunden, sündigen zu können, ja wie leicht hätte er fallen können, da man bei den Soldaten gewohnt ist, die größten sündhaften Bosheiten und Ausgelassenheiten sogar zu loben. Aber Martin erhielt sich rein und unbefleckt, er glaubte nicht nur an Christum, sondern er bewahrte in sich auch jenes reine Herz und unschuldige Gemüth, welches das christliche Gesetz verlangt. Einst ritt er mit mehreren andern nach Amiens, und da sie zurückkehrten, saß ein Armer unter dem Stadtthore, der sie um ein Almosen ansprach. Der Arme war halb nackt, und doch gab ihm Keiner etwas. Auch Martin hatte eben kein Geld bei sich, da griff er nach seinem Schwert, schnitt seinen Mantel in zwei Theile, gab den einen Theil dem Armen, den andern warf er wieder um sich, und ritt seines Weges weiter, ohne auf das Gespött zu achten, das seine Kameraden seines zerschnittenen Aufzuges wegen mit ihm machten. In der folgenden Nacht erschien Jesus mit dem Manteltheile bekleidet, den er dem Armen zugeworfen hatte,

und sprach zu den Engeln, die ihn begleiteten: „Sehet Martinus, der Christenlehrschüler, hat mich mit diesem Gewande bekleidet." Martinus ließ sich auf diese Erscheinung taufen. Liebe Jugend, sieh das Vorbild deines christlichen Wandels, den du führen sollst. Wie, meine lieben Söhne und Töchter! seyd ihr wohl auch der Meinung, daß man seine jungen Jahre austoben müsse? Ach, gibt es vielleicht auch bei euch, in diesen einsamen Bergen, so ausgelassene junge ledige Leute, welche keine Schamhaftigkeit haben, und die abscheulichsten Sünden der Unehrbarkeit treiben? Wie? sind etwa solche unglückselige junge Leute zugegen, welche ihre jungen Jahre in Ausschweifung, Ausgelassenheit, in Unmäßigkeit und Unkeuschheit zubringen? Ach! wie bedaure ich solche Unglückliche, die ihre Jugend, den schönsten Theil des Lebens, mit Sünden und Lastern schänden, die unter den Christen nicht einmal dem Namen nach bekannt seyn sollten. Ihr habt keine größeren Gefahren, als Martin sie hatte, ihr findet nicht mehr Gelegenheit zur Sünde, als Martin, sie gefunden hatte, ihr seyd also euerer Sünden wegen ohne Entschuldigung. Martin ist das Muster für jenen christlichen Lebenswandel, den man in seinen jungen Jahren führen muß, um einst selig zu werden. Und worin besteht dieser christliche Lebenswandel? Er besteht in der christlichen Eingezogenheit, in der Ehrbarkeit und der keuschen Schamhaftigkeit. Christliche Jünglinge! die hier gegenwärtig sind, ich bitte euch, werfet nicht muthwillig diese euere Zierde von euch, glaubet ja nicht, daß euch jene Ausgelassenheit, die ihr an andern sehet, jene schändlichen Reden, die ihr von andern höret, Ehre machen, wenn ihr sie nachahmet — wie? lobet ihr es nicht am heil. Martin, daß er sich von seinen sündhaften Kameraden nicht verführen ließ? O so haltet denn auf Ehrbarkeit und christliche Eingezogenheit, sie macht euch angenehm vor Gott und Welt. Und ihr, christlichen Jungfrauen, die ihr diesen Engelnamen noch verdienet, seyd eingezogen in keuscher Zucht, ich beschwöre euch bei euerer Seelen Seligkeit, haltet euch zurück von jenen Gefahren, die euch im Umgange mit verdorbenen Kamerädinnen drohen, bleibet hinweg von Zusammenkünften, in welchen auf Kosten der Unschuld und Ehrbarkeit schlechte Reden geführt und unkeusche Lieder gesungen werden. Fliehet die Judasbrüder! jene

sind es, welche euch unter dem Scheine der Freundschaft zuerst die Furcht vor euern Eltern, dann die Furcht vor der Sünde nehmen, die euch eine Neigung zu ihrem Umgange und eine Liebe zum Tanz und andern sündhaften Belustigungen einflößen. Verlasset die schönen Pfade der Tugend nicht.

Der heil. Martin blieb noch zwei Jahre, nachdem er die heilige Taufe empfangen hatte, unter den gallischen Reitern, dann nahm er seinen Abschied, und ging noch Poitiers zum heiligen Bischofe Hilarius, den er fußfällig bat, für seine Seele zu sorgen. Auch hier gibt uns der heil. Martin wieder ein Beispiel, was wir thun sollten, um einen recht christlichen Lebenswandel führen zu können. Er wählet sich einen eigenen Führer in der Angelegenheit seiner Seele, und auch wir dürfen nicht ohne solchen geistlichen Führer seyn. Dieser geistliche Führer ist unser Beichtvater. Sehr klug handeln diejenigen, welche sich in der Angelegenheit ihrer Seele immer an den nämlichen Priester wenden, den sie sich einmal zu ihrem Gewissensfreunde gewählt haben. Noch waren St. Martins Aeltern in der Finsterniß des Heidenthumes, und in der Absicht, sie zum wahren Glauben zu bekehren, reiste er nach Pannonien. Da geschah es, daß er von Räubern überfallen wurde. Auf die Frage, wer er sey, gab Martin dem Räuber die Antwort: „ein Christ,“ und auf die weitere Frage des Räubers: fürchtest du dich nicht? antwortet Martin: Nie weniger als gerade jetzt. Ich weiß, mir wird kein Leid geschehen. Gottes Schutz ist am größten in der Gefahr. Du aber, ein Feind Gottes, solltest dich viel mehr fürchten. Da entspann sich ein Gespräch zwischen Martin und dem Räuber, und die Folge davon war, daß der Räuber ein Christ und nachher ein gottesfürchtiger Mann wird. Zwei Dinge, meine Lieben! müssen wir uns daraus merken. Das erste, daß wir nach Kräften zur Bekehrung und Besserung unserer Mitmenschen beitragen müssen; das andere, daß wir in widrigen Dingen, in Kreuz, Leiden und Unglück das Vertrauen auf Gottes Hilfe und Beistand nicht sinken lassen. Martin unternimmt eine beschwerliche Reise, um seine Aeltern zum Glauben zu gewinnen, warum solltet ihr es an Bitten, Ermahnungen und guten Beispielen fehlen lassen, um diejenigen von einem verkehrten Lebenswandel zurückzubringen, die ihr doch um euch, in euerer

Gemeinde und selbst in euerem Hause habt? Unterlasset also nichts, um euere Geschwisterte, Freunde und Anverwandte auf gute Wege zu bringen! Scheuet dabei keine Mühe, scheuet dabei selbst kein Ungemach. Der heilige Martinus ließ sich selbst lieber mit Ruthen schlagen, als daß er aufgehört hätte, seine Landsleute zum wahren Glauben und zu den christlichen Tugenden zu bereden. Laßt euch nicht abschrecken, wenn man eueren Ermahnungen kein Gehör gibt; auch der heil. Martin konnte nur seine Mutter bekehren, sein Vater blieb ein Heide. Dieß zum Troste derer, die bei allen Bemühungen nicht im Stande sind, ungerathene Kinder oder Geschwisterte zu bessern. Martin kehrte wieder nach Poitiers zurück, und zog dort einige Schüler an sich, mit denen er ein zurückgezogenes, beschauliches, bußfertiges Leben führte. Könnet ihr aber auch hierin den heil. Martin nachahmen? Ja, meine Lieben! warum nicht? Es sind ja 52 Sonntage im Jahre, und fast ebenso viele Fest- und Feiertage, also beinahe 100 Tage im Jahre, die man ohnehin schon nach dem göttlichen Gesetze dem Herrn widmen soll, machet diese Tage zu Tagen heiliger Einsamkeit, suchet da fromme, andächtige Christen auf, und schließet mit ihnen eine heilige Gemeinschaft, und bringet jene Tage damit zu, daß ihr entweder christliche Gespräche führet, oder was noch dazu eine angenehme Unterhaltung verschafft, leset in erbaulichen Büchern, leset das Leben der Heiligen Gottes, das ist eine besondere Uebung der Furcht Gottes, und gehört nothwendig zu einem christlichen Lebenswandel. Im Jahre 371 starb Litorius, Bischof zu Tours, und St. Martin wurde einmüthig auf diesen bischöflichen Stuhl erhoben. Er ließ sich nun nichts Angelegeneres seyn, als die treue Verwaltung seines Kirchensprengels; überall ging er hin, damit schlechte Gebräuche abgeschafft, und gute Ordnung eingeführt würde, überall gab er von allem dem, was er wünschte und anordnete, das erste erbauliche Beispiel. Muß euch also nicht, meine lieben Hausväter und Hausmütter! der heil. Martin ein nachahmungswürdiges Vorbild seyn? Was der heil. Martin im Großen und in seinem geistlichen Kirchsprengel war, das sollet ihr ja in eueren kleinen Hauswesen und Familien seyn. Als gottesfürchtige Hausväter und als fromme Hausmütter sollet ihr eueren Familien vor-

stehen, und durchaus nichts Böses und Sündhaftes in eueren Häusern dulden. Fort also mit den Aergernissen aus eueren Häusern, welche so oft euere Knechte den Mägden, und euere Mägde den Knechten geben, fort mit jenen Aergernissen, welche von sündhaften Dienstboten eueren Kindern gegeben werden. Seyd darum wachbar über die Handlungen und Reden euerer Untergebenen, ermahnet, bietet ab, sehet nach, damit wenigstens aus euerer Schuld keine Sünden im Hause geschehen; denn ihr seyd für alles verantwortlich, was ihr verhindern konntet, und nicht gethan habt. Vor allem traget Sorge für euere Kinder, denn diese hat euch der Herr zunächst anvertraut, daß ihr sie in der Furcht Gottes erziehet, vor den Aergernissen und der Verführuug bewahret und den Himmel damit anfüllet. — Noch zwei schöne, lehrreiche Züge aus dem Leben des heiligen Martins möchte ich anziehen und zwar ein Mal: der heil. Martin sprach über Niemanden ein nachtheiliges Urtheil, und es durfte ihn auch der Niedrigste unter seinen Dienern beleidigen, ohne fürchten zu müssen, die Liebe seines Herrn zu verlieren, und dann führte er immer Christus im Munde. Das gehört ganz vorzüglich zu einem christlichen Lebenswandel, über Niemanden böse zu urtheilen, und Niemanden übel nachzureden oder gar zu verleumden. Wie, meine Lieben! sind unter euch solche schlimme, böse Zungen, welche den guten Namen ihres Nächsten antasten? Sind unter euch so feindselige Zungen, welche sogleich, wenn sie das Geringste von ihren Nächsten hören, großen Lärm schlagen, hier und dort, bei diesen und jenen, geheim und öffentlich die Sache herumplaudern, vergrößern, mit neuen Zusätzen vermehren, oder wohl gar zum Nachtheile ihres Nächsten etwas erdichten? Wenn solche unter euch sind, so bitte ich sie, ihre bösen Nachreden zu widerrufen und in Zukunft zu schweigen, denn es steht geschrieben: du sollst kein falsches Zeugniß geben, es steht geschrieben, — kein Verleumder, kein Ehrabschneider, kein Doppelzüngiger wird in das Himmelreich eingehen. Verbindet aber auch mit der Schonung des guten Namens eueres Nächsten die Versöhnlichkeit und Friedfertigkeit. Ach, meine Lieben! was werden jene einmal für ein strenges Gericht ertragen, welche sich sogleich bei dem geringsten Worte beleidigt finden, und darum ihren Nächsten anfeinden. Was

wollt ihr bei Gott für eine Nachsicht gegen euere Sünden, wenn ihr mit den Fehlern und Schwachheiten euerer Nächsten keine Nachsicht habt? Wie könnet ihr ein barmherziges Gericht erwarten, wenn ihr über die kleinste Kleinigkeit mit euerem Nachbar Prozeß anfanget, ihn in große Unkosten stürzet und von keiner Versöhnung, von keinem Vergleiche wissen wollet? Ach, da schändet ihr eueren Wandel vor Gott, und werdet einmal mit Jesus, welcher der Fürst des Friedens ist, keine Gemeinschaft haben können. Wie der heil. Martin den Feindseligen das Beispiel der Nachgibigkeit, den Streitsüchtigen das Beispiel der Versöhnung gibt, so gibt er auch denjenigen, die die üble Gewohnheit zu schelten und zu fluchen haben, das Beispiel der Gottesfurcht, denn er führte immer Christum im Munde. Es ist nicht nur eine böse, es ist eine höchst sündhafte Gewohnheit, bei jedem dritten Worte fast zu schelten und zu fluchen. Wo das Haus mit Schelt- und Fluchworten angefüllt wird, hat der Segen Gottes keinen Platz, und wer unter Schelten und Fluchen seine Arbeiten verrichtet, hat des Teufels Dank davon. Ein Mund, der sich zu Schelt- und Fluchworten öffnet, wird unfähig, Gott loben und preisen zu können. Darum ermahne ich euch, seyd vorsichtig in eueren Reden, damit ihr euch nicht selbst das Verdammungsurtheil sprechet. So haben wir jetzt gesehen, wie uns der heil. Martin christlich leben lehret, wir haben gehört, was er den Kindern, den Jünglingen und Jungfrauen, den Hausvätern und Hausmüttern, was er allen Christen für einen erbaulichen Wandel vorgezeichnet hat. Laßt uns auch hören, wie der heilige Martin uns christlich sterben lehrt, davon handle der

## Zweite Theil.

Im sehr hohen Alter unternahm St. Martin eine kleine Reise nach Kondate, um den gestörten Frieden der Geistlichkeit wieder herzustellen. Es gelang ihm auch. Schon fast im Begriffe wieder heimzureisen, wandelt ihn plötzlich eine Schwäche an. Er verkündet seinen Jüngern seinen nahen Tod, und von ihren Klagen bis zu Thränen gerührt, betet er zu Gott: „O Gott! wenn mein Volk mich noch länger nöthig hat, bin ich bereit noch länger zu arbeiten; dein Wille geschehe.“ Er hatte

ein heftiges Fieber, und lag mit seinem härenen Bußkleid in Asche. Er betete Tag und Nacht, mit oft zum Himmel erhobenen Händen. Seine Jünger wollten ihm seine Liegerstätte durch Stroh erleichtern, St. Martin aber sprach: „Kinder, ein Christ muß auf der Asche sterben, und wenn ich euch ein anderes Beispiel als das der Buße gegeben habe, so habe ich gefehlt." Die ihm beistehenden Priester wollten ihn zur Erleichterung auf die Seite legen: „Ihr Brüder," sagt St. Martin, „laßt mich lieber zum Himmel schauen als zur Erde, damit der Geist schon auf der Erde die rechte Richtung nehme." Es erschien St. Martin der Satan in einem Schreckbilde, er aber redete ihn an: Was stehst du da, wilde Bestie? Elender! du hast an mir keinen Theil; Abrahams Schooß nimmt mich auf. Kaum hatte er diese Worte gesprochen, so entschlief der heilige Bischof; arm in dieser Welt, zieht St. Martin reich und groß in den Himmel. Sulpitius Severus, ebenfalls ein heiliger Mann, der uns das Leben des heil. Martin beschrieben hat, betrachtete eben in seiner Celle, wie wir das schreckliche Gericht fürchten und darum die Sünde meiden sollen, da ward ihm eine Erscheinung. St. Martin steht vor ihm, bekleidet mit blendend weißem Gewande, das Angesicht strahlend, die Augen wie Sterne, das Haar wie Purpur des Morgenroths glänzend. Segnend legt ihm der Bischof die Hände auf. Severus staunt und schaut dem Heiligen nach, wie er sich in den offenen Himmel erhebt. Bald hört er, St. Martin sey in Frieden entschlafen.

Wer, meine Lieben! wünscht sich von euch nicht einen so seligen Tod, wer liebt von euch nicht die himmlische Krone und das Gewand der seligen Geister? St. Martin lernet uns ein seliges Ende. Da er seinen Tod herannahen sieht, bejammert er nicht den Verlust der Erde, er ist gerne bereit. Darum sage ich euch, meine Lieben! wenn ihr merket, es werde für euch das letzte Stündlein schlagen, so bejammert nicht den Verlust dieser Erde, sie ist ja unsere Heimath nicht; im Himmel sind wir zu Hause. Ergebet euch also in den ordnenden Willen des Herrn, überlasset gerne euer Leben dem Herrn, der es euch gegeben hat, seyd bereitwillig, eueren Leib der Erde zu lassen, in welcher er wie ein Saamenkorn ruhet und wie ein Saamenkorn vermodert, um einst herrlich umgestaltet auferstehen zu können. Ueberlasset bereitwillig euere Seele dem Herrn, welcher ihr eine Wohnung in seinem Himmel bereitet hat. Ach wie

thöricht handeln diejenigen, welche muthlos den Verlust ihres Lebens beklagen, sie versäumen gewöhnlich mit ihren vergeblichen Klagen die nothwendige Zubereitung zum seligen Ende. Ich weiß, was ihr mir einwenden wollet, ihr wollet sagen: „Sollten wir denn nicht klagen? auf der einen Seite sehen wir unsere jungen Jahre, die wir sobald abgebrochen finden, oder wir sehen um unser Sterbebett unversorgte Kinder und ein trostloses Weib weinen und seufzen, auf der andern Seite sehen wir unsere Sünden und Schulden, die uns nichts als ein entsetzliches Gericht erwarten lassen; was sollen wir also den Tod nicht fürchten?“ Ich sage nicht, meine Lieben! daß ihr den Tod nicht fürchten sollet, ich sage vielmehr, fürchtet ihn, aber fürchtet ihn zuvor, ehe er kommt, d. h. habet ihn immer vor Augen, daß euch die Furcht davor vom Sündigen abhält, dann, wenn er kömmt, habt ihr keine Ursache mehr, ihn zu fürchten. Nicht ihr, meine lieben jungen Leute, denn wenn ihr einen christlichen Wandel geführt habt, so gibt euch der Tod weit größere Freuden, als ihr in dieser Welt verlasset, und versetzt euch in ein viel herrlicheres Land, wo ihr viel süßere Vergnügungen findet, als womit ihr auf der Erde euere Jugend erheitert. Seyd ihr aber Väter und Mütter, sehet ihr euere Kinder und Gatten um euch weinen, so seyd dennoch bereit zu sterben, wie St. Martin, der auch von weinenden Schülern umringt ward. Betet wie er: Gott, wenn ich meinem Weibe und meinen Kindern noch nöthig bin, so lasse mich leben; aber dein Wille geschehe! Sorgt nicht, christliche Väter! christliche Mütter! wenn ihr euere Lieben verlassen müsset, daß sie dann ganz verlassen seyen; Gott weiß dafür zu sorgen. Er ist den Waisen und Wittwen Vater. Aber euere Sünden beunruhigen euch. Wohl, ihr habt diese Gewissensangst verdienet, doch werdet ihr glückselig sterben, wenn ihr bußfertig sterbet. St. Martin starb im härenen Bußkleide in Asche: sterbet auch ihr mit reumüthigem, zerknirschtem Herzen. Laßt es nicht anstehen, sobald der Tod an euerer Thüre klopft, euer Gewissen durch eine aufrichtige Beicht zu reinigen, aber noch weil ihr bei guter Besinnung seyd. Ertraget die Schmerzen der Krankheit mit geduldiger Ergebung und mit der guten Meinung, euere Sünden darin abzubüßen; vor allem versäumet es nicht, bei Zeiten euere zeitlichen Angelegenheiten, eueren letzten Willen in Ordnung zu bringen, damit ihr dann, von den irdischen Sorgen frei, eueren

Geist ganz allein mit den geistlichen Dingen beschäftigen könnet. Ach, versäumet es nicht, alle jene um Verzeihung zu bitten oder bitten zu lassen, die ihr beleidiget habt, laßt sie, wenn es möglich ist, zu euerem Sterbebette bitten, und reicht ihnen die Hand zur Versöhnung; vergebet allen, die euch beleidiget haben, vergeßt alle Unbilden. Gebet zurück das ungerechte Gut, und habt ihr nichts, womit ihr das Veruntreute erstatten könnet, so laßt jene, welchen ihr Ersatz schuldig seyd, bitten, daß sie euch eure Schuldigkeit zu ersetzen nachlassen. Rufet zurück, lasset zurückrufen, was ihr Andern Böses nachgeredet habt — das heißt, wie St. Martin im Bußkleide sterben, das ist die Buße, welche euch einen glückseligen Tod erwirbt. St. Martin gab seinen Schülern noch heilsame Lehren und Ermahnungen, und dieses Beispiel sollen besonders Aeltern auf ihrem Kranken- und Sterbebette nachahmen. Was eine sterbende Mutter, ein sterbender Vater zu den Kindern redet, das vergessen die Kinder nie, gewiß erinnern sich noch die Aeltesten von euch, was eure sterbenden Aeltern euch gesagt und wozu sie euch ermahnt haben. Und wie viele Aeltern haben ihren Kindern ein nicht gar erbauliches Beispiel gegeben? Diese sind verbunden, noch ehe sie sterben, ihre Kinder zur Tugend zu ermahnen, ja sie selbst zu bitten, das zu vergessen, was sie vielleicht Böses von ihnen gesehen und gehört haben; sprach nicht auch St. Martin: und wenn ich euch ein anderes Beispiel als das der Buße gegeben habe, so habe ich gefehlt. Lebt, meine Lieben! wie der heil. Martin gelebt hat, ein jeder in seinem Stande auf eine christliche, fromme Weise, dann könnet auch ihr, wie der heil. Martin, zum Satan, der euch zu verwirren suchen wird, sagen: Was stehest rc. O köstliche Worte, wenn wir in unserer Sterbestunde zu dem Fürsten der Finsterniß sagen können: du hast an mir keinen Theil! Du, christlicher Jüngling, christliche Jungfrau! wirst diese Worte sagen können, wenn du im Leben nicht Theil nimmst an den Werken des Satans: an Hoffart, Unmäßigkeit, Ausschweifung und Unehrbarkeit; du, christlicher Hausvater! wirst diese Worte sagen können, wenn du im Leben nicht Theil nimmst an den Werken des Satans: an Feindschaft, Ungerechtigkeit und ehrloser Untreue; du, christliche Hausmutter! wirst diese Worte sagen können, wenn du im Leben nicht Theil nimmst an den Werken des Satans: an der Zänkerei, Ehrabschneidung, dem Ehebruche, der Vernachlässigung der Kinder-

zucht; denn wie das Leben, so der Tod. Wohlan, so laßt uns ehrbar wandeln in aller Zucht und Gerechtigkeit, damit wir nicht nur selbst einen seligen Tod nehmen, sondern auch unsern Freunden und Anverwandten den Trost zurücklassen, daß wir aus dieser Welt in den Himmel eingezogen sind. Sulpitius Severus sah seinen geistlichen Vater von himmlischer Glorie umflossen in die ewige Herrlichkeit eingehen; macht doch, meine lieben Väter und Mütter! daß eure Kinder, wenn sie einst vor eueren Leichnamen stehen, wenn sie auf eueren Gräbern weinen, machet doch, daß sie dann, wenn sie euch auch in keiner Erscheinung im Himmel erblicken, daß sie dann doch zuversichtlich von euch glauben können, euch einst im Himmel zu finden. O, Väter und Mütter! wenn ihr einst eure Kinder als Waisen hinterlasset, hinterlasset ihnen doch auch den Trost, daß ihr im Himmel noch für sie durch euere Fürbitten sorgen und Segen über sie bringen werdet. Dieß könnt ihr durch einen christlichen Wandel bewirken, denn euere Kinder können dann auf eueren Gräbern sich trösten und sagen: Mein Vater, meine Mutter hat christlich gelebt, wir haben sie nie sündigen sehen, gewiß sie sind nun unsere größten Fürbitter bei Gott.

Vielleicht hat euch meine Predigt schon zu lange gedauert, vielleicht verlangt ihr mit Ungeduld das Ende derselben — Geduld, meine Lieben! es nimmt alles ein Ende; noch einige Worte, und ich bin mit meinem Vortrage zu Ende — noch einige Jahre, Wochen, Tage oder Stunden, und auch unser Leben ist am Ende — darum laßt uns, wie St. Martin, einen christlichen Wandel führen, damit wir auch, wie St. Martin, einen seligen Tod sterben. Bitte für uns, heil. Martin, bitte für alle, welche sich in dieser Gemeinde unter deinen Schutz gestellt haben; deine Fürbitte ist kräftig; reich an der Gabe Wunder zu wirken im Leben, wirst du auch im Himmel noch reich an der Gnade seyn, von Gott erhört zu werden. Ich empfehle dir daher die Kinder dieser Pfarrgemeinde, die Jünglinge und Jungfrauen, die Väter und Mütter, die Kinder und Dienstboten, bitte für sie, daß sie mit Gottes Gnade einen christlichen Wandel führen, daß die Kinder gehorsam, die Jugend keusch, die Verehelichten treu und gerecht, die Dienstboten gottesfürchtig seyen, auf daß alle eines seligen Todes entschlafen. Amen.

# Auf das Fest des heiligen Leonhard.

## Das Leben des heiligen Leonhard.

---

**„Sieh wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt.“** Matth. 19, 27.

Andächtige! Auserwählte!

Ich habe es mir schon lange vorgenommen, geliebte Pfarrkinder der Filiale Wilting, euch auf dieses Fest des heil. Leonhard Amt und Predigt zu halten, um auch einmal in euerer Mitte zu erscheinen, und euch als euer Seelsorger, als euer geistlicher Hausvater das Wort Gottes zu verkünden, zu euch einige Worte der Belehrung und Erbauung zu reden, mein Herz, möcht ich sagen, welches euch Alle in Jesu Christo in sich schließt, auszuleeren. Ich bin mit einer großen Freude zu euch herausgekommen, und ich kann mit dem heiligen Apostel sagen: ich sehne mich, euch zu sehen, um euch etwas von den geistigen Gaben mitzutheilen, euch zu stärken . . . um auch bei euch Früchte zu erndten. Röm. 11, 13. O möchtet nun auch ihr eine Freude haben, mich zu hören, möchtet ihr mir nur euere Herzen öffnen, damit ihr die heutigen Lehren recht bereitwillig aufnehmet, und vielen Nutzen für euere unsterblichen Seelen daraus ziehet. Ich hoffe es, ich erwarte es, ihr wollet gewiß recht ruhig und aufmerksam seyn, und mir jedes Wort vom Munde wegnehmen, und es in euern Herzen bewahren.

Aber wovon werde ich predigen? Der heil. Leonhard hat Alles verlassen, und ist Jesu Christo nachgefolgt, er hat sein Heil in der Einsamkeit eines heiligen Ordenstandes gewirkt. Ihr seyd weder Einsiedler noch Ordensleute, euer Beruf ist ein anderer, ihr lebet in der Welt und mit der Welt, aber ihr lebet doch zu einem gleichen Ziel und Ende — Gott zu dienen und selig zu werden. So kann euch der heil. Leonhard doch zu einem schönen Vorbilde dienen, wie ihr euer Heil wirken sollet; denn Aehnliches, was er gethan hat, müsset auch ihr thun, wenn ihr Gott dienen und selig werden wollet. Ich habe mir also vorgenommen,

das

**Leben des heiligen Leonhard**

vorzubringen, und aus demselben solche Anwendungen, welche euch zur Belehrung dienen sollen, wie ihr, obgleich in der Welt und unter lauter zeitlichen Geschäften, doch Gott dienen, euer Heil wirken und selig werden könnet. Merket, wie der heilige Leonhard

I. für sich, und II. für Andere

sorgte, daß er sein Heil und das Heil Anderer wirkte.

Heiliger Leonhard! bitte für uns, daß wir aus der Betrachtung deines Lebens kennen lernen, was auch wir thun und unterlassen müssen, um Jesu nachzufolgen und selig zu werden. Ich fahre fort im Namen Jesu.

## Erster Theil.

1) Der heil. Leonhard war aus einem hochadeligen Geschlechte in Frankreich geboren, sein Vater war einer der mächtigsten und angesehensten Grafen des Landes und zugleich im hohen Ansehen am Hofe des Königs Clodwig I. Leonhard wuchs zu den schönsten Hoffnungen seiner Eltern heran, und es standen ihm alle Ehren, Reichthümer und Vergnügungen des königlichen Hofes offen, aber das Alles verblendete sein Herz nicht; kaum hatte er durch den heil. Bischof Remigius die Wahrheiten des

Christenthums gehört, so eröffnete er auch schon denselben sein ganzes Herz. Er war damals noch ein Heide und von vielen Heiden umgeben, denn er lebte um das Jahr 500 n. Chr., wo das Christenthum erst anfing in Frankreich festen Fuß zu fassen; allein er ließ sich durch die Strenge des Evangeliums, welches auf die Verläugnung seiner selbst, auf die Abtödtung der Leidenschaften und bösen Begierlichkeiten dringt, welches die Demuth, die Keuschheit, die Mäßigkeit lehrt, nicht abhalten, es anzunehmen; er hatte vielmehr die größte Freude an den Lehren des Christenthums, und ließ sich in demselben mit vielem Fleiße unterrichten, um sein Leben genau darnach einzurichten; er fand nichts zu strenge, nichts zu hart, vielmehr freute er sich, zu erfahren, wie er durch den Glauben an Jesum und durch ein nach seiner Lehre eingerichtetes, bußfertiges und abgetödtetes Leben selig werden könne. — Um Gott zu dienen und selig zu werden, muß man ein Christ seyn; — das sind wir, sagt ihr; ja, das seyd ihr, ihr seyd Christen, weil ihr getauft seyd; aber seyd ihr auch Christen mit Ueberlegung, mit Freuden, schätzet ihr das Christenthum als eine große Gnade, und höret ihr auch die Lehren des Christenthums mit Liebe und Lust? Glaubet ihr nicht blos jene Lehren, welche die Geheimnisse betreffen, sondern auch jene, welche euch anhalten, keusch, mäßig und abgetödtet zu leben? Ach, meine Lieben! wie Viele haben außer dem Namen eines Christenthums Nichts an sich, woraus man erkennen könnte, daß sie am Christenthume eine Freude haben. Ich wende mich da an euch, ihr lieben, erwachsenen Söhne und Töchter: — o wie gering ist unter euch die Freude, etwas vom Christenthume zu hören! — mein Gott! kaum lernet ihr in der Schule den Catechismus, den Meisten ist er zuwider; ach Gott! in der Feiertagsschule möget ihr ihn nicht einmal mehr ansehen, und die aus der Feiertagsschule sind, mein Gott! die sind kaum mehr in eine Christenlehre, in eine Predigt zu bringen — nichts kommt sie härter an, als einer christlichen Lehre beizuwohnen — sie kümmern sich gar nicht mehr darum, die christlichen Lehren zu hören, oder sich im Christenthume unterweisen zu lassen. Und dann erst, was die freudige Annahme der christlichen Lehren betrifft — ach wie Wenige sind es, welche sich nicht wegwenden, wenn von der Bezähmung der Leidenschaften, von Vermeidung

der bösen Gelegenheiten, von der Verlassung sündhafter Bekanntschaften, von der Abtödtung und Buße die Rede ist — davon wollen sie nichts hören, das ist ihnen zu strenge, zu hart, das gehört, meinen sie, für die Klosterleute, oder für die Betschwestern. — O meine lieben Söhne und Töchter! ich bitte euch, werdet doch Christen, sowie es der heil. Leonhard geworden ist, traget ein großes Verlangen, die christliche Lehre zu hören, öffnet euere Herzen, die christlichen Wahrheiten gerne aufzunehmen, wendet all euere Aufmerksamkeit darauf, und versäumet keine Gelegenheit, christlichen Unterricht zu hören, nehmet alle Lehren gerne auf, auch diejenigen, welche euch hart zu befolgen vorkommen — so, Geliebte! so muß man anfangen, Gott zu dienen, um selig zu werden.

2) Der heil. Leonhard begnügte sich aber nicht mit der Annahme des Christenthumes, er wollte in demselben zur möglichsten Vollkommenheit gelangen. Er entsagte der Welt gänzlich und zog sich in die Gegend von Orleans zurück, in dessen Nähe das Kloster Micy lag. Der heil. Leonhard legte in demselben die heil. Gelübde ab, und leuchtete unter allen seinen Mitbrüdern durch Demuth, Abtödtung und Bußeifer hervor; und sogar im Kloster zu Micy fand es der heil. Leonhard noch zu leicht für sich; sein außerordentlicher Bußeifer trieb ihn an, eine noch strengere Einsamkeit aufzusuchen, er verließ also das Kloster nach dem Tode des heil. Meswin, und kam bei Limoisin in einen Wald, vier Meilen von Limoges; je einsamer der Ort war, desto lieber war er ihm. Da erbaute er sich dann ein Bethaus an einem Orte, der Nobiliac oder Noblac hieß, und führte eine geraume Zeit ein von allen Menschen entferntes, außerordentlich strenges und bußfertiges Leben; seine Liegerstätte war die bloße Erde, seine Nahrung Kräuter und wilde Früchte, wie sie eben die Bäume oder die Gesträuche im Walde hervorbrachten. Seine Seele war beschäftiget mit den Betrachtungen der Allmacht, der Liebe und Barmherzigkeit Gottes, mit den Betrachtungen der Erlösung der Menschen durch Jesus Christus, und mit unablässigem Gebete, in welchem er sich in ununterbrochenem Umgange mit Gott unterhielt. —

Wer wird aber das thun können? werdet ihr sagen. Ich sage es selbst, daß ihr das nicht thun könnet, ihr könnet nicht in die Wüsteneien gehen, ihr könnet euch nicht in eine abgelegene

Einsamkeit zurückziehen, und beständig dem Gebete obliegen, ihr könnet euch auch keinen so großen Strengheiten unterziehen, wie sie der heil. Leonhard an sich vollzog, in Fasten, Nachtwachen und Abtödtung seines Leibes; aber etwas dergleichen könnet ihr doch thun, Geliebte! etwas dergleichen müssen Alle thun, welche Gott dienen und selig werden wollen. Ihr könnet euch nicht von der Welt zurückziehen, und in die Einsamkeit begeben; aber sagt mir, dürfet ihr deßwegen alle Freuden genießen, welche die Welt anbietet? dürfet ihr euch in allen Gesellschaften, in allen Zusammenkünften einfinden, wie sie immer beschaffen seyn mögen? dürfet ihr alle Lustbarkeiten und Vergnügungen mitmachen, ob sie dann mit der Ehrbarkeit übereinstimmen oder nicht? dürfet ihr dann alle Verbindungen und Bekanntschaften pflegen, wenn sie gleich wider die Schamhaftigkeit sind, und die Unschuld und jungfräuliche Keuschheit zerstören? Nein, meine Lieben! das dürfet ihr nicht, wenn ihr als Christen leben wollet; es sind einem Christen nicht alle Freuden erlaubt, nicht alle Gesellschaften, nicht alle Vergnügungen, und vor Allem keine sündhaften Bekanntschaften. Und was sind denn jene lärmenden Gesellschaften in Wirths- und Gasthäusern, bei welchen Manche halbe Nächte zubringen, jene Zusammenkünfte und Erlustigungen auf Tanzplätzen, jene Umgänge und Bekanntschaften mit dem andern Geschlechte, als lauter Widersprüche gegen das Evangelium Jesu, und Werke des Fleisches, welche ein Christ vermeiden muß? Also von diesen sollet und könnet ihr euch zurückziehen. Ach ja, Geliebte! diese Gesellschaften, Trinkgelage, Tanzplätze und Bekanntschaften könnet, ihr müsset sie meiden, wenn ihr wahre Christen seyn, Gott dienen und selig werden wollet. Ihr könnet nicht beständig dem Gebete obliegen; aber sagt mir, könnet ihr nicht euere gewöhnlichen Gebete und Andachten verrichten, das Morgen-, Mittag- und Nachtgebet? könnet ihr nicht an Sonntagen mit Andacht, ich sage aber mit Andacht, dem Gottesdienste beiwohnen, könnet ihr nicht öfter die heiligen Sakramente empfangen, zur heiligen Beicht und Communion gehen, und ist es euch denn unmöglich, öfters unter Tag euer Herz zu Gott zu erheben, und euere Arbeiten durch kluge innere Anmuthungen Jesu Christo aufzuopfern? Ach ja, das könnet ihr gewiß; — nun denn, so thuet doch das, und euere Andachten und Gebete werden

Gott nicht minder angenehm seyn, als das ununterbrochene Gebet des heil. Leonhard. Aber das Fasten, Wachen und andere Strengheiten des Leibes, wie sie der heil. Leonhard übte, könnet ihr nicht üben, wird auch von euch nicht verlangt; allein merket es euch, liebe Pfarrkinder! etwas von diesen Bußübungen müsset ihr doch an euch haben, wenn ihr wahre Christen seyn wollet; wie der heil. Paulus sagt: „die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch sammt ihren Lüsten." O so enthaltet euch doch von allem übermäßigen Essen und Trinken, von der so abscheulichen Berauschung und Betrunkenheit; haltet doch soviel Maß, daß ihr nie berauscht heimgehet, und brechet euch ab im Wirthshause; gehet doch, ich bitte euch, nie bei der Nacht erst heim, bleibet, ihr christlichen Hausväter, doch nie über Gebetläuten aus, und ihr, meine Söhne und Töchter! wachet wenigstens dann nicht mehr, wenn ihr schlafen sollet; ach, ziehet doch nicht bei der Nacht herum, machet bei der Nacht keine sündhaften Besuche, und nehmet keine solche sündhaften Besuche an; ach, ich bitte euch, lasset euch doch nicht auf solchen Wegen des Lasters betreten. Gönnet euerem Leibe die nöthige Ruhe, aber pfleget ihn nicht zu weichlich, und, meine Töchter! kleidet ihn nicht zu gefallsüchtig; wählet zu euern Kleidern nicht schreiende, auffallende, lichte Farben, sondern kleidet euch mehr einfacher und ehrbarer, vermeidet alle eitle Ziererei, welche von der Hoffart und von einer Mode herkommt, die nur der Teufel erfinden läßt, um damit die Augen zu verblenden und die Herzen zu verkehren. Sehet, Geliebte! so könnet, so müsset ihr den heil. Leonhard in der Verachtung der Welt, in seiner Einsamkeit, in seinem Gebeteifer und in seiner Bußstrenge nachahmen, wenn ihr als wahre Christen Gott dienen, für das Heil euerer Seele sorgen und selig werden wollet. Der heil. Leonhard hat aber auch für das Seelenheil Anderer gesorgt.

## Zweiter Theil.

Dem heil. Leonhard war es nicht genug, sich selbst zu heiligen, und für das Heil seiner Seele zu sorgen, nein, er trug auch Erbarmen mit dem Unglücke so vieler Seelen, welche damals noch in der Finsterniß des Heidenthumes sich befanden. Vom heil. Remigius hatte er die Erlaubniß erhalten, das Evangelium

zu predigen; nachdem er sich in seiner Einsamkeit genugsam vorbereitet und selbst schon die größten Fortschritte in der Kenntniß und Liebe Gottes gemacht hatte, verließ er seine Einöde und durchzog die umliegenden Gegenden, um die Bewohner derselben im Christenthume zu unterrichten. Zahlreiche Bekehrungen folgten überall seinen Predigten, und er hatte die Freude, wie nicht nur tausend und tausend Seelen die Götzenbilder verließen und Jesu Christo anhingen, sondern Viele von seinem Beispiele erbaut, auch seine eigene Lebensweise nachahmten. — Ihr habet zwar den Beruf nicht, das Evangelium zu predigen, aber ein Jeder aus euch, Geliebte! hat doch die Pflicht, so viel als möglich ist, zum Heile der Seele seines Nächsten beizutragen. Ach ja, die Liebe zu Gott, der Eifer für Gottes Ehre soll euch antreiben, Andere, mit denen ihr lebet, zum Guten aufzumuntern, vom Bösen abzuhalten, und sie zu einem christlichen Lebenswandel anzutreiben. Ach, wenn das nur die christlichen Eheleute gegenseitig thun würden, daß Eines das Andere zum Guten ermahnen und aufmuntern wollte, christlich zu leben; wenn das nur die christlichen Hausväter thun wollten, daß sie in ihrem Hause darauf sehen, daß ihre Kinder und Untergebenen Gott dienten, daß sie wohl im Christenthum unterrichtet würden; wenn das nur die christlichen Dienstboten untereinander in einem Hause thun wollten, daß Eins das Andere zu einem christlichen Leben ermahnte. Aber was sage ich — wo sind jetzt solche christliche Eheleute, wo sind jetzt solche christliche Hausväter, wo sind jetzt solche christliche Dienstboten! Ist denn nicht bei den Eheleuten die wahre christliche Liebe verschwunden, so daß sie gar nicht mehr bekümmert sind, ob und wie sie für ihre Seele sorgen — ist denn nicht bei den Hausvätern die Sorge für das Heil der Seelen ihrer Untergebenen ganz verloren gegangen? Und was soll ich erst von den Dienstboten sagen — ach — diese lassen sich nicht einmal mehr christlich leben, sie machen sich anstatt zu guten Christen vielmehr zu Heiden, Eines verführt das Andere. Höret es, und machet auf euere Ohren, damit ihr es höret, und einst, wenn ihr deßhalb verdammt werdet, nicht saget: „das haben wir nicht gewußt, das hat uns Niemand gesagt;“ höret es und machet auf euere Ohren, ihr Hausväter, ihr prediget in eueren Häusern

das Reich des Satans, wenn ihr eueren Untergebenen ein böses Beispiel gebet, wenn ihr selbst fluchet und scheltet, wider Gott lästert, und auf geistliche und weltliche Obrigkeit schimpfet, wenn ihr gestattet, daß die ärgerlichsten Reden geführt und die abscheulichsten Zoten gespielt werden, wenn ihr Jahr aus Jahr ein nichts von Gott, vom Christenthume, von der christlichen Lehre redet; ihr sollet aber in eueren Häusern das Reich Gottes predigen; sorget, daß in euerem Hause das Gebet gepflogen werde, daß kein Aergerniß stattfinde, lasset hin und wieder auch aus dem Evangelio, oder aus dem Christenlehrbuche oder aus einem anderen christlichen Buche etwas vorlesen, haltet darauf, daß euere Kinder und Dienstboten oft zur heil. Beicht und Communion gehen — sehet, so prediget ihr in euerem Hause Jesum Christum, und sorget für das Heil Anderer. Höret es, und machet euere Ohren auf, damit ihr es höret, ihr Dienstboten! Ach ja, ihr prediget das Reich des Teufels, denn ihr verführet und gebet Aergerniß auf allerlei Weise. Höre es, du ausgelassener Knecht — du machest dir einen Spaß daraus, die ärgerlichsten Reden zu führen, du bringst am Felde, auf der Wiese, jetzt zu Hause, auf der Dreschtenne oder in der Roggenstube die abscheulichsten Gespräche hervor, daß der Teufel selbst nicht ärgerlicher reden könnte; es ist keine Magd vor dir sicher, du verhöhnest und verlachest die Unschuld, spottest über die Keuschheit, und machest dich lustig über die Gottesfurcht — du predigest, ja du predigest, aber du predigest das Reich des Satans, das Evangelium des Teufels — und ach — leider — du richtest mehr aus, als wir Priester des Herrn, du verführest in Einer Woche mehr Seelen, als wir in einem Jahre gewinnen, du hältst mehr Seelen in den Banden des Lasters zurück, als wir aus demselben erlösen. Höre es, und mache auf deine Ohren, du unchristliche Magd! du predigest das Reich des Satans, du bist eine wollüstige Tanzläuferin, eine Buhlerin, die sündhafte Bekanntschaften unterhält; das ist dir nicht genug, du reißest auch andere mit dir fort, du ladest sie ein, mit dir zu gehen, du gibst nicht nach, bis sie mit dir laufen, und jene noch unschuldigen Töchter, welche nichts von solchen Teufelsvergnügungen wissen wollen, schiltst du so lange Betschwestern, bis sie deiner Verführung unterliegen. Ach ja — viele, viele

Knechte, viele, viele Mägde predigen das Reich des Teufels, und die Verführung unter den Dienstboten ist größten Theils Schuld, daß nun der Teufel gewonnenes Spiel hat, daß die Altäre verlassen, und die Opferplätze des Satans, die Tanzböden voll werden. O ich bitte, ich ermahne euch, christliche Dienstboten, arbeitet doch dem Teufel nicht in die Hände — sehet, der heil. Leonhard hat sich so viele Mühe gegeben, die unsterblichen Seelen dem Rachen des Satans zu entreißen, o so machet euch wenigstens nicht schuldig, daß auch nur Eine Seele durch euch zu Grunde gehe, gebet vielmehr einander ein gutes Beispiel, und freuet euch, wenn ihr höret und sehet, wie sich Andere bekehren und ein bußfertiges Leben anfangen. O was hatte der heil. Leonhard für eine Freude, wenn er sah, wie Viele zu ihm kamen, und mit den eisernen Ketten der Gefängnisse auch die Ketten der Sünde wegwarfen.

Der heil. Leonhard trug schon als Weltmann ein großes Mitleid mit den Gefangenen und Eingekerkerten, und bemühte sich, ihnen Linderung und wo möglich auch die Befreiung zu verschaffen. Als er sich in seiner Einsamkeit befand, nahm diese Barmherzigkeit noch mehr zu, und er erlangte sogar von Gott die besondere Gnade, daß sein Gebet für die Gefangenen hinreichte, sie auf wunderbare Weise aus den Gefängnissen zu erlösen. So befand sich einst Martel, Herr von Baczeville, in türkischer Gefangenschaft, der ihn bedienende Sklave eröffnete ihm, daß er am andern Tage werde hingerichtet werden. Sogleich rief der Edelmann den heil. Leonhard um seine Hülfe an, mit dem Gelübde, eine Kapelle erbauen zu lassen; und sieh, er schlief ein, und beim Erwachen befand er sich am Eingange des Waldes, der zu seinem Schlosse gehörte, und hatte noch die Kette an Händen und Füßen. Nicht selten kamen die durch sein Gebet befreiten Gefangenen sammt ihren Ketten zu Leonhard in die Einöde, und baten ihn, er wolle sie aufnehmen, und sie mit ihm nach seiner Anleitung in der Buße leben lassen. Der heil. Leonhard hatte schon länger einen großen Theil des Waldes, in welchem er wohnte, vom König Chlodwig I. zum Geschenke bekommen; er nahm also jene als seine Schüler an, die mit ihm ein einsames Leben zu führen verlangten, theilte einem jeden ein Stück des Waldes mit, welches er aber zugleich zu bearbeiten und urbar

zu machen hatte. So entstand ein Kloster, das nachher unter dem Namen Noblac, auch St. Leonhard von Noblac, sehr berühmt geworden ist. So nahm sich denn der heil. Leonhard um die leiblichen und geistlichen Bedürfnisse seiner Nebenmenschen an, und lösete ihnen nicht nur die Bande vom Leibe, sondern auch von der Seele, indem er sie lehrte, ihr sündhaftes Leben mit einem bußfertigen, Gott wohlgefälligen Leben zu vertauschen. — O was war es für den heil. Leonhard für eine Freude, wenn er sah, wie sich oft die größten Sünder bekehrten, und mit den eisernen Banden auch die Bande des Teufels abwarfen; was war es für ihn für eine Freude, wenn er Manche, vom Geiste Gottes getrieben, das Leben der Einsamkeit und der Buße dem Leben in der Welt vorziehen sah! Sollten nicht auch wir uns freuen, wenn wir Sünder sich bekehren, oder Andere einem zurückgezogenen, bußfertigen Leben sich widmen sehen? Ja, das sollen wir, die Engel im Himmel freuen sich über einen Sünder, der Buße thut; und wir sollen es nicht thun? Und doch, und doch gibt es manche Menschen, die sich nicht freuen, wenn sie sehen, daß Andere in sich gehen und sich bekehren. Da will z. B. Einer anfangen, seine Bekanntschaft aufzugeben, nicht mehr zum Tanze zu gehen, dem Spiele zu entsagen, die böse Kameradschaft zu meiden, gleich sind Einige bei der Hand, die ihn darüber aufziehen, verspotten und ihm seinen frommen Entschluß aus dem Sinne reden; da will sich eine Sünderin bekehren, will sich aus den Banden ihrer Leidenschaften losmachen, sie fängt an, öfter zur heil. Beicht zu gehen, die Tanzplätze zu meiden, gleich sind boshafte Kamerädinnen zur Hand, welche ihr Betragen zum Gegenstande des Gelächters, des Spottes und der Verhöhnung machen; statt sich an ihrer Bekehrung ein Beispiel zu nehmen, suchen sie dieselbe vielmehr von der Bekehrung abzuhalten. — Jene unter euch, die so böse sind, daß sie es nicht leiden mögen, wenn sich Andere bekehren, rede ich nun an, und sage: Ich beschwöre euch, wenn ihr euch nicht bekehren, wenn ihr euere bösen Wege nicht verlassen wollet, so lasset es doch Andere thun; wenn ihr die Ketten des Teufels tragen wollet, so lasset sie doch jene abwerfen, welche sie nicht mehr tragen wollen; werdet, wenn ihr es denn nicht anders wollet, werdet Verdammte, und behaltet den Fluch Gottes

auf euch, wenn ihr ihn nicht fürchtet, aber lasset doch Andere der Verdammniß entrinnen und in die Arme der Barmherzigkeit Gottes fliehen. Das sage ich euch, seyd doch mit Einer Hölle zufrieden, und machet euch nicht eine doppelte Hölle, wenn ihr mit euerer Seele auch eine andere hinabreißet. Freuen sollen wir uns ja, wenn sich Sünder bekehren, freuen auch, wenn viele fromme Seelen unter uns sind, welche ein zurückgezogenes, bußfertiges Leben führen wollen, welche ihre Freude im Gebete, im oftmaligen Genusse der heiligen Sakramente in Bewahrung ihrer jungfräulichen Keuschheit finden. O glücklich die Familie, glücklich solche Aeltern, die einen solchen Sohn, eine solche Tochter haben, glücklich eine Gemeinde, eine Pfarrei, in der sich viele solche fromme, bußfertige Seelen befinden. O lasset euch nicht abhalten, christliche Söhne und Töchter, denen Gott den Beruf in das Herz gelegt hat, ihm allein zu dienen, die Welt mit ihren Eitelkeiten zu fliehen, und euer Heil in der Buße zu wirken, lasset euch nicht abhalten durch die Hindernisse, die euch aufstoßen, tretet muthig hervor, scheuet die Feinde der Frömmigkeit nicht, fürchtet die Menschen nicht, folget Jesu nach, wie der heil. Leonhard ihm nachgefolgt ist.

Ich habe euch nun die Geschichte des heil. Leonhard erzählt, und einige Ermahnungen daran geknüpft. Ich weiß, daß die Meisten den heil. Leonhard verehren und anrufen, daß sie mit ihren Pferden glücklich seyn möchten; rufet ihn an, verehret ihn, aber vergesset nicht, daß der heil. Leonhard, wenn er durch seine Fürbitte seine Verehrer vor zeitlichem Unglücke bewahrte, mehr noch für die Seelen derer besorgt war, die sich an ihn wendeten. Seyd auch ihr für euere Seele besorgt, und fürchtet den geringsten Schaden an derselben mehr, als den größten in zeitlichen Dingen. Machet dem heil. Leonhard die Freude, daß ihr für euere Seele alle Sorge anwendet, werfet von euch die Bande der Sünde, suchet vor allem das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit, das Uebrige wird euch als eine Zugabe gegeben werden. Amen.

# Am Feste des heiligen Nikolaus.

## Von der christlichen Kinderzucht.

**„Die Thorheit sitzt dem Kinde im Herzen, die Ruthe der Zucht treibt sie aber aus.“** Spr. 22, 15.

Andächtige! Auserwählte!

Wie komme ich heute zu diesem Ausspruche des weisen Salomons, wie konnte ich ihn zum Vorspruche einer Predigt wählen, die ich am Patroziniumsfeste halte — am Feste des heiligen Nikolaus? Sogleich sollt ihr es hören, wie mein Vorspruch zum Feste des heil. Nikolaus sich schicket. War es denn nicht Sitte, und zum Theil ist sie es noch, am Vorabende des heil. Nikolaus die guten Kinder mit dem Nikla zu erschrecken? Wo diese in ihrem Ursprunge ganz gewiß bedeutsame Sitte Rohheit und Unverstand verdorben, trat am Vorabend von St. Nikolai ein vermummter Mann in die Stube unter die Kinder, die vor Angst schrieen und zitterten, und er sollte durch seine Erscheinung die Kinder durch Schrecken und Furcht zum Fleiße im Lernen und zum Gehorsame bewegen; wo aber die Sitte in ihrer ursprünglichen guten Absicht bewahrt wurde, war es ein Bischof in seiner glänzenden Kleidung, der unter die hoffenden und bangenden Kinder trat, sie nach einander ausfragte, auch an die Aeltern sich wendete, ob die Kinder gehorsamten, und dann den braven und fleißigen allerlei Geschenke gab, den schlimmen Kindern aber drohete — allzeit aber ließ der Nikola eine Ruthe bei den Geschenken zurück, die, damit sie doch nicht gar zu scharf schien,

mit goldenen Nüssen, kleinen Aepfeln und Zwetschen versehen war. Eine uralte Sitte, deren Abbringung zwar ihre Ausartung nothwendig machte, womit aber unsere sinnreichen Voraltern ohne Zweifel die beste Absicht verbanden. Sie kannten die Liebe, womit der heil. Nikolaus ganz besonders den Kindern zugethan war, den Schutz, den besonders drei Jungfrauen durch ihn für ihre Unschuld erhielten, die Geschenke, welche der heil. Nikolaus nicht sparte, um die Jugend für die Unschuld und Gottesfurcht zu gewinnen, aber auch den Ernst den er sehen ließ, um Sünder zu strafen, und weil das Fest St. Nikolai gerade zum Anfange des Winters fällt, in welchem die Jugend am meisten unter den Augen der Aeltern daheim sich befindet, am meisten Zeit zum Lernen hat, so wählten sich unsere guten Vorältern den heil. Nikolaus zum Schutzpatron ihrer Kinder, zum Fürbitter um die Gnade einer guten Kinderzucht, und ließen ihn so, wie unsere guten Vorältern gerne ihre frommen Gedanken verkörperten, unter den Kindern selbst erscheinen, wobei sie nicht übersahen, unter die Geschenke, die sie dem heil. Nikola ihren Kindern bringen ließen, um ihnen eine Freude zum Lernen und Gehorsamen zu machen, auch eine Ruthe auf den Tisch legen zu lassen, wohl wissend, daß eine gute Erziehung ohne Zuchtruthe nicht gedeihe, und damit die guten Kinder auch sehen, was ihnen gebühre, wenn sie nicht folgten. Vergoldet aber hingen die Früchte an der Ruthe, als hätte sie St. Nikola vom Himmel gebracht, um dadurch recht augenscheinlich anzudeuten, welche Früchte eine wohlgeordnete Zucht den Aeltern und Kindern trage — ja wahrlich goldene Früchte für Zeit und Ewigkeit. Und noch hat sich die Sitte erhalten, daß man, zumal in Städten, am Vorabend St. Nikola allerlei Kindergeschenke zu Markt bringt, und darunter auch Ruthen mit goldenen Früchten, und noch giebt es Aeltern, die heute ihre Kinder mit solchen Geschenken zum Fleiße ermuntern, und mit lächelnder Liebe die drohende Ruthe hinlegen, von welcher die fröhlichen Kinder die vergoldeten Früchte abnehmen, gleich als wenn sie die süßen Früchte einer guten Erziehung schon genießen wollten.

Darum also habe ich meinen Vorspruch aus Salomons Sprüchwörtern genommen, und glaube, am Feste unseres heil. Schutzpatrons keinen ungeeigneten Gegenstand zu unserer Betrachtung gewählt zu haben, wenn ich, wo man gleichsam ein

Jugendfest begehet, auch von der Jugend, deren Beschützer der heil. Nikolaus war, reden werde, und zwar von der christlichen Kindererziehung. Ich predige also heute

von

der christlichen Kinderzucht,

und zeige euch:

I. was zu einer christlichen Kinderzucht erfordert werde,

II. warum eine christliche Kinderzucht erfordert werde.

Heil. Nikolaus! bitte für uns, daß ich in dieser Betrachtung auf eine eindringliche Weise lehre, wie und warum man die Kinder christlich erziehen müsse; bitte für die Gemeinde, als deren Schutzpatron du verehret wirst, daß in derselben eine gute Kinderzucht einmal allgemeinen Eingang finde, auf daß dadurch verherrlichet werde der Name, in welchem ich anfange — Jesus Christus.

## Erster Theil.

Nun, was wird denn zu einer christlichen Kinderzucht erfordert?

a) Die Aeltern, wie sie seyn sollen; b) die fremde Hülfe, wie sie der Staat und die Kirche euch anbietet; c) der Himmel, der das Gedeihen gibt.

Vor Allem werden zu einer christlichen Kinderzucht erfordert

a) Aeltern, wie sie seyn sollen. Darunter verstehe ich solche Aeltern, die selbst wahrhaft christliche Eheleute sind, und in ihren Kindern nichts anders sehen, als ein Unterpfand jener Gnade, die ihnen Gott zu ihrer Vereinigung am Vermählungstage gegeben hat, Aeltern, die für sich und ihre Kinder kein größeres Glück kennen, als eine gute Erziehung, wodurch sie ihre Kinder für Zeit und Ewigkeit am besten versorgen. Von Seite solcher Aeltern wird aber zur christlichen Kinderzucht erfordert, die Zunge, die Hand und das Werk. Verstehet mich wohl. Ich sage von Seite der Aeltern wird erfordert

a) die Zunge, und diese müssen die Aeltern gebrauchen zum Lehren, zum Ermahnen, zum Abmahnen der Kinder. Die Kinder müssen von ihren Aeltern gelehrt und unterrichtet werden in dem, was sie wissen müssen, denn so sagt der heil. Geist in der Schrift: „Hast du Söhne, so lehre sie.“ Spr. 7, 23. „Lehre deinen Sohn, und er wird dir Freude machen; wer seinen Sohn lieb hat, der wird ihn unterrichten.“ Die Aeltern sind ja die ersten Lehrer ihrer Kinder; ihr, liebe Aeltern, müsset ihnen vor Allem heilsamen Unterricht geben in dem, was gut und böse, was recht und unrecht ist, was sie wissen müssen, um sich vor zeitlichem und ewigem Schaden zu hüten, um hier und dort das Gute zu erreichen. Die Kinder müssen aber auch von ihren Aeltern ermahnt werden zu dem, was sie thun müssen, also zum Gebete, zum Gehorsam, zum Fleiße im Lernen und in der Arbeit, zur Eintracht und zur Verträglichkeit untereinander. Was der heil. Paulus als geistlicher Vater an seinen Gläubigen that, das muß um so mehr ein leiblicher Vater an seinen Kindern thun; Paulus aber bezeugt: „Tag und Nacht habe ich einen jeden aus euch ermahnet“, und Gott selbst nimmt einen Vater zum Gleichnisse, wenn er von den Ermahnungen spricht, die er den Kindern Israels gegeben hat, da er durch den Mund des Propheten spricht: „Wie ein Vater habe ich euch ermahnet.“ Aber weder mit dem Lehren noch mit dem Ermahnen ist es schon abgethan; auch zum Abmahnen müssen Aeltern ihre Zunge gebrauchen, damit nämlich die Kinder wissen, was sie zu fliehen haben. Ihr mahnet eure Kinder ab, daß sie nicht zum Wasser, nicht zum Feuer gehen, daß sie keinen glühenden Ofen berühren, kein spitziges Werkzeug zur Hand nehmen; und ist es nicht ebenso nöthig, daß ihr sie abmahnet vom bösen Umgange, von sündhafter Gesellschaft, von seelenverderblichen Zusammenkünften? So einleuchtend diese Pflicht ist, daß Aeltern ihre Zunge zum Lehren, Ermahnen, Abmahnen ihrer Kinder gebrauchen, so wird sie doch von gar Vielen verabsäumt. O wie oft klagt eine gleichwohl besorgte Mutter: der Vater sagt eine ganze Zeit nichts zu den Kindern; wenn er sie nur ermahnen wollte, aber auch das thut er nicht — wie oft klagt ein Vater: Ach, die Mutter, die Mutter ist allzuleicht mit den Kindern, die ganze Woche höre ich kein Wort von ihr, daß sie auch den Kindern eine Lehre gäbe —

und oft unterlassen es beide Aeltern, ihre Kinder zu lehren, zu ermahnen, abzumahnen. Ja, werden manche denken, am Lehren, Ermahnen und Abmahnen fehlt es bei uns nicht, aber die Kinder lassen Einen schon ermahnen und lehren und immerhin an sie hinaufreden, und — thun doch was sie wollen. So, thun sie das? dann, liebe Aeltern! laßt es nicht mehr bei der Zunge bewenden, dann

b) brauchet die Hand — ich will sagen: drohet ihnen, damit sie nicht fehlen, züchtiget sie, wenn sie gefehlt haben, zwinget sie, wenn sie nicht folgen wollen, das wird ganz nothwendig zu einer christlichen Kinderzucht erfordert. Da bei den Corinthiern eine Ausartung zu fürchten war, schrieb ihnen Paulus: „Soll ich mit der Ruthe zu euch kommen, oder in Liebe?“ Und um wie viel mehr muß ein Vater oder eine Mutter öfter den Finger aufheben und sprechen: Kinder! Kinder! wenn ihr nicht folgt, muß ich Strenge gebrauchen! Sonst guten Kindern darf man nur damit drohen, daß man sie nicht mehr lieb haben wolle, wenn sie dies oder jenes thun würden, und sie werden es unterlassen; ist aber eine ernstere Drohung nothwendig, so unterlasse nicht, eine Ruthe in der Stube aufzustecken, und sage mit dem Propheten Jeremias: „Ich sehe eine wachende Ruthe,“ deute hin, nimm sie zur Hand und sprich mit dem Apostel: „Soll ich mit der Ruthe kommen?“ Haben aber die Kinder gegen alle Ermahnungen einen Fehler begangen, der gestraft werden muß, einen Fehler, aus dem leicht ein Laster werden könnte, einen Fehler aus Bosheit, dann züchtige das Kind — nicht im Zorn und Ungestüm, in Schelten und Fluchen, sondern — aus Liebe zu seiner Seele; dann thue ein wenig seinem Leibe wehe, damit die Seele gerettet werde; denn merket es, meine Lieben! was die heil. Schrift von der Bestrafung und Züchtigung der Kinder sagt: „Ruthe und Zucht gibt Weisheit — dem es am Herzen fehlt, auf dessen Rücken gehört die Ruthe;“ darum „entziehe deinem Kinde die Züchtigung nicht, denn wenn du es mit der Ruthe schlagest, wird es nicht sterben, du wirst es mit der Ruthe schlagen, und seine Seele erretten.“ „Wer die Ruthe nicht gebraucht, der hasset sein Kind, wer es aber lieb hat, der züchtiget es, damit er am Ende Freude erlebe.“ Das, Geliebte! sind die Aussprüche des heil. Geistes über Be-

strafung und Züchtigung der Kinder; wer glaubt, seine Kinder anders, und ohne alle gewisse Strenge erziehen zu können, der irret sich nicht nur, er widerspricht sogar der Weisheit und dem ausdrücklichen Willen Gottes. Man muß die Kinder zum Guten gewöhnen; daher ist es nothwendig, daß man die Kinder auch zwingen müsse, wenn sie nicht folgen wollen; deßwegen sagt die heilige Schrift wieder: „Beuge deinen Kindern den Nacken," d. h. zwinge sie strenge zu dem, was sie nicht thun wollen, lasse ihnen nicht ihren Willen, gib ihnen nicht nach, sonst wirst du nicht mehr über sie, sondern sie über dich herrschen, oder wie die heil. Schrift sagt: „Bist du nachgibig gegen dein Kind, so wird es bald machen, daß du es fürchtest, und nicht das Kind dich fürchte." Also zur christlichen Kinderzucht wird erfordert, daß du droheſt, und wo Drohen nicht geholfen hat, strafest und mit der Ruthe züchtigest, und wo kein Zureden hilft, zwingest, damit das Gute geschehe und das Böse unterlassen werde; das muß die Hand zur Erziehung thun. Allein noch ist es nicht hinreichend, zur Zunge und zur Hand muß auch

c) das **Werk**, die That hinzukommen, und darunter verstehe ich das gute **Beispiel** von Seite der Aeltern selbst, damit die Kinder sehen, wie sie leben sollen, die stete **Aufsicht** auf die Kinder, wie sie sich betragen, die fleißige **Entfernung**, damit die Kinder unter nichts Böses gerathen. Mehr als Alles wird das gute Beispiel der Aeltern zu einer christlichen Kinderzucht erfordert; denn diese sind es, welche am tiefsten eingreifen und am schnellsten beobachtet und befolgt werden. Wie heißt es denn von dem gottlosen Könige Nadab? „Er ist gewandelt den Weg seines Vaters," Jerobeam aber, des Nadab Vater, war gottlos; wie heißt es denn von dem Sohne des unkeuschen, der Trunkenheit ergebenen Manasses — von Amon? „Er ist gewandelt den Weg, den sein Vater gewandelt ist;" und was steht im Gegentheile von dem weisen Salomon geschrieben? „Er that, was wohlgefällig war vor dem Herrn, und ging auf allen Wegen seines Vaters." Aber darüber brauche ich nicht lange zu reden, ihr selbst wisset ja, daß das gute Beispiel der Aeltern am meisten in der Kinderzucht thut. Es gehört aber auch stete Aufsicht dazu — die Aelteru müssen sich von dem

überzeugen, wie sich ihre Kinder aufführen, sie müssen selbst nachsehen und nachfragen, nachgehen und nachforschen, die Kinder müssen es wohl wissen, daß ihre Aeltern beständig über sie wachen; das allein schon wird sie von vielen Fehltritten, vom Lügen z. B. und von jedem Versuche, ihre Aeltern zu hintergehen, zurückhalten, weil sie wissen, daß sie nicht unbewacht sind. Wie ihr es aber immer thun könnet, entfernet euere Kinder selbst von allem dem, was einen bösen Eindruck auf sie machen könnte; entfernet sie aus den Gesellschaften und Zusammenkünften der Erwachsenen, in welchen die Kinder nie besser, gemeiniglich aber schlimmer, nie verständiger, wohl aber schlauer und listiger im Sündigen werden, entfernet sie vom Wirthshaus, Spiel und Tanz, diesen drei so gefährlichen Klippen der Unschuld und Sittsamkeit.

Ihr könnet aber nicht Alles thun, liebe Aeltern! was zur christlichen Kinderzucht gehört, es ist euch auch fremde Hülfe nöthig, und diese giebt euch

b) die fremde Hülfe — der Staat und die Kirche. Der Staat, oder wie ihr sagt, der König, hat allenthalben Schulen errichtet, wodurch euern Kindern die Wohlthat zugeht, daß sie in den für ihr zeitliches Wohlseyn nützlichsten Gegenständen unterrichtet, und sonst noch zu einer guten Aufführung, zur Tugend und Sittsamkeit angehalten werden. Ihr müsset diese Hand, die euch zur Erziehung euerer Kinder geboten wird, doch ergreifen, ihr dürfet sie nicht ausschlagen. Ich habe über diesen Punkt schon soviel gesagt, daß sich gewiß keines aus euch damit entschuldigen kann, es habe die Kinder darum nicht zum Unterricht in die Schule geschickt, weil es davon nicht genug in Kenntniß gesetzt, nicht genug angehalten worden sei; ich schweige also heute von diesem Punkte, und lege es, wie allzeit, so auch jetzt wieder auf euere Seele und Verantwortung, wenn ihr diese Hülfe, die euch die Schule zur Kinderzucht giebt, nicht gebrauchet, wie ihr sie gebrauchen sollet. Die Kirche aber bietet euch alle Hülfe zur Kinderzucht an in ihren Priestern, welche so oft euere Kinder, wie eine Henne ihre Küchlein unter die Flügel sammelt, zum Unterrichte in der Religion, zur Christenlehre zusammenrufen. Werde ich wohl sagen müssen, wie nothwendig der Religionsunterricht, die Christenlehre zur christlichen Kinderzucht erfordert werde? Wäre es keine Schande für euch, wenn ich

dies erst erklären und beweisen müßte? Das sage ich aber, daß schon nach den Kirchensatzungen jene Aeltern und Hausleute nicht absolvirt werden können, welche die Kinder nicht in die Christenlehre schicken; jene, die wirklich solche Aeltern sind und solche Hausleute, die diese ihre Nachlässigkeit aber gar nicht beichten, da es ihnen so oft gesagt wird, daß es Sünde sey, mögen einmal zusehen, wie sie sterben — ich wünsche ihnen Glück zu ihrer Hinfahrt, möchte aber nicht mit ihnen fahren. Endlich aber ist zu einer christlichen Kinderzucht c) der Himmel nothwendig, der das Gedeihen giebt; denn wenn der Herr das Haus nicht baut, so arbeiten die Arbeiter umsonst — wir können pflanzen und begießen, das Gedeihen aber kommt von oben, und darum müssen Aeltern alle Tage recht inständig um die Gnade und den Beistand Gottes zu ihrer Kindererziehung bitten, sie sollen insbesondere die heiligen Schutzengel ihrer Kinder verehren, und wir haben noch dazu eine gewisse Obliegenheit, auch den heil. Nikolaus als besondern Schutzpatron der Kinder zu verehren und anzurufen. Warum aber eine christliche Kinderzucht erfordert werde, im

## Zweiten Theil.

Warum wird denn eine christliche Kinderzucht erfordert? Ich finde die Antwort darauf

a) in den Kindern, b) in den Aeltern, c) in den Umständen der Zeit.

Betrachtet nur einmal, liebe Aeltern!

a) euere Kinder, nehmet in Acht ihre geistigen und körperlichen Anlagen, fasset zu Herzen ihre Bestimmung, hier glücklich, dort ewig glückselig zu werden, und ihr findet in den Kindern selbst die unabweisbare Forderung ihrer Erziehung; denn ihre geistigen und körperlichen Anlagen müssen ausgebildet werden, sonst erheben sie sich nicht viel über die Thiere, wie das die traurigsten Erfahrungen schon bewiesen haben, und sie müssen Gott kennen, lieben und ihm dienen, als wahre Christen leben lernen, sonst werden sie, statt die Anzahl der Auserwählten

im Himmel, nur die der Verworfenen in der Hölle vermehren. Also die Kinder selbst, ihr zeitliches und ewiges Wohl verlangt ihre Erziehung. Und nun schauet auf euch selbst,

b) liebe Aeltern! müsset ihr nicht euere Kinder christlich erziehen, α) weil ihr darüber die größte Verantwortung, β) euer eigenes Wohl oder Wehe von der Kinderzucht zu erwarten habt? Der heil. Chrysostomus sagt: „Jene Aeltern, die ihre Kinder vernachlässigen, wenn sie gleich an sich gut und unsträflich sind, werden doch wegen dieser Nachlässigkeit allein der ewigen Strafe nicht entgehen." Denket, liebe Aeltern, was euch Gott einst sagen wird, wenn ihr hierin seinen Willen übertretet — wird er euch als treue Diener annehmen können, da ihr so edle Talente, welche er euch in euern Kindern anvertraut hat, vergraben habt, da ihr sie, statt ihm, Gott, zuzuführen, dem Satan überlassen habt? womit werdet ihr euch vor dem Gerichte Gottes entschuldigen, wenn Eines euerer Kleinen aus euerer Schuld verloren geht? Denkt, liebe Aeltern, was euer Gewissen auf dem Todbette sagen wird, wenn ihr aus euerer Schuld ausgeartete Kinder hinterlassen werdet, die, während euer Leib unter der Erde liegt, euere Seele aber das Gericht trägt, das über euch ergangen ist, Gott zu beleidigen auf der Erde fortfahren, weil ihr sie nicht gelehrt, nicht angehalten habt, Gott zu dienen, die, da ihr nicht mehr sündigen könnet, euere Sünden auf der Welt fortsetzen, und gleichsam in euerem Namen Gott lästern? Was wird euer Gewissen sagen? Denket, liebe Aeltern! was werden euere Kinder selbst sagen, wenn ihnen einmal die Augen aufgehen, und sie erkennen, daß ihr an ihrem zeitlichen Unglücke und an ihrem ewigen Verderben Schuld traget, weil ihr sie nicht christlich erzogen habet? O was ist schrecklicher, als wenn Kinder ihren Aeltern im Grabe nachfluchen, was kann schrecklicher sein, als wenn ein verdammter Sohn jenseits seinem verdammten Vater, eine verworfene Tochter jenseits ihrer verworfenen Mutter begegnet, wenn sie ewig miteinander und nebeneinander in derselben Finsterniß heulen, in demselben Feuer brennen, und gegenseitig die gräulichsten Verwünschungen sich zuschreien, weil sie, der Sohn und die Tochter, wegen der Nachlässigkeit der Aeltern, der Vater und die Mutter, weil sie ihre Kinder nicht erzogen haben, ewig verloren sind! Und verlangt

nicht schon euer zeitliches Wohl oder Wehe eine christliche Kinderzucht? Sollen denn die Kinder nicht euer Hausglück, euer Lebenstrost, euere Stütze im Alter, euere Ehre und schönster Ruhm auf Erden werden? Wovon hängt es denn ab, daß ihr euer Haus- und Anwesen erhaltet, und es nicht fremden Leuten überlassen müsset, daß sich euer Vermögen mehre, oder doch nicht verloren gehe, daß ihr einst getrost euere Sache einem Sohne oder einer Tochter übergeben könnet, ohne Furcht, nach kurzer Zeit euer Anwesen verlassen zu müssen, weil ihr entweder wegen des Undankes euerer Kinder nicht darin bleiben könnet, oder weil der Sohn bald ausgehaust hat? Wovon hängt es denn ab, daß euch euere Kinder den Ausnahm treu und willig geben, euch nicht einen jeden Bissen einneiden, euch nicht den Tod wünschen, euch in Krankheit und Altersschwäche beispringen, und euch auch in den grauen Haaren ehren? Hängt denn das Alles nicht von einer christlichen Kinderzucht ab? Woher kommt es aber im Gegentheile, daß Kinder nicht mehr erhalten können, was sich die Aeltern sauer erworben haben? Daß Aeltern, die erwachsene Kinder haben, kein schwarzes Stück Brod von ihnen erwarten dürfen? Daß Aeltern, wo sie in ihrem Alter Trost und Ruhe, Beistand und Pflege nothwendig hätten, nichts von allem dem empfangen, sondern nur verlassen, verachtet von ihren Kindern ihren bittern Rest des kummervollen Lebens mit dem Bewußtseyn hinbringen müssen, nur eine Last für ihre groben Kinder zu seyn, die ihnen jeden Bissen vorwerfen, jeden Kreuzer vorzählen, und sie gerne unter der Erde sähen? Ich schweige von den Mißhandlungen, die mancher Vater, manche Mutter von gottlosen Kindern empfängt; es sind nicht selten die Schläge, womit sie aus blinder Affenliebe, aus sündhaftester Nachsicht ihre Kinder verschont haben. — Kommt das anders woher, als aus vernachläßigter Kinderzucht? In ewiger Wahrheit sagt daher die heil. Schrift: „Ein thörichter Sohn ist des Vaters Schmerz und der Mutter Leid, ein weises Kind aber bringt den Aeltern Freude.“ Eine christliche Kinderzucht wird also erfordert, weil auch euer zeitliches Wohl oder Wehe damit verbunden ist. Eine christliche Kinderzucht erfordern aber auch noch

c) die Umstände der Zeit. Die Jugend ist nun mehr als je von Verführungen aller Art umgeben; das Vaterland hat

mehr als je brave Unterthanen nöthig; die Kirche bedarf mehr als je fromme und gottesfürchtige Glieder. Wann war der Jugend mehr Gelegenheit zum Bösen als jetzt, wo man Thür und Thor öffnet, um sie zum Genusse aller Art verderblicher Lustbarkeiten und sündhafter Lüste einzuladen? Wann war die Ungestraftheit des Bösen größer als jetzt, wo selbst Aeltern glauben, man habe kein Recht, ihre Kinder nur scheel anzusehen, und wo schon ein Verweis oder eine kleine Bestrafung verblendete Aeltern zu Widersetzlichkeiten aufreizt? Wann waren die bösen Beispiele, die Aergernisse größer als jetzt, wo die Kinder mit bösen Beispielen und Aergernissen umgeben sind wie mit der Luft, wo sie die Augen nicht aufmachen können, ohne ein böses Beispiel, ein Aergerniß zu sehen, wo sie ihre Ohren nicht tragen können, ohne verführerische Reden, schamlose Gespräche zu hören, wo sie weder im Hause noch auf der Gasse sicher sind, auf irgend ein Aergerniß zu stoßen? Wann war die Verführung der Jugend größer als jetzt, wo die Arglist der Bösen so sehr überhand genommen hat, daß sie ordentlich darauf ausgehen, die Jugend zum Bösen abzurichten, sie gegen Aeltern und Lehrer, ja gegen die Seelsorger selbst ungehorsam und widerspenstig zu machen? Klagen brave Aeltern nicht laut, daß sie fast nicht mehr im Stande sind, ihre Kinder bei den gegenwärtigen Zeitumständen in der Ordnung zu erhalten? Aeltern! wenn die Wölfe sich vervielfältigen, was müssen die Hirten thun? Wenn die Feinde zahlreicher werden, was müssen die Anführer unternehmen? Wenn sich das Unkraut mehrt, was müssen die Landbauern thun? Müssen sie nicht ihre Wachsamkeit, ihre Vorsicht, ihre Mühe verdoppeln? Ich habe gesagt: das Vaterland hat mehr als je brave Unterthanen nöthig. O was sind den Unterthanen für Grundsätze beigebracht worden! Was ist seit Jahren für ein Geschlecht herangewachsen! Ihr habt von Aufruhren und Revolutionen gehört, die ganze Länder ins Unglück gestürzt haben; eine zügellose Jugend hat sich an die Throne der Könige gemacht; soll unser Vaterland von solchen Blutvergießungen frei bleiben, so müsset ihr durch christliche Kinderzucht dazu beitragen, daß das Vaterland an eueren Kindern genügsame, arbeitsame und den Gesetzen gehorsame Bürger erhalte, daß die Gemeinde nicht von einer ledigen Brut Müssiggänger, nicht

von einem schamlosen Gezücht liederlicher Dirnen, nicht von einem verderblichen Schwarm unehelicher Kinder heimgesucht werde, und dazu ist besonders eine christliche Kinderzucht nöthig — auch die Kirche hat jetzt mehr als je fromme Glieder nothwendig. Es sind Ungläubige, Freidenker, Gleichgültige gegen jede Religion selbst in den gemeinsten Ständen hervorgegangen, und die Kirche sah sich von vielen ihrer Kinder verachtet, ihre Gebote verletzt; — soll es anders werden, soll die katholische Kirche wieder gehorsame Kinder, treue Gläubige erhalten, und ihren Segen wieder verbreiten, so müsset besonders ihr, liebe Aeltern! durch eine christliche Kinderzucht darauf hinwirken, daß den Herzen derselben der göttliche Glaube eingepflanzt werde, und daß sie es für ihr Glück schätzen lernen, der katholischen Kirche anzugehören.

Darum also wird eine christliche Kinderzucht erfordert, weil es das erste Bedürfniß der Kinder selbst ist, weil es in der verantwortlichen Pflicht der Aeltern und in ihren Vortheilen liegt, weil die Umstände der Zeit dringend eine christliche Kinderzucht verlangen.

So habe ich euch denn wieder zur christlichen Erziehung euerer Kinder ermahnt, ich habe ich gesagt, was zu einer christlichen Kinderzucht erfordert, warum eine christliche Kinderzucht gefordert werde. Ich wiederhole zum Schlusse, was ich am Anfange gesagt habe: Die Thorheit sitzt im Herzen des Kindes, die Ruthe der Zucht aber treibet sie aus. „So erziehet denn, ihr Aeltern!“ wie der heil. Paulus sagt, „euere Kinder in der Zucht und Lehre des Herrn.“ Versäumet es nicht, da sie noch biegsam sind — habet ihr es versäumt, so könnet ihr zwar euere Sünden beweinen, aber — nicht gutmachen; ihr könnet es bereuen, aber nicht mehr helfen; ihr könnet ewig seufzen, aber ihr könnet euch und sie nicht mehr von der ewigen Verdammniß erretten. O so verwendet, da es gut angewendet ist, eueren Fleiß auf eine christliche Kinderzucht; gebrauchet euere Zunge zum Lehren, Ermahnen, Abmahnen; euere Hand zum Drohen, Strafen und Zwingen; euere Werke zum guten Beispiele, zur Aufsicht, zur Entfernung. — Bedenket — die Kinder brauchen es, euch nützt es, die Zeitumstände verlangen es, daß

ihr eine christliche Kinderzucht handhabet; — der heil. Nikolaus bitte für euch, daß ihr gute Kinder erziehen könnet — er bitte für uns, seine Schutzempfohlenen, daß wir Alle erkennen, was es um eine christliche Kinderzucht für ein Schatz und Segen in der ganzen Pfarrgemeinde sey, es aber nicht nur erkennen, sondern daß wir auch Alle zu einer christlichen Kinderzucht beitragen. Amen.

# Auf das Fest der heiligen Elisabeth.

Die heilige Elisabeth, ein Muster der christlichen Vollkommenheit.

---

**„Betrüglich ist die Anmuth, eitel die Schönheit, ein Weib das Gott fürchtet, wird gelobt werden.“** Spr. 31, 30.

Andächtige! Auserwählte!

Dort, dort ist sie, die große und edelmüthige, die heil. Seele, abgezeichnet im Gewande der Demuth und Buße, im Kleide eines Ordens, den St. Franziskus der Welt gegeben hat, um ihr einen neuen Geist zum Leben in Jesu einzuhauchen, dort, im Kleide des Ordens der Büßenden, das Haupt bedeckt mit dem bescheidenen Schleier der Weltentsagung, die Lenden umgürtet mit dem demüthigen Stricke der Armen, dort steht das Weib, das der heil. Geist in den Sprüchwörtern Salomons rühmt als das starke Weib, dessen Werth ist, wie der Werth der seltensten Dinge; sie öffnet ihre Hände den Dürftigen, und streckt ihre Arme den Nothleidenden entgegen. Arme, Kranke, Presthafte umringen sie, wie eine Mutter steht sie unter ihnen, ja wie eine Magd dienet sie ihnen; denn sie sieht in ihnen die leidenden Glieder Jesu auf Erden, und diesem hat sie sich ganz und gar zu seinen Diensten verschrieben und mit Leib und Seele verdungen. Dort ist sie, deren Anmuth und Schönheit einst die Dichterfürsten besungen, deren Unschuld und Gottesfurcht aber, deren reinste Gottes- und Nächstenliebe, deren Demuth und Herzenseinfalt mehr noch als der Liebereiz ihrer Gestalt ihrem gleichfrommen Gemahl, Ludwig, Landgrafen von Thüringen, gefallen, deren Geduld in Leiden, deren Abtödtung und Entsagung der Welt, deren Bußstrenge und freiwillige Armuth den Himmel entzückt, die Welt in Erstaunen gesetzt hat. Dort ist das Weib, das starke, das Gott fürchtet — Elisabeth! Elisabeth!

dein heiliger Name schon, ein geringes Bildniß von dir, ist im Stande, mich zur Bewunderung deiner Größe fortzureißen, mich zur Lobpreisung und Danksagung gegen Gott, der dich mit so vielen Gnaden bereichert und mit seiner Liebe gesättiget hat*), aufzufordern, und heute soll mir selbst die Freude, die Ehre, das Glück zu Theil werden, jenen Ausspruch des heiligen Geistes zu erfüllen, den er, wie über jedes gottesfürchtige Weib, so auch über dich gemacht hat: „Sie wird gelobt werden." O was empfindet mein Herz für eine Freude, meine Seele für einen Trost, mein Geist für eine Süßigkeit, heute der Lobredner der heil. Elisabeth seyn zu dürfen, einer Heiligen, deren in Jesu verborgenes, deren auf den Schäffel gestelltes und das ganze Haus Gottes hell erleuchtendes Leben so ganz geeignet ist, die Herzen für Gottes- und Nächstenliebe gefangen zu nehmen, den Geist zu überirdischen Betrachtungen zu erheben, die Seele zur Liebe Jesu zu entzünden, und sie für einen heiligen Haß gegen den Leib, für eine heilsame Züchtigung des Fleisches zu gewinnen, die Vermöglichen zu Werken der Barmherzigkeit anzumahnen, die Hoffärtigen zur Demuth zu beugen, die Verfolgten und mit Trübsal Beladenen zu trösten, die Sünder aus ihrem Schlafe zu wecken, die Lauen wieder zu erwärmen, die Büßer zu neuen Thränen zu rühren, die Frommen und Gerechten zur völligen Ablösung von der Welt zu bewegen. O was ist das für eine Heilige, Geliebte! unter deren Schutz ihr, liebe Elisabethzeller! zu leben das Glück habet, zu deren Verehrung ihr, liebe Zuhörer! aus der Nähe und Ferne herbeigekommen seyd! Sie ist ein Muster christlicher Vollkommenheit, und als solches will ich sie euch jetzt darstellen. Also das ist der Gegenstand unserer Betrachtung:

die
heilige Elisabeth,
**Landgräfin von Thüringen,**
ein
Muster christlicher Vollkommenheit
als
**Fürstin, Dulderin, Büßerin.**

*) Elisabeth, ungarisch **Erzsebet. Erzi** heißt nach hebräischer Etymologie: „Vollkommen gesättigt von Gott."

Damit ist zugleich Stoff und Abtheilung desselben gegeben; wir betrachten die heil. Elisabeth

I. als Fürstin in ihrer sehr thätigen Liebe,
II. als Dulderin in ihren schweren Leiden,
III. als Büßerin in ihrer evangelischen Strenge.

Heilige Elisabeth! liebe Schwester in Jesu! erbitte mir die Gnade, daß ich so von dir rede, daß dadurch Gnade und Barmherzigkeit, die der Herr an dir und durch dich gethan hat, verherrlichet werde, und wir nicht anders aus dieser Versammlung gehen, als mit dem festen Entschlusse, Werke der Liebe zu üben, in Trübsal geduldig zu seyn, und durch heilsame Bußstrenge für unsere Sünden Gott Genugthuung zu geben. Dazu helfe uns deine Fürbitte und die Gnade des Herrn Jesu Christi.

## Erster Theil.

Die heilige Elisabeth ist ein Muster christlicher Vollkommenheit, welche sie uns zu erkennen, ja zu bewundern giebt

**als Fürstin in ihrer thätigen Liebe,**

die sie a) durch zahllose Wohlthaten gegen ihre Unterthanen,
b) durch alle Werke der christlichen Barmherzigkeit zeigt.

Ihr wisset, daß die heil. Elisabeth eine Tochter Andreas II, Königs von Ungarn und dessen Gemahlin Gertrud gewesen ist. Schon als Kind von vier Jahren wurde sie an den Hof des Landgrafen Herrmann von Thüringen auf die Wartburg bei Eisenach gebracht, um mit seinem Erbprinzen Ludwig, dessen Gemahlin sie werden sollte, erzogen zu werden. Als Ludwig zwanzig, Elisabeth dreizehn Jahre alt war, vereinigte beide das Band der Ehe. Voll Liebe zu einander, und zwar voll solcher Liebe, die beide wieder zu Gott führte, boten sie dem Himmel und der Erde das holdseligste Bild einer ganz heiligen Ehe dar, wie sie der heil. Paulus beschreibt, „als Geheimniß in Jesu und seiner Kirche." Ich will aber für jetzt mit Stillschweigen jene Tugenden und Vollkommenheiten umgehen, welche die heil.

Elisabeth als vollkommene Dienerin Gottes mit den Tugenden und Eigenschaften einer vollkommenen Ehegattin verband; denn jetzt ist es meine Absicht, euch ihre thätige Liebe, die sie als Fürstin gegen ihre Unterthanen trug, zu zeigen, und zwar

a) in den zahlreichen Wohlthaten, die sie denselben erwies.

Schon ihre Geburt brachte ihrem Vaterlande, Ungarn, nach langen verheerenden Kriegen den Frieden, und allzeit bekannten die Ungarn, daß nie ein königlicher Sprößling dem Vaterland mehr Segen gebracht habe, als Elisabeth. Ihre Liebe, die gerne Allen Alles geworden wäre, und schon frühzeitig, wie der freundliche Sonnenstrahl, der den schönsten Tag verkündet, hervorbrach, breitete den landgräflichen Mantel weit über alle Unterthanen aus. Nicht zufrieden, den Kranken Unterstützung zugesendet zu haben, besuchte Elisabeth sie selbst in ihren Wohnungen; um das menschliche Elend selbst recht kennen zu lernen, war ihr keine Hütte zu niedrig, noch zu schmutzig, in die sie sich nicht hinbegab, und Trost und Hülfe mit sich brachte. Ihre freien Stunden verwendete sie auf mühsame Arbeit, und, als wäre sie die Mutter aller ihrer armen Unterthanen, spann Wolle und verarbeitete sie gleich selbst zu Kleidern für arme Wittwen und Waisen. Seht da das starke Weib, wovon der heil. Geist sagt: „Sie sucht sich Wolle und Flachs, und arbeitet nach der Kunst ihrer Hände . . . und ihre Finger erfassen die Spindel.“ Sah ihr mütterlich besorgtes Herz, daß ihren Unterthanen irgend ein Unrecht geschah, gleich zeigte sie es ihrem Ludwig an, und ruhte nicht eher, bis alles Unrecht wieder gut gemacht war. Fand sie Verschuldete, die unfähig waren, ihre Schulden abzutragen, so stand Elisabeth für sie als Schuldnerin ein, und zahlte aus ihrem Vermögen. Was that die heil. Elisabeth erst, als ihr Land mit einer furchtbaren Hungersnoth heimgesucht wurde! Beim Anblick des Elendes ward Elisabeth vom innigsten Mitleid bewegt, und ihre Mildthätigkeit kannte keine Gränzen mehr. Sie theilte alles baare Geld des landgräflichen Schatzes aus, 64000 Goldgulden im Betrag, dann öffnete sie die landgräflichen Vorrathskammern, und reichte von dem Getreide täglich den Hungernden, was sie

bedurften, ließ Brod backen, und reichte es oft noch warm den Unglücklichen, deren täglich 900 vor die Thore des Schlosses kamen. Alle Einkünfte der vier Fürstenthümer verwendete sie ausschließlich für die durch die Hungersnoth arm gewordenen Unterthanen, und verkaufte überdies noch alle ihre Edelsteine, Juwelen und kostbaren Gegenstände, um keinen ihrer Unterthanen hülflos zu lassen. Aber auch für andauernde Wohlthaten gegen ihre Unterthanen war Elisabeth besorgt, und stiftete bald am Abhange des Felsens, auf welchem die Wartburg, ihr Schloß lag, ein Krankenhaus für 28 Kranke und altersschwache Arme. Während der Hungersnoth machte sie noch drei andere Stiftungen, eine für arme Frauen, für Kranke überhaupt eine zweite, und die dritte für Kinder, die keinen Vater und keine Mutter mehr hatten, deren Mutter die edle Fürstin werden wollte. Als sie nach dem Tode ihres Gemahls die Stadt Marburg zu ihrem Wittwensitze erhielt, machte sie neue wohlthätige Stiftungen, vertheilte all ihr Vermögen, und behielt für sich — doch, das verschweige ich jetzt, weil es ein Eigenthum der Büßerin ist; wir müssen ja noch der Fürstin

b) Werke der Barmherzigkeit sehen. Von welchen sollte ich da zuerst reden, von denen, womit sie des Leibes ihrer Nächsten pflegte, oder womit sie ihrer Seele zu Hülfe kam? Wie viele Hungrige hat sie gespeist? Sie selbst trug ihnen die Speisen zu, und damit sie wüßte, wie die Kost der Armen thue, bestand oft ihre eigene Nahrung nur aus schlecht gekochten Gemüsen ohne Salz und Gewürz, kaum getraute sie sich selbst satt zu essen, aus Furcht, sie möchte denen etwas entziehen, welche sie zu ernähren übernommen hatte. Wie vielen Durstenden reichte sie labenden Trank! Als sie einst in die Hütte eines armen Mannes trat, der ganz verlassen, in quälendem Durste um einen Trunk Milch bat, setzte die Fürstin sich selbst an die Kuh, um sie mit ihren zarten Händen zu melken, weil sie nirgends in der Hütte einen Vorrath an Milch fand, einen labenden Trunk zu gewinnen. Die Nackten bekleidete sie gar oft, wenn sie sonst nichts mehr hatte, mit ihren eigenen Gewanden; so zog sie einst einen goldgestickten Handschuh von der Hand und gab ihn einem Halbnackten, um aus seinem Erlöse sich eine Kleidung zu schaffen; ein andermal war es ihr eigener und einziger landgräflicher

Mantel, den sie von ihren Schultern nahm, und einen fast nackten Unglücklichen darein hüllte, der ihr an der Treppe begegnete, als sie eben bei der Tafel erscheinen sollte. Zur Beherbergung der Fremden hatte sie Hospitien gebaut, und die ärmsten und verlassensten nahm sie in ihre eigene Wohnung, wo sie ihrer pflegte. Ihre Liebe hatte sich allüberall hingewendet, allenthalben hatte ihre Liebe Augen, welche das menschliche Elend entdeckten, um es zu lindern. So wandte sie denn auch den Gefangenen ihre Sorgfalt zu. Wo sie nur Gefangene wußte, besuchte sie selbe, sie tröstete dieselben, kaufte, die wegen Schulden verhaftet waren, los und, wen rührt solche Liebe nicht! die sie nicht befreien konnte und durfte, denen verband sie die Wunden, welche ihnen ihre Ketten und Bande gedrückt hatten, salbte sie ein, und dann? und dann kniete sie im tiefen Herzenleid neben dem Gefangenen nieder und betete recht demüthig zu Gott, er wolle sie vor jeder Strafe bewahren. Wenn ich aber nun von den Kranken reden soll, die Elisabeth etwa nur besuchte? nein, die sie mit eigener Hand pflegte — welche von den heldenmüthigsten Handlungen aus den Hunderten sollte ich auswählen? Kein Kranker war ihr zu arm, keiner in seinem Elende zu abschreckend, dem sie nicht beisprang, von allen nahmen aber gerade die Aussätzigen, deren es zu ihrer Zeit eine große Menge gab, die erste Stelle in ihrem Herzen ein. Diese nahm sie am liebsten in ihre Pflege, wusch und reinigte, verband und pflegte sie aufs zärtlichste, ja küßte ihnen selbst demüthig ihre Wunden und Geschwüre, und da sie einmal doch von einem Eckel befallen wurde, bestrafte sie sich selbst, indem sie sprach: „O du unreiner Sack, widersteht es dir? Es ist ein gar herrlicher Geschmack!“ und bei diesen Worten trank sie das Wasser, dessen sie sich zum Waschen des armen Kranken bedient hatte, und rief sich den bitteren Trank Jesu Christi in das Gedächtniß. Einst trug sie sogar einen Aussätzigen, den sie eben gesalbt, in dasselbe Bett, das sie mit ihrem Gemahle theilte, und als dieser davon in Kenntniß gesetzt, kam, und die Decke vom Bette riß, sah er anstatt des Aussätzigen ein Bild des Gekreuzigten in seinem Bette liegen. Und mit welcher Freude pflegte Elisabeth der Kranken! „O wie glücklich sind wir,“ sprach sie einst zu ihren Kammerfrauen, „daß wir so unsern Herrn

waschen und kleiden können!" O Herr, ich kann dir nicht genug dafür danken," betete sie oft unter ihren Liebeswerken, „daß du mir verstattest, diese armen Menschen, deine liebsten Freunde, aufzunehmen, und auf diese Weise zu verpflegen!" Kein Werk leiblicher Barmherzigkeit wurde von der heil. Elisabeth unterlassen, auch an der Begräbniß der Todten mußte sie ihren Antheil gewinnen. Starb einer ihrer Armen, so kam sie, wo möglich, um bei dem Verstorbenen zu wachen, hüllte die Leiche mit eigenen Händen in die Sterbekleider ein, und dazu nahm sie gar oft ihre eigenen Betttücher, oder selbstgewebte Leinwand aus ihrem Kleidervorrathe; einmal zerschnitt sie sogar ihren weißen Schleier, den sie gewöhnlich trug zu diesem Zwecke, und wenn sie auf diese Weise des Todten sich angenommen, begleitete sie demüthig und fromm, die mächtige Fürstin unter den gemeinsten Weibern, die Leiche auch der Aermsten ihrer Unterthanen. Wer kann nun noch zweifeln, daß die heilige Fürstin es nicht unterließ, auch die geistlichen Werke der Barmherzigkeit zu den leiblichen zu fügen? Wie ernst war sie z. B. gegen Sünder, die sich nicht bekehren wollten; sie unterließ nicht, sie zu strafen. So wollte einst ein Blinder, den sie ermahnt hatte, seine innere Blindheit erst durch Beicht und Buße zu heilen, ehe sie ihn ins Hospital aufnahm, nicht beichten, sondern fing zu lästern an, da gab ihm aber Elisabeth einen so scharfen Verweis, und sprach so ernste Worte an ihn, daß er sogleich niederkniete, und ihrem Beichtvater, der neben ihr stand, seine Sünden bekannte. Ein andermal ermahnte sie ein altes Weib zur Beichte, die aber wollte nichts davon hören; da nun kein Zureden half, nahm die heil. Elisabeth ihre Zuflucht zur Strenge, gab dem Weibe einige Streiche mit einer Ruthe, und sogleich verlangte das Weib zu beichten. Wie schonend war sie aber gegen Unwissende, die sie belehrte, wie theilnehmend gegen die, so in Zweifeln sich bei ihr Rath holten; wie tröstete sie einst einen betrübten Sterbenden, der noch eine unbezahlte Schuld hatte, und einen Blindgebornen, der bei ihr Trost und Hülfe suchte; mit welcher liebevollen, tröstenden Stimme sagte sie oft zu ihren Armen und Kranken: „Ihr müßt diese Leiden mit heiterem Muthe ertragen, nicht traurig, nicht unwillig darüber werden. Nehmt ihr die

Hölle, die euch Gott schon in dieser Welt schickt, geduldig an, so bin ich gewiß, ihr werdet der Hölle in der andern Welt entgehen. Seyd überzeugt, es liegt ein großer Lohn darin.“ Nichts ist aber unter ihren geistlichen Werken der Barmherzigkeit erbaulicher, als wie sie Unrecht so geduldig gelitten, und denen, die sie beleidiget, gerne verziehen hat. Wir werden das sogleich sehen, wenn wir sie als Dulderin betrachten. Von dem, daß sie für Lebendige und Todte zu Gott gebetet hat, brauche ich wohl nicht zu reden. O wie oft lag sie stundenlang nur vor den Sterbenden im Gebete für sie, wie groß sind die Gnaden, die sie durch ihr Gebet so Vielen erworben hat: Kranken die Gesundheit, Aussätzigen die Heilung, einem Blinden einst das Gesicht, einem tauben Kinde das Gehör, einem Jünglinge einst auf wunderbare Weise eine so brennende Liebe Gottes, daß er ganz der Welt entsagte und in einen geistlichen Orden trat, und nicht wenige leidende Seelen im Fegfeuer müssen den Trost ihrer Gebete erfahren haben, denn Viele wendeten sich in geheimen Erscheinungen an sie, und unter diesen auch ihr eigene verstorbene Mutter. Allein, es ist Zeit, daß ich abbreche, und euch die heil. Elisabeth auch als eine Dulderin zeige, nachdem ich sie euch nun als Fürstin gezeigt habe in thätiger Liebe. Lernet sie auch als Dulderin kennen in ihren so schweren Leiden.

## Zweiter Theil.

Diese heilige Seele, welche sich ganz und gar ihrem Herrn opferte, und das Himmelreich einmal um jeden Preis einkaufen wollte, durfte nicht ohne Leiden bleiben, um zu jener Reinigung zu gelangen, welche durch Trübsale, wie durch Feuer geschieht; es mußte auch an ihr geschehen, was der heil. Paulus von allen wahren Jüngern Jesu sagt, „daß wir durch viele Trübsale eingehen müssen ins Reich Gottes.“ Apost. 14, 21. So führte sie denn der Herr auch in diese Schule, in der sie für und mit ihm leiden sollte bis zur äußersten Verlassenheit; aber die heil. Elisabeth bestand jede Prüfung, blieb unter allen Stürmen standhaft und ist so

**als Dulderin in ihren schweren Leiden,**

die sie a) als fromme und gottesfürchtige Seele am Hofe, und

b) als gebeugte und verstoßene Wittwe zu ertragen hatte,

das rührendste Beispiel vollkommener Ergebung in den Willen Gottes.

„Die ein frommes Leben führen," sagt der Apostel, „die werden Trübsal leiden," und so ergieng es der heil. Elisabeth,

a) als frommer und gottesfürchtiger Seele am Hofe des Landgrafen Ludwig. Nicht allein ihre Andacht und demüthige Eingezogenheit, auch ihre Werke der Barmherzigkeit fanden Anstoß bei den weltlichgesinnten Hofleuten, und Elisabeth mußte darum viel leiden. Mein Gott, die Liebe Jesu hatte im Herzen der heil. Elisabeth schon frühzeitig die tiefsten Wurzeln geschlagen, und sie liebte das Gebet, die Zurückgezogenheit, die Einfachheit in der Kleidung, vermied eitle Reden, lärmende Lustbarkeiten, und alles, was ihr in Gott gesammeltes Gemüth zerstreuen konnte. Darüber bezeugte ihr die Landgräfin Sophie, ihre Schwiegermutter, oft ihr Mißvergnügen, schalt sie wegen ihrer Andacht sogar, mit der Elisabeth in der Kirche vor dem Bildnisse des Gekreuzigten betete, eine Thörin, und ihre Schwägerin, Agnes, machte ihr bittere Vorwürfe, ja sagte ihr, ehe sie noch mit Ludwig verehelichet war, gerade heraus, sie tauge nicht zu einer Fürstin, so soll höchstens eine Kammermagd werden. „Wenn ihr meinen Bruder heirathen wollet," sagte sie oft zu ihr, „so müßt ihr ganz anders werden, oder werdet eine Dienstmagd." Auch andere Frauen am Hofe machten sich über die gute Elisabeth lustig, und selbst die Hofbeamten verfolgten sie mit Schimpf- und Spottreden. Statt sich dadurch von ihrer Frömmigkeit und von ihren gottseligen Uebungen abbringen zu lassen, litt Elisabeth vielmehr diese Unbilden um Jesu willen, ohne eine Regung der Ungeduld in sich aufkommen zu lassen; sie nahm ihre Zuflucht zu Gott, und zu den Füßen des Kreuzes brachte sie das Opfer der stillen Ertragung; sie knüpfte das Band zwischen Jesu und ihr nur um so enger, und bat ihn, seinen heiligen Willen über sie durch alle Prüfungen ergehen zu lassen. Ich schweige von dem, was ihr Herz mochte leiden, wenn sie

sah, wie man bemüht war, ihr das Herz ihres Ludwigs abwendig zu machen, ihn wider sie einzunehmen, und sogar dahin zu bringen, sie wieder fortzuschicken. Sie duldete in Gott und trug ihre Leiden vor das heil. Geheimniß des Altares. Als sie wirklich verehelichet war, fanden ihre Schwiegermutter und ihre Schwägerin ihre Freigebigkeit an ihr zu tadeln, und selbst die Hofleute klagten sie oft bei ihrem Gemahl als eine Verschwenderin und schlechte Wirthschafterin an; doch ließ es Gott nicht zu, daß auch Ludwig an ihr irre geworden wäre. „Elisabeth," sagt einer ihrer Geschichtschreiber, „die unschuldige Elisabeth keimte und blühte aber unter diesen Trübsalen wie eine Rose unter den Dornen, und verbreitete um sich her den duftenden Wohlgeruch ihrer Demuth und Geduld." Der Herr aber hatte ihr einen noch viel bitterern Becher von Leiden eingeschenkt und zum Austrinken dargereicht, Elisabeth trank ihn

b) als gebeugte und verstoßene Wittwe. Ludwig, ihr in Jesu heiß geliebter Gemahl, folgte im Jahre 1227 Kaiser Friedrich II. auf einem Kreuzzuge ins gelobte Land. War schon der Abschied von ihrem lieben Ludwig ein unaussprechlicher Schmerz für Elisabeth, wobei sie meinte, das Herz springe ihr entzwei, als sie ihn von ihr scheiden sah, weil sie sich seines Beistandes, seines Trostes, seiner Unterstützung beraubt fand, so war die Trauerpost, die sie empfing, ihr Gemahl sei gestorben — ein Donnerschlag. So war es, Ludwig starb auf dem Kreuzzuge schon in Italien an einem herrschenden Fieber, und machte Elisabeth schon in ihrem zwanzigsten Jahre — zur Wittwe. Das Herzleid, das Elisabeth über den Tod ihres Mannes empfand, ist unmöglich mit Worten auszudrücken; ihre Lebensbeschreiber geben uns ein herzzerreißendes Bild davon. Aber auch in diesen Leiden ist sie das starke Weib, das sich alsbald am Stabe des Kreuzes Christi aufrichtete, und ihre Thränen im Schweißtuche des kreuztragenden Jesus trocknete. Der heil. Geist drückte ihrem Schmerze das Siegel auf, indem er sie stärkte, daß sie diesen Kummer durch demüthige Unterwerfung unter den heiligen Willen Gottes heiligte, und zum Verdienste vieler Gnaden machte, womit sie der Herr für die Uebernahme neuer Leiden und Demüthigungen geschickt machte. Ihre beiden Schwäger, Heinrich und Konrad, Brüder ihres Gemahls, waren bald

darauf bedacht, die junge Wittwe der ganzen Landgrafschaft zu berauben. Zwei niederträchtige Ritter übernahmen das schimpfliche Geschäft, der gebeugten Wittwe ganz unerwartet unter Hohn und Schimpfreden anzukündigen, sie sey der Grafschaft und aller ihrer Güter verlustig, und zwar aus Strafe, weil sie das Land arm gemacht, und den öffentlichen Kammerschatz verschwendet habe; auf der Stelle müsse sie das Schloß verlassen. Keine Widerrede, kein Bitten, kein Weinen half etwas. Elisabeth mußte, wie sie war, gehen, und wurde, als sich ihre Schwiegermutter ihrer erbarmte und sie umarmte, mit Gewalt aus ihren Armen gerissen, und fort aus dem Schlosse getrieben. So stand Elisabeth arm wie eine Bettlerin draußen vor den Schloßthoren, und da erst sah sie ihre drei armen Kinder, die Waislein, die man ihr mit ins Elend gegeben hatte: Mein Gott! was für ein Anblick des Jammers. Weinend, daß eine Thräne die andere schlug, stieg die Tochter der Könige als das beschimpfte, verlassenste Weib den steinigen Fußsteig hinab. Sie trug ihr jüngst gebornes Kind auf ihren Armen, die drei andern Kinder führten zwei Frauen, die man mit ihr aus dem Schlosse jagte. Es war noch dazu tief im Winter und war eine bittere Kälte. Und noch war des Elends kein Ende. Unten in der Stadt Eisenach klopfte Elisabeth an allen Thüren um Einlaß — aber sie — die so Vielen Herberge gegeben, die für Wittwen und Waisen Häuser gebaut hatte, sie fand Niemanden, der ihr und ihren vier armen Kindlein eine Thüre geöffnet und Obdach gegeben hätte. Endlich kam sie zu einer elenden Schenke, da wies ihr der Wirth zur Herberge den Schweinstall an, aus diesem trieb er die Schweine hinaus, um ihn — der Landgräfin von Thüringen einzuräumen. In diesem stinkenden Loche war nun Elisabeth mit ihren vier Kindlein, und sieh! da trockneten ihre Thränen — eine übernatürliche Freude, ein gar süßer Trost kam in ihr Herz, und als man um Mitternacht bei den Franziskanern zur Mette läutete, ging sie hin und bat die ehrwürdigen Väter, sie möchten für sie das **Te Deum** singen — zur Danksagung für die Trübsale, die der Herr über sie verhängt habe. Da sehet ihr ja so recht das Muster wahrer Geduld in Leiden. O wie oft rief sie: „H e r r, d e i n W i l l e g e s c h e h e — i c h h a b e e s v e r d i e n t — m e i n G o t t, w i e b i n i c h e s

würdig, daß du mich so zur Gnade der Armuth auserwähltest!“ Sie verdiente ihren Unterhalt mit Wollspinnen. Zu allem dem kam auch noch Spott und Verachtung selbst von den gemeinsten Leuten, denen sie doch die größten Wohlthaten erwiesen hatte. So begegnete ihr einst über einen unreinen Bach eine alte Bettlerin, der Elisabeth sonst selbst ausgewartet hatte; statt ihr auszuweichen, gab diese Bettlerin der jungen schwachen Fürstin einen heftigen Stoß, und warf sie der Länge nach in den kothigen Bach und spottete ihrer noch, indem sie sagte: „Da liegst du gut, wolltest du keine Gräfin seyn, so liege nun in den Koth, ich helfe dir nicht auf.“ Ganz geduldig stand Elisabeth auf, lachte freundlich zu ihrem Fall, und ihre schmutzigen Kleider betrachtend, sprach sie zu sich selber: „Das sey mir dafür, daß ich ehemals Gold und Edelsteine getragen.“ Sie wusch ihre Kleider, aber, o mein Gott! ihre geduldige Seele wusch sie im Blute des Lammes. Unter all ihren Trübsalen vergaß Elisabeth nicht einen Augenblick, daß es die Hand Gottes war, die sie schickte, und nie entschlüpfte ihr das geringste Murren, die geringste Klage. Ganz dem Gebete und den frommen Uebungen hingegeben, suchte sie in ihrem Unglücke unaufhörlich den Herrn. Stark geprüft, aber auch erprobt wie lauteres Gold im Feuer, war endlich Elisabeth doch wieder zu ihrem Rechte gekommen. Ihre Schwäger, Herrmann und Konrad, versöhnten sich mit ihr, und gar nicht der Unbilden gedenkend, nahm endlich Elisabeth Besitz von der Stadt Marburg, die sie zum Wittwensitze empfing. Und da beschloß sie bald ihr Leben in der bewunderungswürdigsten Bußstrenge nachdem sie weiter nie aufgehört hatte, evangelische Strenge zu üben. So laßt sie uns denn jetzt im

## Dritten Theil

### als Büßerin in evangelischer Strenge

betrachten, wie sie dieselbe

a) vor ihrer Wittwenschaft ausgeübt, und

b) in derselben bis zum Tode fortgesetzt hat.

Wie mag aber Elisabeth eine Büßerin seyn, werdet ihr denken, da sie keine Sünderin war? Niemand war in ihren Augen eine größere Sünderin als sie, und hatte ihr junges Gewissen sich nichts Schweres vorzuwerfen, so erinnerte sie sich doch, daß vor dem strengen Richterstuhle Gottes auch die treuesten Diener noch unnütze Knechte sind. O sie hatte die Worte des Herrn: „wer mein Jünger seyn will, der muß sich selbst verläugnen, sein Fleisch kreuzigen, sich selbst abtödten, wohl zu Herzen gefaßt, sie hatte die Pflicht evangelischer Strenge wohl erwogen, daß man nicht genug Opfer darbringen könne, um sein ewiges Heil zu erringen, darum sah sie die Werke der Barmherzigkeit nicht für die einzigen Verdienste an, die man sich um den Himmel sammeln müsse, sie wußte gar wohl, daß ein Christ auch die Pflicht der Selbstabtödtung habe, daß er seinem Heilande gleichförmig werden sollte, und daß die, welche Jesu angehören, ihr Fleisch sammt seinen Lüsten kreuzigen. Schon

a) vor ihrer Wittwenschaft übte sie also von Jugend auf evangelische Strenge aus. Wovon sollte ich reden? Von ihrer Selbstdemüthigung, von ihren Nachtwachen, von ihren strengen Fasten, von ihren Bußübungen, womit sie ihrem zarten Leibe wehe that? In allen diesen Bußarten hat sie Erstaunliches ausgeübt. Schon als Kind legte sie sich öfters am Fuße des Altares nieder, und gebrauchte oft eine unschuldige List, wenn sie mit Kindern spielte, um in dieser demüthigen Lage auf den Boden hingestreckt, einige Ave Maria beten zu können. Sie warf sich oft in der Kirche vor dem Kruzifixbilde auf die bloße Erde nieder, und wollte nie ihre Krone am Haupte tragen, wenn sie Jesum am Kreuze mit der Dornenkrone erblickte. Am grünen Donnerstag alljährlich zog sie einen armen Bettelrock an, und gieng baarfuß wie am Charfreitag die Kirchen zu besuchen, mitten unter den gemeinen Weibern des Landes. In der Kreuzwoche that sie ein Gleiches, in einem groben wollenen Kleide gieng die Fürstin baarfuß mit den Prozessionen, und mischte sich unter die ärmsten Bettlerinnen; denn ihre ganze Liebe hatte sie in der Demuth des Kreuzes Christi. Daß sie in ihrer Kleidung auch sonst sich abtödtete, werdet ihr daraus schon selbst schließen — farbige Stoffe, seidene Bänder, lange Schleppgewänder, wie sie der Fürstin geziemten, hatte sie lange entfernt, und mußte sie

ihren fürstlichen Anzug an sich nehmen, so trug sie unter Purpur und Gold Kleider von einfacher Wolle, und — ein härenes Bußhemd auf bloßem Leibe. O was sagt mir dieses härene Bußhemd, an welche Strengheiten, welche Elisabeth ausübte, erinnert es mich! Vor Allem strebte sie darnach, ihr Fleisch durch Nachtwachen zu unterwerfen. Alle Nacht stand sie auf zum Gebete, und oft fanden sie ihre Kammerfrauen am frühen Morgen auf bloßer Erde schlafen. Und welche Fasten finden wir bei Elisabeth — oft war ein Stück Brod und Wasser, oft nur wenig Gemüse ihre einzige Nahrung, und saß sie bei der reichst besetzten Tafel, so wußte sie es doch gar geschickt zu verdecken, daß sie hungrig aufstand. Aber mit diesen Bußübungen war die fromme Seele, die Jesu Tod an ihrem Leibe tragen wollte, damit sein Leben an ihr offenbar würde, noch nicht zufrieden. Ihrem Herrn Jesu, der gegeißelt worden, einige Vergeltung anzubieten, wie sie selbst sagte, ließ sie sich alle Freitage, und während der Fastenzeit alle Tage streng die Disciplin geben, d. i. sie ließ sich von ihren Dienerinnen mit einer Geißel mehrere Streiche auf den Rücken geben, und später stand sie in der Nacht auf, gieng in ein Nebenzimmer, wo sie ihre Dienerinnen scharf geißeln mußten. Gerade damals hatte St. Franziskus den dritten heiligen Orden gestiftet und ihn wie ein neues Thor eröffnet, durch welches alle Seelen, die sich zur Selbstverläugnung und Abtödtung angetrieben fanden, schaarenweis zum Heiligthume der Buße drängten. Die heil. Elisabeth hörte davon durch die ersten Brüder, die St. Franziskus nach Deutschland gesendet, und bat ihren Gemahl, sich in diesen Orden aufnehmen lassen zu dürfen. Elisabeth war so die Allererste in Deutschland, die in den dritten Orden, den Orden der Büßenden trat, und durch ihr Beispiel verbreitete sich bald dieser heil. Orden im ganzen Lande.

Wie sie selbst im Fürstenkleide als Schwester des dritten Ordens gelebt, können wir schließen aus dem, wie sie ihre Bußstrenge auch

b) in ihrer Wittwenschaft bis zu ihrem Ende fortgesetzt habe. Mehrmal wurden ihr die glänzendsten Anträge zu einer neuen Heirath mit Fürsten und Königen gemacht, aber sie hatte schon lange in die Hände ihres Beichtvaters, Konrad,

das Gelübdde abgelegt, nach dem Tode ihres Mannes Wittwe zu bleiben; und als man recht sehr in sie drang, so bestand sie darauf, sie wolle sich lieber mit eigenen Händen die Nase abschneiden, um allen Männern zum Abscheu zu werden, als mehr einem Manne anzugehören. Sie zog sich, als sie wieder zu ihrem Rechte kam, nach Marburg zurück, und beschloß da die Regel des heil. Franziskus in ihrer ganzen Strenge anzunehmen, und in völliger Armuth zu leben. Da wählte sie eine verlassene, zerfallene Hütte zu ihrer Wohnung, die sie kaum gegen Hitze und Kälte schützte; erst später ließ sie sich in Marburg neben dem Franziskanerkloster ein Häuschen aus Holz und Lehm bauen, in welchem sie, nachdem sie zuvor öffentlich das Kleid des heiligen Franziskus angelegt hatte, bis zu ihrem Tode in lauterer Liebe zu den Armen, in lauterer Buße verblieben. Ganz von allen Geschöpfen abgelöst, lebte sie nur für ihren Schöpfer und kannte kein größeres Glück, als arm seyn und verachtet, den Kranken dienen, den Nothleidenden beispringen, und — Jesu dem Gekreuzigten gleichförmig werden. O wie Viel, o wie Viel muß ich von ihrem bußfertigen und abgetödteten Leben verschweigen, weil ich längst schon die Gränzen einer gewöhnlichen Betrachtungszeit überschritten habe. So will ich reden, indem ich Elisabeths Hingang in den Himmel nur in wenige Worte zusammenfasse. Kaum waren zwei Jahre verflossen, seit die demüthige Elisabeth im Kleide des heil. Franziskus ganz der Welt abgestorben in strenger Buße auf vielfach dornichten Wegen dem Himmel zuwanderte, als ihr Christus selbst im wunderschönen Lichte erschien und zu ihr sprach: „Komm zu mir, du auserwählte Braut, meine süße, liebe Freundin, in die Wohnung, die dir von Ewigkeit bereitet ist, ich will dich selber hingeleiten." Und vierzehn Tage später sprach sie auf ihrem Sterbebette die letzten Worte: „Es nahet der Bräutigam, die Braut zu holen," und neigte ihr Haupt zu sanftem Schlummer, in welchem ihr Geist die irdische Hütte des Leibes durchbrach und — dem Himmel zueilte; ein gar süßer und angenehmer Geruch aber, der sich in der Hütte verbreitete, und ein himmlischer Gesang, den man hörte, ließ die Anwesenden merken, daß Elisabeth zum himmlischen Hochzeitmahle gegangen sey.

Ein Muster christlicher Vollkommenheit haben wir nun ge-

sehen. O könnte ich der heil. Elisabeth Leben als Fürstin, Dulderin, Büßerin an diese Wände ihrer erst vor Kurzem erbauten und eingeweihten Kirche hinmalen, damit ihr ihre Werke thätiger Liebe, ihre Geduld in schweren Leiden, ihre Uebungen scharfer, aber evangelischer Bußstrenge allzeit vor Augen hättet, ich würde sagen, doch ihr traget ja jetzt das große Bild ihres Lebens in eueren Herzen, ich glaube euere Aufmerksamkeit hat es sich, während ich es entworfen, zum treuen Abbilde genommen, und tief in euere Seele eingezeichnet, darum sage ich wirklich: Seht da Elisabeth, ihr Reichen und Wohlhabenden, wie sie die zeitlichen Güter zu Wohlthaten und Almosen verwendet, gebet daher auch ihr den Armen und Nothleidenden, was ihr zu geben vermöget. Seht da Elisabeth, wie sie der Kranken und Presthaften pfleget, sehet sie, ihr Hausväter und Hausmütter! und seyd wenigst gegen die Kranken in euerem Hause nicht unbarmherzig, springet wenigst einem kranken Nachbar, einer kranken Nachbarin bei, lasset arme, kranke, altersschwache Personen unter euch fortkommen. Das sage ich besonders euch, ihr Söhne und Töchter! ach, nehmet euch wenigst euerer alten, schwachen Aeltern an, wünschet ihnen doch nicht sogleich den Tod, wenn sie euch ihr Anwesen übergeben haben, pfleget eueren Vater, euere Mutter in ihren Krankheiten und habet Mitleid mit ihnen, reichet ihnen gerne die Nahrung, erquicket sie doch mit liebevoller Wart, und erleichtert ihnen ihr Alter, ihre letzte Krankheit, ihr Sterbelager durch eueren Beistand, den ihr mit einem guten Willen versüßen sollet. Sehet da Elisabeth, um der Frömmigkeit willen verhöhnt und verfolgt, ihr guten Seelen, die ihr nicht die Welt und ihre sündhaften oder doch seelenverderblichen Reize, sondern den Herrn Jesum liebhaben und ihm dienen wollet in Andacht und Keuschheit, in Zurückgezogenheit und Gottesfurcht, und lasset euch durch das Gespött der Irdischgesinnten, durch die Verachtung der Boshaften, durch das böse Beispiel der Ausschweifenden, selbst durch euere Aeltern und Geschwisterte, die euere Frömmigkeit nicht gerne sehen, nicht irre machen. Sehet da Elisabeth, ihr Arme und Betrübte! wie sie in Armuth und Trübsal sogar ihren Trost gefunden, die Armuth sich selbst erwählte und Gott dankte, daß er sie zur Gnade der Armuth auserwählet. Sehet sie, ihr Verfolgten, von Feinden Bedrückte, von boshaften Menschen Ver-

läumdete, von eueren Nächsten Beleidigte, und lernet von ihr in der Verfolgung, in der Verläumdung, bei Beleidigungen still und in Gott ergeben dieses Kreuz tragen, Geduld haben und verzeihen; sehet sie, ihr armen Wittwen mit Kindern, die keinen Vater mehr haben, wie ihr euch an Gott wenden, von ihm Trost und Hülfe erwarten, und in euerem Wittwenstande bemühet seyn sollet, ein noch einmal so gottseliges, frommes und bußfertiges Leben zu führen. O sehen wir sie Alle, meine Lieben! als Büßerin. Thut Buße, sprach Jesus, sonst gehet ihr Alle zu Grunde. O verzeihen wir uns nicht so leicht unsere Sünden. Glauben wir ja nicht, es gehe so leicht dem Himmel zu. Betrachten wir Elisabeth in ihrem härenen Bußkleide am bloßen Leibe, in ihren Nachtwachen, auf ihrem harten Lager, das sie oft auf bloßer Erde, auf harten Brettern genommen; betrachten wir sie in ihren Fasten und unter den schweren Geißelstreichen, womit sie so oft ihren zarten Leib hernehmen ließ; ich sage nicht, daß wir sie gerade auch hierin genau nachahmen müssen, aber etwas zu unserer Abtödtung, zu unserer Selbstverläugnung, zur Kreuzigung unseres Fleisches können, sollen, ja müssen wir doch schon thun, denn das Himmelreich leidet Gewalt, Geliebte! und nur die Gewalt anwenden, reißen es an sich; und wenn selbst der heil. Paulus sagt: Ich züchtige meinen Leib, damit ich ihn unter die Herrschaft des Geistes bringe, und uns Alle ermahnet: Tödtet ab euere Glieder, die auf der Erde sind, Koll. 3, 5., werden wir wohl ohne gewisse Bußstrenge bleiben und sagen können, daß wir Alles thun, um Gott durch die Verdienste Jesu mit uns zu versöhnen? Es ist dieß zwar eine harte Lehre für ganz irdisch Gesinnte, für weichliche und lebenslustige Menschen, aber es geht kein anderer Weg zum Himmel, als der des Kreuzes und der Bußfertigkeit. Elisabeth ist auf diesem Wege gewandelt, und hat die ewige Krone errungen. Vergesset nie, wie sie zu einer Vollkommenheit gekommen ist, nach der wir alle trachten müssen; du aber, heilige Elisabeth! bitte für uns, damit wir jene Vollkommenheit hienieden erreichen, die uns jenseits mit dir zur ewigen Liebe, zum ewigen Lobe, zum ewigen Leben Gottes vereiniget. Amen.

---

# Auf das Fest der heiligen Elisabeth.

## Die heilige Elisabeth als ein Spiegel der Tugend.

---

**„Betrüglich ist die Anmuth, eitel die Schönheit, ein Weib, das Gott fürchtet, wird gelobt werden."** Spr. 31, 30.

Andächtige! Auserwählte!

Im Frühjahre 1235 war Papst Gregor **IX** zu Perugia, wo er sieben Jahre früher den Franziskus von Assisi heilig gesprochen, da kam vom Thüringerlande Konrad, der Büßende, mit großer Gesandtschaft umgeben, und legte zu Füßen des heiligen Vaters die demüthige Bitte nieder, der demüthigen Frau, die in Deutschland des seraphischen Vaters erstgeborne geistliche Tochter und eifrigste Schülerin gewesen, neben diesem, dem heil. Franziskus, einen Platz unter den Heiligen anzuweisen. Der heilige Vater willfahrte, und erklärte in zahlreicher Versammlung von Cardinälen, Bischöfen und Priestern diese demüthige deutsche Frau und erste Schwester des dritten heiligen Ordens Franzisci in Deutschland als heilig, und ihren Sterbetag, den 19ten November, zu ihrem Feste in der ganzen katholischen Kirche. Ihr fraget nicht, was das für eine Frau sey, ihr wißt es, welche sie ist: Elisabeth, Elisabeth, ruft jedes Herz, das hier unter jeder andächtigen Brust schlägt. Ja, Elisabeth ist es, über deren Heiligsprechung ganz Deutschland frohlockte, und deren heiligen Leib 120,000 Menschen mit Lobpreisungen Gottes empfingen, als er zu Marburg erhoben wurde, Elisabeth, die zur Pfarr- und Schutzpatronin zu haben, ihr das Glück genießet. Wir begehen heute ihr Fest, und ich habe wieder die unverdiente Freude, den süßen Trost, mit euch von den außerordentlichen Gnadengaben Gottes zu sprechen, deren treuer Gebrauch Elisabeth zu einer so ruhmwürdigen Dienerin Gottes gemacht hat. Im

vergangenen Jahre, wißt ihr es noch? habe ich euch diese wunderliebliche, heilige Seele als Fürstin, Dulderin, Büßerin dargestellt in ihrer thätigen Liebe, schwerem Leiden, evangelischer Strenge, und gewiß erwartet ihr heute, ich werde euch wieder etwas von ihrem gottseligen Leben zu euerer Erbauung ans Herz legen. Ich komme euerem Wunsche entgegen, denn das Leben der heil. Elisabeth ist so reich, so voll an den allerschönsten Zügen eines vollkommenen Christen, daß es einer Quelle gleicht, die immer frisches Wasser hat, soviel man auch daraus schöpft, seinen Durst zu löschen. Ich halte mich diesmal an die Worte des heil. Vaters, Papst Gregor IX, die er gleich nach der Heiligsprechung der Elisabeth an Beatrice, die Tochter Philipps, des römischen Königs, und Gemahlin des heil. Ferdinands, Königs von Kastilien und Leon, geschrieben hat, und die lauten: „Geliebte Tochter in Jesu Christo! Aus zwei Gründen haben wir dir das Beispiel der heil. Elisabeth, dieser kostbaren Perle, vor Augen gestellt; zuerst, damit du oft in diesen Spiegel schauest und untersuchest, ob sich nicht in den Falten deines Gewissens irgend etwas verberge, das die Augen der göttlichen Majestät verletzen könnte; sodann, daß dir nichts zum Schmucke einer himmlischen Braut fehle, und der ewige König des Himmels, wenn du wirst aufgefordert werden, vor ihm zu erscheinen, dich mit allen Tugenden geschmückt, mit allen guten Werken bekleidet erblicke.“ Diese Worte haben mich bestimmt, dasselbe zu thun, euch heute das Beispiel der heil. Elisabeth als Spiegel vor Augen zu halten, in welchem ihr sehen sollet, ob ihr jene Tugenden habet, jene Seelenreinheit, womit Elisabeth vor Gott erschienen ist, und womit auch wir geschmückt seyn müssen, wenn wir einst getrost vor dem ewigen Richter stehen wollen. Ich stelle euch also jetzt dar:

die heilige Elisabeth
als
**Spiegel der Tugend**
für
Klein und Groß, Reich und Arm
im
**Jungfrauen-, Ehe- und Wittwenstande.**

Die Abtheilung unserer Betrachtung liegt im Gegenstande derselben. Die heil. Elisabeth ist ein Spiegel der Tugend:

I. im Jungfrauenstande für alle kleine und erwachsene Jugend;

II. im Ehestande für alle christliche Ehegatten, reiche und arme;

III. im Wittwenstande für alle Wittwen, junge und alte.

Wenn ihr diese Predigt mit eben der Freude und Geduld anhöret, als ich sie unter Anrufung der heil. Elisabeth mit rechter Herzensfreude gemacht habe, so wird Gott seinen heiligen Segen dazu geben, und du, heil. Elisabeth mußt, weil ich von dir predige und diese von dir hören, für uns am Throne des himmlischen Vaters beten, uud Jesum, deinem himmlischen Bräutigam, bitten, daß er uns die Gnade verleihe, ihn lieben und ihm dienen zu können, wie du. Heil. Elisabeth bitte für uns!

## Erster Theil.

### Im Jungfrauenstande

ist die heil. Elisabeth ein überaus klarer und reiner Spiegel der Unschuld, Sittsamkeit, Keuschheit und Gottesfurcht wie für die kleine, so für die erwachsene Jugend.

Merkt auf, ihr Kinder! Kinder, merkt auf! was ich euch von der lieben heil. Elisabeth sage: Schon in ihrem zartesten Alter waren alle ihre Gedanken, alle Empfindungen ihres Herzens auf Gott gerichtet, und sie war schon als kleines Mägdlein, wie ihr Kinder seyd, darauf bedacht, wie sie Gott dienen und in den Himmel kommen könne. Selbst bei ihren Spielen dachte sie an Gott. Wie, hat denn die heil. Elisabeth auch gespielt? Ja, aber viel stiller und eingezogener als ihr; gelärmt und geschrieen hat sie nicht dabei, selbst im Spiele suchte sie Gott. Ich will euch ein Paar ihrer Spiele erzählen. Sie hatte einige fromme Mädchen um sich, da hüpften sie öfters auf einem Fuße, die heil. Elisabeth stellte es aber so an, daß alle auf die Schloßkapelle hinhüpfen mußten, deren Thüre oder Mauer sie andächtig

küßte, weil Gott darin wohne; oder sie sagte, legen wir uns auf die Erde, um zu sehen, welche die längste ist, dann legte sie sich selbst neben jedem Kinde hin, und betete so auf der Erde liegend ein Ave Maria. O wie gerne betete die kleine Elisabeth — sie lernte so viel Gebete, als sie nur konnte, und hatte täglich ihre Anzahl Gebete, die sie nie ausließ, ja, wenn sie zu Bette gehen mußte, ehe sie ihre Gebete verrichten konnte, so schlief sie nicht früher ein, bis sie das Versäumte nachgeholt hatte; Niemand war ihr lieber, als wer ihr von Gott erzählte, und sie in den Geboten Gottes unterrichtete. Den süßen Namen Jesus sprach sie nie leichtsinnig oder unehrerbietig aus. Und erst in der Kirche solltet ihr sie gesehen haben, wie ruhig, wie andächtig sie da war, ihre Händlein aufhob, und ihre Augen auf den Altar richtete — ach ja, wie ein Engel betete sie. Nun Kinder! nun, wie gefällt euch die heil. Elisabeth? Solltet ihr denn nicht auch so fromm, so eingezogen seyn, so gerne beten, so andächtig in der Kirche, so sittsam außer der Kirche seyn? Aber Manche von euch mögen nicht einmal in der Kirche an Gott denken, vielweniger beim Spiele — ach beim Spiele! da sind Manche von euch recht ausgelassen, und beleidigen sogar Gott durch allerlei Muthwillen. Kinder! Kinder! denkt an die heil. Elisabeth, und fanget jetzt an, wie sie, gerne zu beten und zu lernen, und in der Kirche andächtig zu seyn. Und ihr, liebe Aeltern! erinnert eure Kinder öfter an die heil. Elisabeth — saget zu ihnen, wenn sie nicht folgen, nicht gerne beten, dies oder jenes thun, was nicht recht ist: das hat die heil. Elisabeth nicht gethan, so hat es die heil. Elisabeth nicht gemacht. Denken wir aber an unsere eigenen Kinderjahre zurück, und seufzen wir reumüthig, wenn wir keine so frommen Kinder waren, wie Elisabeth.

Erwachsene Jugend, merk' auf! Jüngling, und du, christliche Jungfrau! merket auf, was ich euch von der lieben Elisabeth sage. O was war sie für eine keusche und züchtige Jungfrau, mit welcher Reinheit hielt sie ihren Jungfrauenstand, und wie heiligte sie ihre Jugend durch Liebe zur Andacht, durch öftern Empfang der heiligen Sakramente, durch Vermeidung alles dessen, was der Eitelkeit Nahrung giebt, und die sinnlichen Begierden erregt. Sehet ihre jungfräuliche Schamhaftigkeit! Sie

war von ausbündiger Schönheit, aber statt dieselbe zur Schau zu tragen, ordnete sie ihren Schleier immer so, daß man so wenig als möglich von ihren Gesichtszügen sehen konnte, und statt sich mit schönen Gewanden zu zieren, vermied sie alle modische Tracht und ging ganz einfach gekleidet; mußte sie aber am Hofe in fürstlicher Kleidung erscheinen, so trug sie unter derselben ein härenes Bußgewand, um wenigstens so sich gegen die Eitelkeit zu schützen, und gleichsam den Zoll, den sie der Weltsitte abzutragen gezwungen war, an ihrem zarten Leibe zu büßen. Nach der damaligen Sitte des Hofes mußte sie auch tanzen. Ihr könnet euch wohl denken, daß dieß nur in Gegenwart ehrbarer Hoffrauen, und in aller Eingezogenheit und Sittsamkeit geschah, und doch suchte es die heil. Elisabeth auf alle Weise zu vermeiden. Merket, was sie gethan: hatte sie einmal herumgetanzt, dann sprach sie: „Einer ist genug für die Welt, die andern unterlasse ich zu Ehren Christi." Ich habe es schon voriges Jahr gesagt, was und wieviel sie am Hofe wegen ihrer Frömmigkeit zu leiden hatte, wie man sie deßhalb verspottet, welchen Frechheiten sie ausgesetzt war, und wie man ihr zu verstehen gab, sie tauge nicht an den Hof, sie müsse anders werden, und sich mehr in die Welt und nach den Hofsitten richten. Aber die edle Jungfrau ließ sich das gefallen um Jesu willen, ohne das Geringste in ihrer Frömmigkeit zu ändern, und hätte sich lieber fortschicken lassen, und hätte lieber auf den fürstlichen Thron verzichtet, als daß sie das Mindeste in ihrer Andacht oder in ihrer Zurückgezogenheit unterlassen hätte. Jünglinge! Jungfrauen! wie gefällt euch die liebe heil. Elisabeth? Besehet euch in diesem Spiegel jungfräulicher Sitte. Findet ihr in euch eine solche Schamhaftigkeit und Sittsamkeit, eine solche Abneigung gegen die Eitelkeit, einen solchen Abbruch im Genusse irdischer Freuden, eine solche Freude zum Gebete, eine solche Andacht in der Kirche; denn wenn sie in der Kirche war, legte sie ihre Krone, die sie als Prinzessin am Haupte trug, ab, warf sich demüthig zur Erde aufs Angesicht nieder, und zerfloß in Betrachtung des Heilandes Jesu am Kreuze in so viele Thränen, daß sie ihren Mantel, darein sie ihr Angesicht hüllte, ganz und gar durchnäßte. Welche Andacht mußte sie nicht während der heil. Messe haben, und in Anbetung des heil. Altarssakramentes! Als sie einmal bei der Wandlung ihre Hände unter dem Mantel

faltete und ihren Schleier zurückwarf, um die heil. Hostie besser sehen zu können, geschah es, daß ein himmlisches Licht sich um sie verbreitete, und der Priester am Altare sah das Angesicht Elisabeths mit so großem Glanze strahlen, daß er davon wie von den Strahlen des Sonnenlichtes, die von dem Antlitze der Betenden ausströmten, geblendet wurde, und das währte bis zur heiligen Communion. Was sagst du nun, christlicher Sohn! christliche Tochter! zu deiner Eitelkeit und Gefallsucht? Ach, du liebest nicht nur schöne Kleider und eitlen Putz, du bist selbst in der Art, dich zu kleiden, unschamhaft, und Manche sind so frech in ihren Geberden, daß sie, statt ihre Augen an sich zu ziehen, und ihren Leib ehrbar zu bedecken, vielmehr darauf ausgehen, durch ihre herausgeputzte Gestalt zu reizen und zu verführen. Was sagst du zu deiner Begierde nach Belustigungen, nach Spiel und Tanz, wobei nicht der geringste Anstand, nicht die geringste Ehrbarkeit, wohl aber Schamlosigkeit aller Art, aller Muthwille, alle Ausgelassenheit und die Verführung zu Sünde und Laster zu finden ist? Was sagst du zu deiner geringen Andacht, zu deiner schlechten Freude am Gebete, zu deiner Verabsäumung des Gottesdienstes und zu deiner Zerstreuung und Unehrerbietigkeit in der Kirche? ach, wo sind da deine Augen, deine Gedanken? du magst dich nicht einmal bei der heiligen Wandlung niederknieen, und machest durch heilloses Geschwätz die Kirche zu einem Marktplatze! Was sagst du zu deiner Menschenfurcht, da du dich durch das Gespött unchristlicher Menschen abhalten lassest, ein frommes Leben zu führen, und lieber mit der Welt haltest, als daß du um Christi wegen dich verachten und verfolgen lassest! Christliche Jünglinge und Jungfrauen! Schauet in den Spiegel der Tugend, den euch die liebe, heil. Elisabeth in ihrem Jungfrauenstande vor die Augen hält, richtet euern Wandel nach ihrem Beispiele zurecht, so gefallet ihr Gott und allen guten Menschen, und gehöret Jesu Christo an, den ihr, wie die liebe, heilige Elisabeth in euerem Leibe tragen und verherrlichen sollet.

## Zweiter Theil.

### Im Ehestande

ist die liebe heil. Elisabeth gleichfalls ein klarer und reiner

Spiegel der Tugend für alle christliche Ehegatten, reiche und arme.

Merkt auf, ihr christlichen Ehegatten! christliche Ehegattinnen merkt auf, was ich euch von der lieben heiligen Elisabeth sage. Nicht auf vorübergehende Empfindungen, nicht auf Vergänglichkeit körperlicher Reize gründeten Elisabeth und Ludwig den unvergänglichen Bund ihrer Herzen, sondern vielmehr auf Uebereinstimmung im Glauben und strenge Ausübungen aller Tugenden, welche das Christenthum lehret. Durch heilige Eintracht verbunden, voll Demuth und Reinheit vor Gott, voll Wohlwollen gegen den Nächsten, und voll Liebe gegen einander selbst, und zwar solcher Liebe, die Beide zu Gott führte, boten sie dem Himmel und der Erde das erbaulichste Schauspiel einer wahrhaft christlichen, einer heiligen Ehe dar. So wahrhaft kindlich die heil. Elisabeth ihren Mann liebte, eben so wenig vergaß sie, daß er ihr Haupt war, wie Christus das Haupt der Kirche, und daß sie ihm in allem unterthan seyn müsse, wie die Kirche Christo; daher verband sie mit ihrer feurigen Liebe auch eine große Ehrfurcht gegen ihren Mann. Dem geringsten Worte, dem leisesten Winke von ihm gehorchte sie freudig, und war äußerst besorgt, ihn durch keine ihrer Handlungen oder Reden zu verletzen oder nur ungeduldig zu machen. — Wie emsig war sie besorgt, daß ihrem Mann nichts fehle; kaum konnte sie es ertragen, die kürzeste Zeit von ihm getrennt zu seyn, und begleitete ihn oft auf den rauhesten Wegen, unter Sturm und schlechtestem Wetter, um seiner mit liebreicher Hand zu pflegen. Verreiste Ludwig weit, so zog sie Wittwenkleider an, verhüllte sich das Haupt und harrete seiner in Gebet, Fasten und strengen Bußübungen, auf daß sie allzeit in strengster Keuschheit und lilienreiner Treue beharrte. Kehrte ihr Eheherr heim, so legte sie ihre schönsten Kleider an und sagte: „Gott ist mein Zeuge, ich thue das nicht aus fleischlicher Gefallsucht, sondern aus christlicher Liebe, damit ich meinem lieben Bruder (so nannte sie ihren Mann, wie er sie seine Schwester) keinen Anlaß zu einem Mißvergnügen gebe, und ihm an mir nichts mißfalle; damit er mich im Herrn liebe, bis Gott, der unsern Bund auf Erden gesegnet, uns beide dereinst im ewigen Leben vereinige.“ In Allem suchte

sie auch ihrem Manne ihre frommen Gesinnungen einzuflößen, und ihn zu allen Werken der Tugend und Gerechtigkeit aufzumuntern, darin ihr auch hinwiederum der fromme Ehegatte Folge leistete, und von der frommen Lebensweise seines lieben Weibes erbaut, oft wünschte, ganz und gar wie sie so heilig leben zu können. Weit entfernt ihrer Andacht, ihren frommen Uebungen etwas in den Weg zu legen, munterte er sie vielmehr dazu auf, und beide ermahnten sich einander, in der Vollkommenheit weiter zu schreiten. O heil. Ehestand der lieben heil. Elisabeth, was bist du für ein wunderlieblicher Spiegel der Tugend und Vollkommenheit für alle christlichen Ehen. Ich kann nicht anders, ich muß euch wenigstens noch einen Zug aus diesem heiligen Ehestande anführen, damit ihr die zarte Gewissensreinheit dieses heiligen Eheweibes und zugleich das redliche Streben ihres Ehemannes, ihre Liebe Gottes mit ihr zu theilen, einsehen möget. Einmal als sie in der Kirche so neben ihrem Manne kniete, überließ sie sich einige Augenblicke dem Wohlgefallen und der Bewunderung seiner Schönheit und Holdseligkeit. Bei der Wandlung nun ließ ihr Jesus erkennen, wie ihm solche Zerstreuung ihres Gemüthes mißfalle, und Elisabeth sah in der heil. Hostie Jesum mit bluttriefenden Wunden. Elisabeth erkannte sogleich ihren Fehler, und blieb nach der Messe in Thränen zerfließend am Altare knieen. Schon war das Mittagessen aufgetragen und Elisabeth kam nicht. Da ging Ludwig nach ihr, sie zu holen, und sprach: liebe Schwester! warum kommst du nicht zu Tische und läßt uns so lange warten? Da erhob Elisabeth ihr Haupt, und als Ludwig ihre rothgeweinten Augen sah, fragte er sie: Liebe Schwester! warum hast du so sehr und so bitterlich geweint? Und da knieete er neben ihr nieder, hörte ihre Erzählung an, und fing selbst mit ihr zu weinen und zu beten an. Dann stand er auf und sprach: Laß uns jetzt fröhlich seyn in Gott, ich will dir helfen, Buße zu thun und dich zu bessern. O welch ein heiliger Ehestand, darin beide Gatten mit einer solchen Furcht Gottes, mit einer solchen Liebe zur Seelenreinheit, mit einem solchen Bußeifer erfüllt sind! Soll ich euch jetzt noch ihren übrigen frommen Lebenswandel im Ehestande erzählen, wie sie in Gebet und Uebung aller Gottseligkeit von Tag zu Tag vollkommener

und reicher an Verdiensten wurde, wie sie die Festtage, die heiligen Zeiten feierte, und sich selbst unter ihren Hausgeschäften, die sie selbst führte, heiligte? Nur das will ich noch sagen, allen Müttern zum Troste. Sie ward Mutter von vier Kindern, und sobald sie nach ihrer Genesung den ersten Kirchengang machte, nahm sie ihr neugebornes Kindlein selbst auf ihre Arme, und barfuß und in einem einfachen wollenen Kleide stieg sie den rauhen Fußsteig hinab, der voll scharfer Steine war, die ihre zarten Füße blutig ritzten, und legte ihr Kleines mit einer Wachskerze und einem Lämmlein auf den Altar und betete: „Hier, o mein Gott und Herr! gebe ich dir die Frucht meines Leibes, wie du sie mir gegeben hast. Nur um das bitte ich dich, daß du dieses von meinen Thränen benetzte Kindlein unter deine Diener aufnehmen, und ihm deinen heiligen Segen verleihen mögest."

Christliche Gatten und Gattinnen, wie gefällt euch die liebe heil. Elisabeth in ihrem Ehestande? Wer möchte nicht wünschen, daß alle Ehegatten und Ehegattinnen von so großer Tugend und Frömmigkeit wären, daß alle so treulich mit einander nach der christlichen Vollkommenheit strebten, daß sich alle so in Christo Jesu liebten, und den lieben Frieden mit einander hielten. Siehst du, christliche Ehegattin, wie du aus christlicher Liebe deinem Manne begegnen und seiner sorgsam pflegen, allen Unfrieden vermeiden sollest; siehst du, wie du ihn durch deine Frömmigkeit zu Gott führen solltest. O wie weit verfehlen sich jene Ehegattinnen, die ihrem Manne kaum ein freundliches Wort zu geben wissen, die, wenn ihr Mann von schwerer Arbeit, vom Schweiße triefend heimkommt, ihm nicht die geringste Bequemlichkeit bereiten, kaum ein genießbares Essen bereiten, und immer mürrisch und finster im Hause herumpoltern. Soll ich etwa auch von jenen Ehrvergessenen reden, welche die Abwesenheit ihres Mannes vielmehr dazu benützen, die Treue zu brechen, und der schändlichsten Laster zu pflegen? Diese überlasse ich dem Gerichte Gottes — ich schweige von ihnen. Siehst du, christliche Gattin! wie du bei deinen Geschäften das Gebet, die Uebungen der Frömmigkeit, den Geist der Buße und Bußfertigkeit nicht vernachlässigen sollest, wie gerade die Frömmigkeit, die Mildthätigkeit gegen die Armen deine schönste Zierde aus-

machen sollen, und wie du mütterlich besorgt seyn sollest, daß deine Kinder für Gott und den Himmel aufwachsen sollten. Ich verstehe euere Blicke, sie sagen mir, wenn nur auch unsere Männer lauter Ludwige wären, dann wollten wir leichter Elisabethen seyn, und unser Ehestand könnte auf ähnliche Weise ein Gott gefälliges Leben werden. Freilich, wohl liegt oft der Fehler beim Ehemann, der seiner Pflicht vergessen ist, und sein Eheweib, wenn es auch wollte, nicht einmal fromm und gottesfürchtig seyn läßt, und ihr gleichsam die Hände bindet, um nicht wohlthätig seyn zu können. Christliche Ehemänner! nehmt ihr euch an Ludwig ein Beispiel, und liebet euere Weiber, wie der heil. Paulus sagt, trachtet mit ihnen in einer gottesfürchtigen Ehe zu leben, euch mit ihnen in euerem Ehestande zu heiligen, damit ihr Gott dienend, euch miteinander helfet Buße zu thun, euch zu bessern und selig zu werden.

## Dritter Theil.

### Im Wittwenstande

ist die heil. Elisabeth derselbe reine Spiegel der Tugend für Alte und Junge wie im Jungfrauen- und Ehestande.

Merket auf, christliche Wittwen! merket auf, was ich euch von der heil. Elisabeth sage. Als sie Wittwe geworden, war sie im zwanzigsten Jahre ihres Alters. Welch eine Jugend! Als sie den Tod ihres Ehegatten erfuhr, der auf einem Kreuzzuge ins gelobte Land schon in Italien starb, hatte sie einen Schmerz, wie ihn kaum je eine gleich junge Wittwe über den Tod ihres Mannes empfunden hat. „Mich arme, trostlose Wittwe," rief sie, „nun tröste mich der, der Wittwen und Waisen mit seinem Troste nicht verläßt." Werdet ihr meinen, daß ein Stein weniger auf sie fiel, weil sie doch eine Fürstin war, und Reichthümer hatte, wovon sie gut zu leben hatte? Ich sage euch, sie ward als Wittwe mit mehr Leiden heimgesucht, als je eine Wittwe damit heimgesucht werden kann, es fielen mehr Steine auf sie, als auf irgend eine der bedrängtesten Wittwen, und was die Armuth betrifft, ist keine unter allen Wittwen so arm, als es Elisabeth war. Ihr wisset ja, wie sie alsbald von ihren eigenen Schwägern, wie sie ging und stand, und noch dazu mit ihren vier Kindern vom Schlosse fortgejagt und ins Elend ver-

stoßen wurde; ich habe es voriges Jahr weitläufiger vorgebracht. Dann aber, als sie wieder zu ihrem Rechte kam, wählte sie selbst die freiwillige Armuth. Wollet ihr wissen, wie arm sie freiwillig lebte? Sie hätte es wohl besser haben können, denn öfter wurden ihr von Fürsten und Königen Heirathsanträge gemacht, und einmal kam eine ungarische Gesandtschaft von ihrem Vater, der noch lebte, und, von ihrer Verlassenheit in Kenntniß gesetzt, sie heimholen wollte, allein auf die Anträge neuer ehelicher Verbindungen, sprach sie: „der Welt Freuden sind eitel, ich will sie aufgeben und Gott die Schuld meiner Seele abtragen; mich verlanget darnach, bei meinem Heilande zu seyn;" und den Gesandten ihres Vaters antwortete sie: „Ich bin nur eine arme Sünderin, und habe die Gebote Gottes nie recht gehalten, wie ich sollte; Jesus hat mich gelehrt, die Armuth mehr zu lieben, als alle Schätze der Welt." Und da saß die freiwillig arme, einundzwanzigjährige Wittwe, in einer armen, von Holz und Lehm erbauten Hütte, die sie weder vor Hitze noch Kälte genugsam schützte, und spann Wolle, um sich ihren Unterhalt zu verdienen, denn ihre Reichthümer theilte sie alle den Armen aus und wollte von nichts anderem leben, als was sie sich mit ihrer Arbeit erwarb, die ihr obendrein nicht immer nach Verdienst bezahlt wurde. Darüber klagte nicht einmal die arme Wittwe, noch machte sie sich auf andere Weise bezahlt, sondern war sehr gewissenhaft in ihren Verpflichtungen. Einst konnte sie mit einer Arbeit, wofür sie schon vorausbezahlt worden, nicht ganz fertig werden, da schickte sie den Rest der Wolle zurück und dazu noch ein kölnisches Geldstück, damit man nicht sagen könnte, sie habe mehr empfangen, als sie verdiente. Konnte sie nicht spinnen, so zupfte sie Wolle, damit sie nie müßig wäre, und selbst bei diesem Erwerbe ersparte sie sich noch Einiges, um den Kirchen kleine Opfergaben darbringen zu können. Das war ihre Kleidung: sie trug einen ärmlichen Rock von grobem ungefärbten Tuche, wie ihn damals alle armen Leute trugen, er war an den Aermeln zerrissen und mit Lappen von verschiedener Farbe ausgebessert, und war mit einem groben Stricke um den Leib geschnürt; ihre Nahrung glich ihrer Kleidung, gewöhnlich aß sie nur die gemeinsten Gemüse im Wasser ohne Salz gekocht. Während ihrer kleinen häuslichen

Geschäfte aber hob sie unaufhörlich in Gebet und Betrachtung Gemüth und Auge zu Gott empor. Und diese Zeit, die ihr Gott im Wittwenstande zu leben noch verliehen hatte, es war noch der Rest ihres Lebens von vier Jahren, diese Zeit war es, wo sie ihre Heiligung in Gebet und guten Werken, in Wohlthaten gegen die Armen, Kranken und aller Art Leidenden vollbrachte, wo sie an der Bußstrenge gegen sich zunahm, sich von allem Irdischen, selbst von ihren Kindern lostrennte, und nicht mehr sie, sondern Christus in ihr lebte. Was in dieser Zeit sie wirkte, welcher Gnaden sie da von Gott gewürdiget worden, und welche Gnaden dadurch sie Gott für die sie umgebende Menschheit wirkte, das, Geliebte! alles zum Vortrage zu bringen, reichten selbst mehrere Stunden Zeit nicht hin, wenn ich auch erst noch ihren heiligen und wundervollen Tod hinzufügen wollte. Vielleicht habe ich wieder einmal Gelegenheit, euch mit andern Zügen aus dem Leben der hl. Elisabeth zu erbauen. Wie gefällt euch aber, ihr christlichen Wittwen! die liebe hl. Elisabeth in ihrem Wittwenstande? Litt sie weniger, als ihr in eurem Wittwenstande zu leiden habt? Ihr armen Wittwen, findet ihr euch ärmer, als Elisabeth war? Es ist nicht möglich, daß eine ärmere zugegen ist, denn oft hatte sie kaum mehr etwas zu ihrer Bedeckung und hatte nöthig, sich bei großer Kälte im Winter unter eine ärmliche Bettdecke zu legen, die ihren Leib, der auf bloßen Brettern lag, kümmerlich umschloß. War sie aber in all ihrer Noth, in ihrer Verfolgung, in ihrem Leiden und in ihrer Armuth zufriedener und glücklicher als ihr, so kam dies von ihrer Liebe Gottes, von ihrem Geiste der Buße, in welchem ihr, was Andern Bitterkeit scheint, der süßeste Trost, die heiligste Freude war. Siehst du, junge Wittwe! wie Elisabeth einzig auf die Erhaltung ihrer Keuschheit bedacht war? Ich sage nicht, daß du wie Elisabeth es geloben solltest, nimmer zu heirathen, wenn deine Jugend, oder dein Hauswesen und deine Kinder eine zweite Stütze bedürfen, aber das sage ich, daß du als Wittwe der Ehrbarkeit und keuschen Zurückgezogenheit nicht vergessen solltest. Siehst du, christliche Wittwe, die du etwa freiwillig, um deinen Kindern das Haus zu erhalten, oder sonst aus Umständen oder Alter nicht mehr heirathen willst oder kannst, wie Elisabeth ihren Wittwenstand heiligte. O laß dir in diesem Stande nichts

Gelegeneres seyn, als das Heil deiner Seele, bete und arbeite, arbeite und bete, und diene Gott in allen Uebungen der Frömmigkeit. Sprich von dir wie Elisabeth: Ich bin eine arme Sünderin, und habe die Gebote Gottes nie so gehalten, wie ich sie hätte halten sollen; so will ich denn jetzt desto eifriger bedacht seyn, sie zu halten, Buße zu thun und einzubringen, was ich versäumt habe. O wie manche Wittwen giebt es, die auch im letzten Reste ihres Lebens nicht darauf denken, ihre Seele zu retten, die diese Zeit, die ihnen Gott recht eigentlich zu ihrem Heile gegeben hat, so lau, so träge, so sündhaft, sage ich, zubringen, als sie ihr ganzes Leben zugebracht haben, die bis in ihre Grube hinein ihr Herz von der Erde nicht lostrennen, und immer um die Erde beschäftiget, auch in dieser letzten Spanne ihres Lebens nicht Zeit finden, auf die Ewigkeit zu denken, und so endlich dahinfahren, ohne etwas für den Himmel gethan zu haben. Solche Wittwen warne ich, daß sie in Betrachtung der heil. Elisabeth in sich gehen mögen. Siehst du, bedrängte, gedrückte Wittwe! die heil. Elisabeth, wie sie von ihren Schwägern und ihren Schwägerinnen selbst aufs Bitterste verfolgt, doch ihre Geduld nicht ermüden läßt? Du hast etwa auch einen harten Schwiegersohn, eine harte Schwiegertochter, die kaum im Besitze deines Anwesens, anfangen dich zu drücken, dir hart widerfahren, dich wohl gar aus dem Hause fortzuziehen zwingen — o sieh auf zu dem Vater der Wittwen, opfere ihm dein Leiden, rufe seinen Beistand an, und ertrage mit Geduld und mit einem bußfertigen Herzen dein Drangsal; soll es dir auch noch so hart gehen, leidest du mit Christo, so findest du in Christo auch deinen Trost und einst deinen ewigen Lohn. Siehst du, arme Wittwe! wie Elisabeth sich mit Wollspinnen ernährt, und mit bloßen Gemüsen und Wasser ihr Leben fristet; o verzage nicht, und sei getrost bei einem mühevollen Leben, das du mit der heil. Elisabeth gemein hast, sey fromm wie sie, und du wirst einst mit ihr die ewige Ruhe theilen. Siehst du, reiche, vermögliche Wittwe! wie die heil. Elisabeth die Armen zu Erben ihres Vermögens macht; theile wenigstens mit, was du kannst, laß keinen Armen ungetröstet von deiner Thüre gehen, und bedenke besonders arme Wittwen und Waisen mit milden Gaben. Was ich von den Wittwen gesagt

habe, können auch die Wittwer auf sich anwenden, es gilt dasselbe für sie.

Nachdem wir nun den Spiegel der Tugend für Klein und Groß, Reich und Arm, im Jungfrauen-, Ehe- und Wittwenstand aufgestellt haben, so mache ich keinen langen Schluß. Ich sage nur: schauet Alle fleißig darein, ob ihr der heiligen Elisabeth, jeder in seinem Stande, in seinem Thun und Lassen gleichet. Was ihr an euch findet, Geliebte! das einst vor dem ewigen Richter nicht bestehen kann, das thuet hinweg aus eueren Gedanken, aus eueren Reden und Handlungen; was ihr am Guten noch nicht findet und euch an Tugend und Frömmigkeit, Gottesfurcht und guten Werken noch mangelt, das bestrebet euch zu erreichen. Du aber, heil. Elisabeth! du mußt uns mit deinem Gebete und deiner Fürbitte bei Gott unterstützen; du wirst es thun, liebe heil. Elisabeth! da wir uns Alle deiner Fürbitte und deinem Schutze empfehlen, und verlangen, einst mit dir Gott ewig im Himmel zu lieben und zu lobpreisen. Amen.

# Auf das Fest der heiligen Elisabeth.

## Die heilige Elisabeth als sterbende und verklärte Heilige.

---

**„Gebt ihr von den Früchten ihrer Hände; es müssen sie loben in den Thoren ihre Werke."** Sprüche Salom. 31, 31.

Andächtige! Auserwählte!

Im Kloster Altenburg des Thüringer Landes ward unter frommen Nonnen ein Mägdlein erzogen, Gertrud mit Namen. „Ich höre," sprach einst das vierjährige Kind, „ich höre zu Marburg das Todtenglöcklein tönen, in diesem Augenblicke wird meine liebe Frau Mutter verschieden seyn." So war es. Zu Marburg lag in derselben Stunde eine durchlauchte Fürstin als arme Tochter des heil. Franziskus auf ärmlichem Lager in ihren letzten Zügen, und gab ihren Geist auf. Sie war die heil. Elisabeth, deren jüngstes Kind, Gertrud, zu Altenburg das Todtenglöcklein von Marburg vernommen, womit man der Seele ihrer Mutter in den Himmel geläutet. Zwei Jahre waren kaum verflossen, seitdem die demüthige Elisabeth sich mit dem Stricke des dritten heiligen Ordens das arme Kleid des heil. Franziskus gegürtet hatte, um alle Freuden des Lebens zu verachten, und auf dem vielfach dornigten Pfade dem Himmel zuzustreben, als der Herr ihre selbstgewählte Prüfung und ihre

freiwillig übernommene Arbeit vollendet genug gehalten, und sie, die die Erde verschmäht, zum Besitze des Himmels gerufen hatte. „Gebt ihr von den Früchten ihrer Hände," sagte ich in meinem Vorspruche, Geliebte! „es müssen sie loben in den Thoren ihre Werke," wie Salomon von dem vollkommenen Weibe schreibt; denn wer sieht auf das, was die heil. Elisabeth gethan, und ist nicht dankbar für die Früchte, die ihr heiliges Leben getragen; wer betrachtet ihre Werke, und lobet und verehret sie nicht öffentlich darum? Ja, Geliebte! groß ist das Lob der heil. Elisabeth in der Kirche, und wie ihre Werke von ihr vor der Welt zu ihrer Ehre sprechen, so hat auch Gott sie selbst verherrlichet, und durch Thaten und Wunder kund gethan, wie groß sie vor seinen Augen sey, und wie mächtig er sie im Himmel durch ihre Fürbitte gemacht habe.

Schon habe ich euch zwei Mal nach einander die heilige Elisabeth dargestellt als Fürstin, Dulderin, Büßerin, und dann als Spiegel der Tugend für Groß und Klein, Reich und Arm, im Jungfrauen-, Ehe- und Wittwenstande, heute aber will ich euch Elisabeth als Heilige zeigen, als die sie durch einen trostreichen Tod zu einer Glorie eingegangen, in der sie Gott für Alle, welche sie verehren und anrufen, zu einer mächtigen Fürbitterin und Schutzfrau gemacht hat. Das sey denn heute unsere Betrachtung:

### Elisabeth
### als
### sterbende und als verklärte Heilige.

Als sterbende Heilige zeige ich sie euch im I. Theile,
Als verklärte Heilige zeige ich sie euch im II. Theile.

Bitte für uns, heil. Elisabeth, daß wir, wenn wir dein heiliges Hinscheiden und deine im Himmel erlangte Verklärung betrachten, uns zugleich angetrieben fühlen, uns zu einem glückseligen Lebensende vorzubereiten, und daß uns im Leben und Sterben dein Schutz und deine Fürbitte ersprießlich seyn möge. Ich fahre fort im Namen Jesu.

## Erster Theil.

Sterben, Geliebte! sterben — ist ein ernstes, ein hartes Wort, Viele vermögen es nicht zu ertragen, und brechen schnell ab, und wenden die Rede auf eine andere Seite, wenn vom Sterben die Sprache ist. — Sterben, Geliebte! sterben ist eine noch ernstere und härtere Sache, und da ist Niemand, der es vermeiden kann; gestorben muß es seyn — Gott sey uns gnädig, daß wir einst glückselig sterben; glückselig sterben wird aber der, welcher sich auch auf seinen Tod wohl vorgesehen und vorbereitet hat. Wir wollen uns jetzt an das Todbett einer Heiligen stellen, wir wollen die heil. Elisabeth sterben sehen, denn diese sterbende Heilige gibt uns den schönsten Unterricht, wie wir zu einem glückseligen Tode gelangen können.

Die heil. Elisabeth bereitete sich zu ihrem Tode vor, und hatte so in ihrem Tode eine ganz reine und unschuldige Seele, welche unter den süßesten Tröstungen des Himmels die irdische Hülle durchbrach und von den Engeln begleitet die Erde verließ.

a) Da der Herr sie der schweren Prüfung enthoben und sie wieder zu ihren Besitzungen, von welchen man sie vertrieben hatte, gelangen ließ, hätte sie wohl als Landgräfin regieren können, allein sie hatte nichts anders vor Augen, als das ewige Reich, entsagte dem Irdischen, und zog sich bei Marburg in ein armes Haus zurück, in welchem sie im Kleide des dritten heiligen Ordens ein ganz abgetödtetes Leben führte. Ich habe euch das schon gesagt, was sie an den Armen und Kranken, Presthaften und Aussätzigen gethan hat, und wie sie all ihr Vermögen bis auf den letzten Heller vertheilte; aber von ihrem Gebeteifer, von ihren Betrachtungen, von ihrem beständigen Umgange mit Gott will ich jetzt reden, wodurch sie sich immer mehr reinigte, und auf den Augenblick vorbereitete, wann ihr der Herr rufen würde, die Welt zu verlassen. So zahlreich und ermüdend die Werke ihrer Barmherzigkeit waren, so wußte sie sich doch viele Stunden für das Gebet und die Betrachtung zu erübrigen, und mehrmals brachte sie einen Theil der Nacht in der Kirche zu, oder ging ins offene Feld, und betete unter dem Gewölbe des Himmels. Der Herr würdigte sie auch öfter seiner Erscheinung, in der er sie anredete und tröstete; öfter erschien ihr auch die heil. Jungfrau

Maria, es erschienen ihr Engel und Heilige Gottes, und je näher sie dem Ende ihrer kurzen Laufbahn kam, desto mehr ging sie in ihren Gebeten und Betrachtungen in Verzuckungen über, welche ihr irdisches Daseyn auf eine Zeit lang unterbrachen, und schon die Anfänge zu ihrem sanften Uebergange in das ewige Leben ausmachten; gegen das Ende ihres Lebens verließ ihr Geist täglich mehrere Stunden lang diese Welt, und genoß schon im Voraus die Freuden des Himmels. Kehrte sie dann von ihren Gebeten und Betrachtungen zurück, so glänzte ihr Angesicht von wunderbarer Klarheit, wie vom Abglanze eines göttlichen Lichtes, und aus ihren Augen schossen Blicke hervor, leuchtend wie die Strahlen der Sonne, so daß sie nur Jene ungeblendet anschauen konnten, die dessen würdig waren. Bald sollte ihr aber das nahe Ende ihres Lebens gewisser werden. Gleich dem Bräutigam im Hohenliede kündigte es ihr der Herr selbst an, der trübe Winter ihres Lebens sey vorüber und der ewige Frühling breche für sie an. Als nämlich in einer Nacht Elisabeth in innigem Gebete lag, erschien ihr Christus im wunderschönen Lichte und sprach zu ihr: „Komm zu mir, du auserwählte Braut, meine süße, liebe Freundin, in die Wohnung, die dir von Ewigkeit bereit ist, ich will dich selber hingeleiten." Nicht erschrak Elisabeth über diese Rede, sie verstand sie wohl, daß dieß ihr Sterben angedeutet, und voll Freude eilte sie am frühen Morgen, sich zur glückseligen Reise zu bereiten; sie ordnete selbst Alles für ihr Begräbniß und ihre Bestattung an, ging noch einmal hin, alle ihre Armen und Kranken zu besuchen, und theilte, was ihr noch übrig blieb, unter ihrem Hausgesinde aus. Dann eilte sie noch zu ihrem Beichtvater, Magister Conrad, der selbst am Sterben lag, um ihn zu trösten, und sagte ihm: „Ich sterbe eher als Ihr, Ihr werdet wieder gesund, ich aber scheide in Kurzem von dieser Welt, und ihr sollt mein Beschützer sein." Als sie ihm den Tag und die Stunde ihres Todes angesagt, und sich in sein Gebet empfohlen, ging sie von dannen und vier Tage darauf lag sie schon an einem hitzigen Fieber auf ihrem Sterbebette darnieder.

b) Nun, meine Lieben! nun kommt es mit der lieben heil. Elisabeth ans Sterben, nun stellt euch alle im Geiste um ihr

Sterbelager! O was ist das für ein süßer, sanfter Tod! da liegt die fromme Seele in der Blüthe ihres Lebens, kaum 24 Jahre alt, auf armem Bette, in rauhem Bußgewande, aber mit einer solchen Heiterkeit und frohem Angesichte, als sehe uns ein Engel an, und unablässig betet sie. O, was muß in ihrer frommen Seele vorgegangen seyn, denn eine ihrer Frauen, die bei ihr am Bette saß, hörte, als Elisabeth ein wenig schlummerte, in der Kehle der Kranken einen ungemein süßen und wunderschönen Gesang. „O liebe Frau, wie schön habt Ihr gesungen," sprach sie, als Elisabeth erwachte, und diese sprach: „So, hast du das gehört? Ich sage dir, es ist zwischen mir und der Wand ein schöner Vogel gesessen, und hat mir lange und so süß gesungen, daß meine Seele und mein Herz frohlockte, und ich mitsingen mußte. Der schöne Vogel hat mirs geoffenbaret, daß ich nach drei Tagen sterben werde." Eine alte Handschrift sagt: das sey der Engel gewesen, der ihr zum Schutze gegeben war, der ihr die ewige Freude angekündigt habe. Nun fing Elisabeth an, keine weltliche Person mehr vor sich zu lassen, sie bereitete sich zum letzten Kampfe, sie segnete Alle, die sie zu besuchen gekommen waren, und entließ sie; nur ihren Beichtvater und einige Nonnen ließ sie bei ihr, und als man sie fragte, warum sie Jedermann entferne, antwortete sie: „Ich will mit Gott allein seyn, und über die Strenge des Gerichtes und über meinen allmächtigen Richter nachdenken." Und sehet, wie selbst Heilige Gottes Richterstrenge fürchten. Elisabeth fing an zu weinen und Gott mit Innigkeit anzuflehen, er möchte ihr seine Barmherzigkeit zuwenden. Nun erst nach solcher Vorbereitung beichtete sie dem Magister Conrad, und das geschah mit einer solchen Treuherzigkeit, als lege sie ihr Herz dem Beichtvater wie ein Buch vor Augen. Auf die Frage ihres Beichtvaters, was mit ihrem Geräth und Hab und Gut geschehen soll, gab sie zur Antwort: „Ihr wißt, ich habe mein Gut, meinen Willen, meine lieben Kinder und jedes irdische Glück aufgegeben, theilt Alles aus, bis auf meinen schlechten Rock, in dem man mich begraben soll. Ich mache kein anderes Testament als: Jesus Christus ist mein Erbe, ich habe keinen andren

Erben." Seht, Geliebte! so stirbt die Heilige, so will sie sterben, von Allem entblößt, woran das menschliche Herz sonst noch so fest bis zum letzten Augenblicke hängt; sie hat das ihrige längst schon von allen Creaturen zurückgenommen, in ihrem Herzen war nicht das Geringste, was sie an diese Welt mehr binden konnte. Sie empfängt die heiligen Sakramente, und alle Anwesenden sehen, welche Fülle der göttlichen Gnade die Sterbende überströmte. Nach empfangenen heiligen Sakramenten blieb sie den ganzen Tag unbeweglich, in schweigsamer Betrachtung vertieft, dann aber öffnete sie plötzlich ihre Lippen, und ein Strom frommer, begeisterter Reden floß aus ihrem Munde; in diesem Augenblicke, wo sie den Flug in den Himmel nehmen wollte, sprudelte eine wunderbare Quelle der Beredsamkeit und heiliger Wissenschaft über ihre Lippen, sie sprach vom Leiden Christi, von den Thränen, die Jesus über die Menschen geweint und über andere göttliche Dinge, daß Alle in Staunen und Bewunderung geriethen und in Thränen der Rührung zerflossen. Dann schwieg sie, aber es ließen sich wieder gar süße und sanfte Klänge in ihrer Kehle hören. „Habt ihr sie nicht mit mir singen hören?" sprach sie, darum befragt, „ich sang, so gut ich es konnte, mit ihnen." O, meine Lieben! da mischte sie schon ihre süße Stimme in die Triumphgesänge und seligen Harmonien der himmlischen Heerschaaren und feierte in süßer Andacht den Ausgang des für immer beendigten Kampfes. Schon ganz nahe dem Siege sprach sie kurz vor Mitternacht zu ihren Frauen: „Was würden wir thun, wenn der Feind des Menschengeschlechtes, der Teufel, sich jetzt uns zeigte?" und einen Augenblick darauf rief sie mit lauter Stimme: „Fliehe, fliehe, du Böser, denn ich habe dir widersagt!" — Dann sagte sie: „Er flieht von dannen, nun wollen wir von Gott und seinem Sohne sprechen", und ihr Angesicht fing zu leuchten an, daß man kaum seine Blicke darauf heften konnte; sie sprach von der Geburt des Herrn um Mitternacht. Noch Vieles sprach sie, vom heil. Geiste entflammt, endlich rief sie: „O Maria, komm mir zu Hilfe — der Augenblick ist da, wo der Allmächtige seine Freunde zur Hochzeit ladet. Es kommt der Bräutigam, die Braut zu holen!" Dann sprach sie noch leise:

„Stille! Stille!“ neigte ihr Haupt wie zu sanftem Schlummer — und ihre Seele war zum Himmel geeilt.

O liebe, gute, heil. Elisabeth! daß wir doch auch eines glückseligen Todes verscheiden möchten! wer wird von euch, Geliebte! jetzt nicht so bei sich seufzen? O diese sterbende Heilige, wie muß sie in uns das Verlangen erwecken, einst den Trost eines Todes in der Gnade des Herrn zu haben! Aber, Geliebte! heftet noch einmal im Geiste eure Augen auf den Leichnam der Heiligen; ein süßer Wohlgeruch verbreitete sich im ganzen Gemache, es war der Wohlgeruch ihrer Werke. Bereiten denn auch wir uns also auf unsern Tod vor? O wie Wenige denken ans Sterben, bis sie der Tod überfällt, wie Wenige mögen beten und die Gemeinschaft mit Gott suchen, wie Wenige nehmen ihr Herz von der Welt und den zeitlichen Gütern zurück, wie Wenige haben sich durch Almosen und gute Werke Freunde gemacht, die sie einst im Himmel aufnehmen! Ach wie Viele hängen noch wenige Augenblicke vor ihrem Tode an den zeitlichen Dingen, wie Viele haben noch wenige Augenblicke vor ihrem Tode ein unreines Gewissen! O sehet, Geliebte! an der heil. Elisabeth, wie Gott ein frommes, heiliges Leben mit einem so süßen Tode belohnte. Nehmet es euch doch ernstlich vor, euch zu einem guten und glückseligen Tode vorzubereiten; ach, zerreißet die Bande der Sünde und der bösen Gewohnheiten, wendet einmal euer Herz vollkommen zu Gott, verlasset zuvor freiwillig, was ihr im Tode verlassen müsset; reiniget euer Gewissen durch aufrichtige Beichten, bringet zuvor noch alles in Ordnung, lasset nichts auf euerem Gewissen, lasset keine Veranlassungen zu Streiten und Uneinigkeiten unter euern Kindern und Verwandten zurück; und ihr, alten Väter und Mütter! die ihr euer Anwesen schon den kräftigeren Händen der Kinder übergebet, ach denket doch ihr jetzt darauf, euch von der Welt zurückzuziehen, und euch durch Andacht und Frömmigkeit auf einen glückseligen Tod vorzubereiten. Alle, Geliebte! möchten wir einst glückselig sterben, o so richten wir denn auch Alle unser Leben darnach, daß wir's getrost erwarten können. Nehmen wir uns die hl. Elisabeth zum Vorbilde eines so frommen Lebens, worauf sich ein glückseliger Tod ergeben wird; nehmen wir sie aber auch zu unserer Schutzpatronin und Fürsprecherin, da sie als verklärte

Heilige von Gott eine große Macht erlangt hat, wie wir hören wollen im zweiten Theile.

## Zweiter Theil.

Die heil. Elisabeth, die nichts weniger als hoffärtig war, sondern die lautere Demuth, in der sie selbst nichts Gutes von sich hielt, dabei aber doch ein heiteres, fröhliches Gemüth hatte, sie zeigte einst ihren Dienerinnen, welche sie wie ihre Schwestern ehrte, einige Flecke und Lappen an ihrem armen Rocke, und in aller Herzenseinfalt und mit heiligem Scherze sagte sie: „Ihr Frauen, ich glaube, ihr werdet klug handeln, wenn ihr euch jetzt diese Flecke von meinem Rocke aufhebet, denn ihr dürfet sie dann nach meinem Tode nicht suchen, wenn ich heilig seyn werde und Gott durch mich Wunder thun wird." War es ein unschuldiger Scherz, war es eine Weissagung — es geschah was sie sagte — sie ist heilig geworden, und Gott ließ sie nach ihrem Tode mit um so größern Wundern leuchten, da er sie schon im Leben durch mehrere Wunder verherrlicht hat. Sehet nun die verklärte Heilige. Sogleich nach ihrem Tode fieng sie mit Wundern zu leuchten an, und Gott ließ auf verschiedene Weise zu, daß ihre Herrlichkeit, die sie im Himmel erlangte, und ihre vielvermögende Fürsprache bei ihm bald in der ganzen katholischen Kirche bekannt wurde.

Der Leichnam der Heiligen wurde in jenem groben, zerrissenen Rock, in welchem Elisabeth begraben werden wollte, in der Capelle des Hospitals zum heil. Franziskus beigesetzt; aber kaum war dies bekannt, als auch schon alle Priester, Mönche und eine unermeßliche Menge Menschen herbeieilten, der Dahingeschiedenen alle Ehre zu erweisen. Alles drängte sich zu der Bahre, sich Reliquien von der als Heiligen schon verehrten Elisabeth zu verschaffen; man nahm Stücke von ihrem Rocke, man schnitt ihr Haare und Nägel ab und jeder schätzte sich glücklich, der nur im Geringsten etwas von Elisabeth erhalten konnte. Vier Tage lang blieb der theure Leichnam unter dem Zulaufe des Volkes ausgesetzt. Ihr Gesicht war unbedeckt, und sieh, obgleich vor ihrem Absterben ihr Gesicht die Spuren

überstandener Mühen und Leiden trug, so war es doch jetzt wieder in aller Schönheit und Frische; ihre Wangen glühten von der Röthe des jugendlichen Lebens, ihr Fleisch war zart und weich anzurühren, als lebte sie noch; der Tod, der bei Andern Alles entstellt, hatte bei ihr Alles hergestellt, und die Gnade, dir ihre Seele verschönert, wollte nun auch ihren Leib verschönern. Aber nicht nur das, der ganze Körper der Verblichenen hauchte einen köstlichen Wohlgeruch aus, ein sicheres Zeichen, daß ihr Leib ein reines Gefäß göttlicher Gnaden und himmlischer Tugenden gewesen, und daß der süße Duft ihrer Gebete im Himmel immerfort eine stärkende Kraft über diejenigen verbreiten würde, welche Elisabeth in ihren zeitlichen und geistlichen Nöthen anrufen werden. Nach vier Tagen wurde endlich der theure Leichnam in der Kapelle in die Erde gesenkt, und es zeigten sich darauf eine unzählige Menge Vögel, dergleichen man bis dahin nicht gesehen, auf dem Dache der Kirche, und sangen so schöne und süße Melodien, daß alle Anwesenden, die das sahen und hörten, in Verwunderung geriethen. „Diese Vögelein," bemerkt der heil. Bonaventura, „haben, indem sie über Elisabeths Grab gesungen, der Unschuld der Verstorbenen ein Zeugniß gegeben."

Es währte nicht lange, so offenbarte auch Gott die wunderbare Kraft, die er der Verklärten im Himmel anvertraut hatte, und das Recht, das er der treuen Verwalterin ihrer Güter auf Erden, im Himmel über die Schätze der Barmherzigkeit gegeben hatte. Geistliche und leibliche Wohlthaten erlangten diejenigen, die sich an ihrem Grabe um ihre Fürbitte bewarben. Seit vierzig Jahren hatte ein Cisterzienser Mönch an innern Gemüthsleiden und einem Herzübel gelitten, am zweiten Tage nach Elisabeths Beerdigung knieet er an ihrem Grabe, und sobald er sie angerufen, fand er sich für immer von der Bürde befreit. Bald nach ihm kam ein Prälat, der, obgleich gegen die Versuchungen des Fleisches kämpfend, doch immer wieder in Ausschweifung verfiel. Da, am Grabe Elisabethens unter einem Strome von Thränen betend, fühlte er sich auf einmal so sehr gestärkt, daß er nachher Zeit Lebens keine so starken Versuchungen mehr empfand, und die geringen Versuchungen leicht überwand. Ein Klosterbruder zu Reinhardsbrunn,

den die heil. Elisabeth bei ihrem Leben wegen seiner Bußfertigkeit geliebt und geschätzt hatte, wurde von einem Mühlrade am rechten Arm gequetscht und litt lange Zeit die erschrecklichsten Schmerzen. In der Nacht des 19. Novembers, in welcher Elisabeth starb, wachte und betete der Bruder eben in der Kirche seines Klosters. Plötzlich erscheint ihm Elisabeth in königlichen Kleidern und von unaussprechlicher Klarheit umflossen. „Frau!" rief der Bruder, nicht wissend, daß Elisabeth eben gestorben, „wie tragt ihr nun so kostbare Gewänder?" „Ich habe meinen Stand verändert," sagt sie mit himmlischem Lächeln, ergreift seine rechte Hand, ein Schauder durchfährt den Bruder, und da er zu sich kommt, findet er seinen zerschlagenen Arm vollkommen geheilt. Ein Bürger zu Marburg war seit geraumer Zeit blind, er läßt sich zum Grabe Elisabeths führen und macht dort das Gelübde: „Liebe Frau, heilige Elisabeth! heile meine Augen, ich will dir allzeit gerne dienen und jährlich, so lange ich lebe, zwei Pfenninge an dein Hospital zahlen;" da war ihm sogleich das Gesicht wieder gekommen, heller als er es je zuvor gehabt hatte. Hatte die heil. Elisabeth schon im Leben durch ihre Gebete viele leidende Seelen aus dem Fegfeuer zum Himmel geschickt, unter welchen auch die Seele ihrer Mutter war, so geschah dies nach ihrem Tode um so mehr, wie wir aus folgendem Ereignisse entnehmen. Ihr Schwager Konrad, der ihr viel Uebels gethan, darnach aber zur Buße griff und Elisabethens Heiligsprechung betrieben hatte, lag zu Rom im Sterben. Er fiel in eine Entzückung und, aus derselben zu sich gekommen, sprach er zu seinem Beichtvater, der neben ihm saß: „Ich war vor dem Richterstuhle des ewigen Richters, und mein Zustand ward strenge untersucht. Die Gerechtigkeit erforderte endlich; ich sollte zu fünfjährigem Fegfeuer verurtheilt werden. Da trat aber meine Schwester Elisabeth hinzu und erbat mir die Erlösung von dieser Strafe. Wisset, daß ich an dieser Krankheit sterben und in die ewige Herrlichkeit eingehen werde."

Nicht lange konnte ein solches Licht im Himmel, in dem Hause Gottes auf Erden, in der Kirche unter dem Scheffel gestellt bleiben. Elisabethens Ruf der Heiligkeit drang bis zum Stuhl Petri in Rom, auf welchem damals Papst Gregor IX.

gesessen. Elisabethens Leben und Wunder wurden aufs strengste geprüft, und am Pfingstsonntage des Jahres 1235, im vierten Jahre nach Elisabeths Tode, geschah zu Perugia in der Kirche der Dominikaner ihre öffentliche Heiligsprechung auf eine nie gesehene Pracht, wobei der Papst selbst das Hochamt gehalten und die Cardinäle zu Opfer gegangen. Ihr Fest ward in der ganzen Kirche auf den 19. November feierlich ausgeschrieben. Nun ging es an die Erhebung ihres heil. Leibes. Es übriget mir keine Zeit, Geliebte! euch diese erstaunenswürdige Feier zu Marburg zu erzählen. Bischöfe und Priester in Menge waren versammelt, dazu waren alle Häupter aus den fürstlichen Häusern gekommen, selbst der Kaiser, Friedrich II. war mit seinem ganzen Hofstaate zugegen, und hielt es für die größte Ehre, den Sarg aus der Erde zu heben, und ihn mit den Bischöfen auf seinen Schultern vor den Hochaltar zu tragen. Er war barfuß in einen grauen Bußrock gekleidet, nur trug er seine Kaiserkrone am Haupte, die er nachher vom Haupte nahm, sie auf das Haupt der Heiligen setzte und sprach: „Da ich dich auf dieser Erde nicht als Kaiserin krönen sollte, so will ich dich doch als eine ewige Königin im Reiche Gottes ehren.“ Als die Gruft und der Sarg geöffnet wurde, verbreitete sich auch da wieder ein ungemein süßer Duft und himmlischer Wohlgeruch über die ganze Menge Volkes in der ganzen Kirche, und Alles rief laut aus: „O heiliger, holdester Leib, wie viel giltest du vor Gott, wer möchte nicht herbeieilen, diesen süßen Duft einzuathmen!“ Bald merkte man ein neues Wunder. Am nächsten Tage sahen die Bischöfe, die gekommen waren, den Sarg zu versiegeln, daß aus den heiligen Gebeinen ein zartes und feines Oel tropfenweise hervordrang und einen Wohlgeruch ausbreitete, wie die köstliche Narde. O Geliebte! so wollte es Gott, daß der Leib derjenigen, die in ihrem Leben von Werken der Barmherzigkeit überfloß, nach ihrem Tode ein geheimnißvolles Oel von sich gebe, an dessen Wohlgeruch man den Wohlgeruch ihrer Werke und Verdienste erkennen sollte. Zahlreiche Wunder geschahen auch fortan, unter welchen die zwei Todtenerweckungen die bewunderungswürdigsten sind: die eines Kindes, das in Ungarn starb, und dessen Eltern es als todt

bis nach Thüringen brachten; es erhielt auf der Reise nach 30 Tagen das Leben, und starb dann erst im hohen Alter als Priorin in einem Dominicanerinnenkloster zu Regensburg, und die einer Frau aus England, die man todt bis nach Marburg brachte, wo sie zum Leben erwachte, und nachher noch viele Jahre in Marburg lebte, wo sie bis zu ihrem Lebensende am Grabe Elisabeths verblieben ist.

Ich muß schließen, Geliebte! es wird euch zu lange. Elisabethens Verehrung breitete sich alsbald über die ganze Erde aus, wo immer die katholische Kirche ihren Namen nannte, die größten Städte Deutschlands, Frankreichs, Spaniens und Ungarns bewarben sich um Reliquien der Heiligen, gegen 50 große Tempel und Stiftungen, die ihr zu Ehren errichtet worden, zählte man bald in Deutschland allein, unzählige Gemälde, Bildhauerwerke, heilige Gesänge entstanden ihr zu Ehren, und in aller Mund fand Elisabeth Lob und Verehrung. Da sehet nun die verklärte Heilige! und ihr Elisabethzeller! habet das Glück, sie zu euerer Pfarr- und Schutzpatronin zu haben. Sollet ihr euch dieses Glückes nicht freuen? sollet ihr sie nicht recht lieben und verehren, euere selbst von Gott so geehrte heil. Elisabeth, sollet ihr nicht mit allem Zutrauen euere Zuflucht zu ihr nehmen in geistlichen und leiblichen Anliegen? O wie viele Sünder haben am Grabe der heil. Elisabeth das Joch ihrer Sünden abgeschüttelt, besonders werden unter denen, die ihren Beistand nicht umsonst angerufen, solche genannt, die bis dahin von Hochmuth, Geiz, Haß, Zorn und unreinen Versuchungen beherrscht worden; sobald sie die heil. Elisabeth vertrauensvoll angerufen, haben sie die Gnade zu ihrer Bekehrung gefunden. O wendet auch ihr euch an die heil. Elisabeth, die ihr euch noch von den Banden der Sünde gehalten fühlet, rufet sie an, verehret sie täglich mit einem gewissen Gebete, oder bringet zu der Kirche dar, die ihr zu Ehren erbaut ist, ein kleines Opfer. Thut dasselbe, die ihr euch in einem zeitlichen Anliegen befindet, rufet die heil. Elisabeth an. O habet doch euere so verklärte, heil. Elisabeth da als Schutzpatronin recht lieb, präget euern Kindern eine rechte Liebe und tägliche Verehrung gegen sie ein; nehmet euch, Geliebte! auch um ihre Kirche da an, um die Zierde ihres Altares; — nein, es sind die

Kreuzer nicht verloren, die ihr zur schönen Einrichtung ihrer Kirche oder ihres Altares verwendet, so wenig die Pfenninge verloren waren, zu deren jährlichen Entrichtung sich jener Marburger Bürger verpflichtete, und dafür sein Gesicht wieder erhielt; sie weiß euch reichliche Gnaden dafür zu erbitten. Ihr Jungfrauen dieser Pfarrei, verbindet ihr euch zu besonderer Verehrung der heiligen Elisabeth, sie hat vielen Jungfrauen zur Erhaltung der Keuschheit, zu einer glücklichen Standeswahl, zu ehrbarem Unterkommen verholfen; ihr Jünglinge! verehret die heil. Elisabeth, nehmt euere Zuflucht zu ihr, ihr Gebet für einen Jüngling hat ihn einst ganz mit dem Feuer der Liebe Gottes entzündet; — ihr Gattinnen und Wittwen dieser Pfarrei! haltet viel auf die Verehrung der heil. Elisabeth, sie ist ja eine rechte Zuflucht eueres Standes, und alle Mütter und Wittwen, die sich an sie gewendet, haben ihren mächtigen Schutz gefunden. Alle, Geliebte! Alle wie wir hier sind, laßt uns eifrige Verehrer der heil. Elisabeth werden, die sich unser annehmen wird im Leben und Sterben. Amen.

---

# Auf das Fest der heiligen Elisabeth.

Die heilige Elisabeth und die drei evangelischen Räthe.

---

„**Das Himmelreich ist gleich einem Schatze, der in einem Acker verborgen liegt.**" Matth. 13, 44.

Andächtige! Auserwählte!

„Ertrage geduldig Verachtung in freiwilliger Armuth; laß dir die Demuth am Herzen liegen; laß fahren menschlichen Trost und Lüste des Fleisches; sey barmherzig gegen den Nächsten; habe Gott stets in deinem Herzen und in deinen Gedanken" u. s. w. Das waren die ersten Vorschriften unter denjenigen, welche Conrad von Marburg seiner geistlichen Tochter Elisabeth, der Landgräfin von Thüringen, als Richtpunkte ihres Lebens gegeben hatte, und sie, die nichts anders vor Augen hatte, als Gott ganz mit Leib und Seele anzugehören, die an einem ganz Gott zu weihenden Leben einen Schatz gefunden hatte, für den sie All das Ihrige hingeben wollte, um diesen Schatz einzulösen; sie erstieg auch durch genaue Befolgung dieser Vorschriften jene Höhe von Vollkommenheit, auf der wir sie jetzt bewundern, auf der sie uns aber auch ein nachzuahmendes Vorbild aller christlichen Tugenden ist. O diese so liebe, heil. Elisabeth, sie verstand wohl den Ausspruch Jesu Christi: das Himmelreich gleicht einem Schatze, im Acker verborgen, einer Perle, für welche, wer jenen oder diese gefunden hat, Alles verkauft, und hingeht, und diesen Acker, diese Perle einkauft. O diese liebe, heil. Elisabeth, sie begriff, daß das Himmelreich Alles werth sey, mehr werth als Alles, was der Mensch besitze, und darum war sie nicht zufrieden, nur Alles das zu thun, und höchst vollkommen zu thun, was ein jeder Christ thun muß, um ein Gott gefälliges Leben zu führen und selig zu werden;

sie that noch mehr, sie übernahm auch die Befolgung der geistlichen Räthe, d. i. jener Vollkommenheiten, wozu man in so hohem Grade nicht verpflichtet ist — sie gab ihre Güter hin, und befolgte freiwillige Armuth, sie gab ihren Leib hin, und befolgte freiwillige Keuschheit, sie gab ihren Willen hin und befolgte freiwilligen Gehorsam. Das sind jene drei geistlichen Räthe, welche Tugendübungen enthalten, die Jesus nicht strenge befohlen, aber angerathen hat. Es geschieht nicht selten, Geliebte! daß man diese so erhabenen Tugendübungen geringschätzt oder wohl gar verachtet, oder weil man sie selbst auszuüben den Muth nicht hat, sich zu nichts verbunden glaubt, was diese Räthe enthalten. Wahr ist es, die vollkommene Uebung dieser erhabenen Tugenden findet sich größtentheils nur in den Klöstern; aber, Geliebte! die heil. Elisabeth übte schon Vieles von diesen Tugenden, ehe sie noch das Kleid des dritten Ordens des heil. Franziskus angezogen, da sie noch mit dem landgräflichen Mantel geziert, und mit dem Bande der Ehe gebunden war, sie übte Vieles von diesen Tugenden, da sie noch mit dem Glanze der Welt umgeben, unter Verhältnissen lebte, unter welchen eine solche Tugendübung nicht leicht möglich schien. Sollten nicht auch wir, soviel es in unsern Kräften steht, so weit es sich mit unserm Stande vereinbaren läßt, etwas von diesen Tugendübungen beobachten?

Ja, das sollen wir; — das Himmelreich ist Alles werth. So will ich euch denn diesmal die heil. Elisabeth darstellen in ihrer Befolgung der drei evangelischen Räthe, und will zugleich zeigen, wie auch wir nach ihrem Beispiele etwas von diesen drei evangelischen Räthen befolgen, und dadurch vollkommener werden können. Also

## Elisabeth

### und die drei evangelischen Räthe

sind heute der Gegenstand unserer Betrachtung. Hören wir denn, wie die liebe, heil. Elisabeth beobachtet hat:

I. freiwillige Armuth, II. freiwillige Keuschheit,
III. freiwilligen Gehorsam.

Da haben wir die drei Punkte unserer Betrachtung.

Bitte für uns, heil. Elisabeth! daß wir in dieser Betrachtung nicht nur den Muth erlangen, so viel als möglich von den drei evangelischen Räthen auszuüben, sondern auch die Gnade, das zu vollziehen, was wir uns vornehmen werden. Ich fahre fort im Namen Jesu.

## Erster Theil.

Ich rede von der freiwilligen Armuth der heil. Elisabeth, und wie auch wir etwas von dieser erhabenen Tugendübung an uns haben sollen und können.

Die heil. Elisabeth hatte schon frühzeitig den Werth jener heiligen Armuth kennen gelernt, die Jesus selig preist, da er sagt: „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich.“ Das ist jene Armuth, welche man auch beim Besitze vieler Güter ausüben kann, wenn man nämlich sein Herz nicht an diese zeitlichen Güter hängt, wenn man nicht unordentlich nach zeitlichen Gütern verlangt, und wenn man den Mangel zeitlicher Güter mit Geduld und Gleichmuth erträgt. Die heil. Elisabeth war aber so weit entfernt, ihr Herz an die zeitlichen Güter zu hängen, daß sie vielmehr mitten in ihrem Reichthume ein armes Leben führen und selbst Mangel an den nöthigen Bedürfnissen leiden wollte. „Sie, die in fürstlicher Herrlichkeit dastand, wählte den Stand der Armuth, damit die Welt Nichts an ihr hätte, und sie arm wäre, wie Jesus Christus arm gewesen ist.“ (Jean Lefèvre B. 46. K. 23.) O wie viel lieber wäre sie eine arme Bäuerin oder Hirtin, als eine Fürstin gewesen, wie sie das auch einmal in ihrer kindlichen Einfalt ihrem Gemahl, Ludwig, entdeckte! „Ich wünschte, daß wir nur für einen Pflug Ackerland hätten, ihr könntet dann Gott zu Lieb arbeiten, während ich die Schafe hütete.“ Oft zog sie ihre fürstlichen Kleider aus und legte einen elenden Mantel und ein zerrissenes Tuch um das Haupt an, wie damals die ärmsten Bettlerinnen aussahen, ging dann unter ihren Kammerfrauen von der Einen zu der Andern umher, wie eine arme Bettlerin, die um Brod bittet, und sagte: „So, so werde ich umhergehen, wenn ich um Gotteswillen arm und elend seyn werde.“ Sie sagte voraus, was sie später wirklich getroffen

und freiwillig erwählt hatte. Ja, Elisabeth war arm an Nahrung und Kleidung, arm an der Wohnung und Liegerstätte, arm an allen Bedürfnissen, weil sie es selbst seyn wollte. Schon in der frühesten Jugend vermied sie allen Aufwand an Kleidung, verschenkte oder verwendete ihre prachtvollen Kleider für die Armen, und begnügte sich mit den einfachsten — „ich habe mich fest entschlossen," sprach sie zu ihrem Gemahle, „meine Ehre nie in Kleidern zu suchen." Als sie aber später wirklich das Gelübde der Armuth abgelegt hatte, war ihre Kleidung ein besonders an den Aermeln ganz zerrissener Rock, und nicht selten verschenkte sie noch diese groben Kleider an die Armen, daß ihr kaum etwas übrig blieb, ihre Blöße zu verdecken. Noch am fürstlichen Hofe begnügte sie sich mit der ärmlichsten Kost, oft mit einem schwarzen Stück Brod und trank Wasser, schlief oft auf bloßer Erde, und wollte von keiner Bequemlichkeit wissen; und erst dann, als sie das arme Kleid des heil. Franziskus angelegt hatte! — eine elende Hütte wählte sie sich zur Wohnung, nackte Bretter, höchstens mit wenig Stroh überlegt, waren ihre Schlafstätte, die gemeinsten Gemüse in bloßem Wasser ohne Salz waren ihre Nahrung. Sehet da, zu welcher Vollkommenheit in Ausübung des ersten evangelischen Rathes, der Armuth, es die heil. Elisabeth gebracht hat. Sie fühlte schon in ihrem fünfzehnten Jahre ihr Herz von glühender Sehnsucht nach der evangelischen Armuth verzehrt, und da sie das Gelübde der Armuth noch nicht ablegen konnte, erfüllte sie wenigst freiwillig so viel davon, als es ihr die Umstände erlaubten. Und wir, Geliebte! sollten wir gar nichts von dieser evangelischen Vollkommenheit an uns nehmen? Fraget ihr mich: wie können wir das? so antworte ich euch: Seyd ihr von Geburt aus arm, oder arm geworden durch widrige Ereignisse, o so bestrebt euch, auch arm im Geiste zu seyn, d. i. nehmet die Armuth, in der ihr doch leben müsset, freiwillig aus Liebe zu Gott auf euch, beneidet Andere nicht um ihre zeitlichen Güter, haltet euch doch nicht für unglücklich, weil ihr arm seyd, murret deßhalb nicht wider Gott, sondern betrachtet euch vielmehr als von Gott dazu bestimmt, daß ihr in der Armuth Jesu ähnlich werden, ihm nachfolgen, durch die Armuth selig werden sollet. O machet da aus der Noth eine Tugend, d. i. heiliget eure Ar-

muth durch den freien Willen, durch demüthige Unterwerfung unter Gottes heiligen Willen. Ach wie viele Arme haben gerade in der Armuth das sicherste Mittel, ein Jesu ähnliches Leben zu führen, und sie verstehen es nicht, ihre Armuth zu ihrer Seligkeit zu gebrauchen. Ach, ihr murret über Gott, ihr sehnet euch nach dem Besitze zeitlicher Güter, ach, ihr lasset euch sogar verleiten, euerer Armuth durch Unredlichkeit, durch Ungerechtigkeit, durch Diebereien abzuhelfen — ihr machet euch dadurch doppelt arm, am Leibe seyd ihr es, ohne einen Nutzen für euere Seele daraus zu ziehen, und ihr machet euch auch noch an der Seele arm, weil ihr sie der Verdienste beraubet, die ihr euch durch geduldige Ertragung euerer Armuth erwerben könntet. Sind Arme hier, so rufe ich ihnen zu: O ihr ersten Freunde und Anverwandte Jesu, o ihr Auserwählten des Herrn, freuet euch vielmehr in euerer Armuth, machet sie zu einem Staffel der Vollkommenheit; Sehet hin auf die heil. Elisabeth und auf so viele Heilige, die reich waren, und die Armuth erwählten, um Christo ähnlicher zu werden! Höret, was euch die liebe, heilige Elisabeth zuruft, was sie nämlich allzeit zu den Armen gesagt hat: Ihr müßt diese Leiden mit heiterm Muthe ertragen, nicht traurig, nicht unwillig darüber werden. Die aber zeitliche Güter haben, was sollen denn die thun, um doch auch etwas von dieser erhabenen Tugendübung der evangelischen Armuth anzunehmen? O Geliebte! begnügen wir uns wenigst mit einer einfachen Kleidung. Sieh, du kannst etwas von der evangelischen Armuth annehmen, wenn du nichts von Gold und Seide, nichts von eitler Ziererei, nichts von so hellen, schreienden Farben in deiner Kleidung zulassest, wenn du dich lieber mit wollenen Zeugen begnügest, als so buntscheckige Brese wählest, die leider auch unter euch immer mehr zu einer verderblichen Mode werden; du kannst Antheil nehmen an der Tugend der evangelischen Armuth, wenn du zufrieden bist mit der Nahrung und Kost, welche dir eben auf den Tisch gestellt wird, sey sie dann nach deinem Geschmacke oder nicht, wenn du alles Weichliche in der Liegerstätte vermeidest, oder wenigst geduldig ertragest, wo es nicht immer nach deiner Bequemlichkeit eingerichtet ist. Ihr könnet sagen, Geliebte! Nun, da ist eben bei uns kein Ueberfluß,

wir leben ganz schlecht, Fleisch ist bei uns selten. Erdäpfel und saure Milch und manchmal von schwarzem Mehle etwas Geretztes, das ist unsere meiste Kost; unsere Liegerstätten sind auch so bequem nicht, eine schlechte Zudeck und das Unterbett von Stroh ist fast Alles, worauf wir unsere müden Glieder ruhen lassen; — ach ja, Viele von euch werden das mit Recht sagen können, aber ich frage, geschieht das aus einer höheren Absicht, oder weil ihr es eben nicht besser haben könnet? Bei Manchem geschieht es sogar aus Geiz und Kargheit; — o Geliebte! macht es von nun an zu einer Tugendübung, thut dies, da ihr es ja ohnehin so auch thun müsset, aus Liebe zu Gott, in Vereinigung mit der Armuth Christi, erwecket dabei die gute Meinung: dir zu Lieb, o Jesu! weil es dir also wohlgefällt, daß ich diese harte Lebensweise führe — ich verlange nichts von den Wollüsten und feinen Genüssen der Welt, lieber hier arm und gemein, und dort dann bei dir, reich und in Freuden. Wenigst, Geliebte! wollen wir unser Herz nicht an die zeitlichen Güter hängen, uns nicht über ihren Mangel klagen, und besitzen wir sie, zum Besten der Armen einen guten Gebrauch davon machen. Nun wollen wir aber zum zweiten evangelischen Rathe übergehen.

## Zweiter Theil.

„Ich rede von der evangelischen Keuschheit der heil. Elisabeth, und wie auch wir etwas von dieser erhabenen Tugendübung an uns haben sollen und können."

O der lieben, heil. Elisabeth wäre wohl nichts Angenehmeres gewesen, als wenn sie sich Gott ganz und gar in jungfräulicher Keuschheit hätte widmen können, und ihr Beichtvater, Conrad, fand sie einst in Thränen und bitterlich klagend, daß ihre Aeltern sie zum Ehestande bestimmt hätten, und daß es ihr nicht vergönnt war, die Blume der Jungfräulichkeit Gott zum Opfer zu bringen. Dies that sie nicht, als hätte sie den Ehestand nicht für einen heiligen Stand gehalten, o möchten nur alle Ehegattinnen den Ehestand so in Ehren halten, als es Elisabeth gethan hat — sie that dies aus billiger Hochachtung gegen den jungfräulichen Stand, von welchem sie wohl

einsah, daß er der geeignetste sey, Gott vollkommen zu dienen. Ihr wißt aber, Geliebte! wie die heil. Elisabeth frühzeitig Wittwe geworden, sie war erst 20 Jahre alt, als ihr Gemahl auf einer Reise nach Jerusalem starb. Sie hatte nichts an ihrer außerordentlichen Schönheit verloren, war auch nach ihrer Verfolgung wieder zu ihren Gütern gekommen, der Fürstbischof von Bamberg, Egbert, ihr Vetter, hätte es selbst gerne gesehen, daß sie sich wieder vermählte, Kaiser Friedrich II. selbst verlangte sie auf seinen kaiserlichen Thron zu erheben, aber Elisabeth hatte es anders beschlossen; schon bei Lebzeiten ihres Mannes hatte sie das Gelübde gemacht, nach ihm keinem andern Manne mehr anzugehören. Nichts konnte sie also dahin bringen, zur zweiten Ehe zu schreiten. „Ich will Gott die Schulden meiner „Seele abtragen," sprach sie zu ihrem Vater, „mich verlangt „sehr darnach, bei meinem Heilande zu seyn," und zu ihren „Hoffrauen sprach sie: „Es war mein freies Gelübde, nach „dem Tode meines Mannes meine Keuschheit zur Ehre meines „Schöpfers rein zu bewahren, und wollte man mich zwingen „zu heirathen, so wollte ich mir lieber mit eigenen Händen „die Nase abschneiden, um allen Männern ein Abscheu zu „werden." Später legte sie auch öffentlich auf eine feierliche Weise die drei Gelübde der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams ab. Und was könnet denn ihr, Geliebte! von dieser erhabenen Tugendübung an euch nehmen? O gewiß sehr Vieles. Sollen etwa die noch ledigen Jungfrauen und Jünglinge Gott die ewige Keuschheit geloben? sollten die Wittwen zu keiner zweiten Ehe schreiten? Weder das Eine noch das Andere; aber Geliebte! fürs Erste sollet ihr Alle mit der heil. Elisabeth eine sehr große Hochschätzung gegen die jungfräuliche Keuschheit in euern Herzen erwecken — o es ist um diese Tugend wahrhaft etwas Himmlisches! Und was geschieht? O wie wird sie heut zu Tage verachtet und verspottet, o wie viele rohe, abscheuliche Menschen machen sich einen Spaß daraus, über das, was die Jungfrauschaft betrifft, zu witzeln und die anstößigsten Reden zu führen — o wie Viele lachen und machen sich lustig über jene Personen, die ein keusches Leben führen und etwa auch in ewiger Keuschheit Gott dienen wollen! Nun denn, so unterlasset es wenigstens in Zukunft, über diese eng-

lische Tugend zu spotten, unterlasset wenigstens die ärgerlichen Reden, womit ihr keusche Seelen so sehr beleidiget, und dem Herrn Jesu gleichsam in die Augen greifet, weil sie mit besonderer Liebe auf die keuschen Seelen gerichtet sind. Fürs Zweite nehmet, ihr Jünglinge und Jungfrauen! doch diesen Antheil an der evangelischen Tugend der freiwilligen Keuschheit, daß ihr sie unversehrt in euerem ledigen Stande bewahret, gehet keine Bekanntschaften ein, meidet jede Gelegenheit, bei der diese kostbare Blume der Keuschheit verwelken müßte, meidet jeden vertrauten, heimlichen Umgang, und bewahret die jungfräuliche Keuschheit doch in einem Alter und in Verhältnissen, unter welchen ihr nicht heirathen könnet. Ich sage ein Wort, nehmet es zu Herzen! Sehr Viele meinen, es müsse seyn, daß sie heirathen, sie seyen da, daß sie einmal heiratheten, und ach, das ist auch der Grund, aus dem sich so Viele in Bekanntschaften einlassen und Bekanntschaften suchen, die fast ohne Ausnahme in Sünde und Laster unterhalten werden. Wie, sind denn Alle zum Heirathen berufen? Nein — Jesus sagt es anders — o wie Viele würden im ledigen Stande in Bewahrung der Keuschheit selig werden, die darum, weil sie geheirathet haben, aber dazu nicht berufen waren, auf ewig zu Grunde gehen; — wie also, wäre es besser, gar nicht zu heirathen? Der heilige Apostel sagt wenigstens: „Ich wünschte, daß Alle wären wie ich.“ Aber, Geliebte! verstehet mich recht, ich will damit nur sagen, daß man nicht so leichtsinnig heirathen, und darum so leichtsinnig sich in Bekanntschaften einlassen sollte; ich sage: man soll die jungfräuliche Keuschheit mehr in Ehren halten, man soll im ledigen Stande sie nie verletzen, man soll überlegen, ob man zum ehelichen Stande auch berufen sey, man soll wenigstens glauben, daß der jungfräuliche, ledige Stand auch ein Stand sey, zu dem man berufen seyn könne, und deßhalb sollte man im ledigen Stande mit aller Vorsicht die Keuschheit bewahren. Wie Viele gibt es, die nicht heirathen können, und im ledigen Stande alt werden und sterben! O was könnten sich diese für eine Krone im Himmel erwerben, wenn sie freiwillig, aus Liebe zu Gott thun würden, was sie gezwungener Weise thun müssen! o wie ruhig, wie selig könnten sie sterben, wenn sie ihr ganzes Leben in jungfräulicher Keuschheit zu-

gebracht hätten, aber so — ach was für ein Elend — Weibsleute gibt es, ledige im 50sten bis 60sten Jahre, sie haben mehrere Kinder ihrer Ausschweifung der schlecht zugebrachten Jugend — so gibt es auch alte, unverheirathete Mannsleute, welche oft und oft Sünden wider die Keuschheit begangen — sie haben nie heirathen können — o was würden sie für einen Trost haben, wenn sie noch die unversehrte Reinheit hätten — wie? ist's ihnen jetzt besser, daß sie nichts davon wissen wollten, die freiwillige Keuschheit zu bewahren? Ich will damit nur sagen, man soll doch in den jungen, ledigen Jahren die Keuschheit hochschätzen — und, Geliebte! jene, die sich dazu berufen fühlen, sollen Gott auch freiwillige, ewige Keuschheit angeloben. O verachtet doch solche fromme Seelen nicht, die dazu den Beruf haben, hindert sie nicht, leget ihnen, ihr Eltern! nichts in den Weg, es ist eine besondere Gnade von Gott, und ich wünsche euch Glück, ihr auserwählten Seelen! die ihr euch Jesu Christo vermählet. Bleibt standhaft und treu dem Herrn, lasset die Welt euch verachten, der Himmel achtet und schätzt euch, die Engel sind euere Genossen, die schönste Krone im Himmel euer Lohn. Doch laßt uns noch vom dritten evangelischen Rathe etwas Weniges sagen.

## Dritter Theil.

Ich rede nun von dem freiwilligen Gehorsame der heil. Elisabeth, und wie auch wir etwas von dieser Tugendübung an uns haben sollen und können. Die heil. Elisabeth war noch nicht 17 Jahre alt, als ihr Gemahl, Ludwig, den damals durch seine Frömmigkeit berühmten Magister Conrad bat, die geistliche Leitung seiner Gemahlin zu übernehmen. O wie war diese heilige Seele erfreut, als sie hörte, daß ein so berühmter Mann ihre Seelenleitung übernehmen wollte, sie sah es als eine besondere Gnade Gottes an, und bereitete sich auf die gänzliche Uebergabe an eine so heilige Leitung durch Fasten und Bußübungen vor. Oft sagte sie: Ich armes, sündiges Weib bins nicht würdig, daß ein so heil. Mann meiner pflegen soll. O Herr, ich danke dir für diese Gnade. Als man ihr die Ankunft ihres Beichtvaters mel-

dete, lief sie ihm entgegen, warf sich vor ihm nieder und sagte: „Mein geistlicher Vater, empfange mich als deine Tochter in Gott, ich bin deiner nicht würdig, aber laß mich dir durch meinen Bruder empfohlen seyn.“ Und nachdem sie von ihrem Gemahl die Erlaubniß dazu erhalten hatte, legte sie ein Gelübde unbedingten Gehorsams gegen ihren Beichtvater ab und Conrad stand nicht an, ihren Gehorsam oft auf die schwersten Proben zu stellen, und denselben durch die beschwerlichsten Handlungen zu üben. Als sie später als Wittwe dieses Gelübde des Gehorsams erneuerte, verband sie sich noch strenger zum unbedingten Vollzuge aller Befehle und Vorschriften ihres geistlichen Vaters, und so schwer auch die Aufträge waren, die sie aus Gehorsam vollziehen mußte, hörte man doch nie einen Laut der Klage, vielmehr sah man an ihr eine desto größere Freude, je beschwerlicher das war, was ihr zu thun befohlen war. — Diese evangelische Vollkommenheit, Geliebte! der freiwillige Gehorsam, kann noch am allermeisten von Allen nachgeahmt werden. Vor Allem, Geliebte! wenn man sich selbst verpflichtet, seinem Beichtvater in Allem, was er sagt und anrathet, gehorsam zu seyn. Sieh, du beichtest dies und jenes, du fragest deinen Beichtvater um Rath, dein Beichtvater sagt dir, was du in diesem und jenem Anliegen zu thun hast, wie du es da machen sollest — ach — wie Viele gehen hin, und thun darnach nicht das Geringste von dem, was ihnen der Beichtvater gesagt und angerathen hat, darum ziehen sie auch so wenig Nutzen aus ihren Beichten; sie gehorsamen nicht. Nun denn, so nehmet euch heute wenigstens das vor, daß ihr in Zukunft euch freiwillig verpflichtet, euerem Beichtvater genauen Gehorsam zu leisten, und alles strenge zu vollziehen, was er euch vorschreibt, anrathet und aufträgt, nehmet wenigstens durch diesen Gehorsam Antheil an der so erhabenen Tugendübung des freiwilligen Gehorsames.

Weiters, Geliebte, wir Alle stehen unter gewissen Oberen, denen wir Gehorsam schuldig sind. Die Eheleute z. B. sind sich gegenseitig Gehorsam schuldig, zuerst das Weib dem Manne, aber auch der Mann hat in vielen Stücken wenigstens auf die guten Vorstellungen und Bitten des Weibes zu achten; o so leistet denn um Gottes willen aus Liebe zu Jesu gegenseitigen

Gehorsam, wodurch der Friede, das gute Einverständniß, die Eintracht erhalten wird. Höret, ihr Ehegattinnen! wie die heil. Elisabeth von dem Gehorsame gegen ihren Ehegatten dachte. „Lieber Herr und Bruder,“ sprach sie einmal, „es würde eine große Thorheit von mir seyn, wenn ich euch nicht gehorchen wollte, ich gehöre euch an, ich habe immer eueren Willen befolgt, und werde auch fortan eueren Willen thun, denn nach Gott seyd ihr mein Herr.“ Die Kinder, Söhne und Töchter haben ja eine natürliche Pflicht, den Aeltern zu gehorsamen — o ihr Söhne und Töchter, machet diese natürliche Pflicht zu einer freiwilligen Tugend, machet diesen Gehorsam zu einer Vollkommenheit; gehorsamet nicht nur in großen, sondern auch in den kleinsten Dingen, nicht nur in den leichten, sondern auch in den schweren Sachen, nicht nur, wenn es euch leicht ankommt, und wenn ihr selbst wollet, sondern auch wenn euch etwas beschwerlich fällt, und wenn sich euer Wille dagegen sträubt, o thut dieß aus Liebe zu Gott, in Vereinigung mit dem Gehorsame Jesu Christi, ja verpflichtet euch selbst zu diesem Gehorsame, ihr könnet auch ein Gelübde aus diesem Gehorsame machen, damit ihr euch desto strenger dazu verbindet, euer Gehorsam wird dann Gott um so wohlgefälliger, und für euch um so verdienstlicher werden. Dienstboten — ach glaubet es doch, daß auch ihr euern Dienstherrschaften Gehorsam schuldig seyd — ach wie Viele glauben das nicht, und meinen, wenn sie so ihre Arbeit thun, dann habe ihnen der Dienstherr nichts zu schaffen — daß sie dieß und jenes thun, in Bekanntschaften stehen, nächtlicher Weile ausbleiben oder herumgehen, das gehe ihn nichts an. O das Evangelium sagt anders, es verpflichtet die Dienstboten zum Gehorsame aus dem Gewissen. O liebe Dienstboten, was hättet ihr doch an dem Gehorsame, den ihr schuldig seyd, für ein Mittel, an der so erhabenen Tugend des evangelischen Rathes, des freiwilligen Gehorsames, den größten Antheil zu nehmen. Sehet, was ich euch rathe: Nehmet euch vor, gerne und freiwillig zu gehorsamen, euere Arbeiten nicht aus Zwang, und weil ihr sie eben thun müsset, und ihr Kost und Lohn dafür habt, zu thun, sondern aus Liebe zu Gott, Gottes wegen mit einer demüthigen Gesinnung, und verpflichtet euch selbst

vor Gott durch ein ernstliches Versprechen, das Kleine wie das Große, das Leichte wie das Schwere willig und gerne, und genau und treu zu vollziehen, der Gehorsam aus freiem Willen soll euch antreiben, euere Aufträge willig und schnell zu vollziehen. O was könnet ihr euch da für Schätze für den Himmel sammeln! o wie vollkommen, wie wohlgefällig bei Gott könnet ihr euch durch diesen freiwilligen Gehorsam machen!

Richten wir nun noch einmal unsere Augen auf die liebe, heil. Elisabeth. Sehet, sie war eine Fürstin, so reich, so jung, so schön, mit einer solchen Macht begabt, daß Alles zu ihren Wünschen und Willen zu Gebote stand, und dennoch brachte sie dem Herrn Alles zum Opfer, ihre zeitlichen Güter durch freiwillige Armuth, ihren Leib und ihre Sinnlichkeit durch die freiwillige, wittwelige Keuschheit, ihren Willen durch den freiwilligen Gehorsam. Ja, Geliebte! etwas von diesen großen Tugenden der evangelischen Vollkommenheit, etwas davon soll doch ein jeder Christ an sich haben. O entschließen wir uns heute, durch das Beispiel der lieben, heil. Elisabeth aufgemuntert, soviel an unsern Kräften ist, von der evangelischen Armuth, von der jungfräulichen Keuschheit, vom freiwilligen Gehorsam auszuüben. Unsere Verdienste werden mehr, unsere Vollkommenheit größer, unsere Herrlichkeit im Himmel glorreicher. Amen.

# Auf das Kirchweihfest.

## Zachäus, ein Beispiel wahrer Bekehrung.

---

**„Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren.“** Luk. 19, 9.

Andächtige! Auserwählte!

Gewiß hatte Zachäus in seinem bereits zurückgelegten Leben doch schon manchen glücklichen Tag gehabt, an welchem er sich über ein gutes Geschick erfreuen konnte. Er war, wie man nach allen Umständen schließen kann, aus einer angesehenen Familie geboren, er besaß großen Reichthum, er hatte es bis zu der obersten Stelle eines Zolleinnehmers gebracht, und hatte an manchen Tagen große und reichliche Einnahmen gemacht und großen Gewinn gezogen; und dennoch sagt Jesus von allen jenen glücklichen Tagen nichts, als seyen sie gar nicht in Anschlag zu bringen; nur von dem Tage, an welchem ihn Zachäus aufsuchte, an welchem er ihn fand, an welchem er der Einkehr Jesu gewürdiget wurde, nur von diesem Tage sagt Jesus: „Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren,“ nur diesen Tag preiset Jesus für den Zachäus glücklich. Wie, meine Lieben! als Zachäus aus einer reichen und vornehmen Familie geboren wurde, als er zu großem Vermögen gelangte, da er die Stelle eines Oberzöllners erhielt, und wenn er an einem Tage reichliche und große Einnahmen machte, waren denn das keine glücklichen Tage für ihn? Ja, glückliche Tage in den Augen der Welt, wo man etwa zu einem großen Anwesen gelangt, wo man einen vortheilhaften Handel abschließt, wo man zu einer einträglichen Stelle emporsteigt, wo man großen Gewinn zieht, wo man seinen Stadel mit

vielen und reichlichen Früchten anfüllt, allein, was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? Nur das allein ist ein wahres Glück, wenn man Gott dienet, in Gott sein Heil sucht und findet; das ist ein Tag des Heiles, an dem ein Sünder sich aufmacht und durch aufrichtige und dauerhafte Bekehrung seine Seele rettet. Deßhalb sagt auch Jesus an dem Tage, an welchem Zachäus gläubig an ihn wird, an welchem er die Bande der Sünde zerbricht: Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren; dieß ist der glücklichste Tag im Leben des Zachäus, der glücklichste Augenblick, in welchem er, statt der zeitlichen Güter, die er nun hingiebt, die ewigen Reichthümer der Seele, Gnade und Wohlgefallen Gottes empfängt.

Aus keiner andern Absicht als aus dieser, daß die Gläubigen das einzige und wahre Heil an der Bekehrung zu Gott erkennen möchten, läßt die Kirche auch dieses Evangelium am Gedächtnißfeste einer Kirchweihe vorlesen. Da nun Zachäus selbst eines der allerschönsten Beispiele wahrer Bekehrung und des Glückes ist, das man bei Gott durch aufrichtige Bekehrung findet, so will ich heute allein bei dem Kirchweihevangelium stehen bleiben, und da ich nun zwei Jahre nach einander von dem heil. Laurentius geprediget habe, heute den Zachäus allein zum Gegenstande unserer Betrachtung machen.

## Zachäus,

### ein Beispiel wahrer Bekehrung,

ist also der Gegenstand meiner heutigen Kirchweihpredigt. Zachäus zeigt uns aber:

I. wie man eine wahre Bekehrung anfangen,
II. wie man eine wahre Bekehrung fortsetzen,
III. wie man in einer wahren Bekehrung verharren müsse.

Erbarme dich unser, o Herr! daß wir in dieser Betrachtung durch das Beispiel des Zachäus seine Bekehrung nicht nur bewundern, sondern mit deiner Gnade auch nachahmen. Ich fange mit dieser Bitte an in deinem heiligsten Namen, o Jesu.

## Erster Theil.

Es ist außer allem Zweifel, daß eine wahre Bekehrung allzeit von einer zuvorkommenden Gnade Gottes ihren Anfang nimmt, wodurch der Sünder endlich über sein bisheriges Leben eine gewisse innere Unruhe empfindet und verlangt, das rechte christliche Leben kennen zu lernen und seiner Last, die ihn drückt, los zu werden. Da kommt nun Alles darauf an, daß der Sünder diese zuvorkommende Gnade Gottes auch benutze, und alle Hindernisse, die sich seiner Bekehrung entgegenstellen, nützlich überwinde. Dies Alles trifft bei Zachäus zusammen.

a) Er wird von einer übernatürlichen Gnade angetrieben, Jesum kennen zu lernen; b) er hat ein inbrünstiges Verlangen nach Jesu; c) er überwindet alle Hindernisse, die ihm im Wege stehen.

a) Zachäus war ein überaus reicher Mann, aber bei all seinem Reichthume fehlte ihm doch der größte Reichthum, die Ruhe seines Herzens — er war nicht ohne Vorwürfe seines Gewissens über die Art und Weise, wie er zu seinem Reichthume gelangt war, und denselben zu erhalten und zu vermehren suche. Schon seit längerer Zeit hatte er von Jesu, dem großen Wunderthäter, gehört, und wie mitleidvoll und schonend er die Sünder aufnehme, ihnen ihre Sünden nachlasse und ihr Herz mit Freude und Trost erfülle. Da stellte sich denn bei Zachäus ein großes Verlangen ein, Jesum näher kennen zu lernen, sein Herz wurde immer mehr und mehr bewegt, und er seufzte wohl tausendmal nach der Stillung seines frommen Wunsches, bei Jesu Ruhe zu finden, und hatte schon angefangen, an Jesum zu glauben und ihm in seinem Herzen Liebe und Ehrerbietung zu erweisen. Sieh, das war die übernatürliche Gnade, die dem Zachäus zuvorkam, der Vorläufer des nahen Heiles, der erste Anfang seiner Bekehrung. Sieh nun in dich selbst hinein, mein lieber Christ! hast du noch nie in deinem Leben eine gewisse innere Unruhe über deinen Seelenzustand gehabt! noch nie eine gewisse innere Unzufriedenheit mit dir selbst? Hast du noch nie den Gedanken gehabt — ach, mein Leben ist das rechte christliche Leben nicht —

was nützt mir alles zeitliche Glück, alles augenblickliche Vergnügen, wenn ich einmal verloren seyn sollte? Wie? hast du nie den Wunsch gehabt, o Sünder! es möchte dir aus deiner verkehrten Lebensweise, von deinen Sünden und bösen Gewohnheiten geholfen werden? Ei, ja, gestehe es nur ein, schäme dich nicht, dies dir selbst zu bekennen. — Nicht wahr, so ist dir schon öfter gewesen? Sieh, das ist die übernatürliche Gnade, welche dir Gott zu deiner Bekehrung entgegenschickt; diese Gnade sollst du wohl gebrauchen, da sollst du immer mehr über deinen Seelenzustand nachdenken, und recht innerlich über dich und um die göttliche Hülfe seufzen. So machte es Zachäus;

b) er trug ein inbrünstiges Verlangen nach Jesu. Er suchte Jesum zu sehen, wer er wäre. Er machte es nicht, wie es so Viele machen, die sich die guten Gedanken, die sie haben, die innern Antriebe zur Bekehrung wieder aus dem Sinn schlagen, nein, er hing seinen Betrachtungen immer mehr nach, er entzog seine Aufmerksamkeit, die er bisher ganz auf das Zeitliche gerichtet hatte, diesen hinfälligen Dingen, und wendete sie ganz und gar Jesu Christo zu, er bekümmerte sich um Alles, was er von ihm hörte, er stellte Nachfrage an, wo er sich aufhalte, was er lehre und thue, was er von denen verlange, die zu ihm kommen und bei ihm Trost und Heil suchen. Und als jetzt gar Jesus nach Jericho kam, und Zachäus dies hörte, da hatte er keine Ruhe mehr — er verließ nun sein Haus und sein Geschäft und bemühte sich, Jesum zu sehen. Und dies, meine Lieben, that Zachäus nicht etwa aus Neugierde oder aus Vorwitz, nein, aus wahrem innerem Antrieb, Jesum kennen zu lernen, bei ihm Trost und Heil zu suchen, seinem Herzen Ruhe zu verschaffen. Seht da, meine Lieben, wie sich die wahre Bekehrung anfängt. — Man muß ein wirkliches Verlangen nach Jesum tragen, man muß sein Herz von den zeitlichen Dingen, an die man es bisher geheftet hat, wegnehmen und den ewigen Dingen zuwenden, man muß anfangen, sich um die Lehre Jesu, um seinen göttlichen Willen zu bekümmern, man muß Freude haben, von Jesu zu hören, man muß recht eifrig nach einer Gelegenheit verlangen, wo man die Last seiner Sünden ablegen und mit Jesu zusammenkommen kann. Wie Wenige aber haben ein solches Verlangen, wie Wenige nehmen ihr Herz von den eiteln,

vergänglichen Dingen zurück. Ach — an Gelegenheit, Jesum zu hören und zu finden, fehlte es nun Niemanden unter uns — jeder sonn- und festtägliche Gottesdienst, jedes besondere Fest, manchmal auch eine Wallfahrt, die Anhörung einer Predigt wäre Gelegenheit; aber woran fehlt es? An der rechten Absicht — ihr kommet und gehet zwar zum Gottesdienste, ihr höret die Predigten, ihr machet auch Wallfahrten, allein die Meisten thun das aus Gewohnheit, oft sogar aus Neugierde, einen fremden Prediger zu hören, aus einer ganz verkehrten Ansicht, um einen Ablaß zu gewinnen — und ihr Herz denkt nicht daran, sich zu bekehren; sie wollen zwar sehen und hören, aber mehr um sich auf eine Zeit zu unterhalten und einen Zeitvertreib zu haben, als eigentlich den Weg des Heils aufzusuchen. Die Bekehrung aber will ein Kommen, ein Sehen und Hören aus inbrünstigem Verlangen nach Jesum, wie es Zachäus hatte; da mußt du schon gar nichts anders im Sinn haben, mein lieber Christ, wenn du kommst, um in der Kirche dem Gottesdienst abzuwarten, um eine Predigt zu hören, um etwa nach einem besondern Gnadenort zu wallfahrten, als deine aufrichtige Bekehrung; da mußt du schon aufrichtig entschlossen seyn, Allem Abschied zu geben, was dich bisher zur Sünde verleitet hat, und mußt dann alle Hindernisse überwinden, die dir im Wege stehen, wie dies Zachäus gethan hat.

c) Er überwand alle Hindernisse. Er suchte Jesum zu sehen, und konnte nicht wegen der Volksmenge, das erste Hinderniß — denn er war klein von Person — das zweite natürliche Hinderniß — er aber stieg auf einen Baum und überwand dadurch auch ein drittes Hinderniß — die Menschenfurcht. Mitten im Gedränge des Volkes ward er bald vorwärts, bald rückwärts gedrückt, und weil er dann einsah, daß er so seinen Zweck nicht erreichen werde, wenn er unter dem Volke bleibe, und der großen Menge folge, so suchte er sich aus dem großen Haufen hinaus zu machen; aber auch da konnte er den Herrn nicht sehen, weil er zu klein war. Was thut er? Ein Anderer hätte sich gedacht: Ich werde ihn schon ein andersmal sehen, dießmal kommt es nicht leicht an — er wird schon einmal leichter zu sehen seyn, später einmal — allein Zachäus weiß ein Mittel — er lauft voran und steigt auf einen Baum, er fürchtet, wenn er

Jesum diesmal nicht sieht, möchte er ihn gar nicht mehr sehen. Doch schickt es sich denn für einen so vornehmen Mann, daß er laufe, daß er gar auf einen Baum hinaufsteige — wird man sich da nicht über ihn lustig machen, wird man ihn nicht auslachen, nicht mit Fingern auf ihn deuten? Darüber kümmert sich aber Zachäus jetzt nicht, er setzt sich gerne dem Gespötte der Leute aus, wenn er nur Jesum sehen kann, er fürchtet nicht, von den Menschen verlacht zu werden, wenn er nur Jesum findet und sich den Trost verschaffen kann, von ihm angesehen zu werden. O wunderschönes Beispiel eines gründlichen Anfanges wahrer Bekehrung! Zachäus überwindet alle Hindernisse, die ihm im Wege stehen. Siehst du, mein lieber Christ, darin nicht auch die Schwierigkeiten und Hindernisse, die du überwinden mußt, wenn du dich bekehren willst? Ja wohl, du möchtest dich bekehren, möchtest das Heil sehen, das bei Jesus zu finden ist — aber du kannst nicht wegen der Menge des Volkes — d. i. du befindest dich unter vielen Leuten und siehst da ein ganz sündhaftes Leben — solltest du es anders machen, als es hundert und tausend deines Gleichen machen? das ist hart, und doch, wenn du unter dem großen Haufen bleibst, unter dem großen Haufen fortgehst, wenn du es machst, wie es der große Haufe macht, wirst du Jesum nicht sehen, wirst du dein Heil nicht finden — du mußt also machen, aus dem großen Haufen herauszukommen, d. i. du mußt, so viel als möglich, den Umgang mit ganz weltlich gesinnten, mit sündhaften Personen, die keine bußfertige Gesinnung haben, meiden; du mußt vor Allem das Gedränge der sündhaften Vergnügungen, das Gedränge der gefährlichen Lustbarkeiten meiden, du mußt dich durch die Lebensweise der meisten Menschen nicht binden, nicht halten, nicht überreden lassen, als sey das nichts Unrechtes, weil es die Meisten so machen. Wer sich zu bekehren anfangt, der zieht sich vor Allem von allem unnöthigen Umgange mit der Welt zurück und flieht alle Zusammenkünfte, in welchen der gute Geist nur erstickt wird, deine Leidenschaften, deine bösen Gewohnheiten, deine natürliche oder angenommene Neigung zu diesem oder jenem Fehler sind freilich auch ein Hinderniß, das dich zu Boden hält, du bist noch klein und niedrig an den Tugenden, noch gering am himmlischen Sinn, aber eben deßhalb suche dir einen hohen Ort aus, worauf du

steigest, d. i. mache dir gleich recht kräftige Vorsätze, stelle dir gleich die christliche Vollkommenheit vor, nach der du streben willst, tritt die Eitelkeit der Welt mit Füßen, erhebe dich mit himmlischen Gesinnungen über die gemeinen und niedern Grundsätze der lauen und nachlässigen Christen. — Aber da fürchtest du die Leute — was werden diese sagen, was werden die denken? Werde ich mit ihnen auskommen? Werden sie mich nicht auslachen, nicht spotten, nicht necken, wenn ich's nicht mehr mit ihnen halte, wenn ich ein anderes Leben führe als sie? Ach ja, diese Furcht ist es, die so Viele von der wahren Bekehrung abhält. Bedenket aber, daß der Herr sagt: Wer die Menschen mehr fürchtet als mich, ist meiner nicht werth — fürchte die Menschen nicht, kümmere dich gar nicht, was die Welt zu deiner Bekehrung, zu deiner Bußfertigkeit, zu deinem Streben, Gott zu gefallen, sagt. — Fange an deine Bekehrung wie Zachäus, indem du auf die innere, übernatürliche Gnade merkest, nach Jesum aufrichtig verlangest, und alle Hindernisse muthig überwindest. Setze deine Bekehrung auch fort wie Zachäus.

## Zweiter Theil.

Ist der Entschluß zur Bekehrung einmal gemacht, der erste Schritt dazu einmal gethan, so muß sie auch

a) durch schnellen Gehorsam gegen den Willen Gottes, b) durch unzweideutige Werke der Buße fortgesetzt werden.

a) Zachäus war über das Herankommen Jesu ungemein erfreut, sein Herz ward bei dem Ansehen des Herrn mit überaus großem Troste erfüllt, aber das hätte ihm nichts genützt, wenn er nicht auch sogleich gehorsamt hätte, als ihm Jesus zurief: Zachäus, steig eilends herab. Zachäus stieg eilends herab. Merket es — eilends stieg er herab, er fragte nicht erst, was Jesus von ihm verlange, weil er bei ihm einkehren wolle; er überlegte nicht lange, was er thun müsse, er ließ sich nicht Zeit — schnell war Zachäus vom Baume. Ach ja, ein Augenblick des Zauderns hätte ihn um die Gnade der Einkehr Jesu bringen können, ein kurzes Rathschlagen mit sich hätte in ihm die

bußfertigen Gesinnungen ändern können, und dann hatte ja Jesus gesagt: Heute will ich in deinem Hause bleiben. Jesus sicherte ihm also diese Gnade nur für heute, nur für diesen Augenblick zu, für die Zukunft versprach er ihm nichts. O bedenket dies wohl, meine Lieben, daß wir unsere Bekehrung, wozu wir uns einmal entschlossen haben, auch sogleich durch schnellen Gehorsam gegen den Willen Gottes fortsetzen müssen. Es geschieht, daß du dir manchmal recht gute Vorsätze machest, daß du über eine innere Anmuthung zum Guten eine rechte Freude hast, ja ich glaube es dir, daß du hie und da an einem Feste, bei einer Predigt, an einem Beichttage, in einer Krankheit ein großes Wohlgefallen an einem frommen christlichen Leben tragest, und recht von Herzen wünschest und es dir vornimmst, nun einmal besser zu leben, du hast darüber Trost in deinem Herzen, ich zweifle nicht, daß Manche zugegen sind, die in solchen Augenblicken, vor Freude möchte ich sagen, geweint haben — aber sieh — das ist das Vorübergehen des Herrn — der gute Jesus schaut da hinauf an den Baum deiner guten Vorsätze — er ruft dir da zu: Steige nun herab, heute will ich in deinem Hause bleiben, steige herab, o Sünder! o Sünderin! heute sollst du von mir die Gnade der Bekehrung haben, heute will ich dir verzeihen, heute dich aufnehmen — steige eilends herab — eilends, hörst du? Besinne dich nicht lange, gieb auf deine sündhafte Bekanntschaft und laß mich in dein Herz hinein, verzeihe deinen Feinden, gehe nicht mehr in sündhafte Gesellschaften, meide dies Haus, leg ab deine Eitelkeit — eilends, besinne dich nicht lange — heute — hörst du — heute will ich bei dir einkehren. — Also heute, da, wann und wo du diese innere Stimme deines Jesu hörest, bekehre dich, denn morgen hast du keine Versicherung mehr — glaube nicht, es sey noch Zeit genug, halte keine andere Gelegenheit als die, welche du wirklich hast, für besser, glaube nicht, daß die Gnade, welche heute vor deiner Thüre steht, morgen wieder kommen werde. Ja, die Bekehrung muß ohne Verweilen geschehen, ohne Nachdenken, was man etwa alles Harte thun müsse, wenn man der Stimme Jesu folgt. Nein, du darfst nichts thun, was dir nicht süß und angenehm seyn wird, wenn du nur einmal angefangen hast, Jesum zu folgen und die ersten Schritte auf dem Wege der Bekehrung gethan

hast. Zachäus bereute es nicht, dem Rufe des Herrn gefolgt zu sein, denn sieh, er nahm Jesum mit Freuden auf. O was für ein Trost muß da sein Herz erfüllt haben, er sah und hörte nichts mehr als Jesum, er merkte gar nicht auf das Murren der Pharisäer, denen es nicht recht war, daß Jesus bei ihm eingekehrt sey, im Gegentheil, er bekannte sich jetzt erst recht als Sünder, und machte seine Bekehrung

b) durch unzweideutige Werke immer vollkommener. Er that die Werke der Gerechtigkeit, indem er Allen das Unrecht, das er ihnen angethan hatte, gut machte; er that Werke der Barmherzigkeit, indem er den Armen die Hälfte seines noch übrigen rechtmäßigen Vermögens austheilte; er that Werke der Genugthuung, indem er sich nicht begnügte, nur das zu thun, was er schuldig war, sondern noch mehr, um sich für seine Sünde der Ungerechtigkeit, der Habsucht und der Liebe zu den zeitlichen Gütern zu bestrafen. Was konnte mehr jeden Zweifel an der Aufrichtigkeit seiner Bekehrung zerstreuen, als diese Bereitwilligkeit, alle Folgen seiner Sünde aufzuheben und sich überdieß noch dafür zu bestrafen? O Geliebte! wo sind denn unsere Werke der Buße, die uns nicht mehr zweifeln lassen, daß wir uns aufrichtig bekehret haben? und doch kann nur da eine aufrichtige Bekehrung ihren Fortgang haben, wo diese Werke der Gerechtigkeit, der Barmherzigkeit, der Genugthuung für die begangenen Sünden sichtbar sind. Bekehrest du dich von deinem ungerechten Leben, so zeige es dadurch, daß du das ungerechte Gut zurückerstattest, den angerichteten Schaden gut machest und statt von Habsucht und Geldgierde verblendet deinen Nächsten zu betrügen, von deinem rechtmäßigen Vermögen den Armen mittheilest, zur besondern Abstrafung deiner sündhaften Liebe zu den zeitlichen Gütern aber derselben nicht schonest, wo du damit etwas Gutes stiften kannst. Bekehrest du dich von einem unkeuschen und ausschweifenden Leben, so mache dein Aergerniß durch gute Beispiele gut und strafe dich selbst an deinem Leibe, dem du Weichlichkeit gestattet hast, durch Abbruch in Speis und Trank, durch nächtliches Gebet, wenn du manche nächtliche Zeit in Schwärmerei und Unlauterkeit zugebracht hast. Bekehrest du dich von einem eiteln und hoffärtigen Leben, so ist es gerecht, daß du die Eitelkeit einstellest, demüthig seyest und zur Abstrafung

deiner Sünde noch insbesondere an deiner Kleidung alles Ueberflüssige vermeidest. — Kurz, bekehrest du dich, so bringe würdige Früchte der Buße in Gebet, Fasten und Almosengeben, in einem dieser Werke wirst du dich immerhin üben können. Verharre aber in der Bekehrung auch wie Zachäus.

## Dritter Theil.

Bei Zachäus war es nicht, wie bei so Vielen, die zwar wirklich einige Zeit in der Bekehrung fortfahren, aber in ihrem Eifer nachlassen, und endlich in ihr altes Leben zurückfallen. Nein, Zachäus verharrte in seiner Bekehrung bis zum Ende seines Lebens. Er war das schönste und rührendste Beispiel seiner ganzen Familie, er verließ nachher alle seine Güter und folgte Jesu als treuer Jünger nach. Später ward er selbst vom heil. Petrus zum Bischofe geweiht und beschloß sein bußfertiges Leben durch einen heiligen Tod. Wer bis zum Ende verharret, sagt die heilige Schrift, wird gekrönet werden; wer die Hand an den Pflug legt und zurückzieht, taugt nicht in das Reich Gottes. Eine zeitlange Bekehrung nützt also zu Nichts. Zachäus blieb aber unveränderlich dem Herrn getreu, und brachte dies dadurch zu Stande, daß er sich nimmer durch die zeitlichen Güter einnehmen ließ, sondern vielmehr durch seine Bekehrung auch sein ganzes Haus auf eine gleiche bußfertige Gesinnung brachte. So stärkte denn Eines das Andere, so ermunterte Eines das Andere — jedes bestrebte sich, nach den Lehren Jesu sein Leben einzurichten, weßhalb auch Jesus sagte: Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren — Heil, wegen der allgemeinen Bekehrung und Umänderung des Sinnes bei Allen, die im Hause waren, Heil, weil sie Alle in Jesu Gnade und ewiges Leben gefunden haben. O glückselige Bekehrung, die einmal durch den Gebrauch der zuvorkommenden Gnade angefangen, durch unzweideutige Werke der Buße fortgesetzt und endlich durch standhaftes Ausharren mit einem glückseligen Tode vollendet wird! Möchte sich doch keines unter euch befinden, das etwa schon einmal sich zu bekehren angefangen hat, dann aber wieder von der Welt angezogen, vom Herrn abgefallen ist. O diese würde ich bitten — kehret zurück zu dem Herrn, lasset euch doch

durch die Welt nicht um die Krone des ewigen Lebens bringen, wofür der heil. Laurentius, den ihr heute zugleich als Schutzpatron verehret, nicht gezögert hat, sich selbst auf einen glühenden Rost zu legen und seinen Leib durch langsames Feuer verbrennen zu lassen. Scheuet nicht die geringe Mühe, die euch durch die Standhaftigkeit in der Bekehrung der Himmel kostet, bedenket, daß der Himmel Gewalt leidet, und nur die Gewaltigen ihn an sich reißen, o lasset die schöne Himmelskrone nicht aus, die ihr schon einmal mit einer Hand ergriffen habet. Ihr aber, die ihr bisher in der Bekehrung getreu geblieben seyd, bleibet noch ferner getreu, machet euch fest in der Bekehrung durch die Flucht vor der Sünde, meidet jede Gefahr der Verführung, gebrauchet oft und allzeit mit Andacht die heil. Sakramente, und unterlasset nicht, ohne Unterlaß zu beten.

Alle aber, nehmet euch ein Beispiel an Zachäus, wie er Jesum aufgesucht, wie er Jesu gehorsamt, wie er seine Bekehrung gewirkt hat. O möchte doch durch eine wahre und dauerhafte Bekehrung der Hausväter und Hausmütter, der Kinder und Dienstboten jedem Hause Heil wiederfahren. — Gebrauchet also die Gnade, die euch zuvorkommt und zur Bekehrung antreibt; überwindet standhaft alle Hindernisse, die euch etwa noch im Wege stehen; verlanget so nach Jesu, wie Zachäus darnach verlangt hat, und ihr werdet in Jesu das Heil finden, das Zachäus gefunden, das ewige Leben und die Krone, welche auch der heil. Laurentius errungen und im Himmel empfangen hat. Amen.

# Auf das Kirchweihfest.

## Von der Würde unserer Kirchen.

---

„Heute muß ich in deinem Hause bleiben." Luk. 11, 5.

Andächtige! Auserwählte!

„Eine Bitte habe ich zu Gott, und diese möchte ich noch erlangen," Ps. 26, 4., so rief David, als er im Begriffe stand, zum Könige in Israel gesalbt zu werden. Wie konnte aber David von Gott noch mehr Wohlthaten verlangen, da sie ihm ohnehin im reichlichsten Maße zuflossen. Ich wollte mich nicht wundern, wenn diese Bitte von Daniel herkäme, der mit assyrischen Banden gefesselt ist, oder vom Könige Manasses, der in die Hände seiner Feinde gefallen, oder von den drei Knaben, die zu Babylon im Feuerofen schmachten; aber von David scheint diese Stimme aus einem unersättlichen Herzen zu kommen. Vor Kurzem weidet er noch die Schafe auf dem Felde, und nun ist er Fürst seines Volkes, er trägt die glänzendste Krone auf seinem Haupte und hält zahlreiche Lorbeeren der errungenen Siege in seinen Händen; seine Schätze sind ohne Zahl und seine Reichthümer übersteigen jeden Begriff, und dennoch ruft er: „Eine Bitte habe ich zu Gott, und diese möchte ich noch erlangen." Was fehlt denn noch zum Glücke des hochgepriesenen Königs? Etwas, meine Lieben, was David höher schätzte als Krone, Thron und königliche Schätze — das Glück nämlich, Gott den Allerhöchsten an einem geweihten Orte anbeten zu können. Israel hatte zur Zeit Davids noch keinen eigenen

erbauten Tempel, nur eine Stiftshütte. Davids einziger Wunsch war es also, Gott an einem geweihten Orte, in einem Tempel anbeten zu können: „Eine Bitte, ut visitem templum ejus, daß ich seinen Tempel besuchen könnte,“ dieß Glück möchte ich noch erleben, daß dem Herrn eine geheiligte Stätte erbaut werde. Wahrhaftig, ein königlicher Wunsch! denket ihr auch so erhaben von den Gotteshäusern, sehet ihr sie auch wie David als eine Gnade, als ein über alle irdische Gaben erhabenes Geschenk an? Glaubet ihr wohl, daß wir bei allen irdischen Gütern und Geschenken viel weniger glücklich wären, wenn wir keine Kirchen hätten, in denen Gott in unserer Mitte wohnet? O wie Viele bedenken nicht, was uns Gott an den Kirchen geschenkt hat, wie Viele scheinen gar kein Bedürfniß der Gotteshäuser zu haben, und selbst derer sind nicht Wenige, welche ein scheeles Auge dazu machen, daß man auf die Erbauung der Kirchen und auf ihre Ausschmückung Schätze und Vermögen verwende. Ganz anders dachten die ersten Christen; wie David sahen sie es für das größte Glück an, Gotteshäuser zu besitzen, und beeiferten sich, dieselben mit aller Pracht auszuschmücken. Also schreibt der Kirchenscribent Nicephorus: „Eine ganz göttliche Freude wurde an einem Jeden bei Erblickung jener Gebäude bemerkt, welche, nachdem sie die Grausamkeit der Tyrannen niedergerissen hat, gleichsam aus dem Grabe hervorstiegen, und einen weit größeren Glanz erlangt haben, als sie nie vor ihrer Zerstörung gehabt haben.“ Laßt, meine Lieben, die Feinde Gottes noch so sehr schreien und einen noch so gewaltigen Lärm machen, daß die Natur der schönste Tempel Gottes sey und man nicht nothwendig habe, eigene Gebäude zu haben, in die man den allgegenwärtigen Gott einschließen wolle; wir schließen Gott nicht ein; er selbst will uns die Gnade erweisen, an einem bestimmten Orte uns besonders wesentlich gegenwärtig zu seyn, sein Wille ist es, an einem besondern Orte unsere Anbetung, unsere Bitten aufzunehmen und uns zu erhören. Wir wissen schon, daß Gottes Größe nicht in Mauern zu verschließen ist, aber wir haben ein Gebäude nöthig, daß wir von der Welt, ihren Sorgen und Plagen abgesondert und zur Andacht gestimmt werden können. Wir wissen es, daß die Glocken Gott nicht erst auf uns

müssen aufmerksam machen, aber uns sollen sie vom Weltlichen hinweg und zum Göttlichen hinziehen; die Lichter brennen nicht, daß Gott unsere Dürftigkeit sehe, aber daß wir uns erleuchten lassen von Gott, das deuten sie an; die Gemälde und Zierden vermehren Gottes Herrlichkeit nicht, aber sie stellen dir Geheimnisse vor Augen, welche du im Gewirre der Welt so leicht außer Augen verlierest. Kurz, die ganze Welt weiß, daß Tempel und Kirchen zur würdigen Gottesverehrung nothwendig sind. Nur ist es die Frage, haben wir auch die geziemende Ehrfurcht vor und in denselben. Sind wir von ihren Vorzügen überzeugt? Da wir heute das Gedächtniß der feierlichen Einweihung dieses so erhabenen Tempels feiern, so will ich

die Vorzüge unserer Kirchen

hervorheben und zeigen:

I. mit welcher Ehrfurcht wir uns in denselben aufhalten,
II. mit welchem Eifer wir uns in dieselben begeben sollen.

O Gott der Liebe und der Erbarmung! der du dieses Haus gewürdiget hast, mit deiner besondern Gegenwart zu erfüllen, erfülle auch unsere Herzen mit jener Ehrfurcht, dir wir dir in diesem Hause schuldig sind, und mit jenem Eifer, der uns antreibt, in diesem deinem Hause dich zu loben und zu preisen. Zum Segen unserer Betrachtung fahre ich fort im Namen Jesu.

## Erster Theil.

Was wird uns wohl in der Kirche Ehrfurcht einflößen? Ihr wißt es so gut als ich. a) Die Gegenwart Gottes, welche die Kirche erfüllt, und b) die heil. Handlungen, welche darin vorgenommen werden.

Als sich Gott dem Jakob auf seiner Reise im Schlafe durch die auf- und niedersteigenden Engel offenbarte, rief Jakob, als er erwachte, voll heil. Schauers aus: „Wahrhaftig, der Herr ist hier, und ich wußte es nicht. Wie schrecklich ist dieser Ort! Es ist hier nichts anders als das

Haus Gottes und die Pforte des Himmels." Eine solche Ehrfurcht, einen so innerlichen Schauer empfand schon Jakob nur vor einem und an einem Orte, wo sich ihm Gott nur in einem Traume geoffenbaret hatte, und zu ihm nicht selbst, sondern in seinen Engeln herabgestiegen war. Welche Ehrfurcht bezeigten nicht die Israeliten in ihrem Tempel auf dem Berge Sion, welch eine heilige Würde erkannten sie nicht innerhalb seinen Mauern, ja wie eifert nicht selbst Jesus für die Ehre jenes Tempels, nennet ihn ein Haus Gottes, und treibt nach dem heutigen Sonntagsevangelium diejenigen hinaus, die ihn entwürdigen; und doch war es nur eine Wolke, welche Salomons Tempel bei dessen Einweihung mit der Herrlichkeit Gottes erfüllte; doch war es nur die Bundeslade, in welcher die zwei Steintafeln des Gesetzes lagen; es war nur aufbewahrtes Manna, welches die Israeliten in der Wüste aßen; es war nur Arons Ruthe, nur ein geheimnißvoller Vorhang, was jenen Tempel so heilig, so ehrwürdig machte. In unseren Tempeln aber wohnet die Fülle und Majestät Gottes selbst. Hier ist der Gesetzgeber selbst, ein lebendiges Himmelsbrod, Jesus Christus, Gott und Mensch, eingehüllet in eine weiße Wolke der Brodesgestalten. Ich rede hier zu Gläubigen, die von der Gegenwart Jesu Christi auf dem Altare unterrichtet und von der Gewißheit dieses Geheimnisses durch das Wort der ewigen Wahrheit versichert sind. Ich darf also nicht weiter mehr beweisen, daß unsere Kirchen wahrhaftige Wohnungen Gottes sind, weil Jesus, der als Gottmensch eine und dieselbe Natur mit dem Vater hat, unaufhörlich darin zugegen ist. Wir müssen daher von dem Tage der Einweihung der Kirche sagen: „die Majestät Gottes erfüllte das Haus," und Gott sprach in jenem Augenblicke, wo diese Mauern eingeweiht wurden: „Ich habe diesen Ort erwählet und geheiliget, daß mein Name stets allda verbleibe." II Chronik, 7, 2. 16.

Steht es uns also frei, meine Lieben! in der Kirche auf was immer für eine Weise uns zu benehmen, ist an diesem heiligen Orte nicht die geringste Unehrerbietigkeit verantwortlich? Flößt uns nicht das Haus, welches die Wohnung eines vornehmen Mannes ist, schon an der Schwelle, die wir betre-

ten, Ehrfurcht ein, benehmen wir uns nicht mit Anstand, zeigen wir nicht in unsern Schritten und Tritten, in unsern Reden und Geberden Achtung und Hochschätzung? — Was soll ich von jenem Eindrucke sagen, den die hohen Gänge und prunkvollen Säle des Palastes auf uns machen, wo der Landesfürst seinen Aufenthaltsort hat — wer erlaubt sich in jenem Fürstenhause die geringste Unanständigkeit? und zeigt sich uns vollends der Fürst in seinem Gemache, oder läßt er uns Zutritt zu seinem Throne, mit welcher ehrfurchtsvollen Stille gebraucht man die Gnade, seinen Aufenthaltsort betreten zu dürfen; wer empfindet nicht vor der allerdings geheiligten Person seines Fürsten einen geheimen Schauer? und wem fiele es ein, seinem Fürsten den Rücken zu wenden, oder ihm die geringste Ehrenbezeigung zu verweigern? Und vor dem Angesichte unsers Gottes, in der Gegenwart Jesu sollen wir uns weniger ehrfurchtsvoll benehmen? Und welche Verbrechen gegen die im Hause Gottes geziemende Ehrfurcht werden täglich begangen? Welch unheilige Reden unterbrechen nicht das ehrfurchtsvolle, diesem Orte entsprechende Stillschweigen? Sind die frechen Geberden, die freien Stellungen kein Aergerniß, ja wie Jesus diese Unehrerbietigkeiten nennet, eine Verwüstung der heiligen Stätte? Um mit einem heil. Kirchenvater Alles mit wenigen Worten zu sagen, „wäre die Unehrerbietigkeit in den Kirchen nicht ein so großes Verbrechen,“ sagt der heil. Augustin, „würde Jesus, der sich gegen alle Sünder so liebreich und sanftmüthig zeigte, gegen die Schänder des Tempels zu Jerusalem so strenge gewesen seyn, und von einem heil. Zorne entflammt, ihnen vorgeworfen haben, daß sie aus einem Bethause eine Mördergrube gemacht haben?“ Wahrhaftig, wem die Gegenwart Gottes in der Kirche keine Ehrfurcht einflößt, der muß den Glauben verloren haben, entweder an Gott selbst, oder an seine Gegenwart, womit er zwar überall, aber gerade in der Kirche auf eine besondere Weise waltet.

Nicht weniger als die Gegenwart Gottes, müssen uns auch die heil. Handlungen, die in der Kirche vorgenommen werden, Ehrfurcht einflößen. Die Kirche ist der Ort, meine Lieben, wo jenes allerhöchste Opfer entrichtet wird, wel-

ches der Prophet Malachias 1, 11. als das einzig reine Opfer vorhersagte, das von Aufgang der Sonne bis zum Untergange dem Namen des Allerhöchsten wird dargebracht werden, das Opfer des neuen Bundes. Wir müssen erstaunen, meine Lieben! wenn wir von jenem großen ehrfurchtsvollen Schweigen, von jener Achtung, von jenem innerlichen Schauer lesen, unter welchen die Heiden in ihren Tempeln den Opfern der Götzen beiwohnten; wir werden erbaut, wenn wir das israelitische Volk von heiligem Schrecken durchdrungen in dem erhabenen Tempel vor dem Brandaltare liegen sehen, auf welchen das Blut geschlachteter Thiere floß, und der Dampf von dem verbrannten Opferlamme emporstieg; und wir können während einem Opfer unehrerbietig seyn, das Gottessohn selbst für uns darbringt? Ist dieß heilige Opfer nicht eine Handlung, wobei die Engel zittern, und ihr Antlitz vor Ehrfurcht mit ihren Flügeln bedecken; eine Handlung, bei der sich über dem Altare der Himmel eröffnet, und den Gerechten herniederthaut, der sich zwischen uns Sünder und den erzürnten Gott als Mittler stellet, die Strafen, die wir verdient haben, von uns abzuwenden? Alle himmlischen Geister bitten mit dem Priester für dich, das Blut des göttlichen Lammes fließt zu deiner Sündentilgung im Kelche, und du kannst gedanken- und empfindungslos an diesem heiligen Orte stehen? Macht die Andacht der Frommen, die Majestät, mit der das heilige Opfer entrichtet wird, das Zeichen mit der Glocke, auf welches sich die wahren Gläubigen auf die Kniee niederwerfen, bald die sanften flehenden, bald die durchgreifenden, hochpreisenden Töne des Musikchores, macht dieß alles keinen Eindruck auf dein Herz? reißt dieß alles dich nicht hin auf die Flügel der Andacht? Ich weiß nicht, sollte man weinen, oder im heiligen Zorne entbrennen, wenn man selbst während der heiligsten Handlung Christen sieht, die sich zu schämen scheinen, ihre Kniee zu beugen, und dem Herrn, ihrem Erlöser, ihrem Richter eine Huldigung versagen, die sie doch ihrem weltlichen Landesherrn, seinem Bildnisse, oder wohl gar, ohne Erröthen kann ich es nicht sagen, einem Geschöpfe bringen, gegen das sie in unzüchtiger Liebe entbrannt sind. Mit tiefer Betrübniß oder im heil. Zorne müssen wir unsere Blicke von solchen Christen hinwegwenden, die sich ihres

Glaubens schämen, und ein Verbrechen begehen, welches gegen die Majestät des allerhöchsten Gottes selbst gerichtet ist. Nebst diesem heil. Opfer, welches zur würdigsten Anbetung Gottes, zur entsprechendsten Dankbarkeit, zur wirksamsten Bitte und zur erfreulichsten Versöhnung mit Gott in der Kirche dargebracht wird, ist die Kirche auch der Ort, in dem du aus der Finsterniß zum Licht, aus der Verwerfung zur Gnade und zur Erbschaft der Kinder Gottes bist aufgenommen worden; sie ist der Ort, wo du nach erlittenem Schiffbruche dich noch auf dem Brette der Buße retten konntest; wo du am Tische des Herrn das Brod des ewigen Lebens empfangest; sie ist der Ort, wo ihr im Angesichte des Himmels das Band der Ehe geschlossen und die schweren Pflichten mit ihrer Verantwortung auf euch genommen habt; sie ist der Ort, in welchem jene heiligen Oele aufbewahrt sind, welche euch noch in der letzten Stunde stärken zum Kampfe für die Ewigkeit; es ist die Kirche der Ort, meine Lieben! von wo aus euch die letzte Speise, die Wegzehrung für den Hintritt aus dieser Welt hingebracht wird an euer Sterbelager; sie ist der Ort, wo sich nach euerem Tode euere Freunde und die Gläubigen versammeln, um für euch zu beten, euch im christlichen Andenken zu erhalten, für euch Opfer der Versöhnung mit der Gerechtigkeit Gottes entrichten lassen; und es soll uns dieser Ort, die Kirche, wo so erhabene, für uns so segensreiche Handlungen geschehen, nicht Ehrfurcht und heil. Schauer einflößen? Wie, wir sollten diesen Ort oft zu besuchen vernachlässigen? muß uns nicht das, wovon ich soeben geredet habe, antreiben, die Kirche mit heiligem, frommem Eifer zu besuchen? Laßt uns über diese Frage mit genauerem Eifer nachdenken im zweiten Theile.

## Zweiter Theil.

Was uns in der Kirche Ehrfurcht einflößet, muß uns auch antreiben, dieselbe mit Eifer zu besuchen; die Gegenwart unsers Herrn, der hier seine Wohnung unter uns genommen hat, mehr um uns mit Wohlthaten zu überhäufen, als die Huldigung, die ihm gebühret, zu empfangen, die heil. Handlungen, welche alle darauf Bezug haben, uns zu heiligen, in der Wahr-

heit zu erhalten, in der Gerechtigkeit zu stärken, für die Ewigkeit zu erziehen, und uns mit dem Troste der Hoffnung zukünftiger Seligkeit zu erfüllen.

„Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd," sprach Jesus, „ich will euch erquicken;" und an welchem Orte finden wir wohl den Herrn bereitwilliger, seine hilfreichen Arme gegen uns auszustrecken, als gerade in der Kirche, wo er uns erwartet? „Ich habe dies Haus, welches du gebaut hast, geheiliget," sprach Gott zu Salomo, „um meinen Namen auf immer daselbst zu setzen, und meine Augen und mein Herz werden alle Tage darauf gerichtet seyn." 3 K. 9. Welche Verheißung, die allein schon im Stande ist, uns zu bewegen, eifrig in Besuchung der Kirche zu seyn! Hier sind die Augen des Herrn auf dich gerichtet, vor allen an diesem Orte würdiget Er sich, dein Elend anzusehen, deinen innern Kummer anzuschauen; hier ist sein Herz für dich geöffnet, hier trägt es Mitleid mit deinen innern Anliegen, hier will es mit deinen Thränen erweicht werden. O meine Lieben, warum säumen wir, zu einem Orte unsere Zuflucht zu nehmen, von dem wir wissen, daß unser Herr und Gott, unsere Hülfe und Trost, seine Wohnung dort genommen hat! Wie gut ist es schon, daß wir eine Stätte haben, wo wir durch Alles, was uns umgiebt, zur Andacht, zur Inbrunst gestimmt werden, zu der wir im Gewühle der Hausgeschäfte nicht gelangen können! wie gut, daß wir einen Ort haben, an dem wir uns näher als sonst irgendwo unserm Heilande wissen, wo wir unsere Seufzer ausgießen, unsere Thränen fließen, unsere bangen, kummervollen Klagen eröffnen können, die wir im Umgange zu Hause unterdrücken, zurückhalten und verschweigen müssen.

O höret nur etwas Weniges von dem Gebete, welches Salomo bei Einweihung seines Tempels entrichtete: „Laß „deine Augen offen stehen über diesem Hause Tag und Nacht. „Erhöre das Gebet deines Dieners und deines Volkes, um „was sie dich auch immer an diesem Orte bitten werden, erhöre sie, und sei ihnen gnädig. Wird der Himmel verschlossen „seyn, und wird es wegen ihrer Sünden nicht regnen; beten „sie aber, und thun Buße an diesem Orte, o so erhöre sie —

„und laß dann wieder regnen auf das Land; — entstehet eine „Hungersnoth im Lande, kommt die Pest, ist die Luft verpestet, „ergreift der Brand das Getreide, fallen Heuschrecken oder Rau„pen ein, bedrängt sie der Feind oder drückt sie was immer „für eine Plage oder Krankheit — o! wer immer aus dem „Volke zu dir bittet und flehet an diesem Orte, und es hart „fühlet, was ihm das Herz beschwert, und seine Hände in „diesem Hause zu dir ausstrecket, den erhöre, und sey ihm wieder „gnädig, und thue ihm, wie du sein Herz finden wirst. Wenn „sie wider dich sündigen werden, und du erzürnet sie ihren „Feinden übergibst, daß sie gefangen hinweggeführt werden, „und wenn sie sich dann von ganzem Herzen in dem Orte ihrer „Gefangenschaft zu dem Tempel, den ich deinem Namen ge„baut habe, wenden, so erhöre ihr Gebet und ihr Flehen." 3 K. 8. Sollten wir zögern, unsere Kirche zu besuchen, da wir in jedem Anliegen hier unsere Hülfe finden? „Zu dem, der in diesem Orte beten wird, werden meine Augen geöffnet und meine Ohren gerichtet seyn," spricht der Herr selbst. 2 Paral. 7. Hier, meine Lieben! bringt das Gebet der Wittwen und Waisen zuerst zu Gott; hier ist der Herr bei den versammelten Brüdern in ihrer Mitte; hier ist das vereinigte Gebet so kräftig, allgemeine Anliegen, Noth uud Drangsal abzuwenden. Ihr müßtet höchst ungerecht seyn, wenn ihr nicht bekennen wolltet, daß ihr oft mit einem Herzen voll Kummer und Traurigkeit, mit einer Seele voll Wolken und Stürmen, mit Augen voll Schwermuth und Thränen in die Kirche gekommen; aber nach der Ansprache mit dem liebenswürdigen Gott sie mit einem heitern Gemüthe verlassen habet. Wer dieß nicht bekennet, muß noch nie vor dem freundlichen Antlitze Gottes gebetet, noch nie seine Zuflucht zur Kirche genommen haben. Es gibt keine Gnade, keine Wohlthat, die wir nicht von Gott zu den Stufen seines Thrones, den er in unserer Mitte aufgeschlagen hat, erhalten können. Gewiß, Gottes Gegenwart muß uns anziehen, diesen heiligen Ort eifrig zu besuchen. Ingleichem müssen uns die heiligen Handlungen, die hier vorgehen, zum eifrigen Besuche der Kirche antreiben. In der Kirche werden wir durch das Bad der Taufe wiedergeboren, an dieser heiligen Stätte haben wir

für die ewige Erbschaft, die uns Gott zusicherte, Treue in seinen Geboten geschworen; sollten wir also nicht oft an diesem heiligen Orte unser Gelöbniß erneuern und unser Leben prüfen, wieferne wir unserm Taufbunde treu oder untreu wandelten? Hier in der Kirche wird täglich das Opfer des neuen Bundes, der Kreuztod Jesu, unblutiger Weise erneuert, und können wir auf eine würdigere Weise Gott preisen, als in seinem Sohne, an dem er sein Wohlgefallen hat; können wir uns wirksamer der Verdienste Jesu theilhaftig machen, als wenn wir um den Fuß desjenigen Altares versammelt sind, auf welchem das Blut des Erlösers um Erbarmung für uns ruft? Hier in der Kirche werden wir von unsern Sünden losgesprochen, wenn wir, wie der heil. Apostel Johannes sagt, treu sind und unsere Sünden bekennen, ist das nicht zu unserer Heiligung, wenn wir an diesem heiligen Orte unsere Blicke auf jene Stelle hinrichten, wo uns die Barmherzigkeit Gottes so väterlich verziehen und aufgenommen hat. O, würde Mancher zur Zeit der Versuchung in die Kirche gehen, und seine Augen auf jenen Beichtstuhl hinwenden, aus dem er vor Kurzem gerechtfertiget heraustrat, in dem er dem Beichtvater an Gottes Statt aufrichtige Besserung angelobte, gewiß ein solcher würde siegreich aus der Versuchung hervorgehen. Hier in der Kirche wird das Wort Gottes verkündet, dieß muß euch im Glauben und in der Wahrheit erhalten. Außer der Kirche kann die Wahrheit oft gekränkt, gedrückt, gebunden, zum Schweigen gebracht werden, hier thronet, hier herrschet sie aber noch ungebunden; hier ist sie noch unverletzbar. Hier, meine Lieben! höret ihr die von Gott geoffenbarten Wahrheiten, und höret sie kraft der Unfehlbarkeit der Kirche unverfälscht, während ihr außer der Kirche in Gefahr gerathet, eiteln Fabeln Gehör zu geben. Hier könnet ihr noch so glücklich seyn, in euern Sünden erschüttert zu werden, daß ihr entweder den Abgrund, an welchen ihr hingehet, erkennet, oder das ungerechte Gut aus den Händen fallen laßt; hier werdet ihr in den Geboten Gottes unterrichtet, und lernet die Pflichten eueres Standes kennen, daß ihr ohne von dem Wege der Gerechtigkeit abzuweichen, sicher euer ewiges Heil erlanget, hier noch ruft euch die Stimme des Rufenden zu: Thu' Buße —

Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben; hier lehrt man der unerfahrenen Jugend die Fallstricke kennen, welche ihrer Tugend gelegt sind; hier noch wird alles Ansehen der Person bei Seite gelegt, und das Laster nach Gebühr mit dem zweischneidigen Schwerte des göttlichen Wortes bestraft. Ach ja, wir hätten gottesfürchtigere Hausväter, frömmere Mütter, gläubigere Bürger, edlere Jünglinge, schamhaftere Töchter, treuere Dienstboten, gerechtere Gewerbsmänner — wenn mit größerem Eifer von jeder Seite der Tempel des Herrn besucht wäre, wenn der Lehrstuhl der Wahrheit von allen jenen umrungen wäre, die ihn licht- und wahrheitsscheu fliehen. — Hier in der Kirche ist der Tisch des Herrn zugerichtet und es wird das Brod des ewigen Lebens gereicht. Wer soll nicht nach diesem Tische verlangen, an dem er Labung und Tröstung, Stärke und Muth erhält? Hier wird dein Glaube gestärket, deine Hoffnung erhalten, deine Liebe entzündet. Wer von diesem Brode ißt, wird ewig leben. Hier, meine Lieben! in der Kirche habt ihr das Band des ehelichen Geheimnisses geknüpft, und ich bitte euch, zu beherzigen, welche Pflichten euch an euerem Traualtare auferlegt werden. Ist jener heil. Augenblick nicht im Stande gewesen, euch für die Zeit eueres Lebens das Haus Gottes ehrwürdig zu machen? Wohin anders, junges, christliches Weib! sollst du gehen, als in die Kirche, um dir öfters deinen übernommenen Gehorsam gegen deinen Mann dir zu vergegenwärtigen! Du leidest Noth, du hast ein Anliegen, du empfindest schon so manches Hauskreuz, manche stille Thräne fließt dir bei harter Arbeit oder bei entstandener Zwietracht über deine erblaßte Wange — sage, wohin sollst du dich wenden, als an jenen Ort, wo derjenige deiner wartet, der allein die geheimen Anliegen des Ehestandes kennt, und bereit ist, dich zu trösten, da er dir mit dem Ehegeheimnisse die Gnade, dasselbe zu erfüllen, gegeben hat? Wohin sollst du gehen, junger, christlicher Mann, um öfters deine am Altare übernommenen Verbindlichkeiten gegen dein Weib zu beherzigen, als in die Kirche? — dort ruft dir dein Traualtar zu: „Achte dein Weib, sey zwar ihr Haupt, aber betrachte sie auch als die beständige Gefährtin deines Lebens, die du lieben sollst, wie Jesus seine Kirche, deren Fehler du tragen mußt, wie sie die

deinigen." Aeltern! sollt ihr wohl wo anders den Segen für euere Familie, für euere Kinder, für euere Arbeiten holen, als von dem Altare, vor dem ihr im Angesichte Gottes angelobt habt, euere Kinder als Unterpfänder des Himmels zu betrachten, und sie zur Bevölkerung des Himmels zu erziehen? O wie nothwendig haben es wohl die Verehelichten jene heilige Stätte zu besuchen, wo sie ein so großes Geheimniß in Christo empfingen und damit eine Verantwortung, die Worte nicht erreichen können. In der Kirche werden die heiligen Oele aufbewahret, die uns im letzten Kampfe die Gnade der göttlichen Vollendung, oder in den gefährlichsten Augenblicken unserer Krankheit Kraft verleihen, und aus der Kirche bringt man uns an unser Sterbebett den Frohnleichnam Jesu — muß uns dieß nicht öfters in den gesunden Tagen zur Kirche rufen? — Glückselig sterben will gewiß ein jedes aus uns; wie sollen wir aber eines glückseligen Todes würdig seyn, wenn wir nie um diese Gnade inständig bitten — o wie schnell entschwindet uns der Gedanke an den Tod unter den Hausgeschäften und zumal unter den Zerstreuungen der Welt; wie nützlich und heilsam ist es also, wenn du öfters die Kirche besuchest, um vor dem Geheimnisse des Altares, vor dem Behältnisse der heiligen Oele nachdrücklich an deine letzte Stunde zu denken! Und dann ist ja die Kirche auch der Ort, wo für die Verstorbenen die heiligen Opfer dargebracht werden; auch für deine Freunde und Anverwandte, auch für deine Aeltern und für deine verstorbenen Kinder werden hier Opfer und Gebete dargebracht, wie, sollt ihr euern Freunden und größten Wohlthätern den Trost versagen, für sie wenigstens im allgemeinen Gebete einzustimmen? wird ja auch für euch in der Kirche nach euerem Hinscheiden das gläubige Volk zum Gebete zusammengerufen, und wünscht ja auch ihr, daß euere Kinder, Aeltern, Freunde und Anverwandte für euch Opfer und Gebete an diesem heiligen Orte darbringen möchten: so säumet also nicht, durch fleißigen Besuch der Kirche euch würdig zu machen, daß Gott jenes Gebet erhöre, das einst für euch vor den Altären emporsteigt. Machet, daß die Kirche bei Begehung euerer Leichengottesdienste, und so oft sie für euch betet, sagen kann: „Nimm sie zu dir, o barmherziger Gott! in deine ewigen Wohnungen, die auf

der Erde so gerne um deinen Altar gestanden und in deinem Heiligthume ihre Hände zu dir emporgehoben haben; belohne sie nun mit den ewigen Wohnungen in deinem Reiche, die hier deine heilige Wohnung und dein heiliges Haus mit Freude besucht haben."

O meine Lieben! lasset uns doch unser eigenes Heil nicht außer Augen verlieren. Seyd versichert, daß von der Ehrfurcht, die wir vor und in dem Hause Gottes haben, ein großer Segen auf uns ausströme, daß wir unzählige Wohlthaten empfangen, wenn wir im Hause Gottes unsere Hände darnach ausstrecken. Ihr klaget über die zunehmende Härte der Zeiten, über viele häusliche Kreuze, über den Mangel des Segens im Hause, über das Mißlingen euerer Bemühungen, über die Abnahme einer vortheilhaften Gewerbsbetreibung, über den Schaden, den eine ungünstige Witterung über euere Felder, und schädliches Ungeziefer über euere Gärten und Aecker bringt; aber soll denn Gott in euerem Hause Barmherzigkeit ausüben, da ihr in seinem Hause zu sündigen nicht aufhöret, soll Gott mit seinem Segen in euerem Hause bleiben, da ihr keine Neigung habt, in seinem Hause ihm zu dienen und euere Bitten und Gebete vorzutragen? Da Israel über die Strafen klagte, womit sie von Gott heimgesucht wurden, so sprach Gott zu dem Propheten Ezechiel 43, 10: Ostende domui Israel templum, et confundantur, „zeige dem Hause Israel auf den Tempel, und sie werden beschämt werden." O werfen auch wir nur einen Blick auf unsere Kirchen, wie sie entehrt werden: wie verlassen der Tisch des Herrn, wie voll die Beichtstühle von ungültigen Beichten, wie verlassen und gleichsam verwaiset der Taufbrunnen, da aus Geringschätzung gegen die Kirche die Aeltern ihre Kinder durch die sogenannten Haustaufen der Kirche schon entrissen, da sie die Gnade erhalten, in dieselbe aufgenommen zu werden; wie verachtet die Diener der Kirche, wie verspottet ihr heiliges Amt, wie getadelt und kritisirt das göttliche Wort, wenn es ohne menschliches Ansehen die Sünder bestraft; wie beraubt der Tabernakel des Herrn und seine heiligen Opfer von aller Achtung — wie erfüllt diese heilige Stätte von ungebührlichen Reden, von unzüchtigen Blicken; o wir zeigen euch nur auf den Tempel und seine

Verwüstung, und dann klaget, wenn ihr könnet, über unverdiente Strafen des Himmels. O gebet diesem heiligen Orte die Ehrfurcht, die ihm geziemet, es ist das Haus Gottes und die Pforte des Himmels: Besuchet dieses Haus des Herrn, Alles, was darin vorgeht, ruft uns dazu auf. O laßt uns würdig wandeln in dem Hause des Herrn, daß wir einmal verdienen in seine ewigen Wohnungen einzugehen. Amen.

# Auf das Kirchweihfest.

## Von dem Opfergange in der Kirche.

---

„**Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.**“ Luk. 11, 9.

Andächtige! Auserwählte!

Wenn wir die erhabene Bestimmung betrachten, welche dieses Gebäude, das wir Kirche oder Haus Gottes nennen, empfangen hat, die heiligen Geheimnisse, welche Jahr aus Jahr ein in diesem Hause gefeiert werden, die himmlischen Gnaden und Wohlthaten, die wir in diesem Hause in Empfang nehmen, so müssen wir ausrufen: Heute, d. i. am Tage der Einweihung dieses Gebäudes zu einer Kirche, ist diesem Hause Heil widerfahren, und nicht nur das, wir müssen auch ausrufen: Auch uns ist in diesem Hause Heil widerfahren. Welch ein Heil! es ist dieses Gebäude nicht etwa für einen vornehmen Herrn, für einen Fürsten oder Kaiser errichtet worden, sondern für den höchsten Herrn der Welt selbst, für den König aller Könige. Wenn es der Größe und Erhabenheit, der Majestät und Herrlichkeit dessen, dessen Haus es genannt wird, angemessen seyn sollte, dann, Geliebte! müßte es freilich eine andere Gestalt haben, als es wirklich hat, dann müßte sich hier die erhabenste Kunst, die uns in Erstaunen setzt, mit der bewunderungswürdigsten Größe und dem blendendsten Reichthume vereinigen, und obgleich es solche prachtvolle Tempel in der Christenheit gibt, die an Kunst und Aufwand, an Größe und Majestät, an Reichthum und kostbaren Schätzen nichts mehr zu

wünschen übrig lassen, so sind sie dennoch im Vergleiche mit der Größe und Erhabenheit Gottes, für den sie erbaut sind, unansehnliche Wohnungen, und ohne Vergleich geringer für ihn, als für einen Fürsten eine schlechte Hütte. Allein eben darin besteht auch die Ehre und Würde, das Heil eines Hauses, das Gott geweiht ist, daß Gott sich würdiget, auf eine wahrhaft und wirkliche Weise in demselben zu wohnen, obgleich es mit seiner Größe und Majestät in gar keinem Verhältnisse ist. Und um so größer ist die Ehre und Würde, das Glück und das Heil, welches dieser unserer Pfarrkirche widerfahren ist, je kleiner und unansehnlicher es seinem Aeußern nach ist. Es hat Gott sich gewürdiget, Geliebte! hier unter uns auf eine wirkliche, obgleich geheimnißvolle Weise zu wohnen, uns hier alle jene Gnaden und Wohlthaten zu spenden, die uns bei treuer Anwendung glücklich die Seligkeit und das ewige Leben verschaffen können, und das ist genug, uns jene Ehrfurcht, jene Andacht, jene Auferbauung einzuflößen, die wir je in einem Hause Gottes haben sollen. Ersetzen wir also nur, Geliebte! was dem Hause Gottes, in welchem wir heute das Gedächtniß der Einweihung feiern, an äußerer Pracht und Großartigkeit mangelt, durch innere Andacht und Ehrerbietigkeit an diesem Orte, durch Auferbauung und den Geist, den die ersten Christen mit in ihre gleichwohl auch noch unansehnlichen und kleinen Gebetsorte zu dem Gottesdienste und den heiligen Geheimnissen gebracht haben, und der Herr wird mit Liebe und Gnade unter uns in diesem Hause wohnen, an unsern Herzen den ihm wohlgefälligen Tempel finden.

Um in euch diesen Geist der Andacht und Auferbauung, womit die ersten Christen in ihre Gotteshäuser gekommen sind, und dort den heiligen Geheimnissen beiwohnten, zu wecken, habe ich mir vorgenommen, heute von einer Handlung der Andacht zu reden, welche ihr zwar öfters begehet, aber gewiß nicht mit der heiligen Absicht und der Meinung, in der sie geschehen sollte, und also auch nicht mit dem Nutzen für euer Seelenheil, mit dem sie geschehen könnte, nicht, als geschähe dies aus euerer Schuld, sondern weil ihr von dieser Handlung der Andacht, von der ich reden will, vielleicht noch keinen Unterricht erhalten habt, und sie darum für eine gleichgültige und etwa auch

unnütze Handlung haltet, wovon ihr keinen Endzweck einsehet und am wenigsten eine Andacht dabei suchet; und doch ist diese Handlung eine durch ihr Alter höchst ehrwürdige, in ihrer Bedeutung geistvolle, in ihrem Werthe eine sehr schätzbare. Und was ist dies für eine Handlung der Andacht? fraget ihr mich begierig in eueren Gedanken. Sie ist

## der Opfergang

### bei dem feierlichen, heiligen Meßopfer.

Ihr gehet an Festtagen, bei Leichenämtern und andern Veranlassungen zum Opfer, wisset aber wenig oder gar nicht, warum? ihr haltet es für etwas Gleichgültiges, weßwegen sich auch Viele gar nicht die Mühe geben, zum Opfer zu gehen, Viele aus Bequemlichkeit, Viele aus Scheu, angesehen zu werden, zurückbleiben. Aufs Wenigste verbindet ihr damit keine Andacht, oder wisset keine damit zu verbinden, und doch ist es eine Handlung der Andacht von großem Nutzen für euere Seele, wenn ihr sie in dem Geiste verrichtet, in welchem das, wovon sich der Opfergang herschreibt, von den ersten Christen verrichtet worden ist. Ich glaube also, euch einen Dienst zu thun, wenn ich heute von dieser Handlung der Andacht rede, sie euch erkläre und zeige, wie ihr damit Geist und Leben verbinden könnet. Merket denn auf, die ganze Predigt wird eine Geschichte aus den ältesten und mittleren ehrwürdigen Zeiten des Christenthumes seyn. Ich weiß, ihr höret solche Dinge gerne, und hoffe, ihr werdet sie auch zu euerem Nutzen anwenden. Also

### vom Opfergange

handelt die heutige Predigt. Ich erkläre:

I. den Ursprung, II. Sinn und Bedeutung des Opferganges, III. die dabei heilsame Andacht.

Gieb uns, o Herr! die Gnade, daß wir in dieser Betrachtung ein Mittel erkennen, wodurch wir unsere Andacht bei dem anbetungswürdigen Opfer eine heilsame Stütze, dir aber in allem Ehre und Anbetung geben und bezeugen können, daß wir

uns dir gänzlich zum Opfer bringen und in und mit dir vereinigt leben und sterben wollen. Ich fange an in deinem allerheiligsten Namen, o Jesu!

## Erster Theil.

Ein Gedanke, Geliebte! hätte mich bald abgehalten, von dieser Handlung der Andacht zu reden, nämlich die Furcht, mich dadurch dem Vorwurf auszusetzen, als rede ich vom Opfergange meines zeitlichen Nutzens wegen. Allein der Nutzen, der aus dieser Betrachtung für euer Seelenheil hervorgehen kann, und wenigstens für jene Kenntniß, mit der ihr in Zukunft zu euerer Auferbauung zum Opfer gehen könnet, überwog meine Furcht, und ich sage es daher gleich Anfangs, daß, wer meint, ich rede von diesem Gegenstande wegen eines zeitlichen Vortheiles, um mehr Opferpfenninge zu erhalten, daß ein solcher wegen meiner nicht zum Opfer gehen darf, daß überhaupt meinetwegen nicht Mehr und nicht Weniger als bisher hingehen dürfen; nur will ich, daß jene, welche gehen, wissen sollen, warum sie hingehen, und in welchem Geiste, mit welcher Andacht sie den Opfergang verrichten sollen, und mit welchem Nutzen für ihre Seele sie ihn verrichten können. Die etwa über den Gegenstand dieser Predigt schon vorhinein aburtheilen möchten, die bitte ich, ihr Urtheil bis zum Ende derselben zu verschieben, dann mögen sie vom Opfergange halten, was sie nach dem Unterrichte, den ich nun darüber ertheile, fürs Beste halten. Doch schon zu viel habe ich mich in eine Vertheidigung meines Predigtstoffes eingelassen, da ich es bei euerer Gelehrigkeit nicht nöthig hatte. Ich komme also zur Erklärung des Ursprunges, welchen der Opfergang in den ältesten und ehrwürdigsten Zeiten des Christenthumes hat.

Unser heiligster Erlöser hat seinen Opfertod am Kreuze beständig in seiner Kirche erhalten, und bis zum Ende der Zeiten unter allen Völkern jenes Opfer, das er am Kreuze dargebracht hat, als das einzige Gott wohlgefällige Opfer einsetzen wollen, daher wählte er Brod und Wein als die geeignetesten Zeichen seines Fleisches und Blutes, welches er an jenem Kreuze, das unser Heil ist, hingegeben und vergossen hat, verwandelte es

beim letzten Abendmahle in sein Fleisch und Blut, und gab seinen Aposteln und ihren Nachfolgern nicht nur die Macht, sondern auch den Befehl dasselbe zu thun, „das thut zu meinem Andenken.“ Das thaten denn auch die Apostel fortan nach Ausgießung des heiligen Geistes, und jener Ausdruck in der Apostelgeschichte, wo es von den Gläubigen heißt, „sie verharreten einmüthig im Gebete und im Brodbrechen,“ will nichts anders sagen, als sie feierten unter Gebeten das heilige unblutige Opfer, welches Jesus Christus im Brode und Weine eingesetzt hatte, und in der heiligen Communion. Auf welche Weise aber geschah damals die Entrichtung des anbetungswürdigsten Opfers und der heiligen Geheimnisse? Auf dieselbe Weise, wie noch heut zu Tage, unter verschiedenen Gebeten und Gebräuchen, aber doch auf eine andere Art. Zu den Zeiten der Apostel nahmen diese von dem gewöhnlichen Brode, das die Gläubigen mit in die Versammlung gebracht hatten, und von dem Weine, den man auch mit in die Versammlung genommen hatte, so viel als sie nothwendig hatten, d. h. so viel als nothwendig war, um alle anwesenden Gläubigen communiciren zu können, denn damals war keine gottesdienstliche Versammlung der Gläubigen, bei welcher die heiligen Geheimnisse gefeiert wurden, wo nicht Alle ohne Ausnahme nach geschehner Wandlung die heilige Communion empfingen. Was von den mitgebrachten Broden und dem Weine nicht zum heiligen Opfer nöthig war, wurde dann gleichmäßig vertheilet, und man nannte dies das Liebesmahl, wovon der heil. Paulus redet. Später, als sich das Evangelium weiter über den ganzen Erdenkreis verbreitete, und die Christen schon eigene Bethäuser und Kirchen erbaut hatten, erhielt auch die Feier des heiligen Meßopfers eine den Umständen der Zeit angemessene Einrichtung. Dieses heilige Opfer wurde eingetheilt in die Messe der Catechumenen und in die Messe der Gläubigen. Die Messe der Catechumenen war jener Theil der Messe, der vom Anfange bis zum Evangelium geht. Die Catechumenen waren jene, die erst im Christenthume unterrichtet wurden, aber noch nicht getauft waren. Diese durften bis zum Evangelium bleiben, dann aber, nachdem das Evangelium abgelesen und erklärt war, mußten sie sich entfernen; bei dem heiligen Geheimnisse selbst, deren

Begehung mit der Opferung anfing, durften sie nicht dableiben, deßgleichen mußten auch alle, welche wegen ihren Sünden in Kirchenstrafen waren, und die nicht communiciren durften, sich entfernen, denn alle diese hielt die Kirche an der Theilnahme des heiligen Opfers selbst und an dem heiligen Geheimnisse nicht für würdig. Nachdem nun alle entfernt waren, welche an den heiligen Geheimnissen nicht Theil nehmen durften, nahm die Opferung ihren Anfang. Und wie geschah diese?

Man hatte damals noch nicht, wie jetzt, das zur heiligen Opferhandlung nöthige Brod in solchen Hostien, wie wir sie haben, und den Wein in Bereitschaft, sondern die Gläubigen brachten das Brod und den Wein selbst mit. Wenn die Zeit zur Opferung gekommen war, welches der Diakon ankündete, standen alle Gläubige auf, und nahmen ihre Opfergaben, Brod und Wein, was eben ein jeder mitgebracht hatte, in die Hände; das Brod hatten sie in einem schönen weißen Tuche, den Wein in einem kleinen Kruge. Der Diakon, der dem Priester zum Altare diente, rief sie herzu, und es kamen alle Gläubige in langen Reihen herbei und trugen ihr Opfer vor der Brust oder am Herzen bis zum Eingange in das Heiligthum; zuerst die Männer, dann die Frauen. Am Eingange des Heiligthumes, an den Stufen des Presbyteriums, stand der opfernde Priester und der Diakon; denn in das Presbyterium selbst durfte Niemand, selbst nicht ein Fürst oder Kaiser eintreten; der Priester empfing das Brod aus den Händen der Gläubigen, und gab es einem hinter ihm stehenden Diakon, der es in ein von zwei Akolythen oder Ministranden getragenes Leintuch legte; der Diakon empfing den Wein, den er in einen größeren, von einem Unterdiakon gehaltenen Kelch goß. Was that man aber mit so vielem Brode und Weine? Der Priester nahm davon so viel, als er nothwendig fand, um Allen die heilige Communion reichen zu können, denn alle, welche zum Opfer gingen, empfingen auch die heilige Communion, das übrige wurde von den Gläubigen nachher mit Andacht gegessen, oder unter die Armen vertheilt, sie nahmen auch von dem Uebergebliebenen nach Hause, und wenn sie einander eine besondere Liebe und Freundschaft bezeigen wollten, so sandten sie einander von diesem gesegneten Brode, als ein Unterpfand der Vereinigung nach den

Worten des heil. Paulus: „Wir sind zwar Viele, aber wir sind doch nur Ein Brod, nur Ein Leib, weil wir Alle von Einem Brode essen.“ 1 K. 10. Später, wo der Eifer der Christen im Empfang der heiligen Communion erkaltete, und nicht Alle mehr communicirten, durften nur jene mehr das Opfer darbringen, zum Opfer gehen, welche die heil. Communion empfangen wollten, und das muß über vier bis fünfhundert Jahre so gewesen seyn, denn erst Gregor von Tours macht am Ende des sechsten Jahrhunderts Meldung, daß eine Frau opferte, ohne zu communiciren. Jedoch wurde nachher gestattet, zum Opfer zu gehen, ohne zu communiciren. Die Opfertage waren gewöhnlich die Sonn- und Festtage, obgleich noch immer einige Gläubige täglich opferten, wie dieß der heil. Augustin von seiner Mutter, der heil. Monica, sagt. Bei der Abnahme des Eifers für die heilige Communion suchte man wenigstens das Opfern an Sonntagen einzuschärfen, wie das Concilium von Macon (585) befiehlt: „Wir beschließen, daß alle Sonntage von allen Männern und Frauen das Brod- und Wein-Opfer zum Altare gebracht werde.“ Erst als auf der einen Seite die Communicirenden immer weniger, auf der andern die heiligen Messen an jedem Tage immer gewöhnlicher wurden, sorgten die Priester selbst für das zum Opfer nöthige Brod und den Wein, und so entstand allmählig seit dem siebenten Jahrhundert der Gebrauch runder kleiner Brodschnitten und später der weißen Hostien zugleich als Vorstellung der Geldmünzen, für welche Jesus Christus von Judas verkauft wurde. Gleicher Zeit entstand dann der Gebrauch, statt des Brodes und Weines den Hostien ähnliche Geldmünzen zum Opfer zu tragen, wie das Honorius von Autun erzählt: „Weil es bei dem Mangel „an Communicanten nicht mehr nothwendig war, daß so viel „Brod zusammenkomme, so wurde beschlossen, daß es (das „zum Opfer der heiligen Messe nöthige Brod) nach Art eines „Denars (Pfennings) geformt werden und das Volk statt des „Brodes Denare (Pfenninge) opfern solle, woran es erkennen „sollte, daß für dieselben der Herr ist ausgeliefert worden; „diese Pfenninge aber sollen für die Armen, die Glieder Christi „sind, oder für etwas, was zu diesem Opfer gehört, verwendet

„werden.“ Und so, Geliebte! ist denn das Opfergehen, wobei man Pfenninge auf den Altar in zwei Schaalen legt, bis auf unsere Zeiten gekommen. Daher also stammen unsere Opfergänge, aus den ältesten, ehrwürdigsten Zeiten des Christenthumes, sie sind nichts anders als eine Fortsetzung jenes Opferganges, den die ersten Christen über 500 Jahre mit Brod und Wein gehalten haben, und noch könnet ihr Gegenden und Pfarreien finden, in welchen z. B. bei Leichenämtern ein Brod und eine Kanne, worin sich Geld für den Wein befindet, oder eine Kerze mit einem Geldstücke auf den Altar gelegt wird. Ich sage dieß, damit, wo ihr es etwa sehet, nicht auffallend findet, da es an die ehrwürdigen Opfergänge in den heiligen Zeiten der ersten Christen erinnert. *)

Nun wollen wir aber auch den Sinn und die Bedeutung dieses Opferganges erklären.

## Zweiter Theil.

Obgleich der jetzige Opfergang von dem verschieden ist, welcher ursprünglich in der Kirche Statt fand, so hat er dennoch als ein Ersatz des ältern und ältesten mit demselben gleichen Sinn und gleiche Bedeutung.

Und welchen Sinn und welche Bedeutung hatte denn jener Opfergang mit Brod und Wein? Er mußte in den Augen der Kirche und nach der Werthschätzung der Gläubigen selbst keine geringe Bedeutung und einen tiefen Sinn haben, da an dem Opfergange nur diejenigen Antheil nehmen durften, welche die heilige Communion empfingen, also nur jene, die nach der innigsten Vereinigung mit Jesu Christo Verlangen trugen; nach der innigsten Vereinigung mit dem anbetungswürdigsten Opfer, nur jene, von welchen man annehmen konnte, daß sie sich selbst ganz und gar Jesu Christo und mit und durch ihn Gott zum Opfer darbringen wollten. Darum waren von dem Opfergange ausgeschlossen alle noch Ungetauften, weil sie noch nicht der

---

*) In Frankreich ist es noch Sitte, an Sonntagen ein Brod zum Opfer zu tragen, und in Mailand bringen an einigen Tagen zwei bejahrte Männer und zwei bejahrte Frauen drei Oblaten und weißen Wein dem Priester am Presbyterium entgegen.

Kirche einverleibt waren, und Alle, die in der christlichen Gemeinde ein Aergerniß gegeben hatten, die Sünder und wer immer ein Leben führte, das mit dem Evangelio Jesu Christi und der Sittenreinheit eines Christen nicht übereinstimmte, denn diese wurden für unwürdig erachtet, dem Altare nahe zu treten und ein Opfer zu tragen, aus welchem der reinste und heiligste Leib Jesu Christi und das Blut des göttlichen Lammes werden sollte. Für jene Christen war also der Opfergang von höchster Bedeutung und hatte für sie einen tiefen Sinn, der im Geheimnisse des allerhöchsten Opfers selbst gegründet war. Vom Opfergange ausgeschlossen werden, sahen sie für eine Ausschliessung von den Gnaden und Verdiensten des heiligen Meßopfers an, und für eine Beraubung der himmlischen Schätze, welche sie der Glaube aus dem heiligen Geheimnisse des unblutigen Opfers ziehen lehrte. Der Opfergang galt den frommen Christen als eine innige Theilnahme an dem Opfer des neuen Bundes, als eine gnadenreiche Mitwirkung mit dem opfernden Priester, als eine innige Verbindung mit dem Priester und durch diesen mit Jesu Christo, dem höchsten Priester selbst, der sich für sie opferte. So erschien recht eigentlich das zum Opfer gehende Volk als ein heiliges, priesterliches Volk, wie der heilige Apostel Petrus die Christen insgesammt nennt. Jener Opfergang war ihnen das schöne Bild brüderlicher Einigkeit, da sie ihre Opfer an demselben Tische niederlegten, sich denselben Priester zum Wortführer ihrer Gebete am Throne Gottes machten, und gläubig dem Augenblicke entgegensahen, in welchem aus ihren Gaben jener Eine Leib und jenes Eine Blut ward, den Alle zu essen und den Alle zu trinken hatten, jenen Einen Herrn und Erlöser, welcher gesagt hat: „daran will ich erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander lieb habt." Da aber der Opfergang mit Pfenningen, der nach jenem Opfergang mit Brod und Wein eingeführt, und von der Kirche genehmiget wurde, eine Entschädigung, ein Ersatz, ja nur eine Fortsetzung jenes ursprünglichen Opferganges ist, so hat auch dieser Opfergang noch immer denselben Sinn, dieselbe Bedeutung, dieselben Verdienste. Der heutige Opfergang, Geliebte! ist wenigstens noch immer eine lebhafte Erinnerung an jene ehrwürdigen Zeiten, in welchen die Christen Heilige genannt

zu werden verdienten; eine Erinnerung an jenen lebhaften Glauben, an jene reinen Sitten der Christen, die sie würdig machten, so oft die heilige Communion zu empfangen, als dieses heilige Opfer gefeiert wurde, und daß man ehedem allezeit die heilige Speise der Engel genossen habe, so oft man zum Opfer gegangen ist. Der heutige Opfergang ist noch immer eine Darstellung des lebendigen Antheiles, den das Volk an dem heiligen Meßopfer nehmen soll, des Antheiles, den ihr wirklich am heiligen Meßopfer habt, wenn ihr demselben mit Andacht beiwohnet; er ist noch immer eine enge Verbindung mit dem opfernden Priester und durch diesen mit Jesu Christo selbst, welcher das Opfer ist. Darum wird heut zu Tage das Opfer in zwei Schaalen gelegt, und die Reihe der Opfernden geht um den Altar, zum Andenken an den Opfergang der alten Christen, die zweierlei Gaben darbrachten, Brod und Wein, und als Zeichen der Theilnahme an den Verdiensten des am Altare dargebrachten Opfers, ja noch immer als eine Darstellung der brüderlichen Gemeinschaft, die wir als priesterliches Volk unter einander in Jesu Christo, unserem Heilande haben.

Was sagt ihr nun, Geliebte! zu dem Opfergange? Seht ihr ihn jetzt nicht mit ganz andern Augen an? Betrachtet ihr ihn jetzt nicht als ein ehrwürdiges Denkmal aus den apostolischen Zeiten? als eine wirkliche Handlung der Andacht? Findet ihr nun an dem Opfergange nicht schon darum etwas sehr schönes und liebenswürdiges, weil ihr dadurch Nachahmer der ersten Christen seyd? Und sollet ihr euch nicht bewogen finden, wo möglich am Opfergange Theil zu nehmen, da ihr dadurch in einem höheren Maße der Früchte des heiligen Meßopfers theilhaftig, ja sogar Mitopferer mit dem Priester und durch Jesu selbst zu einem Gott gefälligen Opfer werdet? Ich sehe in Vielen den heiligen Entschluß, in Zukunft mit einer ganz anderen Gesinnung zum Opfer zu gehen, und glaube auch bei dem weiblichen Geschlechte, das immer mehr vom Opfergange zurückbleiben will, den Entschluß hervorgebracht zu haben, in Zukunft mit mehr Eifer daran Theil zu nehmen; darum will ich auch von der heilsamen Andacht reden, die man beim Opfergange haben soll.

## Dritter Theil.

Welche Andacht glaubt ihr wohl, Geliebte! werden die ersten Christen bei ihren Opfergängen gehabt haben? Was, Geliebte! werden sie gedacht, empfunden, gebetet haben? Wenn sie vom Diakone zum Opfergange aufgerufen, aufgestanden sind, ihre Gaben in die Hand nahmen, und sie nun in so langen Reihen dahingingen, die Opfergaben in schönem weißem Tuche an der Brust, an ihrem Herzen trugen? O Geliebte! was werden sie da für heilige Gedanken gehabt, für fromme Wünsche gehegt, für Gebete im Herzen gepflogen haben? Werden sie da nicht mit dem Opfer, das sie in der Hand trugen, zugleich auch ihre Herzen Gott zum Opfer angeboten und dargebracht haben? Werden sie sich nicht der Reinigkeit des Herzens erinnert haben, welche Jesus fordert, wenn man Gott anschauen und genießen will? Werden sie da nicht die gute Meinung gemacht haben, am heiligen Meßopfer Antheil haben zu wollen, an den Gebeten, welche der Priester am Altare verrichtet, an den Verdiensten, welche das heilige Meßopfer gewähret, und an den Gnaden, die daraus fließen? Werden sie da nicht im Hingehen zum Altare an das Wort des Herrn gedacht haben: „Wenn du dein Opfer zum Altare bringest, und du erinnerst dich daselbst, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß' dein Opfer vor dem Altare liegen, und gehe, und versöhne dich zuvor mit deinem Bruder, dann erst komme, und opfere deine Gabe." Matth. 5, 23. 24. Werden sie da nicht Gedanken der Versöhnung, der Verzeihung jeder Beleidigung gehabt haben? Werden sie nicht, da das Opfer für Lebendige und Todte dargebracht wurde, auch ihrer verstorbenen Mitbrüder und Freunde gedacht und zu Gott geseufzt haben: „Empfange, o Herr! diese Gaben, und wende auch den Seelen unserer Freunde und Anverwandten den Theil der Verdienste zu, der ihnen nach der Barmherzigkeit von diesem heiligen Opfer deines Sohnes Jesu zukommen kann." Das, Geliebte! war gewiß die Andacht, mit welcher die ersten Christen zum Opfer gegangen sind, und sich dadurch der Verdienste des heiligen Geheimnisses theilhaftig zu machen suchten; und

was soll denn jene Andacht, mit der ihr euern Opfergang entrichten sollet, für eine andere seyn als diese?

Wenn ihr aufstehet, um an dem Opfergange Theil zu nehmen, was sollen es dann für Gedanken, für Gefühle, für Gebete seyn, die euer Herz während des Opferganges einnehmen müssen? Es sollen dieselben Gedanken, dieselben Gefühle, dieselben Gebete seyn, welche die ersten Christen bei ihrem Opfergange hatten. Erinnert euch dann, wie das Leiden Jesu Christi, wovon das heil. Meßopfer eine Vorstellung ist und eine geheimnißvolle Erneuerung, mit dem Verrathe des Judas, der 30 Silberlinge nahm, seinen Anfang genommen; erinnert euch, wie die ersten Christen Brod und Wein zum Altare getragen, um diese Gaben in den heil. Leib und in das heil. Blut Jesu Christi verwandeln zu lassen, voll von heil. Sehnsucht, durch die heil. Communion mit dem Leibe Jesu gespeiset, mit seinem Blute getränket zu werden, und an dem heil. Meßopfer den innigsten Antheil zu haben. Traget dann, wie in euern Händen das Opfergeld, so in euern Herzen das Verlangen, wenigstens geistiger Weise Jesum Christum zu empfangen. Denket während des Opferganges an die Reinheit des Herzens und an die Lauterkeit der Seele, womit man dem heil. Meßopfer, dem heil. Gottesdienste beiwohnen sollte, und erinnert euch, ob ihr Niemanden feind, mit Niemanden in Zwietracht begriffen seyd, wegen empfangener Beleidigungen keinen Haß und Groll im Herzen traget, und wenn das der Fall ist, o so gedenket da der Ermahnung Jesu: „Wenn du dein Opfer zum Altare bringst" u. s. w. Laß Haß und Feindschaft aus deinem Herzen fahren, steh' noch, ehe du hingehst, deinen Beleidiger, deinen Feind mit einem versöhnlichen Blicke an, damit du vor dem Altare in den Augen Gottes wohlgefällig erscheinest, und segenreichen Antheil am heil. Opfer habest. Wenn du deinen Opferpfenning an den Mund bringest und küssest, ein schönes äußeres Zeichen der Versöhnung, der genugthuenden Liebe für den falschen Kuß des Judas, und der Hingabe an Jesum, in dessen Freundschaft und Gnade man leben und sterben will, o dann lege mit dem geopferten Pfenning auch dein Herz als Opfer auf den Altar, erwecke, wenn du um den Altar gehest, die gute Meinung: „Ich will, o Herr! Antheil haben

an den Verdiensten dieses heil. Opfers und an den Gebeten des Priesters, ich will mit ihm dir dieses Opfer und diese Gebete darbringen; laß mich, o Herr! und die Meinigen in dieses Opfer und in diese Gebete eingeschlossen seyn." Da, liebe Christen! gedenket auch der Verstorbenen und der Gemeinschaft, die wir mit ihnen durch den Altar, d. i. durch das heil. Meßopfer und durch die Gnadenschätze der Barmherzigkeit Gottes haben; gedenket euerer verstorbenen Gatten, ihr christlichen Eheleute! euerer verstorbenen Kinder, ihr Aeltern; euerer mit Schmerz begrabenen Aeltern, ihr Kinder, euerer Freunde und Anverwandten, thut ihnen die Liebe und schließet sie bei euerem Opfergange mit in euere Gebete und in das heil. Opfer ein, und bittet, Gott wolle ihnen nach seiner Barmherzigkeit von den Verdiensten des heil. Opfers Linderung ihrer Peinen, Abkürzung ihrer Strafen, Aufnahme in die ewige Seligkeit zufließen lassen.

Seht, Geliebte! das ist die heilsame Andacht, die ihr jederzeit bei dem Opfergange haben sollet.

Ich habe euch nun den Ursprung, den Sinn und die Bedeutung und die heilsame Andacht des Opferganges gezeigt, und glaube, ihr werdet in Zukunft den Opfergang nicht mehr als einen zufälligen Gebrauch, der nichts auf sich habe, und wovon nur der Priester einen Nutzen habe, betrachten; nein, ihr werdet euch in Zukunft bei dem Opfergange im Geiste in die ersten Zeiten der Christen versetzen, ihr werdet euch bestreben, gleich den ersten Christen mit großer Andacht, mit heiligen Gedanken, mit Erweckung der heilsamsten Meinung zum Opfer zu gehen, und werdet allzeit aus dieser Andacht beim Opfergange den größten Nutzen für euer Seelenheil schöpfen, ihr werdet dadurch auf eine ganz besondere Weise Antheil an dem heil. Opfer haben. Heute schon, wenn ihr zum Opfer gehet, werdet ihr eine Andacht in euerem Herzen haben, wovon ihr nie durchdrungen waret, ihr werdet heute schon Gedanken und Empfindungen in euch merken, die ihr nie wahrgenommen habt, und so wird auch mit der Andacht der Schatz euerer Verdienste vermehrt werden. Möge euer Gottesdienst, Geliebte! immer reiner und heiliger, eine rechte Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit werden, damit euch die Gnadenschätze,

die allen wahren Andächtigen in der Kirche, dem Hause Gottes, durch die Weihe, die es empfangen hat, bereitet liegen, in vollem Maaße zufließen, und euch würdig machen der ewigen Wohnungen Gottes, der ewigen Seligkeit. Amen.

# Auf das Kirchweihfest.

## Vergleichung des Menschen mit einem Tempel.

---

„**Der Tempel Gottes ist heilig und dieser Tempel seyd ihr.**“ 1 Kor. 3, 17.

Andächtige! Auserwählte!

Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, sprach Jesus, als er in dem Hause des Zachäus eingekehrt, Zachäus selbst aber zum Glauben an Jesum bekehrt war. In der That, meine Lieben! was kann dem Menschen für ein größeres Heil widerfahren, als wenn er von der Gnade Gottes angezogen, sich von ganzem Herzen zu Gott bekehret? Die Engel im Himmel, sagte Jesus einmal bei einer andern Gelegenheit, freuen sich über einen Sünder, der Buße thut, mehr als über 99 Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen. Das ist also des Menschen wahres Heil, welches ihm die Einkehr Jesu bringt, das ist, wenn er aus dem Zustande der Sünde in den Zustand der Gerechtigkeit versetzt wird. Mit Recht läßt die katholische Kirche dieses Evangelium am Gedächtnißtage der Einweihung eines Tempels vorlesen, und dieses Fest begehen wir heute in diesem schönen Gotteshause, weil wir durch eine jede Kirche erinnert werden, daß die Gnade Jesu Christi reichlich unter uns wohne, jene Gnade, welche wir durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes, durch seine Lehre, sein heiliges Leben, sein Leiden, seinen Tod, seine Auferstehung und Himmelfahrt und durch die Sendung des heiligen Geistes erhalten haben. Wir waren von Natur aus Kinder des Zornes Gottes, aber Jesus ist gekommen, zu suchen und selig zu machen,

was verloren war, durch ihn ist der ganzen Menschheit Heil widerfahren, wir wurden durch ihn Söhne Abrahams, d. h. Kinder der Verheißung, Erben des Reiches Gottes, Miterben Christi. Diese gnadenreiche Berufung zum ewigen Leben ist in dem heutigen Evangelio ausgedrückt, und weil in den Kirchen vorzüglich alles geschieht, was uns zu Kindern der Gnade macht, und uns in dieser Gnade erhält, weil wir hier durch die heil. Taufe geistig wiedergeboren, durch die Lehre Jesu erzogen, durch das Sakrament der Buße vom Untergange errettet, durch das Fleisch und Blut Christi zum ewigen Leben ernährt, dadurch auf unserem Wege zum ewigen Heile gestärkt, durch das heilige Meßopfer täglich der Verdienste des Kreuztodes Jesu theilhaftig, und durch die Gegenwart Jesu selbst an diesem Orte eingeladen werden, hieher zu kommen in allen Anliegen unsers Leibes und der Seele; so wird also dieses Evangelium unserer gnadenreichen Berufung mit Recht am Gedächtnißtage der Einweihung eines Tempels zur Betrachtung ans Herz gelegt. Heil uns, daß wir in den Kirchen die Wohnung Gottes in unserer Mitte haben, in welcher uns so viele Gnaden zu unserem ewigen Heile zufließen; wer sollte nicht gerne in allen Anliegen seine Zuflucht zur Gegenwart Jesu in unsern Kirchen nehmen, wer sie nicht mit heiliger Ehrfurcht betreten, mit stiller Lobpreisung Gottes in denselben verweilen, und sich den heiligen Betrachtungen hingeben! Unter allen Betrachtungen, mein lieber Christ! welche du in einem Hause Gottes anstellen solltest, ist gewiß diese eine der ersten und vorzüglichsten: Auch ich bin ein Tempel Gottes! „Wisset ihr denn nicht,“ ruft der heilige Apostel, „daß ihr Tempel Gottes seyd.“ Er ruft es uns zu, damit wir uns jener Heiligung erinnern, wozu wir als Christen berufen sind; denn wie den aus Steinen erbauten Tempeln des Herrn Heiligung gebührt, so ziemet es auch uns, daß wir uns heiligen. Der Tempel Gottes ist heilig, sagt er, und dieser Tempel seyd ihr. Auf welche Weise findet aber diese Vergleichung statt? Eben das ist es, meine Lieben! was wir zum Gegenstande unserer heutigen Betrachtung machen wollen. Der heil. Paulus konnte keine schönere Vergleichung eines Menschen machen, er konnte ihm seine Heiligkeit, seine Gerechtigkeit, seine christliche Voll-

kommenheit nicht schöner zu erkennen geben, als da er ihn mit einem Tempel gleichstellt. Höret also, Geliebteste! die Auslegung dieses Gleichnisses, welches der heil. Paulus macht; es schickt sich so passend zur würdigen Feier der Kirchweihe dieses erhabenen Tempels, höret

**die Vergleichung des Menschen mit einem Tempel;**

und zwar:

I. Wie gleichet der Mensch, wie soll er gleichen dem Aeußern eines Tempels;

II. Wie gleichet der Mensch, wie soll er gleichen dem Innern eines Tempels?

Gieb uns, o Gott! deine Gnade zu dieser Betrachtung, damit wir einsehen, zu welcher Heiligkeit und Gerechtigkeit du uns berufen hast, und verleihe uns, was wir erkennen, auch zu erhalten, durch deinen eingebornen Sohn, in dessen allerheiligstem Namen ich fortfahre, im Namen Jesu.

## Erster Theil.

Wie gleichet der Mensch, wie soll er gleichen dem Aeußern eines Tempels? Betrachten wir, Geliebte! den Bau eines Tempels, was bemerken wir an demselben, welche äußere Einrichtung?

Ein Tempel, eine Kirche ist ein Gebäude, dem man es sogleich von Außen ansieht, daß es Gott geweiht, und zu den heiligsten Verrichtungen der Religion bestimmt ist. Der hoch emporragende Thurm, das Geläute der Glocken, welches wir aus demselben vernehmen, die hohen Bogenfenster, durch welche zum Theil die innere Einrichtung dieses Gebäudes herausschimmert, dies alles sind äußere Zeichen, aus welchen wir abnehmen, daß ein Gebäude, welches dieselben an sich trägt, eine Kirche, ein Tempel, ein Gotteshaus seyn müsse.

So, mein lieber Christ! kannst, sollst auch du einem Tempel, einer Kirche gleichen, indem man es dir schon von Außen, in deinen Reden und Geberden, in deiner Kleidung

und Haltung, in deinen Blicken, ja auf deinem Angesichte anerkennen sollte, daß du ein Christ, ein geistiger Tempel Gottes bist, in welchem der heilige Geist seine Wohnung hat. Die Erfahrung lehret es: „das Aeußere des Menschen ist der sichtbare Ausdruck des Innern, des Geistes, der in ihm wohnet." Geliebte! ach wie viele Christen verrathen aber jetzt schon durch ihre Kleidung, durch ihre Geberden, durch ihre Blicke und durch ihr Angesicht, daß sie keine geistlichen Tempel Gottes mehr sind, daß in ihnen nicht der heilige Geist wohne, den sie doch empfangen haben, daß nicht Jesus in ihnen ist! Oder sagt: Was ist die übertriebene Eitelkeit in der Kleidung, die gesuchte Pracht in derselben, ja nicht selten die Frechheit im Anzuge für ein Zeichen? kein anderes, als daß dein Herz an den Gütern dieser Erde hängt, daß es lüstern und unrein ist, kurz, daß der Geist der Hoffart und Unlauterkeit in dir seinen Sitz habe, Laster, welche das Christenthum verabscheut, und deinen Leib und dein Herz zu einem Götzentempel machen. Sagt, worauf deuten diese oder jene frechen Geberden und Stellungen, womit Manche in der Kirche erscheinen, den allerheiligsten Geheimnissen gleichsam Hohn sprechen, oder wodurch sie auch ihrem Nebenmenschen ihre Geringschätzung und Verachtung zu erkennen geben? Worauf anders, als daß sie weder Glauben noch Nächstenliebe haben, sondern sich selbst in ihrem Herzen vergöttern, sich selbst anbeten und anbeten lassen; auch diese verrathen, daß sie einen Götzen, nicht aber Jesum in sich haben. Aus wie vielen Augen endlich blickt die Wollust, aus wie vielen sprühet der Zorn! denn wahrlich, die Augen sind die Fenster, durch welche das Innere des Menschen hervorleuchtet; auf wie vielen Angesichtern liegt der blasse Neid, die erbitterte Feindschaft, die lebendige Ungeduld, der beständige Verdruß und die geheime Unzucht! Ach! diese alle verrathen, daß sie den Geist Jesu Christi nicht in sich tragen, daß sie keine geistigen Tempel Gottes sind. Geliebte! sind wir Tempel Gottes, so müssen wir das Gepräge davon auch an unserm Aeußern tragen. Wirst du einen Menschen sehen, welcher einfach, aber doch ehrbar in seiner Kleidung und seinem Anzuge, demüthig in seinen Geberden, ruhig und vorsichtig in seinen Blicken ist, so wirst du von ihm sagen können, es leuchtet ihm die Demuth,

Milde und Sanftmuth aus seinen Augen, sein Angesicht ist der Ausdruck seiner innern Ruhe, seine Stellung in der Kirche spricht von innerer Andacht und Sammlung, seine Eingezogenheit von einem reinen, keuschen Gemüthe; der ist es dann, welcher auch, was ein jeder Christ soll, durch sein Aeußeres schon zu erkennen gibt, daß Jesus in ihm, daß er ein lebendiger Tempel Gottes ist. Befolgen wir hierin den Befehl Jesu: Lasset euer Licht leuchten, damit sie euere guten Werke sehen, und den Vater preisen, der im Himmel ist. Geben wir äußere Zeichen und Merkmale von uns, daß wir Christen sind, und Jesus unser Herr und Gott, den wir verehren, anbeten, für den und nach dessen Lehre und Beispiel wir leben. Gehen wir jetzt zu den einzelnen Merkmalen einer Kirche über.

Vor allem bemerken wir den Thurm. Hoch auf ragt er in die Lüfte, er erhebt, so zu sagen, sein Haupt himmelwärts, er ist wie ein ausgestreckter Finger, der von der Erde hinweg zum Himmel weiset, und schweigend ruft: Mensch! du bist nicht ganz von dieser Erde, jenseits — im Himmel ist dein ewiges Vaterland, hier bist du nur ein Wanderer nach demselben. Du bist aber diesem Thurme ähnlich, lieber Christ! denn sieh', aufrecht bist du gebauet, den Himmel anzuschauen, die Thiere nur sind zur Erde gebeugt erschaffen, du aber stehest aufrecht, dein Auge öffnet sich, und du hast den Himmel über dir, nach dem dein Blick sich richtet. Diese deine Gestalt sagt dir nun laut, was Jesus predigte: Suchet euch Schätze, welche ewig dauern, und was der heilige Apostel lehret: „Suchet das, was droben ist, wo Christus ist, nicht was auf der Erde ist — euer Wandel sey im Himmel.“ Auf des Thurmes Höhe steht das Kreuz, das Zeichen unserer Erlösung, bisweilen auch ein Hahn, das Sinnbild der Wachsamkeit. Das Zeichen des heiligen Kreuzes ist es aber, lieber Christ! welches dir auf deine Stirne ist gezeichnet worden, da du durch die Taufe zum lebendigen Tempel Gottes bist eingeweihet worden. Das Zeichen des heiligen Kreuzes machest du selbst oft auf Stirne, Mund und Brust, zum Bekenntnisse deines Glaubens, deiner Hoffnung und deiner Liebe zu Gott, dem Dreieinigen, dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste, von dem und in dem du Erschaffung, Erlösung und

Heiligung empfangen hast. O schämen wir uns doch nicht dieses Zeichens unsers Heiles; in diesem Zeichen überwinden wir die Welt, an diesem Zeichen werden einst die Engel, welche Jesus sendet, die Guten von den Bösen zu scheiden, die Gerechten, die durch Jesu Blut Erretteten erkennen, und sie zur Rechten des Richters stellen. Verwischet dieses Zeichen nicht durch Sünden und Laster, welche der Glaube, die Hoffnung und die Liebe verdammen, sondern trachtet vielmehr, daß ihr euch unbefleckt erhaltet in dieser Welt; darum wachet und betet, wie Jesus sagt, seyd auf euerer Hut, damit, wenn der Herr kommt, er euch wachend finde. Im Thurme selbst befinden sich die Glocken, deren Schall uns ruft zur Andacht, und aus dem Schalle der Glocken erkennen wir selbst die Kirche, in der geläutet wird, wir unterscheiden sie dadurch von andern Kirchen, ja nach dem Geläute können wir sogar schließen, welch ein Fest, und welche Andacht ist. Auch in deinem lebendigen Tempel hast du, o Christ! eine Glocke — es ist die Sprache — gebrauche sie zur Andacht, zum Lobe Gottes, zur Ermahnung Anderer zum Guten. Welche Sprache soll der Christ führen? Nicht wahr, die Sprache des Glaubens, der Gottesfurcht, der Gerechtigkeit. Aber welch Geläute tönet oft aus dem Thurme deines Tempels? O deine feindseligen Reden, deine Flüche und Schwüre, deine Verleumdungen und Ehrabschneidungen, noch mehr, deine zweideutigen Reden, deine schmutzigen Ausdrücke, deine ärgerlichen Gespräche, deine unzüchtigen, schamlosen Worte machen kund, was in dir vorgeht, wessen Geistes Kind du bist, wem du in deinem Herzen dienest, kurz, daß du kein Tempel Gottes, keine Wohnung des heiligen Geistes, wohl aber ein Wohnsitz wilder Laster bist. Geliebte! wollen wir ein Tempel Gottes seyn, so müssen wir also unsere Sprache auch gebrauchen, wozu in der Kirche die Glocke gebraucht wird — zu Gottes Ehre.

Sieh an das Gebäude einer Kirche, es zeichnet sich vor allen Gebäuden einer Stadt und eines Fleckens aus, es ragt hervor vor allen übrigen. Du gleichest, sollst ihm dadurch gleichen, daß du dich, o Christ! vor allen Menschen auszeichnen sollst durch Tugend und Gerechtigkeit, durch Nächsten- und durch Feindesliebe, durch Keuschheit

und durch Gottesfurcht. Jesus ermahnet uns nachdrücklich dazu, indem er sagt: „Wenn euere Gerechtigkeit nicht größer ist, als die der Pharisäer und Schriftlehrer, so könnet ihr nicht ins Himmelreich eingehen.“ „Wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, was habt ihr da für einen Lohn zu erwarten? Thun das nicht auch die Sünder? Wenn ihr nur euere Brüder grüßet, was thut ihr da Vorzügliches? Thun dieß nicht auch die Heiden?“ O wie schändlich wäre es für einen Christen, wenn er keine vorzüglicheren Tugenden hätte, als die Heiden oder die Ungläubigen, als jene, welche bloß nach ihrer Vernunft leben, und sich nicht nach dem Evangelium Jesu richten; wie schändlich, wenn du, o Christ! von Heiden und Ungläubigen noch an Tugend übertroffen würdest. Fort also mit dem schlechten Grundsatze: „Machen es Andere auch nicht anders, ich will und kann keinen Sonderling machen.“ Willst du ein lebendiger Tempel des heil. Geistes seyn, so mußt du es eben anders machen, als die Menge, welche auf der breiten Straße des Verderbens geht, mußt dich von der Welt absöndern, d. i. andern Grundsätzen folgen, als die Welt hat, und darfst nie mit dem zufrieden seyn, was die Welt gemeinhin für gut genug hält; höher und immer höher mußt du es mit jeder Tugend bringen, denn Jesus sagt: „Seyd vollkommen, wie euer Vater vollkommen ist.“

Dieses Gebäude der Kirche, welches du vor dir siehst, ist auf einen festen Grund gebauet, damit es dauerhaft ist und den Stürmen der Zeit trotzet. Auch wir, meine Lieben! sind auf einen Grund gebauet. So sagt der heilige Paulus: „Ihr seyd erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, „wovon Jesus Christus der Eckstein ist, durch den ihr mit „eingebauet seyd zu einer Wohnung Gottes im Geiste.“ Eph. 2, 20. 22. „Nahet euch also Christo,“ schreibt der heil. Petrus 1, 2. 4. „dem lebendigen Steine, der zwar von den Men„schen (den Ungläubigen) verworfen ist, von Gott aber aus„erwählet und verherrlichet. Lasset euch auf ihn als lebendige „Steine erbauen, werdet ein geistiges Haus, ein heiliges „Priesterthum, um geistige Opfer darzubringen, welche Gott „durch Jesus Christus wohlgefallen.“ O wie glücklich sind wir,

daß wir auf Christus gebaut, daß unser Heil und unsere Glückseligkeit auf Jesus gegründet sind, denn Niemand kann einen andern Grund legen, als der schon gelegt ist — Jesus — in keinem andern Namen haben wir Heil und Erlösung. Unglücklich, wer diesen Grund verläßt, und seine Hoffnung, sein Heil, sein Glück auf einen andern Grund bauet, denn er hat dann auf Sand gebaut, und sein Gebäude wird zusammenstürzen, der Fall wird groß seyn, freilich wohl groß, weil er der Verlust der ewigen Seligkeit ist; wir aber haben auf festen Grund gebaut, wenn wir auf Jesus bauen, denn unser Gebäude wird ewig währen: wer an mich glaubt, sagt Jesus, der hat das ewige Leben. So, liebe Christen! gleichen wir und sollen gleichen dem Aeußern eines Tempels. Laßt uns jetzt auch betrachten, wie wir gleichen sollen dem Innern eines Gotteshauses.

## Zweiter Theil.

Erhebet euere Augen, Geliebte! was sehet ihr im Innern eines Tempels? Hoch erhebt sich gegen Morgen der Altar, auf welchem durch den Priester geopfert wird das reinste, allerheiligste Opfer; zunächst oder auch auf dem Altare selbst im Tabernakel ist Jesus im Geheimnisse seiner Liebe zugegen, und ein beständiges Licht brennt vor demselben; dann bemerkest du die Beichtstühle zur Verwaltung der heil. Buße, die Kanzel zur Verkündigung des göttlichen Wortes, den Taufstein, aus welchem das Bad genommen wird, in dem du wiedergeboren bist zum ewigen Leben; du bemerkest heilige Bilder und als Mittelpunkt aller sichtbaren Zeichen, welche dich da zur Andacht erheben — das Bildniß Jesu, des gekreuzigten Heilandes. So kann, so soll auch dein lebendiger Tempel Gottes eingerichtet seyn.

In dir, o Christ! ist der Altar das Herz, der Priester ist deine Seele, das Opfer bist du selbst. Bringe dich Gott täglich zum Opfer dar, opfere ihm deinen Willen, so daß du keinen eigenen Willen hast, sondern nur allein den Willen Gottes befolgest durch genauen Gehorsam gegen seinen heiligen

Willen und gegen seine heiligen Gebote; opfere täglich deine Arbeit auf, denn alles, was wir immer thun, sagt der heilige Apostel, sollen wir im Namen Jesu thun; opfere da deine Müh' und deine Beschwerden, deine Leiden und deine Trübsal, opfere, schlachte ab, gieb auf die bösen Neigungen deines Herzens, deine sündhaften Leidenschaften und Begierlichkeiten — dann ist dein Herz ein Altar, auf welchem Gott die angenehmsten, wie Petrus sagt, geistigen Opfer dargebracht werden. Ein Tabernakel ist auf diesem Altare des Herzens, wenn du Jesum im heiligen Geheimnisse empfangest, denn dann ist er in dir gegenwärtig, und sieh! er will es geistiger Weise immer bleiben, denn er hat gesagt: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm nehmen.“ Er will also Wohnung bei uns nehmen; o so schließ ihm auf dein Herz, „sieh! ich stehe vor der Thüre,“ spricht er zur Braut im hohen Liede, und diese Seele bist ja du, „und klopfe an, ich will eingehen, und Abendmahl mit dir halten.“ So wird dein Herz zum wahren Tabernakel deines geistigen Tempels, wenn Christus in dir ist. Verschließe aber dann dein Herz, laß Jesum allein im selben herrschen; laß keine Lust der Welt, keine Liebe zur Eitelkeit, keine böse Begierde zu, denn so sagt der heil. Paulus: „Wie kommt Christus mit Belial, dem Götzen jeder Sünde, überein!“ Vor dieser heil. Wohnung, vor diesem Herzenstabernakel lasse auch ein beständiges Licht brennen — es ist das Licht des Glaubens, die Flamme der Liebe; dein Glauben soll nie erlöschen, wenn du auch noch so viele Beispiele des Unglaubens um dich herum wahrnähmest, deine Liebe soll nicht abnehmen, wenn auch Alles Gott verläßt, und wenn das Licht deines Glaubens, die Flamme deiner Liebe abnehmen wollte, o so gieße Oel hinzu, d. h. stärke dich durch das Gebet und den Empfang der heil. Sakramente.

Du kannst in deinem geistigen Tempel auch Bußgerichte aufschlagen, es geschieht, wenn du täglich dein Gewissen erforschest, was kein guter Christ Abends, wenn er sich zur Ruhe legt, unterlassen kann. Ziehe dich da zurück in das Innere deines Herzens, durchforsche dich, und mit reuigem Ge-

müthe bekenne vor dir selbst die Fehler dieses Tages, bekenne sie im Herzen deinem Heiland, und lege dir dann selbst eine Buße auf zur Genugthuung deiner Fehler; auf diese Weise hast du in dir selbst einen Beichtstuhl, in dem du täglich das Bekenntniß deiner Sünden ablegen kannst. Die Kanzel in deinem geistigen Tempel ist wohl bestellt, Gott selbst hat dir darauf den Prediger gesetzt — dein Gewissen. Es ist jene hl. Stimme, welche dir laut zuruft: das sollst du thun, das meide. Dieser Prediger deines Herzens lehrt dich täglich, stündlich, ja jeden Augenblick, du kannst auch nicht aus seiner Predigt gehen, nicht davon wegbleiben, mit dir legt er sich schlafen, mit dir erwacht er wieder; folge seiner Stimme, sie ist die Stimme Gottes selbst, merke auf seine Warnungen, und lasse dich durch seine Drohungen von bösen Wegen zurückschrecken.

Auch ein Taufstein ist in deiner geistigen Kirche, lieber Christ! Gott selber wieder hat ihn hingestellt, es ist der Thränenquell, den uns Gott gegeben. Nicht den Schmerz des Leibes bloß, nicht bloß irdische Betrübniß auszudrücken, gab uns Gott die Fähigkeit zu weinen, nein, vorzüglich uns durch die Thränen von Sünden rein zu waschen, gab er sie uns. Ach, daß wir doch nach empfangener Wassertaufe nicht immer in der Unschuld bleiben, die wir empfangen! Was kann uns vom Falle nach der Taufe wieder aufrichten? Nur die Buße, d. i. das Bekenntniß unserer Sünden vor dem Priester und die Genugthuung. Aber wer sagt uns, daß wir gänzlich abgebüßet haben? Das hat uns Gott verborgen, damit wir nie aufhören, Buße zu wirken; es ist also nach der Wassertaufe die Thränentaufe nothwendig, sagen die heiligen Väter der Kirche, und dazu gab uns Gott diesen Taufbrunnen in unser Haupt. O selig der, welcher oft mit zerknirschtem Sinne und zerschlagenem Herzen aus dieser Bußtaufquelle Thränen schöpfet, wer gewürdiget wird von Gott, sich in diesem Bade abzuwaschen! Laßt uns Gott um diese Gnade bitten, bitten um die Thränengabe, damit wir uns von unsern Sünden reinigen, und gerechtfertiget vor Gott erscheinen.

In jedem Tempel Gottes siehst du heilige Bilder, auch in deinem heiligen, geistigen Tempel Gottes dürfen heilige

Bilder nicht fehlen. Auch dafür hat wieder Gott gesorgt, hat gleichsam einen Maler in uns angestellt: die Phantasie, die Einbildungskraft, die Erinnerung, das Gedächtniß. Die Phantasie schafft in uns verschiedene Bilder, sie macht, so zu sagen, unser Inneres aus, das Gedächtniß, die Erinnerung giebt die Gegenstände dazu her. O laßt mich schweigen, liebe Christen! von jenen Vorstellungen, welche sich weltliche, wollüstige, weichliche Christen machen. Was haben sie für Bilder in ihrem Herzen! Es sind die Bilder ihrer Leidenschaften, ihrer Wollust, ihrer Unmäßigkeit, ihrer irdischen Genüsse. Mit welchen Bildern aber, mit welchen Vorstellungen ist die Seele eines Christen ausgeschmückt, der ein Tempel Gottes ist? Ein solcher Christ erinnert sich an das Leben Jesu, er ruft sich ins Gedächtniß, was er von der Geburt, dem Lehramt, den Wundern Jesu, von seinem Leiden, seinem Tode, seiner Auferstehung und Himmelfahrt weiß, und stellt sich dasselbe lebendig in seinem Geiste vor. Er erinnert sich an die Freunde und Heiligen Gottes, er hat schon oft von den heil. Märtyrern, den Bekennern und heil. Jungfrauen, von den Büßern und ihren Tugenden gehört, diese stellt er gleichsam in seinem Innern auf, auf diese schaut er hin in allem seinem Thun und Lassen, er stellet unter andern heiligen Erinnerungen, Einbildungen auch den Tod, das Gericht, den Himmel und die Hölle in seinem Herzen auf nach jenem Rathe des heil. Geistes: Mensch gedenk *rc.* Bei seiner Arbeit denkt er an Gott, und wo er ist, schwebt ihm das Bild Jesu, seines Erlösers, vor Augen. Seht da, Geliebte! so gleicht des Christen Inneres auch dem Inneren eines Tempels an heiligen Bildern, Vorstellungen und Erinnerungen. Von allen diesen Vorstellungen aber ist der Mittelpunkt wie in jedem Hause Gottes — Jesus der Gekreuzigte. Jesus der Gekreuzigte muß in uns leben, Geliebte! er ist zwar den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit, uns aber, sagt der Apostel, ist er eine Weisheit, Heil, Gnade und Erlösung. Jesus, der Gekreuzigte, ist in dir, mein Christ! wenn du gerne vor der Welt verborgen lebest, wenn du selbst Kreuz und Leiden willig tragest, wenn du dich selbst verläugnest und abtödtest, dein Kreuz auf dich nimmst und Jesu nachfolgest. So sagt ja Je-

sus selbst: Wer mein Schüler seyn will ꝛc. Wer Vater und Mutter ꝛc. Wer sein Leben findet, der verliert es, wer es verliert, der findet es; selig die Traurigen ꝛc. Die Welt wird sich freuen ꝛc. Lauter Ausdrücke, meine Lieben! daß wir, wenn Christus der Gekreuzigte in uns seyn soll, mit ihm gekreuzigt seyn müssen.

Nun denn, Geliebte! so erinnert euch fortan, so oft ihr ein Haus Gottes sehet und in einen Tempel tretet, wie der Mensch von Außen und von Innen einem Tempel gleichen könne und sollte. Eingeweiht ist jeder Tempel, eingeweiht auch jeder Christ; gesalbt ist er mit dem heiligen Oele in der Taufe und in der Firmung. Der Tempel Gottes ist heilig, und dieser Tempel seyd ihr. „Ihr seyd Gottes Gebäude,“ ruft der Apostel, „ein jeder sehe nun, wie er darauf baue.“ Höret, was er hinzusetzt: „Wenn Jemand den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben.“ O verderbet ihn nicht durch Unreinigkeit, Wollust, Sünde und Laster, erhaltet euch rein vor der Welt. „Wisset,“ ruft uns der heilige Apostel zu, und damit beschließe ich auch diese Betrachtung, „wisset, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, und daß ihr ihn von Gott habet, so daß ihr nicht euch eigen zugehöret; denn ihr seyd um einen großen Werth erkauft worden. Ehret und traget also Gott in euerem Leibe.“ 1 Kor. 6, 19. 20. Amen.

# Am Feste der Kirchweihe.

## Vom Kirchweihfeste.

„Heute ist diesem Hause Heil widerfahren." Luk. 19, 9.

Andächtige! Auserwählte!

Es gibt nicht leicht ein Fest, an welchem es nothwendiger, aber auch zugleich fruchtloser ist, zu predigen und Gottes Wort zu verkündigen, als am Kirchweihfeste; und darum bin ich zwar gerne, aber auch mit einem betrübten Herzen auf die Kanzel gegangen; gerne, weil es wohl recht nothwendig ist, an einem Tage auch das Wort Gottes hören zu lassen, an welchem so laut die Stimme der Welt ertönet, um Jung und Alt zu Genüssen einzuladen, welche nicht selten die traurigsten Folgen haben für Zeit und Ewigkeit; aber auch mit betrübtem Herzen, sagte ich, bin ich auf die Kanzel gegangen, weil man nicht leicht an einem Tage fruchtloser prediget, als am Kirchweihfeste. — Ach, wer hört heute auf Gottes Wort, da man auf nichts mehr bedacht ist, als wie man sich einen lustigen Tag verschaffe, und wenn man darauf hört, wie bald wird wieder Alles vergessen, wenn das Uebermaß im Essen und Trinken, das Spiel, Musik und Tanz alle Sinne in Anspruch nimmt und die Betäubung so hoch steigt, daß Viele vergessen, daß sie Christen — daß sie Menschen sind! Kein Wunder, wenn man betrachtet, wofür so viele Christen die Kirchweih halten; die Einen für einen Tag, an welchem sie sich einmal recht voll essen und voll trinken sollen, die Andern für einen Tag, an

welchem sie durch jede Art Vergnügung sich erlustigen müssen, und an welchem wohl sonst noch mehr erlaubt ist, als an andern Tagen; daher selbst unverständige Aeltern am Kirchweihtage ihren Söhnen und Töchtern den Wirthshaus- und Tanzbesuch erlauben, wenn sie auch das ganze Jahr zuwider sind. Es ist Kirchweih — das entschuldiget Alles. — Ach, was soll bei einer solchen Stimmung des Gemüthes, bei solchen Ansichten von der Kirchweih das Wort Gottes nützen, auf welche Herzen soll es gleich einem guten Saamen fallen? So betrübt ich aber auch darüber bin, daß ich heute mit meiner Predigt wenig ausrichten werde, so setze ich mein Vertrauen doch auf Gott, daß er ein und das andere Herz der Wahrheit zuwenden und dem Worte, das ich rede, der Lehre, womit ich ermahne, gehorsam machen werde, weil ich glaube, daß doch Einige unter euch seyn werden, welche ein christliches Leben führen wollen, und für diese will ich heute sagen, wozu das Kirchweihfest da ist, und wie man es christlich zubringen könne. Ich rede also

vom

Kirchweihfeste

und zeige:

I. Wozu ist das Kirchweihfest da?
II. Wie soll es ein guter Christ begehen?

Laß uns, o Herr! erkennen, worin das Heil bestehe, welches diesem deinem Hause unter uns, und uns in diesem deinem Hause widerfahren ist, damit wir dieses Fest auch so begehen, daß wir an demselben Früchte des Heiles erlangen. Ich fahre fort in deinem Namen, o Jesu!

## Erster Theil.

Was ist denn ein Kirchweihfest? Es ist eine Gedächtnißfeier an jenen Tag, an welchem ein zur Ehre Gottes, zur würdigen Abhaltung der Gottesdienste errichtetes, öffentliches Gebäude eingeweiht wurde. Es wird nämlich das Andenken an die Erbauung und Einweihung der Kirche, und damit das Andenken

an alle Gnaden und Wohlthaten, an alle Segnungen und geistlichen Früchte begangen, welche wir in der Kirche und durch dieselbe empfangen haben, und fortwährend erhalten. Als König Salomon jenen großen und weltberühmten Tempel zu Jerusalem erbaut hatte, ließ er ihn auf eine höchst feierliche Weise einweihen; acht Tage hindurch wurden Gott Opfer, Gebete, Lob- und Danklieder dargebracht, und das ganze Volk Israel pries sich glücklich, nun einen bleibenden, heiligen Ort zu haben, an welchem es Gott auf eine besondere Weise anbeten könne, und durch welchen es an alle Gnadenerweisungen Gottes, an alle Führungen und Leitungen Gottes erinnert wurde. Es ward auch verordnet, daß alle Jahre das Andenken an die Einweihung des Tempels begangen werden sollte. Noch weit mehr Ursache hat die katholische Kirche, das Andenken an die Einweihung ihrer Gotteshäuser zu begehen, da ja die Gnaden und Wohlthaten, die Gott dem israelitischen Volke erwies, nur Schatten- und Vorbilder sind gegen die Gnaden und Wohlthaten, die wir Christen durch den Sohn Gottes selbst im neuen Bunde empfangen haben, und namentlich in unsern Kirchen und durch dieselben erhalten. Die Kirchweihe ist also zu etwas ganz anderem da, als Viele meinen, sie ist nicht da, um einen Tag zu haben, an welchem man sich durch Speisen aller Art überlade, durch Uebermaß an Getränken berausche, oder an lärmenden Vergnügungen und Lustbarkeiten Theil nehme, wodurch Tugend und Unschuld auf das Spiel gesetzt, die Ehrbarkeit angegriffen, die Eingezogenheit mit Füßen getreten wird. Wahrhaftig, diese weltlichen Vergnügungen und Lustbarkeiten, diese Trinkgelage und Tänze, welche bei Gelegenheit der Kirchweih stattfinden, hat der Teufel erfunden und eingeführt, damit er Gott die Ehre, dem Himmel die Freude, den Seelen den Nutzen raube, welche an diesem heiligen Feste die Früchte des Gottesdienstes seyn sollen; der Teufel suchte dies ganz geistliche Fest zu einem weltlichen zu machen, damit er den Segen, der aus diesem Feste für das Heil der Gläubigen entspringen sollte, verderbe und zu Grunde richte. Die Kirche weiß nichts und will nichts wissen von Ausbrüchen roher Freude, welche der giftige Hauch des Satans zum Feuer der Wollust, der Unmäßigkeit, oft auch zum Feuer der Unreinigkeit, des Streites, der blutigen

Händel anfacht, die nicht selten mit Mord und Tod oder mit unversöhnlichen Feindschaften enden. Sagt, muß man darin nicht die Geschäftigkeit des Teufels erkennen, der sich an diesem Feste bemüht, für sich ein Fest zu machen, an welchem ihm die Opfer der Laster aller Art gebracht werden? Scheint es nicht, als schicke der Geist der Hölle am Kirchweihfest alle seine dienstbaren Furien aus, um Jung und Alt, Ledig und Verheirathet, Kinder, Männer und selbst Greise zu allem Unsinne und zur Vergessenheit aller christlichen Pflichten anzutreiben? Nein, Geliebte! Nein — dazu ist das Kirchweihfest nicht da, das Kirchweihfest ist da:

a) zur Dankbarkeit für alle in der Kirche und durch die Kirche empfangenen Wohlthaten und Gnaden. Jedes Kirchweihfest ist gleichsam ein Sieg; ein Triumph, welchen der alleinseligmachende Glaube der katholischen Religion feiert, und daran erinnert uns die Fahne, welche an diesem Feste vom Thurme weht; sie erinnert uns an das Glück, welches wir genießen, der katholischen Kirche anzugehören, welche allezeit über ihre Feinde, über Irrthum und Trug obsieget, und durch den heiligen Geist, der sie leitet und regiert, immer in der Wahrheit bestanden ist; wer die katholische Kirche zur Mutter hat, hat Gott zum Vater, wer in der katholischen Kirche ist, befindet sich in der Arche, in welcher er aus der Sündfluth gerettet werden kann. In der Kirche wird uns Gottes Wort gelehret, der Weg zum Himmel gezeigt, der Wille Gottes bekannt gemacht; da sind wir aus dem Wasser und dem heil. Geist wiedergeboren zum ewigen Leben; da empfangen wir in den heil. Sakramenten die geistliche Nahrung, in den heil. Meßopfern die Zuwendung der Verdienste des Todes Jesu Christi, in den öffentlichen und stillen Gebeten die Hülfe und den Beistand Gottes, die Früchte der Fürbitten Mariä und aller Heiligen; von da aus eilet uns der Herr zu, um uns in unsern schweren Krankheiten zu trösten, und uns zur Reise in die andere Welt sich im heil. Sakramente als einen Gefährten beizugesellen. Sehet, das sind die Gnaden, wofür man am Kirchweihfeste nicht genug Worte und Empfindungen haben kann, seinen Dank gegen Gott auszudrücken. Haben wir aber auch diese Gnaden immer wohl angewendet? Ach, wer findet sich in keinem Stücke schuldig? So ist denn das Kirchweihfest da

b) zur demüthigen Abbitte wegen allen Fehlern, Mängeln, Nachlässigkeiten und Unvollkommenheiten, die wir uns das Jahr über in der Kirche, im Gottesdienste und im Gebrauche der Gnaden Gottes haben zukommen lassen. Du hast es oft an der gebührenden Ehrfurcht in der Kirche und vor dem hochwürdigsten Gute, an der gehörigen Aufmerksamkeit auf das Wort Gottes, an dem Gebrauche der heil. Sakramente fehlen lassen; du bist von Andachten weggeblieben, an welchen du leicht hättest Antheil nehmen können — sieh', dazu ist Kirchweih, daß du dich heute dem Herrn demüthig zu Füßen werfest, und dich mit dem Zachäus zu jedem Ersatze des Versäumten bereit erklärest; dazu ist Kirchweihe, daß du heute den Herrn für alle Nachlässigkeiten um Verzeihung bittest, daß du ihn doch heute aufsuchest, wie ihn Zachäus aufgesucht hat, wenn du das Jahr hindurch ihn weniger aufgesucht hast, und seltener zu ihm gekommen bist, als du es hättest thun sollen; dazu ist Kirchweih, daß du dich heute bekehrest, wie Zachäus sich bekehret hat, wenn du das ganze Jahr durch an deine Bekehrung nicht gedacht, oder sie zwar öfter versprochen, aber nie bewerkstelliget hast; dazu ist Kirchweih, daß du heute unter Thränen und Seufzen dem Herrn zu Füßen fallest, und ihn um die Gnade der Erkenntniß deiner Sünden, deines Seelenzustandes bittest, denn heute wirst du leichter als sonst vom Herrn jede Gnade erlangen, wie er auch bei der Einkehr im Hause des Zachäus ihm und allen im Hause Heil angedeihen hat lassen. Darum ist auch das Kirchweihfest da

c) zur demüthigen Bitte um leibliche und geistliche Gaben für sich und Andere. An diesem Feste ist Christus der Herr wie ein König auf seinem Throne am Feste seiner Krönung freigebig mit allen Gaben und Gnaden, und es geschieht, was Gott bei der Einweihung des Tempels zu Jerusalem verheißen hat: „Meine Augen und mein Herz sollen daselbst seyn allezeit," d. i. er will da auf Alle, die sich zu ihm wenden, gnädig niedersehen, und sich derer erbarmen, die ihn anrufen. Und um wie Vieles haben wir den Herrn zu bitten! Heute, Geliebte! ist der Tag dazu, an welchem sich alle Pfarrangehörigen insbesondere zu dem Herrn wenden sollten, um den Segen für die Früchte des Feldes, daß fruchtbare Regen zu rechter Zeit

niederfallen, zu rechter Zeit die Strahlen der Sonne erwärmen; daß verheerender Hagel abgehalten, verzehrendes Wildfeuer verhütet werde, Pest und ansteckende Krankheiten uns nicht heimsuchen, und alles Unglück von uns ferne bleibe; heute sollen die Kinder besonders für ihre Aeltern beten, daß sie ihnen Gott lange leben und gesund bleiben lasse, und ihr Aeltern, sollet heute euere Kinder dem Herrn empfehlen, und recht inständig bitten, daß er euere Erziehung gedeihen und euere Kinder in der Tugend und Frömmigkeit zunehmen lasse. Dazu, Geliebte! dazu ist das Kirchweihfest da. Was ist es also für eine grobe Undankbarkeit, an diesem Feste den Geber alles Guten durch Mißbrauch seiner Gaben beschimpfen und ihn durch alle Art Ausgelassenheit beleidigen? Was ist es für eine Bosheit, an diesem Tage um so muthwilliger wider Gott sündigen, in der Sünde noch zunehmen, oder gerade an diesem Tage den ersten Schritt zur Ausartung, zum Abweichen von der Tugend machen, an welchem Tage man vielmehr seine Sünden beweinen und den ersten Schritt zu seiner Bekehrung machen sollte; was ist es für eine Vermessenheit, an diesem Tage, an welchem man um Schutz, Beistand und Segen bitten sollte, durch Unmäßigkeit, Geilheit, Muthwillen, freche Reden und liederliche Gesänge Gottes Zorn herausrufen, und sich der Strafen und Züchtigungen schuldig machen, um deren Abwendung man vor dem Altare auf den Knieen liegen sollte. Glaubwürdige, fromme Männer erzählen uns auch traurige Ereignisse, wie manchmal solche Kirchweihschänder von Gott sind bestraft worden. So erzählt der heilige Papst Gregor der Große von einer vornehmen Frau, daß sie vom Teufel besessen wurde, weil sie mit einer unreinen Sünde befleckt in die Kirche des heiligen Sebastian trat, in welcher das Fest der Kirchweihe gefeiert wurde; Thomas Cantiprat, Erzbischof von Köln, erzählt: Auf der Kirchweihe zu Marck, einem Dorfe in Brabant, befand sich ein Spielmann, der die tanzenden Jünglinge und Mädchen zu abscheulichen Gesängen einlud, und ihnen zu diesen Gesängen auf seiner Pfeife spielte. Gegen Abend zog sich eine schwarze Wolke über ihn zusammen, und ein Blitzstrahl streckte ihn todt zu Boden. Er wurde zwar in den Friedhof begraben, aber des andern Tages fand man das Grab offen und aufgewühlt, den Leichnam

konnte man nirgends mehr finden. Nicht weit von Köln befand sich ein Soldat, so erzählt Cäsarius, Rudinger mit Namen, der sich auf allen Kirchweihen einfand, um tapfer zu trinken. Auf seinem Sterbebett bat ihn seine Tochter, ihr nach 30 Tagen zu erscheinen. Ich will es thun, spricht er, wenn ich kann, und stirbt. Nach seinem Tode erscheint er auch wirklich der Tochter, und spricht: Sieh, da bin ich, wie du verlangt. Und er trug einen Becher in der Hand, wie man damals in den Wirthshäusern zum Trinken die Becher gebrauchte. Vater, seufzt die Tochter, was hast du im Becher? Und er sprach: „Einen Trank von Schwefel und Pech gemacht, den trinke ich immer daraus, und kann ihn nicht austrinken," und damit verschwand er. Wie sollte es auch ungestraft hingehen, ein Fest durch Unmäßigkeit, Unkeuschheit, ausgelassene Freude zuzubringen, welches doch zu geistlichen Verrichtungen, zu frommen Handlungen, zu Uebungen der Frömmigkeit und Gottesfurcht, der Verherrlichung Gottes und zu unserm Seelengewinne da ist! Für jene, welche auf Gottes Wort hören, will ich also noch sagen, wie ein guter Christ das Kirchweihfest begehen soll.

## Zweiter Theil.

Vor Allem sage ich, daß am Kirchweihfest nicht alle und jede Freude verboten sey — nein, es ist ein Freudenfest, und die Christen der ersten Zeit werden sich wohl recht gefreut haben, als Kaiser Constantin der Große die öffentliche Ausübung der christlichen Religion erlaubte, und selbst Kirchen erbauen und einweihen ließ; sie werden an diesen Festen zur Bezeigung ihrer Freude auch einen höhern Genuß der Gaben Gottes sich erlaubt und bei einem besser besetzten Tische sich mit ihren Hausgenossen und Freunden voll Dank gegen Gott erheitert haben. Das kann, das darf auch der gute Christ thun, das soll er sogar thun. Der christliche Hausvater, die christliche Hausmutter soll heute mit ihren Kindern und Hausgenossen, mit Anverwandten und Freunden etwas Besseres essen und trinken als sonst — ihr sollet euch freuen der Gaben, womit Gott das menschliche Herz erheitern und fröhlich machen will. Dazu schickt er uns diese Gaben, und will sie in seiner Liebe und

Güte auch zu rechter Zeit auf unsern Tischen sehen. Zachäus wird wohl auch, als Jesus bei ihm eingekehrt war, das Beste aus der Küche und aus dem Keller genommen, und ihn und seine Apostel damit bewirthet haben, und gewiß wird dem Zachäus sein Lebtag keine Mahlzeit besser geschmeckt und kein Becher Wein sein Herz mehr erfreut haben, als da Jesus mit ihm zu Tische saß, und sein Gewissen so gereiniget, seine Seele so begnadiget war. Und das ist auch die beste Würze des Kirchweihtisches, wenn man dabei den Herrn zum Kirchweihgast hat.

a) Darum, mein lieber Christ! darum sieh das Kirchweihfest als einen besonders heiligen Tag an, an welchem du vor Allem dich selbst dem Herrn weihen solltest, wie Zachäus an jenem Tage anfing, sein ganzes Leben Jesu Christo aufzuopfern. An diesem Tage soll also der gute Christ den ernstlichen Entschluß fassen, Gott alle Tage seines Lebens zu dienen, und soll deßhalb seinen Taufbund, wobei seine Seele selbst zu einem Tempel des heiligen Geistes ist eingeweiht worden, erneuern. An diesem Tage zeigt ein guter Christ gerade um so größeren Eifer in seiner Andacht, Eingezogenheit und Gottesfurcht, je mehr Andere Aergerniß geben, da läßt er nach dem Willen Jesu sein Licht des guten Beispieles leuchten, damit Jedermann sehen könne, daß es doch noch Christen gebe, welche die Feste der Kirche in Tugendübungen zubringen, und daß Un- und Irrgläubige uns nicht vorwerfen können, unsere Festtage seyen nur Gelegenheiten zum Sittenverderben. Ein guter Christ geht an diesem Tage nicht zu üppigen Lustbarkeiten, sondern bringt einen guten Theil des Tages vor den Altären in der Kirche zu, um dem Herrn unter Thränen und Seufzen seine Sünden abzubitten, und seine Hände auch für die verblendeten Mitbrüder und Mitschwestern zu erheben, und für die Sünden dieses Tages dem Herrn demüthige Abbitte zu leisten. Als zur Zeit des Tobias so viele Israeliten zu den goldenen Kälbern liefen, welche Jerobeam hatte aufrichten lassen, hat Tobias allein diese gottlosen Zusammenkünfte gemieden, und ist nach Jerusalem in den Tempel gegangen, um dort den allein wahren Gott anzubeten. So mache es auch du, mein lieber Christ! am Kirchweihfeste. Wenn Andere in die Zechhäuser, auf die Spielplätze und Tanzböden laufen, um ihren ungezügelten Leidenschaften ihre Opfer zu bringen, o

da gehe du hin zu deinem Gott, ihm deine Treue, deine Liebe zu beweisen. Richte dich nicht nach dem Beispiele derer, welche die Kirchweih als einen Tag ansehen, an welchem jede Ausgelassenheit als erlaubt erscheint. Betrachte den Kirchweihtag als einen Probierstein deiner Liebe zu Jesu, deines Seeleneifers. Sieh, als einst den Herrn viele Jünger verließen, weil ihnen seine Lehre zu strenge vorkam, sagte der Herr zu ihnen: „Wollt auch ihr hinweggehen?" So ruft heute der Herr den noch Guten und Frommen zu — hört es, ihr noch braven Hausväter und Hausmütter! ihr noch unverdorbenen Jünglinge und Jungfrauen! ihr schon auf dem Wege der Bekehrung begriffenen Seelen! so ruft euch Jesus zu: „Wollt auch ihr noch hinweggehen?" Auch ihr noch, da ich von so Vielen verlassen werde; auch ihr noch, da sich schon so Viele von mir getrennt haben? O sprechet doch, wie Petrus darauf geantwortet hat: „Herr! wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens;" — bleibet zurück, Geliebte! von den sündhaften Vergnügungen, zeiget einmal, ob ihr Kinder des Lichtes oder der Finsterniß seyd. Gehet zu euerm Herrn und Gott, bringet heute euere Bitten vor, welche ihr wollet, er wird sie erhören. Welche Gnaden hat Noah empfangen, da alle Uebrigen den breiten Weg des Lasters gelaufen, er aber allein Gott getreu ist geblieben? Welche Gnaden Loth, da er in der Gerechtigkeit verharrte, obwohl er von den Lastern der Städte Sodoma und Gomorrha umgeben war? Gewiß, Gott sieht jene mit ganz besonderen Gnaden an, welche an den Tagen, an welchen die Reize zur Sünde größer sind, die Einladungen der Welt lauter, die Weltkinder ausgelassener, desto standhafter in ihrer Absonderung von der Welt beharren, und sich als Freunde Jesu zu erkennen geben.

Zum Schlusse ein Beispiel, wie die wilden Bewohner der Insel Akena in Australien im Jahre 1839 ihre Kirchweih gefeiert haben. Hört es, und werdet schamroth, ihr alten Christen, vor diesen wunderschönen Beispielen der neubekehrten Heiden, die noch dazu ganz wilde Menschenfresser gewesen sind. „Auf der Insel Akena wurde vor dritthalb Jahren eine kleine Kirche erbaut und eingeweiht. Die Freude der armen Insulaner war unaussprechlich. Mit heiliger Freude erwarteten sie den Tag der Einweihung. Alles bereitete sich auf das Kirchweihfest mit

den schönsten Uebungen der Andacht vor. Hört es; ein jeder war entschlossen, Gott nicht mit der geringsten Sünde zu beleidigen, schreibt der Missionär Laval, denn jeder glaubte das Fest zu vereiteln, wenn er sich mit sündigem Herzen dabei einfände. Zwei Christen, welche sich entzweit hatten, kamen noch Tags zuvor zu dem Missionär, warfen sich ihm zu Füßen, und söhnten sich öffentlich aus, aus Furcht, wie sie sagten, die Feier des Herrn möchte durch zwei schlechte Menschen vereitelt werden. Am Abend zuvor hörte man nur die lauten Gebete der Insulaner; während des ganzen Festes blieb das heil. Sakrament nicht ohne Anbeter, bei der Nacht blieben die Missionäre dabei, am Tage wechselten zehn Familien ab, am Fuße des Altares zu beten." Das nenne ich Kirchweihfest feiern. — Sie, diese Wilden fürchten sich, durch die geringste Sünde das Fest zu verderben, sie versöhnen sich öffentlich, aus Furcht, nur zwei in Feindschaft lebende Menschen möchten das Fest des Herrn vereiteln, sie weichen nicht von der Anbetung des Allerheiligsten — und bei uns — ach daß ich schweigen dürfte, bei uns wird die Kirchweih zu einem Ausbruche aller Leidenschaften, zu einer öffentlichen Ausstellung aller Rohheiten und Laster, man fürchtet nicht nur nicht die Sünde an diesem heiligen Feste mehr, man häuft die Sünden zu einer erschrecklichen Größe und Anzahl an — bei uns muß einem ehrlichen Christen das Herz im Leibe zittern, wenn dieser Tag ankommt, weil die Lüfte vom wilden Gebrülle der schamlosesten Lieder ertönen, der wilde Lärm ganze Nächte beunruhigt, Unmäßigkeit, Besoffenheit und Liederlichkeit auf die schamloseste Weise an den Tag kommt, und es nicht an Unmenschen fehlt, welche eher als reißende Thiere in Wüsteneien, denn als vernünftige Wesen unter Menschen taugen; bei uns hat man Ursache, eine Kirchweih zu fürchten, da an derselben statt Hände zum Gebete, Fäuste sich erheben, um in angestifteten Raufereien darein zu schlagen, und das Mordmesser zu führen, Blut zu vergießen; bei uns sind die Altäre ganz sparsam mit wenigen Andächtigen besucht, desto voller aber ist das Wirthshaus gestopft und der Spieltisch besetzt. Sollte da Gott nicht zu uns sprechen: „Meine Seele haßt euere Festtage, sie sind mir zur Last geworden; wenn ihr euere Hände aufhebet, werde ich meine Augen von euch abwenden, und euere Gebete

will ich nicht hören; ich will den Unflath euerer Feste in euer Angesicht spritzen, und er wird euch in den Untergang fortreißen." Js. 1, 14. 15. Mal. 2. 3. Euch, die ihr euch durch kein göttliches Wort wollet belehren lassen, sage ich nur: Seyd doch Menschen, wenn ihr keine Christen seyn wollet, euch aber, die ihr mit mir jene Unglücklichen und Verblendeten bedauert, und über den Gräuel und die Aergernisse seufzet, welche das Kirchweihfest zu einem Aerndtetag der Hölle macht, euch bitte und ermahne ich — bringet das Kirchweihfest so zu, wie ich gesagt habe, daß es ein guter Christ zubringen soll — in heilsamen Betrachtungen, in Uebungen der Andacht, in eingezogener Freude, und in der Einweihung euerer Seele zum Dienste des Herrn Jesu Christi. „Dort ist die Kirchweihe recht," sagt der fromme Thomas von Kempten, „wo die Reinheit eines unschuldigen Lebens, die Freiheit eines guten Gewissens, die Fröhlichkeit geistiger Freude, die Verkündung heiliger Lehre, die Beobachtung der Zucht, das Andenken an das himmlische Reich, die Vergessenheit aller weltlichen Freuden waltet." So laßt uns das Kirchweihfest feiern, dann feiern es die Engel im Himmel mit uns, und wir einst mit den Engeln im Himmel. Amen.

---

# Auf das Aerndte-Dankfest.

## Von der so strafwürdigen Unmäßigkeit.

---

**„Als Jesus am Sabbat in das Haus eines vornehmen Pharisäers kam, um zu speisen, gaben sie genau auf ihn Acht."** Luk. 14, 1.

Andächtige! Auserwählte!

Das heutige Evangelium erzählet uns eine Begebenheit aus dem Leben Jesu, die uns Veranlassung giebt, mit deren kurzer Erklärung recht schicklich die heutige Betrachtung zu beginnen, womit wir das Aerndte-Dankfest feiern sollten.

Jesus kam nämlich einmal zu einem vornehmen Pharisäer, um bei ihm zu speisen. Das that aber Jesus nicht, meine Lieben! als wäre er etwa ein Freund von großen Gastereien gewesen, oder als hätte er gerne einen mit kostbaren Speisen besetzten Tisch geliebt; der Heiland war nichts weniger als eßlustig, ihm genügte, was er zum Bedürfnisse nothwendig hatte. Er lebte selbst größtentheils von gutherzigen Leuten, und nach der Sitte des Landes, da es bei den Juden üblich war, daß die öffentlichen Lehrer von ihren Schülern, oder überhaupt vom Volke ernähret wurden, so kam es, daß Jesus öfters auch von Pharisäern zu Tische geladen wurde. Freilich hatten sie nicht selten dabei die Absicht, ihn zu beobachten, ob sie nichts Tadelnswürdiges an ihm fänden. Hier war dieß auch der Fall, allein Jesus widerlegte sie sanftmüthig und gab ihnen noch ein Gleichniß dazu, zur Belehrung. Er sah und bemerkte, wie sich Einige an die besten Plätze machten, dieß benutzte er, um sie zur Demuth und Bescheidenheit zu ermahnen.

Geliebte! jener vornehme Pharisäer muß wohl doch ein guter Mann gewesen seyn, der Vieles auf ihn, den Herrn, gehalten hat, wenigstens lesen wir nicht, daß es seine Absicht war, Jesum auf eine falsche Weise dabei zu beobachten; das Evangelium sagt: „sie gaben genau auf ihn Acht," das waren also Andere, die auch eben zugegen waren. Ich kenne aber einen weit vornehmeren Mann, der noch weit mehr auf uns hält, und uns Alle zu Tische ladet, um uns auszuspeisen. Ihr kennet ihn selbst, diesen vornehmen, reichen Mann — er ist Gott, unser Vater im Himmel. Dieser ist es, der uns durch eine reiche, glückliche Aerndte gesegnet. Sehet hinein in euere Scheunen, sie sind voll des Segens Gottes, betrachtet die Bäume und Gärten, sie sind erfüllt mit Früchten, gehet in euere Ställe, und ihr findet euer Vieh vermehrt und gesund. O gesegnetes Jahr! müssen wir mit gerührten Herzen, mit Dankesthränen im Auge ausrufen. Sehet, zu diesem reichbesetzten Tische ladet uns nun Gott ein, wir sollen nun kommen und essen, und uns ersättigen. Geben wir nun auch bei dieser reich besetzten Tafel auf Jesum Acht, aber nicht hinterlistig, sondern lernbegierig, wie wir nämlich die Gaben, die Geschenke, die Wohlthaten Gottes genießen sollten. Er ist mäßig und bescheiden, und das, meine Lieben! ist der schönste Dank, den wir Gott für die reichlichen Früchte bringen können, wenn wir sie mit Maß und Ziel genießen, und dabei der Armen und Nothdürftigen nicht vergessen. Wir sehen ferner, daß Jesus selbst den Tisch, an welchem er sitzt, zu einem Orte der Erbauung und Belehrung macht. Ach doch, meine Lieben! wie werden unter uns die Tische entheiliget! Was für Reden werden da geführt! Was für schändliche Dinge werden oft bei den Tafeln und Gastereien ausgemacht! Unter welchen Sünden genießt man die Gaben Gottes! Unter welchen Beleidigungen Gottes greift man nach seinen Wohlthaten, die man nicht anders in den Mund zu legen scheint, als um die Zunge desto geläufiger zur Beschimpfung des Wohlthäters zu machen! Man scheint sich sogar mit den Gaben Gottes mästen zu wollen, um alle Lüste des Fleisches, alle Leidenschaften des Herzens gegen den Willen des Gebers in Aufruhr zu bringen. Gerade diese Sünde der Unmäßigkeit im Genusse der Gaben Gottes ist es,

die uns gegen Gott so undankbar und so strafwürdig macht! damit wir uns nun vor dieser schändlichen Versündigung an den Gaben Gottes hüten, und uns durch Mäßigkeit gegen Gott dankbar bezeigen, uns durch Mäßigkeit gegen leibliche und geistige Uebel verwahren, so habe ich mir vorgenommen.

heute, an unserem Aerndte-Dankfeste

von der so

strafwürdigen Unmäßigkeit

zu reden, um in euch einen heilsamen Abscheu gegen dieses Laster zu erwecken, das alle Schranken der Dankbarkeit gegen Gott durchbricht, und ihn zwingt, die Zuchtruthe gegen uns zu gebrauchen. Höret denn:

I. Wie schändlich dieses Laster der Unmäßigkeit ist;
II. Welche schändliche und schauerliche Folgen es nach sich zieht.

Erbarme dich unser, o Gott, Vater im Himmel! da wir versammelt sind, dir herzlichen, kindlichen Dank zu sagen, für den Segen der Früchte, die wir nicht verdienet haben; gieb uns die Gnade, das Laster der Unmäßigkeit nun recht verabscheuen zu lernen, damit wir uns davor hüten, und würdig werden, die Früchte, die du uns gegeben, mit Dankbarkeit in Freude, Friede und Gesundheit zu genießen. Ich fahre deßhalb fort im Namen deines Sohnes, unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.

## Erster Theil.

Es ist unnöthig, zu erklären, worin das Laster der Unmäßigkeit bestehe, denn Jedermann weiß, daß es ein unordentlicher Gebrauch, ein unordentlicher Genuß der Speisen und des Getränkes ist, wodurch die Gesetze der christlichen Nüchternheit zertrümmert werden. Wahrhaft ein schändliches Laster; denn laut verdammen es 1) Vernunft und 2) Religion.

1) Eine schändliche Handlung, welche die Vernunft laut verdammt, ist: a) „wenn man sich seiner Vernunft selbst auch nur auf eine kurze Zeit beraubt, oder sich zur Verrichtung seiner Berufsgeschäfte untauglich macht.“ Eine solche schändliche Handlung begeht nun ein Mensch, der in Speis und Trank das Maaß überschreitet, er unterdrückt unter der Last überflüssiger Nahrung seine Vernunft, und benimmt sich selbst die Geschicklichkeit, die Fähigkeit, seine Geschäfte gebührend fortzusetzen. Wie die aufsteigenden Nebel, und die aufwallenden Erddämpfe das entzückende Bild der Sonne verdunkeln, so verfinstern die Seele die in das Haupt dringenden Dünste unmäßig genossener Speisen und Getränke. Welch ein Gegenstand, der die Menschheit noch mehr entehrte, könnte sich unsern Augen noch darstellen, als ein betrunkener Mensch? Wir suchen an ihm den Menschen, und finden ihn nicht, das entzückende Ebenbild Gottes ist in ihm ausgelöscht, er ist unter das Thier herabgesunken. Die Unmäßigkeit im Genusse der Speisen ist nicht weniger eines Menschen unwürdig. Wozu ist ein mit Speisen überladener Mensch wohl aufgelegt? Er ist schwermüthig, träge und schläferig, nur sein Gemüth ist der Tummelplatz der wildesten, ungezähmtesten Leidenschaften, die Seelenkräfte aber werden stumpf, der Verstand ist umnebelt. Ein voller, überladener Bauch ist zu jedem Geschäfte untauglich, zu keinem geschickt. Und das sollte nicht schändlich seyn? Doch ich muß zu dieser schändlichen Handlung, da man sich der Vernunft und der Fähigkeit, seinem Geschäfte und Berufe nachzukommen, beraubt, noch eine andere anführen, welche als eben so schändlich von der Vernunft verdammt wird, und diese ist: b) „wenn man sich selbst seiner Gesundheit und seines Lebens beraubt, oder jene nur schwächt, und dieses abkürzt.“ Stürmet der Unmäßige nicht auf seine Gesundheit los, zerstöret er nicht sein Leben? Ich werde auf dieser Stätte keinen Arzt machen, aber fraget euere Aerzte selbst, sie werden alle einmüthig erklären, daß die Unmäßigkeit die reichhaltigste Quelle aller jener Krankheiten sey, die uns das Leben abfressen, und uns vor der Zeit in das Grab stürzen.

Könnte ich alle Aussprüche aller Aerzte über die Unmäßigkeit in einem einzigen Ausspruche zusammenfassen, gewiß würde

er mit dem gleichlauten, den schon der alte Weise — Sirachs Sohn gemacht hat, wie geschrieben steht: „Zu vieles Essen macht krank; der Unersättliche ißt sich Leibesschmerzen hinein; der Fraß hat schon Viele getödtet.“ Eccl. 27, 32. Ach ja, die Aerzte bestätigen es: Nach dem Maaße, in welchem unter den Menschen der Luxus, die Unmäßigkeit und die verderbliche Verkünstelung in Zubereitung der Speisen zugenommen, nach diesem Maaße haben sich auch die Krankheiten und Mühseligkeiten des Lebens vermehrt. Giftige Krankheiten, bösartige Fieber, ansteckende Seuchen kamen am meisten, und richten nun ihre Verwüstungen an, da man sich der schändlichen Unmäßigkeit überließ, und sie jetzt auf das Aeußerste treibt. Nein, das fressende Schwert des Krieges, die gierige Flamme des Feuers, der geöffnete Schlund der Wasserwogen hat noch nicht so viele Menschen gemordet, als die Unmäßigkeit. Glaubet es den Aerzten, wenn sie sagen, die nun um sich greifende Cholera sey von den Unmäßigen am Meisten zu fürchten. Ja, zittert vor dieser entsetzlichen Krankheit, ihr Unmäßigen in Speis und Trank! Zittert, ihr Schlemmer und Säufer! ihr seyd die Ersten, welche als die traurigen Opfer dieser Pest dahinfallen. Höret, was von der Cholera selbst in der heiligen Schrift, im Buche des Sohnes Sirachs geschrieben steht: «Vigilia, cholera et tortura viro infrunito« Schlaflosigkeit, Cholera, d. i. Gallsucht und Grimmen wird über den Unmäßigen kommen. 31, 23. Und wieder: «In multis enim escis erit infirmitas et aviditas appropinquabit usque ad choleram.» „Beim Genusse vieler Speisen ist Schwäche, und in der Begierlichkeit zu Essen kommt man bis zur Cholera, zur Gallsucht oder Brechruhr.“ Mein Gott! so hast du es verordnet, daß der Mißbrauch deiner Gaben, die Unmäßigkeit, eine unvermeidliche Strafe nach sich zieht. Selbstmord! welch ein schwarzes, schändliches Verbrechen! Und was ist gewisser, als daß der Mensch durch Unmäßigkeit zum Selbstmörder werde! Was ist nun schändlicher, als Gottes Gaben so weit mißbrauchen, daß man sich das Leben damit abkürzt, was uns Gott giebt, es zu erhalten und zu verlängern! Diese Unmäßigkeit, welche die Vernunft als schändliches Laster, als Verbrechen gegen die Menschenwürde, als Uebertretung des

natürlichen Gesetzes, sich selbst zu erhalten, vollkommen verdammt, ohne einen einzigen Entschuldigungsgrund zu kennen, dieses Laster der Unmäßigkeit verdammt auch die Religion. Diese erhebt noch lauter, noch eindringender ihre Stimme dagegen.

2) Ich müßte euch beleidigen, wenn ich euch für so unwissend halten wollte, daß euch der Geist des Christenthumes unbekannt wäre. Nein, ihr wisset es! daß der Geist des Christenthumes ein Geist der Abtödtung, der Selbstüberwindung, der Buße ist. Der ist selbst des Namens des Christen unwürdig, der ist ein Feind des Kreuzes Christi, der von keiner Enthaltsamkeit, von keiner Abtödtung, von keiner Buße wissen will. „Hütet euch, ruft Jesus Luk. 21, 34. „damit euere Herzen durch Uebermaaß der Speise und des Trankes nicht beschweret werden." „Wandeln wir ehrbar," ruft sein heil. Apostel Paulus, Röm. 13, 13. „nicht in Prasserei und Trunkenheit." Nur einen Blick werfet auf Jesum, den Gekreuzigten, auf seine wahren Jünger, denen er das Erbe seines Himmelreiches schon gegeben, auf sein Gesetz, den Begierlichkeiten abzusterben. Ist der ein Anbeter des Gekreuzigten, der sein Fleisch auf keine Weise kreuziget, sondern dasselbe mit ausgesuchten Leckerbissen verzärtelt? Ist der ein wahrer Jünger Jesu Christi, der nur nach den Begierden des Fleisches wandelt, das er mit Unmäßigkeit befriediget? Ist der ein seinen Begierlichkeiten abgestorbener Mensch, der nicht ißt, um zu leben, sondern lebt, um zu essen? Unmäßige Menschen! Alles spricht wider euch, alles erhebt seine Stimme gegen euch! Das Leben der Gerechten, das Gesetz der Kirche, das Urtheil Jesu Christi. Die Gerechten befriedigten zu allen Zeiten des Christenthumes ihren Hunger und Durst mit den einfachsten Speisen und Getränken; ihr aber glaubt, es gehöre zu den Erfordernissen des Lebens, den Mund nie leer, die Kehle nie trocken zu haben, sondern den Gaumen und die Kehle mit hitzigen und berauschenden Getränken und mit Uebermaaß oder mit Gewürzhaftigkeit und Feinheit der Speisen zu erfüllen und zu ergötzen. Die Kirche besitzt dem Geiste Jesu gemäß die heiligsten Gesetze der Enthaltsamkeit, die heilsamsten Verordnungen der Mäßigkeit; ihr aber habet nichts von diesem Geiste der Kirche in euch, die Kirche

bezeichnet euch als die frechsten Uebertreter ihrer Verordnungen. Jesus Christus aber ruft euch sein Urtheil zu: „Ich kenne euch nicht!" mein Gesetz ist ein Gesetz der Buße und Abtödtung, euer Gesetz aber ist die Begierlichkeit; ich lehrte ein mäßiges Leben, und brachte selbst mein Leben in Fasten und Enthaltsamkeit zu, ihr aber verschwendet euere Tage in Wohlleben; ihr habt einen andern Gott, als den, welchen ich euch ehren und anbeten lehrte, euer Gott ist euer Bauch. Nein — „das Reich Gottes besteht nicht in Essen und Trinken." Die Werke des Fleisches, unter denen der Apostel Völlerei und Schwelgerei ausdrücklich nennet, werden das Himmelreich nicht erben. Betrüget euch nicht, sagt er, weder Weichlinge noch Trunkenbolde werden das Reich Gottes besitzen. Ich finde es unnöthig, noch mehr über die Schändlichkeit der Unmäßigkeit vorzubringen, ich müßte sonst Dinge davon sagen, welche wahre christliche Gemüther beleidigen würden; denn das Laster der Unmäßigkeit setzt den Menschen — damit ich die Schändlichkeit dieses Lasters in ein Wort fasse — unter die Hunde, diese sind es, welche ihr unmäßiger Fraß selbst unter den Thieren auszeichnet. Genug — Vernunft und Religion verdammen dieses Laster, und ihr werdet es mit der Vernunft und der Religion selbst verdammen, wenn ihr noch die schändlichen und schauerlichen Folgen überleget, welche dieses Laster nach sich zieht.

## Zweiter Theil.

Wenn ich von den Folgen der Unmäßigkeit reden soll, so muß ich mir Schranken setzen; denn wo würde meine Rede ein Ende finden? Gottesvergessenheit und Menschenhaß, das sind zwei Ungeheuer, meine Lieben! welche von jeher die Erde zum traurigen Tummelplatze aller Laster gemacht haben, und noch dazu machen. Beide, 1) die Gottesvergessenheit und 2) der Menschenhaß sind Folgen der Unmäßigkeit, schändlich und schauerlich genug, um dieses abscheuliche Laster zu verabscheuen.

1) Ein Mensch, der einmal seinen Bauch zu seinem Gott gemacht hat, kennt auch keinen andern Gott mehr, kennt kein

anderes Gesetz, als das seines Bauches. Die Geschichte liefert hievon die sprechendsten Beweise. In den Tagen Noe hatte alles Fleisch seine Wege verkehrt, alle Laster überschwemmten die Erde. Die heilige Schrift unterläßt es nicht, uns die Quelle dieser Laster zu entdecken, um uns die Folgen der Unmäßigkeit zu zeigen. Sie sagt: „die Menschen haben sich dem Essen und Trinken überlassen.“ Als Gott den Propheten Ezechiel aufforderte, der Stadt Jerusalem ihre Gräuel zu erkennen zu geben, mußte er ihr sagen: „Deine Schwester, Sodom, versündigte sich durch Unmäßigkeit, so empörten sie sich gegen mich, und trieben Gräuel vor mir.“ Ezech. 16, 49. Wie schändlich ist es nicht, Gott gerade bei dem Genusse seiner Gaben zu vergessen, die uns am ersten an ihn erinnern sollten, seine Geschenke gerade zu den Lastern zu gebrauchen, von welchen uns die Dankbarkeit gegen Gott zurückhalten sollte? Wann geschah es denn, mein Freund! daß du Religionsspötter und Gotteslästerer mit Gelassenheit oder wohl gar mit Beifall anhörtest, und endlich deinen Mund selbst mit solchen Reden beflecktest? Gestehe es — bei einer leichtsinnigen Tischgesellschaft. Wann geschah es, daß du den Feinden der christlichen Religion geneigtes Ohr liehest, wenn sie die evangelischen Lehren der Nüchternheit und Mäßigkeit, des Fastens und der Enthaltsamkeit theils für zu strenge, theils für Vorschriften ausgaben, die man nicht so ernsthaft nehmen dürfe? — wann fingen die evangelischen Lehren wirklich an, dir beschwerlich zu fallen, wann zerrissest du endlich die Bande des Gehorsames gegen die Lehre Jesu? Gestehe es — da du an dem Wohlleben ein Behagen fandest, da dein Gaumen lüstern war nach guten Speisen und Getränken. Wann hast du angefangen, die so billigen Gebote der Kirche, an bestimmten Tagen kein Fleisch zu essen, oder sich nicht völlig zu ersättigen, für unzweckmäßig, eitel und nichtig anzusehen, die Kirche darüber zu schmähen, dich gegen ihre Gebote wirklich zu empören? Gestehe es — als du es angenehm fandest, deinem Bauche zu dienen, und, ein Sklave desselben, dich nicht mehr getrautest, ihm irgend einen Genuß zu versagen. Wann bist du, mein Freund! wieder in deine alten Sünden zurückgefallen, die du so sehr bereutest, wann gewannen wieder alle

Versuchungen die Oberhand über dich? Gestehe es — da du wieder an einem reich besetzten Tische aßest, und den oft ausgeleerten Becher immer wieder anfüllen ließest, um ihn aufs Neue zu leeren. Unzucht! verfluchtes Laster! welche Verwüstungen richtet sie nicht an! und wodurch erhält dieses Laster seine Nahrung besser, als durch die Unmäßigkeit in Speise und Trank? Aber wo ist ein Fehltritt, wo ein Vergehen, wo ein Verbrechen, eine Sünde, ein Laster, eine Schandthat, welche durch Unmäßigkeit nicht aus der Hölle hervorgerufen wird? Wie schändlich sind also die Folgen der Unmäßigkeit, da sie Gottesvergessenheit, Verachtung der Lehre Jesu, muthwillige Uebertretung der Gebote der Kirche, Rückfall in die Sünde, kurz Gott- und Sittenlosigkeit erzeugt! Aber noch nicht genug, die Unmäßigkeit gebiert auch

2) Menschenhaß, dieses Scheusal, das aus dem Abgrund der Hölle kommt. Wie der Unmäßige seines Gottes vergißt, so achtet er auch der Menschen nicht. Die Unmäßigkeit erstickt die Liebe, sie löset alle Bande der Freundschaft und der Menschlichkeit auf.

Alexander der Große läßt sich bei einem Gastmahle bereden, Persepolis anzuzünden, und berauscht durchbohrt er mit einer Lanze seinen besten Freund und Rathgeber Clytus. Nero läßt seinem eigenen Lehrer und Erzieher Seneka die Adern öffnen, um sich den lästigen Bestrafer seiner Unmäßigkeit vom Leibe zu schaffen. Herodes vergißt, vom Dampfe der Speisen betäubt, von hitzigen Getränken erfüllt, auf die Achtung, die er in seinem Herzen dem heil. Johannes zollte, und läßt ihn enthaupten. König Wenzeslaus bekümmert sich an seiner Tafel und bei seinem Weine nichts um die Geschäfte seines Reiches und um das Wohl seiner Unterthanen, ja er ist sogar so unmenschlich, daß er einen seiner Köche lebendig an einen Spieß stecken und braten ließ, weil er einen Kapaun nicht zur Zufriedenheit des Wilderichs zugerichtet hatte. Schauerliche Folgen der Unmäßigkeit! Sollte ich etwa auch noch von den so häufigen Schlägereien, von den so gräulichen Ermordungen reden, zu denen die Unmäßigkeit Veranlassung ist? Man sage nur nicht, das seyen nur seltene Fälle. O wie oft haben sie sich schon ereignet, und wenn sie auch selten geschehen,

so mordet man desto öfter bei Tisch- und Trinkgesellschaften mit der Zunge. Werden nicht bei diesen Gesellschaften die heiligsten und wichtigsten Geheimnisse unserer Nebenmenschen entdeckt, und großes Unheil dadurch angerichtet? Läßt sich nicht im Gegentheile dieser oder jener durch eine Gasterei, an die man ihn zieht, um ihm eine Ehre zu erweisen, den Mund schließen, damit er die Ungerechtigkeit, um welche er weiß, nicht an den Tag bringt? Sucht man sich nicht bei einem guten Glas Wein, bei einer Schmauserei Mithelfer und Theilnehmer an schlechten Plänen, die man gegen seinen Nächsten ausgedacht hat? Ja, da, wo der Bauch mit köstlichen Speisen gemästet, der Kopf mit Getränken erhitzt wird, stürmt man mit toller Wuth auf die Ehre und den guten Namen seines Nächsten los; wo ist eine Gasterei, bei welcher mit den Speisen nicht auch der gute Name, die Ehre deines Nächsten zerschnitten wird? Da trinkt man gar oft auf den Untergang seines Bruders, und macht Entwürfe, wie man ihn necken und stürzen könne. Bei Schmausereien und Trinkgelagen wird in die Herzen ruhiger Bürger der Saame der Unzufriedenheit mit den bestehenden Gesetzen des Staates geworfen; da werden Empörungen und Rebellionen angelegt, und Thron, Altar und Vaterland verrathen. Warum mache ich aber auf so gräßliche Folgen der Unmäßigkeit aufmerksam, da wir in dem gemeinen bürgerlichen Leben Handlungen der Lieblosigkeit und des Menschenhasses genug haben, welche das Laster der Unmäßigkeit brandmarken? Ein Mensch, dessen Bauch sein Gott ist, wird sich bei dem Anblicke des Elendes seiner Mitmenschen nicht zum Mitleid bewegen lassen, er bleibt unempfindlich, denn er braucht sein Vermögen zum Schlemmen. Ein Unmäßiger, der allen Genüssen nachgehet, sucht Geld zu erhalten, wie er es immer kann, um nur seinem Bauche die Opfer zu bringen, die er täglich verlangt. Warum nimmt dieser und jener überall Geld auf, wo er es Jemanden ablocken kann? Etwa um sein Gewerbe zu verbessern, oder eine Spekulation zu machen, die ihm einen rechtmäßigen Gewinn verspricht? O nein! sondern um seine Unmäßigkeit fortzusetzen, um zu schwelgen. Was sage ich? erstickt nicht die Unmäßigkeit selbst jene Gefühle im menschlichen Herzen, welche die heiligsten sind? Wo ist bei unmäßigen

Kindern die Liebe zu ihren Aeltern? wo bei unmäßigen Hausvätern die Liebe zu ihren Weibern und Kindern? Ist z. B. ein unmäßiger Sohn nicht der Gram, das Verderben seiner Aeltern? Aeltern! gebt mir das Zeugniß! Höret ihr aus dem Munde eines unmäßigen Sohnes ein anderes Wort als — Geld! Bemerket ihr an ihm eine Mäßigung seiner Forderung, wenn ihr ihm sein übertriebenes Verlangen nach Geld vorstellet? Bemerket ihr an ihm ein Mitleid, wenn ihr ihm saget, an dem Gelde, das ihr ihm gebet, hänge euer Schweiß? Er achtet nicht darauf. Sehet ihr an ihm auch nur einen Zug von kindlicher Liebe, wenn ihr ihm saget, es seyen euere letzten Kreuzer, die ihr noch habt? Er wird sie dennoch fordern, und mit lachendem Munde hingehen, um sie zu verschlingen. Die Unmäßigkeit macht ihn so grausam.

Was ist ein unmäßiger Hausvater? Der Tyrann seiner Familie, die Qual seines Weibes, der Verderber seiner Kinder. Was liegt einem unmäßigen Manne an seinem Hauswesen, an seinem Gewerbe? Nichts — er sieht sich in jenem nicht um, er betreibt dieses wenig oder gar nicht, er geht hin, und dient seinem Bauche, er setzt sich in die Schenke, er läßt sich seine Lieblingsgerichte auftragen, während in seinem Hauswesen noch einmal soviel zu Grunde geht, als sein Schlund verzehren kann. Mit gleichem Muthe, mit schaudervoller Kaltblütigkeit sieht er, wie sein Gewerbe abnimmt, das kümmert ihn wenig, wenn nur sein Bauch gefüllt wird. Das Weib stellt ihm die Nothwendigkeit der Arbeit, das Bedürfniß der Sparsamkeit vor, — er hat keine Ohren; sie zeigt ihm die immer mehr leer werdenden Schränke und Kästen — er hat keine Augen; sie weint, sie weiset ihn auf die Kinder, welche kein gutes Gewand mehr anzulegen haben, — er hat kein Herz — nur einen Bauch, für den er allein besorgt ist. Er nimmt den letzten Heller, den sich das Weib erarbeitet, die Kinder verdient haben; er zwingt durch Drohungen und Mißhandlungen dem Weibe den letzten Heller ab, den sie vor seinem Heißhunger nach Schwelgerei verborgen hat, um sich und den Kindern Brod zu kaufen; er geht hin, den die Unmäßigkeit zu einem solchen Bösewicht gemacht hat, und achtet nicht der Noth und des Hungers der

jenigen, für welche zu arbeiten und zu sorgen seine heiligste Pflicht ist, die er am Traualtare beschworen hat.

O verfluchtes Laster, welches die heiligsten Bande auflöset, und den Menschen zu jedem Laster aufgelegt und rüstig macht! Verfluchtes Laster, welches sogar die so mächtigen Stimmen der Natur, des Blutes und der Liebe erstickt!

Nun, meine Theuren! ende ich diese Betrachtung, denn es wäre überflüssig, noch mehr über ein Laster zu reden, das Vernunft und Religion so laut verdammen, das die Quelle fast aller Uebel ist und aller Sünden, die Leib und Seele zu Grunde richten, das ihr endlich gewiß selbst verabscheuungswürdig findet! Ach, mein Gott! daß wir doch alle von diesem Uebel, von diesem Laster frei wären! Daß wir uns doch der Speise und des Getränkes nur so bedienten, wie der Luft, von der wir nur so viel zu uns nehmen können, als uns nothwendig ist. Ueberleget es selbst, meine Lieben! wie undankbar es gegen Gott gehandelt ist, wenn wir das zur Verläugnung Gottes, zur Uebertretung seines heiligen Willens, zur Zerstörung unserer Gesundheit, zur Auflösung der heiligsten Bande der Menschheit mißbrauchen wollten, was uns Gott gegeben hat, damit wir ihn erkennen, ihm desto freudiger dienen, unsere Gesundheit und unser Leben erhalten und gegen unsern Nächsten die Pflichten der Liebe und Wohlthätigkeit ausüben sollten. Gott hat uns in diesem Jahre so reichlich gesegnet, Viele sind in andern Gegenden mit leeren Händen ausgegangen, Hagelschlag, Feuer oder Wasser hat ihnen das Ihrige genommen — uns hat kein Unfall getroffen. So genießen wir mit Mäßigkeit, Danksagung und Wohlthätigkeit, was wir empfangen haben. Ueberleget selbst, wie kurz die Wollust ist, welche die Unmäßigkeit gewähret, sie dauert nur so lange, als sich Speis und Trank im Munde befinden, aber die Beschwernisse, die sie uns verursacht, dauern lange, und sind von den bittersten Folgen. Ich will nicht noch einmal wiederholen, wie uns besonders die Gefahr der drohenden Krankheit die Mäßigkeit nothwendig macht, aber noch ein höherer Grund muß uns Mäßigkeit empfehlen, nämlich: der heilige Willen Gottes, das heilige Evangelium, das Christenthum, deren Geist die Enthaltsamkeit ist, und end-

lich der Gedanke, daß die Genüsse der Güter dieser Erde in keinem Vergleiche stehen mit den Genüssen und Gütern, welche uns jenseits erwarten, und welche Gott denen geben wird, welche sich derselben hier durch ein Leben nach dem Geiste Jesu und seiner Lehre würdig machen. Amen.

# Auf das Aerndte-Dankfest.

## Von der empfangenen Wohlthat, und von der Dankbarkeit für dieselbe

**„Er fiel vor den Füßen Jesu auf sein Angesicht nieder, und dankte ihm."** Luk. 17, 16.

Andächtige! Auserwählte!

Die Krankheit des Aussatzes ist eine der furchtbarsten, ansteckendsten, der entsetzlichsten Krankheiten im Oriente. Solche Unglückliche, die mit dem Aussatze behaftet waren, wurden von jeder menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen, mußten sich außerhalb der Städte, Flecken und Dörfer aufhalten, die Ruinen alter Gräber waren ihre Schlupfwinkel und wenn sie hervorgiengen, mußte einer derselben, wenn ihrer mehrere beisammen waren, eine Schelle, ein Glöcklein tragen, daß die allenfalls in der Nähe sich befindlichen, oder denselben Weg wandernden Leute aufmerksam gemacht wurden, und sich frühzeitig entfernen konnten, der Gefahr der Ansteckung oder der Verunreinigung zu entgehen. Lebens- und andere Bedürfnisse von wohlthätigen Menschen, ja selbst von den nächsten Anverwandten begehren, war den Aussätzigen nur von Ferne stehend erlaubt. Diese Krankheit war selbst eine von jenen Krankheiten, welche von den Juden für eine offenbare Strafe Gottes wegen heimlich begangener Sünden angesehen wurde. So groß nun das Elend war, in welchem diese zehn, im Evangelio gemeldeten Aussätzigen schmachteten, so groß mußte auch die Wohlthat seyn, wenn sie Jemand von ihrer Krankheit geheilt hatte. Wie oft werden sie das nicht gewünscht, wie oft werden sie nicht gedacht haben,

den für ihren größten Wohlthäter zu halten, ihm jedes Opfer des Dankes zu bringen, der sie von ihrem Elende befreite? Wirklich waren sie einmal so glücklich, den Heiland die Straße herabkommen zu sehen. Sogleich faßten sie das größte Zutrauen zu ihm, und in der Ferne stehend riefen sie: „Jesu! Meister erbarme dich unser." Jesus, von Mitleid bewegt, hörte nicht sobald ihr lautes Rufen, als er auch schon seine Augen auf sie wendete, und die für die Unglücklichen trostreichen Worte sprach: Gehet hin, und zeiget euch den Priestern. Und sieh da, das wirksame Wort des Herrn! Indem sie hingiengen auf dem Wege, geschah es, daß sie rein wurden. Wie werden sie sich da gefreut, in welche Lobpreisungen werden sie ihre Stimme nun erhoben haben! Das sollte man wenigstens erwarten. Aber sieh da! ein leibhaftiges Beispiel menschlichen Undankes! Aus den zehn Geheilten fiel es einem Einzigen ein, zurückzukehren und seinem Wohlthäter zu danken, und dieser war ein Samarite, ein Ausländer, dem nach Meinung der Juden gerade am wenigsten Religion zuzutrauen war, die übrigen neun aber eilten fort, allein auf die Ehre, auf das Ansehen, auf die Rechte bedacht, welche sie nun wieder durch ihre Gesundheit erhalten würden. Die Ehre aber, die sie zuerst ihrem göttlichen Wohlthäter schuldig waren, vergaßen sie. Diese Undankbarkeit ahndete denn auch der Heiland, während er die Dankbarkeit des Samariten lobte. Sind denn nicht Zehn rein geworden, sprach Er, wo sind denn die übrigen Neun? Geliebteste! wie viele Ursachen haben wir nicht, Gott dankbar zu seyn? Ich übergehe die geistigen Wohlthaten der Erlösung und Heiligmachung, ich übergehe unsere Erschaffung zu vernünftigen Geschöpfen, ich rede selbst von der Wohlthat des Lebens und der Gesundheit nicht, jene am Altare aufgestellten Garben erinnern uns heute an eine reichlich eingebrachte Aerndte, sie erinnern uns an die Geschenke Gottes, die zu unserer Nahrung so nothwendig sind. Auf diese Wohlthat werden wir heute unser ganzes Augenmerk richten, weil wir heute unser Aerndtedankfest feiern. Ja! Laßt uns von den abgeschnittenen Feldern, aus den vollen Scheunen, von den gesegneten Gärten zu Gott zurückkehren, und vor seinem Altare Ihn mit lauter Stimme lobpreisen; niederfallen laßt uns vor den Füßen Jesu auf unser Angesicht,

und Ihm danken. Damit nun unsere Herzen zum innigen, zum lauten Danke gestimmt und entflammt werden, wollen wir denn betrachten:

die Größe der empfangenen Wohlthat, I. Theil;
die Art und Weise, dafür dankbar zu seyn, II. Theil.

O barmherziger Gott! sieh herab auf diese deine Gemeinde, die sich heute versammelt, dir für den Segen der Erde zu danken, und gieb meiner Rede die Kraft, die Herzen zu rühren, zu bewegen, zu entflammen zum Danke, den wir mit Worten auszusprechen zu schwach sind. Wir hoffen diese Gnade durch Jesum Christum, deinen Sohn, in dessen allerheiligsten Namen ich fortfahre.

## Erster Theil.

Ich habe gesagt: wir wollen die Größe der Wohlthat betrachten, die uns Gott in der reichlich eingebrachten Aerndte gegeben hat. Diese Größe der empfangenen Wohlthat sehen wir ein, wenn wir betrachten, von welchem Unglücke wir dadurch befreit wurden, wenn wir auf den Geber dieser Wohlthat und dann auf uns selbst, die wir die Wohlthat empfangen haben, Rücksicht nehmen. Wenn ein Unglück vorüber ist, wenn eine Gefahr vor uns vorbeigegangen, wenn wir einem Schlage entkommen sind, dann erst sieht man die Größe des Unglücks, die Schmerzen der Gefahr, die Schwere des Schlages, und freut sich um so mehr der Sicherheit, in der man sich befindet. Nun fragen wir uns, meine Lieben! welchem Unglücke, welcher Gefahr, welchem schmerzlichen Schlage wir durch eine reichliche Aerndte entkommen sind?

Könnte uns wohl ein größeres Unglück getroffen haben, als wenn Unfruchtbarkeit über das Land hereingebrochen wäre — wie? wenn die Felder keine Früchte getragen? wenn die fast reifen Früchte vom Hagel verwüstet worden wären? — wenn die Scheunen nun leer stünden, mit wenigen Worten, wenn ein Mißwachs das wilde Heer der Wucherer hervorge-

rufen hätte, die mit ihrem aus dem Schweiße des gemeinen Mannes erpreßten Gelde den Getreidevorrath aufkauften, und uns um ein Blutgeld wenige Körner zumessen würden — ach! wenn das schauerliche Wort: „Noth im Lande“ ausgerufen würde? wer bebt nicht bei diesem Gedanken: dann müßte ich hungern, die verflossene Theurung hat mich um meinen Nothpfennig gebracht, jetzt wüßte ich nach ertragener Last des Tages mir keine Mahlzeit zu bereiten, vergebens riefen meine Kinder um Brod, und ich müßte sie vor den Thüren der reichen Wucherer harte Thränen für dürre Brodkrumen weinen sehen. Wie gut ist es also, wie groß ist die Wohlthat, daß wir durch eine reich ausgefallene Aerndte vor diesem Unglücke bewahrt worden sind! Welcher Gefahr, meine Lieben! sind wir entkommen? Wenn wir bedenken, wie viele Umstände einen Mißwachs veranlassen konnten, so müssen wir ja die Größe der Wohlthat einsehen, die wir in der reichlichen Aerndte empfangen haben. Anhaltendes Regenwetter konnte schon im verflossenen Herbste den gedeihlichen Anbau verhindern, zu früher Frost das Korn in der Erde vernichten, verzehrende Mäuse den Segen vereiteln. Im Frühjahre aber konnte zu lange anhaltender Frost die Saaten vereiteln, zu schnelle Auflösung des Schnees konnte die zerstörenden Wasserfluthen über die Felder hereinführen — und welchen Gefahren ist die heranwachsende Saat nicht den Sommer hindurch preisgegeben? zu schwere oder zu anhaltende Regen, zu große Hitze oder zu langer Sonnenschein, große heftige Winde, gefräßige Käfer und anderes Ungeziefer, diese und unzählige andere Umstände konnten uns den Segen von den Feldern nehmen, und uns unsägliches Unglück verursachen. Wie gut ist es, ja welch eine große Wohlthat, daß wir all diesen Gefahren glücklich entkommen sind? O meine Lieben! welch einem schmerzlichen Schlage sind wir entkommen! Wie traurig wäre es wohl, wenn Jene, die angebaut, jetzt nichts eingeschnitten hätten, wenn sie nun auf verwüstete Felder hinsehen, in leere Scheunen hineintreten müßten, wenn sie Futter für ihr Vieh, und Speise für sich und ihr Gesinde einkaufen müßten. Wie traurig, wenn Mühe, Arbeit und Kostenaufwand jetzt unbelohnt wären! Die ihr Wiesen, Feld- und Ackergründe besitzet, werdet daraus, daß

ihr diesem schmerzlichen Schlage entkommen, ganz gewiß auf die Größe der Wohlthat euerer reichlichen Aerndte schließen. Aber auch die keine Wiesen-, Feld- und Ackergründe besitzen, sondern vom Gewerbe sich nähren, sind durch eine reichliche Aerndte einem schmerzlichen Schlage entgangen. Wären nicht bei einem Mißwachse die Lebensmittel im Preise gestiegen, hätten sich nicht alle wegen der Sorge für das tägliche Brod in allen anderen Bedürfnissen beschränkt? Hätte der Handwerksmann nicht manche Kundschaft verloren, und viele Arbeit weniger erhalten? Müßte der Handelsmann nicht müßig in seiner Kaufbude stehen, oder dürfte er sich eines so lebhaften Geschäftes erfreuen, als er bei einer reichlichen Aerndte erwarten kann, wo man bei billigen Preisen der Lebensmittel auch neben dem Nothwendigen für das Nützliche und Angenehme einigen erlaubten Aufwand machen kann? Auch ihr, meine lieben Zuhörer! die ihr um Lohn arbeitet, seyd durch eine reichliche Aerndte einem schmerzlichen Schlage entgangen, denn bei Mißwachs und Theurung würdet ihr manche Tage keine Arbeit gefunden haben. Wer läßt bei einer Theurung bauen? wer begnügt sich nicht mit den selbst kümmerlichen Kleidern? mit den unumgänglichsten Bedürfnissen? O denkt euch nur ein wenig zurück in die verflossenen theuern Jahre! Wie beklagtet ihr euch nicht über Mangel an Arbeit, um euer Brod zu erwerben? O ihr lieben Handwerksgesellen! welchem Schlage seyd ihr entkommen? Bei einem Mißwachse hätten viele von euch die Werkstätte verlassen müssen, hätten viele von euch den Wanderstab ergreifen, und den harten Winter Kälte und Frost, ja den drückendsten Hunger dazu ertragen müssen. Viele würden, kaum kümmerlich gekleidet, von Thüre zu Thüre sich herumgeschleppt haben, um ihr Stücklein Brod zu erhalten. O wie gut, wie groß ist die Wohlthat, die wir alle in einer reichlichen Aerndte empfangen haben?

Wie groß ist diese Wohlthat in Rücksicht des Gebers, von dem wir sie erhalten! O Herr und Gott! diese Wohlthat kömmt von dir, müssen wir einmüthig ausrufen — du hast dieß Alles gethan. Wird nicht eine Wohlthat auch nach der Hand geschätzt, von welcher sie kömmt? Und ist diese Wohlthat nicht aus der Hand des Allerhöchsten, den die

Himmel nicht fassen, dessen Fußschemel die Erde, und dessen Diener die Elemente! Von ihm haben wir diese Wohlthat erhalten, die er uns auch verweigern konnte. „Es sind auch einige Winde zur Rache erschaffen," sagt Sirach 39, 33 ff. „und durch ihr Stürmen thun sie Schaden. Feuer, Hagel, Hunger, Tod, solches Alles ist zur Rache erschaffen, zu verderben die Gottlosen." Dieser und ähnlicher Dinge konnte sich Gott bedienen, um uns den Segen zu nehmen, nur eine halbe Stunde durfte er seine Hand von unseren Aeckern abziehen, und eine halbe Stunde wäre lange genug gewesen, uns in eine Wüstenei zu versetzen. Ach! wer soll von seiner Handarbeit allein erwarten dürfen, daß die Pflanzung gedeihe? Nicht der pflanzt und begießt, sondern der ist es, der das Gedeihen giebt. „Du, o Herr," müssen wir mit dem königlichen Sänger ausrufen, „feuchtest die Berge an von oben her, du machest das Land voll Früchte, die du schaffest. Du lässest Gras und Kräuter wachsen für das Vieh und Früchte zum Nutzen der Menschen, du bringest das Brod aus der Erde." Ps. 103, 13 ff. Wie groß steht also diese Wohlthat vor unsern Augen, da wir sie uns nicht selbst gegeben haben, sondern die wir von einer Hand empfangen haben, welche sich für uns aus tausend Ursachen hätte schließen können, und von dieser Seite wächst die Wohlthat der reichen Aerndte zu einer ganz eigenen Größe an, wenn wir sie in Rücksicht auf uns betrachten, die wir sie empfangen haben. Jede Wohlthat nimmt in dem Maaße an Größe zu, als der, welcher sie empfängt, derselben unwürdig ist. Und bekennen wir es nur, sind wir dieser reichlichen Aerndte wohl würdig? Ach, gienge der Herr mit uns nach unsern Verdiensten zu Gericht, dann würden wir wohl nichts empfangen haben. Oder sind wir besser, meine Lieben! als viele Bewohner anderer Gegenden, welche in diesem Jahre der Hagelschlag getroffen? Sagt, was haben wir vor denjenigen voraus, die jetzt jammern, da wir uns freuen, die jetzt nichts einschneiden konnten, da wir unsere Scheunen bis oben angefüllt haben? Wenn ihr nur ein wenig den Jammer bedenkt, in welche die Gegenden bei Eichstätt und Altötting und manche andere Gegenden versetzt

wurden, so müßt ihr ja eingestehen, daß Gott uns besonders barmherzig gewesen ist. O, meine Lieben! womit haben wir diese Wohlthat verdient? Vielleicht durch die Sünden und Laster, die wir die ganze Zeit hindurch begiengen, oder mit dem sündhaften Murren, in das wir ausbrachen, wenn nicht das Wetter jeden Tag so günstig war, wie wir es wünschten? oder etwa durch jene Ausgelassenheit, die zur Zeit, wo die Saaten gerade den größten Gefahren ausgesetzt waren, in den eröffneten Tanz- und Tummelplätzen begangen wurden? Gestattet man jetzt nicht zur Aerndtezeit und — in den Tagen, wo wir auf den Knieen liegen sollten, um den Segen auf die Felder herabzuflehen, jeden Unfug? Welche anhaltende Andachten haben wir angestellt zur Erhaltung der Feldfrüchte? Welche Gebete haben wir entrichtet? Welche gute Werke haben wir ausgeübt, welchen eingezogenen Wandel hat man geführt, um Gott wohlzugefallen und Ihn zu bewegen, uns mit Segen zu überhäufen? Wir haben das, bekennen wirs nur zu unserer Schande, alles nicht gethan, und doch gab uns der gütige Gott die Früchte, die wir nicht verdienen. Wer aufrichtig denkt, muß hierin anbetend die Größe der Wohlthat anstaunen, die wir aus den barmherzigen Händen Gottes genommen haben. O Größe der Wohlthat! die uns von so vielem Unglücke, von so großen Gefahren, von einem so schmerzlichen Schlage befreite, die uns die Hand des Allerhöchsten bereitete, und uns bereitete, die wir nur Strafe verdienten, sollst du nicht unsere Herzen zum innigsten, lautesten Danke entflammen? Wie werden wir aber Gott für seine große, überschwengliche Wohlthat auch würdig danken können? Dieß wollen wir untersuchen im II. Theile.

## Zweiter Theil.

Wie wir Gott auf eine würdige Weise danken können für die große Wohlthat der reichlich eingebrachten Aerndte, wollen wir jetzt untersuchen. Ich sage, wir danken Gott für seine Wohlthat auf eine würdige Weise, wenn wir sie dankbar erkennen, christlich verwenden, ehrbar genießen.

Da wir diese Wohlthat empfangen haben, so sollen wir

allererst unsere Herzen zu Gott wenden, unsere Augen zu dem Herrn emporheben, von der Erde hinauf in den Himmel schauen, von woher der Segen, das Gedeihen gekommen ist — das ist — wir müssen allererst, wenn wir dankbar seyn wollen, erkennen, zugeben, bekennen, daß alles das, was wir empfangen haben, nicht unserer Hände Werk, sondern das des liebenswürdigen Vaters im Himmel sey. Auf eine ganz feierliche Weise geschah diese Anerkennung der Wohlthat einer gesegneten Aerndte im alten Testamente. Nach eingebrachter Aerndte mußte jeder Israelite, so verordnete es der Herr durch Moses, 3 B. M. 23., die Erstlinge der Garben vor den Priester bringen, dieser schwang sie in die Höhe zum Zeichen, daß alle Gaben der Erde von Gott kommen; Niemand durfte von dem neuen Getreide ein Brod essen, bis die Erstlingsgarbe Gott geheiliget ward. Nach 50 Tagen war die zweite Dankfeierlichkeit, jeder mußte da vom neuen Getreide das feinste Mehl auswählen, zwei Brode daraus backen, und sie dem Priester übergeben, der sie als ein Dankopfer vor dem Herrn in die Höhe hob, und dann zu seinem Gebrauche behielt. Auf gleiche Weise wurde auch die Wohlthat der Baum- und Erdfrüchte anerkannt und gefeiert. Wie? meine Lieben! wenn nach dem heiligen Apostel das alte Testament das Gesetz der Knechte anzeigt, das neue Testament aber das Gesetz der Freien, jenes, das Gesetz, die Zeit der Furcht, dieses, das Evangelium, die Zeit der Liebe, sollten die Knechte Gott dankbarer seyn, als die freien Kinder? sollten die Juden in der Furcht Gott ihre Dankopfer abstatten, und wir in der Liebe dieselben Gaben mit gefühllosen Herzen empfangen? Wir fordern keineswegs, daß ihr einen Theil euerer gesammelten Früchte vor die Altäre bringet; wir wollen nur, daß euere Herzen von der Freigebigkeit des Herrn gerührt seyn sollen, daß ihr deutliche Zeichen der Dankbarkeit gegen Gott an euch tragen möchtet, daß ihr euere Augen gen Himmel erhebet in der Erinnerung, daß von dort oben herab der Segen auf unsere Felder gekommen sey, daß ihr euch zur allgemeinen Danksagung eifrig versammelt und die ganze so gesegnete Gemeinde, wie aus einem Herzen, dankentflammet zu dem Geber so unaussprechlich wohlthätiger Gaben bete. Allein, wie kaltsinnig sind hierin die meisten Christen, ja selbst Viele unserer eigenen Gemeinde!

Wo sind sie denn alle, denen Gott durch eine reichliche Aerndte so viele Wohlthaten, Vortheile und Nutzen verschafft? Sind denn die Früchte des Feldes nicht für alle, auch für die Städter, auch für die Gewerbe- und handeltreibenden Bürger eingeschnitten worden? Sind denn nicht Zehn rein geworden, wo sind denn die übrigen Neun? Wurden denn nicht 6000 von dem Segen der Erde erfreut, und nehme ich nur die Hausväter allein und die Hausmütter, wenn davon der zehnte Theil hier ist, wo sind denn die übrigen neun Theile? Vergessen sie, daß sie dem Urheber des Segens, ihrem Vater, ihrem Ernährer danken sollten? Wissen sie vielleicht nicht, daß man heute die Dankfeierlichkeit für die so gesegnete Aerndte begehe? Ist selbst diese Unwissenheit nicht eine sündhafte Undankbarkeit gegen Gott? Soll sich die Dankbarkeit gegen Gott nicht zu erkennen geben, daß man in Rücksicht der Fruchtbarkeit Gott emsiger diene, zärtlicher liebe, sein Wort fleißiger höre, seinen Tempel öfters besuche, seinen Namen andächtiger lobe, seine Vorsicht vertraulicher anrufe, seiner Gnade getreuer nachlebe, sein heiliges Gesetz vollkommener erfülle? Wenn diese dankbare Anerkennung seiner Wohlthaten selbst an dem Tage sich nicht äußert, der doch ausschließend dazu bestimmt ist, was wird wohl für eine Dankbarkeit für die übrigen Tage zu erwarten seyn? Wenn man schon die Wohlthat nicht dankbar erkennt, wird man sie wohl christlich verwenden? Die christliche Verwendung der durch die gesegnete Aerndte erhaltenen Wohlthat ist eine der schönsten Arten der Dankbarkeit. „Wenn ihr die Früchte euerer Felder einärndtet," spricht der Herr durch Moses, 3 B. M. 23 „schneidet nicht alles Getreide ab, bis an das Ende des Ackers, sammelt die abgefallenen Aehren nicht ein, sondern lasset dieses den Armen und Fremden." Welches ist wohl der Geist dieses so schönen Gebotes? wie sollen wir Christen dasselbe beobachten? Will Gott dadurch nicht sagen, daß, wenn er uns ein fruchtbares Jahr giebt, auch unser Almosen häufiger seyn soll? das Maaß der Wohlthaten Gottes soll auch das Maaß unserer Freigebigkeit seyn; je mehr uns Gott giebt, desto mehr sollen wir den nothleidenden Mitmenschen geben. Durch eine solche christliche Verwen-

dung müssen wir unsere Dankbarkeit gegen Gott bezeigen. Die christliche Verwendung der Früchte des Feldes, des Getreides aller Art geschieht daher durch Wohlthätigkeit aller Art gegen die Dürftigen, und durch gewissenhafte Bereitung und Abgabe der Lebensmittel, des Getränkes, des Brodes und anderer Speisen. Aber was ist leider vorauszusetzen, meine Lieben? Der Arme wird vor vielen Thüren umsonst flehen, wird mit Thränen sich tränken, mit Seufzern sich sättigen müssen. Es wird, den weisen Anordnungen des Landes zuwider, das Getränk nicht in gewissenhafter Beschaffenheit, das Brod nicht in gehöriger Eigenschaft, viele Lebensmittel aus dem Reiche der Natur nicht im vorgeschriebenen Maaße, noch um die billigen Preise verkauft werden, niedere Gewinnsucht wird die schönen, reinen, guten Gaben der Hand Gottes verderben und verkümmern. Der fluchwürdige Kornwucherer wird sich mit seines Gleichen verbinden, sein Vermögen daran wenden, das Getreide aufzukaufen, und dasselbe in der Hoffnung eines höheren Preises aufhäufen, lieber dem verzehrenden Wurme zur Speise, als es den Mitmenschen um billige Zahlung zu überlassen. Großer Gott! so vergehen sich die Menschen, wenn du ihnen Gutes thust! Sie gebrauchen deine Gaben, aber um ihr Geld zu vermehren, sie verwenden dieselben, aber zur Sünde, zur Betrübniß, zum Drucke vieler deiner ärmeren Kinder. O du zeigst uns das beste Vaterherz, aber die Menschen zeigen den Menschen ein steinernes, ein eisernes Herz. Urtheilet selbst, meine Lieben! giebt euch denn Gott seinen Segen darum, daß ihr ihn allein behaltet? oder daß ihr ihn euern Mitmenschen mit einem erlaubten, billigen Gewinn für euere Auslagen und Mühewaltung mittheilen sollt? Ich glaube in der letztern Absicht. Euere Dankbarkeit äußere sich also in christlicher Verwendung des Segens, und im ehrbaren Genusse; meine Lieben! ehrbar müssen wir die Wohlthaten Gottes genießen, so will es die rechte, die wahre Dankbarkeit. „Wenn du dem Herrn die Erstlinge deiner Früchte geopfert hast, spricht Gott durch Moses (5 B. M. 26.), alsdann sey fröhlich, erlustige dich bei der Mahlzeit aller Gaben, die der Herr dein Gott dir und deinem Hause verliehen hat.“ Es ist dem Christen, den Absichten Gottes

nicht zuwider, sich in den Gaben Gottes zu erfreuen, zu ergötzen und von den Geschenken Gottes zu genießen, und seinen Leib nach der Nothwendigkeit, Nutzbarkeit und Bequemlichkeit mit allem zu versehen. Aber die Dankbarkeit fordert, daß man die Gaben Gottes genieße, wie es die Ehrbarkeit, die Mäßigkeit, die Eingezogenheit vorschreibt. O großer Gott! dir sey es geklagt: die Christen sind niemals ausgelassener, unordentlicher, unbändiger, unchristlicher, als wenn deine Güte die Erde mit Ueberfluß segnet. Sie ahmen den Kindern Israels nach, von welchen Moses klagt: „der Herr nährte sie „mit den Feldfrüchten; er ließ ihnen Honig aus den Felsen „und Oel aus den Steinen fließen; er gab ihnen die Fette „der Heerden, die Milch der Schafe, die Wolle der Lämmer; „der auserlesenste Waizen war ihre Speise, und der reinste „Traubensaft ihr Getränk. Da sie nun, so von Gott geliebt, „fett geworden waren, schlugen sie aus; da sie gleichsam ge„mästet, dick und starkleibicht waren, verließen sie Gott, ihren „Erschaffer, und verachteten ihren Beschützer, sie wendeten sich „zu fremden Götzen, und reizten durch ihre Gräuel seinen Ei„fer und Zorn. O thörichtes, unweises Volk! so dankest du „deinem Ernährer?" — Können wir nicht im Voraus die nämlichen Klagen führen? Ach ihr werdet euere Tische mit Speisen besetzet sehen, was die Erde Schmackhaftes hervorbringt, wird euch aufgetragen, aber ihr werdet euch zu Tische setzen, und weder vor noch nach der Mahlzeit ein Wort des Tischgebetes sprechen! O unchristliche Undankbarkeit! welche diesen so schönen, heilsamen Gebrauch längst aus den Häusern der Vornehmen verbannt hat, und selbst von den Tischen des gemeinen Mannes verbannen will! Ach! wie wird man auch dieses Jahr Gottes Gaben genießen? ohne Gebet, wer soll nicht seufzen? mit einer sündhaften, unmäßigen, schwelgerischen Fröhlichkeit. Wie wird es zugehen, meine Lieben? Ich will nichts reden von jener Gattung Menschen, die durch ihre Würde und durch ihr Vermögen über andere erhaben sind, denn sie genießen einmal, ohne sich stören zu lassen, was göttlichen und menschlichen Gesetzen zuwider, was Religion und Ehrbarkeit verbietet — nur von dem gemeinen Stande will ich reden, der doch noch ein Ohr für göttliche Warnung hat. Was wird aber

selbst in diesem Stande geschehen? Werden nicht die meisten Früchte des gesegneten Jahres von Fraß und Völlerei, von Trunkenheit, Unmäßigkeit und Unzucht aufgezehrt werden? Habe ich nun zu viel gesagt? ist das Alles nicht wahr? Ach! die Schand- und Gräuelthaten, woran sich die Kinder der Finsterniß nicht hindern lassen, das tolle Geschrei, der unzüchtige Gesang, wobei die Berauschten Straßen und Gassen durchziehen werden, werden uns hinlänglich von der gesagten traurigen Wahrheit überzeugen. Nein, meine Lieben! das ist nicht Dankbarkeit für die erhaltene Wohlthat, das wäre der größte, der sündhafteste Undank, vor dem unsere Gemeinde, die so reichlich gesegnet ward, befreit bleiben möge. Laßt uns in Ehrbarkeit, Mäßigkeit und Eingezogenheit die Wohlthat Gottes genießen, wie der heilige Apostel sagt: „Freuet euch, aber euere Eingezogenheit müsse Jedermann in die Augen leuchten.

Kommt, laßt uns Gott loben mit lauter Stimme, laßt uns niederfallen vor seinen Füßen auf unser Angesicht, und danken. Danket für die überaus große Wohlthat der reichlich eingebrachten Aerndte, wodurch wir von einem so großen Unglücke, von so vielen Gefahren, von einem so großen Schlage befreit wurden, danket Demjenigen, von dessen Hand sie kömmt. Nicht uns, o Herr! wollen wir rufen, nicht uns, sondern dir gieb die Ehre, wir sind Sünder, und statt deines Segens haben wir nur Strafe verdient. Laßt uns danken, durch Erkenntlichkeit, durch christliche Verwendung, durch ehrbaren Genuß der Geschenke. Ich stelle mir vor, als stünden wir jetzt nach eingebrachter Aerndte vor einem Tische, den der Herr uns gütig aufgeschlagen und mit seinen Speisen besetzt hat, und schließe also im Namen der ganzen Gemeinde mit dem so kraftvollen, schönen, gewöhnlichen Tischgebeten, und Jeder aus euch wird im Herzen mir nachbeten: Herr! himmlischer Vater! benedeye und segne uns Speis und Trank, die wir von deiner großen Güte empfangen werden, gieb uns Gnade und Gedeihen dazu, daß wir alles dir zum Lob und zu unserer Wohlfahrt gebrauchen mögen, auch von deiner Liebe nimmermehr geschieden werden. Himmlischer Vater, wir danken dir, daß du uns Unwürdige gespeiset hast, und uns deiner Gaben väterlich theilhaftig ma-

chest, auch nimmermehr aufhörest, deine Gaben uns mitzutheilen, Lob und Ehre sey dir, o Gott! Friede den Menschen auf Erden, Gnade unsern Wohlthätern, und allen abgestorbenen Christen die ewige Ruhe, und uns nach diesem sterblichen Leben die ewige Freude und Seligkeit. Amen.

# Auf das Aerndte-Dankfest.

## Von der so gewöhnlichen Unzufriedenheit mit Gott.

---

**„Du sollst den Herrn deinen Gott lieben, aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe."** Matth. 22, 37.

Andächtige! Auserwählte!

Gott lieben, wer sollte das nicht für das erste und größte Gebot halten, da in diesem Gebote alle übrigen mit inbegriffen sind? Sollte aber ein ausdrückliches Gebot dazu nothwendig seyn, daß der Mensch Gott liebe? Sollte nicht der Glaube an Gott, der ihn den Menschen als das höchste, vollkommenste Gut zu erkennen giebt, allein hinreichen, uns zur Liebe Gottes zu bewegen? Sind denn die Eigenschaften, die wir an Gott erkennen, und die er uns durch unzählige, wohlthätige Wirkungen seiner Liebe zu uns offenbaret, nicht für sich schon im Stande, in unserm Herzen Liebe zu ihm hervorzubringen? Und dennoch ein Gebot! Ach! der Bösen wegen ist dieses Gebot nothwendig, damit sie wissen, was sie Gott schuldig sind; die Guten würden Gott auch ohne dieses ausdrückliche Gebot lieben. Allein selbst darin, daß es Gott ausdrücklich geboten hat, ihn zu lieben, finde ich eine überaus große Liebe Gottes zu uns Menschen. Er sah es ja in seiner Weisheit voraus, daß ohne ausdrückliches Gebot viele Menschen ihn über der Liebe und Anhänglichkeit zu dem Irdischen vergessen, und dieses Irdische ihm vorziehen würden, wodurch sie verloren gehen müßten; um sie also der Gefahr des ewigen Unterganges zu entreißen, und

sie, so zu sagen, zu zwingen, sich durch die Liebe zu ihm der ewigen Glückseligkeit würdig zu machen, weil er nicht will, daß ein Mensch verloren gehe, sondern daß alle selig werden, gab er das Gebot, ihn zu lieben. Welch ein weises, heiliges und aus der ewigen Liebe selbst entsprungenes Gebot! Welche Vortheile gewährt es uns! Wenn wir Gott von ganzem Herzen lieben, wird uns dadurch nicht die Haltung der Gebote und aller evangelischen Vorschriften erleichtert? Oder hilft uns die Liebe nicht, alle Hindernisse auf dem Wege der Tugenden, der guten Werke und der christlichen Vollkommenheiten überwinden? Wenn wir Gott von ganzem Herzen lieben, wird uns diese Liebe nicht eben dadurch selbst zum Verdienste angerechnet, weil wir ja einem ausdrücklichen Gebote gehorsamen, und folglich durch den Gehorsam die Liebe Gottes heiligen, so zwar, daß wir uns durch die Liebe einen unaussprechlichen Schatz von Verdiensten sammeln können; oder wissen wir nicht, durch eine von Jesu gegebene Versicherung, daß wir uns durch einen aus Liebe zu Gott unserm Nächsten gereichten Trunk Wasser Gott verbindlich machen zur Wiedervergeltung? Macht die Liebe nicht jeden guten Gedanken, jeden aufrichtigen Willen, etwas Gutes zu thun, wenn wir zur Ausübung selbst auch keine Kräfte oder keine Gelegenheit hätten, zu einer wirklichen That? Versichert sie nicht auch dem geringsten Werke einen übergroßen Lohn Gottes? Die Liebe zu Gott, Geliebte! ist sie nicht das einzig zuverlässige Kennzeichen unserer Auserwählung, ist sie nicht das stärkste Band, das uns in der Vereinigung mit Gott erhält, so daß wir, die Liebe Gottes im Herzen, uns durch keine Verführung von ihm abwendig machen lassen? Welch ein großes, heiliges Gebot ist also die Liebe Gottes! Wer sollte es nicht erfüllen, wer Gott nicht lieben? Nöthiget uns die Liebe zu Gott nicht schon die Erkenntlichkeit ab, die wir ihm für so viele geistliche und leibliche Wohlthaten schuldig sind? Ach! öffnet die Augen, Geliebte! und ihr müsset mit dem heil. Augustin ausrufen: Alles, was mich umgiebt, ist von der Liebe Gottes zu mir eine Wirkung, ein Zeuge, ist eine Wohlthat, die mich zur Gegenliebe auffordert. Ich schweige von allen geistlichen Wohlthaten, denn der Segen, womit Gott in diesem Jahre die Erde, unsere Aecker ꝛc. heimgesucht hat, soll es heute

allein seyn, worauf wir unsere dankbare Aufmerksamkeit richten, da wir ja heute zunächst hier versammelt sind, Gott feierlich unsern Dank für die gesegnete, glücklich eingescheuerte Aerndte darzubringen. Was soll ich aber mehr von Gottes Güte gegen uns reden, da sie die so glückliche Aerndte, der allgemeine Segen so laut prediget? Ich will, ich muß aber vielmehr von der so großen Undankbarkeit und Lieblosigkeit der Menschen gegen Gott reden, die bei allem Segen, bei allem Ueberfluß an Gaben doch noch nicht zufrieden seyn wollen mit Gott! Ach, Geliebte! die Unzufriedenheit mit Gott bei allen seinen Gaben ist heut zu Tage eine auffallende Erscheinung. Lasset uns also untersuchen, woher sie komme, um uns zu hüten, nicht auch in dieses Laster zu verfallen, und Gott zu beleidigen. Ich rede also

von der so gewöhnlichen Unzufriedenheit mit Gott,

und zeige, wie sündhaft, wie unbillig sie sey; sündhaft und unbillig,

I. weil die Menschen allzeit mehr haben wollen, als ihnen Gott verleiht;
II. weil sie allzeit nur Gutes haben wollen, und nie etwas Bitteres.

Erbarme dich unser, o Jesu! der du uns so nachdrücklich gelehret hast, Gott von ganzem Herzen zu lieben, daß wir nie durch Unzufriedenheit mit Gott die Liebe zu ihm verletzen, sondern zufrieden mit seinen Gaben, ihn lobpreisen und ihm danksagen. Um diese Gnade flehend, fahre ich fort in deinem allerheiligsten Namen, o Jesu!

## Erster Theil.

Unzufriedenheit, Geliebte! ist ein Fehler, der so alt ist, als die Sünde in der Welt; die allererste Sünde schon, war sie nicht Unzufriedenheit? Sündigten unsere Stammältern nicht darum, weil sie noch glücklicher, noch vollkommener seyn wollten, als sie schon waren, noch mehr haben wollten, als sie schon

hatten? Und wie allgemein ist dieser Fehler auf ihre Nachkommen gepflanzt worden? Wie viele Unzufriedene mit Gott hat es zu allen Zeiten gegeben? Ach, zu welch einem Ungeheuer ist die Unzufriedenheit mit Gott unter den jetzigen Menschen angewachsen? Und warum sind so Viele mit Gott unzufrieden? Können sie sagen, sie haben nichts von Gott empfangen, sie seyen leer entlassen worden? Wo ist der Mensch, der dieses zu behaupten wagen sollte? Nein, da Alles der Wohlthaten Gottes voll ist, so kann kein Mensch sagen, er habe Nichts, was er Gott zu verdanken hätte. Woher also die Unzufriedenheit? Die erste Ursache davon, worüber ich jetzt rede, ist: Weil die Menschen immer mehr haben wollen, als ihnen Gott verleiht. Wie sündhaft aber ist diese Unzufriedenheit, da sie entspringt

a) aus Ungenügsamkeit, b) aus Hoffart,
c) aus Neid.

Die ursprüngliche, aber sündhafte Ursache der Unzufriedenheit ist

a) die Ungenügsamkeit. Es ergeht da Vielen, wie jenen Arbeitern im Evangelio; obgleich sie ihren ganzen bedungenen Lohn empfangen hatten, heißt es doch von ihnen: „Sie meinten, sie würden mehr empfangen." Eben so klagt Mancher, dem es in der That wohl geht, blos darum, weil er noch mehr haben möchte, weil er sich noch allerlei Dinge wünscht, von denen er glaubt, daß er sie nöthig habe. Oder warum hört man so Viele klagen? Leiden sie irgend einen Mangel? werden sie gedrückt, verfolgt? liegen sie krank darnieder? fehlt es ihnen an Fähigkeiten und Kräften, der Welt zu dienen, und sich dadurch ihr Brod zu verschaffen? Fraget tausend Klagende um diese Dinge, und sie werden im Grunde euch keine Antwort geben können. Was ist also die Ursache ihrer Unzufriedenheit? Die Ungenügsamkeit. Die Einen wollen durchaus reich seyn, und wenn sie es sind, wollen sie immer reicher werden; die Andern wollen über ihre Mitmenschen glänzen, können es nicht ertragen, daß sie unten stehen, und wollen sich allzeit höher schwingen. Diese halten es, damit ich so sage, für ihre Schande, daß sie sich nicht eben so prächtig kleiden, nicht eben

so gemächlich leben können, wie Andere; jene halten sich für unglücklich, daß sie so vieler Bequemlichkeiten entbehren müssen, und nicht auch in Schwelgerei und üppigem Müssiggange ihre Tage verleben können. Ach! man begnügt sich damit nicht, daß man sein tägliches Auskommen hat, selbst nicht, daß man glücklich ist; man will auch bewundert, verehrt werden, man will über Andere hervorragen, es Andern zuvorthun. Man begnügt sich nimmer, wenn man hat, womit man seine nöthigen Bedürfnisse bestreiten kann, nein, man ist auf tausend Kleinigkeiten mit solchem Eigensinne versessen, daß man sich einbildet, man könne gar nicht glücklich seyn, so lange man dieses oder jenes entbehren müsse; kurz, man ist unzufrieden, weil man ungenügsam ist. Ist solche Unzufriedenheit nicht sündhaft? Hindert sie euch nicht, Gott für das dankbar zu seyn, was er euch verleiht? ach ja! nur zu oft klagen die Unzufriedenen über Gottes Anordnung und Austheilung der zeitlichen Güter, wo sie ihm sollten dankbar seyn. O bedenken wir doch, Geliebte! was der heil. Paulus sagt, daß nämlich ein zufriedenes, genügsames Herz, mit Gottseligkeit verbunden, das größte Gut sey. „Was haben wir in die Welt gebracht?" schreibt er, „nichts, und so werden wir auch nichts hinaustragen. Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns genügen, denn die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und gerathen in die Fallstricke des Teufels." Wenn wir also das Nöthige besitzen, so lasset uns Gott für seine Güte mit kindlichem Herzen danken. Hüten wir uns aber auch zugleich vor einer zweiten Quelle der so sündhaften Unzufriedenheit mit Gott, und diese Quelle ist

b) die Hoffart. Ursache an der Unzufriedenheit mit Gott ist gar oft ein geheimer Stolz, eine verborgene Eigenliebe, eine gar zu vortheilhafte Meinung, die man von sich selber hegt. O Geliebte! wie viele Menschen gibt es nicht, die dem lieben Gott ihre Verdienste und Tugenden, die doch meistens nur darin bestehen, daß sie sich von groben Lastern enthalten, so hoch anrechnen, sich darauf so viel zu gute thun, daß sie immer meinen, sie wären besser als Andere, und verdienten also auch, daß es ihnen besser ginge. Da denkt oft Mancher in seinem Herzen, wenn er einen Andern vom Glücke mehr begünstiget,

mit mehr zeitlichen Gütern gesegnet sieht: dies hätte mir ja Gott auch geben können; ich hätte es wohl besser verdient, ich diene ihm so gerne, bin fromm und gottesfürchtig, bete fleißig, wohne eifrig dem öffentlichen Gottesdienste bei; warum schenkt er mir dieses Glück nicht, warum schickt er mir diese Güter nicht, warum setzt er mich nicht in den Stand eines Vermögens? Ich wollte gewiß einen besseren Gebrauch davon machen, als so viele unbarmherzige Reiche, ich wollte gewiß redlich mit den Armen theilen. Was hilft es mir, daß ich die Gebote halte, bin ich darum besser daran? Was hilft es mir, daß ich Gutes thue, was habe ich für einen Lohn davon? Irre ich etwa, Geliebte! daß ich vielen mit Gott unzufriedenen Christen diese Worte in den Mund lege, oder ist das wirklich ihre Sprache? Ach! ihr werdet es nicht läugnen, dieß ist wirklich die Sprache vieler unzufriedenen Christen, es ist vielleicht auch schon euere Sprache gewesen, oder wenigstens hat Mancher aus euch schon solche und ähnliche Gedanken gehabt.

Sehet! wie nur der Eigendünkel, die Selbstsucht, die Hoffart euch eine solche Sprache führen läßt, euch solche Gedanken eingibt, wie sündhaft also eine solche Unzufriedenheit ist, da sie uns zum Klagen und Murren gegen Gott, ja selbst zum Aufhören, die Gebote Gottes zu halten, zum Aufgeben eines gottseligen Wandels verleitet. Du wünschest dir aber nur Reichthum und Güter, um Andere dadurch glücklich zu machen? Wohl, so bleibe bei diesem Wunsche stehen, behalte diese gute, aufrichtige Meinung; Gott, der deinen Willen kennt, wird dir auch dafür Rechnung halten, und ihn in das Buch des Lebens aufzeichnen. Trauere aber nicht, sey nicht unzufrieden mit Gott, wenn er deinen Wunsch nicht erfüllt, sey vielmehr mit der Ueberzeugung zufrieden, Gott wird durch Andere ausführen, was nicht in deinen Kräften steht. Hüte dich vielmehr, mein lieber Christ! daß nicht ein anderes Uebel in deinem Herzen entstehe, woraus Unzufriedenheit mit Gott entspringt;

c) der Neid. Ja, daher entspringen noch immer, und zumal in unsern Tagen, wo die Liebe zu den Nächsten erkaltet ist, so viele Klagen gegen Gott, daher eine so große Unzufriedenheit mit ihm, weil die Menschen einander nichts, oder doch so wenig Gutes gönnen. Gibt es nicht Christen, für welche

schon der Wohlstand Anderer eine Art Beleidigung und eine Ursache des Mißvergnügens, der Unzufriedenheit ist? Wie vielen ist es ein Dorn im Auge, wenn es Andern besser geht als ihnen, ja, wenn es Andern nur so gut geht als ihnen. Wie Mancher lebt sonst so ziemlich glücklich und zufrieden; er sieht aber eines andern Menschen Glück, das ihm größer scheint, als das seinige, jetzt ist er mißvergnügt, unzufrieden, er murrt wider Gott: wie doch mancher Mensch so glücklich ist! wie doch Manchen Alles in der Welt gelingt! wie doch Mancher Alles hat, was er sich wünscht! wie doch bei Manchen aller Reichthum zusammenfließt! ich habe es immer gehört, wo Etwas ist, kommt wieder Etwas hin, und wer zu einer Jacke geschaffen ist, bekommt nie einen Rock! und ich, ich kann bei aller Mühe zu Nichts kommen! das ist die Sprache des Unzufriedenen mit Gott, wozu ihn der Neid antreibt. Welche unchristliche Urtheile über den Nächsten entstehen dann daraus! da heißt es: die am wenigsten verdienen, haben am meisten; der ärgste Bösewicht hat immer das größte Glück; wenn ich auch so böse, unchristlich und ausschweifend wäre wie dieser, vielleicht wäre ich auch glücklicher; und wie dergleichen sündhafte Redensarten lauten. Christen! hütet euch also vor einem so schändlichen Laster, als der Neid ist, da aus demselben eine so sündhafte Unzufriedenheit mit Gott entspringt, dabei man ihn so zu sagen anklagt, daß er Andern auch gibt, was wir selbst besitzen, oder mehr, als er uns verleiht. Unzufriedener! du quälest dich über das Glück und die Güter Anderer, als ob es dein Unglück wäre, daß Andere Güter besitzen, die doch nur einen vergänglichen Werth haben; es kränket dich, daß es Andern wohl ergehet, als wenn du dabei etwas verlierest, und gewinnen würdest, wenn es Andern nicht wohl erginge. Und wäre dein Nächster auch der Güter unwürdig, die er besitzt, bist du deren würdiger? dein neidisches Herz widerspricht es. Weg also, Geliebte! mit solchen Gesinnungen aus unsern Herzen. Seyen wir mit dem zufrieden, was wir haben, und gönnen wir auch unserem Nächsten, was er besitzt. Ueberleget es nur einmal selbst, Geliebte! ob es nicht die größte Ungerechtigkeit ist, mit Gott unzufrieden zu seyn, weil er uns nach unserm Sinne und Wunsche die Güter dieser Erde nicht gab, die er Andern mehr als uns, und wie

man sagt im Ueberfluß mittheilt? Ist nicht er der Herr, der thun kann, was er will? Wer wird es ihm wehren, wenn er dem einen wenige, dem andern mehr Güter zutheilet. Wer will es ihm vorschreiben, wen er mit mehr Segen, mit mehr Ueberfluß überhäufen soll; und wer mag es behaupten, Gott handle ungerecht durch die ungleiche Austheilung der irdischen Gaben und des zeitlichen Vermögens? Geliebte! kann der Topf zum Töpfer sagen: was machest du aus mir, oder warum machest du mich so? Wer vermag seine heiligen Absichten zu ergründen, seine anbetungswürdigen Rathschlüsse zu durchforschen? Ach! wenn der Unzufriedene dieses alles zugibt, so hat er überdieß doch noch eine Klage. Wenn es denn so seyn müßte, klagt er, daß die einen mehr, die andern weniger haben sollten, da es arme und reiche, vermögliche und reiche Leute geben sollte, warum bin denn gerade ich unter den Unvermöglichen, unter denen, die sich nur beschwerlich, mit Sorge und Kummer erhalten, und die Ihrigen fortbringen können? Fragest du mich? Unzufriedener! Ich weiß dir darauf nicht zu antworten; gehe, frage den Allwissenden selbst, hadere mit ihm selbst, dem Allmächtigen! Das kannst, das wagest du nicht; nun, so sinke nieder auf die Kniee, und bete an, wo du nicht mehr begreifest, und glaube sicherlich, Gott hat in allen seinen Anordnungen seine weisen Absichten, und es wird sich bewähren das apostolische Wort: „denen, die Gott lieben, gereicht alles zum Guten.“ Das aber ist eben eine zweite Hauptursache der so sündhaften Unzufriedenheit mit Gott, daß man diesem apostolischen Grundsatze keinen Glauben schenken, im Gegentheile aber, wie ich bei der Eintheilung dieser Betrachtung gesagt habe, nur Gutes haben will, und nie etwas Bitteres.

## Zweiter Theil.

In der That, wenn daraus eine große Unzufriedenheit der Menschen mit Gottes Anordnungen entsteht, daß sie mehr haben wollen, als ihnen Gott zutheilet, weil sie ungenügsam, hoffärtig und neidisch sind, so ist es eine nicht minder große Ursache der Unzufriedenheit, daß sie immer Gutes haben wollen, und nie etwas Bitteres. Es ist dieses eine so

richtige Bemerkung, daß ich nicht nöthig habe, sie zu behaupten, oder vielmehr sie zu erweisen. Man werfe nur einen flüchtigen Blick auf das gegenwärtige Drängen und Treiben im gewöhnlichen Leben. Alles will nicht nur haben und besitzen, sondern im Ueberflusse haben, im Ueberflusse besitzen. Damit ich mich in der Sprache des Alltagslebens ausdrücke, man will sich nur lauter gute, schöne Tage aufthun, und zwar zu einer Zeit, in einem Alter, wo man erst anfangen soll, zu arbeiten, durch Mühe und Fleiß sich etwas zu erwerben, wovon man dann in spätern Jahren erst die angenehmen Früchte genießen sollte. Ist es nun nicht dahin gekommen, daß man glaubt, man lebe nur, um sich alle Genüsse zu verschaffen, um seiner Sinnlichkeit alles zu gewähren, wornach sie gelüstet. Wann konnte man von einem Volke mit mehr Recht sagen: dieses Volk steht auf, zu essen, zu trinken, zu tanzen, sich zu ergötzen, und legt sich nieder — zu schlafen, als man es jetzt von dem größten Theile der Menschen sagen kann? Wer bleibt in den Schranken seines Alters und seines Geschlechtes, wer begnügt sich mit den Genüssen seines Standes, wer ist zufrieden mit den Freuden, die ihm sein Vermögen erlaubt? Will der Knabe nicht schon die Vergnügungen des Jünglings? der Jüngling nicht schon die Genüsse und Zerstreuungen des unter seinen Amts- und Standesarbeiten erschöpften Mannes? Sprechen nun nicht selbst Weibsleute Erheiterungen und Zerstreuungen an, die nur den Mannspersonen zustehen? Will der Landmann jetzt nicht die Lebensgenüsse des Städters? der Arme den Tisch des Bemittelten? der gemeine Bürger die Bequemlichkeiten der Reichen? der Reiche aber eine Weichlichkeit, die ihn vor einer jeden Unbequemlichkeit schützen und ihn, so zu sagen, vergessen machen soll, daß er ein vielen Gebrechlichkeiten unterworfener Mensch sey? Wer will im Gegentheil etwas Bitteres? Wer etwas Unangenehmes erfahren? Entziehen sich nicht Unzählige den nach ihrem Stande und Berufe ihnen zuständigen Arbeiten, Mühen und Beschwerlichkeiten der Geschäfte, die sie in ihren Werkstätten, in ihren Handelsläden, auf ihrem Ackerlande machen sollten? Wer seufzt nicht in dem ihm lästigen Mittelstande? Wer sieht die Armuth nicht für des Lebens entsetzlichste Plage an? Verlangte ich nun vollends freiwillige Entsagung der sinn-

lichen, nur der dem Seelenheile gefährlichen Vergnügungen, Mäßigkeit, Selbstverläugnung und Abtödtung, ich will nicht sagen andere Werke christlicher Bußfertigkeit, was müßte ich von vielen, so ganz in irdische Genüsse versunkenen Menschen hören? Ich müßte hören, ich sollte mit einer solchen Lehre nur schweigen, die Zeiten seyen nun einmal anders geworden, nun habe man gelernt, nicht mehr auf das alberne Geschwätz eines Pfaffen zu merken, sondern sich seines Lebens zu freuen. Geliebte! weil denn aber laut der Erfahrung dies Leben auf Erden doch nicht immer eine lautere Freude seyn kann, selbst die irdischen Freuden oft einen Eckel erzeugen, sich hin und wieder auch der Freudenhimmel mit schwarzen Wolken umzieht, und oft ein aus Krankheit und widrigen Vorfällen bereiteter Wermuth in den Becher der Wollüste fällt, und sein Getränk in Galle verwandelt, auch nebenbei die Kassen sich leeren, das verschwendete Geld nicht mehr zurückkehrt, hie und da eine mit Recht oder Unrecht eröffnete Quelle nicht mehr so ergiebig ist, oder gar vertrocknet, wie sich denn nach altdeutschem Sprichworte ein Brunnen ausschöpfen läßt: wie und wann sich dieses alles ereignet (und wie oft ereignet es sich nicht im menschlichen Leben!), da ist dann Unzufriedenheit über Unzufriedenheit, da entsteht Klage über Klage, wie die Zeiten so hart, die Aussichten so schlecht, der Erwerb so gering, das Leben gar so mühselig sey. Sagt, Geliebte! ist eine solche Unzufriedenheit, wo man nur lauter Gutes will, und es doch nicht immer haben kann, wo man alles Bittere scheut, und ihm doch nicht überall entfliehen kann, ist eine solche Unzufriedenheit nicht sündhaft, ist sie nicht unbillig? Sie ist beides zugleich; denn nur Gutes und gar nichts Bitteres wollen, widerspricht das nicht der Natur dieses Erdenlebens? Verlangt man da nicht mehr, als dem Sterblichen auf dieser Erde zu verlangen erlaubt ist? Widerspricht das nicht der Lehre und dem Beispiele Jesu, nach welchem wir nicht blos unsere Ansichten von den Dingen und Gütern dieser Erde, sondern auch unser ganzes Leben einrichten müssen? Hat er die Armen oder die Reichen selig gesprochen? Hat er nicht vielmehr gesagt, der gute Same werde unter den Dornen, den Reichthümern und Wollüsten dieser Erde erstickt? Gebot er uns nicht sogar, uns selbst zu

verläugnen und uns abzutödten, das Kreuz auf uns zu nehmen, und ihm nachzufolgen? Er aber hatte nichts, wohin er sein Haupt legen sollte. Geliebte! und wir sollten unzufrieden mit Gott seyn, wenn wir nicht immer Gutes, sondern auch Bitteres erfahren? Wir sollten unzufrieden seyn, wenn wir nicht, wie Andere, mit zeitlichen Gütern überhäuft sind? wenn es uns auch manchmal selbst an dem scheinbar Nothwendigen mangelt, sollten wir es nicht einmal seyn. Wo bliebe da unser Glaube, unsere Hoffnung, unsere Liebe zu Gott. Der Mangel, den wir da leiden, dauert er denn ewig fort? Nein, jenseits, jenseits löset er sich ja auf in überschwenglichen Reichthum unvergänglicher Güter. Deßhalb sagt Salomo: „Am guten Tage sey guter Dinge, und den bösen Tag nimm auch für gut; denn diesen hat Gott wie jenen zu deinem Besten erschaffen." Eccl. 7, 15. Unzufrieden seyn mit dem, weil wir je zuweilen auch Trübsal haben — widerspricht es nicht dem bußfertigen Geiste, den jeder Christ in sich tragen soll, indem er sich unwürdig erachtet der Güter und Genüsse dieser Erde, würdig aber seiner Sünden wegen, daß er leide, glücklich vielmehr, daß er durch Mangel und Trübsal gereiniget und geläutert werde von seinen Vergehungen? „Nichts," sagt der Apostel, „soll uns von der Liebe Jesu scheiden, weder Hunger noch Blöße, weder Trübsal noch Mangel."

O so entweihet also den Dank, den wir Gottes wundervoller Güte schuldig sind, und den wir ihm heute mit gerührter Andacht für den großen Segen abtragen wollen, den er in diesem Fruchtjahre auf unsere Felder und Wiesen, in unsere Gärten und Scheunen gelegt hat, entweihet diesen Dank nicht durch Unzufriedenheit mit ihm. Wann hätten wir mehr Ursache, mit Gott, unserem lieben Vater im Himmel zufrieden zu seyn, als in diesem Jahre der so allgemeinen Fruchtbarkeit selbst bei einer Witterung, die uns nicht die Hälfte von dem erwarten ließ, was wir empfangen haben! Wer will da nicht Gottes Finger erkennen? O so verzage denn Keiner aus uns, auch der nicht, der keine Früchte vom eigenen Felde nahm, mit dessen harten häuslichen Umständen es vielleicht auch dieses Jahr nicht besser geworden, auch dieser erhebe seine Hände zum Danke, denn welch viel größere Last würde auf ihn fallen, wenn durch miß-

lungene Aerndte Theurung wäre gekommen. Alle laßt uns danken und lobpreisen den gütigen, den barmherzigen Vater, laßt uns zufrieden und genügsam seyn, und jedem von Herzen gönnen, was Gott ihm gegeben; mitleidig und barmherzig wollen wir auch unsern Dank gegen Gott durch Unterstützung der Armen bezeigen, und nie wollen wir aufhören, Gott zu lieben aus ganzem Herzen, aus ganzem Gemüthe und aus allen Kräften, denn denen, die Gott lieben, gereicht alles zum Besten. Amen.

---

# Auf das Aerndte-Dankfest.

## Von der Unwürdigkeit einer so großen Wohlthat.

---

**„Wenn du von Jemand zur Hochzeit geladen wirst, so setze dich nicht auf den ersten Platz.“** Luk. 14, 8.

Andächtige! Auserwählte!

Im heutigen Evangelio hören wir aus dem Munde Jesu eine Lehre, welche sich sehr wohl auf das Fest anwenden läßt, das wir heute in unserer Pfarrkirche feiern, auf das Lob- und Dankfest für die so reichlich gesegnete Aerndte, womit uns die Güte und Barmherzigkeit Gottes auch in diesem Jahre erfreut hat. Als Jesus einst bei einem vornehmen Pharisäer zu Tische geladen war, und sah, wie sich die Gäste die ersten Plätze aussuchten, um dadurch ihr Ansehen und ihren Rang zu erkennen zu geben, so sprach er gleichnißweise: Wenn du von Jemand zu einem Mahle geladen wirst, so setze dich nicht auf den ersten Platz, denn es möchte ein Angesehenerer als du auch eingeladen seyn, wenn nun dieser käme, und der Hausvater zu dir spräche: Wie? mache Platz, so müßtest du mit Schande den letzten Platz einnehmen. Setze dich also lieber gleich auf den letzten Platz, denn wenn der Hausvater dann zu dir spricht: „Freund! rücke weiter hinauf, dann wird dir das vor allen Gästen zur Ehre gereichen; denn jeder, der sich erhöhet, wird erniedrigt werden, und jeder, der sich erniedriget, wird erhöhet werden.“ Daß diese Lehre Jesu mit unserm heutigen Aerndtedankfeste zusammenhängt, will ich sogleich zeigen. Geliebte! hat uns Gott in diesem Jahre nicht zu einem reichlichen Mahle geladen, indem er uns mit

einer so glücklichen Aerndte segnete? Hat er uns nicht, so zu sagen, den Tisch wieder auf ein ganzes Jahr im Ueberflusse gedeckt? Wendet euere Augen hin, wohin ihr wollet, auf die Felder oder auf die Wiesen, in die Gärten, Scheunen oder in die Ställe, überall findet ihr Fülle, Segen, ja sogar Ueberfluß, nirgends Mangel. Gebet Gott die Ehre, Geliebte! und saget ja nicht, daß es an irgend etwas fehle. Mit Ueberfluß hat er die Furchen angefüllet, alle Gewächse hat er vermehrt, wie ein Strom hat sich Gottes Segen über das Land ausgegossen. Wir sind von Gott bei seinem Segen sogar noch reichlicher bedacht worden, als andere Gegenden, indem unsere Gegend von vielen Uebeln befreit geblieben ist, welche andere trafen. Zog nicht auch jener furchtbare Sturm unschädlich über uns hin, wenn wir betrachten, welche Verheerung er anderwärtig zurückließ? Wer sind nun die, welche sich bei diesem Mahle, bei diesem reich besetzten Tische selbst erheben, die ersten Plätze, d. i. ihre Ehre suchen? Wer anders als jene, welche Gott die Ehre der Fruchtbarkeit und des Segens rauben, und sie den bloßen Wirkungen der Natur und ihren Arbeiten, ihren Einsichten und Geschicklichkeiten, ihrem Fleiße und ihrer Betriebsamkeit beilegen, diese sind es, welche sich an diesem von Gott gesegneten Tische die ersten Plätze, die größte Ehre zuschreiben, und stolz die vollen Scheunen, das blühende Gewerbe als das Werk ihrer Hände betrachten, etwa der Natur, den glücklichen Umständen noch einen Platz neben ihnen lassen, aber des Schöpfers und Urhebers alles Segens vergessen, und selbst der frommen Einfalt spotten, welche noch glaubt, daß die Früchte der Erde durch Gottes Segen aufblühen und zeitigen. O Geliebte! daß ihr doch nicht zu diesen Hoffärtigen gehören möchtet, welche Gottes Mißfallen auf sich laden, und zu seiner Zeit von Gott auch gedemüthiget werdet. Ach, laßt mich nicht sagen, was Gott alles zu Gebote steht, uns auch den reich besetzten Tisch wieder abzudecken, und da wir uns jetzt des Ueberflusses freuen, Mangel leiden zu lassen, demüthigen wir uns vielmehr und setzen wir uns an diesem fruchtbaren Mahle zu unterst an, d. h. klopfen wir reumüthig an unsere Brust mit den Worten: O Herr! wir sind nicht würdig, daß du uns mit solcher Fülle gesegnet, wir bekennen einander selbst die Wunder deiner Barmherzigkeit,

denn da wir wenig mehr hofften, hast du uns Alles im reichlichsten Maaße gegeben. O könnte ich heute euere Herzen zu dieser demüthigen Erkenntniß der Unwürdigkeit bringen, der Unwürdigkeit eines so reichlichen Segens Gottes, dann wäre ich gewiß, daß euere Dankbarkeit aus einem zerknirschten Herzen käme, und Gott wohlgefällig wäre. Das sey also heute der Gegenstand unserer Betrachtung, womit wir das Aerndtedankfest feiern wollen:

## Unsere Unwürdigkeit einer so großen Wohlthat, als die eingebrachte Aerndte ist.

Wir sind derselben unwürdig; denn

I. wir haben sie nicht verdient;
II. sie wird von den Meisten nicht gut angewendet werden.

Laß uns, o Herr! in Betrachtung unserer Unwürdigkeit von wahrer Reue erfüllt werden, damit wir mit zerknirschtem Herzen deine Wohlthat genießen, und uns durch deine Gnade würdig machen, in Friede und Gesundheit uns deines Segens zu erfreuen. Mit dieser Bitte beginne ich die Betrachtung in deinem Namen, o Jesu!

## Erster Theil.

Können wir uns wohl das tröstliche Zeugniß geben, daß wir uns auch würdig gemacht haben, ein so reichlich gesegnetes Jahr von Gott zu erlangen? Haben wir diesen Segen verdient? Nein, meine Lieben! nein, gestehen wir es nur mit einem aufrichtigen Herzen; wir haben die durch eine reichliche Aerndte empfangene Wohlthat nicht verdient. Hätte Gott nach unsern Verdiensten gehandelt, so wäre dieses Jahr vor allen andern ein Jahr der Unfruchtbarkeit, des Mangels und der Noth gewesen; die Erde hätte ihren Schooß verschlossen, und in sich allen Samen erstickt; der Himmel wäre von Erz gewesen, und hätte allen Thau und Regen versagt, die Wolken würden uns nur zündende Blitze und verheerenden Hagel herabgeworfen

haben. Vielleicht findet ihr diese Sprache zu übertrieben; aber, Geliebte! ohne sie durch Aussprüche aus der heiligen Schrift zu rechtfertigen, bitte ich euch nur, mir auf diese Frage zu antworten: Verdienet wohl der von Gott eine Wohlthat, der sich einbildet, daß die Wohlthat von Gott nicht herrühre, der zu Gott um die Wohlthat nicht bittet, der vielmehr zu eben der Zeit Gott noch beleidiget, wo er ihm die Wohlthat bereitet? Ihr seyd gewiß aufrichtig genug, zu antworten: Nein, ein solcher verdient Gottes Wohlthat nicht. Nun denn, so verurtheilen wir uns nur selbst mit reumüthigen Herzen, und bekennen wir, daß wir dieses so gesegnete Fruchtjahr nicht verdient haben; denn 1) Viele unter uns bilden sich ein, daß diese Wohlthat nicht von Gott herrühre; 2) die Wenigsten haben Gott darum gebeten; 3) die Meisten haben ihn eben zu der Zeit beleidiget, da er uns diese Wohlthat bereitete.

1) Ach, Geliebte! wie wenige Menschen sind unter den Christen der jetzt so Gott vergessenen Zeit, welche so recht von ganzem Herzen überzeugt sind, daß die Fruchtbarkeit der Erde ein Geschenk und eine Wohlthat Gottes sey! Hat sich der Unglaube nicht so weit ausgebreitet, und so tiefe Wurzeln geschlagen, daß man selbst aus dem Munde der gemeinsten Menschen hört, was man sonst nur hin und wieder in den Schriften solcher Männer fand, welche ihre tiefe Gelehrsamkeit, wodurch sie sich stolz und übermüthig erhoben, um das Licht des Glaubens, um die Weisheit der Furcht Gottes brachte? Man läugnet zwar nicht, daß Vieles von dem Einflusse der Natur, dem gehörigen Abwechseln des Regens mit dem milden Sonnenscheine, der Wärme und Kälte abhänge, aber daß diese Abwechselung nach einer besondern Leitung Gottes geschehe, wie Jesus selbst sagt, daß Gott die Sonne aufgehen und regnen läßt, daß Gott die Lilie am Felde kleide, also daß Gott die Wiesen überziehe mit Gras und Kräutern, das will man nicht anerkennen; das Alles geschieht so wie von sich selbst, aus den ewigen Naturgesetzen. Ich läugne nicht, daß man doch noch so ehrlich ist, und zugesteht, daß der Schöpfer der Natur ihr auch die Gesetze der Fruchtbarkeit gegeben habe, aber man will diese Gesetze der Natur keiner weitern Leitung Gottes mehr unterwerfen, sondern

behauptet, sie wirkten nach ihrer Bestimmung fort, ohne daß Gott ihre Wirkung hindert. Aber, Geliebte! hienge die Fruchtbarkeit des Bodens allein von den unveränderlichen Gesetzen der Natur ab, und nicht von der besondern Leitung Gottes, wie wäre denn gerade heuer, um von diesem Jahre zu reden, eine so fruchtbare Aerndte möglich gewesen, da wir doch eine Witterung hatten und eine Beschaffenheit der Natur, von welcher die erfahrensten Landwirthe und die besten Kenner der Wirkungen, welche Kälte, Regen, Sonnenschein und Winde haben, fast keine, oder nur eine sehr unfruchtbare Aerndte erwarteten? Wie kann das Naturgesetz von sich selbst eine verschiedene, widersprechende Wirkung hervorbringen? Hieße dieses glauben, nicht gegen die Vernunft urtheilen? Und dennoch giebt es so wenige Christen, welche da die Hand Gottes anerkennen, wo sie so sichtbar wirkt, und Früchte giebt, wo nach den Gesetzen der Natur nichts, oder nur wenig zu erwarten war. Ach, Geliebte! hätte uns Gott nicht nur das lassen sollen, was nach der diesjährigen Witterung den Gesetzen der Natur gemäß wachsen konnte, da man nur Alles von diesen, Nichts von seiner besondern Leitung erwartet! O wie wenig hätten wir erhalten, und da so wenige Christen Gott den Segen zuschreiben, wie unwürdig sind wir dieses überreichen Segens, wie unwürdig, weil überdieß

2) die Wenigsten darum gebetet haben. Vielleicht haben sich meine lieben Zuhörer gedacht, ich gehe hierin zu weit, daß ich behaupte, die Wenigsten schreiben mehr Gott, sondern der bloßen Natur den Segen zu; aber, meine Lieben! wenn der Glaube, daß von Gott der Segen komme, wirksamer und lebendiger wäre, als ich angebe, so müßte ja unter euch ein bei weitem größerer Eifer im Gebete um eine gesegnete Aerndte, eine bei weitem größere Andacht gewesen seyn. Aber die Gleichgültigkeit, die Theilnahmlosigkeit bei den angestellten Andachten um eine gesegnete Aerndte, die Lauigkeit selbst derer, die sich dabei einfanden, sind Beweise genug, daß der Glaube an Gottes Segen unter euch nicht so lebendig ist, als er seyn sollte. Schon frühzeitig, wenn die Saaten hervorkommen, stellet die Kirche einen Bittgang um die Felder an, und seit den Tagen der Pfingsten wird während des Pfarr-Got-

tesdienstes das hochwürdigste Gut zur Anbetung ausgesetzt, öfters auch an den Sonntagen in dieser Zwischenzeit ein zehnstündiges Gebet angeordnet. Sollten an diesen Bittgängen und Andachten nicht alle Bürger, nicht alle Einwohner Theil nehmen? Nicht Alt und Jung, Vornehm und Gering, Arm und Reich sich vereinigen, den allgemeinen Segen durch ein allgemeines Gebet begehren? Aber wer erschien bei diesen Bittgängen und Andachten? Welch eine geringe Anzahl für diese Stadt- und Pfarrgemeinde! Blieb nicht der größte Theil hinweg, als ginge es ihn nicht an, ob Ueberfluß oder Mangel über das Land komme? Der größte Theil von denen, welche daran Theil nahmen, war aus dem gemeinen Stande; gerade als wenn die Reichen und Vornehmen Gott um nichts zu bitten hätten, oder als schämten sie sich, an dem öffentlichen und allgemeinen Gebete Theil zu nehmen, oder als fänden sie es mit ihrer Bequemlichkeit, mit der Zeit, welche sie für ihre Unterhaltungen und sinnlichen Genüsse bestimmten, nicht vereinbar. Wären sie aber nicht in jedem dieser Fälle unwürdig, an dem Segen Gottes Theil zu nehmen? Wie lau in der Andacht waren aber selbst jene, die daran Theil nahmen? Entfernten sich nicht Viele von der Andacht, ehe sie noch zu Ende war, als würde dadurch, wenn sie bis zum Ende des pfarramtlichen Gottesdienstes blieben, ich weiß nicht welches, nothwendige Geschäft im Handel und Hausgeschäft vernachlässiget. Sah man nicht Dienstmägde, denen oft keine andere Zeit zum Gottesdienste gelassen ist als die erste heilige Messe, dieselbe noch vor dem Schlusse verlassen, ohne daß sie mehr am allgemeinen Gebete Theil nahmen, und hört man nicht, wenn man sie um die Ursache frägt, daß von ihren Herrschaften die Zeit selbst bis auf die Minute bestimmt sey, was die Kirche betrifft? Ich will nicht in Abrede stellen, daß viele Dienstboten selbst so gott-, gewissens- und religionsvergessen sind, daß sie je eher je lieber aus der Andacht eilen; aber, Geliebte! wenn wir die ungemein große Theilnahmslosigkeit an den Andachten betrachten, welche zur Erhaltung einer gesegneten Aerndte abgehalten werden, wenn wir betrachten, daß das Gebet um Gottes Segen, um milden Sonnenschein und fruchtbare Nässe sogar als unnütz von vielen Christen vernachlässiget werde, ja sogar jene Wenigen,

die es noch für nothwendig finden, „als Tempelläufer" beschimpft und gehöhnt werden, können wir sagen, daß wir diesen reichlichen Segen Gottes verdient haben, müssen wir nicht reumüthig gestehen, daß wir dessen unwürdig sind? Aber vielleicht hat die gute Aufführung der Christen den Herrn bewogen, diesen Jahrgang so sichtbar zu beglücken? Ihr werdet wohl selbst gestehen, daß, wenn Gott darnach seinen Segen eingerichtet hätte, wir wohl gar nichts eingeärndtet hätten; denn

3) die Meisten beleidigten Gott durch ihr sündhaftes Leben, da er uns eben seinen Segen bereitete. Lasset uns offenherzig mit einander reden; weß gute, gottesfürchtige Aufführung konnte Gott zum Segnen bewegen? Vielleicht die der Reichen, Hohen und Vornehmen? Aber heißt das eine gute, gottesfürchtige Aufführung pflegen, wenn man, ganz durch seinen Reichthum und seine Güter verblendet, vergißt, Gott zu geben, was Gottes ist, wenn man von seiner Hoheit so sehr eingenommen ist, daß man sich schämt, Jesum Christum öffentlich zu bekennen, und seine Religion öffentlich auszuüben, wenn man sich für den Gehorsam der Kirchengebote zu aufgeklärt, für jene Abtödtung, Selbstverläugnung und Kreuzigung des Fleisches, welche Jesus selbst und seine Apostel predigen, zu vornehm dünkt, und vielmehr auf nichts anders sieht, als wie man seinem Leibe wohl thun, seinen Sinnen schmeicheln, sich die Zeit, vornehmlich die des Gottesdienstes, vertreiben und sich bis zum öffentlichen Aergernisse kleiden könne, worin vorzüglich in diesem Jahre Leichtsinn und Schamlosigkeit große Fortschritte und neue Zu- oder Ausschnitte gefunden hat. Sind es aber Bürger- und Handwerksleute, welche durch ihren Wandel den Segen Gottes für dieses Jahr erworben haben? Ach, Geliebte! welche Sünden und Ausschweifungen wird man unter ihnen gewahr, welche Gräuel und Aergernisse! wie viel Unglaube und Spott gegen das Heilige! welche Verachtung der Gaben Gottes! welche Sinnenlust und Genußsucht! welche Verschwendung und Unmäßigkeit! welches Mißvergnügen gegen Gottes Anordnungen! Vielleicht haben wir den jungen Leuten dieses gesegnete Jahr zu verdanken? Ach, wer kann ohne Wehmuth an die jungen Leute denken? Wer kann die Sünden und

Ausschweifungen nennen, womit sie die Erde bedecken, und das Land entehren, das Gottes Güte gesegnet hat! Wo ist nun ein Gasthaus, ein Garten, eine Flur, ein Saatfeld, eine Gegend, ein Tag des Herrn, eine Stunde der Nacht, die nicht um Rache gen Himmel rufen kann über die Schandthaten, die da von unserer erwachsenen Jugend begangen werden! Ertönt nicht selbst da, wo die ausgebrannten Fluren nach Regen lechzen, und die von zu vielem Regen zu Boden geworfenen Saaten um milden Sonnenschein, das wilde Lustgeschrei der Tanzenden, der Klang des Saitenspiels, und das wilde furchtbare Jauchzen der Betrunkenen? Wer stellt mir von allem diesem etwas in Abrede? Hätten wir eine Ursache zu klagen, wenn jener späte Sturm um mehrere Wochen früher ausgebrochen, und verwüstend alle Saaten und Früchte über uns einhergezogen wäre? Ich will nicht läugnen, daß vielleicht doch noch unschuldige Hände sich zum Himmel erhoben, an denen Gott Wohlgefallen trug, daß doch noch ein Häuflein Gerechte unter uns ist, welche durch ihr christliches Leben, durch ihre stillen Tugenden Gottes Barmherzigkeit für das ganze Volk gewannen; aber ihr frommen und tugendhaften Seelen, ich darf es euch nicht erst sagen, ihr selbst gestehet es ein, daß euere Werke nicht hinreichend waren, einen solchen Segen Gottes zu verdienen, nein, ihr müßt es gestehen, daß auch euere Tugenden noch zu unvollkommen, euere Gebete noch zu schwach, daß ihr auch in diesem Jahre noch zu weit auf dem Wege der Unvollkommenheit zurückgeblieben seyd, und viel zu wenig Fehler abgelegt habt, als daß man euch den Segen Gottes zuschreiben könnte — nein — nein — Gottes unendliche Barmherzigkeit und Güte ist es allein, die uns Unwürdige segnete. Ach, da wir unwürdig sind, einen so reichlichen Segen Gottes empfangen zu haben, werden wir ihn wohl wenigstens nach Gottes Absichten genießen, und zu seiner Ehre verwenden? Davon im zweiten Theile.

## Zweiter Theil.

Wenn uns Gott mit zeitlichen Gütern beglückt, so hat er keine andere Absicht dabei, als daß er uns durch seine Güte

bewege, ihn zu lieben, und ihm von ganzem Herzen zu dienen. Kurz er will, daß wir 1) seinen Segen dankbar empfangen, 2) Dürftigen davon mittheilen, 3) mit ehrbarer Freude genießen. Wird aber der von Gott empfangene Segen auch auf diese Weise gut angewendet werden?

1) Gott erwartet unsern Dank; aber wie Wenige sind dankbar dafür! Wer unter euch, Geliebte! hat schon Gott von ganzem Herzen gedankt, daß er dieses Jahr so reichlich an Früchten gesegnet hat? Wer hat aus reinem Dankgefühle schon daran gedacht, daß er jetzt um so eifriger in Erfüllung der Gebote Gottes seyn, und wie Gott so gütig an uns Menschen gedacht hat, auch er dankbar an Gott denken wolle? Wer, sage ich, hat schon bei sich aus Dankbarkeit gegen Gott beschlossen, daß er ihn durch keine Sünde mehr betrüben, aber darauf desto eifriger sehen wolle, daß sein Haus vom Lobe Gottes voll werden solle, wie es vom Segen Gottes erfüllt ist? Ach, wie sehr habe ich Ursache zu zweifeln, daß dieß schon geschehen sey, oder noch geschehen werde! Denn welch ein Kaltsinn unter so vielen Christen, denen es nicht einmal einfällt, dem Schöpfer, ihrem Vater, ihrem Ernährer zu danken. Die undankbaren Menschen! sie werden jetzt ihre Tische mit verschiedenen Speisen besetzt sehen; was die Erde Schmackhaftes hervorgebracht hat, wird ihnen aufgetragen werden; aber sie werden sich zu Tische setzen, mit den Speisen sich ersättigen, ihre Sinnlichkeit ergötzen, und werden weder vor, noch nach der Mahlzeit ein Wort der Bitte oder des Dankes sprechen; was sage ich, ein Wort sprechen, da sie nicht einmal an den denken, durch dessen Güte sie ihren Reichthum haben, und der mächtig genug wäre, ihnen ihren Reichthum, ihr Vermögen jeden Augenblick zu entziehen; ja selbst noch jene Speisen wegzunehmen, die schon bereitet vor ihren Augen stehen! Wer wird das nicht eine unchristliche Undankbarkeit nennen? Kann man sie nicht bei Vornehmen und Reichen oft genug wahrnehmen? Werdet ihr aber, Geliebte! dankbarer seyn? Wenigstens werdet ihr noch vor und nach dem Tische beten; aber wird es nicht aus Gewohnheit, ohne Aufmerksamkeit, ohne Eifer und Andacht, ohne inneres Mitfühlen geschehen, also ein zerstreutes, unverdienstliches Gebet seyn? Aber selbst wenn ihr

auf diese Weise durch ein aufrichtiges Tischgebet Gott dankbar seyd, ist es mit dem Danke noch nicht abgethan. Denn die wahre Dankbarkeit gegen Gott erfordert, daß ihr nun auch anfanget, ihm fleißiger zu dienen, ihn zärtlicher zu lieben, sein Wort fleißiger zu hören, seiner Gnade getreuer nachzuleben. O, von wie Vielen wird dieser Dank unterbleiben! und wie dieses, so auch

2) das bereitwillige Mittheilen von Gottes Gaben an die Armen und Dürftigen. Wenn Gott eine so reichliche Aerndte schenkt, so ist es ja sein ausdrücklicher Wille, daß auch der Arme und Dürftige seinen Antheil daran ziehe. Darum, Geliebte! muß das Maß der Wohlthaten Gottes, womit er uns überhäuft, auch das Maß unserer Freigebigkeit gegen wahrhaft Arme und Dürftige seyn. Aber was sehe ich voraus, Geliebte! es wird unchristliche, unbarmherzige, wucherische Menschen geben, welche den Segen dieses Jahres begierig sammeln, sorgfältig verwahren, und für sich allein behalten; der fluchwürdige Wucherer wird sein Unwesen treiben, sich mit andern seines Gleichen verbinden, und den Ueberfluß aufkaufen, um ihn dann erst hinzugeben, wenn er im Blutgelde seines Nebenmenschen schändlichen Gewinn machen kann; ach, der Neid und der Geiz werden machen, daß man selbst bei diesem so gesegneten Jahre den Mangel, die Dürftigkeit, die Beschwerlichkeit, das Elend einer Theurung bitter empfinden muß; die Ungerechtigkeit wird die nothwendigsten Lebensmittel im Ankaufe erschweren, und der unverantwortliche Betrug in Maß und Gewicht, in Beschaffenheit und Güte wird tausend Seufzer, unzählige Klagen aus den Herzen derer erpressen, welche nur um ihr sauer erworbenes Geld sich die Lebens- und Nahrungsmittel verschaffen müssen. Wehe denen, die da Gottes Segen gebrauchen, um damit ihren Neid, ihren Geiz, ihre Hab- und unheilige Gewinnsucht zu befriedigen, ihrer Ungerechtigkeit jedes Opfer zu bringen — sie werden kein barmherziges Gericht finden, denn das ist der Ausspruch Jesu, daß jenseits in einem vollen gerüttelten Maße wird vergolten werden, wie Jemand auf Erden seinem Nächsten zumißt. Wie unwürdig machen sich diese des Segens Gottes; nicht weniger aber auch jene,

3) welche ihn nicht in ehrbarer Freude und in

christlicher Genügsamkeit genießen werden. Ja, Gott will durch seine Gaben auch das Herz der Menschen erfreuen, sie dürfen von allem genießen, was er ihnen bescheert, aber diese Freude besteht in einem innerlichen Vergnügen der Seele, welche fühlt, daß Gott uns liebt; sie besteht auch darin, daß man seinem Leibe in der Nahrung, in der Kleidung und in der Fröhlichkeit dasjenige zukommen lasse, was Gottes Güte uns mittheilt. Sich in dem Herrn erfreuen, sich mit seinen Freunden und Hausgenossen in aller Eingezogenheit zu gehöriger Zeit ergötzen, seinem Leibe alles zukommen lassen, was Nothwendigkeit, Nutzbarkeit und selbst die Bequemlichkeit erfordert, ist den Absichten des Schöpfers und den Lehren des Christenthumes nicht zuwider. Werden aber diese Absichten beobachtet, wird in den Schranken der christlichen Lehre geblieben werden? Großer Gott! wie du dich gegen das von dir so gesegnete Israel beklagtest, das nur um so ausgelassener und allen Sünden ergebener wurde, je größere Fülle es hatte, so kannst, so mußt du dich auch gegen die Christen beklagen. Ach! sind wohl die meisten Christen jemals ausgelassener, unordentlicher, unbändiger, mit einem Worte — unchristlicher, als wenn Gottes Güte die Erde mit Ueberfluß segnet? Wann vergessen sie Gott eher, wann wenden sie sich leichter zu dem Götzen des Bauches und des Fleisches, als wenn sie nicht Mangel leiden? Gott hat uns aber dieses Jahr mit allerlei Wohlthaten überhäuft, er hat uns mit dem Kriege verschont, hat die ansteckende Krankheit noch immer von den Gränzen unsers Landes ferne gehalten, wir hatten keine Seuche unter den Thieren, wovon wir einen großen Theil unserer Nahrung ziehen, es ist uns sonst kein Unfall begegnet, der das Ganze betreffe. Gott! was werden die Menschen von deinen Wohlthaten für einen Gebrauch machen, werden sie dieselben zu deiner Ehre verwenden? Wie wird es zugehen? O wer soll nicht seufzen, wenn, was sich voraussehen läßt, der Segen Gottes nur dazu dienet, um ihn in Fraß und Völlerei, in Unzucht und Unmäßigkeit, in Ausgelassenheit und in Uebertretung aller Gebote aufzuzehren! Werden auf diese Weise Gottes Gaben nicht vielen Tausenden zum zeitlichen und ewigen Verderben gereichen?

Geliebte! habe ich nun zu viel gesagt, wenn ich euch die

Unwürdigkeit zu erkennen gab, mit welcher wir den so großen Segen Gottes empfangen haben? Sehr Viele schreiben Gott die Fruchtbarkeit der Erde nicht zu, sondern der blinden Natur; die Wenigsten haben um Gottes Segen gebetet, die Meisten haben Gott beleidiget, selbst zu einer Zeit, da er uns seine Wohlthat bereitete. Sind wir nun heute Gott nicht einen doppelten Dank schuldig, einmal, daß er dieses Jahr so reichlich gesegnet, und dann, daß er uns seinen Segen auch ertheilet hat, da wir ihn nicht verdienten, vielmehr verdienten, daß er uns wegnahm, was er uns gab? Ach! da sich voraussehen läßt, daß diese unsere Unwürdigkeit noch durch Undank, Mißbrauch und Verschwendung seiner Gaben vermehrt werden wird, wie viel mehr müssen wir jetzt rufen: „O barmherziger Gott! wir empfangen von dir die Fülle irdischer Güter, da Mangel, Hunger und Noth über uns kommen soll; da du deinen Zorn über uns ausschütten solltest, gießest du deinen Segen über uns her. Gelobt seyest du, o wohlthätiger, barmherziger Gott, der du uns durch deine Gnade an dich ziehest. Wir folgen diesem Zuge, wir verabscheuen alle Sünden, die uns deiner Wohlthaten unwürdig gemacht haben. Nein — wir haben sie nicht verdient, aber wir wollen sie jetzt nach deinen heiligen Absichten genießen, und zu deiner Ehre gebrauchen. O laß nicht zu, daß wir dich durch ihren Genuß beleidigen, sie sollen in uns die dankbarste Liebe erwecken, und wie du uns ein so fruchtbares Jahr geschenkt hast, so wollen wir auch durch deine Gnade fruchtbar an guten Werken zu werden uns bestreben, damit wir einst dort das glückliche Aerndtefest feiern, den Eingang in deine ewige Freude und Herrlichkeit. Amen.

Th. Pr.
Massl